HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

35
7286

GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

FORTGESETZT VON KARL BARTSCH.

JETZT HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO BEHAGHEL.

SECHSUNDDREISSIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

39211
81697

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1891.

PF
3003
G4
Jg. 36

INHALT.

Seite

Über die Quellen der Hans Sachsischen Dramen. Von A. L. Stiefel . . . 1
Über Ari Frodi und seine Schriften. Von Konrad Maurer 61
Zur Beurtheilung von Jacob Grimms Ansicht über das grammatische Geschlecht. Von Victor Michels 121
Ahd. *liuzil — lutzil.* Von Gustav Ehrismann 136
Zur Declination der ahd. Abstracta. Von M. H. Jellinek 137
Zur Metrik des altsächsischen und althochdeutschen Allitterationsverses. Von Herman Hirt 139
Deutsch-lateinische Gedichte aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Von E. W. E. Roth 179
I. Pancketum Leopoldinum 179
II. Benedictio catholischen Essens 181
III. Alia benedictio 181
Bemerkungen zur Entwicklung des Grobianismus. Von Ludwig Fränkel . . 181
Zu Reinke Vos. Von R. Sprenger. 193
Zu Reinhart Fuchs. Von Demselben. 195
Drei Akrosticha. Von Adolf Bartsch 196
Eine koptische Variante der Legende von Gregorius auf dem Stein. Von Reinhold Köhler. 198
Zu Germania XXXI, 325. Von Eduard Lohmeyer 200
Zu Hans von Bühel. Von O. Behaghel 241
Bruchstücke einer Handschrift der 'Königstochter' Hans des Bühelers. Von A. Bartsch 246
Zu Wolframs Liedern. Von O. Behaghel 257
Karl Koppmann, Zu Walther von der Vogelweide. Von R. Bechstein . . . 258
Mittheilungen aus mittelhochdeutschen Handschriften. Von F. W. E. Roth . Ein Bruchstück eines deutschen Cato. Von R. Schmidt 267
Alte Ergänzungen des Alphabets. Von Demselben. 274
Eine Quaestio 'Quodlibetica' des Johann Fabri de Werdea aus dem Jahre 1502. Von G. Buchwald 275
Zur Metrik des altsächsischen und althochdeutschen Allitterationsverses. (Schluß.) Von H. Hirt 279
Zum Proteusmärchen und anderen wandernden Stoffen. Von Ludw. Fränkel. 308
Zu den Schweizer Minnesängern. Von A. Socin 311
Drittes Paulinzeller Rennerbruchstück. Von G. Ehrismann 313
Zu Germania XXXVI, 2. Von O. Behaghel 314
Arminius und Siegfried. Von L. Schmidt 315
Nachtrag. Von K. Steiff 316

Seite

Zu R. Köhlers Abhandlung: „Mich wundert, daß ich fröhlich bin." Von O. Grillenberger 318
Wer nicht weiß, was rechte Lieb sei. Von G. Ehrismann. 319
Aus isländischer Volksüberlieferung. Von E. Kahle 369
Volksmeinung und Volksaberglaube aus der deutschen Steiermark. Von A. Schlossar 380
Nochmals zu Germania XXXVI, 196 ff. Von O. Behaghel 406

LITTERATUR.

Ludwig Wirth, Die Oster- und Passionsspiele bis zum XVI. Jahrhundert. Von Reinhold Bechstein 96
Mittheilungen 240. 368. 438
Friedrich Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit. Von Hermann Fischer 406
Berichtigungen 320. 438
Gelbhaus, Mhd. Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Litteratur. Von Paul Hagen 437

BIBLIOGRAPHIE.

Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1887. Von Karl Bartsch und Gustav Ehrismann 101 201. 321. 439

ÜBER DIE QUELLEN DER HANS SACHSISCHEN DRAMEN.

Die nachfolgende Studie geht in das Jahr 1882 zurück, wo ich im „Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg" einen Vortrag über den Gegenstand hielt. Es war mir damals gelungen, viele unbekannte Quellen des Dichters zu finden. Da sich jedoch einige meinen eifrigsten Nachforschungen entzogen, so ließ ich den Vortrag sowie das Studienmaterial ungedruckt liegen. Das stets wachsende Interesse für den Dichter veranlaßt mich heute, die Ergebnisse meiner damaligen Untersuchung zu veröffentlichen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Arbeit auch in ihrer unvollkommenen Gestalt nicht ganz ohne Nutzen sein werde. Manches wurde allerdings inzwischen schon von Anderen gefunden. So ist Szamatólski auf die mir seit 1882 bekannte Quelle zum fünften, und F. Neumann auf diejenige zum 41. Fastnachtspiel, beide natürlich unabhängig von mir, gekommen, und E. Goetze hat Vieles in seiner vortrefflichen Ausgabe der Fastnachtspiele des H. Sachs kurz erwähnt. Eine vollständige Zusammenstellung des gesammten Materials ist aber meines Wissens noch nicht versucht worden.

Ich ließ die Abhandlung in der Hauptsache unverändert, nur wurden neuere Arbeiten, so weit sie zu meiner Kenntniß kamen, oder mir erreichbar waren, verwerthet. Da ich ausschließlich auf die hiesigen, vielfach unzureichenden Hilfsmittel angewiesen war, ist es freilich leicht möglich, daß mir Manches entgangen ist.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei noch bemerkt, daß es mir lediglich um die stofflichen Quellen zu thun war. Die Fragen, wer oder was Sachs zur Beschäftigung mit dem Drama oder mit einzelnen Dramen anregte, wo er die dramatische Kunst — soweit bei ihm davon die Rede sein kann — erlernte und vervollkommnete, sind ganz außer Betracht geblieben.

Bezüglich des Verhältnisses der Dramen zu den einzelnen Quellen mußte ich mich meist auf kurze Andeutungen beschränken, sonst wäre

diese Abhandlung zu einem Buche angewachsen. Aus diesem Grunde unterließ ich es auch, so verführerisch es war, den letzten Quellen der oft interessanten Stoffe und ihrer Verbreitung nachzuspüren und ähnliche deutsche oder ausländische Dichtungen zum Vergleich heranzuziehen, wofern sie nicht Quellen des Nürnberger Meisters waren.

Ich beginne mit den Fastnachtspielen und schließe mich der chronologischen Ordnung an, wie sie uns E. Goetze gegeben hat.

I. Fastnachtspiele.

1. Von der Eygenschaft der Lieb.

Bevor wir der Quelle näher treten, sei eine chronologische Frage erledigt. Sachs führt in dem von ihm angelegten Register seiner Fastnachtspiele (s. Goetze, *Fastnachtsp. des H. Sachs* I, p. V) dieses von 1518 datierte Spiel als sein erstes an, während er das 1517 vollendete „*Hoffgesindt Veneris*“ als zweites folgen ließ. Die Lösung des Räthsels liegt vielleicht darin, daß die erste Redaction jenes Spiels schon auf den 1. Mai 1515 zurückgeht. Diese ist uns als *Kampff Gesprech „Von der Lieb“* (H. Sachs, Theil I, Fol. 311 ff.) erhalten. Ein Vergleich des Gesprächs mit dem Spiel lehrt, wie der Meistersänger rasch seine Dichtungen umbildete, wie leicht er zur dramatischen Form überging, und bringt uns der Frage nach der Quelle näher: Dort sehen wir nur zwei Personen, den Ritter und den Alten, und ihr Gespräch ist mit erzählenden Versen durchflochten, während hier vier Personen — Ritter, Alt, Frewlein, Knab — auftreten und der dramatische Dialog schon ziemlich geschickt gehandhabt wird. Dort führt sich der Dichter selbst sprechend ein: er belauscht das Gespräch, er beginnt und schließt das Gedicht; im Spiel verschwindet er natürlich ganz. Das, was der Alte in dem Gespräch gegen den Ritter vorbringt, das legte S. im Spiele größtentheils dem „Frewlein“ in den Mund, dabei ist der größte Theil der vom Alten gesprochenen Verse wörtlich in das Spiel aufgenommen worden. Sehr viel ist neu hinzugekommen, so Vers 64—87, 151—154, 173—177, 181—195, 200 bis 209, 230—233, 302—310, endlich fast der ganze Schluß (V. 319 bis 396). Auch die Fabel, besonders die Katastrophe, ist nicht unwesentlich verändert. Im Gespräch *„kam geflogen ... Ein Greif ... grewlich vnd wildt, Der fürt mit jm eines Weibes Bildt; Der Greiff zerreiß das Weib mit grimb* u. s. w.“ Im Spiele dagegen kommt ein Knab und schildert den Tod der Herzogin mit völlig veränderten Einzelheiten.

Fassen wir nun das Gespräch für sich allein ins Auge, so scheinen bezüglich der Form die Vorgänger unseres Dichters, Folz und Rosenblüt, von Einfluß gewesen zu sein. Ob auch für den Inhalt, möchte ich weder bejahen noch verneinen. Viel kann ihnen Sachs indeß nicht verdanken. Er verräth vielmehr schon in diesem frühen Versuch, mit welchem Eifer und Verständniß er sich in die landläufige Literatur, zumal in die Übersetzungsliteratur — Boccaccio, Nicolaus v. Wyle, Ovids Metamorph. — die Volksbücher u. s. w. vertiefte, und wie bald er in der poetischen Bewältigung des Materials seine eigenen Wege ging. Sonach glaube ich, daß wir kaum für das Gespräch und noch weniger für das Spiel eine besondere stoffliche Quelle zu suchen brauchen. Erfüllt von den Eindrücken seiner Lectüre, besonders von den Novellen Boccaccios und den Translationen des Nicol. v. Wyle, hat der jugendliche Dichter, der wohl selbst der Liebe Bitterkeit und Süße gekostet haben mochte, seine Empfindungen in dem Dialog zwischen Ritter, Alten und „Frewlein" zum Ausdruck gebracht. Am meisten, nämlich den Titel des Stückes, viele Gedanken, Bilder und Vergleiche verdankt er der ersten Translation des Nic. v. Wyle — „von Euriolo vnd Lucretia — — darin alle aygenschafft der liebe", auf welche Erzählung übrigens die Verse 265—270 ausdrücklich verweisen. Der Tod der Herzogin (V. 319 ff.) ist durch die Erzählung von *Pyramus und Thisbe* (Ovid, *Met.* IV, 96 f.) eingegeben worden, auf welche S. (V. 160—164) ebenfalls hindeutet.

2. Das Hoffgesindt Veneris.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß S. durch Hermann v. Sachsenheims *„Mörin"* zu diesem Spiele angeregt wurde; daß er aber, wie Tittmann (H. Sachs III, p. XXVIII) sagt, darin alles, was er brauchte, zusammenfand, ist zu viel gesagt. Das Vorführen der verschiedenen Stände, Charaktere etc. macht die Annahme anderer Quellen zur Nothwendigkeit. Vielleicht hatte S. mit Gengenbachs *„Gouchmat"* eine gemeinsame Vorlage; denn daß er diesen selbst benützte, scheint mir aus mancherlei Gründen unwahrscheinlich. Ferner haben zwei ältere Fastnachtspiele eine gewisse Ähnlichkeit mit diesem Stücke. Ich meine *„Ein Spil von Narren"* (Keller, Nr. 32, I, p. 258 bis 263) und *„Ain Vasnachtspil, von denen die sich die Weiber nerren lassen"* (Keller, Nr. 38, I, p. 283—287). Ein Vergleich mit diesen beiden, die dem jüngeren Dichter möglicherweise bekannt waren, zeigt so recht, wie Sprache, Gehalt und namentlich edle Sitte schon in den Händen des jugendlichen Meisters riesige Fortschritte gemacht haben.

3. Klag, Antwort vnd vrteyl zwischen Fraw Armut vnd Pluto etc.

Offenbar unter dem Einfluß des Aristophanischen Plutus verfaßt, den ja Hans Sachs im gleichen Jahr, wie dieses Spiel, unterm 13. Januar 1531 als Comedi („*der Pluto ein gott aller reichtumb*“) behandelt hatte. Mehrere wörtlich entlehnte Stellen[1]) erheben dies über jeden Zweifel. Man darf geradezu behaupten, daß das Spiel von jener Komödie ausgegangen und nur die breite Ausführung einer Scene im zweiten Acte: Penia, Cremillus und Nachbar [Aristoph. *Plutus,* Vers 415—626] ist.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Fastnachtspiel zeigt Hans Folzens „*Der kargen spigel*“ (abgedruckt bei Keller, Fastnachtsp. III, p. 1228). Hans Sachs hat dieses Gedicht jedenfalls gekannt.

4. Ein kurtzweylig fasnacht Spiel von einem bösen weib.

Das Spiel hat wenig Handlung und mag vom Dichter aus dem Leben gegriffen sein, wenn ihm nicht das bei Keller (Fastnachtsp. I, p. 47—52) abgedruckte „*Paurenspil mit einem posem altem Weib*“ als Vorbild gedient hat. Dieses ist nun freilich viel einfacher und enthält die Figuren des Gesellen und der Magd nicht. Was diese letzteren betrifft, so scheint Sachs Anregung dazu durch zwei Gedichte des H. Folz[2]), die er schon einige Jahre vor dem Spiel in den Kampfgesprächen „*zwischen einer Frawen vnd irer haußmagd*“ (1531) und „*zwischen einer haußmagd vnd einem Gesellen*“ (1532) nachgeahmt hatte, erhalten zu haben.

5. Ein faßnacht spil mit vier Personen Nemlich ein Richter, ein Buler, ein Spiler vnd ein Trincker.

Die Quelle des Dichters ist eine Dichtung des Humanisten Philipp Beroaldo: *Declamatio ebriosi scortatoris & aleatoris de vitiositate*

[1]) So sind z. B. die Verse 195—201 des Spiels fast wörtlich in der „Comedi“ zu lesen. Man vergleiche:

Fastnachtsp., V. 195 ff.:	Com.:
Wann du, Armut kannst nichsen geben,	Ach Armut, du kanst nichts nit geben,
Dann ein ellendt hartselig leben.	Denn ein ellend hartselig Leben.
Plasen in henden gibst den mannen,	Blasen an Henden gibst den Mannen
Das weyb vnd kind vor hunger zannen	Das weib vnd kind am hunger zañen
Ein hültzen hauß vol ratzen, meüß	Ein hültzen Hauß vol katzn vnd meuß
Zů rissen gwandt, vol flöch vnd leüß.	Zerrissen gwandt vol flöch vnd leuß.

[2]) H. Folz, „*Von einem wirtzknecht vnd der haußmagd*“ und „*Von einer frawen vnd ir maid, wie sie mit einander kriegen*“.

disceptantium (ed. princ. Bononiae Bened. Hectoris 1499)[1]. Jedoch hat Sachs nicht das Original, sondern eine deutsche Übersetzung benützt. Mir sind zwei solche bekannt. Die ältere erschien unter folgendem Titel:

Ein hüpsche subtyliche Deklamation des gelerten vñ wolredendē manns Philippi Beroaldi vō dryen brüdern | der erst ist ein drunckner boß | der and' ein hürer | der drytt ein spyler. wölcher der verachtest sey | Lustig lieplich | vnd nutzlich gelerten vnd vngelerten zů lesen | da ein yeglicher merckē vñ verston mag | wie seer schand | laster vermyden sy | harwider erberkeit tugend zů ęeren anzunemen.

Dediciert: „Friderich Camerer vō Dalburg" von Jacobus Wympfeling von Schletstatt. — Am Ende: *Getruckt zů Straßburg zů dem Thiergarten | vō Reynhart Becken Anno M.* CCCCCXIII).

Die jüngere: *Ein Künstliche hofliche Declamation vnd hefftig Wortkampf | Zanck | vnd hader vor gericht | nemlich eins Sauffers Hürers | vnd Spilers | vnder welchen der ärgest auß seines vaters geschäfft vnd Testament enterbt sein soll* etc.

Dediciert von Sebastian Franck *„seinem liebsten Vettern Michael Francken burger zu Nördling"*. — Am Ende: *Gedr. zu Augspurg durch Heinrich Stayner Anno* 1539. 4°.

Letztere Ausgabe ist jedoch nicht die erste, vielmehr erschien, wie ich Goedeke, *Grundriß* I, p. 112 (erste Auflage) entnehme, das Büchlein bereits 1531 zu Nürnberg und dann 1536 wieder o. O.

Was das Verhältniß der beiden Übersetzungen betrifft, so halte ich es, abgesehen von dem Schlußgedicht, das ein reines Plagiat wäre, falls es wirklich von Seb. Franck selbst der Ausgabe beigefügt worden — was mir aber unglaublich scheint — für sehr wahrscheinlich, daß der jüngere Übersetzer die ältere Arbeit vor sich hatte; doch hat er sich seine Selbständigkeit so ziemlich gewahrt.

H. Sachs kannte jedenfalls die Arbeit Francks[2]), die ja, wie wir sahen, zuerst in Nürnberg erschien. Viele nahezu wörtlich entlehnte Stellen machen dies zur Gewißheit.

---

[1]) Mir lag die Ausgabe in den *Varia Ph. Beroaldi opuscula* (am Ende: Basilea 1513. 4°.) vor — Ein ähnliches Werk desselben Autors ist die *„declamatio an Orator sit philosopho & medico anteponendus"*.

[2]) Unabhängig von mir hat Szamatolsky im vorigen Jahre Beroaldus-Franck als Quelle des Fastnachtspiels nachgewiesen. Es sei hier auf seinen interessanten Artikel (Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte II, p. 90—97), der meine Mittheilungen in Einzelheiten ergänzt und berichtigt und viele treffende Bemerkungen enthält, hingewiesen. So erwähnt Sz. noch eine dritte mir unbekannt gebliebene Bearbeitung

Daneben dürfte ihm aber auch Wimpffelings Arbeit nicht unbekannt geblieben sein. Pflegte er doch — ich werde bei späteren Spielen viele Belege dafür beibringen — verschiedene Versionen über einen und denselben Gegenstand zu benützen. Einzelne Stellen bei Sachs nähern sich sehr der älteren Übersetzung, so z. B.:

Wimpf.

Doch ir richter wan hochachtung der fürsten solt etwas vermügen laster zůbeschirmen vñ zů verantwurten. So beschirmẽt vnß ouch etliche aller größte keyser. dan es ist zů der gedächtnuß vffgezeichnet | das der keiser Augustus (— — der keyn grösseren — — vff ertrich gehabt hat) des spyls aller begirlichest gewesen sey.

Das auch Claudius der keyser ein buch von dẽ bretspyl gemacht hab.

Sachs 327 ff.

Ist es der sitt auff disem plan,
Das grosse leut dein laster schmuckn,
So wil ich jr auch fürher ruckn.
Keyser Augustus, der großmechtig,
Hieng an dem Bretspiel so andechtig,
Auch spilt Keyser Claudius viel
Vnd macht ein buch von dem Bretspiel.

Das alt gesetz verbüts.

Sachs, V. 194.

Wo dich das alt Gesetz thet erdappen.

Daher kompt bleych vnd . . . zitterent hend — — stinckend athem.

V. 346.

Stinckent — — — — — —
— — — — — — — —
Bleich zittrent — — — — —

Die Idee einer förmlichen Gerichtsscene, die bei Beroaldo noch nicht so ganz ausgesprochen zu Tage tritt, fand Sachs ebensowohl bei Wimpf., als bei Franck. Schon die Bilder des Ersteren — mit Ausschluß des Titelbildes, das den Vater auf dem Sterbebett darstellt — konnte ihn darauf bringen. Auf denselben sehen wir die Brüder, den Spieler mit Karten und Würfeln, den Buhler mit einem Mädchen auf dem Schoß und den Trinker mit dem Trinkglas, vor

der declamatio von Frölinkint und beleuchtet — wozu mir der Raum hier versagt ist — ausführlich in fesselnder Weise die Behandlung des Stoffes durch den Nürnberger Meister. Dagegen muß ich meine Behauptungen, daß Franck die Übersetzung des Wimpf. benutzte und daß S. auch die letztere kannte und ausbeutete, aufrecht erhalten. Die nähere Begründung verschiebe ich, da mir momentan die Franck'sche Übersetzung nicht zugänglich ist, auf eine andere Gelegenheit. Bemerken will ich hier noch, daß es auch eine französische Übersetzung der „declamatio" gibt: *Le Proces des trois frères, traduit de Thoscan en vers françois* par Gilbert Damalis. Lyon, Maurice Roy, 1558. 8°. (vgl. Catal. La Vallière Nr. 3161) und, nach diesem Titel zu schließen, auch eine italienische.

einem Richter, der, mit dem Stabe ausgerüstet, ernst dasitzt, abwechselnd ihre Sache vertreten. Zu den Füßen des Richters liegt der Geldbeutel (man vgl. Sachs nach V. 42). Daß die Bilder uns nur einen Richter zeigen, daß jeder der drei Brüder einzeln als der Sprechende erscheint, ist um so merkwürdiger, als Beroaldo ausdrücklich im Argument sagt „Res agitur apud iudices", und auch Wimpf. übersetzt „Diese sach ist vor etlichen richtern gehandelt worden", und als ferner im Texte Buhler und Spieler gemeinsam sprechen.

Ebenso wie bei Wimpf. tritt die gerichtliche Form bei Franck hervor, und hier zwar schon durch die Worte „vor gericht" im Titel. Ob die von Sachs benützte Ausgabe von 1531 — denn nur diese und nicht die mir vorliegende von 1539 kann er benützt haben, da sein Spiel um 1534/35[1]) entstanden ist — auch ähnliche Bilder oder gar die gleichen enthalten hat, muß ich dahingestellt sein lassen, desgleichen die Frage, ob die spätere Ausgabe textlich mit der älteren übereinstimmte, weil mir die ältere Ausgabe nicht zur Verfügung stand.

Sachs, um einen Dialog herzustellen, mußte die langen Reden der Brüder zerstückeln. Die Declamatio des Beroaldo und ihre beiden Übersetzungen zerfallen in vier Theile: Argument, Rede des Trinkers gegen den Buhler, Rede desselben gegen den Spieler (diese beiden im Original zusammengezogen) und des Buhlers und Spielers Rede gegen den Trinker. Sachs ließ — schon die Bilder zeigten ihm dazu den Weg — alle drei einzeln auftreten, und nach den Worten des Arguments: „ein ieglicher wird sorgfeltig syn für syn eigen nutz vnd heil vnd wird nit gedencken für syne nechsten" (Wimpf.) jeden nur für sich und gegen die beiden Anderen sprechen.

Das in den beiden Übersetzungen enthaltene Material genügte dem Nürnberger nicht; ein anderes, später von ihm noch mehrfach benutztes Buch lieferte ihm recht passenden, nahe verwandten Stoff. Ich meine Alb. v. Eybes „*Spiegel der sitten*" (gedr. 1511). Es sind die Capitel „Von der todsünd vnkeüschait" (Blatt 17[b] ff.) und besonders „Von trunckenheit (Bl. 39[b] ff.) und „Von Spilern" (F. 113[b] ff.), die hier in Betracht kommen. Ein Beleg mag vielleicht willkommen sein.

[1]) Nicht früher, wegen des hier benützten Plutarch-Eppendorf (1534 gedruckt), nicht später, weil es das erste Spiel im dritten „puch der gedicht" ist.

Sachs. V. 135 ff.

Wie wir das im Plutarcho lesen.
Als nun Chilon, der weiß, wurd gesandt
Auß Lacedemonier Landt
Gen Corinth außzurichten vil,
Vnd als er sie fandt ob dem Spil
Die Herrschafft, vngeendter sachen
Wolt er kein bündnuß mit jn machen.
Zog heim, das man nicht sagen kundt,
Er hatt mit Spilern gmacht ein bundt.
Auch schickt der Parther König do
Zwen gülden Würffl Demetrio
Dem König, jm zu einer schandt.

Eybe. fol. 113[b].

Man liſet das Chylon der weis philosophus ward geschickt zů den Corinthios freuntschafft vnd frid mit jne zu machen | do fande er die öbersten vñ gewaltigen spylen im prett | do füget er sich wider von dañen vnd sprach er wölte kain freütschafft haben noch machen vnd die eer der Spartanorum (die jn gesendet hatten) beflecken mit spilern. Es schreibt auch Policratus das der künig Parthorum hab geschickt dem künig Demetrio guldin würffel zu schmah, das er ist geweßt ain spyler.

Außer diesen Büchern hat S. noch viele andere benützt. Es scheint, daß er, ehe er an die Arbeit ging, alles zusammenlas, was er über die drei Laster finden konnte. So entnahm er viele Stellen aus der Bibel; ferner V. 114/115 aus Plutarch-Eppendorffs „*Kurtzweise und höfliche Sprüch*“, Straßburg 1534 p. 474; Vers 111 aus Paulis *Schimpf und Ernst* Nr. 245 (Oesterley, p. 163); V. 82/83 vielleicht aus Seb. Brants *Narrenschiff*, Nr. 13; V. 65/66 und V. 296 ff. aus *Narrenschiff*, Nr. 16 u. dgl. mehr[1]).

Die Beroaldi'che Declamatio endigte ohne Schluß. Die Richter kommen nicht zum Sprechen und fällen also kein Urtheil. Das von Wimpf. hinzugedichtete, ziemlich abgeschmackte Urtheil, daß „dem Buler nur eyn rosenkrantz“, „dem Sauffer eyn niderlandschen pot“, „dem Spyler eyn welsch kartenspy!“ zu Theil werde und daß „das überig soll man legen zamen — — Biß gott kum an dem letsten gericht Vnnd eym das gůt dan heyme spricht“, hat Sachs nicht adoptiert. Die drei Streitenden erschienen dem ehrsamen Meister gleich verwerflich in ihrem Thun; er konnte keinen zu Gunsten der anderen benachtheiligen. So erblickte er denn in der Testamentsclausel nur ein vom Vater beabsichtigtes Abschreckungsmittel für alle Drei. Er ermahnt sie also zur Besserung und vertheilt das Vermögen zu drei gleichen Theilen an sie. Daran schließt sich die unvermeidliche Schlußmoral.

[1]) Die Verse: 156/157 „— der Bulr Carmelius (Charmolaus) Nam zweyhundert pfund für einen kuß“ entstammen jener alten Übersetzung von Luciani „Todtender Quelle zu Sachs' „Der Caron etc. — Bezüglich der Citate aus S. sei bemerkt, daß F. Munckers Verbesserungen im *Litteraturblatt* (1884, Sp. 384 f.) dankend benützt sind.

6. Der vngeraten sun.

In dem von H. Sachs viel benutzten Steinhöwel'schen *Aesop* finden wir (ed. Oesterley, p. 156) eine Fabel „von dem vatter und ungeraten sun", aber außer dem Titel hat unser Spiel nichts damit gemein. Sachs schildert uns, wie ein junger Mensch, trotz der Ermahnungen seines Vaters, den Verführungskünsten eines bösen Gesellen (vom Dichter als Narr bezeichnet) unterliegt. Hiebei benutzte H. S. mehrere Gedanken und Bilder aus Seb. Brants Narrenschiff, besonders Nr. 105 „Hindernis des guten". Aus letzterem ist sogar eine Stelle fast wörtlich herübergenommen. Sachs sagt (V. 182–184):

Der Narr:

Mich nimmt wunder, das dich thut lern
Dein Vatter, der alt Dockmeuser,
Das du solt werden ein Cartheuser.

Bei Brant heißt es (Goedeke's Ausgabe in „Deutsche Dichter des 16. Jahrhdts.", p. 218):

wan man sicht einen, der do wil
recht dün und sin in wisheit stil,
so spricht man: schou den duckelmuser!
er will allein sin ein Carthuser.

7. Der Karg vnd Mildt.

Dieses Spiel ist offenbar unter dem Einflusse der Beroaldischen declamatio entstanden: Der Dichter erwähnt, daß er habe „Ein handel zu richten auß", der Vater will sein Testament machen, „Vil haders nach meim todt zu stillen"; der zwischen den Söhnen („etwas vngeleich") sich entspinnende Streit erinnert lebhaft an den Streit der drei Lasterhaften in Nr. 5, nur daß der Richter hier durch den Vater ersetzt ist. Ganz wie in Nr. 5, sind die Beweismittel, welche der Karg und der Mildt gegen einander zu Felde führen, aus allen möglichen Autoren und in der Mehrzahl aus denselben wie dort gezogen. Sachs, der eine fertige Dichtung für dieses Stück gewiß nicht gehabt hat, benützte aus Eybes „*Spiegel der sitten*", „Von der todsünd geytikait" (Blatt XIII—XV) und „Von der tugent miltigkait" (Blatt XV—XVII); Plutarch-Herr „güter Sitten einvndzwentzig Bücher" (1535, Straßburg), „Von überiger begyrd der Reichthumb"; ferner manche Stellen aus Plutarch-Eppendorff, der Bibel, Pauli, Freydanck u. a. m.

8. Der Fürwitz.

Diese Dichtung ähnelt in der Idee Nr. 6. Die Person des mahnenden Vaters ist — eine Reminiscenz von Nr. 2 her — durch den

getreuen Eckhart, und der Narr durch die allegorische Figur des „Fürwitz (= petulantia, Sachs schreibt V. 53 „Bethulancia") ersetzt. Ob Hans Sachs eine bestimmte Quelle hatte, oder das allegorische Spiel selbständig erdichtete, habe ich noch nicht mit Sicherheit ermitteln können.

9. Die sechs klagenden und 13. Die fünf elenden wandrer.

Diese beiden verwandten Spiele, zu denen noch der von Goedeke abgedruckte Meistergesang von 1536 „Die neun ellenden wanderer" und ein Spruchgedicht (o. Dat.) ganz gleichen Titels kommen, scheinen mir durch Rosenblüts Gedicht ähnlichen Inhalts „*Die XV clage*", wovon Keller (Fastnachtsp. III, p. 1111) einige Strophen abdruckte, veranlaßt worden zu sein.

10. Die Rockenstuben.

Wenn der Dichter vielleicht auch hier von H. Folzens Gedichten „*von einem wirzknecht vnd der haußmagd*" und „*von einer frawen vnd ir maid, wie sie mit einander kriegen*" Anregung erhalten (s. oben Nr. 4), so deutet doch die originelle Idee, durch einen „Zigeiner" allen vieren die Wahrheit sagen zu lassen, wobei der eben Schadenfrohe seinerseits gedemüthigt wird, auf eine noch unbekannte andere Quelle hin. Über Rockenstuben s. Wendeler in Schnorrs *Archiv* VII, 332 ff.

11. Das Narren schneyden. 12. Das pachenholen im deutschen hoff.

Die Quellen dieser beiden Spiele haben sich hartnäckig allen meinen Nachforschungen entzogen. Sollte hier der Dichter aus „täglicher erfarung" (Vorrede zum II. Theil seiner Gedichte) geschöpft haben? Für das letztere Stück scheint es mir wahrscheinlich, für das andere dagegen nicht. B.'s *Narrenschiff* war hier jedenfalls von Einfluß.

14. Der heuchler vnd war freund.

Die Quelle dieses Spiels ist vielleicht Plutarchs Schrift: *Πῶς ἄν τις διακρίνειε τον κόλακα τοῦ φίλου*, welche bereits 1520 von Spalatinus nach dem Lateinischen des Erasmus, und 1535 von Michael Herr in „*Plutarchi von Cheronea guter Sitten einundzwentzig Bücher*" als die fünfte Piece „verteutscht" worden ist.

15. Das Krapfenholen.

Hier scheint mir der Dichter keine andere Quelle als das Leben gehabt zu haben.

16. Der schwanger Pawer.

Der Stoff, auch als Meistergesang und Schwank (alle 1544) bearbeitet, ist Boccaccios „*Cento Novelle*“ [1]) IX, 3 entlehnt. Es ist der dem Calandrin von seinen lustigen Gefährten gespielte Streich. Aber während Sachs in den beiden letzten Dichtungen die Namen beibehielt, hat er sie im Spiele alle geändert und aus den Künstlern Bauern gemacht. Weggelassen hat er die Magd und Calandrinos (Karges oder Kargas) Frau. Viele Stellen sind wörtlich benutzt. Die Lehren am Schlusse sind Sachsens Eigenthum.

17. Die laster Artzney.

Schwerlich hat Sachs die diesem Stücke zu Grunde liegende Idee, so einfach sie auch ist, selbst erdacht; es lag ihm wohl eine zur Zeit noch unbekannte ältere Dichtung vor.

18. Der Teüffel mit dem alten Weyb.

Bei der ungeheueren Verbreitung dieses Stoffes gerade in älterer Zeit und bei seinem Vorkommen in fast allen mittelalterlichen Predigtbüchern [2]) ist es leicht möglich, daß Sachs mündlich — etwa bei einer Predigt — dazu gekommen ist. Ob es also wohl zu einem Ziele führt, die Nachforschungen darnach fortzusetzen? Ich habe viel Zeit nutzlos damit verloren. Erwähnt sei übrigens, daß die Fabel auch in einem Fastnachtspiel, aber erheblich abweichend von Hans Sachs behandelt ist. Es ist das 57. bei Keller (II, 497—511) abgedruckte Spiel.

H. Sachs selbst bietet in einer späteren Behandlung des Stoffes, in dem am 30. März 1546 geschriebenen Meistergesang gleichen Titels, einige erhebliche Abweichungen. So findet sich darin die im Spiele fehlende Idee von dem Messer, das die Frau unter dem Bette verbirgt; ferner tödtet der Mann sein Weib mit eben diesem Messer, während in dem Spiele sich beide nur „vbel schlugen“. Er kannte also wohl zwei Versionen.

Zusätze des Meisters, und zwar recht glückliche, sind der Traum des Mannes von dem ihm bevorstehenden Unglück, der sich als Werk

[1]) D. h. die bisher meist Steinhöwel zugeschriebene deutsche Übersetzung von 1472. Die Autorschaft Steinhöwels, bereits von K. Schröder und W. Scherer angezweifelt, darf nach H. Wunderlichs gründlicher Untersuchung (Herrigs Archiv Bd. 83, S. 167—210 u. Bd. 84, S. 281—290) wohl als definitiv beseitigt angesehen werden. Im Folgenden bezeichnet Bocc. *Dec.* oder *Cento Nov.* stets diese von Sachs so ausgiebig benützte deutsche Übersetzung. — Die Dissertation von Mac Mechan „*The Relation of H. Sachs to the Decameron*“ (Halif. 1889) blieb mir unerreichbar.

[2]) Über Verbreitung des Stoffes s. Oesterley zu Kirchhofs *Wendunmuth* V. p. 60.

des Teufels herausstellt (V. 69), überhaupt die Anfangsscene zwischen Mann und Frau und endlich der Schluß.

19. Der kauffmann mit den alten weibern.

Als Quelle dieses seltsamen Stückes möchte ich Pauli „*Schimpf und Ernst*“ Nr. 522 (Oesterleys[1]) Ausg. p. 300) betrachten. In dieser Erzählung „Wie sant Johans segen vff izt kumen“ ruft ein „reicher man“, welcher „zuo armen tagen kumen vnd verdarb, als manchem geschicht“ „den tüffel“. „Vnd da der tüffel kam, da wurden sie der sach eins mit einander, das im der tüffel XII iar lang geltz gnüg solt geben, vnd an dem letsten tag — -- — so solt er sich an das ort stellen, so wolt er leib vnd seel nemen, vnd sagt im, wan er gelt wolt haben, so solt er vnder dem holderstuden in seinem garten graben, da würd er geltz gnüg finden. Der verdorben man fieng wider an ein herlich stat zûfüren etc.“ Nach Umlauf der Zeit nimmt der Mann von seinen „fründ“ Abschied. Seine Tochter weiß ihm das Geheimniß zu entlocken, und da St. Johannes der Evangelist ihr Schutzpatron ist, so läßt sie den Vater „in des namen vnd eer ein trunck“ thun. Der Teufel kann ihm nun nichts mehr anhaben, doch schleift er ihn aus Rache „durch alle hecken vnd zerzert im sein angesicht gar vnd liesz in darnach halber dot ligen“.

Am 18. October 1549 hatte Sachs den Gegenstand getreu nach Pauli als Meistergesang mit dem Titel „Ursprung St. Johannis segen“ behandelt (siehe Goedeke Tittmann, H. Sachs I, p. 287—289). Der Stoff mochte ihm, so wie er war, für ein Fastnachtspiel nicht wirksam genug erscheinen. Die Rache des Teufels an dem armen Mann war zu tragisch. Der Volkshumor verlangte, daß der Böse voll und ganz als der Geprellte wegkam. Wie half sich der Meister? In seinem letzten Fastnachtspiele, „der Teuffel mit dem alten Weyb“, hatte er vier Jahre zuvor dem volksthümlichen Haß gegen alte Weiber in beißendster Weise Ausdruck verliehen. Das Stück hatte gewiß Erfolg gehabt. Im nächsten Jahre war er in einem Meistergesang (s. Goedeke, H. Sachs I, p. 195) auf das Thema zurückgekommen. Die Gelegenheit,

[1] Oesterley hat zu der Erzählung keine Nachweise gegeben; ich will daher die Lücke einigermaßen ausfüllen. J. W. Wolf hat in den „*Niederländischen Sagen*“ (Leipzig 1843) Nr. 359 unter dem Titel „Sankt Gertruden-Minne“ eine Sage, wie der Teufel ebenfalls durch einen Trunk zu Ehren St. Johannis um die Seele eines Ritters kommt. Wolf bezeichnet als Quellen Willem van Hildegaerdsbergh (1356) in Clignetts *Bydragen* und de Reiffenberg, *Nouv. arch. histor.* 1827. — Vergl. noch Wolf (ibid. p. 698 99) und v. d. Hagen, *Gesammtabent.* II, p. XL. Noch größer ist die Ähnlichkeit mit Nr. 358 „Ritter Riddert“ bei Wolf, woselbst G. a Ryckel, *Hist. S. Gertrudis* als Quelle genannt ist.

wiederum Teufel und alte Weiber zusammen zu bringen, war für den Schalk zu verführerisch, und so kam ihm hier die Idee, den Teufel durch das, was er am meisten fürchtete, aus dem Felde schlagen zu lassen. Daher wurde aus dem „reichen Bürger“ (des Meistergesangs vom 18. October 1549) ein „kauffmann“, der dem Bösen die Seele unter der Bedingung verschreibt, daß er „an aller war gewinn“: ein Freund (amice) gibt ihm den Rath, zwei alte Weiber als unverkäufliche Waare zu erwerben, „womit dem dewffel magst entlawffen“. Der Anschlag gelingt. Dem Teufel graust es selbst vor der „verpaffelt war“. Wie in dem früheren Fastnachtspiel und in dem darnach gedichteten Meistergesang, so sagt er auch hier:

Solch alter poser weiber drey[1])
Fingen im feld den deuffel frey.

Daher gibt er den Kaufmann „quit ledig“. Die alten Weiber laufen dem Sohn der Hölle nach und rufen:

So wer dich vnsr dw loser dewffel!

So sagt auch in Nr. 18 „die alt“ zu dem Bösen:

So wer dich mein vnd sey nit faul.

Daß Sachs in Nebendingen, wie z. B. daß der Pakt nur zehn, statt zwölf Jahre läuft, daß der Teufel gleich einen Geldsack abgibt, von Pauly abwich, hat nichts Auffallendes. Ein ähnliches Verfahren sehen wir ihn oft seinen Quellen gegenüber beobachten. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Nürnberger den Stoff des Spiels auch in einem Meistergesang (abgedruckt bei Götz IV, S. 75), angeblich von 1559 (1549?), behandelte. In letzterem ist alles kürzer. Eine Abweichung ist ferner, daß der Kaufmann drei Weiber um 300 fl., dagegen im Spiele nur zwei um „7 daler“ erwirbt.

20. Der nassentanz.

Sollte Sachs für dieses Stück das „*Vasnachtspiel der alt Hannentanz*“ (Keller Nr. 67, II, 580) als Vorbild gehabt haben? In diesem werden als Preis des besten Tanzes ein „han“ und „ain pruch darneben“, bei Sachs „ein nasen fueter pruech vnd kranz“ beim „nasen tanz“ ausgesetzt[2]). Bauern sind in beiden die Bewerber, und sie gerathen hier und dort in Streit und Hader, so daß ein Vor-

[1]) Fastnachtspiel 18. Vers, 248/49: Meistergesang:
Denn solcher alter Weyber drey — Wann solcher böser Weiber drei
Fingen im Feld den Teüffel frey. — fingen im felt den teufel frei.

[2]) In dem Schwank (von 1534), der den gleichen Stoff behandelt (H. Sachs I. Th. Fol. 530), geht der Dichter geradezu von einem Hahnentanz aus: „— kam zu einem Hannentantz“ (Vers 13).

gesetzter (Richter, bezw. Schultheiß) Ruhe gebietet und bei beiden Autoren fast mit denselben Worten. Im alten Spiel sagt der Richter:

Ir herrn, ich peut euch allen frid
Bei der hant und pei der wid
— — — — — — — —
Daßselb ich euch pei geschworn aid peut
Und das eur keiner schelt, slag! Darnach euch richt
Wer pei meinem bot pleibt nicht
Dem will ich nemen, was er hot etc.

Bei H. Sachs sagt der Schultheiß (V. 309—312):

Ir pawrn, ich pewt euch allen frid
Pey dem gelt vnd dem hochsten glied!
Zwckt ainer oder thuet sich regen
So wil'n paim aid in halseissn legen.

Die Idee, den längsten Nasen Preise zuzuerkennen, wäre dann die Erfindung des biederen Schuhmachers.

21. Der gestolen Fasnacht hon.

Die lebenswahre Fabel dürfte kaum einer gedruckten Quelle entnommen, vielmehr direct aus dem Leben geschöpft sein. Manches erinnert indeß an frühere Dichtungen des Meisters, so z. B. das Befragen des „Warsagers" wegen des entwendeten Gutes an „*Henno*".

22. Der farendt Schuler im Paradeiß.

Die Quellen, auf welche schon Goetze (H. Sachs, Fasnachtsp. II, p. XXI) verwiesen hat, sind Paulis *Schimpf und Ernst*, Nr. 463 (Oesterleys Ausgabe p. 274) und für den Anfang Bebels *Facetiae*, d. h. das lateinische Original, und nicht wie Goetze (l. c.) zu glauben scheint, die deutsche Übersetzung „*die Geschwenck Henrici Bebelii*", die erst 1558 zum ersten Mal erschienen, während das Fastnachtspiel bereits 1550 verfaßt worden. Wir haben also hier eine Contamination zweier verwandter Fabeln wie sie H. S. oft vornahm. Bei Pauli ist dem einfältigen Weib der Sohn gestorben, und sie sagt zu dem Studenten: „Ich sihe das ir ein farner schüler sein, vnd mein sun ist in ein ander welt gefaren, haben ir in nit gesehen, ir faren weit hin vnd her". Bei Bebel ist der Frau (anus quaedam), der Mann „paucis ante diebus" gestorben, und der Student sagt ihr auf Befragen, er reise nach Paris, was die Alte für Paradies mißversteht und ihm deshalb bittet „vt vestes argentum & alia quaedam illi portare dignaretur". Von einem zweiten Mann der „vetula" ist nicht die Rede, und so fehlt natürlich auch der Schluß, wie der dem Studenten nacheilende Ehemann betrogen wird. Sachs, der in der Hauptsache Pauli folgte, mußte der Frau einen zweiten Mann

geben; er ließ daher den ersten nicht „paucis ante diebus", sondern „vast vor einem ganzen Jar" sterben. Der Nürnberger machte ferner aus dem Ehepaar, die bei Pauli bessere Bürger sind, Bauersleute. Obwohl H. Sachs, wie erwähnt, in der Einleitung Bebel folgt, so hat er doch auch dabei von Paulis oben angeführter Einkleidung Gebrauch gemacht. Der Schüler sagt (H. Sachs, Vers 24—25):

Wiß, ich bin ein farender Schuler
Vnd fahr im Lande her vnd hin

und die Frau bemerkt in ihrer Antwort u. a. (Vers 31 ff.):

Habt jr mein Mann nicht drin gesehen?
— — — — — — — —
Ich hoff je, er sey drein gefaren.

Spätere Bearbeitungen beruhen zum Theil, oder, wie die im *Rollwagenbüchlein*, Ausg. 1590 (Kurz, Nr. 107), ganz auf H. Sachs.

23. Der jung Kauffmann Nicola mit seiner Sophia.

Als Quelle dieses trefflichen Fastnachtspieles hat schon 1818 F. W. V. Schmidt in den *Beiträgen zur Geschichte der romantischen Poesie* Boccaccios *Decamerone* VIII, 10 bezeichnet. Sachs benützte, wie immer, die Steinhöwel zugeschriebene Übersetzung. Der Dichter verfuhr in diesem zweiten Spiel schon freier wie in dem ersten (s. o. Nr. 16) aus der gleichen Quelle. Den ganzen Anfang der lang ausgesponnenen Novelle ließ er weg. Mit wenigen Versen führt uns der junge Kaufmann in medias res. Mit dramatischem Verständniß läßt ihn H. S., abweichend von Boccaccio, gleich Anfangs durch Chanigiano (Canigiano) vor dem trügerischen Frauenzimmer warnen. Die Figur der Magd (Metz) hat Sachs, um der Handlung mehr Bewegung zu geben, hinzugeschaffen. Übrigens hat er den Ort der Handlung und die Namen (ausgenommen den der Buhlerin, die er Sophia statt Jancofiore nennt) und die einzelnen Umstände der Fabel beibehalten und auch sehr häufig seine Quelle wörtlich benützt.

24. Fraw warheyt will niemandt herbergen.

Gewöhnlich wird Pauli, Nr. 3, als Quelle angegeben, ein Stoff, den H. Sachs in einem „gesprech eines abenteurers etc." v. 1. Sept. 1554 ziemlich getreu behandelte. Wenn jene Erzählung Paulis wirklich des Nürnbergers Quelle war, so muß man gestehen, daß er ungemein frei damit verfuhr und aus einer Anekdote ein sinnreiches allegorisches Spiel verfaßte. Jedenfalls übte dann auf die Gestaltung desselben auch Paulis, Nr. 4, „Es kamen vff ein mal fier junckfrawen zusammen etc." Einfluß. Die vier waren nämlich Feuer, Wasser, Luft und „die fierd hieß (Veritas) Warheit". Jede gibt ihre Wohnstätte an, nur die

Wahrheit vermag es nicht. Sie ruft „— — leider hab ich kein eigen hausz, niemans wil mich beherbergen, ich bin von iederman verhasset". Außerdem hat vielleicht das latein. Original zu dem in Wellers *Ann.* II, p. 239 angeführten *„gespräche von einem waldtmann* etc.", ohne Zweifel die Quelle zu S.'s Spruchgedicht „die unterdr. Fr. Warheit" (Keller, H. S. III, p. 311), auch auf dieses Spiel eingewirkt.

25. Der Pawr mit dem Kuedieb.

Das Spiel ist ziemlich getreu mit vielen sprachlichen Berührungen aus Paulis „Schimpf und Ernst" (Straßburger Ausgabe von 1533, Nr. 352; Oesterleys Ausgabe p. 401—403) entlehnt. Nachweise über Verbreitung des Stoffes hat Oesterley S. 553 gegeben.

Der Anfang des Stückes — Scene zwischen Bauer und Tochter — ferner die Scene zwischen dem Bauer und Bettelwirth und endlich der Schluß von V. 294 an sind Zusätze des Meisters [1]), der auch sonst noch in Kleinigkeiten von seinem Vorbild abwich und die Fabel um einige gute Züge bereicherte. So motiviert Sachs das Einkaufen der „braten Hůner" und — sein Zusatz — des Weines, damit, daß der Bettelwirth — gleichfalls seine Schöpfung — nur schlechtes Bier und schlechte Kost verabreicht, die zu dem beabsichtigten flotten Essen nicht genügen; ferner unterschlägt der Bauer beim Kuhverkauf einen Thaler, und der Bettelwirth steckt mit Spitzbuben und Dieben unter einer Decke. Wenn sie daher geprellt werden, so erscheint dies als verdiente Züchtigung. Der Dialog ist im Ganzen recht selbständig gehalten.

Ob H. Sachs das von Keller (Fastnachtsp. III, p. 1214 u. 1248) erwähnte Gedicht von H. Folz „Von einem kwdieb" benützte, kann ich nicht sagen, da mir dasselbe nicht erreichbar war. Nach den wenigen dort mitgetheilten Versen zu schließen, weicht es von Pauli und Sachs wesentlich ab, indem das Weib des Bauern bei ihm eine gewisse Rolle zu spielen scheint.

26. Von Joseph vnd Melisso.

Den Stoff dieses Stückes hat H. S., wie bereits längst bekannt [2]) ist, aus Boccaccio *Decam.* IX, 9 entlehnt. Die Veränderungen, die er damit vornahm, sind größer als in den beiden früheren nach derselben Quelle gearbeiteten Fastnachtspielen und können durchaus

[1]) In dem am 11. December 1557 verfaßten Schwank gleichen Namens hielt sich Sachs in manchen Einzelheiten mehr an Pauly, vieles nahm er aus dem Spiele herüber, und die Scene verlegte er nach Ingolstadt und dem Dorfe Wintersbach.

[2]) F. W. V. Schmidt, *Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie* (Berlin 1818), p. 99.

nicht als Verbesserungen angesehen werden. Joseph und Melisso kennen sich bei H. S. schon, während sie bei Boccaccio zufällig unterwegs zusammentreffen. Die Schilderung des bösen Weibes zu Anfang des Stückes ist des Nürnbergers Zuthat. Endlich brachte der Name des weisen Salomon den ehrsamen Meister auf die volksthümliche, beliebte Caricatur Markolf. Wo der weise König auftritt, da durfte sein Schatten, der widerliche unflätige Narr, nicht fehlen[1]). Sachs benutzte, wie die vielen wörtlichen Übereinstimmungen beweisen, das Volksbuch „*Frag und antwort Salomons und marcolfi*“ in irgend einer der alten Ausgaben. Unmöglich wäre es aber nicht, daß er auch das (bei Keller Fastnachtsp. II, p. 523—540, abgedruckte) „*Spil von König Salomon und Markolfo*“ das Hans Folz zum Verfasser haben soll, und das ganz auf dem alten Volksbuch beruht, gekannt und benutzt hat.

Nach dem erhaltenen kurzen Bescheid gehen die beiden Burger weg, kommen wieder und lassen sich die Sprüche vom Könige erklären; hierin weicht H. S. ungeschickterweise von Bocc. ab, wo sie selbst auf den richtigen Sinn verfallen. Merkwürdig ist es, daß sich H. S. die bei Boccaccio so dramatisch ausgeführte Zähmung der Widerspenstigen entgehen ließ.

27. Das Wildbad.

Der Stoff, schon am 20. Jänner 1537 als Meistergesang behandelt, ist, wie Goedeke bereits gefunden hat, Boccaccio Dec. X, 2 entnommen. Mit großem Geschick hat der Dichter die Fabel dem 16. Jahrhundert angepaßt. Die lebenswahren Figuren des deutschen Edelmannes und seiner „Reisigen Knechte“ Schrammfritz und Wursthans, sowie des Heintz, Dieners des Abts von Klingen (diesen Namen = Cligny, entlehnte Sachs der Boccaccio-Übersetzung), sind Schöpfungen des Nürnberger Meisters, der sich dieses Mal im Ausdruck weniger an sein Original hielt. Der derbe, kräftige Dialog ist wahrhaft meisterlich.

28. Der böß Rauch.

Die Quelle ist ein Gedicht von Hans Folz (abgedruckt bei Keller Fastnachtspiele III, p. 1278—1282) „*Ein liet genant der poß rauch*“. Der Verlauf des Spiels ist ganz wie in dem „liet“. Die Frau ringt mit dem Mann um die Herrschaft des Hauses, symbolisiert durch die als Kampfpreis ausgesetzten Hosen (Bruch). Sie siegt und zerbläut den Ehemann, sowie auch den ihm zu Hilfe eilenden Nachbar. Bei Sachs findet sich nur noch der Zusatz, daß der Mann außer der

[1]) Auch in der „Comedia, Das Gericht Salomonis“ vom 6. März 1550 (II. Th. f. 24) tritt Markolf auf.

„Bruch“ auch „Taschen vnd Messer“ abtreten und sogar der Frau eigenhändig „vmb gürten“ muß. Abweichend von Folz ist es bei Sachs der Nachbar, der dem Mann den Kampf anräth. Dies ist aber keine Verbesserung, da die Frage des Nachbars später, was ihm (dem Geschlagenen) fehle, nicht mehr recht motiviert ist. Sprachlich berühren sich beide Dichtungen mehrfach, z. B.:

Folz.	Sachs, V. 103:
Czwen prugel er zu richtet drot Der frawen er den einen pot.	Seh weyb! zwen gleich Brügel wir han. Welchen du wilt, den nime an.
	V. 181:
Sie sprach ich mein du harrest noch Auff sant iohannes segen.	So will ich jm gleich noch verwegen Auch geben Sanct Johannes Segen.
	V. 145:
— — frundt wie bistu so naß Vnd weß weynstu so sere Er antwort im do print mein hauß Dar in ich so durch gossen pin Czu lesttz treib mich der rauch her auß.	— — wie sitzt du allein So trawrig hie auff deinem stein? Wie tropffst vnd bist so gar trieff nas?
VI.	Der man:
Der mich so hart gepissen hat.	Ach mein Schlat der fing an zu brinnen. Da hab ich lang gerettet innen Vnd ward also durch netzet auch, Biß mich zu letzt doch der böß Rauch Gar hat auß meinem Hauß gebissen.

Über die Verbreitung des allzeit volksthümlichen Stoffes, der sich bis in unsere Tage im Sprichwort und auf Jahrmarktsbildern erhalten hat, siehe F. H. von der Hagen *Gesammtabent.* I, p. LXXXII ff.[1]). Merkwürdig ist es, daß gerade die echt deutschen Versionen mit dem Siege der Frau endigen.

29. Die drey studenten.

Dieses Spiel hat sich nicht erhalten, und so läßt sich natürlich auch nichts von seiner Quelle sagen. Vielleicht war diese Hans Folz' 1480 gedrucktes Gedicht „Von der puolschaft dreier studenten“[2]).

[1]) Über den Titel des Spiels bemerkt v. d. Hagen (p. LXXXIX Anm.) richtig: „Die Benennung „der bös Rauch“ deutet sich durch das Sprichwort, daß drei Dinge: ein durchregnendes Dach, ein rauchendes Zimmer und ein böses Weib unerträglich im Hause sind. Vgl. Minnes. III, 323.“

[2]) Ch. Schweitzer (Étude sur la Vie et les Oeuvres de H. Sachs) druckt (p. 441) einen Meistergesang „Die Drey schalkhaftigen Studenten“ ab und behauptet — was E. Götze (III, p. XII) mit Recht unentschieden gelassen hatte — daß das Fastnachtspiel mit dem Meistergesang gleichen Inhalts war. So lange das Spiel nicht aufgefunden ist, kann man höchstens Vermuthungen aussprechen.

30. Der got Appollo mit Fabio.

Die Quelle dieses, auch als Gespräch später (1558) behandelten Stoffes habe ich leider nicht gefunden.

31. Der halb Freundt.

Die gleiche Fabel hat H. Sachs schon früher in einem Meistergesang „Der halb gut Freunt" behandelt und als Quelle Adelphonsus genannt, was Goedeke (Dicht. d. H. Sachs I, p. 249, s. auch Goed. *Everyman*) richtig auf Petrus Alphonsus deutete. In der That ist eine Erzählung Petri Alphonsi, die Steinhöwel in seinem *Aesop* „ex Adelfonso" übersetzte, als des Meisters Quelle zu betrachten. Der Name Lucianus, im Meistergesang Lucania, (bei Steinhöwel Luciana), und zahlreiche sprachliche Berührungen stellen es außer Zweifel. So lesen wir bei

Steinhöwel (ed. Oesterley p. 297):	Sachs, V. 93:
— — hab hart ain halben fründ über kommen.	Hab doch nit mehr auß aller summen Ein halben Freundt nur vberkommen.
Du solt kainen für ain fründ haben ee du in bewärest.	V. 104: Mein Son, hast du dein Freund bewert.
Erstiche ain kalb, zer howe das und tuo das in ainen sak: denselben mach ußwendig schwaißig und nim in dann uff dynen ruken und bring in ainem etc.	V. 126: Stich ein Kalb heint zu Abendt spat Vnd mach sehr bluttig einen Sack! Faß das Kalb drinn auff deinen nack Vnd such mit deine Freunde heim.

Von der Erzählung des Alphonsus ist übrigens nur der erste Theil verwendet, der zweite Theil (Egipten und Baldach) blieb weg. Neben dieser Quelle ist die bereits oben erwähnte Schrift Plutarchs (s. o. Nr. 14) auch noch von Einfluß gewesen, wie denn unser Stück mit Nr. 14 in der Idee und in Einzelheiten Ähnlichkeiten aufweist.

32. Der vnersetlich Geitzhunger.

Die Quelle dieses Stückes ist die aus P. Alphonsus entlehnte Erzählung in Steinhöwels *Aesop* (ed. Oesterley p. 303/4): „Von gelt in trüwe hand gelegt böslist mit kluoghait für ze komen." Sachs ging allerdings sehr selbständig zu Werke. Nur die Umrisse der Fabel behielt er bei; die Einkleidung, der Dialog, die Charaktere, die Namen und viele Nebenumstände sind fast ganz sein Eigenthum. Ein glücklicher Zusatz Sachsens ist des Betrügers (Reichenburger) Frau, die den ohnehin zum Schlechten geneigten Mann zur bösen That ansporut. Die Verwandlung des alten, den guten Rath ertheilenden Weibes in

den Freund Sapiens erklärt sich leicht aus dem Hasse, den Sachs in seinen Dichtungen so häufig gegen alte Weiber an den Tag legte.

Auch sprachliche Berührungen mit der Quelle, jedoch nur wenige, ergeben sich. Ich führe eine an:

Steinhöwel:	Sachs, V. 188:
— — ward sie bewegt durch erbermd ze fragen. was im laides wäre zuo gestanden dar umb er so ser truret.	Trawriger sah ich dich vor nie Ist dir was vnfals zugestanden?

33. Der podenlos pfaffensack.

Das Stück scheint verloren zu sein. Inhaltlich stimmte es wohl mit S.'s Meistergesang gleichen Titels (s. Goetze III, p. XIV und dem Schwank „*Der Bawer mit dem Bodenlosen Sack*“ überein. Auf die Quelle, die ich irgendwo gelesen habe, kann ich nicht mehr kommen.

34. Das Kelberbruten.

Dieser Stoff, später auch von Sachs als Schwank in ganz ähnlicher Weise verarbeitet, beruht auf einem viel verbreiteten Narrenstreich, der u. a. Claus Narr zugeschrieben wird. In Bebels Facetiarum lib. I. bildet er einen Theil der Erzählung „de fatuo rustico“ [1]). Ob Sachs einer mündlichen Quelle oder einer gedruckten Vorlage folgte, ist mir nicht aufzuhellen gelungen. Einiges rührt gewiß von ihm her, so die Verwandlung des Sohnes der Bäuerin in den Mann, die Figur des Pfaffen, der Beschwörungsact u. s. w.

35. Die späch Bulerey.

In A. v. Kellers „Gedichten aus altdeutschen Handschriften“ (S. 150—160) findet sich ein größeres Gedicht, das denselben Gegenstand behandelt. Es ist betitelt „Die wehen Pullerey“. Die Fabel ist genau dieselbe und weicht nur in Einzelheiten ab. Im Gedicht wird die Probe mit drei Freiern, bei H. S. nur mit zweien angestellt, was jedenfalls eine Vereinfachung, und daher, dramatisch betrachtet, eine Verbesserung ist. Im Gedicht wird der eine Ritter nach England, der zweite nach Preußen, der dritte über Meer geschickt; bei Sachs der eine „vber Meer ins heilig Landt“, der andere auf eine „Ach fart“. Obwohl sich nur wenige sprachliche Berührungen zwischen beiden Dichtungen finden, so bleibt es doch wahrscheinlich, daß H. S. das

[1]) Außer den Genannten erwähne ich noch: Morlini 49. Basile, Pentamerone G. 1, C. 4, Melander I, 335, Frey, Gartengesellsch. 1. Grimm, Kindermärchen III, 104, Wilhelmi, Kyau's Leben S. 178—184.

Gedicht benützt hat. Pflegt er doch, wenn sein Vorbild versificiert ist, wörtliche Übereinstimmungen gerne zu vermeiden (s. auch Goetze VII, p. XIV).

36. Der Pawren Knecht wil zwo Frawen haben.

Der Stoff ist schon in dem Fabliau „*du Vallet aux douze femes*“ (Barbazan-Méon III, p. 148—153; Legrand III, p. 379) behandelt[1]). Nach Legrand (l. c.) existieren fünf, wenn ich mich recht erinnere, vielfach von einander abweichende Manuscripte. Ich vermuthe, daß es von einem derselben, wie von vielen ähnlichen gallischen, eine ältere deutsche Bearbeitung gegeben hat, die Sachs als Quelle diente. Die ursprüngliche Fabel, welche Sachs erweiterte und vollkommen localisierte, läßt sich noch leicht von den Zusätzen des Meisters trennen. So sind z. B. sämmtliche Namen, die Rollen des „öheim Fritz“ des Contz Tötsch, verschiedene Scenen, wie die Brautwerbung, die Schilderung des Hochzeitessens etc. von Sachs hinzuerfunden. Manche Umstände hat Sachs geändert, so will der Bursche statt 12 Frauen nur zwei; offenbar erschien jene Zahl dem Dichter zu übertrieben. Übrigens erscheint — gewiß kein Zufall — die Zahl 12 noch in der Bemerkung des Heiratscandidaten: „Hat vnser Han doch wol zwölff Hennen“. Die Sinnesänderung des Burschen läßt der ehrbare Meister begreiflicherweise nicht durch das sinnliche Mittel des Fabliau, sondern durch „Trübsal, Sorg, Angst vnd weh“ in der Ehe bewirken. Sonst ist die Übereinstimmung zwischen Sachs und dem Fabliau in vielen Stellen so auffallend, daß meine obige Annahme gewiß berechtigt erscheint. Man vergleiche:

Sachs, V. 23:	Fabliau, V. 10:
— — — — ich als ein Man	Une m'en a si confondu
Mit einer kaum außkommen kan.	Que je ne puis ne ho ne jo.
V. 73:	V. 18:
Mit eim Weib, sod auffs Jar thust leben	Tant que cis ans passez sera,
So wöl wir dir noch ein Weib geben.	Se ne vous sert à vo voloir,
	Je vous en ferai deux avoir.
V. 218 ff:	V. 110 ff.:
Wir beyde haben — —	— on prist un leu en la pasture
Den Wolf in der wolffsgruben gefangen	Dedenz la vile où cil manoit
Der so viel schadens hat begangen.	Qui grant domage lor fesoit.
— — — — — — — —	

[1]) Wegen Verbreitung der Fabel verweise ich auf H. Kurz' Anmerkung zu B. Waldis' *Esopus* III, 16, Oesterleys Nachweis zu Kirchhoffs *Wendunmut* I, 73 und Legrand l. c.

Sachs, V. 218 ff.:

Wir wölln — — —
— — — — — — — —
— jn also lebendig schinden
Darnach jn bey dem schwantz auffhencken.

C. Tötsch:

So rath ich, das wir jn ertrencken
— — — vnd als denn
In einem Backoffen verbrenn.
— — — — — — — —

V. 241:

— — gebt jm ein Weib!
Die wird wol peinigen sein Leib.

Fabliau, V. 110 ff.:

Li uns le juge à escorcier,
Li autres le juge a noier.
Et li tiers à ardoir en cendre.
Et li quars si le juge à pendre.

V. 125:

Donez li fame, je vos pri
— — — — — — — —
Que miez nou pourrez-vous occire
Ne son cors livrer a martire.

37. Der farendt Schuler mit dem Teuffelbannen.

Über die Verbreitung des Stoffes siehe v. d. Hagen, *Gesammtabenteuer* (B. III, p. XXIX—XXXV); Goedeke, *Schwänke des 16. Jahrh.* (p. 238 Anmerk.); Dunlop-Liebrecht p. 209 u. 486; H. Kurz in B. Waldis' *Aesop* (B. II, Lesearten p. 169/170). H. Sachs schöpfte (worauf auch, wie ich sehe, Goetze VII, p. XIV hinweist) aus einem Gedichte des Hans Rosenblüt: „*Von einem varnden Schuler*. In beiden Fabeln spielt die Handlung in einem Bauernhause, in beiden versteckt sich der Student im Hause selbst, und in beiden kommen Bäuerin und Pfaffe ziemlich glimpflich davon. Wenn sich daneben manche Abweichungen finden, so hat dies nichts Auffallendes; pflegt doch Sachs sich von seinen Vorbildern, wie wir bereits gesehen haben, oft sehr zu entfernen. Die Änderungen des jüngeren Dichters begreifen sich leicht, wenn man bedenkt, daß er ja die Erzählung in Handlung umzusetzen hatte. Außerdem lag ihm gewiß viel daran, nicht als Plagiator seines Vorgängers zu erscheinen und denselben nach allen Seiten hin zu übertreffen.

Ganz besonders beweiskräftig für die Nachahmung ist es noch, daß der Student hier und dort mit einem Schwerte einen Kreis zieht, den Pfaffen sich nackend ausziehen läßt, ihn einrußt, und brummend auf die Bühne bringt. Endlich finden sich auch einige, freilich spärliche, sprachliche Übereinstimmungen, so z. B.:

Rosenblüt:

Der pfaff der zog sich nachet ab
Er macht in schwartz als ein rab.

Sachs, V. 221:

Geh! zeuch dich mutter nacket ab
Beruß dich kolschwartz wie ein Rab.

38. Das heiß Eisen.

Das Spiel stimmt im ganzen Verlauf mit dem mittelhochdeutschen Gedicht „*daz heize îsen*“, das von der Hagen in den *Gesammtabenteuern* (II, p. 373—378) abdruckte, überein. Die wesentlichsten Abweichungen, bezw. Zusätze des Nürnbergers sind: 1. die Einführung einer dritten Person, der „alt Gefatrin“, wohl eine Erfindung des Sachs, um das Spiel dramatisch bewegter zu gestalten; 2. das Ziehen eines Kreises, in dessen Mitte das Eisen niedergelegt wird, während in dem Gedichte (V. 65):

Zwên' steine wâren dâ bereit
Dâ wart daz isen ûf geleit;

. die nähere Bezeichnung des ersten Liebhabers der Frau als Caplan — Punkt 2. und 3 mögen durch das vorausgehende Stück („der farendt Schuler“) eingegeben worden sein — 4. der versöhnende Schluß. Sonst ist die Fabel in beiden Dichtungen so auffallend ähnlich, daß man die ältere oder wenigstens eine ihr sehr nahe stehende Umdichtung als die directe Quelle des Meisters betrachten darf. Auch sprachlich nähern sich beide einander vielfach; man vergleiche:

Das Gedicht, V. 39:

Des ich dich wil bewîsen
trag mir daz heize isen.

Sachs, V. 73:

So trag du mir das heisse Eyssen
Damit thu dein unschuld beweisen.

V. 71:

Da het er einen gevuegen spân
vor in den ermel getân
Den liez er vallen in die hant.

V. 89:

Nun wil ich — — — — —
In Ermel stecken diesen Spon.
Wenn ich das Eyssn soll tragn dermassen,
So wil ich den Span heimlich lassen
Herfûr hoschen auf meine Hendt.

V. 157:

„Lieber geselle“ sprach siu
ich hân noch guoter pfunde driu
Der du einen pfennink nicht enweist
— — — — — — — —
— nim diu selben driu pfunt
— — — — — — — —
und lâ mir uzen noch dri
(Vier und dar zuo aber einen
und nimmer mê keinen).

V. 177:

Mein Mann, ich hab ye noch ein bitt:
Ich hab ein Schatz, den weistu nit
Vier gulden Zwölffer — — —
— — — — — — — —
Den Schatz will ich auch geben dir,
Las mir noch nach der Männer vir.

Ich stehe nicht an, das altdeutsche Gedicht selbst, und zwar in einer der Dresdener Handschrift nahe kommenden Version, als die directe Vorlage des Nürnbergers zu betrachten.

39. Von der vnglückhafften verschwetzten Bulschaft.

40. Der Parteckensack.

Über diese beiden Spiele sind meine Nachforschungen noch nicht abgeschlossen. Ich hoffe später darauf zurückzukommen.

41. Der gestolen Pachen.

Quelle[1]): Boccaccio *Decam.* VIII, 6. H. Sachs verfuhr hier ähnlich wie in dem letzten Fastnachtspiel nach gleicher Quelle (s. Nr. 27). Er localisierte den Stoff: Er machte aus den florentinischen Künstlern Bauern, worauf ihn vielleicht der Umstand brachte, daß sich in seinem Vorbilde die Handlung in einem Dorfe zutrug. Mit mehr oder minder Glück wich er in vielen Einzelheiten von seiner Quelle ab. Es dürfte sich verlohnen, einmal sein Verfahren genauer zu veranschaulichen. Bei H. S. eröffnen die beiden Bauern Heintz Knol (Buffelmacho) und Cuntz Drol (Bruno) geschickt exponierend die Handlung. Es ist Fastnachtszeit (bei Boccaccio *Decam.* „vmb aller heyligen tage"). Sie sprechen vom Zechen und kommen alsbald auf Hans Dol (Calandrino), sein kürzlich geschlachtetes Schwein und seinen Geiz zu sprechen. Soweit ist die Exposition von Sachs. Nun macht Drol (im Anschluß an Bocc.) den Vorschlag, „das Schweinen bachen" zu stehlen. Der hiezu geplante Weg weicht von Boccaccio erheblich ab. Bei letzterem wollen die Künstler den „kargen Calandrin" in eine „tafern" führen, wo er, von ihnen zechfrei gehalten, sich bald betrinken wird, so daß es ihnen leicht gelingen muß, sich ins Haus zu schleichen und das Schwein zu entwenden. Bei H. S. soll Drol etwas bei dem filzigen Dol entleihen, indeß sich Knol heimlich ins Haus schleicht und den Diebstahl ausführt. Man kann die Vereinfachung des deutschen Dichters im Interesse der Handlung des Spiels nur gutheißen. Nun tritt der „karg Pawer" selbst auf und schildert uns behaglich sein „Bachen" sowohl, als auch unwillkürlich seine Knauserei. Drol unterbricht ihn und bittet ihn um „Holtzschlegel vnd Flegel". Vergebens bemüht er sich „ein bar würst" ihm abzulocken. Der karge Dol ruft (V. 101 ff.):

> O ich darffs vor meim Weyb nit than,
> Sie legt mich drüß vnd peulen ahn,
> Ich verlür all ir huldt vnd gnadt.

Bei Bocc. räth Bruno dem Calendrin: „verkauff den pachen vnnd laß uns vmb das gelt eyn guten mut schaffen vnd sprich zu dem

[1]) F. Neumann hat der Quelle dieses Spiels einen sehr interessanten Artikel in M. Kochs Ztschr. f. vergl. Litteraturgeschichte I, p. 161—164 gewidmet, der meine Bemerkungen mehrfach ergänzt.

weib er sei dir gestolen worden", worauf dieser erwiedert: „Awe neyn, sy gelaubet mir sein nicht vnd iaget mich zu dem hauß auß etc.". Drol meint hierauf: „Es ist doch jetzt dein Weyb im Badt". Bei Bocc. liegt Calandrin's Weib in Florenz krank zu Bett, während er, wie wir sahen, sich im Dorfe befindet.

Der Diebstahl ist gelungen, wie wir alsbald aus einem kurzen Gespräch zwischen Knol und Drol erfahren, und der Bestohlene „kumbt trawrig" zu den Beiden. Bei Bocc. fängt Calandrino „große romor vnnd geschrey" an, welchen feinen, im Charakter des Knausers begründeten Zug H. S. sich sonderbarerweise entgehen ließ. Nachdem der Meister außerdem den oben erwähnten Vorschlag des Bruno, das Schwein zu verkaufen und vorzugeben, es sei gestohlen, nicht verwendet hatte, so konnte er auch nicht den köstlichen Dialog zwischen Bruno und dem jammernden Calandrin getreu nachbilden, so daß die hierhergehörende schon in der deutschen Übersetzung stark verblaßte Stelle bei Sachs vollends Saft und Kraft einbüßte. In ähnlicher Weise wie hier ließ sich der ehrsame Meister leider gar oft gerade die feinsten Züge entgehen und lieferte damit den nachdrücklichen Beweis, daß ihm für die höhere Komik das Verständniß abging.

Während nun zur Wiedergewinnung des Bachen, bezw. zur Entdeckung des Diebes, bei Bocc. Bruno den Vorschlag mit den „Gallen" macht, hat Sachs hiezu eine neue Person, den beim Italiener nur nebenhin erwähnten Pfarrer auftreten lassen. Dieser spielt von jetzt an die Hauptrolle und wendet — eine weitere Abweichung von Bocc. — „die schwartze kunst" an. Haben wir es mit einer Reminiscenz aus Fastnachtspiel Nr. 37 zu thun? Er läßt sich von H. Dol „fünff batzen" — Bruno von Cal. dagegen „vierczig schillinge" — geben und richtet, ähnlich wie bei Bocc., den grün Ingwer und Aloe mit Huntzdreck (Cento Nov.: „aloe vnd hunczkote") her. Hierauf nimmt er eine förmliche Beschwörung („starken segen") an der „Kirchhoff mawrn" — bei Bocc. „vmb die linten" — mit Macaronlatein (Sachs' Erfindung?) vor. In der deutschen Dichtung fehlen die „jungen purger und pauren" Boccaccios, obwohl auch Dol „die Nachbawrn zammen forder" sollte, und ebenso vermißt man die feierliche Anrede Brunos an die Versammelten. Die Handlung verläuft nunmehr, wie in der Novelle, nur gibt der Geprellte, damit man seiner Frau nichts verrathe, „zween gulden" anstatt „neyn par veyster capaun" (Boccaccio). Der „zweinzig brodt würst", die man noch von ihm verlangt — Zusatz des Nürnbergers — weiß er sich mit Hinweis auf seine Frau zu entziehen.

Der Pfarrer schließt, worauf S. nun einmal nicht verzichten kann, mit einer Moral:

Also muß man schuchen die Affen
Vnd die filtzingen geitzhals straffen u. s. w.

42. Der Pawr inn dem Fegfewer.

Quelle: Bocc. Cento Nov. III, 8 bereits von Tittmann (Dicht. von H. Sachs III, p. XXXIV u. 94) nachgewiesen. H. Sachs hat die unsaubere Liebschaft des Abtes mit der Bäuerin weggelassen. Der Abt erhält von der letzteren für seine Kur „ein haffn mit pfennig". Ich kann mich Tittmann nicht anschließen, wenn er meint, daß dadurch „der Schwank an komischem Gehalt nichts verloren hat"; er hat vielmehr — pflegt es doch meist so zu ergehen — an Witz verloren, was er in sittlicher Hinsicht gewonnen. Daß Sachs sich durch moralische Rücksichten bei der Weglassung der Liebesintrigue übrigens nicht leiten ließ, erhellt daraus, daß er in dem Meistergesang gleichen Inhalts, wie E. Goetze[1]) bemerkt, die Liebe des Abtes recht ausführlich hervorgehoben hat. Die Behandlung des Bauern im Fegfeuer ist ziemlich getreu mit vielen wörtlichen Entlehnungen nachgebildet. Die Namen aller Personen, sowie die originellen Figuren der Bauern Eberlein Gröltzenbrey und Nickel Rubendunst sind seine Erfindung.

43. Die listig Bulerin.

Die bereits von F. W. V. Schmidt (*Beiträge* p. 70) nachgewiesene Quelle ist Boccaccio VII, 6. Hans Sachs läßt in diesem schwachen Erzeugniß die beiden Liebhaber gestört werden, ehe sie ihren Zweck erreichen. Im Übrigen schließt er sich sehr häufig wörtlich seiner Quelle an.

44. Das gesprech Alexandri Magni mit dem Philosopho Diogeni.

Auch dieses Thema wurde von Sachs mehrere Male behandelt. In der einen Bearbeitung aus dem 12. Spruchbuche (1558) bezeichnet er den „geschicht schreiber plutarchus" als seine Quelle. Diese Angabe ist geeignet, irre zu führen; denn nicht der Geschichtschreiber (bezw. Biograph) Plutarch, sondern der Verfasser der Ἀποφθέγματα ist die Hauptquelle zum Fastnachtspiel gewesen. Im Leben Alexanders (cap. 14), welches E. Goetze (IV, p. XVII) für die (alleinige?) Quelle hält, fand S. — wenn die von ihm benützte Boner'sche Übersetzung nicht ausführlicher ist, als der mir vorliegende griechische Text — nur wenig. Fast das ganze Gespräch

[1]) Fastnachtspiele von H. Sachs IV, p. VII.

ist aus Eppendorffs Übersetzung der *Αποφθέγματα* (1534, Straßburg) zusammengestellt. Ich verweise insbesondere auf Fol. 154, 155, 163, 184 u. s. w. (in „Diogenis weise u. sittliche Sprüch"). Man möchte fast glauben, daß die Worte bei Plutarch-Eppend. (p. 154) „Alexander ..... hyelt vil gespråch mit ym" H. Sachs den Gedanken zu seinem langen Gespräch eingegeben habe. Daß er die Handlung nach Athen verlegte, während Plutarch, sowohl im Leben Alexanders, als in den „kurtzweisen höfl. Sprüchen" (p. 154), ausdrücklich Corinth als Ort des Zusammentreffens erwähnt, hat wohl seinen Grund darin, daß der Meister in vielen Sprüchen den Diogenes meist mit Athen und Athenern in Beziehung gesetzt fand.

45. Der groß Eyferer, der sein Weib Beicht höret.

Auch zu diesem Spiel hat F. W. V. Schmidt (p. 69) die Quelle, Boccaccio VII, 5. bereits genannt. Sachs schließt sich eng an Bocc. *Decam.*, sogar im Ausdrucke an, doch hat er, und dieses Mal ist es eine Verbesserung, die der komischen Wirkung keinen Eintrag thut, die Frau durchaus als ehrbar dargestellt. Wohl erwähnt die Magd Vrsula — H. Sachsens dramatisch wirksame Zuthat — den Wandnachbar Philipp und „die klufft" (V. 36/37) und räth ihrer Herrin:

„Da mögt jhr jhn wol reden an
Und ewer gesprech mit jhm han
Heymlich",

allein jene will „als ein fromb ehrlich Weib bestehn".

46. Das Weib im Brunnen.

„Eine echt deutsche, überaus lustige Posse" — so urtheilt Schmidt in den Beiträgen, p. 68, zu Bocc. VII, 4, der Quelle unseres Spiels — „hat Hans Sachs daraus gemacht — —. Sie ist voll komischer Kraft und Wahrheit, und verdient eine abermalige Bekanntmachung". Der Meister schloß sich Bocc. getreu an und entnahm viele Stellen wörtlich. Der Dialog ist gewandt, die Sprache kräftig, aber die Originalität des Deutschen gleich Null.

47. Der Tyrann Dionisius mit Damone seiner glückseligkeit halber.

Die Quelle dieses Stückes ist F. Petrarchae *rerum memorandarum libri* und zwar in nachstehender Übersetzung[1]): „*De Rebus*

[1]) Ich entnehme, da es mir an den nöthigen bibliographischen Hilfsmitteln hier fehlt, die Beschreibung dieser Ausgabe dem 167. Verzeichniß des antiquar. Lagers von K. Th. Völcker in Frankfurt a. M. Die Angaben sind unvollständig und können natürlich auch auf diplomatische Genauigkeit keinen Anspruch erheben.

Memorandis Gedenkbuch Aller der Handlungen, die sich vonn anbeginn der Welt begeben vnd zugetragen haben ..... Verteutschet durch Magistr. Steph. Vigilium. Augspurg. H. Stayner 1541. Mit 14 Holzschn. von H. Burgkmair. Fol. VIII u. 96 Bl.".

Mir liegt eine spätere Ausgabe vor, deren Beschreibung ich in der Anmerkung [1]) folgen lasse.

Die hierher gehörende Erzählung steht im III. Gedenkbuch. Capitel LIII, mit der Überschrift: „Von weiser anzeigung eines gefährlichen stadts vmb einn Tyrannen". Daß dies wirklich H. S. Quelle ist[2]), geht daraus hervor, daß 1. hier wie bei Sachs der Name Damon für Damokles steht, 2. aus einer Anzahl von sprachlichen Übereinstimmungen. Man vergleiche:

Petrarcha:

Dann da einer | mit namen Damon | ein besonderer lober | vnd alles seines glücks fürnemer verwunderer zu jhm kame | preisend seine stadt biß añ Himel | sagend, er were der seligest Mensch vber all vff Erden Gab jhm Dionysius antwort: Wiltu aller meiner seligkeyt vnd gůts lebens nur ein stücklin sehen vnd kosten? Sagt Damon | Ja ich beger sonst nichts anders.

Sachs, V. 14:

Damon, sein raht spricht:
Selig bist du in allem stůck,
Mein Dionisi hie auff erden etc.

Dionisius. der Tyrann spricht:
Damon, begerst, so wil ich dich
Versuchen lassen kurtzer zeyt
Ein theil von meiner Seligkeit.
Das du magst kosten auch ein stůck etc.

Damon, V. 133:

jetz liesse er sich beduncken er were recht selig | recht frölich | recht

Ja, jetzundt ist mir recht vnd wol
Mein Herz ist aller frewden vol.

---

[1]) De Rebus Memorandis. Franciscus Petrarcha der Hochgeleert vnd weit berümpt Orator vnnd Poet | von allerhandt fürtreflichen handlungen | so sich von anbegin der Welt wunderbarlich zůgetragen vnnd begeben haben | wol wirdig | daß sie in ewige zeit nimmer in vergeß gestellt | dergleichen auch in Teutscher Spraach vor nie gesehen | gehört noch geredt worden. Jetzunder auffs fleißigst vnnd herrlichst auß dem Latein inns Teutsch gebracht durch M. Stephanum Vigilium Paci montanum | vnd mit schönen Figuren gezieret. — Hierzu seindt kommen der sieben Weisen in Grecia Sprichwörter | Künstlich in Rheimen | durch den sinnreichen Poeten Casparum Bruschium | gestellt. — Allen Stenden vnd Menschen gantz lůstig | kurtzweilig | vnd nützlich zulesen. Cum Cesarae maiestatis gratia & Privilegio nouo, Franckfurt am Meyn | Bey Christian Egenolffs seligen Erben. M.D.LXVI. Fol., 6 nicht foliierte Blätter, 102 foliierte, zuletzt nochmals 6 nicht foliierte.

[2]) Inzwischen hat auch E. Götze (Fastnachtsp. IV, p. XIX) Petrarcha, aber nur als wahrscheinliche Quelle bezeichnet. Siehe (l. c.) übrigens seine Bemerkungen wegen eines Meistergesangs, der den gleichen Stoff behandelt.

weiß | jetzt meint er hett ersehen das gůte leben der Tyrannen | Inn dem gaffete er vmbsich | vnnd vbersich | da sihet er — — — eben ob seinem haupt ein bloß schneidend glantzend spitzig schwerdt | an einem pferdts har auß dem schwantze gezogen | das zitteret vnnd wacket | als wolt es jetzt auff seiñ kopff fallen | hangen.

Wie môchst mir nur baß sein auff erdt
Bin ich der Seligkeit gewerdt?
— — — — — — — —
Des bleib ich frölich jmmer mehr.

Damon:

schawt vbersich das bloß Schwerdt ob jhm hangen vnnd spricht.

— — — — — — — —
Ich sich ein scharpff zwischneident schwert
Ob meinem haubt hangen fürwar,
Ganz zitrendt an einem Roßhar,
Das zilt mir in mein haubt zu fallen.

Sachs schloß sich ziemlich getreu der Erzählung an; nur glaubte er die Gefahr, in der Damon schwebt, noch verstärken zu müssen, indem er zwei Trabanten auftreten ließ, die mit Waffen nach ihm zielen. — Einige Züge entlehnte S. übrigens aus *Scherz mit der Warheyt* (ed. 1550, fol. 3).

Über Verbreitung des Stoffes siehe Oesterley in Kirchhofs *Wendunmut* V, p. 75.

49. Das böß Weyb mit den worten, Würtzen vnd Stein gut zu machen.

Die Quelle (schon von Goetze IV, p. XX nachgewiesen) ist offenbar Pauli Nr. 134 (ed. Oesterley p. 97); doch schwebte dem Dichter bei der Abfassung ein bereits früher als Spiel verarbeiteter Stoff „der böß Rauch“ (s. o. Nr. 28) vor, den er hier nochmals stark mitverwebte. Es ist dies leicht erklärlich; handelt es sich doch hier und dort um die Zähmung einer bösen Sieben, die freilich dort mißglückt und hier gelingt. Während Pauli den geplagten Ehemann zu dem in Folge seines bekannten Urtheils „durch alle Land“ gepriesenen Salomon wandern läßt, wo ihm der Rath ertheilt wird: „in verbis herbis et lapidibus est magna virtus“, so tritt hier, wie in Nr. 28, der Mann klagend auf, der Nachbar gesellt sich zu ihm, fragt ihn nach seinem Kummer und auf seine Beichte hin, erzählt er ihm nun, was er vor Jahren gehört, daß ein Mann von König Salomon in ähnlicher Lage obigen „kurtzen raht“ erhalten habe. Wortseliger als der weise Sohn Davids fügt der Nachbar gleich noch die Deutung hinzu. Sachs zeigt wiederum, daß ihm die sinnige Kürze des Orients nicht behagte. Schon oben in der Behandlung der verwandten Nr. 26 (Joseph u. Melisso) hatte er es für nöthig erachtet,

dem König nachträglich die Deutung seiner lakonischen Worte geben zu lassen. Dem Meister scheint daran gelegen zu sein, zu zeigen, wie richtig er den Sinn der räthselhaften Worte auffaßte. Daher erklärt der Nachbar die Steine als „Köstlich Edelgestein", die „der alt Mann hab — — — In gulden ring ein lassen fassen". Das böse Weib erscheint jetzt, und der Nachbar empfiehlt sich, fast wie in Nr. 28 (Vers 177 „Alde, alde, ich scheidt mit wissen") mit den Worten: „Gehab dich wol, ich scheidt mit wissen". Nun folgen die verschiedenen Versuche, wie in Pauli, jedoch mit kleinen charakteristischen Änderungen. So „truckt" der Mann bei dem zweiten Versuch nicht, wie es bei Pauli heißt, die Frau „in ein winckel vnd hub ir ein büschelin nach dem andern für die nassen", hat er doch, noch von Nr. 28 her, eine sehr bestimmte Erinnerung, wie gefährlich eine solche Annäherung ist, sondern er „helt jhr die würtz" einfach mit freundlichen Worten „für": ferner versucht er „die Edlen stein Rubin, Saphir demandt — — — in einen ring", um endlich Paulis 3., allein wirksames Mittel anzuwenden. Beweiskräftig für den Einfluß von Nr. 28 ist noch, daß die Frau nach dem zweiten Versuch plötzlich, eigentlich recht unmotiviert, mit „bruch, taschen vnd messer" auftritt. Damit kündigt sich unser Stück geradezu als eine Fortsetzung von „der böß Rauch" an. Es erscheint auch, wie in diesem, zu Schluß nochmals der Nachbar. — Den Stoff hat S. außerdem auch als Meistergesang (1537) behandelt.

50. Der verdorben Edelman mit dem weichen beht. etc.

Die erste und größere Hälfte dieses Spiels, die uns das verschwenderische Leben des verschuldeten „verdorben Edelmanns" in anschaulicher Weise vorführt, dürfte einem älteren lateinischen (Schul-) Drama entlehnt sein. Die Namen Superbus, Avarus, Gnato, Dromo und noch manche andere Umstände machen dies ziemlich sicher. Da es mir hierorts an dem einschlägigen Material fehlt, so konnte ich das Original bis jetzt noch nicht nachweisen. Interessant ist — nebenbei bemerkt — die Ähnlichkeit der Situation einerseits mit Shaksperes Timon und anderseits mit Gil Vicentes „*Farça dos Almocreves*".

Erst von Vers 192 an nähern wir uns der im Titel angedeuteten Fabel, die Sachs zugleich aus Pauli Nr. 503 (etwa 10 Linien groß), Petrarcha-Vigilius II, 37, fol. 24 (blos $5^1/_2$ Zeilen) und „Scherz mit der Warheyt", 3', kannte. Er verstand es, die kurze Anekdote ziemlich breit (V. 192—339) auszuspinnen.

51. Ewlenspiegel mit den blinden.

Zum ersten Male — und auffallend spät — stoßen wir auf ein Spiel, das dem beliebten Volksbuche entnommen ist. Es ist dies um so auffallender, als S. das Buch schon lang[1]) kannte. Die 71. Geschichte lieferte ihm das Material. Sachs folgte ziemlich getreu dem Volksbuche und es lassen sich selbst manche wörtliche Übereinstimmungen nachweisen, so z. B.:

Eulenspiegel (Lappenberg p. 104):

— — — verzerent diße XII gülden vmb meinent willen biz so lang daz ir für frost wider wandern mögen.

Sachs, V. 51:

Da wil ich euch ein thaler schenken,
— — — — — — — —
Verzert den beim Hans Wirdt darnach,
Biß die kelt laß ein wenig nach
Das jr denn wiederumb mûgt wandern.

Ich hab veh einen bürgen überkummen.

V. 251:

Ich hab ein bürgen vberkömmen.

Die gleiche Geschichte findet sich außerdem in dem von Sachs viel benützten Pauli (Nr. 646), offenbar aus dem (etwas älteren) Volksbuch von Eulenspiegel geschöpft, aber mit manchen Abweichungen. So wird z. B. bei ihm nicht Eulenspiegel, sondern „ein ritter" als der Anstifter des Streiches genannt, die Handlung ereignet sich bei Nürnberg und nicht in Hannover, der Wirth sperrt die Blinden in einen „genßstal" statt in den „schweinstal", der Priester gibt, statt zwei Tage, 14 Tage Frist. Keine dieser Abweichungen wurde von Sachs adoptiert: gleichwohl halte ich es für sicher, daß Sachs auch Paulys Erzählung benützte. Nachstehende sprachliche Berührungen sprechen dafür.

Pauli:

wolan lieben brüder wir wöllen ein mal rechnen.

Sachs, V. 125:

Ir brüdr, jr brüdr . . . .
Wir wölln ein mal zalen und rechen.

Der wirt was zornig vnd sprach das war recht das ir mich also vmb das meine wolten bescheissen, ir schelck etc.

V. 148:

Der Wirdt felt sie alle drey ahn vnd spricht:
Ich wil euch einsperren all drey
— — — — — — — —
Ir bescheysset doch Leud vnd Landt.
— — — — — — — —
Ir erlösen schelck vnd spitzbuben.

[1]) Ein Spruchgedicht „Ewlenspiegel auf dem henckersteg" (abgedr. in Schweitzers Etude sur la Vie et les oeuvres de H. Sachs, p. 444/5) ist vom 20. Juni 1539 datiert.

Pauly:

Lieber her mein wirt zů dem hasen ist hinnacht von sinnen kumen, man meint er sei besessen vnd laßt euch sein fraw bitten, ir wöllen in ledig machen, des wil sie euch wol lonen.

V. 219:

Mein Herr, ich lieg dort beim Hans Wirdt
Zu herberg, der selb dolisirt,
Thut gleych, sam sey er gar besessen.

V. 227:

Drumb ist an euch der Wirtin bit
Ir wölt in noht sie lassen nit,
Sonder jm helffen mit beschwern
Sie wil euch mit einer schenck verehrn.

Anderseits bietet Sachs mehrere Züge, die sich in beiden Versionen nicht finden: 1. hat er nur drei Blinde (bei jenen sind es zwölf); 2. der Schalk schenkt angeblich nur ein Geldstück, einen Thaler (bei jenen zwölf Gulden); 3. der Pfarrer rüstet sich in allem Ernste zum Beschwörungsact (bei Pauli und im Eulenspiegel kommt es nicht dazu); 4. der Wirth wird von den dem Geistlichen zu Hilfe eilenden Bauern festgenommen und — zwar nicht mehr im Spiele, aber nach den Schlußworten des Pfarrers ganz bestimmt — exorcisiert.

Merkwürdigerweise stimmt Sachs in diesen Punkten mit dem altfranzösischen Fabliau des Trouvère Cortebarbe „*Les trois Avugles de Compiengne*“ überein: Hier sind es 1., wie schon der Titel besagt, drei Blinde, die 2. ein Geldstück (un besant) erhalten; 3. heißt es im Gedicht (Vers 276/277):

Et li Prestres, sanz demorée
A pris le livre et puis l'estole.

Hiemit vergleiche man Hans Sachs:

Der Pfaff kumbt, hat den stol am halß, ein Buch vnd gerten in der handt.

4. halten die Bauern auf des Priesters Geheiß den Wirth, und jener nimmt wirklich die Beschwörung vor.

Diese auffallenden Übereinstimmungen können unmöglich das Werk des Zufalls sein. Sachs hat also noch eine dritte Quelle, vielleicht eine jetzt verlorene deutsche Bearbeitung des Fabliau gehabt.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Sachs den Namen Egelßheim — das Dorf, woselbst bei ihm die Geschichte vor sich geht — wahrscheinlich aus der 37. Histori des Eulenspiegel entlehnt hat.

52. Wie Gott, der Herr, Adam vnnd Eva jhre Kinder segnet.

Dieser Stoff muß H. Sachs ganz besonders zugesagt haben, da er ihn nicht weniger als vier Mal bearbeitete. In der ersten Bearbeitung,

im Meistergesang vom 25. August 1547, nennt er keine Quelle. Goedeke, der das Gedicht abdruckte und dabei auf verschiedene Bearbeitungen des Stoffes hinwies, hält für des Dichters Vorlage Melanchthons Brief vom 23. Mai 1539 (Corp. Reformat. III, p. 654, Nr. 1785). Ich kann einen Einfluß dieses Briefes auf den Meistergesang nicht finden, constatiere vielmehr die größte Ähnlichkeit mit der kurzen Erzählung in Joh. Agricolas *Sprichwörtern*[1]), die, u. A. in Nürnberg 1529 und wiederum 1530 gedruckt, H. Sachs wohl bekannt waren. Die zwei ersten Strophen des Gedichtes entsprechen ganz, sogar im Ausdrucke, Agricolas Erzählung. Für die dritte Strophe allerdings findet sich nicht blos bei jenem, sondern auch bei Melanchthon und selbst im Dialog des Erasmus Alberus gar kein Anhaltspunkt. Eva nämlich, unzufrieden mit dem ungleichen Loose ihrer Kinder, macht dem Herrn hierüber „trotzigleich" Vorstellungen, worauf er ihr die Nothwendigkeit der Stände in der Welt klarlegt. Dieser charakteristische Zug, welcher auch in unserem Spiele, der zweiten Bearbeitung des Stoffes, wiederkehrt (siehe Vers 308 u. 331 ff.), legt die Annahme einer noch unbekannten Quelle nahe. Vielleicht fand sich der Zug in dem Gedicht, das Melanchthon als seine Quelle bezeichnete.

Das Fastnachtspiel beruht erstens wiederum auf Agricola, ferner auf des Erasmus Alberus Gespräch „*Von der Schlangen Verführung etc.*". Die Annahme einer directen Benützung von Melanchthons lateinischem Brief halte ich nicht für unbedingt geboten. Sachs, der diese Quelle erst bei der dritten Bearbeitung, bei der Comedia „die ungleichen Kinder Eve" (aus dem gleichen Jahre 1553) nennt, mochte sein Wissen davon einzig und allein aus des Alber Dedicationsschreiben schöpfen. Dagegen war ihm eine Bearbeitung des Melanchthon'schen Briefes bekannt, auf welche meines Wissens bis jetzt Niemand aufmerksam gemacht hat. Sie steht in dem Dedicationsschreiben, das Stephan Vigilius seiner oben erwähnten Übersetzung von Petrarchas „*de Rebus memorandis*" voranstellte. Das Schreiben ist an „Leonharden Becken | zu Augspurg | Rhömischer Keyserlicher Maiestat | x Rath" gerichtet und umfaßt $2^1/_2$ Seiten Folio. Da Sachs, wie wir sahen (s. o. Nr. 47), das Buch kannte und benützte, so konnte ihm diese Bearbeitung des Melanchthon'schen Schreibens nicht leicht entgehen. Vigilius nennt seine Quelle nicht. Er „wil" mit der Erzählung „auffs kürtzest des rechten waren Adels grundt vnd vrsprung anzeygen".

[1]) Abgedruckt in Goedekes „Schwänke des 16. Jahrhunderts", p. 24.

Einige Wendungen bei Sachs machen es ziemlich sicher, daß er diese Version kannte. So lesen wir z. B. bei

Vigilius:

Dise aber die sie (Eva) wol gewaschen | herfür gestrichen vnnd gezieret hett | stellt sie fein ordenlich nach einanderher | daß sie des Herren Gotts vnnd Erschaffers solten erwarten vnd jn entpfahen.

Sachs, V. 83:

Hab ichs nit fein gestrichen raus.

V. 115.

Wenn Gott, der Herre kumbt herein.

V. 120: — entpfahet jn allesander!

Abel tritt herbey | ich lege dir die hende auff.

Nach V. 180 heißt es:

Der Herr legt dem ersten die hend auff sein Haubt.

Neben diesen Quellen hat Sachs auch hier wiederum die oben angedeutete unbekannte benützt.

Während es in diesen beiden Dichtungen dem Meister ausschließlich darum zu thun war, die göttliche Einsetzung der Stände zu zeigen, verfolgt er in seiner dritten Bearbeitung, in der noch in demselben Jahre geschriebenen Comedia „die ungleichen Kinder Eve", eine andere Tendenz. Seine Hauptquelle war dieses Mal — für die vier ersten Acte — des Alberus Dialog, und gleich diesem erhob er die Prüfung der Kinder im lutherischen Katechismus zum Hauptgegenstand der Darstellung. Die Einsetzung der Stände, die freilich bei Alberus ganz fehlt, wird nur ganz kurz und obenhin abgefertigt. Seine weiteren Quellen waren die Bibel — für den 5. Act: Ermordung Abels —, sein eigenes Spiel, von dem viele Sätze wörtlich herübergenommen sind, Agricola, Vigilius, wahrscheinlich die mir unzugänglich gebliebene „*Tragedia von verordnung der Stend etc.*" (1539) des H. Chnustinus (H. Knaust) (s. Goed.[1]) Grundr. §. 151 und Sch. v. Carolsfeld w. u.) und endlich ein älteres, bereits 1516 (oder gar 1509) zu Freiberg aufgeführtes Spiel, in welchem die Namen der „sechs gehorsamen und sechs ungeraten sůn Eve" ganz mit Sachs übereinstimmen.

In seiner letzten Bearbeitung, in dem Anfangs 1558 verfaßten Schwank „Die vngleichen kinder Eve", kehrte Sachs wieder zu der früheren Tendenz zurück. Der Schwank, entschieden die beste unter den vier Dichtungen, in welcher die ursprüngliche Fabel am reinsten zum Ausdruck kommt, lehnt sich an Meistergesang und Spiel an, mit welchen er auch in den Quellen übereinstimmt.

[1]) Ich citiere nach der ersten Auflage, da die zweite hier nicht zu haben ist

Ich habe das interessante Thema mit den vorstehenden Bemerkungen lange nicht erschöpft. Ich mußte mich eben auf das Wichtigste beschränken und konnte es um so mehr thun, als wir, wie ich höre, eine ausführliche Arbeit über die Fabel von J. Bolte in Berlin zu erwarten haben. Ich verweise noch auf die untenstehenden Werke[1]).

53. Der Ketzermeister mit den vil Kessel suppen.

Quelle: Bocc. *Cento Nov.*, bereits von Goedeke gelegentlich des Meistergesangs gleichen Inhalts von 1544 (Dichtungen des H. Sachs I, p. 160) nachgewiesen. Der Nürnberger, dessen Zeit sich dem Stoffe gegenüber natürlich anders verhielt, als die des Florentiners, hat es verstanden, eine beißende, zeitgemäße und äußerst lustige Satire daraus zu machen. Die Figuren des schalkhaftigen Nachbars Clas und des „Suppenfressers" (= Schmarotzer) Herman Pich sind lebenswahre, treffliche Schöpfungen des Meisters.

54. Der Bawer mit dem Plerr.

Schon 1548 hatte Sachs einen Meistergesang mit gleichem Titel gedichtet. Die älteste mir bekannt gewordene deutsche Behandlung des offenbar orientalischen Stoffes ist das bei v. d. Hagen (*Gesammtabenteuer* II, p. 265 ff.) abgedruckte Gedicht „Der wibe List". Hier sieht ein „man" von seinem Weibe „Einen sicherlichen gân" und zerbläut die Frau. Sie nimmt die Hilfe einer „vuegerinne" (Kupplerin) in Anspruch. Da sie an jenem Tage „kerle" (oder kernel), ein ungewöhnliches Kraut gegessen, so findet die Alte eine List, ihr zu helfen. Sie tritt dem Manne entgegen und verwundert sich über sein monströses Aussehen (zwei Nasen, vier Füße) und entschuldigt sich, scheinbar ihren Irrthum einsehend, damit, daß sie ein Zauberkraut gegessen, „kernel" genannt. 'Wer ez izzet, dem geschiht, daz er alsus missesiht'. Natürlich glaubt der Thor, daß es ihm so mit seiner Frau gegangen. Sachs benützte vielleicht eine Umbildung des mittelhochdeutschen Gedichtes.

56. Die Burgerin mit dem Thumbherrn.

Die offenbar orientalische Novelle, welche diesem Spiele zu Grunde liegt, findet sich in vielen Versionen der *Sieben weisen Meister* gewöhnlich dem vierten Meister, seltener dem dritten, zugeschrieben In den deutschen Bearbeitungen dieses Volksbuches wird sie von dem

[1]) J. Grimm in Haupts Ztschr. II, 264; E. Matthias' Abdr. von E. Alberus Gespräch von der schlangen verführung' (Zs. f. deutsche Philol. 21. Bd., p. 419–461); Tittmann, H. Sachs III, p. XXXVI ff.; Ilwolf in Pfeiffers *Germania* X. 429; Blätter f. literar. Unterh. 1846 II, 887 ff.; und besonders Schnorr v. Carolsfelds interessanter Aufsatz in seinem *Archiv* XII, 177—184.

vierten Weisen (Maldrach, Wald(r)ach) erzählt. H. Sachs hat zunächst eine Prosaversion der Sieben w. M. und vielleicht die nachstehende vor sich gehabt:

„Hie nach volgt ein | gar schöne Cronick vnd hystori vß den geschichten der Römer | Auch die glose vñ der geistliche sinn des buchs Gesta Romanorum oder der syben wisen meyster | darin man vindet vil schöner vnd nützlicher exempel | die gar lustlich vnd kurtzwillig zu lesen sind. (Titelvignette) o. O. u. J. — Am Ende: *zu Straßburg durch Mathis hüpfuff* Im Jar 1512. 4°."

Merkwürdiger Weise stimmt mit der darin vorkommenden hierher gehörenden Erzählung die 34. im „Ritter vom Thurn", abgesehen von orthographischen Abweichungen und einzelnen unbedeutenden Ausdrücken, wortwörtlich überein. Zum Vergleiche benützte ich folgende Ausgabe:

Der Ritter vom Thurn, Zuchtmeister der Weiber vnd Junckfrawen etc. — *Von neuwem verteutscht | vnd getruckt zu Straßburg beim M. Jacob Cammerlander von Mentz* Anno MDXXXVIII. Fol. — Ganz mit denselben Worten erzählt, findet sich die Novelle auch in späteren Ausgaben des Romans, z. B. im „Buch der Liebe". Ob sie aber auch in älteren Ausgaben (vor 1538), oder gar im französischen Original vorkommt, weiß ich nicht, weil mir weder das letztere noch frühere deutsche Übersetzungen hier zur Verfügung stehen. Nach der Vorrede „Zům Leser" des Druckers Cammerlander (in der obigen Ausgabe) zu schließen, möchte man es fast bezweifeln. Dieser spricht sich nämlich tadelnd über das französische Original und die, wie es scheint, wörtliche Übersetzung des ersten Übersetzers „Marquart vom Steyn Ritter vnd Landtuogt zu Montpellicart" aus, und bemerkt, daß er einschneidende Veränderungen damit habe vornehmen müssen, er habe „die fablen hinweg gethan | ware historien auß der Bibel — — darin gesetzet | sampt andern waren historien schreibern von bösen vnd frummen weibern". Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Geschichte erst von Cammerlander aus den *„sieben weisen Meistern"* herübergenommen worden ist[1]); daher die vollkommene Übereinstimmung.

Daß Sachs die Novelle, sei es aus diesem Buche, sei es aus jenem, gekannt hat, beweisen folgende Parallelstellen:

Ritter vom Thurn[2]).	Sachs, Vers 217 ff.
Vnd so wir vnd sie alle oben an dem tische werden sitzen | vnd du gegen jm | wañ dann nun der tisch	— — vnd wenn er zu Tisch Sitzt, vnd drauff steht Wildprât vnd Fisch,

[1]) Meine Vermuthung fand ich durch nachträglich ermöglichten Vergleich bestätigt.

[2]) Vergleichshalber stehe der Text aus obiger Ausgabe der Gesta Romano-

vol wein vnd Kost ist gesetzt, so henck heimlich dein schlûssel in das tischtûch und sprich | ach wie bin ich so vergessen | ich habe mein messer in der kammer gelassen | vnd sthe damit vngestûmlichen auff | ziehe das tischtuch mit dir vff das erdtrich | vnd thu als ob du es nit gern gethan habest |

So henck dein Schlüssel heimelich
Ins Tischtuch, fahr auff schnelliglich
Samb habst etwas daussen vergessen,
Reiß das Tischtuch mit Tranck vnd essen
Vom Tisch heraber auff die Erd,

Der Teuffel nem den Pfaffen vnd alle Pfaffen | ich will niemannt dann meinen Eelichen man [1]).

V. 334:
Ich wolt, es hett der Teuffel hin
Den Pfaffen vnd sonst alle Pfaffen,
Eh ich wolt habe mit jm zu schaffen.

Außerdem muß H. Sachs noch eine, oder gar zwei andere Versionen der Erzählung gekannt haben; denn seine Darstellung bietet viele charakteristische Züge, die sich nicht in der oben genannten Novelle finden. Ich habe nun die von Keller[2]) in den altdeutschen Gedichten herausgegebenen gereimten „*Sieben weisen Meister*“ von 1476 zum Vergleich herangezogen und gefunden, daß die Novelle inhaltlich mit der Erzählung aus dem Ritter vom Th. (bezw. der Straßburger Prosa-Ausgabe der sieben w. M. von 1512) und H. Sachs bis ins Einzelnste übereinstimmt und einigemal im Ausdruck dem letzteren näher kommt als jene. Man vergleiche die folgenden Stellen:

Sachs, Vers 144 ff.	Keller, p. 111, V. 15.
— — — — Du weißt, er	Dein man hat einen lieben hund
Dein Mann ein schneeweiß Hůndlein hat,	Das ist ein cleines hundelin
Darmit sein freud hat frů vnd spat.	Das hutet altzeit des bettes sein.
Das Hůndlein zuck mit deiner Hand	Das totte vor seinem angesicht!
Vnd schlag das zu todt an ein Wand.	So wisse, das im leyd geschicht
Vnd wenn dein Mann dir das vertregt,	Vertreit er dir das, tochter, dan
— — — — — — — —	— — — — — — — —

rum: Vñ so wir vñ sie all oben an dē tische sitzē vnd du gegen ym wann dan nun der tisch vol weyn vnd kost gesetzt ist so henck heymlich dein schlüßel in dz dischtůch vnd sprich Ach wie bin ich so gar vergessē ich hab myn messer yn der kam̃er gelassen | Vnd stand dañ vngestům̃klich vff vnd zühe das tischtůch mit dir vff das ertrich vñ thun als ob du es nit gern gethon hetest.

[1]) Gesta Romanorum: der teüffel nem den pfaffen, vnd alle pfaffē | Ich wil nÿem̃at dañ mein eelichen man̄ |

[2]) Seine Ausgabe von H. von Bühels „*Dyocletianus Leben*“ findet sich hierorts nicht; ich konnte dieses daher vorerst nicht berücksichtigen [steht ferner. O. B.].

So magst denn sicher mit dem Pfaffen
Bulen, daß er dich nit thut straffen.

So hab denn mit dem pfaffen,
Obe dir es fuge, zu schaffen!

Dagegen der Ritter v. Th.[1]):

Du weist das er eyn kleines hundlin hat | vnd das ihm recht lieb ist | darumb das er seiner betstat hüttet | dasselb tödt vor seinen augen | vbersicht er dir das | so magst du deinen willen hinfürt desto stetigklicher wagẽ.

Sachs, Vers 165 ff.

Er ist auff vnser Betth gesprungen,
— — — — — — — —
Hat die weiß seidin Teck besch.....
Vnd hat auch dückisch nach mir bissen.
Da namb ich jn auch mit der Hand
Vnd schlug jn vmb die steine Wand,
Daß er sich strecket vnd starb todt.

Keller, 112, Vers 9.

Vff das bete sprang der hunt.
Do nam in dy fraw bei den beinen,
Des ritters hunt den cleinen,
Vnd slug in vaste wider die want,
Das [das] hundelein starb zu hant.
Do das der ritter alles sach
Zu seiner frawen er zornlich sprach:
Ach, du boszes snodes weip
Was vntugent hat dein hertz vnd leip?
War vmb hastu den hunt erslahen?
— — — — — — — —

Ihr Mann spricht:
— — — — — — — —
Du heyloß vnd verfluchtes Weyb,
Jetzt solt ich blewen dir dein Leyb!
Hast du mir denn mein Hund erschlagen.

Do sprach sie:
— — — — — — — —
Der hunt vnszer bette hat
Besch..... mit seinem vnflat.
Nu bleibet das bette vnbesch....
Vnd die sidin kultern vntzerissen.

Ritter v. Th.: Das hündlin kam als sein gewonheyt was | vnd sprang auff dz bet | Als nun die fraw das sahe | nam sies bei den hindern füssen | vnd schlug es an ein wandt das ihm das hirn aus ging | Da der Ritter das sahe | sprach er | O du aller böste vnder allen weybern | warumb hast du mir mein getreuwes hündlin vor meinen augen getödt.

Bei diesen Übereinstimmungen sollte man fast glauben, daß Sachs jene Handschrift kannte. Jedenfalls dürfte erwiesen sein, daß er mehrere Vorlagen für sein Spiel hatte.

Eigenthümlich ist es, daß er seine Vorbilder, die ihm, dramatisch gehalten wie sie sind, nichts mehr zu thun übrig ließen, stark kürzte.

[1]) Gesta Rom.: „Du weist das er ein kleines hündlin hat vnd das ym fast lieb ist darumb das es seiner betstat hütet | das selb hündlin tödt vor synen augẽ | übersicht er dir das so megst du deinen willen hinfür dester stetigklicher wagen |.

Ein trefflicher Zug, der vielleicht des Nürnbergers Eigenthum ist, verdient noch hervorgehoben zu werden: die Frau motiviert das Umhauen des Baumes mit einem bösen Traum. Sie sah den Gatten an dem Baume hängen.

57. Die alt verschlagen Kuplerin mit dem Thumbherrn.

Der Stoff dieses Stückes ist bekanntlich orientalischen Ursprungs und erscheint in Deutschland zum ersten Male in dem bei v. d. Hagen abgedruckten und Konrad von Würzburg zugeschriebenen Gedicht: „*Alten Weibes List.*" Man hat die Quelle des Nürnberger Meisters noch nicht nachgewiesen. Ich vermuthe, daß H. Sachs zwei verschiedene Vorlagen hatte: 1. eine jenem alten Gedichte sehr nahestehende Version, vielleicht eine Umdichtung aus der Hand eines Meistersängers oder eine Prosa-Auflösung, wenn er nicht gar das altdeutsche Gedicht selbst benützte; 2. ein Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts von unbekannter Hand, wahrscheinlich zu Nürnberg geschrieben (abgedr. bei Keller, Nr. 37, S. 277–282). Zunächst geht auch dieses letztere auf das obige Gedicht zurück, dessen Stoff es ziemlich getreu, aber freilich in sehr verkürzter Gestalt wiedergibt. Für die Abhängigkeit von dieser oder zum mindesten einer ihr sehr nahestehenden Quelle sprechen die nachfolgenden Punkte. 1. In Gedicht und Fastnachtspiel sind die Personen ein „Thumherr" (bezw. tuom brobst), eine Kupplerin, eine junge Frau, ihr Mann und ihre Magd; 2. in beiden wird der geistliche Herr an der Zusammenkunft dadurch gehindert, daß er etwas Dringendes zu siegeln hat; 3. in beiden gibt die Magd der Herrin einen Rath, wie sie sich aus der Verlegenheit ziehen soll; 4. findet man wörtliche Übereinstimmungen, wie z. B. folgende:

Gedicht:	Fastnachtsp.:
V. 355 — — ich muoz ein kleine gan	Ir mußt ie harren ein klein zeit
V. 157 Sent hin, vil liebiu vrouwe mîn hie mit sol iu geschenket sin	— — — — — — — — Set hin, von mir das nemen tut!

H. Sachs zeigt, wie bereits bemerkt, Übereinstimmungen mit dem alten Gedicht: denn 1. spielt die Geschichte, wie die Angabe beim Personenverzeichniß (Burckhardus, Thumbherr zu W.) und die Münzsorte (Schilling, Vers 147) beweisen, in Würzburg[1]; 2. entsprechen sowohl die Personen, als der Verlauf der Handlung bis in

[1]) Vgl. E. Goetze, Fastnachtsp. von H. Sachs V, p. XI.

alle Einzelheiten dem altdeutschen Vorbild, H. Sachs ist nur viel kürzer; 3. finden sich wörtliche Übereinstimmungen:

Gedicht, V. 115 ff.:	Sachs, V. 164 ff.:
„Sô sag' waz wiltu werben?"	Hört, Junge Fraw, an euch ich han
„ach, es wil verderben	Ein heymliche Bottschaft zu werben:
Nach iu der tugentlichste man,	Ein Jung Mann thut in lieb verderben,
der vrowen künde ie gewan.	Dem jr sein Hertz gar habt besessen.
V. 427 ff.:	V. 317:
Ich wil iu geben, wizze Krist,	Ich wil ein guten rhat euch geben
einen rât, der iu guot ist	Daß jr errett Ehr, Gut vnd leben
So er êrst ze der tür in gange	Bald sich der Herr int stubn thut wenden
So sûment iuch niht lange	Fallt jm ins Haar mit beyden Henden
Ir vallent im in das har	— — — — — vnd sprecht.
unde sprechent:	

Anderseits finden wir bei H. Sachs Beziehungen zum Fastnachtspiel, so daß eine Benützung von seiner Seite die größte Wahrscheinlichkeit hat: 1. kommt bei H. Sachs und im älteren Fastnachtspiel die Alte nur zweimal mit dem Domherrn zusammen (häufiger im Gedicht): 2. überbringt bei beiden die Kupplerin der Frau einen Ring (dagegen einen Gürtel im Gedicht); 3. ist in beiden von dem Befehl des Bischofs die Rede (fehlt im Gedicht); 4. bei beiden sieht die Magd zuerst den Ehemann kommen (im Gedicht die Frau); 5. finden sich mehrere sprachliche Annäherungen, z. B.:

Altes Fastnachtsp.:	Sachs, V. 224:
Mein herr bischof hatß selbst geschaft.	Der Bishoff hat geschickt herein.
	V. 188:
Ich pflag der ding nie all mein tag.	Ich bin der Ding noch unbedacht.
	V. 354:
Mein liebes weip, nu laß davon	Ach, liebes Weib, thu mich begnaden,
Wann ich es vor nie mer getett	Ich wils mein lebtag nit mehr than,
Das alt weip mich sein überrett.	Hab heut auch erst gefangen an,
	— — — — — — — —
	Die alt Kupplerin — — — —
	Die redt mir so sûß zu den sachen.

58. Ewlenspiegel mit der pfaffen kellerin vnd dem pfert.

Die 38. Histori des Ulenspiegel gab Sachs den Stoff zu diesem Spiel. Wohl behandelt auch Pauli (Nr. 650) die Geschichte, und offenbar nach dem Volksbuch, da er sogar den Namen Ulenspiegel beibehielt; allein hier hat Sachs von Paulis Erzählung keinen Ge-

brauch gemacht und ausschließlich aus der Urquelle geschöpft. Er nahm indeß eine Reihe von kleinen Änderungen vor. So spielt bei ihm die Handlung, wie in dem früheren Fastnachtspiel nach gleicher Quelle (s. o. Nr. 51), und offenbar unter dessen Einfluß, in einem sehr kalten Winter; die „kellerin“ tritt mehr als wie im Vorbild in den Vordergrund; der „pfaff“ verliert am Ende, außer Pferd auch noch sie; der Beichte und dem Gezänke zwischen Pfarrer und Magd schließt sich unmittelbar Eulenspiegels Drohung, den Geistlichen beim Bischof von „Mersenpurg“ (statt Halberstadt) anzuzeigen, an. Endlich ist der Dialog viel derber als im Volksbuch. Man merkt sichtlich das Behagen des Meisters, daß er den ihm gründlich verhaßten Pfaffen wieder etwas am Zeuge flicken kann. Übrigens gehört das Stück zu seinen schwachen Leistungen.

59. Der rosdieb zw Fůnssing.

Diese Geschichte, die unbegreiflicher Weise im Lalenbuch, wohin sie gehörte, keinen Platz gefunden, ist mir einmal irgendwo schon vorgekommen, ich kann mich jedoch nicht erinnern wo?

60. Der dot mon.

Als Quelle dieses Spiels, welches auch als Meistergesang (26. Mai 1545, Goedeke I, 177 „Der bauer mit der seuhaut“) von Sachs bearbeitet worden, diente (von Goetze VII, p. XIV auch schon erwähnt) ohne Zweifel Pauli, Nr. 144. Eine Reihe von Sätzen und Ausdrücken stimmen wörtlich überein, z. B.:

Pauli (Oest. p. 105):

— — Da legt er sich in die stuben an den rücken vnd streckt die hend von im als ob er dot wer vnd hielt den athem an sich.

— — wie wiltu im thůn soltu ein geschrei machen, so bist du noch nasz vnd hast noch nit zů morgen gessen du wilt dich vor trucken an legen vnd zů morgen essen.

Sachs, V. 109 ff.:

Wen ich mich da int stueben legt,
Nach aller leng mich dahin stregt,
In mas sam wer gestorben ich,
Vnd zuog den aten hart an mich,

R. 128:

Wais ich ie nit, was ich thun sol,
Sol ich vor wain oder vor essen?
O, ich kan wol pey mir ermessen,
Wo ich waint vnd macht ein geschrey,
So kômen all nachpaurn herpey,
So můest ich den vil wainens treiben
Vnd můest den abnt vngessen pleiben.
Pin auch von der wesch aller nas.
Ich wil mich druckn anlegen pas.

Daneben muß Sachs noch eine andere Quelle gehabt haben, denn seine Dichtung enthält Züge, die sich nicht als Ausschmückungen

seiner Phantasie erklären lassen, so z. B. der rothe Rock, in dem die Frau ihren Mann zu begraben verspricht, für welchen sie schließlich eine 'sawhawt' gut genug hält, das einleitende Gespräch des Ehepaars, und endlich der letzte Theil, worin die Heuchlerin gleich wieder Heiratsgedanken hegt. Hierher gehört auch die abweichende Todesart des Mannes im Meistergesang: der Bauer wird darin angeblich von einem Baume erschlagen und vom Knechte heimgebracht.

Welche Quelle dies war, ist mir bis jetzt nicht zu ermitteln gelungen. In der 23. Novelle des H. Morlini *„De viro qui uxoris fidem periclitatus est“* — eine Bearbeitung des Stoffes, die Oesterley in seinen Nachweisen p. 490 übersehen hat — fragt der Mann sein Weib: „Si casu mihi, te superstite, mori contigerit, quem amictum ac tegmen me ad sepulcrum euntem indues?“ worauf sie erwidert: „Per deum fidium, meliorem ac pretiosiorem induam.“ Als es dazu kommt, will sie ihn in einem Fischernetz begraben lassen. — Hatten Sachs und Morlini eine gemeinsame Quelle?

61. Das wainent huentlein.

Quelle: Steinhöwels *Äsop*, und zwar die elfte aus Petrus Alphonsus (XIV.) entlehnte Geschichte: „Von dem alten wyb und dem wainenden hündlin“ (Oesterleys Ausgabe, S. 324 ff.). Eine nicht unerhebliche Anzahl von wörtlich entlehnten Sätzen stellen dies außer Zweifel. Man vergleiche:

Äsop:

— — daz er in schwäre krankhait fiele. Nit dester minder stuond er alle tag also kranker uff von synem bett und ginge für daz hus syner liebgehabten frowen.

— — dar von daz hündlin zehern ward als ob es wainet.

O liebste fründin, ich bit dich, du wöllest mir myn großes laid und schmerczen nit ernüwern mit dyner frage warumb diez myn liebstes hündlin alle zyt waine . . . .

Sachs, V. 100:

Pin auch gefalln in schwer krankheit.
Doch ich all tag nit lassen kon.
Ich můes aufs wengst ein mal aufston
Vnd gen vur fraw Pawlina haus,

V. 184/85:

Darfon das hůntlein zehern thwe,
Sam ob es hart trawer vnd wein.

V. 240 ff.:

O herzliebste Freundin ob allen,
Es ist mein aller höchste pit,
Ir wöllet mir vernewen nit
Mein inicliches herzenlaid.
Zw geben von dem hüntlein pschaid,
Warumb es also trawrig wain.

War diese Novelle nun des Meisters einzige Quelle? Man sollte es glauben; denn die meisten Abweichungen, welche seine Fabel

bietet, so z. B. der Abschied des Ehepaares zu Anfang des Stückes, der Umstand, daß der Liebhaber auf dem Wege zur Kirche der schönen Strohwitwe begegnet, die Wallfahrt nach dem heiligen Lande (statt nach Rom), die die Sprödigkeit strafende Göttin Venus (statt des Steinhöwel'schen „die gött"), die Schlußrede der „Kuplerin" und endlich die italienischen Namen, das sind Zuthaten und Änderungen, wie wir sie oft bei Sachs finden. Schwerer ins Gewicht fällt, daß dieser in zwei Punkten mit den lateinischen Gesta Romanorum (Nr. 28) übereinstimmt. Die zweitägige Fastenzeit des Hündchens (statt drei Tage bei Petr. Alph.) und die Idee nahen Todes bei dem Liebhaber (s. V. 109 u. 120). Doch kann in beiden Fällen auch Steinhöwel die Anregung gegeben haben: Was das letztere betrifft, so sagt die junge Frau bei St. zur Kupplerin: „ein iüngling hat — — — myner lieby so ynbrünstiglich begeret, daz er mainet sterben müssen etc." und bezüglich des ersteren mochte Sachs Steinhöwels Worte „das ließe sie uncz an den dritten tag ungeeßen" so auffassen, daß das Hündchen nur zwei Tage fastete.

Die italienischen Namen des deutschen Fastnachtspiels, welche F. W. V. Schmidt und nach ihm Goetze (Keller-Goetze, Hans Sachs, Band 17, p. 112) zu der irrigen Annahme verführten, daß des Nürnbergers Bearbeitung auf ein italienisches Vorbild hindeute, finden sich fast alle in Boccaccio „*Cento Novella*" Philipp (IX, 5), Balbano (V, 4) (Balbona), Felix (III, 4) und Spini (II, 6) (Mala spini).

Über den weitverbreiteten, aus Indien stammenden Stoff vergleiche man F. W. V. Schmidt zu *Discipl. Clericalis,* Petri Alphonsi, p. 129—134 (Berlin 1827), Keller, *Li Romans des Sept Sages* (Tüb. 1836), besonders aber Walther Elsners gründliche Untersuchung in M. Kochs *Zs. f. vergl. Litt.-Gesch.* Bd. I, p. 221—261.

62. Der alt wol erzawst pueler mit seiner zauberey.

Es ist merkwürdig, daß man bis jetzt die Quelle dieses Fastnachtspiels nicht angegeben hat, obwohl der Dichter in einem Meistergesang vom 10. März 1548 „Drey maler malten auf eim schlos" sie ziemlich deutlich verrieth, jedenfalls deutlicher als in dem völlig localisierten Fastnachtspiel und in einem weiteren Meistergesang vom 27. Februar 1555. Es ist in allen dreien eine von den wohlbekannten Calandrino-Novellen (Boccaccio IX, 5: „Calandrino s'innamora d'una giovane, al quale Bruno fa un brieve col quale come egli la tocca ella va con lui, e dalla moglie trovato, ha gravissima e nojosa quistione".

Ganz wie in dem älteren Fastnachtspiel nach gleicher Quelle „Der gestolen Pachen“ (s. oben Nr. 41) hat hier Sachs aus den florentinischen Künstlern mit großem Geschicke Bauern gemacht. Calandrino wurde zum Eberlein Dildapp, Bruno zu Vlla Lapp, Philippo zu Haincz wirt — der nicht auftritt und nur mehrere Male genannt wird — Nicolosa zu des Wirthes Weib Hilgart, und Calandrino's Ehehälfte (Tessa) zur Angnes Dildeppin; die übrigen Personen blieben fort. Damit kam der ganze Anfang der italienischen Novelle und, sehr zum Vortheil des Stückes, das unsittliche Verhältniß zwischen Philippo und Niccolosa in Wegfall. Es ist also nicht „una femina“, sondern eine ehrbare Wirthin, die das Herz des alten Bauern zur Liebe entflammt. Sachs versetzt uns geschickt in medias res. Der „alt pueler“ Eberlein Dildapp trifft mit Vlla Lapp (Bruno) zusammen, wobei er „stetigs sewftzt“, so daß ihn der Letztere, wie Bruno den Calandrin, nach dem Grunde fragt. E. Dildapp in seiner Antwort zeigt, wie sehr er sich Calandrin zum Muster genommen hat. Er verliebt sich in die Wirthin, als sie „ir fües wusch“; bei Boccaccio *Cento Nov.* wäscht sich Niccolosa „ire hende vnd angesichte“. — Vlla erbietet sich alsbald, wie Bruno, zum Vermittler. Während aber der letztere seine Gesellen Buffelmacho und Nello und selbst den Philippo ins Geheimniß zieht, unterrichtet der Bauer Vlla nur die Wirthin und verabredet mit ihr allein die Bestrafung des alten Narren. Das hierher gehörige Gespräch ist ganz Eigenthum des deutschen Dichters. Dagegen lehnt er sich ziemlich getreu wieder an seine Quelle in der Scene, in welcher Vlla Lapp dem Verliebten von dem Erfolg seiner Bemühungen Bericht erstattet. E. Dildapp spricht, gleich Calandrin, von der Macht seines Geigenspiels:

V. 126: Vnd wen sie den gehöret het
Mein fidel, wen ich drein det singen,
Ich main, ich wolz erst machen springen.

Bei Steinhöwel ist zu lesen (Kellers Ausg. p. 565):

Aber sechest du mich mit meiner fideln, so würstu erst wunder von mir sagen vnd neües spile sechen.

Von den Briefen, die Niccolosa dem alten „pueler“ schrieb, hat Sachs keinen Gebrauch gemacht, schon deshalb nicht, weil bei ihm die Handlung rasch verläuft (innerhalb weniger Tage), während sie sich in der Novelle mehrere Monate hinauszieht, innerhalb welcher Zeit die Dirne wiederholt abwesend ist.

Das Ständchen, das Sachs den Liebhaber bringen läßt (V. 161 und 178 ff.), findet sich nicht bei Boccaccio. Hingegen geht der Vorschlag

Vllas, Zauberei in Anwendung zu bringen, damit Eberlein schnell seine verliebte Absicht erreiche, ganz auf Boccaccio zurück. Man halte Vorbild und Nachahmung zusammen (Sachs V. 226 ff., Bocc. l. c.):

Vlla Lapp.

— — — — — — — —
Pistw so ain peherzter mon
Vnd darfst die wirtin rüeren on
Mit aim zettel den ich dir gieb,
— — — — — — — —

E. Dildapp.

Mainst nicht, das ich so pherzet sey?

Vlla Lapp.

Dazw must aber pringen dw,
Das ich die zauberey zw richt,
Weirauch vnd ein geweicht wachslicht
Vnd ain lebende fledermaus.

Bruno sprach pistu so beherczent daz du sy darfst anrüren mit einem priefflein das ich dir geben wil Calandrin sprach traun ia gar wol so ge hin vnd pringe mir ein wenig neüer vngeporner karten vnd ein lebendige fledermause vnnd drey körner weyrach vnd ein geweichtes liecht oder kerczen vnd lasse mich machenn.

Vlla Lapp übernimmt nun die Rolle des Nello, er unterrichtet Angnes, Eberleins Weib, von dessen Treiben. Auch in dieser Scene wußte sich Sachs manche Züge nutzbar zu machen, doch ist er viel ausführlicher als sein Vorbild. Angnes, eines jener zungenfertigen Weiber, wie sie uns Sachs so lebenswahr schildert, gibt sich natürlich nicht mit den wenigen Worten Tessas zufrieden. Um so kürzer ist bei Sachs das Stelldichein gehalten, das ebenfalls auf Boccaccio beruht. Nur in kleinen, aber wohlbegründeten Zügen weicht der Meister ab. So vermummt sich die Wirthin, um nicht erkannt zu werden, ist ihr doch an ihrem guten Namen gelegen; ferner läßt sie sich nicht in Liebkosungen ein, wie Niccolosa, die in bedenklicher Stellung von Calandrinos Weib betroffen wird. Sonst geht die Nachahmung so weit, daß z. B. außer Vlla auch der Wirth, der gar nicht auftritt, gleich Philippo die Vorgänge belauscht (s. V. 344).

Zum Schluß übt Sachs, von Boccaccio wiederum sich entfernend, poetische Gerechtigkeit. Als Vlla Lapp, die Rolle der beiden lustigen Gesellen (Bruno und Buffelm.) übernehmend, zwischen Mann und Frau Frieden zu stiften versucht, und, nach vergeblichem Bemühen, Angnes erinnert „Dw warest auch nit alzeit rain", so hält ihm das wüthende Weib vor, daß auch er sich des gleichen Vergehens schuldig gemacht habe, und jagt ihn mit Hieben davon. Sachs kommt auf seine schon so oft zum Ausdruck gebrachte Anschauung zurück, daß mit der sittlichen Fäulniß der einen Ehehälfte meist die der anderen Hand in Hand geht, und daß der Spötter nicht besser als der Verspottete ist.

(Man lese die Fastnachtspiele Nr. 10, 15, 21, 38.) Bezeichnend ist es, daß Sachs derartige Geschichten immer unter Bauern spielen läßt.

Auch in den letzten Scenen ergeben sich viele sprachliche Berührungen zwischen Sachs und „*Cento Novella*", so z. B.:

Sachs, V. 366:	Cento Nov.:
Ich kan mir dein nit genug sehen. Dein angsicht lewcht wie die clar sun, Macht mir im herzen frewd vnd wun.	— — lasse mich dich vor ein genügen ansehen vnd mich deines süssen angesicht meiner augen erfüllen.
V. 389:	
O mein Angnes, schrey nit so lawt! Es wûr mir sunst gelten mein hawt. Mein leben ich gewis verlüer, Wens der wirt hôrt vnd inen wûer.	— — er auch auf stunde diemütiglich das weyb pate das sy nit so laut schrie, wölt sy anders das er nicht zu stücken geslagen würde, Dann die frawe die sie pey im gefunden het des hern von dem hauß weybe were.

Im Ganzen verfuhr der Meister noch ziemlich selbständig in diesem gelungenen Schwank. Die Charaktere treten viel stärker als im Original hervor; die Frauen besonders haben viel prägnantere Züge, einen weitaus größeren Spielraum.

Die Sprache ist sehr derb. Es scheint, der Dichter schreckte, nur um recht lebenswahr zu sein, auch vor den stärksten Ausdrücken nicht zurück.

63. Die wûnderlichen man gschlagt zw machen.

Quelle: Pauli, Nr. 135. Über Verbreitung des Stoffes siehe Oesterley zu Pauli p. 489. Sachs verdankt seiner Quelle nur die nackte Fabel und einige Sätze, wie z. B.:

Sachs, V. 291:	Pauli (ed. Oesterley p. 99):
Göttin Alraun, ich rueff dich an Hilff tugenthaft machen mein man!	O alrun ich rüff dich an, das du meinen man tugenthafft machst.
V. 294:	
Erstlich sey deinem man ghorsam! Zumb andren, schickt dein man dich aus So kumb pald widerum zw haus!	gang heim vnd bisz deinem man gehorsam vnd vnd war du gast so kum bald wider.

Der ganze Dialog und viele Züge der Handlung sind sein Eigenthum. Was letztere betrifft, so macht z. B. Sachs 1. aus Paulis „alt fraw" eine „alt vnhueld", was um so wunderlicher erscheint, als dieser Charakter bei ihm sonst nur als Anstifterin alles Bösen, als schlimmer noch denn der Teufel auftritt: 2. die Frau trägt bei ihm alle Schuld an dem Verhalten des Mannes (V. 185/86); 3. die Alte befragt erst einen „gaist", ehe sie Antwort ertheilt; 4. statt der drei Stücke Speck

verwendet Sachs drei Thaler, „ein geweichtes wachslicht" u. s. w. zu dem Zauber, welcher 5. nicht im Hanfacker, sondern an einer Wegscheide stattfindet; 6. der macaronische Zauberspruch ist seine Zuthat; 7. die „Göttin Alraun" ertheilt der Frau noch einen dritten Rath [1]) u. dgl. m.

64. Der los man mit dem muncketen jungen weib.

Quelle: Pauli (Straßburger Ausgabe 1535, Nr. 124; Oesterley, Anh. 22, p. 406/07). Die gleiche Fabel ist auch im Meistergesang vom 13. December 1547 bearbeitet (s. Goedeke, Dichtungen des H. Sachs I, p. 251]. Die Quelle wurde dort bereits von Goedeke nachgewiesen.

Während Sachs im Meistergesang sich ziemlich genau an Pauli anschloß, so hat er in dem Spiel mit der Fabel sehr erhebliche und durchaus nicht vortheilhafte Veränderungen vorgenommen. Dort (bei Pauli und im Meistergesang) ist der Mann ein Meßner und hat für sein häufiges Wegbleiben vom Hause genügende Entschuldigung, da er als „guter musicus" „vil zu geselschafft berüfft ward", auch hält er seine Frau gut, „ließ jr das sie auch wol zu leben het"; hier ist er ein Handwerksmann, der nicht gerne arbeitet, „den ertag zumb montag" feiert, kurz, die Haushaltung ruiniert. Ist dort die störrische Frau im Unrecht und ihre Strafe am Platze, so hat hier ihr Zank dem Bruder Liederlich gegenüber vollkommene Berechtigung. Die Züchtigung der energisch die Interessen ihrer Familie („der kleinen kinder hauffen Parfues vnd wol halb nackat lauffen") vertheidigenden Ehehälfte wirkt daher empörend.

Das Spiel zeigt uns, nach einem kurzen Monolog des jungen Weibes, das Ehepaar im Hader. Nachdem der „los man" ins Wirthshaus gegangen, erscheint ihre „mueter" und macht ihr Vorstellungen. Diese Figur, wofür S. bei Pauli keinen Anhaltspunkt fand, ist offenbar unter dem Einfluß von Fastnachtspiel Nr. 56 (s. oben) entstanden. Wir hören dann den liederlichen Mann mit einem „los zech gesell" (Pauli: „zween gut gesellen") im Wirthshaus. Nun folgt erst die Fabel aus Pauli. Bei diesem schickt der Mann die Gesellen nach dem unfreundlichen Empfang seitens des „muncketen" Weibes gleich wieder fort; bei Sachs bleibt der „gesell", gibt dem Manne die mit der Frau vorzunehmende Kur an — bei P. verfällt der Mann selbst darauf —, sieht sich die

[1]) Hierin wurde S. von Val. Schuhmann (*Nachtbüchlein* II, 28) in einer sehr breiten Erzählung über den gleichen Gegenstand nachgeahmt.

Züchtigung an und schleicht aus, als „die Schwiger“ ins Haus kommt. Letztere schließt mit freundlichen, versöhnenden Worten das Stück.

Der Dialog ist fast ganz Eigenthum des Dichters. Das Stück gehört übrigens zu seinen schwächsten Leistungen.

Auf die Umgestaltung des Stoffes im Fastnachtspiel scheint Pauli Nr. 205 nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Diese Erzählung, welche Sachs 1556 zu einem Schwank „Der lose Mann“ (H. Sachs I, 523) ausarbeitete, der sich im ersten Theil unserem Spiele, nähert, führt uns einen jener „bůben“ vor, „die tag vnd nacht in dem wirtshuß sitzen zuspilen vnd wein zůsuffen vnd wöllen nichtz thun“.

65. Der pfarrer mit sein eprecher pawern.

Die Quelle dieses auch als Meistergesang (1544) und Schwank (1557)[1]) behandelten Spiels ist mir noch nicht zu finden gelungen. Sachs nähert sich im Schwanke zwar B. Waldis' Äsop IV, 98 „Wie ein Dorfpfaff die Bawrn strafft“; da jedoch die erste Ausgabe des letzteren erst 1548 erschien, so kann jener die Fabel nicht daraus kennen gelernt haben. Doch dürften beide aus einer und derselben Quelle geschöpft haben. Eine Vergleichung zwischen Fabel und Schwank läßt so ziemlich erkennen, was diese enthalten hat.

Ihnen gegenüber zeigt das Spiel sehr charakteristische Änderungen und Zusätze. So die gegenseitigen Vorwürfe der drei Bauern zu Anfang des Stückes, die Drohung des Geistlichen (V. 135 ff.) und überhaupt von da an alles bis zum Schluß. Die Charaktere der Bauern und des Pfaffen sind ganz und gar Eigenthum unseres Dichters. Beachtenswerth ist, daß auch hier, wie so oft bei Sachs, der Strafende nicht besser als die Bestraften, der Hirt nicht anders als seine Herde ist. Aus der lustigen Anekdote hat S. ein unerquickliches, aber lebenswahres Sittenbild aus dem Dorfleben seiner Zeit entwickelt.

66. Der kremer korb.

Die Fabel findet sich auch in Montanus *'Wegkürzer'*, Nr. 23 (abgedr. bei Goedeke „Schwänke des 16. Jahrhunderts“, p. 52, und Scheible, *'Schaltjahr'* I, p. 376) doch kann dieser erst 1557—1558 gedruckte Schwank nicht die Quelle des Nürnbergers sein, umsomehr, als dieser den Stoff schon 1543 als Meistergesang (1550 zu einem zweiten Meistergesang) verarbeitet hatte. Eine ähnliche Erzählung entsinne ich mich übrigens auch in der älteren französischen Novellistik gelesen zu haben, doch ist mir leider das Nähere hierüber entfallen.

[1]) Nach E. Goetze, Fastnachtsp. VI, p. VI, wurde er schon 1544, nur zwei Tage später, als der Meistergesang, gedichtet.

67. Sanct Petter leczet sich mit sein Freunden vnden auf erden.

Der Stoff, schon 1546 als Meistergesang behandelt, ist wohl mündlich dem Dichter bekannt geworden.

68. Der kampff fraw Armuet mit fraw Glueck.

Quelle: Boccaccio, *De casibus virorum illustrium* in der unten beschriebenen Übersetzung[1]), fol. 57 u. 58.

Schon mehr als neun Jahre früher, am 7. Mai 1545, also wenige Wochen, nachdem das ihm als Vorlage dienende Buch die Presse verlassen, hatte Sachs denselben Gegenstand als Gespräch: „*Ein Kampff zwischen Fraw Armut vnd Fraw Glück*“ und so ziemlich in derselben Zeit als Meistergesang (s. Goetze, Fastnachtsp. VI. Bd., p. IX) behandelt. Man sieht, mit welchem Eifer sich der wissensdurstige Meister auf jede neue Erscheinung des Buchhandels stürzte und wie rasch er seine Lectüre in Dichtungen umsetzte. In dem Gespräch, worin er selbst „Bocatius“ — ohne nähere Bezeichnung — als Quelle nennt, schließt er sich vielfach wörtlich, aber mit Kürzungen dem Gang seines Vorbildes an: jedoch ist der moralische „Beschluß“ fast ganz sein Eigenthum.

Im Fastnachtspiel hat Sachs den weitaus größten Theil der Verse des Gesprächs fast unverändert mit herübergenommen, nur die einleitenden, dann die den Dialog unterbrechenden erzählenden Verse blieben weg. Das Spiel bietet aber dem Gespräch gegenüber Zusätze. So eröffnet — eine Reminiscenz aus des Dichters zweitem und achtem Fastnachtspiel — der „trew Eckhart“ die Handlung; die Verse 21—48, 66—70, 132—155 u. s. w. sind neu hinzugefügt. Aber so wie die aus dem Gespräch wiederholten Verse, so sind auch die neuen oft wörtlich aus Boccaccio geborgt, z. B.:

---

[1]) Fvrnēmste Historien vnd exempel von widerwertigem Glück | mercklichem vnd erschröcklichem vnfahl | erbärmklichen verderben vnd sterben, groß mächtiger Kayser | Künig | Fürsten vnnd anderer namhafftiger Herrn | In neÿn Büchern | durch den fürtreflichen hochberumtē Historischreiber vnd Poeten Joannem Boccatium von Certaldo | in Latein beschriben | darauß ein jeder die trübsäligen schnellen zergängklicheyt menschlichs lebens | gleich augenscheinlich warnemen | vñ sich durch tugendt daruor verhüten mag | Jetzt zum aller ersten von Hieronymo Ziegler fleyssig verteÿtscht. — Titelbild — Getruckt zu Augspurg durch Hainrich Stainer | vnd mit sonderlicher Keyserlicher freyheyt nit nachzutrucken Privilegirt. Anno MDXLV. Fol. 6 nicht foliierte und 250 foliierte Blätter. Am Ende: Gedruckt vnnd vollendt ... in kosten vnd verlegung des Erbarn Lenhardt Purthenbachs Buchfürer daselbst den xxvij tag Februarii im jar MDXLV.

Sachs, V. 132:

Sag her! wie wilt kempfen mit mir?
Im harnisch, zv ros oder fües?
Das selb ich von dir wissen mûs,
Das ich mich darzw rüesten kon.

Fraw Armûet spricht:

Fraw Glüeck, wis von mir, das ich hon
Weder schilt, harnisch oder pfert,
Weder spies, streitaxt oder schwert!
Sûnder mit dir ich kempfen mües
Mit plosem leib also zw fües etc.

V. 192:

Aber dein andern pösen dail,
Nemlich das vnglueck vnd vnfal,
Den pint an diesen aichen pfal
Vor iderman auf freye stras
Verknuepf vnd pewars dester pas
Mit ketten vnd mit newen stricken, etc.

Bocc., fol. 57[b]:

— — inn was gestalt du dapffere feyne kempferin wiltu mit mir streiten vñ dein sterck | dern du dich berümst an mir beweisen. Von stund an antwort die Armůt. Ich hab kain tartschen noch handbogē | auch kein hälmlin | weder harnisch noch andere weer auch kain kÿriß Roß. Ich will aber mit dir zů füß kempffen | darzů bin ich gewapnet vnd gerüst, etc.

fol. 58[b]:

Das du hinfür das vnglück frey offendtlich vor allen menschen an ainen pfal bindest | vnd also krefftig mit gutten Ketten verwarest, etc.

Von Vers 207 an entfernt sich Sachs sowohl von Bocc. als von seinem eigenen Gespräch. „Fraw Glueck" bindet die Symbole der einzelnen Laster je einzeln an den „pfal" und spricht dabei jedesmal ein paar Verse. Nachdem sich die Armuth entfernt, erscheinen der Reihe nach „der pueler", „der kriegsman", „der Drincker", und da das Glück sich weigert, ihnen die verlangten Gaben zu verabreichen, so lösen sie selbst die Symbole los. Später erscheinen sie wieder, um ihr Elend zu klagen. Der trew Eckhart schließt das Stück. Seine Worte (von V. 413–456) sind mit kleinen Abweichungen eine Wiederholung des „Beschlusses" aus dem Gespräch.

Der letzte Theil des Spiels erinnert einigermaßen an das vorhin erwähnte zweite Fastnachtspiel des Dichters, wie denn dieser mit dem vorliegenden Stück zu der allegorischen Manier seiner ersten Stücke zurückging.

69. Der plint messner mit dem pfarer vnd seim weib.

Der bereits 1549 als Meistergesang behandelte Stoff ist wahrscheinlich romanischen Ursprungs. Die Quelle des Dichters habe ich ebensowenig finden können, als die von

70. Der dot im stock.

Dieses Stück ist von Sachs (am 20. Januar 1547) auch als Meistergesang behandelt worden. Goedeke druckte den letzteren ab (H. Sachs I, p. 225 ff.) und gab dabei einige Nachweise über Ver-

breitung des Stoffes. Von den mir bekannt gewordenen Versionen hat Chaucers *Pardoners Tale* noch die meiste Ähnlichkeit mit Sachs. Wir haben hier und dort ein Gespräch der drei zügellosen Burschen (bei Sachs Räuber) mit einem Alten, den sie bedrohen und der sie auf den Baum (stock) aufmerksam macht, woselbst der Tod verborgen sei. Sie eilen dahin und finden den Schatz, der in Goldgulden besteht. Alsbald losen sie, wer in die Stadt gehen soll, um Speise und Trank zu besorgen. Die Form des Loses ist bei Chaucer und Sachs verschieden, dagegen der weitere Verlauf der Handlung so ziemlich der gleiche. Sachs hat also gewiß eine Quelle benützt, die derjenigen des Engländers sehr nahe stand. Vielleicht eines der zahllosen mittelalterlichen Predigtbücher, die bekanntlich die Fundgruben der Erzähler noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts bildeten.

Was der Meister selbst hinzugethan, läßt sich leicht ausscheiden: dahin gehören die neutestamentlichen Namen Barrabas, Dismas und Jesmas, der merkwürdige, aus gleicher Quelle entlehnte Zug, daß der eine der drei Mörder (Jesmas), ganz wie der gute Schächer, halb und halb Reue fühlt, die Verwandlung des alten Mannes in einen „waltpruder", und endlich der den Prolog und Epilog sprechende Engel. Die beiden letzten Umstände erinnern an H. Sachsens Comedia '*der Waldbruder vom heimlichen gericht Gottes*'. Wenn dieses Stück auch später als unser Spiel geschrieben ist, so beschäftigte doch der Gegenstand den Dichter schon 1539; eine Einwirkung ist daher wahrscheinlich.

71. Zwaier philosophi disputacio ob peser hayraten sey etc.

Bereits am 21. Februar 1542 hatte Sachs den Stoff zu einem Meistergesang ausgearbeitet. Goedeke, der den letzteren abdruckte (I, p. 131—133) hat als Quelle Plutarch-Boner (Kolmar 1541, fol. Bl. 47) angegeben. Mir fehlt die Boner'sche Übersetzung. Nach dem mir vorliegenden griechischen Text (Solon, Cap. 6—7) zu schließen, hielt sich Sachs im Meistergesang getreu an sein Vorbild. Zweifelhaft blieb mir, ob schon Boner *ἄνδρα ξένον* mit „pilgram" wiedergab, oder ob diese Bezeichnung erst von Sachs herrührt.

Freier verfuhr Sachs in dem Spiele. In den 13 Jahren, die zwischen Meistergesang und Fastnachtspiel liegen, hatten sich seine Kenntnisse des Alterthums bedeutend erweitert. Man sieht dies deutlich hier. Thales tritt mit einer „sphera celi" auf und wird als Astronom geschildert: „Solch künst — — die ich in Egipten — — hab erfarn";

Solon wird als Gesetzgeber der „kriechischen stat Athen“ gepriesen, und es werden seine Reisen erwähnt (V. 51—56); ferner ist von den „göttern“ die Rede (V. 69, 263, 315, 341) u. s. w. Daneben stoßen wir freilich auf naive Fehler und Anachronismen: Thales citiert Plato (V. 121), „Chilon, der weis“ erscheint als Athener, „der Minister der disippl“ (der pilgram des Meistergesangs) muß sich als „Waltprueder“ (eigentlich Walprueder“) verkleiden, die „leich“ des Jünglings wurde „gen kirchen“ getragen und während der „procesion“ hörte man „aller glocken thön“ u. s. w.

Nicht ohne Einfluß auf das Spiel waren Albrecht von Eybes Büchlein „*Ob eim manne sey zu nemen ein elichs weyb oder nit*“, und Nic. v. Wyles sechste Translation „*Ob einem alten man gepüre ein eheweyb zu nemen* etc.“ Beide Bücher waren Sachs wohl bekannt. Von letzterem sahen wir ihn bereits bei seinem ersten Fastnachtspiel (s. oben Nr. 1) Gebrauch machen, und aus ersterem schöpfte er u. A. die Komödie „*Die schön Marina mit dem Doctor Daymano*“ (1556) und das Spruchgedicht „*Ob einem Weisen Mann ein Weib zu nemen sey oder nit*“ (vom 25. Mai 1563?). Vielleicht hat Sachs auch Seb. Francks „Siben weisen aus Grecia“ benützt.

72. Ewlenspiegel mit dem pelcz waschen.

Die ausschließliche Quelle des Dichters ist das Volksbuch, 30. Hist., der sich H. Sachs in der Hauptsache anschloß; doch sind natürlich bei ihm die Dinge mehr ausgeführt und außerdem kleine Änderungen und Zusätze angebracht. Gleich der Monolog der Wirthin, womit das Stück beginnt, ist von Sachs; von dem langen Gespräche zwischen ihr und dem Abenteurer ist nur der Anfang aus dem Volksbuch, das Übrige — wie ihn die Wirthin nach seinem Stande ausfragt etc. — seine Zuthat. Ebenso sind die Reden der verschiedenen, ihre Pelze herbeibringenden Frauen, der Zauberspruch Eulenspiegels über die Pelze u. s. w., sowie der ganze Dialog von ihm. Kleine Änderungen sind z. B., daß die Wirthin einäugig statt „scheel“ ist, daß es nur ein Kessel ist statt drei, und daß die Frauen (und nicht ihre Kinder) die Worte: „Gut new pelz“ (und dazu um den Kessel tanzend) singen. Ein sonderbarer Gedanke war es, daß S. den aus guten Gründen entflohenen Schalksnarren wiederkehren läßt, um das Stück zu schließen.

73. Der knab Lucius Papirius Cursor.

Über diesen vielverbreiteten, interessanten Stoff gedenke ich mich anderwärts ausführlicher zu äußern; deshalb beschränke ich mich hier auf das Nöthigste.

Schon 1545 und dann noch einmal später hatte S. die Fabel als Meistergesang behandelt (s. Goetze VI. p. XII) und in einem derselben Plutarchus als Quelle angegeben. Allein weder dessen *βίοι παράλληλοι* noch dessen *συγγράμματα μικτά* scheinen, wie sich mir bei vielem Suchen ergab, etwas von der Fabel zu enthalten. Sollte sich S. hier geirrt haben? In dem Spiel nennt er Macrobius als Quelle; doch hat er diesen damals noch nicht übersetzten Autor gewiß nie gelesen. Weiter unten wird sich zeigen, wie er zu dem Namen kam. Mir sind die beiden Meistergesänge nicht zugänglich gewesen, ich bin daher außer Stande, zu sagen, wie sich der Stoff unter den Händen unseres Dichters entwickelt. Hier in dem Spiele trafen die verschiedensten Einflüsse zusammen. Sachs benützte vor Allem Pauli, Nr. 392. Einige sprachliche Berührungen lassen dies als sicher erscheinen:

Pauly (Oesterley, p. 239):

Vff ein tag hetten die Römer lenger rat dan gewonheit was, das eins herren fraw vbel verlangt, wan der her kem zů dem imbisz, vnd het gern gewißt was sie doch so lang handelten.

Die můter macht ein růten vnd wolt dem knaben abtröwen, er solt ir sagen, was sie in dem rat so lang gehandelt hetten.

Sachs, V. 24 ff.:

Mein herr ist hewt lang in dem rat
Was man halt fůer ain handel hat?
Ist wol ein stůnt ueber die zeit,
Mein essen das ist langst pereit.
Sie handlen gar ein schwere sach.

Die muter kumpt, pringt ein grose ruetn vnd spricht (V. 74):

Hör, Luci, wiltw noch nit sagen
Was heůt der senat thet ratschlagen.

Ob Sachs Boners *Edelstein* (Nr. 97) benützt hat, läßt sich mit Bestimmtheit nicht behaupten. Manche Stellen nähern sich diesem allerdings, und bei der Verbreitung dieses Buches in jener Zeit ist es immerhin möglich, daß auch diese Version Sachs vorlag.

Eine von Oesterley in seinen Nachweisen zu Pauly 392 (S. 517) vergessene Bearbeitung findet sich im Ritter vom Thurn (Ausg. Cammerlander, Straßburg 1538), fol. 32ᵇ: „*Wie Papirius seiner mütter nit offenbaren wollt, was im Rath verhandlet wer worden.*“ Diese sehr kurze Erzählung scheint S. gekannt zu haben. So verweist der Ritter auf Macrobius, was den Meister allem Anschein nach zu seiner Quellenangabe am Anfange des Spiels veranlaßte. Ferner ähneln mehrere Stellen bei beiden, so z. B.:

Ritter v. Th.:

Es zimt sich nit dir zů wissen, das gebotten heimlich zu sein.

Sachs, V. 51:

— — ich darffs nit thon
Weil das gepotten ist zv schweigen.

Ritter v. Th.:	V. 62:
— — da der jung sahe, das er der mütter eyn genügen můßt thůn | erdachte er ein anders.	Ich will der můeter ein anders sagen.

Vielleicht boten ihm auch Agricolas *„Sprichwörter“* und die Schwanksammlung *„Scherz mit der Warheyt“* — die mir beide nicht zur Hand sind — einzelne Züge.

Wichtig war ferner für die Gestaltung des Spiels Titus Livius. Die Bekanntschaft unseres Dichters mit diesem Historiker verführte ihn offenbar, Papirius Praetextatus (s. Gellius Noctes Att. I, 23) mit dem berühmten Lucius Papirius Cursor, dem Zeitgenossen des Titus Manlius und Furius Camillus, zu verwechseln. Diese beiden erscheinen daher als die Vertreter des Senats in der Aufruhrscene. Daß S. chronologisch ungenau ist und gleich wieder Titus Manlius als Senator über den Abfall der Latiner (386 v. Chr.) mitberathen läßt, darf man ihm nicht anrechnen.

Endlich ist noch eines recht seltsamen Einflusses zu gedenken. Bekanntlich ging die Geschichte auch in das Volksbuch von *Salomon und Markolf* über. Schon am 6. März 1550 hatte Sachs sie nach dieser Quelle ziemlich getreu und vielfach wörtlich in seine Comedi *„das Juditium Salomonis“* aufgenommen. Fast die ganze Scene, welche dort den Actus V bildet, nahm er nun mit kleinen Änderungen in das Spiel herüber. Man vergleiche mit dem älteren Stücke die Verse 206 bis 275 des Fastnachtspiels. Zur Illustration des Verfahrens setze ich einige Verse hierher:

Judit. Salom. (Kell.-G. VI, p. 133):	Fastnachtsp. 255 ff.:
Das ists | vnd das ein ieder mann	Das is, vnd das ein ider mon
Forthin sol sieben Weiber habn	Forthin sol zway eweiber haben
Wer sind doch, die solchen rath dir gabn,	Wer sint, die solchen rat ie gaben
Das doch ist wider mannlich macht?	Das doch ist wider mendlich macht
O kǒnig, wo hast nur hin gedacht?	Wo hat ein senat hin gedacht.

Bezüglich der Bearbeitung des Stoffes durch L. Culman, die dem Stücke des Meisters vorausging, behauptet E. Goetze (l. c.), daß von einer Anlehnung unseres Dichters an seinen Zeit- und Stadtgenossen nichts zu merken sei. Ich habe das ältere Drama, das — nach dem Titel — auf Gellius zurückgeht, nicht gesehen. Entgangen ist E. Goetze eine niederdeutsche Bearbeitung vom Jahre 1551 (siehe Keller, Fastnachtspiele p. 1474, Nachträge p. 335).

74. Die frumb schwiger kupelt ir dochter.

E. Goetze hat von diesem zuerst durch ihn veröffentlichten Spiel bereits zwei Quellen angegeben[1]), nämlich Steinhöwels *Äsop* (die 14. Erzählung aus Alphonsus *Disc. Clericalis* ed. Oesterley p. 331 „*Von dem alten wyb mit dem lynlach*“ und (die 1. Erzählung aus Poggio) p. 336 „*Von der frowen und ierem mann in dem dubhus*“. Was die dritte Erzählung betrifft — H. Sachs verwebte hier nämlich drei Geschichten — so ist sie von ihm, wie die beiden anderen, auch als Gedicht, und zwar als Meistergesang (1549) und als Spruchgedicht (1550) behandelt worden, „*die gertnerin mit dem pock*“, beide abgedr. bei Schweitzer p. 438—441. Den Stoff fand ich in J. Gastii (Brisacensis) „*Tomo Secundo Convivalium Sermonum*“[2]), p. 100. Die Geschichte wird hier unter der Spitzmarke „de adultera“ als eine wahre erzählt. Scene: Brügge. Zeit: 1518 (ante annos triginta). Hier ist eine junge Frau mit einem Alten (cum sene) verheiratet und liebt einen Jüngling „cuius aetas suae par esset“. Der Mann verreist einst, und die Liebenden kommen zusammen. Als der Alte plötzlich heimkehrt, springt der Jüngling in die offene Getreidekammer und schließt die Thüre hinter sich. Der Mann bemerkt es, verstellt sich aber, und unter dem Vorwand, daß er kürzlich seinen Bock darin Getreide fressen gesehen habe, schließt er von außen ab und holt die Verwandten der Frau. Dieser letzteren jedoch war es indeß, unterstützt von einer „anus domestica“, gelungen, den Liebsten zu entfernen und den Bock an die Stelle zu thun. Der mit den Verwandten eintreffende Alte ist natürlich der Gefoppte. Der gute Greis bittet fußfällig sein Weib um Verzeihung und verspricht „omni cultu et indulgentia se satisfacturum uxori“. — — „ita sene eluso“ — so schließt die Erzählung — „postea amoribus suis adolescens mulier liberius usa fuit“. — Gast bezeichnet als seine Quelle „Cam.“, was vielleicht Camerarius (Joach.) bedeutet: es ist mir indeß noch nicht geglückt, ein Werk des letzteren, aus welchem jener Compilator hätte schöpfen können, ausfindig zu machen.

Darf man nun Gast oder seine Quelle für die directe Vorlage unseres Dichters halten? Diese Frage ist nicht leicht zu entscheiden; denn Sachs weicht in einigen nicht unerheblichen Punkten von der

[1]) Fastnachtsp. VI, p. XII/XIII.

[2]) Tomus Secundus Convivalium Sermonum, partim ex probatissimis historiographis, partim exemplis innumeris quae nostro seculo acciderunt, congestus, omnibus uerarum virtutum studiosis utilissimus. Nunc primum in lucem editus. Basileæ MDXLVIII. 8°. — Der tomus I scheint, nach dem Dedicationsschreiben, schon 1543 erschienen zu sein.

lateinischen Erzählung ab. Geht man von seiner ältesten Bearbeitung, von dem Meistergesang aus, so sind folgende Änderungen zu verzeichnen. Der Mann ist von unbestimmtem Alter und ein Gärtner. Der Jüngling springt in den Garten, und die Frau verfällt auf die Ausrede mit dem Bock. Ein Zusatz ist, daß die Frau ihren Mann für verrückt erklärt und einen Zaubersegen über ihn spricht. Dagegen fehlt bei Sachs das Einschließen des Liebhabers und das Herbeirufen der Verwandten — Züge, nebenbei bemerkt, welche auffallend mit der alten italienischen Komödie „*La Calandra*" übereinstimmen. Im Spiel kehren alle Eigenthümlichkeiten des Meistergesangs wieder, nur ist der Mann, wie bei Gast, ein Greis und, wie in der ersten Erzählung aus Steinhöwel, ein Kaufmann. Erwägt man anderseits, daß Sachs Änderungen in dem Umfange, wie die eben angeführten, oft mit seinem Stoffe vornahm, daß der 2. Band der *Convivales Sermones* von 1548 und der Meistergesang vom 30. März 1549 datiert, so besteht immerhin — so lange uns nicht eine näherstehende Version bekannt ist — die Möglichkeit, daß die lateinische Erzählung die Quelle des Meisters war. Manche Abweichungen würden sich dann durch seine mangelhaften Kenntnisse im Lateinischen erklären. — Gast hat übrigens auch die Erzählung vom „*mann in dem dubhus*" (I, p. 109).

Mit richtigem Blick hat Sachs die nahe Verwandtschaft der drei Novellen erkannt und sie mit vielem Geschick zu einem, freilich moralisch bedenklichen, aber recht lustigen dramatischen Schwank verwebt.

Die mit der ersten Erzählung aus Steinhöwel identische Novelle im *Ritter vom Thurn*, auf die E. Goetze (Fastnachtsp. VII, p. XVI) verweist, lieferte Sachs keine Züge, obwohl er sie ohne Zweifel kannte.

75. Der Neidhart mit dem feyhel.

Den gleichen Stoff behandelten schon zwei Fastnachtspiele bei Keller, Nr. 21 (I, p. 191) und Nr. 53 (I, p. 393), wovon das erstere gar keine, das zweite nur wenige sprachliche Berührungen mit Sachs bietet. Der Meister benützte gewiß das mir unerreichbar gebliebene alte Schwankbuch von Neidhart (vgl. Fr. H. v. d. Hagen, Minnesänger IV, 441 und neuerdings E. Goetze, Fastnachtsp. VII, p. V und die dort erwähnte Literatur).

76. Der dewffel nam ain alt weib.

Einen Meistergesang über das Thema verfaßte Sachs 1556 und einen Schwank am 13. Juli 1557. In den beiden mir bekannten Dichtungen — Spiel und Schwank — ist die Fabel verschieden behandelt.

Im Fastnachtspiel fährt der Teufel in den Leib von Juden, im Schwank dagegen das erste Mal in den Leib eines „Bürgers", das zweite Mal in den Leib eines „Thumbherrn". Der Stoff ist der bekannte vielverbreitete vom Teufel Belphegor. Eine gedruckte deutsche Bearbeitung, die Sachs benutzt haben konnte, habe ich nicht aufgefunden, und so muß ich es denn dahingestellt sein lassen, ob eine solche, oder — wie Dunlop behauptet — eine lateinische existierte, oder ob er mündlich zu der Fabel gekommen. Man vergleiche über den Stoff Dunlop-Liebrecht p. 273, M. Landau, Beiträge z. Gesch. der ital. Novelle (Wien 1875), p. 74.

Unser Spiel hat übrigens viele Züge, die sich deutlich genug als Zusätze des Nürnbergers erweisen. So z. B., daß der „Beschwörer von vornherein ein „arzet" ist, daß die Besessenen Juden sind, daß der Teufel ein alt weib nimmt, ferner die Hochzeit auf der „püechen" u. s. w.

77. Ewlenspiegel mit dem plaben hostuech.

Die Quelle ist die 68. Histori des Ulenspiegel, der sich Sachs ziemlich getreu anschloß. Er hat Zeit (iarmarkt), Ort (Olzen) und Personen (vier) beibehalten und viele Stellen fast wörtlich benützt. Seine wenigen Änderungen sind: Er läßt die drei Betrüger Monologe halten, worin sie ihre Spitzbubenseelen offenbaren; aus dem losen Gesellen macht er einen fast ganz modernen Bauernfänger (Klas Wuerffl. der spiczpueb), und endlich hat er den Schluß umgestaltet Während sich der Bauer im Volksbuch bei dem Bescheid des Schottenpfaffen, da er ein „geweicht priester" ist, wenn auch nicht ganz ohne Argwohn, beruhigt und davon geht, so glaubt er bei Sachs keinen Augenblick an den Trug. Er gibt zwar — man begreift nicht recht warum — das Tuch her, allein es entsteht ein heftiger Wortwechsel. Die Spitzbuben lassen die Masken fallen und schlagen „all drey auf in", so daß er flieht. „Der pawer kumpt wieder" und beschließt das Stück mit der unvermeidlichen Moral.

78. Den wüecher vnd ander peschwerd petreffent.

Die Erfindung dieses bisher ungedruckten (von E. Goetze zuerst veröffentlichten) Fastnachtspiels gehört wohl dem Dichter selbst. Natürlich hat er von mancherlei Seite Anregung dazu erhalten und sogar — wie Goetze (VII, p. IX) bereits fand — sein eigenes neuntes Fastnachtspiel wieder verwerthet.

79. Der pauer mit dem saffran.

In diesem Stücke hat Sachs mehrere Fabeln verwebt oder richtiger, zusammengestellt, denn es ist ihm nicht — wie so oft sonst —

geglückt, die verschiedenen Stoffe zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinigen. Das Spiel fällt daher in mehrere Scenen auseinander. Zuerst haben wir eine Miles gloriosus-Scene, bei der wir vielleicht den mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß eines gelehrten Dramas annehmen dürfen. Die Figur des Haincz Hederlein ähnelt dem Capitano der italienischen Komödie und noch mehr dem Lacayo des Lope de Rueda [man vergleiche eine fast gleiche Situation in der 1. Escena der Comedia Medora] — die zweite Fabel ist die von Sachs in einem eigenen Meistergesang bereits 1548 behandelte Geschichte mit dem Saffran, die sich einer großen Beliebtheit erfreut haben muß; denn nicht nur finden sich Anspielungen darauf, so z. B. in Lindeners Rastbüchlein, p. 161 („wie Stolpprion, der ein saffran Kauffet"), sondern der Meistergesang ging auch in die unter dem Namen *Grillenvertreiber* 1605 erschienene Bearbeitung der *Schildbürger* (Cap. 25) über; nur ist der Name Ganghoffen dort in Manghoffen geändert[1]. Die Quelle dieses Schwankes ist mir noch unbekannt. Zwischenhinein fällt eine dritte Fabel: der Bauernknecht kauft beim Krämer, oder wie S. ihn auch heißt, „landfarer" (Quacksalber) Yppocras Gewürze, die ihn „fest" machen sollen. Diese Scene ist wohl aus dem Leben gegriffen. Die 4. Fabel endlich, der Bauer, der beim Geruche der Gewürze in Ohnmacht fällt und erst durch einen an die Nase gehaltenen Kuhfladen wieder zu sich kommt, ist orientalischen Ursprungs (s. Goedeke, *Schwänke des 16. Jahrhunderts*, p. XV) und bildet den Inhalt des altfranzösischen Fabliau „*du Villain Anier*". Durch welche Vermittlung S. zu dem Stoff gekommen ist, weiß ich nicht. Vielleicht durch eine jetzt verlorene ältere Übersetzung des Fabliau.

80. Der schwanger pauer mit dem fůel.

Diese sehr verbreitete und S. vielleicht mündlich überlieferte Fabel hat er 1551 als Meistergesang, 1557 als Schwank und 1558 als Spiel bearbeitet. Die Ausführung erinnert an verschiedene unflätige Fastnachtspiele bei Keller (S. 58, 365, 679 u. s. w.) und besonders an P. Probsts Spiel vom „*krancken Baurn etc.*" (1553?). V. 150 bis 200 bei S. ähneln auffallend Probst 307—339; S. ist wohl der Nachahmer. — Siehe Schorr v. C. *Archiv* IV. 411 ff., und über Verbreitung der Fabel „*Gesammtabent.* II, p. IX".

81. Der verspilt rewter.

Die Quelle dieses Spiels ist Boccaccio *Decam.* IX. 4. Sachs, der die Erzählung auch zu einem Meistergesang (1545) und zu einem

[1] Siehe v. d. Hagen, Narrenbuch. Halle 1811, p. 453 ff.

Schwank (1559) verarbeitete, schließt sich hier und dort ziemlich getreu seinem Vorbilde an. Während er aber im Schwank (und wie es scheint auch im Meistergesang) die welschen Ortsnamen Senis, Benconvent, Ancona und einen Personennamen (Cecco) beibehielt, hat er im Spiel Alles localisiert und germanisiert. Geblieben ist nur die beabsichtigte Reise nach Ancona (Anchona). Der Junker unternimmt sie aber nicht, wie in der Quelle und noch im Schwanke, um mit dem Cardinal zusammenzutreffen, sondern um „Rosina, die edlen jünckfrawen" zu „Pesichtigen vnd — — Zw aim gmahel mir nemen". Die Handlung spielt jedoch auf deutschem Boden. Aus dem mauvais sujet Fortaringo machte Sachs einen 'Rewter' und professionellen falschen Spieler, der in einem langen Monolog (circa 75 Verse) sein ganzes Treiben schildert. Der Wirth Kuncz Tragauff ist ganz die Schöpfung des Nürnbergers und ähnelt in seinen Klagen über den schlechten Gang seines Geschäftes sehr der gleichen Figur in anderen Stücken, so z. B. in Nr. 51. Der Dialog nähert sich hin und wieder wörtlich dem Vorbild, ist aber in der Hauptsache Eigenthum des deutschen Dichters.

82. Die zwen gefattern mit dem zorn.

Diese auch als Schwank und Meistergesang (s. Goetze VII, p. XI) bearbeitete Fabel, welche mir sonst noch nicht vorgekommen ist, hat Sachs vielleicht aus dem Leben geschöpft.

83. Der Doctor mit der grosen nasen.

Dieses Stück entlehnte Sachs Pauli Nr. 41. Bereits 1545 hatte er den Stoff als Meistergesang und 1559 als Schwank, beide unter dem gleichen Titel behandelt. Schloß er sich in diesen, besonders in dem ersteren seiner Quelle eng an, so verfuhr er hier sehr frei. Aus dem Abt der Pauli'schen Erzählung hat er — vielleicht unter dem Einfluß von einigen bei Pauli gleich darauffolgenden Erzählungen (Nr. 44—46) einen „Junckher" gemacht und die Geschichte aus dem Kloster in ein Ritterschloß, neun Stunden von Bamberg entfernt, (V. 83 und 90) [bei Nürnberg?] verlegt. Erst unter Sachs' Händen erhielten die Figuren der Erzählung Leben und Individualität. Fast der ganze, wahrhaft meisterhafte Dialog ist sein Eigenthum. Den Narren Paulis hat der Meister mit einer bereits stehend bei ihm gewordenen Figur „Jeckle oder Jecklein der Narr" identificiert. Daß diese Figur irgend eine historische Basis hat, d. h. ob Sachs Namen und Charakter irgend einer damaligen Nürnberger Straßenfigur abborgte, läßt sich wohl vermuthen, aber schwerlich beweisen. Die Figur ist um so beachtenswerther, als sie offenbar der erste Versuch

einer stehenden Maske im modernen deutschen Drama war. Ich glaube daher, ihr hier ein paar Worte widmen zu dürfen[1]). Zuerst erscheint Jeckle der Narr, wenn ich mich nicht irre, in der 1534 verfaßten *Comedia oder Kampffgesprech zwischen Juppiter und Juno*; dann in der 1552 geschriebenen Comedia „*Die Stultitia und ihr Hofgesindt*", dann wieder — jedoch mehr untergeordnet — in der Tragödie „*Die vier unglückhaftigen liebhabenden*" (1556), hierauf im *Neidhartspiel* (1557), dann in dem vorliegenden Spiel (1559), wo der Narr zur Hauptperson wird, und endlich in der dem „*Buche der Beispiele der alten Weisen*" entnommenen Komödie „*König Sedras mit der königin Helebat* etc." (1560). Das letzte Stück ist ganz besonders merkwürdig, weil darin Jekle, fast wie der Narr in Shaksperes „Lear", alle Ereignisse besprechend und persiflierend, durch das ganze Drama anwesend ist.

Das Fastnachtspiel zählt unstreitig zu den gelungensten des Dichters.

84. Die jůng witfraw Francisca etc.

Quelle: Boccaccio „*Cento Novella*" IX, 1.

85. Esopůs der Fabeldichter.

Quelle: Steinhöwels „*Aesop*" (Das leben des hochberümten Fabeldichters etc., ed. Oesterley, p. 41—59). Da diese beiden letzten Stücke eigentlich zu den Komödien gehören, so komme ich später näher darauf zurück.

Während der Correctur ist ein von mir leider übersehener Aufsatz von Leonhard Lier „*Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtspieles*" (abgedruckt in den „Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg", Nürnberg 1889, H. Schrag; S. 87—160) in meine Hände gekommen. Lier gelangt in seiner trefflichen Arbeit bezüglich der Spiele Nr. 2, 4, 28, 37 und besonders 57 zu ähnlichen Resultaten wie ich. Er hat, was mir bei dem Umfang meines Themas versagt war, Manches noch eingehender begründet und namentlich das Verhältniß des Meisters zum älteren Fastnachtspiel mehr als ich — aber noch nicht erschöpfend — behandelt. Meine von ihm abweichenden Anschauungen gedenke ich bei anderer Gelegenheit niederzuschreiben.

NÜRNBERG, im Juli 1890. A. L. STIEFEL.

[1]) Inzwischen erschien von K. Reuling „Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis Ende des 17. Jahrh." Stuttgart 1890, Göschen. Die Ergebnisse dieses Buches, vielfach anfechtbar, konnten hier nicht mehr berücksichtigt werden.

ÜBER ARI FRÓÐI UND SEINE SCHRIFTEN.

Im Jahre 1869 erschien die von Th. Möbius besorgte Ausgabe der Íslendingabók, in deren Vorwort der nun Dahingegangene sich über Aris Leben und Wirken aussprach. Hiedurch veranlaßt, veröffentlichte ich noch in demselben Jahre in der Germania Bd. XV, S. 291—321 eine eingehende Erörterung „über Ari Þorgilsson und sein Islænderbuch". Etwas später kam sowohl G. Storm in seinem Buche „Snorre Sturlessöns Historieskrivning" (1873), S. 13—17, als A. Gjessing in der ersten Abtheilung seiner „Undersögelse af Kongesagaens Fremvæxt" (1873), S. 1—7 auf Aris Geschichtschreibung zu sprechen. Wieder etwas später behandelte Guðbrandr Vigfússon in den Prolegomena zu seiner Ausgabe der Sturlúnga (1878), S. XXVII bis XXXVII denselben Verfasser und seine Werke, und hatte O. Brenner in seiner Abhandlung „über die Kristni-Saga" (1878) wenigstens einzelne Seiten seiner litterarischen Thätigkeit zu erörtern. Ohne Zweifel hat auch O. Klockhoff in seiner Schrift „den norsk-isländska historieskrifningen före Snorre" (Upsala 1880) die einschlägigen Fragen eingehend behandelt; indessen vermochte ich mir seine Abhandlung nicht zu verschaffen, da deren ganze Auflage angeblich verbrannt ist. Sehr sorgfältig wurden diese sodann untersucht von Björn Magnússon Ólsen in drei verschiedenen Abhandlungen, „Runerne i den oldislandske Literatur" (1883), „Om forholdet mellem de to bearbejdelser af Ares Islændingebog" (in den Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1885, S. 341—371) und „Ari Þorgilsson hinn fróði" (im Tímarit hins íslenzka bókmenntafjelags, X, S. 214 bis 240, 1889). Kürzer endlich haben sich C. Rosenberg im 2. Bande von „Nordboernes Aandsliv" (1880), Finnr Jónsson im Vorworte zu seiner Ausgabe der Íslendingabók (1887), sowie E. Mogk in H. Paul's Grundriß der germanischen Philologie, Bd. II, S. 117 (1889) ausgesprochen. Es scheint an der Zeit, nachdem mein früherer Aufsatz einen Überblick über die älteren Ansichten gegeben hatte, nun einmal zu prüfen, was diese neueren Untersuchungen Neues über Ari und seine Werke zu Tage gefördert haben.

Über Aris Lebensgeschichte habe ich nur eine kurze Bemerkung zu machen. Ich habe den Mann, ang. O. S. 297 als Besitzer oder doch Mitbesitzer des Þórsnesingagodords bezeichnet und hierauf einigen Werth gelegt, weil seine Stellung innerhalb der regierenden

Aristokratie mir für die Art seiner Geschichtschreibung von Bedeutung zu sein schien. Guðbrandr Vigfússon, S. XXVIII und Björn Ólsen, im Timarit, S. 216, haben sich in demselben Sinne ausgesprochen: dagegen hat Finnr Jónsson, S. VI, gemeint, für diese Annahme liege kein Beweis vor. Nun ist ja allerdings richtig, daß Ari nirgends ausdrücklich als Inhaber eines goðords bezeichnet wird: aber nicht minder richtig ist auch, daß dessen Vorfahren bis auf seinen Großvater Gellir herab im Besitze eines goðords waren, welches, seitdem dieselben auf þórsnes wohnten, als das Þórsnesíngagoðord bezeichnet werden konnte, daß ferner sein Sohnessohn, Ari hinn sterki, die Hälfte des Þórsnesíngagoðords besaß, endlich daß er selber zu den „höfðíngjar" gerechnet wurde, welche neben dieser ihrer Würde die Priesterweihe nahmen, womit denn doch deutlich genug auf den Besitz eines goðords hingedeutet zu sein scheint. Damit dürfte immerhin für die von mir vertheidigte Ansicht ein Grad von Wahrscheinlichkeit erbracht sein, wie er in geschichtlichen Fragen gar oft als Ersatz directer Zeugnisse hingenommen werden muß.

Hinsichtlich der litterarischen Wirksamkeit Aris dagegen kommt zunächst seine Thätigkeit für die Feststellung eines isländischen Alphabetes in Betracht, über welche das Vorwort zu den grammatischen Tractaten der jüngeren Edda, auf welcher unser gesammtes Wissen beruht, sich folgendermaßen ausspricht (Bd. II, S. 4—6. ed. Arnam.): „Skal ydr sýna hinn fyrsta letrs hátt, svá ritinn, eptir sextán stafa stafrofi í danskri túngu, eptir því sem þóroddr rúnameistari ok Ari prestr hinn fróði hafa sett í móti Latínumanna stafrofi, er meistari Priscianus hefir sett." Ich hatte, ang. O. S. 299 angenommen, daß das Vorwort mit diesen Worten nicht von einer besonderen Abhandlung, sei es nun des Ari allein oder des Ari und þóroddr zusammen habe sprechen wollen, sondern nur von der Aufstellung eines, vorwiegend aus lateinischen Buchstaben gebildeten Alphabetes für die isländische Sprache. Guðbrandr Vigfússon bezieht die Worte, wie ich dies früher ebenfalls gethan hatte, auf den unmittelbar folgenden ersten Tractat, in welchem er þórodds Werk sieht, wogegen er, S. XXXIX, Ari's Erwähnung auf eine bloße Vermuthung des Verfassers des Vorwortes zurückführen will, welche durch die Erwähnung Ari's in jenem Tractat, S. 12, veranlaßt worden sei. Dem gegenüber hält auch Björn Ólsen, Runerne, S. 58—60, theilweise nach dem Vorgange von P. G. Thorsen, Om Runernes Brug til Skrift (1877) und C. Rosenberg, Nordboernes Aandsliv, II, S. 37—42 (1880) daran fest, daß die obigen Worte sich auf eine be-

sondere Abhandlung þórodds beziehen; aber diese Abhandlung hat nach ihm nicht die Aufstellung eines wesentlich aus lateinischen Buchstaben gebildeten Alphabetes für die isländische Sprache bezweckt, sondern vielmehr eine Erweiterung des einheimischen Runenalphabetes, und er will dieselbe nicht in dem ersten Tractate, sondern in dem Runenabschnitte des dritten Tractates benützt finden. Auf etwa ein halbes Jahrhundert hinaus habe man sodann auf Island zu Aufzeichnungen in einheimischer Sprache dieses Runenalphabetes sich bedient, und insbesondere habe Ari dasselbe für seine Schriften verwendet, ohne daß er darum bei der Abfassung jener Abhandlung Þórodds mitbetheiligt gewesen zu sein brauchte. Wenig später (1885) spricht sich derselbe Verfasser in der Einleitung zu seiner Ausgabe des dritten und vierten Tractates nochmals in demselben Sinne aus (Den tredje og fjærde grammatiske Afhandling i Snorres Edda, S. XXII—XXVIII), und E. Sievers, in H. Paul's Grundriß der germanischen Philologie, I, S. 243—244 (1889) hat sich ihm ganz und gar angeschlossen. Dagegen hat sich sowohl G. Storm im Arkiv for nordisk Filologi, II, S. 172—176 (1885), als Finnr Jónsson in der Vorrede zu der von ihm und Verner Dahlerup besorgten Ausgabe des ersten und zweiten Tractates (Den förste og anden grammatiske Afhandling i Snorres Edda, S. VI—IX, 1886), dann O. Brenner in der Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. XXI, S. 274, Anm. 1 (1889) sehr bestimmt gegen die Annahme ausgesprochen, daß man auf Island in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts so gut wie ausschließlich das Runenalphabet für in einheimischer Sprache verfaßte Aufzeichnungen benützt habe, wogegen Storm wenigstens sehr bestimmt die Beweisführung bezüglich des Zusammenhanges der Abhandlung þórodds mit dem dritten und nicht mit dem ersten Tractate als gelungen ansieht und sich nur für Aris Mitarbeiterschaft an derselben ausspricht. Auch ich vermag mich nicht davon zu überzeugen, daß die Runenschrift auf Island jemals regelmäßig zu litterarischen Zwecken benützt worden sei, und schließe mich dieserhalb den von G. Storm und Finnr Jónsson angeführten Gründen durchaus an; dagegen halte allerdings auch ich den Beweis für geliefert, daß Þóroddr eine Abhandlung über das Runenalphabet geschrieben habe, welche für den Runenabschnitt des dritten Tractates benützt wurde, und möchte nur, mit Storm, Aris Betheiligung an dieser Abhandlung immerhin für möglich halten. Auch Finnr Jónsson, ang. O., S. II, erklärt die Annahme, daß Þóroddr der Verfasser des ersten Tractates sei, für endgiltig widerlegt, wogegen E. Mogk, ang. O. II, S. 142 (1890) einen eigenen Weg geht,

indem er einerseits den Verfasser des ersten Tractates sich die Aufgabe stellen läßt, „hauptsächlich aus dem lateinischen und dem Runenalphabete des Þórodd ein seiner Muttersprache bequemes zu schaffen", anderseits aber auch annimmt, daß der Verfasser des dritten Tractates für diesen neben den Institutionen des Priscianus auch „ältere Arbeiten, namentlich über die Runen" benutzt habe, unter welchen doch wohl Þórodds Arbeit mitbegriffen sein will.

Bezüglich der geschichtlichen Werke Aris dagegen steht zunächst durch dessen eigene Angabe im Vorworte zu der uns erhaltenen Íslendingabók fest, daß dieser eine frühere Bearbeitung dieser Schrift vorangegangen war, welche sich von der uns allein vorliegenden zweiten mehrfach unterschieden hatte. Insbesondere hatte die eine von beiden „áttar tolo oc conunga ævi" vor der anderen voraus, und bestand nur von Alters her darüber Streit, ob die ältere oder die neuere Redaction des Werkes die umfangreichere, und jene beiden Stücke enthaltende gewesen sei. Ich habe mich, wie schon früher mehrfach, so auch ang. O. S. 309—312 für die erstere Alternative erklärt und demnach angenommen, daß Ari in seiner zweiten Redaction sowohl die Geschlechtsregister als die Königsgeschichte weggelassen habe, welche seine erste Redaction enthalten habe. Diese Ansicht darf auch jetzt als allgemein angenommen gelten, und haben sich insbesondere G. Storm, Snorre's Historieskrivning S. 13, A. Gjessing I, S. 1—5, Guðbrandur Vigfússon S. XXXI—XXXIII, welcher sich schon früher in gleichem Sinne ausgesprochen hatte, C. Rosenberg, ang. O. S. 204—205, Björn Ólsen und E. Mogk, im Grundriß II, S. 117 für dieselbe erklärt; Björn Ólsen aber hat diese Annahme nicht nur mit weiteren Gründen vertheidigt, sondern auch mehrfach vertieft und in einzelnen Punkten berichtigt. In den Aarböger S. 348 betont er zunächst mit allem Nachdruck, daß Ari selbst einerseits durch die Worte „Incipit libellus Islandorum" und anderseits durch die Bemerkung „hèr lycse siá bóc" sehr bestimmt den Anfang und das Ende des uns erhaltenen Werkes bezeichne, und daß somit nicht nur das Vorwort und das Verzeichniß der Capitel, sondern auch die zwischen beiden stehende Notiz über K. Hálfdan hvítbeinn und seine Nachkommen bis auf K. Haraldr hárfagri herab noch nicht zu demselben gerechnet werden, sodann aber auch die Geschlechtsregister der fünf ersten einheimischen Bischöfe sowie der Stammbaum der Ynglingar und Breidfirdingar, d. h. des Ari selbst, nicht mehr als zu ihm gehörig gelten können. Völlig neu ist diese Beobachtung allerdings nicht; vielmehr hat schon Möbius im Vorworte

zu seiner Ausgabe, S. XII—XIII auf dieselbe hingewiesen und die Stammtafel K. Haralds als „zweifelhaften Ursprungs“ bezeichnet, bezüglich der anhangsweise beigegebenen Geschlechtsregister dagegen sich mit der Annahme zu helfen gesucht, daß die Bischofsgenealogien die Stelle einer Dedication an die Bischöfe Þorlákr und Ketill, für welche Ari seine erste Redaction geschrieben hatte, vertreten, die Genealogie der Breidfirdíngar aber nur eine Einführung des an ihrem Schlusse sich nennenden Verfassers selbst bieten sollten — eine Annahme, welche Möbius sowohl als ich selbst, ang. O. S. 311, von Gudbrandr Vigfússon übernommen hatten, der sie auch noch in seinen Prolegomena S. XXXII festhielt. Weiterhin führt aber Björn Ólsen nicht nur aus, daß zunächst die Bischofsgenealogien ganz den genealogischen Notizen parallel laufen, welche unsere Íslbk. an der Spitze ihres cap. 2 bringt, und somit nur einer anderen Redaction als dieser entstammen können, sondern er hebt auch mit aller Schärfe hervor, was allerdings auch wieder schon vor ihm nicht unbemerkt geblieben war, daß sie, weil den B. Þorlák als noch lebend bezeichnend, nicht nach dem Jahre 1133 geschrieben sein können, während unsere Redaction der Íslbk., welche in ihrem cap. 10 dem Gesetzsprecher Gudmundr þorgeirsson seine vollen 12 Amtsjahre beilegt, nicht vor dem Jahre 1134 geschrieben sein kann, wobei eine von G. Storm, Snorres Historieskrivning S. 13 Anm., gegen das letztere Datum erhobene Einwendung treffend zurückgewiesen wird (S. 349 Anm. 2). Er schließt aber hieraus nicht nur mit vollem Recht, daß jene Genealogien der ersten Redaction des Íslendíngabók entstammen müssen (S. 348—352), sondern er weist auch, meines Erachtens nicht minder schlagend, die Möglichkeit zurück, daß sie von Ari ursprünglich als Widmung an die beiden Bischöfe gemeint und darum unverändert aus der ersten in die zweite Redaction herübergenommen worden sein könnten (S. 353—354). Begründet scheint mir ferner auch die weitere Annahme, daß ganz dasselbe auch von den beiden weiteren Zuthaten, dem Stammbaume Aris nämlich und den genealogischen Notizen über K. Harald zu gelten habe, und dass alle diese Stücke erst hinterher von einem Abschreiber der älteren Redaction der Íslbk. entnommen und der jüngeren beigefügt worden seien (S. 354—356). Sind diese Vermuthungen begründet, wie ich sie für begründet halte, so haben wir in den Genealogien der Bischöfe und Aris selbst Bestandtheile der in der zweiten Redaction ausgeschlossenen ættartala, und in der vorausgehenden Genealogie K. Haralds, dann allenfalls auch in einem in Cap. 1 ziemlich unvermittelt eingeschalteten Satze über K. Haralds

Lebens- und Regierungsdauer, Bestandtheile der ausgeschlossenen konúnga æfi zu erkennen, welche uns durch die Ungeschicklichkeit eines Abschreibers aufbewahrt sind (S. 361—363), während sie mit der jüngeren Redaction der Íslbk. an sich nicht das Mindeste zu thun haben. — Über diese Ergebnisse, welche das Verhältniß der beiden Redactionen der Íslbk. zu einander genügend feststellen, geht nun aber Björn Ólsen am Schlusse der soeben besprochenen Abhandlung (S. 370—371) noch hinaus. Er spricht nicht nur, worin ihm selbstverständlich Jedermann beipflichten wird, die Überzeugung aus, daß die beiden Bischöfe an der ersten Redaction vornehmlich das Zusammenwerfen dreier ganz verschiedener Dinge auszusetzen gefunden haben werden, und daß sie darum den Ari veranlaßten, aus seiner neuen Bearbeitung die ættartala sowohl als die konúnga æfi auszuscheiden, sondern er knüpft hieran auch sofort die weitere Vermuthung, daß ihre Meinung nicht die gewesen sein könne, daß diese letzteren beiden Materien nun ohne weitere Bearbeitung bleiben sollten, und daß wirklich Ari selber hinterher beide zu zwei weiteren selbständigen Werken verarbeitet habe. Diese letztere Frage führt aber sofort zu zwei weiteren Fragen nämlich zu der doppelten Frage, welcher Antheil dem Ari einerseits an den norwegischen Königssagen und anderseits an der Landnámabók zukomme? Diese Doppelfrage hat uns nun noch des Näheren zu beschäftigen.

Zunächst ein paar allgemeine Bemerkungen. Ich hatte. ang. O. S. 312—319, auszuführen gesucht, daß die sämmtlichen Stellen in der älteren Litteratur, welche auf Ari sich berufen, recht wohl auf seine ältere Redaction der Íslendíngabók bezogen werden können, soweit sie nicht auf deren jüngere Redaction passen, und daß somit lediglich in deren konúnga æfi die Grundlage für die norwegische Königssage, und in deren ættartala der Ausgangspunkt für die spätere Landnámabók zu suchen sei. Ohne sich ausdrücklich darüber auszusprechen, schien doch G. Storm dieser Ansicht sich anschließen zu wollen (vgl. indessen S. 50 u. 92), und ziemlich bestimmt hat dies C. Rosenberg, ang. O. II. S. 208—209 u. 298—299, gethan; dagegen haben sich sowohl Gjessing und Björn Ólsen als Gudbrandr Vigfússon in gegentheiligem Sinne erklärt, nämlich angenommen, daß Ari neben der zwiefachen Redaction seines Isländerbuches auch noch selbständige Werke über die norwegische Königsgeschichte sowohl als über die Besitznahme Islands geschrieben habe. Ich habe in meiner späteren Schrift: „Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaats", S. 458—459 (1874), mit einigen Worten auf

Ari zu sprechen kommend, die Begründung oder Nichtbegründung der Ansicht Gjessings dahingestellt sein lassen, da es mir nicht am Platze schien, auf eine einläßliche Erörterung derselben an jenem Orte einzugehen; Finnr Jónsson hat sowohl im Vorworte zur Ausgabe des ersten und zweiten grammatischen Tractates, S. V, als im Vorworte zu seiner Ausgabe der Íslendingabók, S. VI, die Frage gleichfalls bei Seite liegen lassen, und auch E. Mogk hat sich im Grundriß II, S. 117, nach Erwähnung der zwiefachen Redaction der Íslendingabók auf die vorsichtige Bemerkung beschränkt: „Ob Ari außerdem noch besondere Königssagas geschrieben hat, ist zum mindesten sehr unsicher", wozu er S. 123 noch den bestimmteren Ausspruch beifügt: „Der erste Entwurf einer Ldn. geht wohl auf Aris längere Íslendingabók zurück, wobei ihn Kolskegg aus dem Ostland und sein Oheim Brand aus dem Breidfirðingergebiet mit localen Nachrichten ihrer Heimat unterstützten". Wenn nun aber hier auf die Erörterung der Einwände näher eingetreten werden soll, welche der früher von mir verfochtenen Ansicht entgegengestellt wurden, muß vor Allem auf die Verschiedenheit des Standpunktes aufmerksam gemacht werden, welcher von den verschiedenen Gegnern derselben eingenommen wird. Sowohl A. Gjessing I, S. 5—7, als Björn Ólsen in seinen beiden späteren Abhandlungen gehen von der Überzeugung aus, daß Ari ganz in derselben Weise, wie er die auf die Landesgeschichte Islands bezüglichen Angaben seiner älteren Íslendingabók mit Hinzufügung einzelner weiterer Nachrichten und mit einzelnen Berichtigungen zu seinem „libellus Islandorum" umgearbeitet habe, so auch die in jener enthaltene, aus dem letzteren aber ausgeschiedene ættartala zu einer Landnámabók, und die dort ebenfalls vorhandene, hier aber nicht minder beseitigte konúnga æfi zu einer Konúngabók verarbeitet habe. Gudbrandr Vigfússon, S. XXIX—XXXI, dagegen nimmt an, wie dies der alte Arni Magnússon bezüglich der konúnga æfi wenigstens schon vor ihm gethan hatte, daß Ari sowohl eine Konúngabók als eine Landnáma in jüngeren Jahren verfaßt habe; später habe er dann den Inhalt beider Werke in eine erste Redaction der Íslendingabók verarbeitet, und dann noch später, was aus beiden Werken in diese übergegangen war, auf Verlangen der beiden Bischöfe wieder aus der zweiten Redaction beseitigt (S. XXXIII—XXXIV). Was nun zunächst diese letztere, jedenfalls sehr wunderliche, Ansicht betrifft, so beruft sich Gudbrandr Vigfússon vor Allem darauf, daß Ari, im Jahre 1067 geboren, schon sehr bejahrt gewesen sein mußte, als er seine ältere Íslendingabók schrieb, da diese für die Bischöfe Þorlákr

Runólfsson von Skálholt (1118—1133) und Ketill Þorsteinsson von Hólar (1122—1145) geschrieben und beiden vollendet vorgelegt worden war, und daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß Ari erst in so hohem Alter sein erstes Werk geschrieben habe. Weiterhin macht er geltend, daß mehrere von den Gewährsleuten, auf welche Ari sich beruft, bereits hochbejahrt in den Jahren 1100—1118 gestorben waren. Endlich hebt er auch noch hervor, daß sowohl die Landnáma als die norwegischen Königssagen, so wie sie uns erhalten sind, Werke von sehr beträchtlichem Umfange sind, welche unmöglich jemals einen bloßen Bestandtheil eines größeren Ganzen gebildet haben können. Es ist indessen klar, daß alle diese Gründe vollkommen unstichhaltig sind. Daraus, daß die uns vorliegende Landnáma und die uns vorliegenden Königssagen sehr bedeutenden Umfanges sind, kann man keinerlei Schluß auf den Umfang der Aufzeichnungen Aris ziehen, welche für beide Werke den Ausgangspunkt bildeten, und daraus, daß Ari sich auf die Angaben bestimmter Personen beruft, darf man nicht folgern, daß diese noch zu der Zeit gelebt haben müssen, in welcher er schrieb. Warum sollte er sich nicht auf Angaben haben berufen können, welche ihm von längst verstorbenen Leuten vor langen Jahren gemacht worden waren, und warum sollte nicht an einen sehr wenig umfangreichen Kern von Nachrichten hinterher im Verlaufe des nächsten Jahrhunderts durch Benützung anderer Quellen eine so reiche Zuthat sich angesetzt haben können, daß aus dem bloßen Bestandtheile eines größeren Werkes nach und nach ein neues, ganz anders umfassendes Buch herauswuchs? Aus Aris Alter Schlüsse zu ziehen, halte ich aber gleichfalls für sehr bedenklich. Der Mann wird uns ausdrücklich als der Erste bezeichnet, der überhaupt ein litterarisches Werk in einheimischer Sprache schrieb; wie lang mag es da gewährt haben, bis er unter solchen Umständen an die Beherrschung der neuen Schriftsprache sich gewöhnt, bis er überdies durch mühseliges Herumfragen bei den verschiedensten Leuten seinen Stoff zusammengebracht und sich zu litterarischer Verwerthung zurecht gelegt hatte? Und warum sollte Ari nicht, wie heutzutage noch so mancher wißbegierige Mann auf Island thut, zunächst nur im eigenen Interesse gesammelt und vielleicht auch theilweise aufgezeichnet haben, was er über die Geschichte seiner Heimat und des übrigen Nordens an Nachrichten zusammenzubringen vermochte, während er dann erst hinterher in höherem Alter, von den beiden Bischöfen aufgefordert, was er zusammengebracht hatte, auch Anderen nutzbar zu machen, sich zur Bearbeitung des gesammelten Stoffes entschlossen hätte? Alles, was wir über

die Beschaffenheit der älteren Íslendingabók wissen, deutet ganz auf die Mühseligkeit eines ersten schriftstellerischen Versuches hin, indem eine wahre „rudis indigestaque moles“ der verschiedenartigsten Notizen in derselben zusammengehäuft worden war. Es begreift sich sehr wohl, daß, wie auch Björn Ólsen annimmt, die Bischöfe und der auswärts gebildete Priester Sæmundr, als sie dieses Werk zu Gesicht bekamen, dessen Verfasser auf die Unstatthaftigkeit einer Vermengung so verschiedenartiger Stoffe aufmerksam machten, und daß er diesen ihren Einwendungen Rechnung trug; aber was in aller Welt hätte einen Schriftsteller, welcher erst klug genug gewesen war, die norwegische Königsgeschichte sowohl als die Geschichte der Besiedelung Islands in zwei gesonderten Werken zu behandeln, veranlassen können, hinterher beide in einem neuen Werke mit der Geschichte Islands zusammenzuschweißen, welches so ungeschlacht ausfiel und ausfallen mußte, daß sofort wieder eine neue Umarbeitung unter Ausscheidung jener beiden Materien nöthig wurde? Und wie soll man sich erklären, daß der Prolog zur Heimskringla sich ausschließlich auf die ältere Íslendingabók Aris bezieht, und diese ausdrücklich als das erste in einheimischer Sprache geschriebene Geschichtswerk bezeichnet, wenn von demselben Manne vorher schon ein eigenes Werk über die norwegische Königsgeschichte geschrieben worden wäre, mit welcher die Heimskringla es doch allein zu thun hat? — Lassen wir aber Guðbrandr Vigfússons Hypothese als gänzlich unhaltbar bei Seite, und wenden wir uns zu der Annahme A. Gjessings und Björn Ólsens, vermöge welcher Ari seine selbständigen Werke über die norwegische Königsgeschichte und über die Besiedelung Islands erst nach der zweiten Redaction seiner Íslendingabók verfaßt hätte, so läßt sich diese letztere ohne allen Zweifel weit eher hören. Die Möglichkeit ist nicht zu bestreiten, daß Ari in derselben Weise, wie er den auf die Geschichte Islands sich beziehenden Theil seiner älteren Íslendingabók einer neuen Bearbeitung unterzog, so auch mit deren ættartala und konúnga æfi das Gleiche gethan haben möge, und ich gebe sogar zu, daß ein solches Verfahren unter Umständen für ihn nahe genug liegen mochte; aber doch dürften anderseits jener Annahme schon von vornherein zwei sehr erhebliche Bedenken im Wege stehen. Einmal war Ari, wie bereits bemerkt, im Jahre 1067 geboren und somit zu der Zeit, da er seine ältere Íslendingabók schrieb, also in den Jahren 1122—1133, schon ein Mann von ungefähr 60 Jahren; als er deren zweite Redaction ausgeben ließ, d. h. nach dem Jahre 1134, hatte er sogar schon sein 67. Jahr überschritten, und doch

konnte er vor diesem letzteren Zeitpunkte weder eine Landnáma noch eine Konúngabók aus jener älteren Redaction herausgearbeitet haben, da hiefür der zwischen beiden Redactionen in der Mitte liegende Zeitraum offenbar zu kurz war[1]), und da er überdies, wenn solches geschehen wäre, im Prologe zu seinem „libellus Islandiæ" hievon ganz gewiß Erwähnung gethan haben würde. Soll man nun aber annehmen, daß der im Jahre 1148 verstorbene Mann, hochbetagt wie er war, in den letzten 14 Jahren seines Lebens noch zwei angeblich so umfassende Werke begonnen und zu Ende geführt habe, und das in einer Zeit, in welcher die Schriftstellerei in einheimischer Sprache eben erst begonnen hatte und somit noch mühsam genug sein mußte? Zweitens aber beruft sich im Prologe zur Heimskringla dessen Verfasser als auf eine seiner hauptsächlichsten Quellen auf ein Werk des Ari, welches, wie Björn Ólsen ausdrücklich anerkennt (Aarböger S. 369—370), nur dessen Íslendíngabók gewesen sein kann; wie will man dies erklären, wenn derselbe Ari nach diesem die norwegische Königsgeschichte doch nur nebenbei behandelnden Werke noch ein anderes, ihr ausschließlich gewidmetes und sie überdies weit einläßlicher behandelndes neueres Werk geschrieben hätte? Es bedürfte, um derartige Bedenken zu widerlegen, sehr gewichtiger positiver Beweise für die Thatsache, daß Ari einerseits eine Konúngabók und andererseits ein Landnámabók verfaßt habe, und solche Beweise hat man denn auch beizubringen gesucht: die versuchte Beweisführung vermag mich indessen nach beiden Richtungen hin nicht zu überzeugen.

Was zunächst die norwegische Königsgeschichte betrifft, so hat sich Björn Ólsen (Aarböger S. 341—342 und 370—371; Tímarit S. 222—223) einfach der von Gjessing ausgesprochenen Ansicht angeschlossen und auf die von ihm gegebene Begründung derselben verwiesen, ohne sich auf eine eigene Beweisführung einzulassen. Gjessing aber und Guðbrandr Vigfússon berufen sich vor Allem auf die Überschrift, welche die Fríssbók zwischen den Prolog und den Anfang des Ynglíngatal in die Mitte stellt, und welche folgendermaßen lautet: „Her hefr vpp konungabok eftir savgn Ara prestz froda. Oc héfr fyrst om þriþivnga skipti heimsins. En sidan fra

[1]) In seiner jüngeren Íslbk. Cap. 10, S. 16 legt Ari dem Gesetzsprecher Gudmundr Þorgeirsson richtig seine vollen zwölf Amtsjahre bei, ohne seines Nachfolgers Hrafn Úlfhèðinsson (1135—1138), zu gedenken; er muß also während der Amtszeit dieses Letzteren jenes Werk vollendet haben. Björn Ólsen, im Tímatal, S. 239, meint freilich, Ari habe wohl gleichzeitig an diesem und der Landnáma (auch der Konúnga æfi?) gearbeitet, was mir nicht glaublich scheint.

avllvm Noregs konvngom". Hiemit soll nach Guðbrandr Vigfússon gesagt sein, daß die folgenden Königssagen entweder Ari's Konúngabók seien oder doch von diesem abstammen (S. XXIX); Gjessing aber meint, daß man in jenen Worten vielleicht die originale Überschrift aus der Hand des Verfassers der Heimskringla habe, welcher durch dieselbe andeuten wollte, daß die folgende Darstellung für die Zeit der früheren Könige sich auf Ari's Werk stütze, und daß ihre ausführlichere Erzählung sich um dieses als um ihr ursprüngliches Schema herum lege und dasselbe auch stückweise in sich aufnehme. Ich vermag indessen dieser Überschrift nur wenig Werth beizulegen. Die Frissbók, über welche nunmehr der Katalog over den Arnamagnæanske Håndskriftsamling I, S. 32—33, Nr. 59 verglichen werden kann, stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und ist bezüglich ihrer ersten Abschnitte ganz der Heimskringla entnommen, welcher sie auch ihren Prolog entlehnt hat; hiernach liegt der Verdacht nahe, daß jene Überschrift, welche sich in keiner der anderen Bearbeitungen der Königssagen findet, lediglich von dem Schreiber der Handschrift erfunden sein möge, welchem die Bezugnahme des vorangehenden Prologs auf Ari's litterarische Thätigkeit zu dieser Erfindung den Anlaß geboten haben mochte. Gjessing beruft sich ferner darauf, daß nur an einer einzigen Stelle, nämlich im Prologe der Heimskringla, von einer „bók" Aris gesprochen werde, wogegen an drei Stellen (Snorra Edda II, S. 12; Flateyjarbók I, S. 194, soll heißen §. 400, S. 511; Heimskr. Ólafs s. helga Cap. 189, S. 450) von „bœkr" Aris die Rede sei, von welchen drei Stellen wenigstens die beiden zuletzt angeführten sich auf die norwegische Königsgeschichte bezögen und somit nicht wohl die beiden Ausgaben der Íslendingabók im Auge haben könnten. Aber auch dieses Argument scheint mir wenig zu beweisen. Gjessing selbst gibt zu, daß die erste seiner drei Stellen, welche dem ersten grammatischen Tractate der Snorra Edda entnommen ist, ganz wohl auf die beiden Redactionen der Íslendingabók bezogen werden könne: genau dasselbe scheint mir aber auch von den beiden anderen zu gelten. Die aus der Flbk. angeführte Bemerkung des Mönches Gunnlaugr ist aus Anlaß des Unterganges des Königs Ólafr Tryggvason in der Svolderer Schlacht gemacht und geht dahin, daß Gunnlaugr „segir þat æina skrifat hafa sem hann hefir af sannordum monnum heyrt ok æinkannligazst hafa saman lesit þat er hann hefir fundit j bokum Ara prestz hins froda". Aber von Ari kann er die unmittelbar vorhergehenden roman- oder legendenhaften Berichte über des Königs wunderbares Entkommen aus der Schlacht nicht bezogen haben, denn

dieser bezeichnet ihn ausdrücklich als im Kampfe gefallen (Íslbk., Cap. 7. S. 12, Cap. 8, S. 13, Cap. 9, S. 14 u. Cap. 10, S. 17), und mag somit wohl sein, daß es nur das Todesjahr des Königs und die Angabe der Gegner war, mit denen er kämpfte, was Gunnlangr von Ari entnahm, also Angaben, welche sicherlich in beiden Redactionen der Íslbk. standen, vielleicht neben einigen weiteren Daten, welche nur die verlorene ältere Redaction derselben enthalten hatte. Nicht anders steht es aber auch mit der Stelle aus der Heimskringla. Nachdem hier die Flucht K. Ólafs von Sunnmœri aus über das Gebirge nach Lesjar erzählt und bemerkt worden war, daß dieser damals 15 Winter König in Norwegen gewesen sei, den Winter mit eingerechnet, den er mit Sveinn jarl zusammen im Lande war, wird beigefügt: „Þessa grein konungdóms hans ritaði fyrstr Ari prestr Þorgilsson hinn fróði, er bæði var sannsögull, minnigr, ok svá gamall maðr, at hann mundi þá menn ok hafði sögur af haft, er þeir váru svá gamlir, at fyrir aldrs sakir máttu muna þessi tíðindi, svá sem hann hefir sjálfr sagt í sínum bókum, ok nefnda þá menn til, er hann hafði frœði af numit", worauf dann die von dieser Angabe abweichende Berechnung des „alþýðutal" folgt. Eine Angabe des Todesjahres des heiligen Ólafs, aus welcher das Jahr seiner Flucht sich einfach berechnet, enthält unsere Íslbk., Cap. 8 S. 13, welche auch noch, Cap. 1, S. 5, einer Bestimmung desselben über die landaurar gedenkt; weitere Angaben über ihn muß die ältere Redaction dieses Buches enthalten haben, welcher ja auch die im Prologe zur Heimskringla erwähnte Bezugnahme auf Oddr Kolsson und Þorgeirr afráðskollr angehörte, von welcher die unsrige nichts weiß. Auch an dieser Stelle, auf welche sich auch Guðbrandr Vigfússon beruft, und aus welcher er im Zusammenhalte mit dem Prologe der Heimskringla folgern will, daß Snorri seine ganze Königsgeschichte auf Ari's Königsbuch gestützt habe, können also unter den „Büchern" Ari's die beiden Redactionen der Íslbk. verstanden werden; darüber hinaus hat aber gerade Guðbrandr Vigfússon bereits in seinem Wörterbuche bemerkt, daß die ältere Sprache gerne den Plural „bœkr" statt des Singulars „bók" setzt, „without regard to volumes", womit die Beweiskraft dieses Momentes vollends schwindet. Als einen unterstützenden Behelf hat Gjessing noch den Umstand erwähnt, daß die Bezeichnung „konúnga ætt", welche Ari selbst im Prologe zu seinem „libellus" für einen der aus seiner ersten Redaction ausgeschiedenen Bestandtheile braucht, später sehr häufig für die Heimskringla benützt wurde; aber hierauf vermag ich ebenfalls kein Gewicht zu legen. Anderwärts kommt dafür die Bezeichnung als ætisaga Noregs

konúnga, konúngabók (wie in der Überschrift der Frissbók), bók Noregs konúnga, Noregs konúnga sögur u. dgl. vor, und ist somit klar, daß mit jenen Worten nicht der authentische Titel eines bestimmten Werkes, sondern nur eine generelle, vom Inhalte hergenommene Bezeichnung gegeben werden will, welche also auch ebensogut wie auf die Heimskríngla auf jede andere längere oder kürzere Bearbeitung der norwegischen Königsgeschichte Anwendung finden konnte. Wenn endlich Gjessing aus der Vergleichung der verschiedenen Bearbeitungen der Königssagen auf ein ihnen allen zu Grunde liegendes gemeinsames Original schließen zu dürfen glaubt, welches nach Allem, was wir von der isländischen Litteraturgeschichte wissen, eben nur von Ari verfaßt sein könne, so gebe ich zwar gerne zu, daß aus jener Übereinstimmung ein Schluß auf ein gemeinsames Original gezogen werden könne; ich muß aber bestreiten, daß dieses Original ein Werk Aris gewesen sein müsse, da sich jene Übereinstimmung auch auf Theile der Königssagen bezieht, für welche nachweisbar ganz andere Quellen benützt wurden, wie z. B. die Jómsvíkinga saga, die Schriften des Oddr Snorrason, Gunnlaugr Leifsson oder Eirikr Oddsson, die Jarla saga u. dgl., und da überdies aus der Art, wie Ari in den Königssagen angeführt wird, sowohl als aus dem Prologe zur Heimskríngla sehr bestimmt hervorgeht, daß dieser zwar eine der Quellen dieser Bearbeitungen war, aber auch nur eine von mehreren. Noch weit weniger aber kann ich mich mit den Behauptungen befreunden, welche Gudbrandr Vigfússon S. XXIX—XXX und S. LXXIX—LXXX aufgestellt hat. Nach ihm soll Ari's Königsbuch wahrscheinlich bis zum Tode des Königs Haraldr Sigurdarson († 1066) gereicht haben, aber verloren sein, soweit dasselbe nicht von Snorri seinem Geschichtswerke einverleibt worden sei; manche Theile dieses letzteren sollen wörtlich aus Aris Königsbuch herübergenommen sein, und dies soll zumal von der Ynglinga saga gelten, deren Abweichungen von der Snorra Edda in ihren mythologischen Angaben sich von hier aus erklären sollen, dann aber auch von den Lebensbeschreibungen der übrigen älteren Könige bis auf K. Ólafr Tryggvason herab, welche alle wesentlich Ari's Werk, und von Snorri und Anderen nur etwas verkürzt, aber sonst wenig überarbeitet sein sollen. Endlich soll auch der Prolog der Heimskríngla, „Á bók þessi" u. s. w. wesentlich von Ari herrühren, wie denn die Berufung auf die mündlichen Berichte weiser Männer, alte Erzählungen, Ehrenlieder, dann geschichtliche und genealogische Dichtungen nur im Munde Ari's passen soll, da ja zu Snorris Zeit die mündliche Überlieferung bereits abgestorben war.

dagegen aber schon eine Reihe schriftlicher Aufzeichnungen vorlag. Meines Erachtens fehlt jeder Anhaltspunkt für die Annahme, daß die beiden Hälften des Prologes von verschiedenen Verfassern herrühren, und wird demnach, wenn die eine derselben den Ari als Gewährsmann nennt und bespricht, auch die andere von einem anderen und späteren Verfasser als ihm herrühren müssen. Auf das „sem ek hefi heyrt fróða menn segja", auf „nokkurar kynkvíslir þeira, eptir því sem mér hefir kent verit", auf ein „langfeðgatal" und auf „forn kvæði eða söguljóð" konnte sich Snorri ebenso gut berufen als Ari, da ja damit in keiner Weise auf den directen Bericht von Augenzeugen hingewiesen wird, wie dies sowohl die Bezugnahme auf Þjóðólfr von Hvín und auf Eyvindr skáldaspillir beweist, als die Bemerkung: „en þó at vér vitim eigi sannyndi á því, þá vitum vér dœmi til þess, at gamlir frœðimenn hafa slíkt fyrir satt haft". Während der Verfasser des Prologes also von Geschichtswerken nur Aris ältere Íslendingabók als das älteste Werk der einheimischen Geschichtschreibung erwähnt, womit natürlich die Existenz und Benützung anderer Aufzeichnungen nicht ausgeschlossen werden will, beruft er sich daneben auf Lieder und Gedichte verschiedenster Art und Ursprungszeit als auf Quellen, deren mündliche Überlieferung durch ihre metrische Form gegen Entstellung geschützt sei, und außerdem auf die Mittheilungen geschichtskundiger Männer, von denen er nur vorsichtig bemerkt, daß sie zwar nicht vollkommen beweiskräftig seien, aber immerhin als der Ausdruck der Überzeugung verständiger Männer eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich haben. Ich kann nicht finden, daß damit irgend etwas ausgesprochen sei, was nicht ebenso gut im 13. als im 12. Jahrhundert gesagt werden konnte; wohl aber scheint mir die Benützung von Liedern, wie sie im Prologe angekündigt und in den Königssagen consequent durchgeführt ist, ganz ebenso wie die breite, behagliche Darstellungsweise in diesen mit der kurzen, gedrungenen und nüchternen Geschichtschreibung Aris, wie sie uns in seiner jüngeren Íslendingabók sowohl als in allen auf ihn Bezug nehmenden Citaten entgegentritt, schlechthin unvereinbar zu sein. Die Widersprüche aber, welche sich zwischen den Angaben der Ynglínga saga und der Snorra Edda ergeben, scheinen sich mir aus der verschiedenen Bestimmung und allenfalls auch verschiedenen Abfassungszeit beider Werke auch dann genügend zu erklären, wenn wir an Snorri Sturluson als dem Verfasser einfach festhalten.

Bezüglich der Landnámabók dagegen hat sich umgekehrt Gjessing nur ganz kurz ausgesprochen, ohne sich auf eine Beweis-

führung einzulassen, und sind demnach nur die von Guðbrandr Vigfússon, S. XXX—XXXI, und von Björn Ólsen im Timarit S. 223—240 vorgebrachten Gründe zu prüfen. Beide stützen sich natürlich in erster Linie auf die bekannte Stelle der Hauksbók (Landnáma V, Cap. 15, S. 320, Anm. 12), wo es heißt: „Nú er yfir farit um landnám þau er verit hafa á Íslandi eptir því sem fróðir menn hafa skrifat, fyrst Ari prestr hinn fróði, Þorgilsson, ok Kolskeggr hinn vitri. En þessa bók ritaða ek Haukr Erlendsson, eptir þeirri bók, sem ritað hafði herra Sturla lögmaðr, hinn fróðasti maðr, ok eptir þeirri bók annarri, er ritað hafði Styrmir hinn fróði, ok hafða ek þat or hverri sem framar greindi, en mikill þorri var þat er þær sögðu eins báðar ok því er þat ekki at undra þó þessi landnámabók sè lengri enn nokkur önnur.“ Björn Ólsen, der die Frage am umsichtigsten angegriffen hat, findet in dieser Stelle ausgesprochen, daß die erste Grundlage der Landnáma dem Ari und Kolskeggr zu verdanken sei; er meint aber zugleich, daß damit unmöglich auf die ættartala des Ersteren in seiner älteren Íslendíngabók hingewiesen sein könne. Diese könne nämlich unmöglich so großen Umfanges und so reichen Inhaltes gewesen sein, daß sie mit Recht als die Grundlage des gewaltigen Werkes bezeichnet werden könnte, welches uns unter dem Titel der Landnáma vorliegt, und überdies zeige, was uns von jener ættartala in den oben besprochenen Genealogien der Bischöfe und Aris selbst noch erhalten sei, in der That ganz den Charakter bloßer Stammtafeln, und liege so weit von den mannigfachen Erzählungen unserer Landnáma über einzelne landnámsmenn oder Nachkommen von solchen ab, daß Herr Haukr, wenn er nur jene im Auge gehabt hätte, unmöglich hätte sagen können, er habe nach ihnen seine Landnáma geschrieben. Außerdem gebe Haukr ausdrücklich an, daß in den beiden Werken von Sturla und Styrmir, die er unmittelbar benützte, der größere Theil des Inhaltes übereingestimmt habe; ein gemeinsames Original müsse demnach beiden Werken zu Grunde gelegen haben, und dieses könne nur in den von Haukr selbst unmittelbar zuvor, offenbar auf Grundlage von Angaben, die er in Sturlas und Styrmirs Werken gefunden hatte, erwähnten Arbeiten Aris und Kolskeggs gesucht werden. Nun ergebe sich aber aus der Landnáma IV, Cap. 4, S. 249, daß Kolskeggr nur für einen bestimmten Theil der Insel als Gewährsmann gedient habe, und könne demnach, da nirgends von einer besonderen Schrift Kolskeggs die Rede, und auch nicht bekannt sei, daß dieser irgend welchen Antheil an der ættartala Aris gehabt habe, welche sich Ari vielmehr lediglich selbst

zuschreibe, Hauks Angabe nur dahin verstanden werden, daß Ari mit Hilfe von Kolskegg eine eigene, von der älteren Íslendingabók zu unterscheidende Landnámabók verfaßt habe, welche dann das für Styrmir und Sturla gemeinsame Original bildete. Scharfsinnig wie sie ist, vermag ich diese Beweisführung doch nicht als zutreffend anzuerkennen. Herr Haukr sagt uns nicht, daß Ari eine Landnámabók verfaßt, sondern nur, daß er über die „landnám", d. h. über die ersten Niederlassungen auf Island geschrieben habe; das brauchte aber nicht nothwendig in einem eigenen Buche, sondern konnte wohl auch in einem größeren Werke geschehen sein, welches neben diesen Niederlassungen auch noch ganz andere Dinge behandelte. Nun berichtet der Prolog zur Heimskringla, daß Ari in seinem Werke, d. h. in seiner älteren Íslendingabók, unter Anderem auch „um Íslands bygð", also über die Besiedelung Islands gesprochen habe, und es liegt nahe, unter dieser Bezeichnung eben jene Aufzeichnungen über die „landnám" wiederzuerkennen, von welchen Haukr spricht, während meines Erachtens auch nichts im Wege steht, gerade den damit bezeichneten Inhalt der älteren Íslbk. mit jener „ættartala" in Verbindung zu bringen, von welcher der Prolog der Heimskr. nicht spricht, während wir doch aus Aris eigenen Worten wissen, daß sie in seiner älteren Íslbk. vorhanden gewesen war und erst in deren zweiter Redaction gestrichen wurde. In der That kann ja noch von der uns vorliegenden Landnámabók ebensogut gesagt werden, daß sie von der Besiedelung Islands handle, als daß sie Geschlechtsregister enthalte, und mochte darum für den einschlägigen Theil der älteren Íslbk. gleichfalls ebensowohl von dieser als von jener Seite her die Bezeichnung gewählt werden. Daraus aber, daß unsere Landnáma, und zwar nicht nur in der Hauksbók, sondern auch in der Melabók und in der Redaction, welche man auf Sturla Þórdarson zurückzuführen pflegt, ein ungemein umfangreiches Werk ist, darf man noch nicht sofort auf einen entsprechenden Umfang der Aufzeichnungen Aris schließen, und aus der weitreichenden Übereinstimmung der Werke Styrmirs und Sturlas läßt sich zwar folgern, daß für beide ein gemeinsames Original benützt und nur in verschiedenen Richtungen erweitert wurde, aber keineswegs, daß dieses Original gerade von Ari verfaßt gewesen sei. Haukr wollte vielmehr, wie es scheint, eben nur die Verfasser der ältesten Aufzeichnungen über die Besiedelung Islands und die Verfasser der beiden von ihm benützten Werke über diese nennen, womit denn doch keineswegs gesagt ist, daß nach seiner Meinung zwischen diesen und jenen keine weiteren Mittelglieder inzwischen lagen; im Gegentheil wäre geradezu

unerklärlich, wenn von Ari ab bis herunter auf Styrmir († 1245) und Sturla († 1284), also ein volles Jahrhundert hindurch gar Niemand mit dem auf Island so populären Stoffe sich befaßt hätte, während dann in rascher Folge Styrmir, Sturla, Haukr Erlendsson († 1334) und Snorri Markússon á Melum († 1313) denselben behandelten. In der That bringt die Natur der Sache mit sich, daß Aufzeichnungen, welche über die Besiedelung des Landes und die Genealogie der verschiedenen in dieses eingewanderten Geschlechter Aufschluß geben wollten, nur sehr allmälig aus beschränkteren Anfängen zu größerem Umfange heranwachsen konnten; wie Sturla die Geschlechtsregister der Sturlunger, Snorri Markússon die seines eigenen Hauses und des Hauses seiner Frau, Haukr die seines mütterlichen Hauses in den überkommenen Text einfügte, und der Prior Styrmir mancherlei legendenhafte Erzählungen in diesen hereingebracht zu haben scheint (vgl. z. B. Landnáma I, Cap. 15, S. 50—51, Anm.), so wird wohl auch früher schon von Anderen verfahren worden sein, und mag sein, daß jener Brandr príór hinn fróði Halldórsson, von welchem die Landn. II, Cap. 15, S. 108, Anm. 7, sagt, daß er „mest hefir skrifat Breidfirdínga kynslód", gerade in jene Zwischenzeit zwischen Ari und Styrmir fällt, da die über seine Genealogie erhaltenen Notizen ihn ungefähr zu einem Zeitgenossen Aris machen könnten, während sein Titel als Prior auf eine etwas spätere Zeit deuten dürfte. Neben der Mehrung und Weiterführung der Geschlechtsregister mag sich auf diesem Wege auch die Zahl der geschichtlichen Notizen über einzelne Personen vermehrt haben, indem man zumal die mündlich umlaufenden oder auch bereits aufgezeichneten Íslendíngasögur zu solchem Behufe ausnützte, und da jeder spätere Bearbeiter die von seinen Vorgängern gemachten Zusätze vor sich hatte, begreift sich leicht, daß im Verlaufe von ein bis zwei Jahrhunderten aus Aris weit dürftigeren Aufzeichnungen nach und nach ein so reichhaltiges Werk wie unsere Landnáma erwachsen konnte. Ari aber konnte trotz dieses späteren Wachsthumes dem Haukr immerhin noch als der Erste erscheinen, welcher über diese Dinge geschrieben hatte, oder, worauf Gudbrandr Vigfússon Werth gelegt hat, von dem Schreiber einer frühestens am Anfange des 14. Jahrhunderts entstandenen Handschrift der Gunnlaugs saga ormstungu als „mestr frædimadr á Íslandi á landnámssögur ok forna frædi" gerühmt werden (Íslendinga sögur II, S. 189; vgl. Vorwort S. XXI u. XXXIX), wenn er auch keine eigene Landnámabók geschrieben hatte. Aus den Genealogien der fünf ersten Bischöfe der Insel und Aris selbst, wie sie uns am Schlusse der jüngeren

Íslbk. erhalten sind, auf das Aussehen der ættartala in der älteren Íslbk. zu schließen, scheint mir ferner ganz und gar unstatthaft, da wir ja schlechterdings nicht wissen können, ob dieselben dieser ihrer Quelle unverändert entnommen, oder mehr oder minder umgestaltet und abgekürzt worden seien. Bezüglich der Betheiligung Kolskeggs endlich an den betreffenden Aufzeichnungen möchte ich annehmen, wie dies ja auch Björn Ólsen im Timarit S. 234—235 gethan hat, daß Hauks Angabe nicht völlig genau sei. Der in der Landn. IV, Cap. 3, S. 245 mitgetheilte Stammbaum Kolskeggs zeigt, daß dieser ebenso wie Ari im sechsten Grade der absteigenden Linie von einem Landnahmsmanne abstammte, und andererseits Finnr Hallsson, der in den Jahren 1139—1145 das Gesetzsprecheramt bekleidete, ein Enkel seiner Schwester Ingileif war. Man wird den Mann hiernach als einen älteren Zeitgenossen Aris betrachten dürfen, und da die Landn. IV, Cap. 4, S. 249 von seiner Betheiligung an der Überlieferung sagt: „Nú hefir Kolskeggr fyrir sagt hèðan frá um landnám", scheint eher an eine mündliche als an eine schriftliche Mittheilung desselben gedacht werden zu müssen. Erinnert man sich nun, wie Ari Punkt für Punkt die Gewährsmänner anzuführen pflegt, denen er seine Nachrichten verdankte, so liegt die Vermuthung nahe, daß Kolskeggr es war, bei dem er sich über die Verhältnisse des Ostlandes Raths erholt hatte. Unter dieser Voraussetzung kann es dann auch nicht auffallen, daß Ari die „ættartala" seiner älteren Íslbk. sich selber beilegt, oder daß Snorri den Abschnitt „um Íslands bygð" als von ihm geschrieben bezeichnet, ohne daß der Eine oder Andere dabei Kolskeggs gedenkt; der schiefe Ausdruck Hauks aber erklärt sich leicht durch die Annahme, daß er seine Nachricht über Kolskeggs Betheiligung an den älteren Aufzeichnungen eben nur der angeführten Stelle der Landnáma entnommen und diese irrthümlich auf eine schriftliche statt auf eine mündliche Mittheilung bezogen habe. — Sind aber die bisherigen Erörterungen begründet, so ist auch sofort klar, daß die Folgerungen nicht stichhaltig sind, welche Björn Ólsen, ang. O., S. 226—228, aus einigen auf Ari sich berufenden Stellen, nämlich Eyrbyggja, Cap. 7, S. 8, dann Laxdæla, Cap. 4, S. 8 vgl. mit Landn. II, Cap. 15, S. 108—109, endlich Landn. II, Cap. 14, S. 106 ziehen will. Sie setzen voraus, daß der Theil der älteren Íslbk., welchen Ari selber als ættartala bezeichnet, schlechterdings nichts enthalten haben könne, was nicht strengstens unter den Begriff einer Stammtafel fiel, und daß somit alle über diesen Begriff hinausgehenden Angaben, welche auf Ari zurückgeführt werden und doch weder in dessen jüngerer

Íslbk. sich finden, noch unter den Begriff der konúngaæfi gebracht werden können, aus einer von ihm verfaßten Landnámabók entlehnt sein müssen. Erinnert man sich dagegen daran, daß Snorri in seinem Prologe zur Heimskringla anstatt der ættartala einen Abschnitt „um Íslands bygð" als in der älteren Íslbk. enthalten nennt und überdies beifügt, daß diese außer den „konúnga æfi" nebenbei auch noch „stórtíðindi, er gerzt höfðu hèr á landi" besprochen habe, so begreift sich leicht, daß der von Ari als ættartala bezeichnete Theil seines früheren Werkes ganz wie unsere Landnámabók, wenn auch in geringerem Umfange als diese, neben den Stammtafeln der isländischen Häuser auch Angaben über Ort und Zeit ihrer Niederlassung auf der Insel, und im Zusammenhange mit beiden auch Angaben über bemerkenswerthe Ereignisse im Leben einzelner hervorragender Angehörigen derselben brachte, und daß von hier aus allerdings nicht nur genealogische Notizen aus diesem Werke entlehnt werden konnten. Ganz ähnlich steht es aber meines Erachtens auch noch bezüglich eines letzten Argumentes, welchem Björn Ólsen ganz besonderen Werth beilegt. In der Sturlúnga VII, Cap. 12, S. 203 finden sich bekanntlich genealogische Notizen eingestellt, welche wenigstens theilweise auf Ari zurückzuführen sind; die gelegentlich eingeschalteten Worte „svá segir Teitr" können über diese ihre Herkunft keinerlei Zweifel aufkommen lassen. Nun stehen am Anfange dieser Notizen Angaben über Ketilbjörn Ketilsson, den Stammvater der Mosfellíngar, welche nicht nur in der Landnáma ihre Parallele finden, sondern theilweise auch in unserer Íslbk., Cap. 2, S. 5, und in den ihr angehängten Bischofsgenealogien wiederkehren; da jedoch alle diese Stellen theils ihrem Inhalte, theils wenigstens ihrem Wortlaute nach mehr oder weniger von einander abweichen, glaubt Björn Ólsen annehmen zu müssen, daß die Bischofsgenealogien, wie schon oben bemerkt, den Text der älteren Íslbk. wiedergeben, aus welchem dann durch Überarbeitung die Angaben der uns erhaltenen jüngeren Íslbk. hervorgingen, wogegen die Sturlúnga uns den Text der Landnámabók Aris biete, aus welchem, ebenfalls wieder durch Überarbeitung, der Text unserer Landnáma erwachsen sei, wie dieser ziemlich gleichmäßig in deren verschiedenen Redactionen vorliegt. Aber bezüglich der Bischofsgenealogien ist oben bereits bemerkt worden, daß jeder Beweis für die Annahme fehlt, daß dieselben uns den unveränderten Text der älteren Íslbk. reproducieren; da es sich bei ihnen nur darum handelte, „cyn byscopa Íslendinga oc áttar tala" zu geben, lag es vielmehr sehr nahe, Alles wegzulassen, was nicht strengstens zu einer Stamm-

tafel gehörte. Ganz ebenso steht aber auch bezüglich der angeführten Stelle der Sturlúnga in keiner Weise fest, daß sie unverändert, und daß sie ihrem vollen Inhalte nach aus irgend einem Werke Aris herübergenommen worden sei; vielmehr ergeben sich sofort sehr bestimmte Anhaltspunkte für eine gegentheilige Annahme, sowie man die Textesvergleichung noch etwas weiter über die von Björn Ólsen in Betracht gezogenen Worte hinaus fortsetzt. Schon am Schlusse ihres Cap. 12 fügt die Sturlúnga, nachdem sie von Ketilbjörns Sohn Teitr und dessen Kindern, Gizurr hinn hvíti und Jórunn, gesprochen hat, die Bemerkung bei: „fleiri vóru börn Teitz en hèr eru nefnd", während die Landnáma V, Cap. 12, S. 313 noch einen Ketilbjörn als Teits Sohn nennt, welcher doch wohl auch in der Vorlage der Sturlúnga genannt gewesen sein wird; weiterhin aber wird noch auf Bischof Ísleif, den Sohn des weißen Gizurs, eingegangen und bemerkt: „ok er frá honum mikil saga, sem getr í sögu Ólafs ins helga (lies: Tryggvasonar), ok svá frá því er hann fór út hingat með kristni-boð til Íslandz, ok þeir Hjalti Skeggjason ór Þjórsárdali". Man sieht bereits hieraus, daß von dem Compilator unserer Sturlúnga Manches von Aris Worten gestrichen, und daß andererseits neben ihm auch wohl noch die eine oder andere weitere Quelle benützt wurde; noch deutlicher tritt dies aber zu Tage, wenn man auch noch Cap. 13 u. 14 der Sturlúnga heranzieht, in welchen Ari gleichfalls als Gewährsmann benützt und auch angeführt wird. Im Ganzen stimmen diese beiden Capitel mit Cap. 9 u. 10 der jüngeren Íslbk. überein; in Cap. 14, S. 204 wird einmal mit den Worten „svá sagði hann Ara presti" auf einen Gewährsmann Bezug genommen, wo diese letztere, Cap. 10, S. 15, sagt: „svá sagþi hann oss", und in Cap. 14, S. 205 wird sogar, wenn eine sehr einleuchtende Emendation Guðbrandr Vigfússons richtig ist, eine Stelle aus der jüngeren Íslbk., Cap. 9. S. 13—14, unverändert abgeschrieben, an welcher Ari in erster Person von sich selber spricht, während gleich darauf wieder referierend bemerkt wird: „en Hallr sagði svá Ara presti inum fróða". Läßt schon diese Verschiedenheit der Citierweise auf eine gewisse Willkürlichkeit schließen, mit welcher der Compilator die von ihm benützte Vorlage behandelte, so fehlt es auch nicht an weiter gehenden Abweichungen. Darauf zwar will ich keinen Werth legen, daß unsere Íslbk., Cap. 9, S. 14, gelegentlich der Bischofsweihe Ísleifs sagt: „þá vas Leó septimus páve", wogegen es in der Sturl., Cap. 13, S. 204, heißt: „þá var Leo pávi, sá er hinn níundi hefir verit með því nafni" — daß ferner die erstere Quelle Ísleifs Tod „á dróttins degi 6. nóttom eptir hótiþ þeira

Petrs oc Póls. 80: vetra eptir Ólafs fall Tryggvasonar" erfolgen läßt, die letztere dagegen „sjau náttum eptir Pétrs missu ok Páls", — daß endlich unsere Íslbk. Cap. 10, S. 17 sagt, daß „Philippús Suía conungr" im Jahre 1118 verstorben sei, während in der Sturl. Cap. 14, S. 205: „Philippus Frakka-konungr" als gestorben genannt wird. In allen diesen Fällen werden wohl Schreibfehler vorliegen, und zwar wird, da P. Leo VII. schon im Jahre 939, dagegen Leo IX. wirklich im Jahre 1054 starb, in welchem Ísleifr geweiht wurde, im ersten Falle der Fehler auf Seiten unserer Íslbk. liegen, wogegen in den beiden anderen Fällen die Sturlúnga sich desselben schuldig gemacht hat, da im Jahre 1080 der 5. und nicht der 6. Juli auf einen Sonntag fiel, und da Philipp I., welcher unter allen französischen Königen dieses Namens allein in Frage kommen könnte, schon im Jahre 1108 starb, wogegen das Jahr 1118 für den Tod des Schwedenkönigs Philippus Hallsteinsson paßt. Aber wenn B. Jón Ögmundarson in der Sturl., Cap. 13, S. 204, als „inn helgi" bezeichnet wird, so kann dies nur auf einem Zusatze beruhen, welcher nach dem Jahre 1200 gemacht wurde, in dem der Mann für heilig erklärt wurde; wenn ferner der Bericht über die Entstehung der Haflidaskrá, welchen unsere Íslbk. in ihr Cap. 10 einflicht, in Cap. 14 der Sturl. fehlt, so läßt sich dies allerdings ganz wohl daraus erklären, daß es dieser letzteren nicht um die Geschichte Islands, sondern nur um die Geschichte des Hauses der Haukdælir zu thun war, für welche jene Gesetzgebung keine Bedeutung hatte, aber die Streichung zeigt doch immerhin, daß der Compilator der Sturl. seine Vorlage mit einer gewissen Freiheit behandelte; wenn endlich am Schlusse des Cap. 14 der Sturl. die Geschichte der Haukdælir bis zum Tode des Hallr Teitsson († 1150) und in den folgenden Capiteln noch weiter herabgeführt wird, also bis in Zeiten, für welche Aris Werke gar nicht mehr als Quellen dienen konnten, so zeigt sich eben doch wieder ganz deutlich, daß diese zwar benützt und theilweise sogar recht ungeschickt getreu ausgeschrieben, anderseits aber doch auch wieder abgekürzt, in Bezug auf die Wortfassung verändert und aus anderweitigen Quellen ergänzt worden waren. Schon hieraus ergibt sich, daß man aus dem reicheren Inhalte und der abweichenden Wortfassung der Sturlúnga, verglichen mit den mehrerwähnten Bischofsgenealogien, soweit beide überhaupt parallel laufen, noch keineswegs darauf schließen kann, daß diese und jene nicht aus der gleichen Quelle geschöpft sein können; die Verschiedenheit des Zweckes beider Excerpte, die Zuthaten, welche der Compilator der Sturlúnga anderen Quellen entnahm, endlich auch

die Verschiedenheit der hier und dort, absichtlich oder zufällig, vorgenommenen Änderungen in der Wortfassung konnten vielmehr solche Verschiedenheiten recht wohl zur Folge haben, wenn auch beiderseits ein und dasselbe Werk Aris benützt worden war. Hiezu kommt nun aber noch ein ganz anderer Umstand zu erwägen. Björn Ólsen nimmt freilich S. 228—229 ohne Weiteres an, daß Cap. 12 der Sturlúnga aus Aris Landnámabók, dagegen deren Cap. 13 u. 14 aus dessen jüngerer Íslendingabók entnommen sei; in der Sturlúnga selbst aber zeigt sich mit keinem Worte angedeutet, daß hier und dort verschiedene Werke desselben Mannes benützt worden seien, während man doch wohl berechtigt wäre, eine solche Andeutung zu erwarten, wenn plötzlich von einem Werke Aris zu einem ganz anderen übergegangen worden wäre. Überdies ist zwar allerdings richtig, daß der Inhalt des Cap. 13. u. 14 der Sturlúnga sich mit dem der jüngeren Íslbk. genau berührt, aber doch zu viel gesagt, wenn diese beiden Capitel als „ordrjettur útdráttur úr Íslendingabók hinni ingri" bezeichnet werden. Unmöglich ist allerdings, daß der Inhalt jener Capitel aus einer Landnámabók stammen könnte, welche Ari etwa nach seiner jüngeren Íslbk. geschrieben hätte, weil in eine solche unmöglich eine auf die Geschichte Islands bezügliche Erzählung in ziemlich derselben Gestalt übergegangen sein konnte, in welcher sie in diese letztere bereits eingestellt worden war; aber nichts steht meines Erachtens der anderen Annahme im Wege, daß Cap. 13 u. 14 der Sturl. ganz ebensogut wie das vorhergehende Cap. 12 aus der älteren Íslendingabók Aris geschöpft worden seien. Die vielfachen stilistischen Abweichungen der Sturl. von unserer Landnámabók einerseits und von unserer Íslendingabók anderseits neben ihrer principiellen Übereinstimmung mit beiden, würden sich von hier aus leicht erklären; es fehlt aber meines Erachtens auch nicht an einem directen Zeugnisse dafür, daß das Cap. 14 der Sturl. wenigstens nur aus der älteren Íslbk. entlehnt sein kann. In Cap. 10, S. 16 unserer Íslbk. heißt es nämlich: „Úlfheþinn Gunnars sonr ens spaca tóc lögsögo epter Marcús. oc hafþi 9. sumor, þá hafþi Bergþórr Hramssonr 6, en þá hafþi Goðmundr Þorgeirssonr 12. sumor", und oben wurde bereits bemerkt, daß diese letzteren Worte nur der jüngeren, nicht auch der älteren Íslbk. angehören können, indem sie nicht vor dem Jahre 1134 geschrieben werden konnten, in welchem das zwölfte Amtsjahr Guðmunds ablief, während die ältere Íslbk. nach ihrer Vollendung noch den beiden Bischöfen Þorlákr Runólfsson und Ketill Þorsteinsson, sowie dem Priester Sæmundr fróði vorgelegt worden war, von welchen der an erster und der

an letzter Stelle Genannte bereits im Jahre 1133 starben. Gerade der auf Guðmund bezügliche Satz fehlt nun aber in der Sturlúnga, während die auf Úlfheðinn und Bergþórr bezüglichen Worte in sie übergegangen sind; eine Thatsache, welche sich sehr einfach erklärt, wenn wir annehmen, daß die betreffende Stelle der Sturlúnga aus der älteren Íslendingabók stamme, welche aber völlig unerklärlich bleibt, wenn wir dieselbe auf die jüngere Íslendingabók, oder vollends auf eine noch nach dieser von Ari verfaßten Landnámabók zurückzuführen suchen. — Die erheblichste Einwendung, welche Björn Ólsen gegen die von mir vertretene Auffassung erhoben hat, glaube ich damit zurückgewiesen und zugleich eine neue Stütze für die von mir ausgesprochene Vermuthung gewonnen zu haben, daß die im Wesentlichen übereinstimmenden Berichte der Hauksbók und der jüngeren Melabók, der älteren Þórðar saga hreðu und des Þorsteins þáttr uxafóts über die Entstehung der Úlfljótslög und der Bezirksverfassung Islands auf die ältere Íslendingabók Aris zurückzuführen seien, und nicht, wie mein verehrter Freund S. 233 annehmen will, auf eine von diesem verfaßte eigene Landnámabók. Kürzer kann ich mich fassen bezüglich eines Punktes, welchen dieser mehr beiläufig zur Sprache gebracht hat. Schon bei der flüchtigsten Betrachtung unserer Landnáma fällt auf, daß zwar deren zweites, drittes und viertes Buch geschlossen das Westland, Nordland und Ostland der Insel behandeln, daß aber das letzte Landesviertel, das Südland nämlich, theils im ersten, theils im fünften Buche behandelt wird. Es liegt nahe, an eine spätere Störung einer ursprünglich consequent auf die Eintheilung des Landes in Viertel gebauten Eintheilung zu denken, und Björn Ólsen ist (angef. O. S. 235—238) wirklich diesen Weg gegangen. Er macht darauf aufmerksam, daß in dem Bruchstücke der älteren Melabók, welches in den Íslendínga sögur I, S. 341—353 (1843) abgedruckt steht, und welches genau wie das fünfte Buch der übrigen Redactionen der Landnáma an der Jökulsá als der Grenze des Süd- und Ostlandes beginnt, um sofort, nach Westen vorgehend, die Niederlassungen im Südlande zu schildern, die Überschrift voransteht: „Hèr hæfvir upp landnáms sögur Íslendínga“, was denn doch beweise, daß in dieser Redaction das Südland unzerrissen an der Spitze des ganzen Werkes gestanden sei, und er findet eine weitere Bestätigung der Annahme, daß dies die ursprüngliche Ordnung gewesen sei, in den oben bereits angeführten Worten der Landn. IV, Cap. 4, S. 249: „Nú hefir Kolskeggr fyrir sagt hèðan frá um landnám“. Diese Worte könnten nämlich doch nur bedeuten, daß von dem angegebenen Punkte des Ost-

landes ab bis zum Schlusse des Werkes die Mittheilungen Kolskeggs als Quelle gedient hätten, was doch nur unter der Voraussetzung richtig sein könne, daß dieses mit dem Ostlande geschlossen habe; überdies könne der dem Ostlande angehörige Mann der Natur der Sache nach doch nur für dieses als Gewährsmann gedient haben, wie denn auch das oben besprochene Excerpt der Sturlúnga beweise, daß Ari für die in der östlichen Hälfte des Südlandes gelegene Niederlassung des alten Ketilbjörn sich auf Teitr und nicht auf Kolskeggr berufen habe. Daß spätere Überarbeiter diese ursprüngliche, von Ari gewählte Eintheilung hinterher änderten, erkläre sich aber sehr einfach daraus, daß es ihnen zweckmäßig geschienen habe, der Aufzählung der einzelnen Niederlassungen einen Bericht über die Entdeckung des Landes voranzustellen und dann den ersten Einwanderer folgen zu lassen; das habe dann nothwendig zu einer Theilung des Südlandes und sogar des hier gelegenen Niederlassungsgebietes des Íngólfr Arnarson führen müssen, welches doch ursprünglich zusammenhängend behandelt worden sei, wie die dasselbe begrenzenden Worte der Landn. V, Cap. 12, S. 316: „Nú er komit at landnámi Íngólfs; en þeir menn er nú eru taldir hafa bygt í hans landnámi", und I, Cap. 14, S. 47: „Nú eru taldir þeir menn er búit hafa í landnámi Íngólfs, vestr frá honum" dies zu erkennen geben. Mir scheint nun zunächst aus diesen letzteren Worten gar nichts gefolgert werden zu dürfen. Sie haben auch in einer Redaction einen guten Sinn, welche wie die uns erhaltenen Bearbeitungen Sturlas und Hauks aus fünf Büchern bestehen, und können in diesen gerade darauf abzielen, die Einheit des von Íngólf in Besitz genommenen Landes gegenüber dem Umstande zu betonen, daß dieses zufolge der gewählten Eintheilung in zwei verschiedenen Büchern besprochen werden mußte; ja diese Bedeutung der Worte wird dadurch sogar die wahrscheinlichere, daß sie nur in jenen Redactionen sich mehr oder minder vollständig finden, welche der Eintheilung in fünf Bücher folgen, wogegen sie gerade in der Redaction fehlen, welche nur in vier Bücher zerfallen zu sein scheint, nämlich in der Melabók. Ebensowenig läßt sich meines Erachtens aus der auf Kolskeggs Mittheilungen bezüglichen Bemerkung ein Schluß ziehen. Sie stellt nur den Punkt fest, von welchem ab diese als Quelle gedient haben, läßt aber den anderen Punkt ungenannt, bis zu welchem die Gewährschaft des Mannes reichte; man wird freilich gerade aus der Nichtbezeichnung dieses letzteren Punktes folgern dürfen, daß jene Gewährschaft für alles Folgende angerufen werden wollte, aber ob bis zum Ende des ganzen Werkes oder nur bis zum Ende seines

vierten Buches, erscheint dabei immerhin fraglich. Als alleiniges Beweismittel bleibt somit die Melabók übrig, also eine Redaction der Landnáma, welche der Hauksbók ungefähr gleichzeitig und jedenfalls jünger ist als die Bearbeitung Sturlas; bezüglich ihrer besteht aber ganz ebensogut die Möglichkeit, daß in ihr erst die Eintheilung in vier Bücher durchgeführt wurde, weil sich ihrem Bearbeiter gegen die in seiner Vorlage gefundene Spaltung des Südlandes in zwei Theile Bedenken erhoben, als die andere, daß derselbe eine ältere Eintheilung ausnahmsweise beibehielt, welche die beiden anderen uns erhaltenen Redactionen aufgegeben hatten. Da halte ich nun von vornherein für wahrscheinlicher, daß ein Mann, welcher die Eintheilung in fünf Bücher vorfand, sie in eine Eintheilung in nur vier Bücher umgestaltete, um die Regel gleichmäßig durchzuführen, daß jedem Landesviertel ein eigenes Buch entspreche, als daß umgekehrt Jemand, der diese glatte und ebenmäßige Eintheilung bereits gegeben vor sich hatte, dieselbe gestört hätte, bloß um mit einem Berichte über die Entdeckung des Landes anfangen zu können, der im Grunde mit der ganzen Anlage des Werkes gar nichts zu thun hatte; entscheidend spricht aber meines Erachtens für diese meine Annahme die Abstammung der Landnáma von der älteren Íslendingabók. In dieser letzteren mußte der Natur der Sache nach an der Spitze des ganzen Werkes von der Entdeckung der Insel gesprochen werden, an welche sich hinwiederum die Besprechung des ersten Einwanderers und seiner Niederlassung von selbst anschloß; damit war dann aber die getheilte Behandlung des Südlandes mit Nothwendigkeit gegeben, da der Verfasser bei der Aufzählung der einzelnen Niederlassungen, wenn er überhaupt in topographischer Ordnung vorgehen wollte, eben nur die Wahl hatte, entweder nach Norden und Westen, oder aber nach Süden und Osten vorzuschreiten. Nimmt man also, wie ich dies thue, an, daß Ari keine gesonderte Landnámabók verfaßt habe, sondern daß nur der auf die Einwanderung bezügliche Abschnitt seiner älteren Íslendingabók die Grundlage gebildet habe, auf welcher spätere Bearbeiter eine solche aufbauten, so ist klar, daß die Gestaltung dieser seiner Íslbk. für solche spätere Bearbeitungen maßgebend werden und sie zur Zerlegung ihres Stoffes in fünf Bücher bestimmen mußte; will man dagegen mit Björn Ólsen an die Abfassung einer eigenen Landnámabók durch Ari selbst glauben, so ändert auch dies in der Hauptsache nichts, indem solchenfalls eben nur anzunehmen wäre, daß für die Gestaltung der Landnámabók Aris selbst dessen älteres Werk in der hier fraglichen Beziehung von entscheidendem Einfluß gewesen wäre.

Zum Schlusse bleibt nur noch eine letzte, bisher ganz außer Betracht gelassene Frage zur Prüfung übrig, die Frage nämlich, ob und in welcher Weise etwa auch die Kristni saga mit den Werken Aris in Verbindung zu bringen sei? Über die älteren bezüglich dieser Frage geäußerten Ansichten findet man bei O. Brenner, ang. O. S. 3—5 genügenden Aufschluß, und glaube ich demnach auf sie nicht weiter mehr eingehen zu sollen; ich erwähne demnach hier nur Folgendes. In seiner Vorrede zu Bd. I der Biskupa sögur (1858) S. XIX—XXIII hat Gudbrandr Vigfússon mit schlagenden Gründen die früher vielfach ausgesprochene Ansicht widerlegt, daß Herr Haukr Erlendsson, auf dessen Handschrift unser Text der Quelle ausschließlich beruht, auch deren Verfasser gewesen sei; er nimmt vielmehr an, daß Haukr die Kristni saga, welche in der Hauksbók nur einen mit der Landnáma verbundenen Abschnitt bilde, aus der Landnámabók des Styrmir Kárason bezogen habe, die er ja nachweisbar benützte, daß aber auch Styrmir nicht deren Verfasser gewesen sei, welchen man vielmehr in einem Manne aus dem Schlusse des 12. Jahrhunderts, vielleicht dem Mönche Oddr Snorrason von Þingeyrar, zu suchen habe, der dabei Aris Íslendingabók als Vorbild benützt und mehrfach abgeschrieben habe. Während N. M. Petersen in seiner altnordischen Litteraturgeschichte (Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1861) S. 206 sich gegen die Verfasserschaft Aris aussprach und insbesondere hervorhob, daß der Stil der Sage und deren Lust am Sammeln von Legenden keineswegs auf ihn hindeute, erklärte sich R. Keyser (Efterladte Skrifter I, S. 467 und 491—492, 1866) nicht nur sehr entschieden gegen die ältere Annahme, daß Haukr deren Verfasser sei, sondern er meinte auch, daß deren erster Entwurf mit großer Wahrscheinlichkeit dem Ari beigelegt werden könne, während die Sage die Gestalt, in welcher sie uns vorliege, allerdings erst etwas später, aber doch jedenfalls noch vor dem Jahre 1200 erlangt habe. Ich selber hatte mich zunächst in meiner akademischen Abhandlung „Über die Ausdrücke altnordische, altnorwegische und isländische Sprache“ (1867, S. 495 und 681, Anm. 39, vgl. S. 565, Anm. 19) wesentlich an Gudbrand Vigfússon's Äußerungen angeschlossen und nur noch darauf aufmerksam gemacht, daß bestimmte Spuren darauf hinzudeuten scheinen, daß ein lateinisches Original bei der Abfassung der Sage gedient habe; im Bande XV der Germania, S. 298 und 318 aber (1870) wies ich sehr bestimmt auf deren Zusammenhang mit der älteren Íslendingabók Aris hin, ohne den Punkt doch weiter zu verfolgen. Wenig später (1873) ließ

auch G. Storm (Snorre's Historieskrivning S. 50) die Kristni saga zwischen den Jahren 1190 und 1200 aus einem Theile der Íslbk. bearbeitet und zu einer eigenen Sage erweitert werden, und wenig später (1877) erklärte E. Sars (Udsigt over den norske Historie II, S. 314) für feststehend, daß dieselbe an Ari's kurze Aufzeichnungen über die Einführung des Christenthums auf Island und über die ersten isländischen Bischöfe sich angeknüpft habe. Im Jahre 1878 aber kam zunächst Guðbrandr Vigfússon in den Prolegomena zur Sturlúnga S. XXXIV nochmals auf die Frage zurück und sprach sich dabei nochmals dahin aus, daß die Kristni saga in der Hauksbók nur ein Appendix zur Landnáma zu sein scheine. In der Páls biskups saga werde ferner ein Stück von ihr auf Aris Namen angeführt, nach dessen Stil und Methode die Sage auch durchaus abgefaßt sei; ihm dürfe sie darum entschieden zugesprochen werden, wenn auch die verändernde Hand eines späteren Bearbeiters, vielleicht des Mönches Oddr, nicht zu verkennen sei. Sodann aber veröffentlichte ziemlich gleichzeitig Oscar Brenner seine oben angeführte Schrift, in welcher er im Einzelnen die Quellen der Kristni saga nachzuweisen suchte. Er glaubt zunächst das 14. und letzte Capitel derselben von den 13 vorangehenden scheiden zu müssen, welche letzteren allein die eigentliche Kristni saga bilden. Diese sei von Anfang an eine Fortsetzung der Landnáma und ursprünglich mit ihr ein Bestandtheil von Aris älterer Íslendíngabók gewesen; uns aber sei sie nicht mehr in derselben Form erhalten, welche ihr Ari in dieser gegeben hatte. Insbesondere seien die beiden Hälften, in welche die Sage sichtlich zerfalle, nämlich die Geschichte der Bekehrung Islands während der Jahre 981—1000 (cap. 1—11) und die Geschichte seiner ersten einheimischen Bischöfe in den Jahren 1056—1118 (Cap. 12—13) ursprünglich nicht zu einem für sich abgeschlossenen Ganzen verbunden, sondern noch durch eingestreute Stücke der politischen Geschichte von einander getrennt gewesen. Erst später sei die nunmehrige Kristni saga aus der älteren Íslbk. herausgeschält worden, wahrscheinlich von demselben Manne, welcher aus dieser auch eine Landnámabók heraus arbeitete und im Zusammenhange mit dieser. Die politische Geschichte, für welche durch die jüngere Íslbk. bereits genügend gesorgt war, sei dabei bei Seite gelassen, dagegen aber der aus dem älteren Werke Aris entnommene Stoff durch anderweitige Nachrichten erweitert, und was die Kristni saga betrifft, auch nach chronologischen Gesichtspunkten neu geordnet worden. „Wie die KS. jetzt mit der Ldn. verbunden ist, gibt das Ganze ein eigenthümlich unvollkommenes

Werk, wie es von Anfang an unmöglich planmäßig componiert sein kann; nur in der Entstehung des Werkes findet es seine Rechtfertigung, wenn von der Geschichte Islands nur die Besiedlung, welche mit dem Christenthum nichts zu thun hat, die Bekehrung und die bischöfliche Regierung, welche von der Besiedlung unabhängig und zeitlich getrennt ist, hier verbunden erscheinen" (S. 156). Das Maß der neuen Zuthaten, welche der aus der älteren Íslbk. entnommene Kern dabei erhielt, lasse sich ebensowenig mit Sicherheit bestimmen als deren Quelle; möglich, daß der Mönch Gunnlaugr Leifsson von Þingeyrar, welcher nach den Annalen im Jahre 1218 oder 1219 starb, bei der Umarbeitung benützt wurde, kaum der etwas ältere Mönch desselben Klosters Oddr Snorrason. Jedenfalls werden aber mehrfache Überarbeitungen der Sage angenommen werden müssen, bei denen nicht an Oddr, eher dagegen an Gunnlaugr oder Styrmir zu denken erlaubt sei; eine solche Überarbeitung müsse noch zur Zeit des Bischofs Bótólfr von Hólar (1238—1246) stattgefunden haben, auf welchen einmal in der Sage Bezug genommen wird. Das 14. Capitel aber, welches ursprünglich nicht zu der Sage gehörte, sei erst bei der letzten oder vorletzten Überarbeitung derselben an sie ganz oder theilweise angestoßen, jedenfalls aber sehr stark bearbeitet worden. Die Angaben, welche dasselbe über das Geschlecht des Hafliði Másrsson bringt, sollen auf die Sturlunger verweisen, und da feststeht, daß Sturla Þórðarson einerseits die Sturlúnga, andererseits aber auch eine Bearbeitung der Landnáma verfaßt hat, welche für die Hauksbók benützt wurde, vermuthet Brenner, daß gerade er die Kristni saga, welche ja nur eine Fortsetzung der Landnáma bildete, mit jenen Zusätzen bereichert habe; er habe wohl aus der Landnáma eine große Íslendinga saga machen wollen, hinterher aber sich in seiner Arbeit unterbrochen, und später die jüngere Zeit in einem besonderen Werke, der Sturlúnga nämlich, bearbeitet. Die Kristni saga, an welcher er vielleicht auch Einzelnes geändert habe, habe er aber wohl schon als solche vorgefunden, so daß also schon vor ihm der in sie übergegangene kirchengeschichtliche Stoff aus seiner ursprünglichen Verbindung mit der Aufzählung der Gesetzsprecher und anderen weltlichen Ereignissen herausgelöst gewesen sei; möglicherweise habe schon die Landnámabók Styrmirs eine ähnlich gestaltete Kristni saga enthalten. Ich bemerke endlich noch, daß C. Rosenberg (ang. O. II, S. 238—239) sich auf die Angabe beschränkt, die Kristni saga, welche er in den Jahren 1190—1200 entstanden sein läßt, sei „in Aris Geist, mit seiner Verlässigkeit und Klarheit, aber ausführlicher und im Sagenstile" ge-

schrieben, wogegen O. Mogk (ang. O. II, S. 124) sie als „ein compilatorisches Werk, vor der Mitte des 13. Jahrhunderts von unbekanntem Verfasser niedergeschrieben" bezeichnet, „dessen beste und hauptsächlichste Quelle Aris ausführliche Íslendingabók war". — Meines Erachtens dürften nun die Ergebnisse Brenners im Wesentlichen stichhaltig sein, wenn auch im Einzelnen Manches an ihnen auszusetzen sein mag. Vor Allem glaube ich als feststehend betrachten zu können, daß die Kristni saga lediglich als eine Fortsetzung der Landnámabók anzusehen sei. Sie folgt in der Hauksbók, welche sie uns allein aufbewahrt hat, unmittelbar auf diese. Allerdings gibt die von Jón Erlendsson um die Mitte des 17. Jahrhunderts von deren Landnámabók und Kristni saga genommene Abschrift nach Kr. Kålunds Zeugniß (Katalog over den Arnamagnæanske Håndskriftsamling I, S. 71, 1889) der letzteren die Überschrift: „Her hefur Kristni sögu" wie sie in den Biskupa sögur steht, und damit dürfte der von Brenner S. 1—2 erhobene Zweifel, ob die Hauksbók überhaupt einen Titel enthalten habe, wohl beseitigt sein; daß aber der folgenden Kirchengeschichte der Insel damit irgend welche Selbständigkeit gegenüber der vorangehenden Geschichte ihrer Besiedelung eingeräumt werden wollte, wird hiedurch ebensowenig bewiesen, als ein solcher Schluß aus den anderen da und dort vorkommenden Capitelüberschriften gezogen werden darf, und der Anfang jener Geschichte: „Nú hefr þat, hversu kristni kom á Ísland", schließt jede Möglichkeit aus, daß mit diesen Worten ein neues Werk eingeführt werden wollte. Dazu kommt noch ein weiterer Umstand, welchem ebenfalls Guðbrandr Vigfússon sowohl als Brenner bereits das gebührende Gewicht beigelegt haben. Am Schlusse der Landnáma bringt die Hauksbók ein nach den vier Landesvierteln geordnetes Verzeichniß der hervorragendsten Einwanderer, während die anderen Redactionen, was auf dasselbe hinausläuft, entsprechende Verzeichnisse je am Schlusse jedes einzelnen Buches geben und somit an dieser Stelle nur die dem Südlande angehörigen Namen nennen. Auf dieses Verzeichniß lassen sodann die sämmtlichen Redactionen die Notiz folgen, daß Island innerhalb der Zeit von 60 Jahren seine volle Bevölkerung erhalten habe, und schließen hieran ein Verzeichniß der mächtigsten Häuptlinge des Landes an, welche beim Ablauf dieser sechzigjährigen Frist lebten. Hierauf folgt sodann noch, und zwar wiederum in allen Redactionen, ein Verzeichniß derjenigen unter den ersten Einwanderern, welche die Taufe empfangen hatten, und erst nach diesem letzteren Verzeichnisse beginnt dann in der Hauksbók unsere Kristni saga mit den oben angeführten Eingangsworten. Man

sieht, wie hier Alles in einander greift. In ihrem Prologe gedenkt die Landnáma der Papar, d. h. der wenigen irischen Christen, welche vor den Nordleuten im Lande gewohnt hatten und vor diesen geflohen waren; dann schildert sie die Entdeckung der Insel durch die Nordleute und deren Einwanderung dahin, und nennt am Schlusse dieser ausführlichen Schilderung die vereinzelten Christen, welche sich unter den nordischen Einwanderern befunden hatten; hierauf aber setzt die Kristni saga ein, mit der Mission des Þorvaldr víðförli und des deutschen Bischofs Friedrich beginnend, dann zu der Mission des Stefnir Þorgilsson und zu der des deutschen Priesters Dankbrand fortgehend, auf welche sodann die endgiltige Bekehrung des Landes durch Gizurr hinn hvíti und Hjalti Skeggjason folgt. Alles ist hier glatt, wenn wir annehmen, daß die Landnáma und die Kristni saga von Anfang an ein zusammenhängendes Ganzes bildeten; lassen wir dagegen diese Voraussetzung fallen und nehmen wir an, daß beide unabhängig von einander entstanden und nur hinterher zufällig in einer und derselben Hs. hinter einander zu stehen kamen, so versteht man weder, wie eine Geschichte der Besiedelung der Insel dazu kam, von deren christlicher Vorbevölkerung und den Einwanderern christlichen Glaubens zu sprechen, noch auch wie eine Geschichte der christlichen Kirche des Landes es unterlassen konnte, dieser und jener zu gedenken. Ebenso entspricht das Verzeichniß der angesehensten Häuptlinge im Lande zur Zeit der ersten Mission, welches die Kristni saga cap. 1, S. 4 gibt, allzu auffällig den beiden am Schlusse der Landnáma stehenden Verzeichnissen, als daß man diese Übereinstimmung als eine zufällige gelten lassen könnte. Freilich läßt sich gegen die Ursprünglichkeit der Verbindung der Kristni saga mit der Landnáma einwenden, daß diese eben nur in der Hauksbók besteht, aber nicht in den beiden anderen Redactionen dieser letzteren; indessen dürfte dieser Einwand doch nur wenig Gewicht haben, da sich zwar leicht begreift, wie ein Überarbeiter sich durch die innerliche Unzusammengehörigkeit beider Stücke zu einer Trennung derselben von einander bestimmen lassen konnte, dagegen aber kaum abzusehen ist, was einen solchen zu einer Verbindung beider bestimmt haben sollte, wenn er beide getrennt vorgefunden hätte. Hieng aber die Kristni saga von Anfang an mit der Landnáma zusammen, so konnte es nur die ältere Íslbk. sein, auf welcher die Verbindung beider beruhte, wie denn auch das Zurückgehen auf diese noch eine weitere Absonderlichkeit der Kristni saga erklärt, welche Brenner sehr richtig erkannt hat. Der Inhalt derselben zerfällt nämlich in der That in zwei um ein halbes Jahrhundert aus-

einander liegende Theile, nämlich einerseits die Geschichte der Bekehrung Islands, und andererseits die Geschichte der beiden ersten einheimischen Bischöfe der Insel. Wer sich von Vornherein vornahm, eine Kirchengeschichte des Landes zu schreiben, konnte unmöglich die lange zwischen beiden Theilen in Mitte liegende Zwischenzeit einfach überspringen, während deren sich, wie Brenner S. 14 treffend bemerkt, zwar keine besonders augenfällige kirchengeschichtliche Begebenheiten ereignet hatten, aber doch Mancherlei vorgegangen war, was ein Kirchenhistoriker ex professo nicht umgehen konnte, wie z. B. der Bau von Kirchen und die Ausbildung des Laienpatronates, die gesetzliche Beseitigung der Anfangs noch geduldeten Reste des Heidenthumes, oder das Wirken ausländischer Bischöfe auf der Insel, sammt den dadurch veranlaßten Mißständen. Begreiflich wird die Sache dagegen, sowie wir annehmen, daß unsere Kristni saga ursprünglich gleichwie die Landnáma nur ein Bestandtheil eines größeren Ganzen gewesen und erst hinterher aus diesem herausgelöst worden sei; daß ferner dieses größere Ganze nichts Anderes als die ältere Íslbk. Aris gewesen sei. Im Prologe der Heimskríngla wird von Ari gerade in Bezug auf dieses sein älteres Werk gesagt: „ritadi hann mest í upphafi sinnar bókar um Íslands bygd ok lagasetníng, sídan frá lögsögumönnum hversu lengi hverr hafdi sagt, ok hafdi áratal fyrst til þess er kristni kom á Ísland, en sídan alt til sinna daga“. Damit ist gesagt, daß dieses Werk mit der Geschichte der Entdeckung und Besiedelung Islands, also gerade mit dem begonnen hatte, was den Inhalt unserer Landnáma bildet, worauf dann die Geschichte der isländischen Gesetzgebung und das Verzeichniß der Gesetzsprecher folgte; für jeden von diesen war dabei die Dauer seiner Amtsführung angegeben gewesen, und damit zugleich die Chronologie bis zu dem Zeitpunkte herab festgestellt worden, in welchem das Christenthum auf der Insel eingeführt worden war. Natürlich hatte Ari auch dessen Einführung sowie die ihr vorangehenden früheren Missionsversuche besprochen, obwohl dieses der Prolog nicht ausdrücklich sagt; bei ihr scheint er aber einen Halt gemacht, und dann vom Jahre 1000 ab wieder die weltliche und kirchliche Geschichte der Insel in chronologischer Reihenfolge bis zu seiner eigenen Lebenszeit herab fortgesetzt zu haben, natürlich auch wieder auf das Verzeichniß der Gesetzsprecher und ihrer Amtsjahre sich stützend. Ganz dieselbe Anordnung liegt ferner auch noch unserer jüngeren Íslbk. zu Grunde, nur daß hier die ættartala, also das was unserer Landnáma entspricht, so gut wie ganz beseitigt ist, und vielleicht

auch manche Nachrichten über die weltliche Geschichte zusammenhängend vorgetragen werden, welche in dem älteren Werke noch im Zusammenhange mit der ættartala zerstreut erzählt worden waren. Deren erstes Capitel handelt nach dem vorangehenden Inhaltsverzeichnisse „frá Íslanz bygþ“, und erzählt die erste Niederlassung auf der Insel; dabei fehlt zwar die Geschichte der Entdeckung des Landes, wie sie die Landnáma gibt, aber der Papar wird ebenso gedacht wie in dieser, und nicht minder des reichen Waldwuchses zwischen Berg und Strand (vgl. Landn. I, Cap. 1, S. 28). Das zweite Capitel handelt sodann „frá landnámsmönnum oc laga setning“, nennt aber in der ersteren Richtung nur je einen Einwanderer aus jedem Landesviertel; es entsprechen also Cap. 1 u. 2 dem Inhalte unserer Landnáma, nur daß dieser Inhalt in der jüngeren Íslbk. zufolge des Streichens der ættartala sehr wesentlich reduciert, in unserer Landnáma durch spätere Überarbeitungen umgekehrt sehr erheblich bereichert wurde. Im dritten Capitel „frá alþingis setning“ wird ferner die schon im zweiten Capitel begonnene Geschichte der Errichtung des Alldinges und der Einführung des Úlfljótslög zu Ende gebracht; an dessen Schluß steht aber, ganz wie am Schlusse der Landnáma, die Bemerkung, daß Island binnen 60 Jahren seine volle Bevölkerung erlangt habe, und daß mit Ablauf dieser Frist, welcher mit der Einführung der Úlfljótslög zusammenfiel, der Gesetzsprecher Hrafn Hængsson sein Amt angetreten habe. Damit beginnt das Verzeichniß der Gesetzsprache, welches sich, vermischt mit Angaben über die Gesetzgebung der Insel, in Cap. 4 u. 5 fortsetzt. In Cap. 6 folgt sodann ein Bericht über die Entdeckung und Besiedelung Grönlands, welcher in der Landn. II, Cap. 14, S. 105—106 eine Parallele hat, für welche die Hauksbók den Ari ausdrücklich als Gewährsmann nennt, und weiterhin in Cap. 7, unter der Überschrift „frá því es cristni com á Ísland“, die Bekehrungsgeschichte des Landes bis zur gesetzlichen Einführung des Christenthumes einschließlich. Nun bringt Cap. 8 zunächst die Namen der wirklichen oder angeblichen fremden Bischöfe, welche auf der Insel wirkten, sowie die Fortsetzung des Verzeichnisses der Gesetzsprecher bis zum Jahre 1062 herab, an welches sich wieder einzelne Angaben über die Gesetzgebung anschließen; dann aber folgt in Cap. 9 die Geschichte B. Ísleifs und in Cap. 10 die Geschichte B. Gizurs, in welche hier wie dort das Verzeichniß der mit Beiden gleichzeitigen Gesetzsprecher, sowie die Erwähnung der gleichzeitigen legislativen und sonstigen Vorgänge verflochten wird. Mit Bischof Gizurs Tod (1118) schließt das Werk, doch so, daß in den chronologischen An-

gaben noch bis zum Jahre 1120 herabgegangen und auch die Reihe der Gesetzsprecher bis zum Jahre 1134 herabgeführt wird. Man sieht, wenn man die auf das Verzeichniß der Gesetzsprecher und auf die weltlichen Gesetzgebungsarbeiten bezüglichen Angaben aus der jüngeren Islbk. streicht, schließt sich auch in ihr das, was dem Inhalte unserer Landnáma entspricht, unmittelbar an die Bekehrungsgeschichte der Insel, wie sie der erste Theil der Kristni s. bringt, und an diese wieder ebenso unmittelbar die Geschichte der beiden ersten einheimischen Landesbischöfe, welche deren zweiter Theil enthält, und die Hauksbók umfaßt somit in ihrer Landnáma und Kristni s. in der ursprünglichen Reihenfolge, nur freilich durch anderweitig gesammelten Stoff sehr erweitert, den gesammten Inhalt der älteren Íslbk., soweit derselbe nicht vorher schon aus dieser herausgenommen und zu der jüngeren Íslbk. verarbeitet worden war. Daß auch in die letztere der kürzere Abriß der Geschichte der Besiedelung sowohl als der Bekehrung Islands, sowie der Geschichte der ersten Bischöfe aufgenommen werden mußte, und daß somit Landnáma und Kristni s. einen Theil ihres Inhaltes immerhin mit der jüngeren Íslbk. gemein haben mußten, versteht sich von selbst, da diese letztere einen Überblick über die gesammte Geschichte der Insel bringen wollte. Eher könnte auffallen, daß die fremden Bischöfe, welche diese letztere in ihrem Cap. 8 nennt, mit Ausnahme B. Friedrichs in der Kristni s. nicht genannt werden und selbst deren Existenz nur einmal ganz im Vorübergehen in deren Cap. 12, S. 27 erwähnt wird; indessen erklärt sich auch dies, wenn wir berücksichtigen, wie wenig Thatsächliches von ihnen im Grunde bekannt war. Aber noch ein weiterer Beweis für die Herkunft der Kristni s. aus der älteren Íslbk. läßt sich erbringen. Guðbrandr Vigfússon hat, wie schon vor ihm Finnr Magnússon (Grönlands historiske Mindesmærker I, S. 40—41) gethan hatte, darauf aufmerksam gemacht, daß in der Páls bps. s. Cap. 18, S. 145 auf einen Bericht des „Ari prestr hinn fróði" über die schweren Naturereignisse Bezug genommen wurde, welche den Tod B. Gizurs begleiteten; damit ist zweifellos auf Cap. 14 der Kristni s. hingedeutet, welches auch ziemlich unverändert in den Anhang der Skarðsárbók S. 328—331 übergegangen ist, und muß demnach diese Angabe wenigstens aus der älteren Íslbk. geflossen sein, da sie sich in der jüngeren nicht findet. Beiläufig bemerkt, ist damit auch Brenners Ansicht, daß dieses Cap. 14 der Kristni s. erst später beigefügt worden sei, wenigstens in Bezug auf einen Theil desselben widerlegt; aber auch das Verzeichniß der mächtigsten Häuptlinge Islands um das Jahr 1118, welches das Capitel bringt, möchte

ich im Hinblick auf die oben besprochenen ähnlichen Verzeichnisse der Landnáma und der Kristni s. in ihrem ersten Capitel dem Ari zusprechen, und nicht minder die Angabe über das große Sterben des Jahres 1120, wegen der Bezugnahme auf eine mündliche Äußerung des Sæmundr fróði. In der Kristni s. Cap. 13, S. 29 wird „Ari hinn fróði“ unter den angesehenen Männern genannt, welche von B. Gizurr die Priesterweihe empfingen, in Cap. 12, S. 26 aber als „Ari hinn gamli“, und S. 27 als „Ari hinn fróði“ in Bezug genommen, und zwar an der letzteren Stelle mit dem Beisatze: „er flest hefir sagt frá þessum tíðindum er hèr eru rituð“. Damit ist bestätigt, daß Ari eine Quelle und zwar eine Hauptquelle der Kristni s. war, aber freilich auch gesagt, daß diese neben ihm auch noch aus anderen Quellen geschöpft und ihre dermalige Gestalt nicht von Ari erhalten hat. Hinsichtlich der kaum mit Sicherheit zu lösenden Frage, welche Quellen neben Aris älterem Werke etwa noch für die Kristni s. benützt worden sein könnten, verweise ich auf Brenners sorgfältige Untersuchung; bezüglich der Zeit aber, in welcher die Überarbeitung oder die Überarbeitungen des ersteren Werkes vorgenommen wurden, bemerke ich nur noch Folgendes. G. Storm (ang. O., S. 50) beruft sich für die Annahme, daß die Kristni s. in den Jahren 1190—1200 entstanden sei, darauf, daß dieselbe noch nichts von der Heiligsprechung B. Jón Ögmundarsons wisse und andererseits nur ein Werk über die Geschichte K. Ólaf Tryggvasons kenne, nämlich das vom Mönch Oddr verfaßte, und daß sie einmal den Ari als „hinn gamli“ bezeichne, was, wie schon Guðbrandr Vigfússon betont hatte, nur während der Lebenszeit oder kurz nach dem Tode seines Enkels, Ari hinn sterki, Þorgilsson († 1188) üblich gewesen sein könne. Aber wenn zwar das in Cap. 6, S. 9 gegebene Citat einer Lebensbeschreibung K. Ólafs auf die von Oddr Snorrason verfaßte, und nur auf sie paßt, so folgt doch daraus nicht, daß dessen Urheber nicht etwa auch noch andere Lebensbeschreibungen desselben Königs kannte, und wenn in Cap. 13, S. 29 und Cap. 14, S. 31 B. Jón genannt wird, ohne als Heiliger bezeichnet zu werden, so wird er dafür in Cap. 12, S. 27 als „Jón Ögmundarson hinn hœlgi“ erwähnt, wie ja auch die Bezeichnung Aris als „hinn gamli“ und „hinn fróði“ abwechselt; man könnte nur etwa an eine doppelte Bearbeitung denken, deren erste vor 1200 und deren zweite nach diesem Jahre stattgefunden hätte. Keinen Werth vermag ich den Bezeichnungen „nánari en þriðja brœðra, ok firnari en nesta brœðra“ in Cap. 6, S. 10—11 beizumessen, auf welche man wohl auch Gewicht legen wollte; sie werden noch in den

Rechtsbüchern des 13. Jahrhunderts ganz regelmäßig gebraucht, und konnten darum auch in Geschichtsquellen des 13. ebensogut wie des 12. Jhdts. neben den kirchlichen Bezeichnungen der Verwandtschaftsgrade benützt werden. Dagegen scheint der Umstand, daß ebenda gelegentlich der Anklage, welche vier Söhne des Úsvifr hinn spaki gegen Stefnir Þorgilsson wegen Gotteslästerung erhoben, deren Bruder Úspakr ausdrücklich als nicht betheiligt bezeichnet wird, allerdings darauf hinweisen, daß diese Stelle um die Zeit Erzb. Eysteins (1160 bis 1188) geschrieben sein möge, welcher im vierten Grade des Mannsstammes von eben diesem Úspakr abstammte (vgl. Heimskr. Haralds s. hardráða Cap. 9, S. 552 und Cap. 38, S. 575). Man könnte hiernach immerhin vermuthen, daß in dieser Zeit etwa oder wenig später die erste Bearbeitung der Kristni s. als eines Anhanges der Landnáma erfolgt sein möge, ohne daß sich doch bestimmen ließe, welchen Umfanges diese Bearbeitung gewesen sei. Nimmt man an, was mir Brenner wahrscheinlich gemacht zu haben scheint, daß für unsere Kristni s. eine Schrift des Mönches Gunnlaugr Leifsson benützt worden sei, so hätte man eine zweite Bearbeitung in der ersten Hälfte des 13. Jhdts. anzunehmen, als deren Verfasser der Prior Styrmir gelten könnte; wir wissen ja, daß Herr Haukr neben einer Landnámabók des Sturla Þórdarson noch eine solche von Styrmir benützte, und da in der ersteren, die uns erhalten ist, die Kristni s. nicht enthalten war, muß er sie wohl aus der zweiten entlehnt haben, wie denn auch eine Überarbeitung derselben mit Styrmirs geistlichem Charakter und allem dem recht wohl stimmt, was wir von seiner sonstigen Schriftstellerei wissen. Endlich zeigt die Bemerkung in Cap. 3, S. 7, daß die Kirche in Ás bis in die Zeit hinein, da Bótólfr Bischof in Hólar war, gestanden sei, ohne einer erheblichen Reparatur zu bedürfen, daß auch noch nach dieser Zeit eine weitere Überarbeitung der Sage stattgefunden hat, möge man sich im Übrigen diese Bemerkung zurecht legen wie man wolle (vgl. Brenner S. 17 u. 50—51); mag sein, daß Haukr selbst diese letzte Überarbeitung vornahm, jedenfalls haben mich Brenners Auseinandersetzungen über Cap. 14 nicht davon zu überzeugen vermocht, daß Sturla sich irgendwie mit der Kristni s. beschäftigt habe. Was aber den Gebrauch lateinischer Worte in dieser betrifft, so dürfte zu unterscheiden sein. Wenn diese ein paarmal „Jesum Christum“ nennt (Cap. 5, S. 9; Cap. 11, S. 23) so beweist dies nichts, da der Name des Heilands auch im Volksmunde in lateinischer Wortfassung üblich gewesen sein mag, und dasselbe ist auch von den Papstnamen „Leo nonus“ und „Gregorius septimus“ in Cap. 12,

S. 27 zu sagen; wird doch auch in der jüngeren Íslbk. Cap. 9, S. 14 „Leo septimus" und Cap. 10, S. 17 „Gregorius septimus", „Páschalis secundus" und „Arnaldus patriarcha" genannt. Auch die wiederholte römische Datierungsweise, wie „IV. idus septembris" in Cap 12, S. 25, „III. nonas Iulii" in Cap. 12, S. 27, „V. Kalend. Iunii", in Cap. 13, S. 30 und „IX. Kal. Maji" in Cap. 14, S. 31 ist nicht schlechthin beweisend, da die so bezeichneten Todestage K. Ólaf Tryggvasons, dann der Bischöfe Ísleifr, Gizurr und Jón ganz wohl aus kirchlichen Nekrologien entnommen sein konnten. Bedenklicher sind aber Namensformen wie „Albertus biskup af Brimum", „sun Vilbaldus greifa af Brimum", „Hugbertus biskup af Kantaraborg", „Albertus bróðor sínum", „gaf Hugbertus Alberto gjafir" (sämmtlich in Cap. 5, S. 8). dann „Rúzía" und „at kirkju Jóhanis baptiste" (beide in Cap. 12. S. 25); sie werden wohl nur durch die Annahme erklärt werden können, daß gerade hier ein lateinisches Original benützt worden sei, und konnte dies hier wie dort die lateinisch geschriebene Lebensbeschreibung K. Ólaf Tryggvasons des Benedictinermönches Gunnlaugr Leifsson gewesen sein. Von ihm, dem wir ja auch eine „Merlínus spá" verdanken, mag auch der merkwürdige Ausdruck herrühren; „bauð þángbrandi á pataldr" (Cap. 5, S. 9), der, dem französischen „bataille" entsprechend, sonst nirgends im Isländischen nachweisbar ist, und im lateinischen „batalia" sein Vorbild findet.

MÜNCHEN, den 13. Januar 1891. KARL MAURER.

LITTERATUR.

Ludwig Wirth, Die Oster- und Passionsspiele bis zum XVI. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des deutschen Dramas. Halle a. S. 1889. VIII und 351 Seiten gr. 8.

Als Vorläufer dieses Werkes erschien des Verfassers Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig „Der Stil der Oster- und Passionsspiele bis zum 15. Jahrhundert incl." (Halle 1888.) Gleich auf der ersten Seite in der Anmerkung war gesagt, dass diese Dissertation den letzten Abschnitt einer größeren Arbeit über die Oster- und Passionsspiele bis zum 15. Jahrhundert inclus. bilde. Die treffliche kleine Schrift machte auf die in Aussicht gestellte größere Arbeit gespannt, die auch nicht lange auf sich warten ließ.

Wirth behandelt nicht sämmtliche deutsche Dramen des Mittelalters wie Ernst Wilken in seiner bekannten Geschichte der geistlichen Spiele, beschränkt sich aber auch nicht auf eine einzige Gattung wie Anton Schön-

bach in seinen Marienklagen. Er bietet uns eine umfassende Monographie, indem er neben den älteren Osterspielen zugleich auch die Passionsspiele, die aus den Osterspielen erwachsen sind, in's Auge faßt. So trägt sein Werk denselben Titel wie Milchsacks großes, noch unvollendetes Unternehmen.

Der Verfasser will in seiner Untersuchung die Entstehung und Entwickelung der Oster- und Passionsspiele bis zu der Zeit darlegen, wo die älteren Entwickelungsformen abgeschlossen sind und durch Einführung des Gelehrtendramas neue Bahnen eingeschlagen werden. Sein Werk fußt auf den Untersuchungen von Milchsack und Lange über die lateinischen Osterfeiern und möchte als deren Fortsetzung gelten. Es beginnt daher auch mit einer gedrängten Einleitung über die Osterfeiern, in der namentlich die drei verschiedenen Stufen, wie sie Lange festgestellt hat, dargelegt werden. Aus der dritten Stufe entwickeln sich dann die eigentlichen Osterspiele. Leider besitzen wir nur ein einziges Beispiel aus ganz alter Zeit, das sog. Mysterium von Tours; das sog. Klosterneuburger Osterspiel aus dem 13. Jahrhundert ist vor seiner Veröffentlichung wieder verloren gegangen.

In den jüngeren Überlieferungen ist gleichwohl auch die Entstehung aus den alten Elementen wahrzunehmen. Im Anschluß an Lange sucht nun auch Wirth verschiedene Gruppen der vorhandenen Osterspiele zu gewinnen. Es ergeben sich ihm zwei, nicht, wie man vielleicht vermuthen könnte, drei Gruppen. Die Spiele der ersten Gruppe, zu denen er den den Übergang bildenden Trierer ludus, sowie das Wolfenbütteler und Erlauer III. Osterspiel rechnet, enthalten zwar noch die alten Bestandtheile der ehemaligen Osterfeiern, sind aber doch schon vielfach erweitert, mit weltlichen, humoristischen, possenhaften und satirischen Elementen verwoben. Zu den abermals erweiterten Osterspielen der zweiten Gruppe gehören nun die zahlreichen andern Stücke, welche die auf die Grablegung folgenden Scenen und namentlich die Darstellung der Höllenfahrt enthalten. Zu ihnen gehört auch das von Bartsch herausgegebene Spiel aus Muri, welches Bartsch mit Unrecht als das älteste Passionsspiel bezeichnete. Es ist lediglich ein Osterspiel.

Umgekehrt ist das von Haupt in Wagner's Archiv herausgegebene Spiel manchmal als Osterspiel angenommen worden, während es zu den Passionsspielen zu rechnen ist.

Es ist das Verdienst von Wirth's Monographie, daß in ihr diese beiden Gattungen scharf von einander gesondert werden. Die Passionsspiele, ebenfalls wie die Osterspiele erst lateinisch, dann lateinisch-deutsch, schließlich ganz deutsch, wollen nicht ein einzelnes Ereigniß aus dem Leben Christi darstellen, schließen sich also nicht an ein bestimmtes kirchliches Fest an wie die Osterfeiern und Osterspiele, sondern sie wollen alle wichtigen Ereignisse aus dem Leben und Wirken des Heilands in dramatischer Form zur Anschauung bringen. Daß in ihnen die Passion vorzugsweise behandelt wurde, lag nahe.

Nun gibt es aber auch Spiele, die Passions- und Osterspiele zugleich sind. Diese finden bei Wirth keine theoretisch gesonderte Betrachtung, was eigentlich zu verwundern ist. Wilken hatte für sie den Namen „Passions-Osterspiele" gewählt, der mir recht treffend zu sein scheint.

Bei Wirth sind die Osterspiele als die ältere Gattung auch als die literar-historisch wichtigere aufgefaßt. Darum widmet er auch ihrer Grund-

lage und ihren Quellen eine sehr ausgedehnte Betrachtung, während den Passionsspielen gleiche Ausführlichkeit nicht zu Theil wird. Zu jener Betrachtung wird ganz im Einklang mit Milchsack's Auffassung, daß die Spiele zum großen Theile aus epischen Darstellungen schöpfen, die geistliche Erzählungsliteratur wie Urstende, Martina, Passional u. a. zum Nachweise herangezogen. Daneben werden in überaus sorgsamer Weise auch aus der Lyrik die Parallelstellen gegeben. Besonders wichtig aber erscheint in diesem Capitel die zwar schon beobachtete, vorher aber noch niemals in so augenfälliger Weise dargestellte Übereinstimmung der Spiele untereinander hinsichtlich des Ausdrucks und des Wortlautes.

Das folgende (5.) Capitel faßt das „Verhältniß der einzelnen Spiele zu einander und besondere Quellen" in's Auge. Dazu gehört der „Anhang" (S. 235—343), der die mit wahrem Bienenfleiß gesammelten „Belege zu den geistlichen Spielen" bringt. Trotzdem Wirth das von Bartsch herausgegebene Stück als Osterspiel charakterisiert, hat er es im 5. Capitel wie auch im Anhange (unter Nr. 11) als „Passionsspiel aus Muri" bezeichnet. Dagegen hat er richtig das erwähnte Wiener Spiel als Wiener Passionsspiel angesetzt.

Besonderes Interesse nimmt in Wirth's Buch das 6. Capitel in Anspruch, das den Inhalt der früheren Dissertation bildet, also den „Stil der geistlichen Spiele" behandelt. Bevor der Verfasser auf die Einzelheiten eingeht, sucht er die Frage zu beantworten, wer die weltlichen Elemente in die geistlichen Spiele eingeführt habe oder mit anderen Worten, von welchen Verfassern solche Stücke herrühren. Er glaubt, daß sie Producte der Spielleute, der clerici vagantes u. dergl. Leute seien. Er glaubt, er behauptet es, aber bewiesen hat er es nicht. Wenigstens sind die bekannten Verbote, die er als Beweise beibringt, nicht so sicher und zweifellos zu deuten, wie er es sich denkt und wünscht. Wirth gesteht auch mehrfach die Unsicherheit seiner Folgerungen zu. Geradezu ein Sprung ist es, wenn er behauptet, die Spiele seien aus der Kirche verbannt worden, und die Geistlichen hätten auf die Mitwirkung verzichten müssen. Er schränkt allerdings diesen gewagten Satz dadurch wieder ein, daß er hinzufügt: „Nur manche Mönche und Klosterschüler scheinen trotz aller Verbote bei Aufführungen noch vielfach mitgewirkt zu haben." Hier würde auch ein Beweis nöthig gewesen sein. Was fangen wir mit dem „scheinen" und dem „vielfach" an? Wenn die Spiele aus dem beengten Raume der Kirche heraustraten, um für das große Spielpersonal Platz zu gewinnen und zugleich für die Masse der Zuschauer, so ist das doch noch keine Verbannung aus der Kirche. Ein historisch unanfechtbarer Beweis von der Betheiligung der Cleriker an den theatralischen Aufführungen geistlicher Stücke ist und bleibt doch die Nachricht vom Spiel von den zehn Jungfrauen durch die Dominikaner zu Eisenach.

Wirth begnügt sich nicht mit dem, wie er selbst fühlen mußte, unsichern Beweise, den ihm die Verbote der Kirche boten, er will nun die Verfasserschaft der Spielleute und Vaganten noch näher beweisen, „indem er auf die sprachlichen Eigenthümlichkeiten, überhaupt auf den Stil jener Stücke u. a. Eigenheiten eingeht." Als die Nachkommen der Spielleute und Vaganten betrachtet er die Meistersinger und Schulmeister, von denen unter andern das Redentiner Osterspiel herrühren soll. Zunächst rechnet er zu

den Producten der Spielleute und Vaganten das Benedictbeurer und das Wiener Passionsspiel, das Innsbrucker, Wiener, Sterzinger Osterspiel und alle Erlauer Spiele. Die charakteristischen Eigenheiten der Sprache und des Stils scheinen ihm besonders in einzelnen Scenen hervorzutreten. Darum stellt er seine Betrachtung nach diesen Scenen an. Es sind folgende: 1. die Scenen, in denen Pilatus und seine Ritter auftreten, 2. die Krämerscenen, 3. die Teufelsspiele, 4. die Maria Magdalena-Scenen. Vorzugsweise werden die Typen und Formeln vorgeführt und zwar wiederum in höchst fleißiger und sorgsamer Weise. Dazu werden auch mannigfache Parallelstellen gegeben, namentlich auch aus den jüngeren Fastnachtspielen.

Unter den typischen Ausdrucksweisen zur Einleitung der Rede werden auch die Aufforderungen, stille zu schweigen, eingereiht. Hier hätte, und wenn es auch nur in einer Anmerkung gewesen wäre, der Verfasser Gelegenheit nehmen sollen, auf die Formel *Sile, Silete, Silentium habete* hinzuweisen. Denn gehört dies nicht mit zum Stil der geistlichen Spiele, zum Stil, wenigstens in dem umfassenden Sinne, den der Verfasser mit dem Worte verbindet? [1])

Die vorher schon ausgesprochene Ansicht, daß das Redentiner Spiel von einem Meistersinger oder Schulmeister herrühre, wiederholt der Verfasser bei Zusammenstellung der Ergebnisse (auf S. 227) noch entschiedener. Er könne den Verfasser unmöglich für einen Geistlichen ansehen. Es ergebe sich das schon aus dem Inhalt des Teufelsspieles. Auch Ettmüller habe dies erkannt (Einleitung XX), suche es aber dadurch zu erklären, daß er für das Teufelsspiel einen andern Verfasser annehme, was sich jedoch nicht erweisen lasse. Den Schulmeister wollen wir uns gefallen lassen; denn die Schulmeister gehörten halb und halb zum Clerus, hatten kirchliche Bildung und nahmen eine freiere Stellung ein. Aber was sollen wir mit dem Meistersinger machen? Was versteht der Verfasser unter einem Meistersinger? Einen Dichter-Dilettanten, der neben einer bürgerlichen Beschäftigung in seinen Mußestunden an einer Singschule Theil nimmt und künstliche Lieder schafft? Sobald ein solcher aber sich auf das dramatische Gebiet begibt, hört er auf, Meistersinger zu sein. Der Meistergesang ist Kunstlyrik und das gerade Widerspiel von Volksthümlichkeit. Oder denkt sich Wirth unter einem Meistersinger einen meistersingerisch geschulten Dichter von Beruf, wie es Suchensinn, Muscatblüt und Michael Beheim waren? Aber waren diese denn Dramatiker? Aber gesetzt auch, ein solcher Dichter hätte einmal ausnahmsweise ein geistliches Spiel verfaßt, wo ist denn in Norddeutschland eine Singschule, in der er seine Kunst erlernte? Auch heute noch gilt Jacob Grimm's Ausspruch (Meistergesang S. 129): „Man zeige mir Meistersängerschulen in Sachsen, Niedersachsen, Westphalen, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg u. a. m.“ Im sechzehnten Jahrhundert haben wir ja Beispiele, daß in Norddeutschland Meistersinger auch zugleich Dramatiker waren, aber für die Zeit

[1]) Wenn wir auch über die Bedeutung der formelhaften Vorschrift *Silete* unterrichtet sind, so fehlt es doch noch an einer zusammenfassenden und erschöpfenden Behandlung. Zweimal schon habe ich in meiner Eigenschaft als Director des deutsch-philologischen Seminars diese Frage als Preisaufgabe gestellt, sie ist aber niemals gelöst, ja nicht einmal versucht worden. Wahrscheinlich schreckten die jungen Herren vor dem allzugroßen Material zurück.

des Redentiner Spiels ist ein solches Verhältniß noch nicht erwiesen. Und betrachten wir die Form des Redentiner Spiels, so hat sie in ihrer Freiheit auch nicht eine Spur des Meistersingerischen an sich. Wir mögen also die Sache drehen und wenden, wohin wir wollen, immer wird es sich zeigen, daß Wirth's Annahme von der Verfasserschaft eines Meistersingers eine in die Luft gebaute ist. Hätte er doch wenigstens versucht, den Beweis zu führen!

Auch noch an einem andern Satze in seiner Zusammenstellung der Ergebnisse nehme ich Anstoß. Er sagt: „Die Spielleute etc. verfuhren mit dem geistl. Drama, wie einst der Sänger des Heliand mit dem bibl. Stoff. Sie kleideten die biblische Geschichte in ein deutsches Gewand: wie deutsches Leben, deutsche Sitte und Gesinnung in unsern Volksepen sich widerspiegelt, so auch in diesen Spielen." Was hier von den Spielleuten gesagt ist, thaten bekanntlich die Kunstdichter auch. Dieser naive Zug, das Fremde heimisch zu machen, das Alte in die Gegenwart zu rücken, geht durch das ganze Mittelalter und ist keineswegs eine Eigenart der Deutschen.

Dagegen muß ich einer andern Annahme Wirth's, wenn er sie auch nicht eigentlich bewiesen hat und auch nicht unmittelbar beweisen konnte, meinen vollen Beifall schenken. Er erklärt sich mit Recht gegen die Ansicht „von einer mündlichen Tradition" beim Drama. Er glaubt vielmehr annehmen zu müssen, daß die ältesten Spiele „ausgeliehen" oder durch „Abschriften" vervielfältigt wurden. „So erklärt sich auch die Übertragung eines Spiels aus einer Mundart in die andere, ferner die Thatsache, daß manche Spiele weit von dem Orte ihrer Entstehung entfernt aufgefunden wurden." Die folgende Erörterung, die natürlich nur einen literarischen Wahrscheinlichkeitsbeweis bietet, ist vortrefflich.

Ich bin überzeugt, daß sich auch noch unmittelbare Zeugnisse vom gegenseitigen Ausleihen der Theaterbücher auffinden werden: in Kloster- und Stadtrechnungen, in Correspondenzen, Memoiren u. dergl.

Wirth hat das gesammte einschlagende Material herangezogen; nur ein Stück vermisse ich: das von Zacher in der Zeitschrift Bd. 2 herausgegebene mittelniederländische Osterspiel, das übrigens gar nicht rein niederländisch, sondern zum Theil niederrheinisch ist.

Unter der am Schlusse zusammengestellten „Literatur" finde ich auch ein literar-historisches Werk nicht mitgenannt, das dem Verfasser doch mancherlei Brauchbares geboten haben würde, nämlich Heinrich Alt's „Theater und Kirche" (Berlin 1846).

Die verdienstvolle Schrift von Wirth läßt zwar noch manche Fragen literar-historischer Art unbeantwortet, im Ganzen aber bezeichnet sie einen entschiedenen Fortschritt in unserer Erkenntniß des mittelalterlichen Dramas in Deutschland. Ihr Hauptverdienst aber ist philologischer Natur. Sie bringt eine so außerordentliche Fülle von Belegen und Parallelstellen, daß sie von Jedem, der künftig auf diesem Gebiete zu arbeiten hat, nur mit dem größten Vortheil benutzt werden wird. Ist sie somit eine Vorarbeit und Grundlage, so dürfen wir hoffen, daß ihr Verfasser sie selbst als eine solche betrachten und uns weitere Ausführungen, zu denen sie reichen Anlaß gibt, bescheeren möge.

ROSTOCK, Mai 1890. REINHOLD BECHSTEIN.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1887.

UNTER MITWIRKUNG VON J. TE WINKEL IN GRONINGEN UND K. F. SÖDERWALL IN LUND

BEARBEITET VON

GUSTAV EHRISMANN.

I. Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft (s. Bibl. 1886, Nr. 2) Bd. 4, S. 1—224 und 481—931.

2. Körting, Encyklopädie (Bibl. 1886, Nr. 3).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 391—398 (Breymann); Zs. f. neufranz. Sprache und Litt. IX, 4 (Vietor).

3. Gröber, Gustav, Grundriß der romanischen Philologie (Bibl. 1886, Nr. 4). 2. Lief. gr. 8. (S. 281—512) Straßburg 1887, Trübner. 4 M.

4. Pfaff, Romantik (Bibl. 1886, Nr. 6).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 1 f. (Muncker), dazu Pfaff u. Muncker, ebenda Sp. 150 bis 152; Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 152 (Minor), dazu 325 f. (Pfaff u. Minor); Lit. Handweiser Nr. 427 (Thoemes); Zs. f. vergl. Lit.-Gesch. 1, H. 3/4 (Weißenfels).

5. Heidelberger Romantik und die Anfänge der Sprachwissenschaft.
Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 199.

6. Curtius, kleinere Schriften (Bibl. 1886, Nr. 9).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 121 f. (Windisch); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 7 f. u. 820 f. (Jolly); Wochenschrift f. class. Philologie 1887, Sp. 257—263 u. 289 bis 295 (Immisch); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 370 ff. (Brugmann); N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 136, 516 u. 137, 297 ff. (Angermann); Gymnasium 1887, 51 (Golling; Revue critique 1887, S. 343 f. L. Duvau).

7. Grimm, Wilh., kleinere Schriften, hrsg. von Gust. Hinrichs. 4. Bd. gr. 8. (IX, 700 S.) Gütersloh, Bertelsmann. 14 M.
Inhalt: Vorwort, von Ed. Schröder; Freidanks Grabmal, über Freidank, Nachtrag, zweiter Nachtrag, zum Freidank, nochmals über Freidank; zur Geschichte des Reims; die Himmelsstürmer; albanes. Märchen; span. Märchen; der Swinegel; zwei Thiermärchen; Thierfabeln bei den Meistersängern; über eine Thierfabel des Babrius; Holzschnitt zu einer Fabel; die mythische Bedeutung des Wolfes; die Sage von Polyphem; Volkslied aus dem 16. Jahrh.; zwei Meisterlieder; Bruchstück einer Bearbeitung des Rosengarten; der Rosengarten; Bruchstück aus einem unbekannten Gedicht vom Rosengarten; Einleitung zur Vorlesung über Gudrun; desgleichen über Hartmanns Erek; chronologisches Verzeichniß der Schriften W. Grimms; Register (zu allen 4 Bdn.), von F. Wrede.

8. Freytag, Gustav, Erinnerungen aus meinem Leben. 8. (IV, 377 S.) Leipzig 1887, Hirzel. Auch: Gesammelte Werke Bd. 1, Leipzig 1886, Hirzel.
Beziehungen zu Hoffmann v. Fallersleben (seit 1835, Breslau), Ad. Kuhn und Lachmann (1836, Berlin), Moritz Haupt (seit 1848, Leipzig).

9. **Bradshaw, Henry, von Karl Breul.**
Engl. Studien 10, 211—214.

10. **Campe.** — Koldewey, Friedr., Joachim Heinrich Campe als Vorkämpfer für die Reinheit der Muttersprache.
Grenzboten 46, Nr. 21.

11. **Frommann.** — Dr. Georg Karl Frommann, zweiter Director des germanischen Nationalmuseums.
Anzeiger des german. Nationalmuseums II, S. 1—3.

12. G. K. Frommann.
Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung 1887, Nr. 16.

13. Frommann, Nekrolog.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 12.

14. **Fronius.** — Teutsch, G. D., Denkrede auf F. F. Fronius.
Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde N. F. 21, 5—27.

15. **Grimm.** — Labes, Eugen, die bleibende Bedeutung der Brüder Grimm für die Bildung der deutschen Jugend, an den Märchen, Sagen, der Heldensage und Mythologie dargelegt. gr. 4. (32 S.) Rostock, Werthers Verlag. 1,20 M. — Auch: Progr. des Gymn. zu Rostock 1887, Nr. 602.
Vgl. Gymnasium 1888, Sp. 19 f. (Matthias).

16. Stengel, E., Mittheilungen aus Jacob Grimms Briefwechsel mit Frankfurter Freunden: I. Gerh. Thomas; II. Gottfr. Scharff; III. Dr. Fr. Roth.
In: Frankfurter neuphilologische Beiträge (8. [136 S.] Frankfurt a. M., Mahlau u. Waldschmidt. 3,60 M.).

17. **Euler, zur Erinnerung an Jacob Grimm.**
Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 7, H. 6.

18. **Ein Brief Wilhelm Grimms, von Otto Francke.**
Anz. f. d. Alterthum 13, 189.
Chronolog. Verzeichniß der Schriften W. Grimms s. oben Nr. 7; Sprache s. Nr. 295.

19. **Haltrich.** — Teutsch, G. D., Denkrede auf Joseph Haltrich.
Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde N. F. 21, 203—230.

Haupt, s. Nr. 8.

Hoffmann von Fallersleben, s. Nr. 8.

20. **Humboldt**, W. v., von Bruchmann (Bibl. 1886, Nr. 34).
Vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 1193 (Vogrinz).

21. **Jónsson**, Björn. — Þorkelsson, Jón, þáttur af Birni Jónssyni á Skardsá.
Tímarit hins íslenzka bókmentafjelags 1887, 34—96.

22. Ólsen, Björn Magnússon, Athugasemd (við þáttinn af Birni á Skardsá).
Ebenda S. 97—99.

23. **Junius.** — Fruin, R., Over geschriften aan Franciscus Junius en aan Franciscus Balduinus toegeschreven.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied- en Oudheidkunde 3. R. IV, S. 243—251.

Keller, s. Nr. 50[a].

Lachmann, s. Nr. 8.

24. **Laßberg.** — Briefwechsel zwischen J. von Laßberg und Johann Adam Pupikofer, von J. Meyer.
Alemannia 15, 231—288.

25. **Musäus, J. K. A., von Franz Muncker.**
Allgem. D. Biographie 23, 85—90.

26. Stern, Ad., Joh. Karl Aug. Musäus.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 299, 304, 310, 319, 329, 341.

27. Koenig, Rob., zur 100jährigen Erinnerung an Musäus († 26. Oct. 1787).
Daheim, 24. Jahrg., Nr. 4.

28. Kohut, Ad., zur Erinnerung an den Volksmärchendichter Musäus.
Illustrierte Ztg. Nr. 2313.

29. **Oberlin, Jeremias Jacob, von E. Martin.**
Allgem. D. Biographie 24, 96—99.

30. **Oechsle**, Ferdinand Friedrich, von Eugen Schneider.
Allgem. D. Biographie 24, 145.

31. **Pott.** — Winkler, Arnold. August Friedrich Pott und die „allgemeine Sprachwissenschaft" in Deutschland,
Deutsche illustrierte Ztg. 3. Jahrg., Nr. 53/54.

32. **Pauli, Karl, August Friedrich Pott.**
Illustrierte Ztg. Nr. 2300.

33. **Pott, Nekrolog.**
Daheim, 23. Jahrg., Nr. 42, Beil.

34. **Rask.** — Wimmer, L. F. A., Rasmus Kristian Rask. Mindetale på hundredårsdagen efter Rasks fødsel. 8. Kopenhagen 1887.

35. Rønning, Rasmus Kristian Rask: et Mindeskrift i Anledning af Hundredårsdagen for hans Fødsel. (60 S. Mit Porträt.) Kopenhagen, Schonburg. 2 Kr.

Roth, Franz, s. Nr. 16.

36. **Scherer.** — Basch, Victor, Wilhelm Scherer et la philologie allemande.
Annales de l'Est I, 64—91, 454—473.

37. Heinzel, R., Rede auf Wilhelm Scherer (Bibl. 1886, Nr. 44), separat. 8. (15 S.) Wien, Gerold's Sohn.

38. Schmidt, Joh., Gedächtnißrede auf Wilhelm Scherer. (Aus: Abhandlungen der kön. preuß. Akad. d. Wiss. zu Berlin.) gr. 4. (19 S.) Berlin, G. Reimer in Comm. 1 M.

39. Weitere Nekrologe auf Wilhelm Scherer: Sitzungsberichte der kön. bayer. Akad. d. Wiss. 1887, I, 258—263 (von Prantl); Westermanns Monatshefte 1887, August (Hoffory); Nationalzeitung 1886, 3. Nov. ff. (Konr. Burdach; Allgemeine Ztg. 1886, Beil. Nr. 244; Modern Language Notes I, 8 (Goebel); American Journal of Philology 8, H. 1 (Hewett). — Scherers Bibliothek, s. Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, S. 89.

40. Grimm, Hermann, Besprechung von: Wilhelm Scherer, Aufsätze über Goethe (Berlin 1886, Weidmann. gr. 8. [VIII, 355 S.] 6 M.).
D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 89—92.

41. Gottschall, R. v., deutsche Literarhistoriker der neuesten Zeit.
Unsere Zeit 1887, H. 1. (Darin über W. Scherer.)

42. **Schmeller-Literatur.**
Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 266.

43. Schmellers Leben, von Niclas (Bibl. 1886, Nr. 46).
Vgl. N. Jahrb. f. Philologie u. Pädagogik 136, 524—528 (Menge).

44. **Schoepflin.** — Pfister, Ch., Jean-Daniel Schoepflin.
Annales de l'Est, I, 34—63, 184—220 u. 349—368.

45. **Stöber, August.** — Ehrismann, Henri, Auguste Stoeber, sa vie et ses oeuvres.
Bulletin du Musée historique de Mulhouse XI. année 1886, S. 6—35.

46. **Thomasius.** — Das erste deutsche Colleg zu Leipzig, am 24. October 1687. Zur Erinnerung an Christian Thomasius.
Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 84.

47. **Hofmeister, A., zum Thomasius-Jubiläum.**
Grenzboten, 46. Jahrg., Nr. 45. — Der Rostocker Professor Tilemann Heverlingh las 1501 das erste deutsche Colleg.

48. Bendiner, M., ein allgemeines deutsches Universitätsjubiläum.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 269.

48ª. Die ersten deutschen Vorlesungen und Theophrast von Hohenheim.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 356.

49. Uhland. — Bibliographie für 1886) in: Verzeichniß der auf dem Gebiete der neueren deutschen Litteratur im Jahre 1886 erschienenen wissenschaftlichen Publicationen von Ph. Strauch, Anzeiger f. d. Alterthum 13, 372 f.

50. Ein Brief Uhlands an Prof. Joachim Meyer, mitgetheilt von Philipp Strauch.
Anz. f. d. Alterthum 13, 296 f.

50ª. Zwei Briefe Uhlands an A. v. Keller, mitgetheilt von Ph. Strauch.
Anz. f. d. Alterthum 13, 292—296.

51. Holland, zu Uhlands Gedächtniß (Bibl. 1886, Nr. 50).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1602 f.; Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 52.

52. Fischer, Herm., Ludwig Uhland. Eine Studie zu seiner Säcularfeier. 8. (VII, 199 S.) Stuttgart, Cotta. 3 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1603; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1442—1444 (Schönbach); Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 285 (Lautenbacher): Grenzboten 46, Nr. 35; Gegenwart 31, Nr. 31; Blätter f. literar. Unterh. 1887, II, 817 ff. (Weigert). — s. auch H. Fischer, Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 116.

53. Fischer, Herm., Uhlands Beziehungen zu auswärtigen Litteraturen nebst Übersicht der neuesten Uhland-Litteratur.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, 365—391.

54. Fischer, J. G., zu Ludwig Uhlands 100jähriger Geburtsfeier.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 115.

55. Rümelin, Adolf, Ludwig Uhland. Zum 100. Gedenktage seiner Geburt. gr. 8. (48 S. mit Bild und Facsimile.) Stuttgart, Gundert. 1 M. Württembergische Neujahrsblätter, 4. Blatt 1887.

56. Paulus, Ed., Ludwig Uhland und seine Heimat Tübingen. Mit 24 Illustrationen von Gust. Cloß. Jubiläumsausgabe. gr. 8. (VIII, 48 S.) Stuttgart, Krabbe. 1,50 M.

57. Hassenstein, Georg, Ludwig Uhland. Seine Darstellung der Volksdichtung und das Volksthümliche in seinen Gedichten. gr. 8. (XI, 184 S.) Leipzig, Reißner. 3 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1442—1444 (Schönbach); Gegenwart 31, Nr. 46; Blätter f. literar. Unterh. 1887, II, 582 (Boxberger).

58. Fulda, Karl, Ludwig Uhland, ein deutscher Dichter. 8. (29 S. mit Bild.) Barmen, Wiemann. 0,50 M. Aus dem Reiche für das Reich, 8. Heft.

59. Grimme, F. W., Ludwig Uhland. Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstage. gr. 8. (34 S.) Frankfurt a. M., Foessers Nachf. 0,50 M. — Frankfurter zeitgemäße Broschüren. N. F. 8. Bd., 7. Heft.

60. Hönes, Christian, Ludwig Uhland, der Dichter und der Patriot. gr. 8. (52 S.) Hamburg 1887, J. F. Richter. 1 M. — Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgeg. von R. Virchow und F. v. Holtzendorff, N. F. 2. Jahrg., 3. Heft.

61. Ohorn, Anton, Ludwig Uhland. Zum 100jährigen Gedächtnißtage seiner Geburt. gr. 8. (42 S.) Prag, deutscher Verein. 0,60 M. — Sammlung gemeinnütziger Vorträge, hrsg. vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Nr. 119.

62. Salomon, Ludwig, Ludwig Uhland. Eine Biographie, dem deutschen Volke erzählt. Aus: 'Geschichte der deutschen Nationallitteratur des 19. Jahrh.' 12. (23 S.) Stuttgart, Levy u. Müller. 0,30 M. — s. auch: Illustrierte Ztg. Nr. 2286.

63. Kohut, Adolf, Ludwig Uhland. Lichtstrahlen aus seinen Werken, nebst einer biographischen Charakteristik und dem Porträt des Dichters. Ein Gedenkblatt zum 100jährigen Geburtstage L. Uhlands am 26. April 1887. 12. (IX, 93 S.) Dresden, Pierson. 1 M.

64. Kohut, Adolf, Professor Ludwig Uhland und seine Schüler. Ein Gedenkblatt zum 100jährigen Geburtstage des Dichters.
Gegenwart 31, Nr. 17.

65. Stöckle, J., Ludwig Uhland.
Rheinische Blätter f. Erziehung u. Unterricht 61. Jahrg., H. 4.

65[a]. Pleibel, Ludwig Uhland, der Dichter für die deutsche Jugend, zum 26. April 1887.
Neue Blätter aus Süddeutschland f. Erziehung u. Unterricht 1887, 130—150.

66. Uhland, Ludwig, der Classiker der Volksschule.
Pädagogische Blätter für Lehrerbildung 16, H. 3.

66[a]. Ludwig Uhland, von Josef Lautenbacher.
Zs. f. allgem. Geschichte u. s. w. 1887, 286—307.

66[b]. Ludwig Uhland, von Franz Muncker.
Vom Fels zum Meer 1886/87, H. 9.

67. Koenig, Robert, zu Uhlands 100jährigem Geburtstage.
Daheim, 23. Jahrg. Nr. 29; dazu auch Nr. 32.

68. Grimm, Hermann, zu Uhlands 100jährigem Geburtstage.
D. Rundschau, 13. Jahrg. 7. H.

69. Ginzel, Ferd., Ludwig Uhland und die altfranzösische Poesie.
Grenzboten 46, Nr. 18.

70. Riffert, Julius, zu Ludwig Uhlands 100jährigem Geburtstage.
Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 32.

71. George, R. J., Ludwig Uhland. Ein Gedenkblatt zur hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages.
D. Buchhändler-Akademie IV, 161—167 und 214—221. — Ebenda: Uhlands Beziehungen zu Lenau. Nach Briefen geschildert, S. 367—371.

72. Schreiber, D. M., Ludwig Uhland.
Deutsche illustrierte Zeitung, 3. Jahrg. Nr. 37.

73. Muscogiuri, F., nel centenario del poeta Luigi Uhland.
Nuova Antologia, Anno 22. 3. S. Vol. 8. Fasc. 5. — Vgl. Herrigs Archiv 78, 475—478 (Mahrenholtz).

74. Bechstein, R., zu Ludwig Uhlands Gedächtniß. Festrede, gehalten am 26. April 1887 in der Aula der Universität zu Rostock. 8. (40 S.) Rostock, Adlers Erben. Separatabdruck aus der Rostocker Zeitung 1887, Nr. 191—197.
Vgl. Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 48.

75. Gedächtnißreden auf Uhland, gehalten in der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen von Löschhorn, Tobler, Roediger und Zupitza.
Herrigs Archiv 79, 90—93.

76. Unsere Uhland-Feier.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 58 f.

77. Weiteres zur Uhland-Feier: Jubiläumsfeuilleton der Saale-Zeitung, 21. April 1887 (R. Gosche); Jubiläumsfeuilleton der Weser-Zeitung, 26. April 1887 (M. Heyne); Jos. Seemüller, akademische Festrede bei der Uhland-Feier der Univ. Wien (vgl. N. Fr. Presse vom 28. April 1887); Ed. Sievers, Festrede zur Uhland-Feier der Univ. Tübingen (vgl. Schwäb. Mercur, 27. April 1887); A. E. Schönbach, Jubiläumsfeuilleton der Wiener Deutschen Zeitung, 28. April 1887 (Rede zur Uhland-Feier, gesprochen zu Graz am 26. April); R. Gosche, Festrede, gehalten bei der Uhland-Feier im alten Gewandhaus zu Leipzig (vgl. Leipziger Tagblatt 1887, 4. Mai, 1. Beil. [Aus: Bibliographie der Uhland-Litteratur von L. Fränkel, Germania 34, 363—367, und 'Bibliographie für 1887' von Ph. Strauch, Anzeiger f. d. Alterthum 15, 130—133, wo außerdem eine große Anzahl Zeitungsartikel über Uhland und die Uhland-Feier.

78. Nachlese zu den Uhland-Biographien.
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, 1—16.

79. **Vilmar.** — Kolbe, Wilhelm, und E. L. Th. Henke, Reden am Grabe A. F. C. Vilmars, gehalten am 1. August 1868. 3. Aufl. gr. 8. (15 S.) Marburg 1887, Elwert. 0,20 M.

80. **Wolff,** Jens Lauritsen. — Storm, Gustav, lidt om Jens Lauritssøn Wolffs 'Norrigia illustrata'.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 95 f.

81. **Worsaae.** — Tischler, Otto, Gedächtnißrede auf J. J. A. Worsaae, gehalten in der Sitzung der physik.-ökonom. Ges. zu Königsberg i. Pr. am 4. März 1886. (Aus: Schriften der Gesellschaft.) gr. 4. (11 S.) Königsberg 1886, Koch & Reimer. 0,45 M.

82. **Wybrands,** A. W., Levensbericht door J. G. R. Acquoy.
Levensberichten der afgest. medeleden van der Maatsch. der Ned. Letterkunde, Leiden 1887, E. J. Brill, S. 319—353.

II. Handschriftenkunde und Bibliographie.

83. Bibliotheca philologica, oder vierteljährlich systematisch geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der gesammten Philologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften und Zeitschriften-Aufsätze. Hrsg. von Aug. Blau. 39. Jahrg. Neue Folge. 1. Jahrg. gr. 8. Göttingen 1886, Vandenhoeck u. Ruprecht. 6 M.

83ª. Bibliotheca philologica etc. 40. Jahrg. Neue Folge. 2. Jahrg. gr. 8. 1887/88. Ebenda. 6 M.

84. Oesterley, Wegweiser (Bibl. 1886, Nr. 63).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 17—19 (Bresslau); Mittheilungen aus der histor. Litteratur 15, 109 (Bernheim).

85. Heinemann, Handschriften in Wolffenbüttel (Bibl. 1886, Nr. 65).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1512; Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 1 (Brambach).

86. Bartsch, Karl, Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg. 1. Bd. Imp.-4. Heidelberg 1887, Köster. 20 M. Inhalt: die altdeutschen Handschriften, verzeichnet und beschrieben. (VI, 224 S.)
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1507; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1363—1366 (Kochendörffer).

87. Roth, F. W. E., kleine Mittheilungen aus Darmstädter Handschriften.
Germania 32, 253—256. — I. Gedicht auf Erzbischof Bruno von Köln (niederrheinisch); II.—IV. latein. Gedicht; V. Segen (niederrhein.); VI. u. VII. latein. Besegnungen in Versen; VIII. niederrhein. ABC; Lebensregeln; IX. geistl. Gedicht (niederrhein.).

88. Roth, F. W. E., altdeutsche Handschriften der Bibliothek zu Darmstadt.
Germania 32, 333—351. — Außer einer Anzahl Hss. mit geistl. Prosastücken, Predigten, Tractaten (Suso, Tauler), Legendarien, Gebeten, Brevier, Evangelien, Arzneibüchern, Segen, Chroniken (Königshofen), Deutschordenstatuten: Bruchstücke einer Liederhandschrift (13./14. Jhdt.), des Parzival, des j. Titurel, von Rudolfs Weltchronik; Verzeichniß der Aventiuren des Nibelungenliedes; Karlmeinet; Leben der heil. Elisabeth; Passional; Väterbuch; Renner; Enenkels Chronik; G. Hagens Chronik; Dankrotzheim; Summarium Heinrici; Vocab. Huguitius, lat.-deutsch; nd. Glossen; Spiel von den zehn Jungfrauen.

89. Singer, S., Verzeichniß der in der erzbischöflichen Diöcesanbibliothek in Erlau vorhandenen altdeutschen Codices.
Germania 32, 481—487. — Ulrichs v. d. Türlein Willehalm; Ulrichs v. Türheim Rennewart; geistl. Meditationen, Gebete etc.; Predigten d s 'Prueder Hanns Bischof mynner Prueder ordenn, Prediger ze Wienn'; Erlauer Spiele ed. Kummer; geistl. Gedichte; Hartmanns Gregorius; Frauenlob; Heinrich von Mügeln, Valerius Maximus.

90. Schum, Wilh., beschreibendes Verzeichniß der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt. Im Auftrage und auf Kosten des kön. preuß. Unterrichtsministeriums bearb. und hrsg. mit einem Vorworte über Amplonius und die Geschichte seiner Sammlung. Mit zwei photolith. Taf. Lex.-8. (LVIII, 1010 S.) Berlin, Weidmann. 40 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1511 f.; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1206 f. (Ermisch); Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 265 (v. Löhe); Archival. Zs. 12, 310—312.

91. Leitschuh, Friedr., Katalog der Handschriften der kön. Bibliothek zu Bamberg. 2. Bd. Die Handschriften der Helleriana. Mit einer Einleitung: Joseph Heller und die deutsche Kunstgeschichte, und dem Lichtdr.-Portr. Hellers. gr. 8. (IX, LIV, 201 S.) Leipzig, Hucke. 12 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1737 f.

92. Die Pergament-Handschriften der kön. Universitätsbibliothek zu Würzburg in alphabetischer Reihenfolge verzeichnet. 4. (21 S.) Würzburg, Thein.

93. Meyer, P. Gabriel, Verzeichniß der Handschriften-Kataloge der schweizerischen Bibliotheken.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 1, und separat. gr. 8. (19 S.)

94. Gisi, M., Verzeichniß der Incunabeln der Kantonsbibliothek Solothurn. 2. Hälfte. [H—Z.] Nebst Nachtrag und Registern. gr. 8. (VI u. S. 73—180). Solothurn, Jent in Comm. 3,60 M. (s. Bibl. 1886, Nr. 76).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 195 f. u. 1614 (Kochendörffer); Lit. Handweiser Nr. 423; Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 11/12.

95. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. 8. Jahrg. 1886. gr. 8. (372 S.) Leipzig 1887, Carl Reißner. 10 M.
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 729 (R. M. Werner); Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 60 u. 95 f. (Roth).

96. List, W., Bibliographie 1883.
Zs. f. romanische Philologie VIII (8. 148 S.).

97. Hönncher, E., Bibliographie 1885/86.
Zs. f. neufranz. Sprache u. Litteratur VIII, 8.

98. Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft, begründet von C. Bursian, hrsg. von Iwan Müller. 15. Jahrg. 1887. 50.—53. Bd. 12 Hefte gr. 8. Berlin 1887, Calvary u. Co. 36 M. — Supplementband [25. Bd.] 2. Heft. gr. 8. Ebenda. 3,60 M. (Inhalt: Bericht über die Mythologie in den Jahren 1876—1885, von A. Preuner, 2. Heft, S. 97—192.)

99. Jahresbericht über das höhere Schulwesen, herausgeg. von Conrad Rethwisch. 1. Jahrg. 1886. gr. 8. (VIII, 368 S.) Berlin 1887, Gärtner. 8 M.

100. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der histor. Gesellschaft zu Berlin hrsg. von J. Hermann, J. Jastrow und Edm. Meyer. V. Jahrg. 1882. Lex.-8. (XII, 244, 457 u. 350 S.); VI. Jahrg. 1883. Lex.-8. (XVI, 133, 438 u. 326 S.) Berlin 1886 u. 1888, Gärtner. à 22 M.

101. Bibliographie.
Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 6, 155—210 (Inhalt der nämliche wie Bibl. 1886, Nr. 86).

102. Württembergische Geschichtslitteratur vom Jahre 1886.
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, H. 2.

103. Badische Geschichtslitteratur des Jahres 1886, zusammengestellt von Ferdinand Lamey.
Zs. f. d. Gesch. des Oberrheins N. F. II, 248—272 (s. Bibl. 1886, Nr. 88, woselbst nachzutragen: Badische Geschichtslitteratur des Jahres 1885, von K. Hartfelder, N. F. I, 230—256).

104. Elsaß-Lothringische Bibliographie 1886, bearbeitet von E. Marckwald und C. Mündel.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3 (1887), 146—188.

105. Catalogue des Alsatica de la bibliothèque de Oscar Berger-Levrault. 7 parties. gr. 8. (VIII, 113: XXIX, 161; 115, 85; XI, 183; 223 u. 143 S.) Nancy 1886, Berger-Levrault & Co. 16 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, 783 f. (L. Müller); Göttinger gel. Anz. 1887, 237 bis 240 (G. Kaufmann); Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, 359 (O. H.); Annales de l'Est I, 98—103 (Pfister).

106. Dobenecker, O., Übersicht der neuerdings erschienenen Schriften und Aufsätze zur thüringischen Geschichte und Alterthumskunde.
Zs. f. Thüring. Geschichte 17, 362—367.

107. Poelchau, Arth., die livländische Geschichtslitteratur im Jahre 1885. 12. (108 S.) Riga 1886. Kymmel's Verl. 1 M.

108. Theologischer Jahresbericht, herausgeg. von R. A. Lipsius. VI. Band, enthaltend die Litteratur des Jahres 1886. gr. 8. (X, 528 S.) Leipzig 1887, Reichardt. 10 M.
Kirchengeschichte vom Nicänum bis zur Reformation, S. 133—172, von P. Böhringer (lat. Kirchenschriftsteller, deutsche Mystik, Waldenser, Wiclef); Kirchengeschichte von 1517—1700, S. 173—218, von K. Benrath Reformatoren, Humanisten).

109. Niederländisch. — Catalogus der Bibliotheek van de Maatschappij der Nederl. Letterkunde te Leiden. II^de^ Deel. bewerkt door Louis D. Petit. 4. Leiden 1887. E. J. Brill. 3,65 fl.

110. Tiele, P. A., Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Universitatis Rheno-Trajectinae. gr. 8. (VI, 412 S.) Haag 1887, Nijhoff. 5 fl.
Vgl. Archief voor Ned. Kerkgeschiedenis II, 410 f. (H. C. Rogge).

111. Lijst der Schriften, uitgegeven door de Leden der Koninklijke Vlaamsche Academie.
Jaarboek der kon. Vlaamsche Acad. voor Taal en Letterkunde. I. Gent 1887, S. Leliaert, A. Siffer en Co., S. 84—128.

112. Muller, S., Het archief der oudbisschoppelijke klerezij te Utrecht.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied — en Oudheidkunde 3 R. IV. S. 209—220.

113. Boot, J. C. G., Bibliographische mededeeling.
Verslagen en Mededeelingen der kon. Akad. van Wetensch. Afd. Lett. 3. R. IV. S. 332—340.

114. De Libraye, Curiosa rariora. 4. Rotterdam, A. Eeltjen. 1 fl.

115. **Englisch.** — Übersicht der im Jahre 1885 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher und Aufsätze, unter Benutzung der Aufzeichnungen von Dr. Lentzner zusammengestellt von Paul Sahlender.
Anglia 10, Beilage.

116. Übersicht der im Jahre 1886 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher und Aufsätze, zusammengestellt von Paul Sahlender.
Anglia 10, Beilage.

117. **Nordisch.** — Lind, E. H., Svensk literaturhistorisk bibliografi. VII. 1886.
Samlaren 1887, Beilage (12 S.).

118. Lenk, Heinrich, zur Bibliographie der skandinavischen Sprach-, Litteratur- und Alterthumskunde. Die wichtigsten Erscheinungen d. J. 1886.
Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens 1887, 277—283.

119. Carpenter, W. H., Old Norse Bibliography.
Modern Language Notes II, 2.

120. Skæbne, catalogue des manuscrits danois, islandais, norvégiens et suédois de la Bibliothèque nationale de Paris. 8. (21 S.) Skalholt, Hammer.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1415 (Mogk): Centralbl. f. Bibliothekswesen 4, H. 8 (O. Hartwig).

121. W[ieselgren], H., Rålambska handskriftsamlingen på Kongliga Biblioteket.
Historisk tidskrift (schw.) 1887, 82—88.

III. Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

122. Techmer, F., Bibliographie 1885.
Techmers Zs. 3, 292—406. (s. Bibl. 1886, Nr. 112.)

123. Müller, Frdr., Grundriß der Sprachwissenschaft. 4. Bd. 1. Abth. Nachträge zum Grundriß aus den J. 1877—1887. gr. 8. (VII, 240 S.) Wien 1888, Hölder. 5,60 M. (I—IV, 1.: 52 M.)
Vgl. Herrigs Archiv 78, 351 f. (Buchholtz); Allgem. Ztg. 1886, Beilage Nr. 24.

124. Pott, A. F., Einleitung in die allgemeine Sprachwissenschaft. (s. Bibl. 1886, Nr. 114). Zur Litteratur der Sprachenkunde im Besonderen. Asien (Fortsetzung). — Zur Litteratur der Sprachenkunde Afrikas.
Techmers Zs. 3, 110—126 und 249—275.

125. Pott, A. F., zur Litteratur der Sprachenkunde Europas. gr. 8. (VI, 193 S.) Leipzig 1887, Barth. 6 M. = Internationale Zs. für allgemeine Sprachwissenschaft, Supplement I.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1661 f. (G. Meyer).

126. Noiré, Logos (Bibl. 1886, Nr. 116).
Vgl. Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 264, 266, 292, 293.

127. **Paul, Principien (Bibl. 1886, Nr. 117).**
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 215 f. (G. Meyer); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1038 f. (Meringer); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 531 ff. (Ziemer); Revue critique 1887, Nr. 1 (V. Henry.; Archiv f. lat. Lexikographie 4, 621 bis 623 (Suchier); Gymnasium 1887, 761 (Ziemer); De Gids 1887, Nr. 7 (Gallée).

128. **Steinthal, H., Begriff der Völkerpsychologie.**
Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 233—264.

129. Wundt, W., über Ziele und Wege der Völkerpsychologie.
Philos. Studien, 4. Bd., H. 1.

130. Herder, über den Ursprung der Sprache. 16. (102 S.) Leipzig, Bibliogr. Institut. 0,20 M. Meyer's Volksbücher Nr. 321 u. 322.

131. Wegener, Grundfragen des Sprachlebens (Bibl. 1886, Nr. 120).
Vgl. Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 445—454 u. 458—462 (Bruchmann).

132. Darmsteter, A., la vie des mots étudiée dans leurs significations. (XII, 212 S.) Paris 1887, Delagrave.
Vgl. Revue critique 1887, Nr. 15 (V. Henry); Journal des Savants 1887, 65—77, 149—158, 241—249 (G. Paris); Franco-Gallia 1887, H. 9 (Gittée); Archiv f. lat. Lexikographie 4, 623 f.; Academy Nr. 788 (Bradley); The Classical Revew 1, 161 f. (J. E. King); Revue des langues romanes 1887, März (Castets).

133. Abel, C., Einleitung in ein ägypt.-semit.-indoeuropäisches Wurzelwörterbuch. 5. Heft. gr. 8. (Index S. 49—120). Leipzig, Friedrich. 20 M.
(s. Bibl. 1886, Nr. 126).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1237—1239 (Erman); Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 432—444 (Steinthal); Magazin f. d. Litteratur d. In- u. Auslandes 1887, Sp. 58—62 (Dieterici).

134. Pott, allgemeine Sprachwissenschaft und Carl Abels egyptische Sprachstudien (Bibl. 1886, Sp. 128).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 855 f. (Erman); Vierteljahrsschrift f. wissenschaftl. Philosophie 11, 503 ff. (L. Tobler); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 308 ff. (Ziemer). — Vgl. dazu: K. Abel im Magazin f. d. Litteratur des In- u. Auslandes 1887, Sp. 428 ff. und separat, Leipzig 1887, Friedrich.

135. **Abel, Urgedanken des Menschen.**
Verhandl. d. Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1887, 188—195. — Gegensinn; vgl. Bibl. 1886, Nr. 127.

136. **Abel, Carl, Laut und Sinn.**
Gegenwart 31, Nr. 23.

137. Winkler, Heinr., zur Sprachgeschichte. Nomen, Verb u. Satz. Antikritik. gr. 8. (XI, 306 S.) Berlin, Dümmler's Verlag. 6 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1470—1472 (v. d. Gabelentz); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 1635 ff. (Ziemer); Revue critique 1887, Nr. 42 (A. G.); Academy 1887, 374.

138. Schwabe, Benno, was ist die Sprache und was die Aufgabe der Sprachwissenschaft? Ein sprachphilosoph. Essay. 8. (63 S.) Güstrow. Opitz & Co. in Comm. 1 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 946 (v. d. Gabelentz).

139. Garlanda, Frederic, The Philosophy of Words: a popular introduction to the Science of Language. 8. (VI, 294 S.) New York, A. Lovell & Co.

140. Starck, E. L., Grammar and Language. An attempt at the introduction of logic into grammar. 8. (XIV, 185 S.) Boston, Clarke and Carruth.

140a. Regnaud, observations sur quelques conditions logiques du langage. Revue philosophique 1887, November.

141. Bréal, comment les langues réparent les points faibles de leur grammaire.
In: Mélanges Renier (Paris, Vieweg, fasc. 73 de la bibliothèque de l'École des hautes études).

141ª. Bréal, L'histoire des mots.
Revue des deux mondes 1887, 1. Juli.

142. Müller, F. Max, the simplicity of language.
The Fortnightly Revew N. S. 41, 700—714.

143. Jerusalem, W., über psychologische Sprachbetrachtung im Rahmen des Gymnasialunterrichts. Vortrag. 22 S. Separatabdruck. Wien 1887. Verlag des Vereins Mittelschule.

144. Gerber, Sprache und Erkennen (Bibl. 1886, Nr. 133).
Vgl. Zs. f. d. deutschen Unterricht 1, H. 4 (Erdmann).

144ª. Gerber, Sprache als Kunst (Bibl. 1886, Nr. 134).
Vgl. Zs. f. d. deutschen Unterricht 1, H. 4 (Erdmann).

145. Kares, Otto, die Formenverhältnisse des Wortschatzes und die sprachlichen Baustile.
Zs. f. Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 17, 176—185, 315—344 und 385—432.

146. Pfordten, H. Freih. v. d., Sprache und Schrift.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 111 u. 112.

147. v. Wolzogen, kleine Schriften (Bibl. 1886, Nr. 144).
Vgl. Lit. Centralbl. 1877, Sp. 785 (G. Meyer).

148. Grünbaum, Mischsprachen (Bibl. 1886, Nr. 145).
Vgl. Techmers Zs. 3, 291 (Schuchardt).

149. Collitz, die neueste Sprachforschung (Bibl. 1886, Nr. 158).
Vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 215 ff. Ziemer) u. 293 ff. (Brugmann); N. philol. Rundschau 1887, 127 f. (Stolz).

150. Osthoff, die neueste Sprachforschung (Bibl. 1886, Nr. 159).
Vgl. Wochenschrift f. class. Philol. 1887, Sp. 417 f. (Ziemer). — Dazu auch Carl Verner, zur Frage der Entstehung des Palatalgesetzes. Lit. Centralbl. 1886, Sp. 1707—1710.

151. Collitz, H., Wahrung meines Rechtes.
Bezzenbergers Beiträge 12, 243—248. — Collitz erster Entdecker des Palatalgesetzes.

152. Schuchardt, über die Lautgesetze Bibl. 1886, Nr. 162).
Vgl. Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 96—100 (L. Tobler).

153. Ascoli, due recenti lettere glottologiche (Bibl. 1886, Nr. 164).
Vgl. Lit. Bl. 1887, Sp. 12—26 (Schuchardt).

154. Ascoli, G. L., sprachwissenschaftliche Briefe Autoris. Übersetzung von Bruno Güterbock. gr. 8. (XVI, 228 S.). Leipzig, Hirzel. 4. M. (s. Bibl. 1886, Nr. 164).
Vgl. Lit. Centralbl. 1887, Sp. 1726 f. G. Meyer); Giornale di filologia 1, 291 ff. (Ceci). — Darin: III. Über die Junggrammatiker (S. 102—172); IV. Die Lautgesetze und ihre Beständigkeit.

155. Cara, C. A. de, del presente stato degli studî linguistici: esame critico. 8. (XIII, 419 S.) Prato, Giacchetti figlio e Co. 7.50 L.

156. Dupuy, Th., Mélanges littéraires et historiques. Mailand 1886, Dumolard.
Darin: Histoire des progrès de la science grammaticale.

157. Bredsdorf, om aarsagerne til sprogenes forandringer (Bibl. 1886, Nr. 168).
Vgl. Lit. Bl. 1887, Sp. 408 f. (Bremer).

158. Hovelacque, M., la linguistique évolutionniste d'après M. Paul Regnaud.
Revue de linguistique 10, 15. Januar.

159. Bezold, C., Sprachen und Sprachenvergleichung.
Allg. Ztg. 1886, Beil. Nr. 65.

160. Köhler, Junggrammatisches.
Badische Schulblätter 1887, Nr. 9 u. 10.

161. **Phonetik.** — Sievers, Phonetik (Bibl. 1886, Nr. 172).
Vgl. Bezzenbergers Beiträge 12, 163—168 (Hoffory); Engl. Studien 10, 298 bis 305 (Vietor).

162. Vietor, Elemente der Phonetik (Bibl. 1886, Nr. 173).
Vgl. Franco-Gallia 1887, Mai; Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 252 (Strien); Noord en Zuid 10, H. 3.

163. Hellwag ed Vietor (Bibl. 1886, Nr. 176).
Vgl. Englische Studien 9, 468—470 (Klinghardt).

164. Techmer, Veranschaulichung der Lautbildung (Bibl. 1886, Nr. 180).
Vgl. Englische Studien 10, 323 f. (Klinghardt); Phonetische Studien 1, H. 1 (Kewitš).

165. Trautmann, Sprachlaute (Bibl. 1886, Nr. 177).
Vgl. Zs. f. romanische Philologie 10, 580 ff. (Gartner); Zs. f. neufranzösische Sprache und Literatur 8, Nr. 6 (Einenkel); Engliche Studien 10, 461—465 u. 532 (E. Förster).

166. Kingsley, N. W., Illustrations of the Articulations of the Tongue.
Techmers Zs. 3, 225—248.

167. March, F. A., on consonant notation and vowel definition.
Proceeding of the American Philol. Assoc. July 1886.

168. Hensen, V., über die Schrift von Schallbewegungen.
Zs. f. Biologie N. F. 5, 291—302.

169. Wendeler, Paul, ein Versuch, die Schallbewegung einiger Consonanten und anderer Geräusche mit dem Hensenschen Sprachzeichner graphisch darzustellen. 4. (18 S. u. 2 Tafeln.) Kieler Dissertation u. Zs. f. Biologie F. N. 5, 303—320.

170. Lahr, J., die Grassmann'sche Vocaltheorie im Lichte des Experiments.
Annalen der Physik und Chemie N. F. 27, 94—119 (Jahrg. 1886, H. 1).

171. Michaelis, G., über das H und die verwandten Laute.
Herrigs Archiv 79, 49—84 u. 283—308.

172. **Grammatik.** — Brugmann, Carl, Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. I. Band: Einleitung und Lautlehre. gr. 8. (XVIII, 568 S.) Straßburg 1886, Trübner. 14 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 249—251 (G. Meyer); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 374 f. (F. Hartmann); Lit. Blatt 1887, Sp. 465—467 (Behaghel); Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 457—462 (Ziemer); Wochenschrift f. class. Philol. 1887, Sp. 387 bis 392 (Holthausen); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 500 ff. (Bremer); N. philol. Rundschau 1887, 42—45 (Stolz); Revue crit. 1887, Nr. 6 (V. Henry); Academy 1887, Nr. 772 (Sayce); The Classical Review I. (T. C. Snow); Archiv f. slavische Philol. 10, 188—196 (Jagić).

173. Merlo, P., Ragione del permanere dell' A e del suo mutarsi in E (O) fin dall' età protoariana.
Rendiconti del R. Istituto Lombardo S. II, Vol. XV, facs. XV/XVI. — $a > e$. bezw. o durch Verschiedenheit der Betonung oder Assimilation an die nachfolgenden Laute.

174. Bersu, Gutturale (Bibl. 1886, Nr. 191).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1885, Sp. 1140 f. (Thurneysen); Wochenschrift für class. Philol. 1887, Sp. 65—73 (Schweizer-Sidler).

175. Seymour Conway, R., Verner's Law in Italy. An Essay in the History of the Indo-European Sibilants. 8. (120 S.) London, Trübner.

176. Henry, Victor, Esquisses morphologiques. IV. Le Nominatif-Accusatif Pluriel neutre. gr. 8. (27 S.) Douai 1887, P. Dutilleux. Abdruck aus: Le Muséon VI, Nr. 5.

177. Henry, V., l'affixe *-sja* du génétif des thèmes démonstratifs. Le Muséon 1887, 203 f.

178. Kozlovski, Ignace, sur l'origine du Génitif singulier.
Techmers Zs. 3, 286. — **Ékvosjo = * ekvos-jo, jo* Relativpronomen.

179. Persson, Per, Studia etymologica. 8. (123 S.) Commentatio academica. Upsala 1886. 2,20 Kr.
Die demonstrative Wurzel idg. *ara* im Sanskrit (*áram, arva — ardhá* etc.), Griech. *ἄρα*, lit. *ar*), Lat. *kar, re* etc.; bes. im 4. Cap., wo das suffixale *r* in Partikeln behandelt wird, ist vielfach Bezug auf german. Partikeln genommen. Vgl. Lit. Centralbl. 1887, Sp. 1629 (G. Meyer); Wochenschrift f. class. Philol. 1887, Sp. 1352—1354 (v. d. Pfordten); Revue critique 1887, Nr. 40.

180. Johansson, de derivatis verbis contractis (Bibl. 1886, Nr. 195).
Vgl. Lit. Centralbl. 1887, Sp. 786 f. (G. Meyer); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 749 f. (Bezzenberger); Wochenschrift f. class. Philol. 1887, Sp. 295—297 (v. d. Pfordten); Philolog. Anzeiger 17, 415 (Wackernagel); Revue critique 1886, Nr. 50.

181. **Syntax.** — Lange, Ludwig, über Ziel und Methode der syntaktischen Forschung; in: Kleine Schriften (2 Bde. Göttingen 1887, Vandenhoeck und Ruprecht, compl. 15. M.).

182. Weil, H., the Order of Words in the Ancient Languages compared with that of modern Languages. Transl. with Notes and Additions by C. W. Super. 8. (114 S.) Boston.

183. Vogrinz, Geschichte des Casussystems (Bibl. 1885, Nr. 170).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 76—78 (Golling).

184. Hermann, Conrad, zur Lehre von den Präpositionen.
N. Jahrbücher f. Philologie und Pädagogik 136, 490—500.

185. Weymannn, C., Studien über die Figur der Litotes. XV. Supplementband d. N. Jahrb. f. Philologie, S. 453—556. Leipzig 1886, Teubner. 2 M.
Vgl. Wochenschrift f. class. Philologie 1887, Sp. 723 f. (Schmalz); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 657 ff. (Pecz).

186. **Lexikographie.** — Miklosich, etymologisches Wörterbuch (Bibl. 1886, Nr. 207).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 125—127; Archiv f. slavische Philol. 9, 4 ff.; Revue critique 1887, Nr. 2.

187. Edlinger, A. v., Erklärungen der Thiernamen aus allen Sprachgebieten. 8. (VI, 117 S.) Landshut 1886, Krüll. 2 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 892 f. (O. Schrader); Lit. Blatt 1887, Sp. 362 f. (Wackernagel); N. philol. Rundschau 1887, 266; Philol. Anz. 1887, 337—340 (Angermann).

188. **Sprachvergleichung und Urgeschichte.** — Schrader, O., über den Gedanken einer Culturgeschichte der Indogermanen auf sprachwissensch. Grundlage. gr. 8. (22 S.) Jena, Costenoble. 0,75 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1724—1727 (Zimmer).

189. Schrader, linguistisch-historische Forschungen (Bibl. 1886, Nr. 210).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1724—1727 (Zimmer); Berliner philol. Wochenschr. 1887, Sp. 212 ff. (G. Meyer); Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 871 ff. (Tomaschek); Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 220—226 (O. Weise); Revue de l'instruction publique 30, 389—391 (Ch. Michel); Academy 1887, Sp. 63; D. Revue 1887, II, 104—112 (Spiegel).

190. Penka, K., die Herkunft der Arier. Neue Beiträge zur historischen Anthropologie der europäischen Völker. 8. (XIV, 182 S.) Wien u. Teschen 1886, Prochaska. 5,20 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 650 f. (Tomaschek); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 562 ff. (Justi); N. philol. Rundschau 1887, 93—95 (Stolz); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 929—931 (Meringer); Revue critique 1887, Nr. 25 (S. Reinach); Academy Nr. 790 (A. H. Sayce); Transactions of the Philolog. Society 1887, 678—690 (A. H. Sayce).

191. Spiegel, F. v., die arische Periode und ihre Zustände. gr. 8. (X, 330 S.) Leipzig 1887, Friedrich. 12 M.
Vgl. Academy Nr. 813.

s. Nr. 990 ff.; 1078.

IV. Germanische Sprachen.

A. Gemeingermanisch und Westgermanisch.

192. Kluge, Stammbildungslehre (Bibl. 1886, Nr. 216).
Vgl. Arkiv f. nordisk Filologi 4, 349—369 (Hj. Falk).

193. Kauffmann, Friedrich, die innere Stammform der Adjectiva auf *-ko* im Germanischen.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 201—207.

194. Paul, H., Nachträgliches zum germanischen Vocalismus.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 548—554. — Zu Beitr. 4, 315 ff. (Bibl. 1877, Nr. 93) und 6, 1 ff. (Bibl. 1879, Nr. 100).

195. Borries, Emil v., das erste Stadium des *i*-Umlautes im Germanischen. Abhandlungen. gr. 8. (81 S.) Straßburg, Heitz. 1,50 M. Straßburger Diss.

196. Steyrer, Joh., die ursprüngliche Einheit des Vocalismus der Germanen auf Grund einer Vergleichung der bajuwarischen Mundart mit dem Englischen. Lex.-8. (46 S.) Wien, Hölder in Comm. 1,80 M.

197. Kauffmann, F., zur Geschichte des germanischen Consonantismus.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 504—547.

198. Bugge, S., etymologische Studien über germanische Lautverschiebung.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 399—430. — Das Verner'sche Gesetz im Anlaut drei- und mehrsilbiger Wörter.

199. Kahle, Bernhard, zur Entwicklung der consonantischen Declination im Germanischen. gr. 8. (54 S.) Berlin 1887, Haude u. Spener. 1,20 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp 1113 f. (Burg); Lit. Blatt 1887, Sp. 337—340 (Kauffmann); dazu Erwiderung von Kahle, Sp. 502.

200. Much, Rudolf, germanische Dative aus der Römerzeit.
Zs. f. d. Alterthum 31, 354—358. — *Vatvims, Aflims, Vercanu.*

201. Burghauser, G., die Bildung des germanischen Perfectstammes, vornehmlich vom Standpunkte der indogermanischen Vocalforschung. 4. (83 S.) Progr. der Realschule zu Prag-Karolinenthal, und separat, Prag, Tempsky, Leipzig, Freytag. 1887. 1,50 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 188; D. Lit. 1887, Sp. 895 f. (Burg); Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 362—372 (Meringer) und 476 (Khull); Zs. f. d. Realschulwesen 1887, 253 (Vogrinz); Gymnasium 1887, Nr. 19 (Saliger); N. philol. Rundschau 1887, 367 (Stolz).

202. Ljungstedt, Karl, Anmärkningar till det starka preteritum i germanska språk. 8. (2 + 148 S.) Upsala 1887. 3 Kr. Upsala Universitets Årsskrift 1888.

203. Singer, S., Miscellen.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 211—215. — got. *jains*; got. *aíppau*; an. *ýrinn*, *oerinn*; ahd. *ùwila*; an. *óask*; an. *-lega*; mhd. *ingbrant*, ags. *icgegold*, *incgelâf*, afr. *inka*; ahd. *ôheim*.

204. Gallée, J. H., *haf, gamel, bano.*
Paul u. Braune, Beiträge 12, 561—563.

205. Etymologien in Bezzenbergers Beiträgen, Bd. 12.
Fick, A., die ursprüngliche Sprachform und Fassung der hesiod. Theogonie (S. 5: ahd. *zuo* — gr. *δω*, *ze* — *δε*; S. 16: *-red* in *hundred* — in gr. *-αριτος*); Bezzenberger, A., Etymologien, S. 77—80 (got. *fâhan*, ahd. *fagēn* — lit. *kankù*: got. *faurhts*, langobard. *fereha* — lat. *querquerus*, *quercus*; *feucht* — lett. *kust*; *ganz* — ai. *ghaná*, gr. *ἄφενος*; *brinnan* — lat. *furnus*); Bartholomae, Chr., die Vertretung des altitalischen *ss* im Oskischen etc. (S. 87: *nahe*, S. 89: *gadaban*, S. 90: *mizdo*, *Mark*, *Nest*, *Mast*, S. 91: *gahugds*, *mahts*, *gazds*, *gaaistan*); Deecke, W., lykische Studien (S. 142: got. *hva-*, S. 144: got. *paurp-*, S. 318: *Heerde*, S. 326; *ahtau*, S. 338 *wüst*); Weise, O., volksetymologische Studien (S. 158: Quendel, Thymian); Fick, W., Etymologien, S. 161 f. (*jagen* — gr. *αἴψα*; *klaga*, *plôga-*, *flach-* Wurzel *pela* : *plā* : *pla*; *wahs* [scharf] — lat. *convexus*; an. *gabb*; mhd. *gampel*, *gumpel* — gr. *κεμφάς*; *trübe*, *Treber*, an. *dreggr* — gr. *ταραχή*; *zwinzen* — gr. *δενδίλλω*; *zers* — gr. *δρῖλος*; mhd. *zelten*, ags. *tealtian* — ai. *dulâ*, mhd. *tübel* — gr. *τύφοι*; ahd. *waganso*, *wekki* — gr. *ὄφατα* (s. S. 168); an. *gjalpa*, mhd. *gelpfen* — gr. *χλαβόν*, *χαλαβεῖν*); Bezzenberger, A., Etymologien, S. 239—241 (an. *kveđa* — umbr. *adputrati*; mhd. *hahse* — lat. *coxa*; an *hróf*, ags. *hrôf* — gr. *κρόσσω*; *zwingen* — lit. *tvènkti*; *Sarg* — gr. *σορός*; *flattern* — lit. *plezdéti*; ags. *flys*, mnd. *vlûs* — lit. *plùskos*; ags. *vlôh* — ai. *valká*, aslav. *vlakno*; ahd. *siuftôn* — lit. *sugiu*; norweg. *stauka* — lit. *stauginéti*).

206. Johansson, K. F., Bidrag till grekisk etymologi och formlära.
Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. 8, 195—218. — hd. *leie* (Stein) > *λἀας*; got. *leik*, hd. *lîch* u. s. w. > *ἀλίβας*.
German. Partikel, s. Persson Nr. 179.

207. Baynes, Herbert, The Eranian origin of the Teutonic concept of Deity.
The Babylonian and Oriental Record 1, 90—93. — Leitet das deutsche 'Gott' ab vom eran. *K'ad'âta*; dazu C. de Harlez: *God* = *K'Hadâta*? ebenda S. 108 f.

208. Müller, Max, 'Nomen'.
Academy Nr. 781.

209. Varnhagen, H., der germanische Stamm *klap* im Romanischen.
Romanische Forschungen III, H. 2.

210. Mackel, Emil, die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. gr. 8. (200 S.) Französ. Studien 6. Bd. H. 1. 6 M.
Vgl. Neuphilolog. Centralblatt 1, 213—215.

210ª. Goldschmidt, Moritz, zur Kritik der altgermanischen Elemente im Spanischen. 8. (66 S.) Bonner Dissertation, 1887.

211. Söhns, Franz, germanisches Eigenthum in der Sprache Italiens.
Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 529—543.

B. Gotisch.

212. Braune, Wilhelm, gotische Grammatik mit einigen Lesestücken und Wortverzeichniß. 3. Aufl. gr. 8. (VIII, 135 S.) Halle 1887, Niemeyer. 2,40 M. Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte I.

213. Losch, Friedrich, die mit dem Suffixe 'ni' gebildeten Verbalabstracta im Gotischen.
Germania 32, 223—245.

214. Wrede, Ferdinand, über die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- und Dialektforschung. 4. (VI, 119 S.) Straßburg 1886, Trübner. 3 M. Quellen u. Forschungen Heft 59.
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1009 f. (v. Bahder); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1548—1550 (Henning); Lit. Blatt 1887, Sp. 467—470 (Ehrismann).
Got. Etymologien s. Nr. 203, 205 u. 206.

C. Deutsch.

α) Grammatik.

215. Blell, Th., Nachbildungen der Runenspeerspitze von Müncheberg.
Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1887, 177 f. Ebenda 179 ff.: Krause, Bronze-Lanzenspitze mit Runen.

216. Behaghel, deutsche Sprache (Bibl. 1886, Nr. 244).
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 365—367 (Jonas); Gymnasium 1888, Sp. 55 f. (Ziemer); Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens 1887, 241 f. (Boehm); Pädagogium 1887, 279; Zs. des allgem. deutschen Sprachvereins 2, Nr. 6 (Mihm); Revue crit. 1887, Nr. 50; De Gids 1887, Nr. 7 (Gallée); Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 214 (Mähly); Bl. f. literar. Unterh. 1887, Nr. 42 (Ad. Schröter).

216ª. Schäfer, Karl, unsere Muttersprache. Ein Bild aus Vergangenheit und Gegenwart.
Pädagogisches Archiv 1887, Nr. 9, und Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 58 u. 59.

217. Cüppers, Laut- und Flexionslehre (Bibl. 1886, Nr. 246).
Vgl. Gymnasium 1887, 521 (Khull).

218. Braune, althochdeutsche Grammatik (Bibl. 1886, Nr. 245).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 105—112 (Kögel); Modern Language Notes II, Nr. 4 (Brandt).

219. Kluge, F., zur althochdeutschen Lautlehre.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 376—382. — *hiutu*; *gt*, *kt* > *tt*; *w* in nebentonigen und tonlosen Silben; *gw* > *w*; *-în* in nicht haupttoniger Silbe.

220. Kauffmann, Friedrich, ahd. *lewo*, *louwo*.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 207—210.

221. Benrath, Paul, Vocalschwankungen bei Otfrid. 8. (60 S.) Bonner Dissertation, 1887.

222. Ottmann, Glossar Rb. (Bibl. 1886, Nr. 248).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1773 f. (Kossinna); Lit. Blatt 1887, Sp. 205—207 (Kögel).

223. Wolfermann, Oscar, die Flexionslehre in Notkers althochdeutscher Übersetzung von Boëthius; de consolatione philosophiae. Ein Beitrag zur althochdeutschen Grammatik. gr. 8. (74 S.) Altenburg 1886 (Bonde's Verlag). 1,20 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1305 (Seemüller).

224. Siebs, Assibilierung (Bibl. 1886, Nr. 252).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 642 f. (Franck); Niederd. Korrespondenzblatt 12, 30—32 (G. Michaelis).

225. Cummins, Adley H., A Grammar of the Old Friesic Language 2nd ed. With Reading Book, Glossary etc. 8. (144 S.) London, Trübner. 6 sh.

226. Buitenrust Hettema, F., Bloemlezing uit Ooud- middel- en nieuw Friesche geschriften met glossarium. II. Deel: Middelfriesch. 8. (VIII, 104 S.) Leiden 1887, Brill. 1,50 fl.
Altfries., s. auch Nr. 203.

227. Weiß, Wilhelm, Untersuchungen zur Bestimmung des Dialekts des Codex Teplensis. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (54 S.) Halle. (Leipzig, Fock.) 0,80 M.

228. Nohl, Hans, die Sprache des Niclaus v. Wyle. Laut und Flexion. Ein Beitrag zur Kenntniß des schwäbischen Dialekts im XI. Jahrh. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (87 S.) Heidelberg, Burow. 1,80 M.

229. Lauchert, Friedrich, die ältere Sprache von Meßkirch.
Alemannia 15, 79—93. — Grammatisches; Lexicalisches; Flurnamen.

230. Fischer, Hermann, Hechinger Latein.
Württemberg. Vierteljahrshefte 1885, 229—236 u. 1887, 45—47.

231. Kluge, Friedr., von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze. gr. 8. (VIII, 144 S.) Straßburg 1888, Trübner. 2 M.
Vgl. Niederd. Correspondenzblatt 12, 79 f. (Bremer).

232. Kluge, F., die Entstehung unserer Schriftsprache (Jenaer Antrittsvorlesung). 27 S. 1886.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 295 f. (A. Socin).
s. Socin, Nr. 386.

233. Paul, H., Gemeindeutsch.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 558—560.

234. Luther, J., die Sprache Luthers in der Septemberbibel. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (32 S.) Halle. (Leipzig, Fock.) 1 M.

235. Platzhoff, B., Luthers erste Psalmenübersetzung sprachwissenschaftl. untersucht. 8. (63 S.) Hallenser Dissert.

236. Zeitschrift für deutsche Sprache, herausg. von Daniel Sanders. Jahrgang I. 12 Hefte (April 1887 bis März 1888). gr. 8. Hamburg, J. F. Richter. 12 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1143 f. u. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 542 ff. (Seemüller); Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Ztg. 1887, Nr. 32, 44, 52, 66, 71 u. 77.

237. Moltke, Max, Deutscher Sprachwart. Zeitschrift für Pflege unserer Muttersprache u. s. w. N. F. I, H. 1—6. gr. 8. Leipzig 1887 u. 1888, Moltke. à Heft 0,50 M.

238. Hildebrand, Rudolf, vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt, mit einem Anhang über die Fremdwörter und einem neuen Anhang über das Altdeutsche in der Schule. 3. verb. und verm. Aufl. 8. (VIII, 276 S.) Leipzig 1887, Klinkhart. 3 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 614 f.; N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 136. H. 5/6 (Koch); Zs. f. d. deutschen Unterricht 1, H. 1—2 (Lyon); Zs. d. allgem. deutschen Sprachvereins 1, Nr. 3 u. 14; Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 345 f. (L. Rudolph); Gymnasium 1887, 417—420 (Bender); Pädagogium 1886, 641—651 (1. Aufl., R. Dietrich) und 1887, 551 f.; Rhein. Blätter f. Erziehung und Unterricht 61, 479 f. (L. Rudolph).

239. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Unter Mitwirkung von Rudolf Hildebrand herausg. von Otto Lyon. 1. Jahrg. gr. 8. 6 Hefte. Leipzig 1887, Teubner. 10 M.
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 542 ff. (Seemüller).

240. Vietor, Wilh., Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen u. Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. 2. verb. Aufl. gr. 8. (XII, 270 S.) Heilbronn, Gebr. Henninger. 4,80 M.

241. Diederichs, Selbst- und Schmelzlaute (Bibl. 1886, Nr. 258).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 189 f. (Diederichs u. Holthausen); Anzeiger für deutsches Alterthum 13, 376—388 (Nörrenberg); Phonetische Studien 1, H. 1 (Maurmann).

242. Trautmann, K., Kleine lautwissenschaftliche Beiträge. I. Zur Geschichte des Zäpfchen-*r* im Deutschen. II. Stimmhaftwerden stimmloser Consonanten im Deutschen.
Phonetische Studien I, H. 1.

243. Friedrich, Ernst, Zehnfache Aussprache des Buchstabens *g* im Neuhochdeutschen.
Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 528 f.

244. Zur Bühnenaussprache des *g*.
Phonetische Studien 1, H. 1.

245. Güdemann, M., über die Aussprache deutscher Buchstaben. Bemerkungen einiger Rabbiner des 15. Jahrh.
Zs. f. deutsche Sprache 1, 104—109 u. 170—172.

245ᵃ. **Orthographie.** — Reform. Zs. des allgem. Vereins für vereinfachte deutsche Rechtschreibung, herausg. von F. W. Fricke. XI. Jahrg. 1887. 12 Nummern. gr. 8. Norden, Soltau. 2,40 M.

246. Wilmanns, W., die Orthographie in den Schulen Deutschlands. 2. umgearbeitete Ausgabe des Commentars zur preußischen Schulorthographie. gr. 8. (XII, 269 S.) Berlin, Weidmann. 3,60 M.

247. Jütting, W., die Doppelformen unserer heutigen Schulorthographie mit Vorschlägen zu ihrer Vereinfachung.
Rheinische Blätter f. Erziehung und Unterricht 61, H. 5 u. 6.
Orthographie s. auch Nr. 297ᵃ.

248. **Syntax.** — Erdmann, Syntax (Bibl. 1886, Nr. 261).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 713—716 (John Ries), dazu: Entgegnung von Erdmann und Antwort von J. Ries, ebenda Sp. 956—958; Lit. Blatt 1887, Sp. 201 bis 205 (Behaghel), dazu: Erdmann und Behaghel, Sp. 328—330; Gymnasium 1887, 309—312 (Ziemer).

249. Erdmann, O., über Eintheilung und Benennung der Nebensätze in der deutschen Grammatik.
Zs. f. d. deutschen Unterricht 1, H. 2.

250. Kern, Zustand und Gegenstand (Bibl. 1886, Nr. 269).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 881 (Joh. Schmidt); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 158 f. (L. Rudolph); Gymnasium 1887, 381 f. (Buschmann); Zs. f. d. Realschulwesen 1887, 7 (Vogrinz).

251. Herrmanowski, Franz Kerns Reformvorschläge f. d. Unterricht in der deutschen Satzlehre.
Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik 136, 541—553 u. 577—597.

252. Monsterberg-Münckenau, der Infinitiv in den Epen Hartmanns (Bibl. 1885, Nr. 210).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 9 f. (Klinghardt).

253. Branhofer, Genitiv im Nibelungenliede (Bibl. 1886, Nr. 264).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 732 (Stejskal); Herrigs Archiv 79, 117 f.; Gymnasium 1887, 686 (Saliger).

254. Ullsperger, Modusgebrauch in mhd. Relativsätzen (Bibl. 1886, Nr. 268).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 320 f. (Seemüller); Gymnasium 1887, 685 (Saliger).

255. Schachinger, R., Congruenz des Numerus zwischen Subject und Verbum bei Wolfram von Eschenbach. gr. 8. Programm des Gymnasiums zu Melk.
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 319 (Khull); Gymnasium 1887, 686 (Saliger).

256. Buchenau, H., über den Gebrauch und die Stellung des Adjectivs in Wolframs Parzival. gr. 8. (60 S.) Coethen, Schettlers Erben, Verl. 1 M.

257. Schmidt, Hans, über das attributive Adjectiv im Nibelungenlied und in der Ilias. 8. (56 S.) Programm d. Gymn. in Salzburg, 1886.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 319 (Nagele); Zs. f. d. österr. Gymn. 1887, 319 (Khull).

258. Wangrin, Emil, die Syntax der Causalsätze in der Kudrun. 4. (17 S.) 1887. Programm des Real-Gymnasiums zu Lüdenscheid, Nr. 357.

259. Wunderlich, H., Untersuchungen über den Satzbau Luthers. 1. Th.: Die Pronomina. gr. 8. (72 S.) München, Lindauer. 1,50 M.

260. Jeitteles, A., zur neuhochdeutschen Syntax.
Germania 32, 356–361. — I. Nhd. Genitiv des artikellosen attributiven Adjectivs; II. der Accusativ mit dem Infinitiv im Nhd.

261. Andresen, K. G., Sprachgebrauch u. Sprachrichtigkeit im Deutschen. 5. Aufl. 8. (VIII, 427 S.) Heilbronn, Gebr. Henninger. 5 M.

262. Sanders, Daniel, deutsches Stil-Musterbuch mit Erläuterungen und Anmerkungen. gr. 8. (X, 443 S.) Berlin 1886, H. W. Müller. 6 M.
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 368—370 (Jonas); Zs. f. d. österr. Gymnas. 1887, 771—773 (Joh. Schmidt); Gymnasium 1887, 448 f. (Blasendorff); Revue critique 1887, Nr. 18 (A. Bauer); Zs. d. allgem. deutschen Sprachvereins 1, Nr. 12 u. 13; Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 178 (Quiel); D. Rundschau, 14. Jahrg., H. 2; Schwäbische Kronik 1887, 31. März.

263. Schrader, Hermann, der Bilderschmuck der deutschen Sprache. Einblick in den unerschöpflichen Bilderreichthum unserer Sprache und ein Versuch wissenschaftlicher Deutung. In 2 Lief. gr. 8. (VII, 379 S.) Berlin 1886, Dolfuß. 3 M.
Vgl. Zs. f. deutsche Sprache 1, 84—86.

264. Kares, O., Betrachtungen über die Poesie des Wortschatzes.
N. Jahrb. f. Philol. u. Pädagogik, Bd. 131/132, H. 7—12 u. Bd. 133/134, H. 2 u. 3.

265. Zehetmayr, S., Beigabe zu Otto Kares' „Poesie des Wortschatzes".
Blätter f. d. Bayer. Gymnasialschulwesen XXI, S. 558–564.

266. Kleinpaul, R., die Bildersprache des Volkes.
Allgemeine Zeitung 1886, Beil. Nr. 70.

267. Kleinpaul, R., rhetorische Kunststückchen.
Allgemeine Zeitung 1886, Beil. Nr. 105, 107 u. 108.

268. Freytag, L., Übersetzen und Übersetzungskunst.
Zs. f. d. deutschen Unterricht 1, H. 2 u. 3.

269. Pfalz, über den Einfluss des Erlernens fremder Sprachen auf die Entwicklung der Muttersprache.
Pädagogisches Archiv 1887, Nr. 9.

270. Spracheigenthümlichkeiten bei Lessing.
Zs. f. deutsche Sprache 1, 21–28.

β) Lexikographie.

271. Deutsches Wörterbuch, VII. Bd. 9. Lief. (Sp. 1537—1728, Pelzfleck — Pflastertuch), 10. Lief. (Sp. 1729—1920, Pflasterung — Platz). bearb. von M. Lexer. Leipzig 1887, Hirzel. à 2 M.

272. Deutsches Wörterbuch, VIII. Bd. 3. Lief. (Sp. 385—576, Recht — Reich), bearb. von M. Heyne. Leipzig 1887, Hirzel. 2 M.

273. Deutsches Wörterbuch, XII. Bd. 1. Lief. (Sp. 1—192, V — verdammen), bearb. von E. Wülcker, Leipzig 1886, Hirzel. 2 M.

274. Sanders, Ergänzungs-Wörterbuch (Bibl. 1885, Nr. 218).
Vgl. Zs. f. Völkerpsychologie 17, 103—109 (Steinthal).

275. Sanders, Daniel, Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. 17. Aufl. Berlin 1887, Langenscheidt.
Vgl. Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 207 (Freytag); Wissensch. Beilage d. Leipziger Ztg. 1887, Nr. 56.

276. Kluge, Friedrich, etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. verb. Aufl. 1. Lief. Lex.-8. (48 S.) Straßburg, Trübner. 1 M.
Vgl. Herrigs Archiv 78, 121 (Felix Hartmann).

277. Diez, Friedr., etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 5. Ausg. Mit einem Anh. von Aug. Scheler. gr. 8. (XXVI, 866 S.) Bonn, Marcus. 18 M.

278. Braune, W. ahd. *ǰëhôn*, verzehren, essen.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 396 f.
Ahd. Etymologien s. Nr. 203, 205 ff., 555, 1445, 1672; mhd. 780, 1491 f.

279. Braune, W., zu mhd. *gelouben* gestatten.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 397 f.

280. Braune, W., Nachtrag zu mhd. *ein*.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 393—395,

281. Sievers, E., *sus* und *sô*.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 498—503.

282. Bech, Fedor, lexikalische Beiträge aus Pegauer Handschriften des 14. und 15. Jahrh. 4. (22 S.) 1887. Progr. d. Gymnas. zu Zeitz, Nr. 242.

283. Feit, Paul, Glossar und Wortregister zum hansischen Urkundenbuch. Bd. I bis III. 4. (S. 535—586.) Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 2,80 M.

284. Bernoulli, A., und A. Socin, Verzeichniß der Gauner u. Gaunerwörter aus baslerischen Archiven. Als Nachtrag zu Knebels Chronik besonders abgedruckt. 8. (60 S.) Leipzig, Hirzel. — s. Nr. 1702.

285. Birlinger, A., zum deutschen Wörterbuche.
Alemannia 15, 74—78.

286. Hauff, Gustav, Lexikalisches. IV. Über den Artikel „*Ich*“, sowie über einige andere Artikel verwandten Inhalts im Grimm'schen Wörterbuch. V. Nachträge zu den kritischen Bemerkungen über die Mehrzahl von „*Ewigkeit*“ und über „*Es*“ im Grimm'schen Wörterbuch.
Herrigs Archiv 79, 308—346.

287. Oosting, J., Leider Gottes.
Taalstudie VIII, 190—192.

288. Völker, Paul, die Bedeutungsentwickelung des Wortes Roman. 8. (41 S.) Dissert. Halle 1887 (s. Bibl. 1886, Nr. 290).

289. Wörterbuch der Weidmannssprache (Fortsetzung).
Der Weidmann 18, Nr. 37 ff.; 19 ff.

290. Schlüter, W., zum mnd. Wortschatz (s. Bibl. 1886, Nr. 291).
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 7—10 *bût, koneren, kudel, lok, loder, pligen, santen, verlen, ungeweilet* [dazu J. Peters, S. 85]); S. 38 f. *gholken, Kilian, quantswis, belarken lartjen, lurtjen*).

(Fortsetzung folgt.)

ZUR BEURTHEILUNG VON JACOB GRIMMS ANSICHT ÜBER DAS GRAMMATISCHE GESCHLECHT.

In einer schönen und überzeugungswarmen Vorrede zum Neudruck des dritten Bandes der Grimm'schen Grammatik vertheidigt Gustav Roethe nicht ohne Geschick und Eifer die Lehre Jacob Grimms vom grammatischen Geschlecht gegen eine neue, zuerst von Brugmann ausgesprochene und von mir acceptierte Hypothese [1]). Seine Ausführungen entbehren auf den ersten Anblick nicht des Bestechenden. Denn wem gerade unter den begabteren Köpfen sagte es nicht zu, in der traurigen Zeit des trockenen Schwärmerthums die unverwelkliche Macht der Phantasie gegen die alte Schwiegermutter Weisheit mit leuchtenden Waffen vertheidigt zu sehen, die Poesie in der Sprache, wie sie vor dem genialen Blick des bahnbrechenden Forschers stand, gegen die hausbackene Prosa, die die mühevolle Mosaikarbeit Nachstrebender in ihr sehen will? Und darum scheint es sich in diesem Falle zu handeln.

Dennoch liegt die Sache ein wenig anders, und es möge mir gestattet sein, das Problem von Neuem zu beleuchten, da ich doch einmal zur Frage nach dem grammatischen Geschlecht das Wort ergriffen habe, ohne in einer vielmehr abgebrochenen als abgeschlossenen Schrift — die übrigens, im Wesentlichen vor dem Erscheinen des Brugmann'schen Aufsatzes geschrieben, das Problem von vornherein in derselben Weise ins Auge faßte — ohne, sage ich, hier im Stande gewesen zu sein, meine Ansicht anders als knapp zu skizzieren. Ich halte mich zu einer Meinungsäußerung um so mehr verpflichtet, als mir Roethe zwischen den Zeilen den Vorwurf kritiklosen Nachtreterthums nicht erspart.

Ich will mich bemühen, so elementar wie möglich zu sein, da die alte Hypothese, mit Bacon zu reden, als ein weitverbreitetes Idolon

[1]) Brugmann, Techmers Internationale Zeitschrift für Sprachwissenschaft IV, 100 ff.; Verf., Zum Wechsel des Nominalgeschlechts im Deutschen I, S. 3 ff. (Straßburg 1889).

theatri gelten darf und, so viel ich sehe, mit einem ganzen Nest unausrottbarer Vorurtheile zusammenhängt. Da die Grimmsche Theorie eine tiefe Kluft zwischen Einst und Jetzt statuiert, so theilt sich für uns die Frage nach der Entstehung des grammatischen Geschlechts in die drei: was ist es? was war es? wie hat es sich gebildet?

Suchen wir, um trotz Roethes Widerspruch von dem Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten, die Bedeutung des grammatischen Geschlechts in der gegenwärtigen deutschen Sprache zu fixieren, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sich hier Sexus und Genus derartig verhalten, daß bei der Bezeichnung lebender Wesen von deutlich erkennbarem Geschlecht in der Regel dem männlichen Sexus das männliche, dem weiblichen das weibliche Genus entspricht. Das ist auch bei den Dingen, die nur durch die Phantasie beseelt werden, in der Regel der Fall. Auf diese Weise besteht jene enge Verbindung, die Sexus und Genus als Inneres und Äußeres, als die zwei Seiten eines Verhältnisses erscheinen läßt, wo eins das andere bedingt. Wenn nun im ersten Falle der Sexus als das Bedingende und das Genus als das Bedingte gelten darf, so erfordert der zweite Fall eine eingehende Prüfung. Während nämlich auch hier der naiven Vorstellung, der sich Inneres und Äußeres verhalten wie Kern und Schale, die Ausdrucksform als das Spätere und von der Vorstellung Abhängige erscheint, zeigt es sich bei genauerer Betrachtung, daß dies in einer Reihe von Fällen, ja in allen deutlich erkennbaren, keineswegs zutrifft. Nicht weil wir durch irgend etwas im Wesen der Phantasie gezwungen wären, sie als weiblich vorzustellen, erscheint sie Goethe als „meine Göttin“. Was hindert an sich, sie etwa als einen blühenden Knaben zu denken? Was anders als der Name? So ist uns der Krieg ein stürmender Mann mit der gewaltigen Drommete in der Faust. Wer nicht wüßte, daß er den Römern ein Weib (Bellona) war, würde das für die einzig natürliche Vorstellung halten. Deutscher Auffassung ist die Liebe, oder sagen wir Frau Minne, eine hehre Königin; den Alten war ihr ἔρως oder Amor oder Cupido ein Jüngling oder Knabe. Was liegt nun im Wesen der Liebe, das zur einen oder anderen Auffassung zwänge? Denn wir suchen doch überall die Nothwendigkeit des Geschehenen. Oder warum sprechen wir vom Altvater Rhein, aber vom Donauweibchen? Warum von Frau Sonne und ihrem Manne, dem Mond, die Verhältnisse verwandter Sprachen umdrehend? Gewiß nicht, weil deutscher Phantasie der Mond von vornherein vorzugsweise im Kreis der Sterne entgegentrat als der männliche Hirt, der seine Schäflein weidet. Warum denn nicht als

Hirtin, wie die Zeustochter Selene-Luna den Alten eine Jägerin war, wenn sie die Wolken über den Nachthimmel jagte? Es hätte noch einen Sinn, wenn das germanische Wort für den Mond wirklich etwas wie „Hirt" bedeutete. In Wahrheit scheint es aber nichts Anderes als „das (Zeit) messende Gestirn" zu bezeichnen, und das männliche Geschlecht etwa einem indogerm. *ǝstēr* (ἀστήρ) zu verdanken, zu dem es einst adjectivisch gesetzt wurde. Und die Volksphantasie hat sich um das astronomische Wort gerankt, an das einmal fixierte Genus anknüpfend, wie auch in moderneren Fällen. Und doch ist das nicht ein Fall steifleinener Personificierung, sondern lebendigster Mythologie. Warum ist es so unerhört und gar keiner Widerlegung bedürftig, wenn Brugmann, was für Sonne und Mond recht ist, für den Himmel billig sein läßt, und die Frage aufwirft, ob nicht der indogermanische Dīēus (Zeus) ursprünglich ein Appellativ war wie im Indischen, und seine Existenz als ein männlicher Gott erst dem grammatischen Genus seines Namens verdankte?[1]) Denn, wohlgemerkt, die indogermanische Sprache ist nicht die Ursprache der Menschheit.

Während sich demnach für die moderne, und wir dürfen gleich sagen historische Zeit nachweisen läßt, daß bei der Personificierung Nichtlebender in der Regel der Sexus durch das Genus bestimmt wird, und sich eine Beeinflußung des Genus durch den Sexus nur ausnahmsweise darthun läßt[2]), soll einst das umgekehrte Verhältniß geherrscht haben. Dieses Einst war eine Zeit, in der nicht der Verstand, sondern die Phantasie herrschte und die heute entgötterte Welt mit einer Unzahl anthropomorphischer Wesen bevölkerte.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen goldnen Wagen
Helios in stiller Majestät.

---

[1]) *div* 'Himmel' begegnet im Indischen auch als Feminin, wie es scheint eine jüngere Form, doch beweisend, daß die mit dem Wort verbundene Masculinvorstellung wenigstens nicht allzusehr in der Vorstellung haftete. Vgl. noch O. Gruppe, Die griech. Mythen und Culte, passim. gegen ihn Max Müller, Natural Religion. London 1889. S. 407.

[2]) Ein Ausnahmsfall dürfte etwa 'Sonne' sein. Hier war das Geschlecht aus äußeren Gründen ins Schwanken gerathen, und mythologische Vorstellungen, die sich dem festen Masculingeschlecht von Mond zu Liebe umkehrten, mögen dazu gewirkt haben, daß es weiblich wurde. Das ist eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den in meiner Schrift S. 50 verzeichneten Worten.

Ich habe diese Anschauung eine poetische, nicht eine wissenschaftliche genannt und zu den romantischen Zügen gerechnet, die man in Jacob Grimms Natur gefunden hat. Für den jungen Schiller war jenes untergegangene Zeitalter der Phantasie die Welt Griechenlands, für die Romantiker das Mittelalter, für Jacob Grimm und seinen jüngsten Anhänger die Urzeit. Die ganze Theorie, die mit der über den Ursprung der Volkspoesie aufs Genaueste zusammenhängt, ruht auf dem Begriffe dieser Urzeit. Man erlaube mir daher die Frage: wann war diese Urzeit, jene goldene Zeit der alles personificierenden Phantasie?

Bei Jacob Grimm, obgleich er sich nirgends klar darüber ausspricht und sogar das Wort zu meiden scheint, hat man den Eindruck, als denke er an die Urzeit der Germanen. Aber daß die Germanen, sagen wir, zur Zeit des Pytheas von Massilia oder früher, wenn man will, mit einer ganzen Reihe von Worten keine Phantasievorstellung mehr verknüpften, bezweifelt heute Niemand. Überhaupt waren hier die Genera der Worte schon überliefert und die zu Grunde liegenden Sexualvorstellungen kämen zur Entscheidung der Frage höchstens beim Genuswechsel in Betracht, der wieder die angeblichen Sexualvorstellungen als höchst schwankende charakterisieren würde, und den wir deshalb gerne mit Roethe für diesmal aus dem Spiele lassen.

Roethe vermißt bei Jacob Grimm die beständige Rücksichtnahme auf die Ursprache und spricht seinerseits von der indogermanischen Urzeit, für die er jenen Personificierungs- und Sexualisierungstrieb voraussetzt. Aber auch hier frage ich mich vergeblich nach dem genauen Verständniß des Ausdrucks. Denn wenn wir heutzutage in der comparativen Grammatik von indogermanischer Ursprache reden, so verstehen wir darunter in der Regel die unmittelbar vor der Trennung der Einzelsprachen herrschende Gemeinsprache; denn viel weiter können wir vorläufig noch nicht zurückdringen in dem ruhigen Schritt für Schritt der vergleichenden Sprachwissenschaft, wenn wir von ein paar vielumstrittenen Contractionsgesetzen und ähnlichen Erscheinungen absehen, welche diesem Zeitraume, hochgegriffen, um ein paar Jahrhunderte vorausgingen. Aber auch die Sprache dieser Zeit zeigt schon einen verhältnißmäßig hohen Culturstand. Ein ausgebildetes abstractes Denken wird durch eine Fülle abstracter Bildungen bewiesen, die sich nicht etwa erst in den Einzelsprachen entwickelt haben können. Nun ist aber entfernt nicht daran zu denken, daß den Indogermanen, wenn sie die Handlung des Stellens mit *dhətis* (θέσις) bezeichneten, dabei irgend ein personificiertes und sexualisiertes Wesen dauernd vorgeschwebt habe, oder auch nur irgendwie die Anschauung von etwas

Schwachem, Empfangendem, Leidendem, kurz irgendwie Weiblichem: daß sie überhaupt dabei eine wesentlich andere Vorstellung hatten, als wenn sie das neutrale *dhēmn̥* (θῆμα) gebrauchten. Die Schlange *slṷghōn* möge wirklich den „sich windenden Mann" bezeichnet haben. Warum nicht? Jedwede Personification zu leugnen fällt Niemandem ein. Aber wenn die Indogermanen das Weideland als „den zum Treiben Bestimmten", *azros*, bezeichneten, so zweifle ich sehr stark, daß sie dabei ein *nēr* „Mann" ergänzten, sondern glaube — und so viel ich sehe, ist dieser Glaube ein allgemeiner — daß ihnen dabei ganz wie uns abstracteren Modernen ein älteres allgemeines und verblaßteres Wort vorschwebte, etwa *bhudhnos* „Boden", das eine ähnliche Bildung sein mag, und vielleicht auf eine Reihe anderer zurückweist, mit denen schon längst keine lebendige Masculinvorstellung mehr verknüpft wurde, selbst wenn wirklich das Substrat aller jener Prädicamente nicht *ner* war. Die goldene Zeit, wohin ist sie entflohen? Zurückgedrängt in eine ferne nebelige Vergangenheit, die immer mehr verschwindet, je näher man ihr kommt. Denn wenn man mir die Grenze zwischen der abstract denkenden Zeit und jenem Phantasiezeitalter fixieren wird, so werde ich mich berechtigt halten, die Gründe dafür genau zu prüfen; vorläufig vermag ich sie nicht zu finden, soweit ich auch zurückgehe. Wo bleibt die Möglichkeit, das Geschlecht eines Wortes in der Grimm'schen Weise aus der Bedeutung abzuleiten, auch unter „beständiger Rücksicht auf die Ursprache"? Selbst unsere Etymologien versagen hier bald genug.

Doch angenommen, die Grenze für jene Phantasiezeit, jene Zeit des Sexualisierungstriebes, sei fixiert, nämlich nach Vorwärts, so dürfte es doch nicht ganz unnützlich sein, sich auch über die Abgrenzung nach Rückwärts klar zu werden, und so der Entwickelung dieses Triebes bis zur Fixierung im sprachlichen Ausdruck einen Schritt näher zu kommen. Da nämlich jener Personificierungs- und Sexualisierungstrieb im Laufe der Jahrhunderte abgenommen haben soll bis auf den heutigen Tag, wo eigentlich so recht nichts mehr davon vorhanden ist, so wäre die Vermuthung die naheliegendste, daß er in den Anfängen menschlicher Sprach- und Culturgeschichte am stärksten war. Consequenterweise sollten wir ihn allerdings für noch stärker in den Thieren halten, etwa in den menschenähnlichen Affen, wovon bisher die Thierpsychologen nichts geahnt haben; aber sich in eine Affenseele zu versetzen, hat ja seine Schwierigkeiten. So mag es genügen, sich auf die Grenzlinie zwischen Mensch und Thier zu stellen, d. h. in die Schöpfungszeit der Sprache zu versetzen.

Nun entsteht, wenn ich recht sehe, die folgende Alternative. Entweder nämlich wurden die Dinge von vornherein und gleich bei ihrer Benennung als männlich und weiblich vorgestellt, oder diese Vorstellung äußerte sich erst allmählich, und die bereits bezeichneten Dinge wurden nachträglich in männliche und weibliche geschieden.

Setzen wir den ersten Fall, so ist klar, daß wir unsere Anschauungen von der Entstehung der Sprache nicht unwesentlich zu modificieren hätten. Denn es leuchtet ein, daß die beiden ältesten Substantive die Bezeichnungen für Mann und Weib waren, da ja alle anderen mit diesen in irgend einer Weise verglichen wurden. Sprachforscher und Psychologen sind so ziemlich darüber einig, daß die ersten Sprachlaute unwillkürliche Reflexbewegungen waren. Nun sei das erste Wort der Ausdruck geschlechtlicher Brunst gewesen, bei der wir ja bei den Thieren Lautäußerungen besonders lebhaft beobachten können, so kann man sagen, daß jener Laut „Weib" bedeutet habe und als solcher mit einer Femininvorstellung verknüpft gewesen sei. In Wahrheit bedeutet er vielmehr etwa: „Ich liebe dich. Komm her und sei mein Weib." Wie ein andermal derselbe oder ein anderer Laut bezeichnete: „Ich hungere; gebt mir zu essen." Wo war hier, da es überhaupt nicht eigentlich Substantiva gab, sondern nur den Ausdruck und die Vorstellung von Gefühlen, Handlungen, Geschehnissen, auch nur die Möglichkeit für jenen Sexualisierungstrieb?

Aber, wird man mir einwenden — und das wäre der zweite Fall — aber jene Thatsache, daß sich der Substanzbegriff allmählich bildete und im Substantiv seinen sprachlichen Ausdruck fand, war, ebenso wie ein Zeichen, eine Folge davon, daß das bezeichnete Ding individuell vorgestellt wurde. Und wenn es individuell vorgestellt wurde, so wurde es nothwendig persönlich vorgestellt, und, wenn persönlich, nothwendig auch sexualisiert. (Dieses letztere betont Roethe ausdrücklich.) Darauf antworte ich, daß es erstens nicht nothwendig individuell vorgestellt wurde, daß es zweitens, wenn individuell, nicht nothwendig persönlich, und drittens, wenn persönlich, nicht nothwendig sexual. Ich werde den Beweis dafür zu führen suchen und zugleich darthun, warum ich nicht nur die Nothwendigkeit, sondern auch die Thatsächlichkeit dieses Vorganges bezweifeln muß.

1. Ein Substantiv bezeichnet nicht nothwendig ein Einzelding. So einleuchtend dieser Satz für unsere heutige Sprache ist, so wenig scheint er den Verfechtern der älteren Geschlechtstheorie für unsere Vorfahren zu gelten. Sage ich heute „Gold", so stelle ich mir darunter kein Individuum vor. Nun nehme man an, der erste Trank

habe seinen Namen erhalten von dem Laut des Behagens, den sein süßer Geschmack auf der Zunge hervorrief; so bezeichne dieser Laut zunächst als ein Eigenname nur diesen Trank. Aber derselbe Geschmack wiederhole sich bei einem übrigens verschiedenen, bei einem dritten u. s. w. So sei die sinnliche Anschauung, die selbst der bloße Name „Trank" hervorrufe, so lebhaft sie wolle — und ich bin überzeugt, daß sie es im höchsten Grade war — deutlich war sie keineswegs, da sich aus den einzelnen Associationen eben nur die Empfindung des Süßen als Gemeinsames loslöst und bei der Wiederholung des Wortes in den Blickpunkt des Bewußtseins tritt, während die Vorstellungen von den übrigen Eigenschaften der genossenen Tränke nur eben anklingen.

Oder der Name, der dem Bären gegeben wurde, habe einst auch auf den Baum oder ein Pferd oder ein Stück Erde Anwendung gefunden, so werden wir sagen, der Name für Bär u. s. w. bedeute „braun". Die Farbenvorstellung ist so sinnlich und lebhaft wie möglich; von allem Anderen wird (unbewußt) „abstrahirt". Jede Übertragung eines Wortes von dem Gegenstand, den es zuerst bezeichnet, auf einen anderen, er sei so ähnlich wie er wolle, ist nur möglich durch Abstraction. Darum sind alle unsere Worte bereits auf dem primitivsten Stadium Abstractionen, und eine Sprache ohne Abstractionen ist überhaupt undenkbar, weil die Welt unendlich reich und die reichste Sprache dagegen arm ist. Darum wiederholt sich der Proceß der „Verblassung" von jeher und ewig von Neuem. Wir werden sagen müssen, der Name „Braun" für den Bären rufe (die Vorstellung eines braunen Stoffes, also) eine Stoffvorstellung wach, die nur occasionell auf ein Individuum angewandt wurde, ganz wie heute Gold, Vieh, Reis oder dergleichen.

Für den Urmenschen war die Welt im Wesentlichen Stoff. Die klare und deutliche Vorstellung eines Individuums und damit die Nothwendigkeit es zu bezeichnen vollzieht sich erst allmählich und nicht auf dem ganzen Sprachgebiet auf einmal, sondern bei gewissen Begriffen früher als bei anderen. Das ist nicht nur eine Theorie, sondern läßt sich erweisen. Wir haben noch heute nicht nur in unserer Sprache in beschränktem Maße, sondern in viel höherem Grade in einer ganzen Reihe niederer Sprachen den scharf ausgeprägten Gegensatz von Individualisiertem und Nichtindividualisiertem. Fragen wir nämlich nach dem sprachlichen Charakteristicum der reinen Stoffbezeichnungen, so besteht es darin, daß derartige Worte keinen Pluralis bilden, und das ist selbstverständlich, da man nur Individuen in der Mehrzahl,

d. h. als discrete Größe vorstellen kann. Dieses zeigen nun deutlich das Dakotasche, Totanakische, Yunga-, Cora-, Maya-, Papas-Idiom und eine Reihe anderer, namentlich amerikanischer Sprachen, wo, wie man sich ausgedrückt hat, nur die Bezeichnungen von Belebtem einen Plural bilden[1]). Diese Scheidung zwischen Belebtem und Unbelebtem, die man mit der Differenzierung der Genera verglichen hat, ist nicht so einfach mit dem Namen „Kastentheilung" abzuthun, wie dies Roethe will, vielmehr hochinteressant und wichtig. Daß natürlich die reinstoffliche Betrachtungsart für das Belebte zuerst schwinden mußte, wird ohne Weiteres einleuchten. Übrigens ist die Scheidung von Belebtem und Unbelebtem nirgends haarscharf durchgeführt, und in verschiedenen Dialekten kann man lediglich von einer Trennung in Höheres und Niederes reden. Daß dann die Neigung zum Individualisieren nachträglich auch bei dem noch länger Reinstofflichangeschauten eingreifen kann, zeigen etwa das Mame oder Opoeta, wo die Substantiva der niederen Classe durch das Zahlwort pluralisiert werden, ein Gebrauch unserem „drei Stück Vieh" vergleichbar. Im Kitsche drückt man den Plural hier durch „viel" aus (das heißt, man machte dadurch den occasionellen Gebrauch des einfachen Wortes als Singular zu einem festen), und anderswo darf man die abweichenden Suffixe vielleicht mit Bildungen wie unser Reissorten vergleichen.

2. Das Individualisierte erscheint nicht nothwendig auch persönlich. War der Fortschritt in der Entwickelung der menschlichen Vorstellungs- und Ausdrucksweise derartig, wie wir ihn geschildert haben, so würde es auf den ersten Blick als ein sehr gewaltiger und sonderbarer, ja unerklärlicher Sprung erscheinen, wenn sich nachweisen ließe, daß das Individualisierte sogleich verpersönlicht würde. Ich will nicht viel Gewicht auf eine Sprache wie das Nahuatl legen, das in seiner Scheidung nicht nur von „Belebtem" und „Unbelebtem", sondern auch von „Vernünftigem" und „Unvernünftigem" innerhalb der ersten Classe eine ganz allmähliche Entwickelung fixiert zu haben scheint, und einfach die Gründe für eine solche Behauptung prüfen. So viel ich sehe, ist es nur einer: der Hinweis auf das Entstehen der mythologischen Vorstellungen bei den verschiedenen Völkern; denn die Handlungsweise des Knaben, der „den Stuhl personificiert", sobald er an ihm die Eigenschaft spürt, ihm wehzuthun wie die Menschen — falls er es nämlich selber thut und nicht die Ammen, welche

[1]) H. Winkler, Weiteres zur Sprachgeschichte. Berlin 1889, S. 4 ff.

die kindliche Phantasie leiten — ruht auf denselben psychologischen Grundlagen. Wie entsteht nun der Mythus?

Zunächst nicht überall und nicht zu jeder Stunde. Nicht was wir in der gemeinen Deutlichkeit der Dinge sehen und wohl zu kennen glauben, wird zum mythischen Gebilde, nur die schwankenden Gestalten, die in ihrem Wesen einen Rest des Unerklärlichen enthalten. Die Phantasie braucht Anregung und sie braucht auch Muße. Ihre Gestalten entspringen dem Haupte nicht gleich in voller Rüstung wie die Tochter des Zeus. Einem Jeden bestätigt das die eigene Erinnerung. Wie oft habe ich als Knabe die Wolken gesehen, auch zu benennen gewußt; doch lebhaft erinnere ich mich der Stunde, da zum ersten Male meine Phantasie ihrem Fluge folgte und aus jenen wunderbaren Massen Riesen schuf mit drohender Faust oder gütige Frauen im weißen Schleier. Man glaube nur ja nicht, daß das je anders gewesen sei. Es müßte denn Menschen gegeben haben, denen das Blickfeld des Bewußtseins kein beschränktes und endliches war, oder die Folge der Gedanken so blitzesschnell, daß sie seitdem zum Schneckengange verlangsamte. Es ist wahr, daß die Menschen früher sinnlicher dachten, aber sinnlich denken heißt noch nicht etwas Fremdes in die Dinge hineinsehen. Es ist auch wahr, daß sie sannen und dichteten, wo wir forschen; aber Dichtung ist noch nicht Sprache und Leben, auch wenn sie diese beeinflußt. Die Phantasie fordert Freiheit, doch das Leben zwingt die eiserne Nothwendigkeit. Darum ist die Poesie immer etwas Sonntägliches, und es hat nie eine Zeit gegeben, in der sie das Alltagsgebäck der Prosa vertrat.

Die Mythologie kann also nur für einen verhältnißmäßig kleinen Kreis von Dingen in Betracht gezogen werden. Der Knabe, der den Stuhl als „Person“ vorstellt, thut das nicht zugleich auch mit der Lampe, die er gerade so gut kennt und zu benennen weiß. Und nur eine Personificierung der Gesammtheit der Dinge könnte etwas zur Erklärung unserer Frage beitragen. Nun ist es aber auch nicht einmal wahr, daß die Phantasie, die heutige so gut wie die vorzeitliche, die Dinge nur mit Menschen vergleiche, personificiere oder anthropomorphisiere; man kann ebensogut sagen sie versachliche. Der Krieger ist uns ein Arm in der Schlacht, ein Degen, eine Kriegsgurgel, ein foudre de guerre u. s. w. Eine bekannte Classe zusammengesetzter Substantiva, die allen indogermanischen Sprachen gemeinsam, beweist, daß Benennungen wie „der Rosenfinger“ (*ῥοδοτάκτυλος*) für die Göttin der Morgenröthe in die Zeit der Spracheinheit zurückgehen. Die Wolke erscheint mythologischer Vorstellung nicht bloß als ein Mann, auch

als ein Mantel, die Sonne als ein Auge, oder als ein siegglänzender Schild in der Wetterschlacht, oder als ein goldener Wagen. Man kann ebensogut Niederschläge dieser versachlichenden Phantasie in der Sprache erwarten und findet sie auch. Daß ein Gott als Besitzer dieses Mantels oder Auges oder Schildes oder Wagens erscheint, und daß dieser Gott als Mensch gedacht wird, ist oft ein secundärer Act und sprachlich ohne Bedeutung; übrigens gibt es doch auch thierische Götter, wenn auch nicht bei den Indogermanen.

3. Es leuchtet nun schon ein, daß auch nicht jedes Ding, das personificiert wurde, nothwendig auch sexualisiert werden mußte. Für den Knaben ist der Stuhl im Augenblicke eine stoßende Person; von den sämmtlichen Eigenschaften des Menschen — denn ich will einmal Personificieren der Einfachheit halber dem Anthropomorphisieren gleichsetzen — kommt dabei nur das Vermögen wehzuthun in Betracht, also meinetwegen das Vermögen zu handeln; alles Andere bleibt unter der Schwelle des Bewußtseins, wobei denn nicht geleugnet werden soll, daß er ihn sich nachher als Papa oder Mama ausmalen kann. Daß selbst bei sehr lebhafter Thätigkeit der Phantasie der Sexus die Aufmerksamkeit nicht erregte, beweisen die geschlechtslosen Statuen archaistischen Stiles; wie umgekehrt bei gewissen Götterbildern die starke Caricatur der Geschlechtsorgane, besonders der männlichen, zeigt, daß die Zeugungskraft für die Phantasie der Ausgangspunkt zur Vermenschlichung und Vergötterung der betreffenden Naturerscheinung war. (Moderne Statuen mit bewußter Abstraction müssen dabei natürlich aus dem Spiele bleiben.)

Etwas wissenschaftlich begreifen heißt es als nothwendig ableiten. Wo war nun die Nothwendigkeit, nicht nur dies oder jenes, sondern jedes einzelne Ding 1. als Individuum, 2. als Person, 3. als Mann oder Weib nicht nur gelegentlich, sondern dauernd nicht nur vorzustellen, sondern dieser Vorstellung sprachlichen Ausdruck zu verleihen? Das Fehlen der Nothwendigkeit ist hier gleich dem Fehlen der Möglichkeit. Die Aufgabe der Suffixe ist zu differenzieren. Differenzieren aber läßt sich nur Gleiches. Welcher Grund oder welche Möglichkeit aber war, den Tisch als männlich von der Bank als weiblich zu differenzieren, da sie schon durch den Namen als völlig verschieden gekennzeichnet waren? Daß die Sprache allem Luxus abhold sei, ist eine der ersten Einsichten, die wir uns aus näherer Betrachtung ihrer Entwickelung erworben haben; sie gibt unnöthige Differenzierungen auf: sollen wir ihr die Schöpfung unnöthiger für jene Urzeit zumuthen? Selbst wenn wir annähmen, daß indogerm.

-o-s und *-ā-* ursprünglich Mann und Weib bedeutet hätten, wie das im Il-Oigob mit den Präfixen *ol-* und *-en* wenigstens für oberflächliche Betrachtung der Fall zu sein scheint, müßten wir annehmen, daß ihre Bedeutung längst verblaßt war und sie sich rein analogisch ausbreiteten, der Sprache zur Fixierung von Nüancen oder Beziehungen dienend, die wir heute nicht mehr kennen. Denn den Satz des zureichenden Grundes wird man doch für jene Urzeit gelten lassen.

Wie entwickelt sich das grammatische Geschlecht? Wie wir uns auch bemühen mögen für die Grimm'sche Hypothese, sehe ich auch nicht den Schatten einer Möglichkeit. Dieses negative Ergebniß scheint mir in der That stark genug, um dem Brugmann'schen Urtheil beizustimmen, daß sie heutzutage abgethan sein sollte. Und wenn zartgestimmte Gemüther über seichte Schulweisheit klagen und nach jener goldenen Zeit der Poesie suchen, so antworten wir ihnen mit Lenora von Este, die Niemand „aufklärerischer" Tendenzen beschuldigen wird: „die schöne Zeit, sie war so wenig als sie ist. Und war sie je, so war sie nur gewiß, wie sie uns immer wieder werden kann".

Es fragt sich, wie weit die Brugmann'sche Hypothese positiv Wahrscheinliches bringt. Nun ist es richtig, daß etwas Abschließendes über die Frage nach der Entstehung des grammatischen Geschlechts nur in zusammenhängender Betrachtung aller derjenigen Sprachen möglich scheint, die — es sind ihrer nicht eben gar zu viele — die Genera scheiden. Eines muß hier das Andere erleuchten, um seinerseits von diesem Licht zu empfangen. Da indessen einerseits die sehr genaue wissenschaftliche Kenntniß aller dieser verschiedenartigen Dialekte, die erforderlich wäre, vor der Hand ausgeschlossen ist, andererseits alles darauf hindeutet, daß hier keine gemeinsame, sondern gesonderte Entwickelung vorliegt, so ist es methodisch ganz richtig und besonnen, die Entwickelung einer Einzelsprache für sich zu betrachten, ohne Rücksicht auf andere. Auch bedingt, wie wir gerade an Spracherscheinungen täglich von Neuem lernen, die Gleichheit des erreichten Zieles noch nicht die Gleichheit des Weges.

Die Brugmann'sche Hypothese ist ein Versuch, der seine Schwächen hat, und man würde sie fallen lassen können, sobald sich eine bessere böte. Vorläufig ist das nicht der Fall. Es wäre ja das nächstliegendste anzunehmen, daß sich im Indogermanischen die Geschlechter auf ähnliche Weise herausgebildet hätten, wie sie dies in der (auch von Roethe citierten) afrikanischen Sprache Il-Oigob gethan zu haben scheinen, d. h. daß etwa Suffix -o- von Haus aus „Mann", -ā- „Weib" bedeutete und beide von wirklich sexuellen Bezeichnungen aus mit

abgeblaßter Bedeutung analogisch weiterwucherten. Indessen spricht dagegen doch Folgendes: 1. -o- und -ā- sind nicht die einzigen Suffixe wie im Il-Oigob ol- und en- die einzigen Präfixe, was für deren Weiterverbreitung sehr wesentlich war; vielmehr bestehe daneben eine Reihe anderer mit indefinitem Geschlechte, während man doch zu erwarten hätte, daß diese Bezeichnungen an alle Worte treten, nicht bloß an einige wenige. 2. -o- und -ā- lassen sich absolut nicht als Motion ungeschlechtiger gleichartiger Bezeichnungen nachweisen, wie es das Il-Oigob in ol-alem „das große Messer", en-alem „das kleine Messer" zeigt und was doch als die natürliche Übergangsstufe zur Verblassung von geschlechtiger Motion aus betrachtet werden darf. 3. Das „Neutrum" hat sich deutlich aus dem „Masculinum" entwickelt, was es wahrscheinlich macht, daß dieses nicht das älteste und einzige Geschlecht war. 4. Zu dieser Annahme stimmt es, daß die Bezeichnung geschlechtiger Wesen das Masculinum als Commune gebraucht wird (die sogenannte Bezeichnung a potiori). Ebenso läßt sich gegen die Annahme, daß zwar -o- indefinit gewesen sei, -ā- aber in Vorzeiten „Weib" bedeutet habe, dreierlei geltend machen. Erstens sollte man erwarten, daß -ā- an andere Suffixe angefügt wurde, namentlich an -o-, was nach dem, was wir über indogermanische Contraction anzunehmen veranlaßt sind, nicht der Fall gewesen sein dürfte. Zweitens steht neben -ā- noch -ī- als Motionsvocal. Drittens sind die Neutralplurale, wie es scheint, vom Feminin nicht zu trennen. Das hat neuerdings Johannes Schmidt mit Recht hervorgehoben. Vielleicht ist jedoch seine Meinung dahin zu modificieren, daß jene Neutra Pluralis auf -ā- — nur diese kommen hier in Betracht — von Haus aus weder singularische noch feminine Collective waren, sondern Collectivbildungen schlechthin, die nach Bedürfniß bald singularisch, bald pluralisch gefaßt wurden, und auf diese Weise entweder wie die Plurale von Individualisiertem, d. h. nach dem Schema der Masculina Pluralis, oder mit singularen Suffixen: *-ā-es* > *ās*, *ā-ai* > *āi* u. s. w. weiter declinierten. Auf diese Weise würde eine große Classe der Feminina ihre Erklärung finden. So ließe sich denken, daß die zahlreichen Abstracten auf -ā- von Haus aus ebenfalls Collective waren, daß sich ein **bhidós* zu *bhidá* verhielt wie „der Spalt", oder auch schon abstracter „die (einzelne) Spaltung" zu „das Spalten". Wie weit dies zu der Annahme stimmt, daß das -s in *ecṷo-s* nichts Anderes sei als das Demonstrativ *so*, also ein individualisierendes Element, will ich hier nicht weiter berühren. Aber die Fülle der Analogiebildungen, die sich an *genā* und *mā* anschlossen, wird nicht mehr gar so ungeheuerlich er-

scheinen, wenn man sich den Proceß des Übertritts derart deutlicher macht. Ja ich könnte es, diesen Gedanken weiter spinnend, für nicht gar so unwahrscheinlich halten, daß idg. *ecuā* „die Pferdeherde", „das Gestüt" gegenüber dem Einzelpferde *ecuos* bezeichnete, als das natürlich der Hengst erschien, und daß *ecua* mit oder ohne Hilfe von *genā* und *mā* dann als weibliches Einzelwesen betrachtet ward, ähnlich wie in neuerer Zeit das ältere Collectiv „Frauenzimmer". Eine Parallele bietet nhd. *huhn*; von Haus aus collectivisch sowohl Hähne als Hennen bezeichnend, dann dem Hahn gegenüber die Gesammtheit der weiblichen Hühner und auch das einzelne weibliche Huhn. Ein bekanntes Märchen erzählt uns von „Hähnchen" und „Hühnchen". (Andere Belege bietet das deutsche Wörterbuch IV, 2, Sp. 1875 unter Nr. 2.) Ähnliches gilt von *schaf* im Gegensatze zu *bock*, von *reh* und *hirsch*. „Im gemeinen Leben pflegt man wohl auch das Weibchen des Hirsches, die Hindin, Hirschkuh, bei dem Jäger das Thier, häufig, obgleich sehr unbequem ein Reh zu nennen", bemerkt schon Adelung (3, 1029)[1]).

Als der angreifbarste Punkt in Brugmanns Ausführungen ist mir immer die Erklärung der Feminina auf -ī erschienen. Denn die Wiederholung des Vorgangs hat wenig Wahrscheinlichkeit, da es ja ein deutliches Femininsuffix gab. Außerdem ist der Anspruch, ein Wurzelwort zu sein für *strī* „Frau", das Brugmann zur Erklärung herbeizieht, höchst zweifelhaft. Nach Johannes Schmidt wäre es selbst ein moviertes Femininum. (*s-tr-ī* gehörig zu *sə-tōr* „Erzeuger" von der Wurzel *sē* „säen", vgl. got. *mannasēþs* „Menschheit.") Vielleicht findet man die folgende Annahme nicht gar zu unwahrscheinlich: *vl̥q̆ī* („Wölfin"), eine Form mit Schwundstufe des Suffixes *ā* : *a*, entsprechend dem *ĭs* der *i̯o*-Stämme, enthielt ursprünglich durchaus dasselbe Suffix wie *vl̥qā*, nur an eine *i̯o*-Bildung angefügt und bedeutete „die Gesammtheit dessen, was zum Wolfe gehört", etwa mit **τὰ λύκια* ins Griechische übersetzbar. In einem *vl̥qos qe vl̥qī qe* „ein Wolf und sein Anhang" hätte man dann unter *vl̥qī κατ' ἐξοχὴν* die Wölfin verstanden, ebenso wie man heute in vulgärer Redeweise unter einem „N. N. und sein Anhang" einen Menschen mit seiner Geliebten oder Concubine zu verstehen pflegt. Darf man daran auch wenigstens mit-

[1]) Umgekehrt liegt das Verhältniß bei *rind*, das wenigstens in einigen Gegenden den Ochsen bezeichnen kann: *rint wil niht kelber tragen* Altd. Wäld. 2, 56. Das kommt wohl daher, daß sich die Kuh als das nutzbringendste Thier aus der Rinderherde besonders hervorhebt. Auch *huhn* bezeichnete in alter Zeit occasionell den Hahn: *êr thaz huan singe.* Otfrid 4, 13, 36; *daz ninder huon da krâte.* Parcival 194, 6. — Vgl. noch J. Grimm, Grammatik III, 323 f. (S. 320 f. des Neudrucks).

denken, wenn ein mittelhochdeutsches *daz mensche,* das auch als starkes Neutrum erscheint, also wörtlich „das Männische" wäre, besonders für Frauen verwendet wird? So würde sich erklären, daß *vlqī* formal eher eine Feminalbildung zu *vl̥qi̯o-* dem Sinne nach eine solche zu *vl̥qo-* ward [1]).

Man wird bemerken, wie sehr das ganze Problem mit culturhistorischen Fragen zusammenhängt, insbesondere auch mit der von Lewis H. Morgan (Ancient Society. London 1877) und Anderen angeregten, nach dem socialen Verhältniß der Geschlechter bei den Urvölkern. Denn die Sprache wird natürlich in erster Linie menschliche Verhältnisse abspiegeln. Ruhige Forschung wird diese Fragen zu erwägen und die sprachlichen Vorgänge, die sich verschieden interpretieren lassen, mit in Betracht zu ziehen haben. Für die Zeit unmittelbar vor der Sprachentrennung reflectiert die indogermanische Sprache jene Auffassung des Verhältnisses von Mann und Weib, die bei den Semiten Gen. 2, 23 Ausdruck gefunden hat: Man wird sie Männin heißen darum, daß sie vom Manne genommen ist. Das ist, wie mir scheint, nicht genügend beachtet worden.

[1]) Über die sehr schwierigen lautlichen Verhältnisse, die bei der Erklärung der Femininformation in Betracht kommen, bemerke ich noch Folgendes: 1. Es fragt sich, falls man *ī* als Schwundstufe zu *i̯ā̆* betrachtet, ob man daneben nicht auch ein altes kurzes *i* anzusetzen hat, wie neben dem masculinen *i̯s* ein *is* bestand (vgl. Streitberg, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur XIV, 165 ff.) und Feminine wie griech. *λυκίς* nicht direct auf *vlqi* zurückzuführen sind. 2. Ich wage nicht zu entscheiden, ob die Vollstufenformation zu *ī* von vornherein *i̯ā̆* war und *i̯ē̆*, das man aus *i̯eə* oder *i̯eā̆* deuten kann, erst eine jüngere, an den „Masculin"stamm *i̯e* in den obliquen Casus angeknüpfte Neubildung war, oder ob ein altes *i̯ē̆* nach den verwandten Bildungen mit *ā* umgebildet wurde. Vgl. Brugmann, Grundriß II, 526 Fußnote. 3. *ə* als Ablaut zu *ā* anzusetzen empfiehlt sich mit Rücksicht auf *je̯ugesə* 'iugera', dessen Suffix man nicht gern von dem von *jūgā̆* trennen möchte. [Vgl. einerseits Johannsson, Kuhns Ztschr. XXX, 402 Fußnote, andererseits ganz neuerdings Bartholomae, Bezzenbergers Beitr. XVII, 105 ff.] 4. Indessen darf man doch weder in *ā* ein Contractionsproduct aus *ea*, noch in *ī* ein solches aus *ia* oder *iə* sehen. Eine demnächst erscheinende Abhandlung von H. Hirt über gestoßene und geschleifte Betonung im Indogerm. macht es, wie ich glaube, wahrscheinlich, daß Contractionsvocale geschleiften Ton hatten. Nun ist aber sowohl für *ā* als für *ī* gestoßener Ton gesichert. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß auch als „nebentonige Tiefstufe" betrachtet nach der Osthoff'schen Theorie *ī* als Contractionsproduct zu gelten hätte. Auch hat *-is* geschleiften Ton: lit. *gaidỹs*. Ich hoffe auf diese Frage an einem anderen Ort zurückzukommen und will hier nur darauf hinweisen, daß man meiner Meinung nach zwischen Vocalabstufung und secundärer Dehnung, wie sie auch J. Wackernagel für einen Specialfall angenommen hat (Das Dehnungsgesetz der griech. Composita. Basel 1889) fürs Indogerm. künftig schärfer wird scheiden müssen und scheiden können.

Noch viel bleibt ruhigem Fleiße zu thun und manches Wirrsal zu klären. Aber hoffen dürfen wir, daß sich die heutige Forschung in richtigen Bahnen bewegt, wenn sie das Bekannte zum Ausgangspunkt nimmt und es auf das Unbekannte nicht kritiklos überträgt, aber zur Erkenntniß anwendet, das Gegenwärtige auf das Vergangene, das Lebendige auf das Todte. Es gibt keinen anderen Weg zur Erkenntniß.

Während sich diese Abhandlung im Druck befand, sind die Aufsätze von Brugmann, Beiträge z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Litt. XV, 523, und Roethe, Anz. f. deutsches Alterth. XVII, 181 erschienen. Es wird auffallen, daß Brugmann und ich immer von einer Grimm'schen Theorie sprechen, während Roethe das Hauptverdienst um dieselbe Humboldt zuschreibt. Ich hatte dies bei der Lectüre des Neudrucks von Grammatik III mit Erstaunen bemerkt, es aber unterlassen darauf einzugehen, da meiner Meinung nach allzusehr auf der Hand lag, wie wenig Humboldt betheiligt ist. Sehe ich recht, streift er die Frage nach dem grammatischen Geschlecht in seinen Schriften überhaupt nur dreimal, vor dem Erscheinen von Grammatik III aber nur ein einziges Mal auf etwa einer halben Seite der schönen Abhandlung über den Dualis (Schriften der Berliner Akademie, philos.-histor. Classe 1827, S. 185 f.), allerdings in J. Grimms Sinne. Das aber that schon vor ihm Adelung (Magazin f. d. deutsche Sprache I, Stück 4, 1 ff.) und ganz besonders Herder (Über den Ursprung der Sprache S. 82 f.). Ausgebaut hat die Theorie nichtsdestoweniger J. Grimm. Ich fürchte indessen jetzt, daß Roethe überscharfsinnig sich eine Brücke gebaut hat von den Aufsätzen Humboldts in Schillers Horen von 1795 (Über den Geschlechtsunterschied u. s. w. und Über die männliche und weibliche Form, = Werke IV, 270 ff., I, 215 ff.) zu der Akademieschrift, und dagegen möchte ich protestieren. In jenen Aufsätzen sind Kantische und Schillerische Gedanken (vgl. schon 1764 Kant, Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen, Abschn. III) benutzt und wenig glücklich auf die Spitze getrieben zu metaphysisch-ästhetischer Speculation. Von der Sprache ist auch nicht mit einem Worte die Rede: die Sprachphilosophie lag Humboldt damals noch fern. Andererseits wird in der 42 Jahre späteren Akademieschrift jener ehemaligen Speculation mit keiner Silbe gedacht; wäre sich Humboldt bewußt gewesen, daß er durch seine verflossene philosophische Speculation die vorgetragene

Herder-Adelung'sche Ansicht vertiefte, so hätte er dies andeuten müssen und sicher auch angedeutet. Jene unsichtbare Brücke müßte aber auch J. Grimm tragen; denn wo bliebe sonst die Anregung gerade durch Humboldt? Herder und Adelung kannte er doch sicherlich ebenso gut. Ich kann also an eine tiefsinnige, leider verschwiegene Speculation Humboldts über das Genus nicht glauben, noch weniger an den Einfluß einer solchen auf Grimm, und muß meinerseits den Ausdruck Humboldt-Grimm'sche Theorie ablehnen.

BERLIN, December 1890. VICTOR MICHELS.

AHD. *LIUZIL — LUTZIL.*

Liuzil, lutzil sucht Paul, Beitr. VI, 244 f. gegenüber *leitils* durch Epenthese zu erklären. Aber selbst wenn man den Vorgang der Epenthese im Princip anerkennen wollte, so würde das Nebeneinanderstehen von got. *lita,* Verstellung, und *liuts,* heuchlerisch, nicht erklärt sein, und man wird über die Annahme zweier getrennter german. Wurzeln *leit* und *leut* nicht hinauskommen. Das Verhältniß von **liut(il)* u. s. w. zu *leits* ist wohl das, daß in dem einen Adjectivum sich der Begriff „klein" ausbildete, wohl in **liut-,* und daß dieser dann auf das lautlich und auch begrifflich nahestehende Adjectiv der anderen Wurzel überging. Beeinflußung von **liut-* durch *mikil* im Wurzelvocal liegt in diesem Falle zu fern.[1])

Liuzil und *lutzil* stehen im Ablautsverhältniß. *-il* ist erst als Verkleinerungssuffix angetreten, wie in μικκύλος (Brugmann, Grundr. II, 190), auch Analogie zu *mikil-* mochte mitgewirkt haben (wie **mikil-* neben *mǫ̣k,* so **liutil-* neben **liut-*). Das nicht verkleinerte Adjectiv mit mittelstufiger Wurzel ist got. *liuts,* an *ljótr* (die Bedeutung kommt nicht in Betracht), Cotton. V. 1782 *liut,* und darf darnach auch fürs Ahd. vorausgesetzt werden. Ahd. *liuzil* aber hat in fast allen belegten Fällen sicher dentale Affricata, nicht Spirans; Isidor schreibt *z* und nicht *zss,* Teg. Gl. *tz,* Mons. Fragm. *c.* Diese Affricata drang aus *lutzil* ein, weniger wahrscheinlich ist, daß die gewöhnliche Form *lutzil* in diesen Fällen in ihrem Wurzelvocal durch **liut* beeinflußt worden. Die Schreibung *yu* bei Isidor hat vielleicht gerade in dem Schwanken zwischen dem lautgesetzlichen *liuzil* bezw. *lutzil* und der Analogiebildung *liutzil* ihren Grund, wobei auch zu bedenken,

[1]) Vgl. jetzt auch: K. F. Johansson, Beitr. XV, 231 f.

daß für Isidor die Aussprache vocalischer Länge + Affricata ungewohnt war.

Die Tiefstufe liegt vor in ahd. *lutzil* as. *luttil*, ahd. *luzzic* as. *luttig*, ags. *lytig*. Ags. *lytig* trennt sich von den anderen durch Kürze des Consonanten. Für die Formen mit consonantischer Länge ist die Entstehung der Consonantendehnung durch *l* des Suffixes nur mit Schwierigkeit zu begründen. Man wird auch hier, wie in *luts* gegenüber *luzil*, ein ohne *-il* bezw. *ic* gebildetes Adjectiv voraussetzen dürfen, wie schon Schade, Wb. I, 580 annimmt; mit *-no*-Suffix (vgl. an. *lotning* (?), lit. *liūdnas*, Osthoff, Morphol. Untersuchungen IV, 208) oder *-jo*-Suffix (so Zimmer, Zs. f. d. Alterth. 19, 411; aber vorhanden ist diese Bildung höchstens in mhd. *lütze*, das jedoch an der einen von Lexer angeführten Stelle, Laßberg L. S. III, 7, 96, des Reimes wegen — *lützer* : *nützer* — aus *lützeler* gekürzt sein kann: an der anderen ist es gar nicht Adjectiv, sondern Conj. Präs. von *lützen*; vgl. noch unten *Dürrlitz*). Eine ähnliche Erweiterung ist *einlützig* zu *einlütze*, Wurzel **hleut*, Schmeller Fr. I, 1548. — Als dritte Ablautsstufe ist *ū* vorhanden in an. *lūtr*, ags. *lȳt*, *lȳtil*, Monac. V. 1782 *lūt*. Gerade ags. *lȳtil* neben *lȳt* spricht für späteres Antreten des Suffixes.

Vielleicht gehören hierher auch die nur in Zusammensetzungen enthaltenen *-leizig* (*z* ist Affricata) im bairischen Dialect (Schmeller Fr. I, 1548) und *-litzig* im hessischen (Vilmar, Idiot. S. 251; in *Dürrlitz* wiederum die nicht mit *-il* abgeleitete Form). Sie können = *lutzic* — *lutzic* sein. Wzl. *leit* läßt sich ja westgerm. in der Bedeutung 'klein' nicht nachweisen.

Ablaut wird auch in ags. *micel* : *mycel* angenommen. Das *y* jedoch sowie die fast durchgängige Syncope (Paul, Beitr. VI, 245) kann auch durch Einwirkung von *lȳtil* aufgekommen sein.

PFORZHEIM. G. EHRISMANN.

ZUR DECLINATION DER AHD. ABSTRACTA.

Die Adjectiv- und Verbalabstracta erscheinen im Ahd. im ganzen Sing. und im Nom. Acc. Pl. in zwei Gestalten: sie lauten entweder auf *-ī* oder auf *-in* aus. Ich möchte nun darauf hinweisen, daß wir genöthigt sind, eine dritte Form anzunehmen, welche Ausgang auf *-i* hatte. Das verlangen meines Erachtens die Beziehungen, welche die *-injō*-Stämme mit den Abstractis haben.

Wie eine ursprüngliche Flexion nom. *kuningin*, Acc. *kuninginna* später zu *küneginne* — *küneginne* ausgeglichen wurde, begreift sich

leicht, wieso aber das *i* von *kuningin* im Mhd. lang wurde (*kunigîn*), versteht man nicht.

Ebenso bedarf es der Aufklärung, warum die *injō*-Stämme, die nicht movierte Feminina sind (vgl. Braune, Ahd. Gramm. §. 211, Anm. 3) die Endung *-î* statt *-in* annehmen oder das *-in* im ganzen Singular und Nom. Acc. Pl. durchführen. Zwar könnte man für die letztere Erscheinung die Analogie der *i*-Stämme in Anschlag bringen: *burdin* (Nom.) : *burdin* (Acc.) = *anst* (Nom.) : *anst* (Acc.). So ist es ja sicher zu erklären, wenn schon im 9. Jahrh. der Acc. mitunter *kuningin* statt *kuninginna* lautet. Allein für den Gen. und Dat. sg. versagt diese Erklärung, da bei der *i*-Declin. consonantisch ausgehende Formen im Ahd. höchst selten sind (Braune, §. 218, Anm. 2). Für den Nom. und Acc. Pl. vollends bot die *i*-Declination gar keine Berührungspunkte. Es bliebe nur die Annahme, daß die paar consonantischen Stämme wie *naht* eingewirkt haben. Aber wie dem auch sei, warum man statt *burdin burdî* sagte, versteht man deshalb doch nicht.

Braune sagt §. 213, Anm. 3 von den eben besprochenen *injō*-Stämmen: 'Vielleicht sind dieselben durch diese Vermischung [scil. mit den abstractis] schon früher mit langem *î* anzusetzen (*burdîn* etc.) und könnten dann ihrerseits für die mhd. *-în* der movierten Feminina das Modell abgegeben haben.' Allein es bleibt immer noch die Frage offen: wo konnten sich die *-injō*-Stämme mit den Abstractis vermischen, deren Paradigma mit dem ihrigen gar keine Berührungspunkte hatte?

Alles löst sich durch die Annahme einer Endung *-in* auch bei den Abstractis. Eine Declination wie *burdin* mit durchgeführtem *-in* im Sing. und Nom. Acc. Pl. erklärt sich dann ohne weiters. Ausgangspunkt der Vermischung war der Nom. Sing. Bedenkt man ferner, daß neben den Formen auf *-ĭn* gleichwerthige auf *-ī* und *-īn* standen (*managĭn managî managîn*), so versteht man auch, wie man zu *burdin* eine Nebenform *burdî*, zu *kuningin* ein *kuningîn* schaffen konnte. Es fragt sich nur, sind Formen auf *-īn* bei den Abstractis möglich und begreifbar?

Bei der Seltenheit von Längebezeichnungen in ahd. Handschriften ist es ohne weiters gestattet, die Endung *-in* der Abstr. als *ĭn* und als *īn* aufzufassen. Die sprachwissenschaftliche Erklärung aber gibt der Aufsatz von Streitberg, Beitr. XIV, 203 ff., besonders 222 f. Streitberg verficht die Ansicht, daß das *-n-* der Abstracta nichts ist als die Tiefstufe des Suff. *-i̯ōn*, wie es in starker Form in Wörtern wie *gariudjo, raþjo* vorliegt. Neben *īn* ist aber ohne weiters eine zweite Tiefstufenform *ĭn* anzunehmen. Letztere schreibt Streitberg

nicht den Abstractis zu, sondern er sieht ihren Reflex in der Genetiv- und Dativendung der schw. Masculina (*hanin* etc.). Dem sei wie ihm wolle, jedenfalls hindert nichts, auch den germ. Abstractis die Suffixgestalt mit kurzem *i* zuzuweisen. Natürlich war sie ursprünglich nur in den schwächsten Casus berechtigt, wurde aber nach Uniformierung des Paradigmas (*hôhî* — *hôhîn*) im Sing. und Nom. Acc. Pl.) auch in den Nominativ und Accusativ übertragen.

WIEN. M. H. JELLINEK.

ZUR METRIK DES ALTSÄCHSISCHEN UND ALTHOCHDEUTSCHEN ALLITTERATIONSVERSES. [1])

Die erste Untersuchung des Versbaues des Heliands hat Amelung in seinen „Beiträgen zur deutschen Metrik" (Zs. f. d. Philol. 3, 280 ff.) geführt. Er legte die Vierhebungstheorie und das von ihm aufgedeckte Princip der zweisilbigen Senkungen zu Grunde, das vor Allem in mitteldeutschen Gedichten seine Geltung hat. Indeß, seine Ausführungen für den Heliand fanden keinen allgemeinen Beifall. Rieger sagt am Schlusse seiner Abhandlung, Zs. f. d. Philol. 7, 64: „Ich berichtige dieses Versehen, das jeder Leser leicht selbst berichtigen könnte, um den Schein zu vermeiden, als wolle ich Amelungs fruchtbare Untersuchung über die doppelte Senkung in der mitteldeutschen Poesie des 12. Jahrhunderts mit seiner mir ungenießbaren altsächsischen Verslehre in einen Topf werfen. Auch von meinem Standpunkte aus stellt sich ein Zusammenhang zwischen jener mitteldeutschen Eigenheit und der alten Verskunst dar: er besteht einfach darin, daß man in Nieder- und Mitteldeutschland mit dem Vierhebungsschema nicht sofort auch das Gesetz der einsilbigen Senkung annahm, das dem alten Hemistich von zwei Hebungen fremd gewesen war." So wenig auch Amelung mit der Durchführung der vier Hebungen im Heliand Recht hat, so hat er doch zusammen mit dem Princip der zweisilbigen Senkung etwas Wahres gefunden. Der Heliand, wie die gesammte westgermanische Allitterationspoesie bietet, wie schon oft hervorgehoben, eine Reihe von Versen, die offenbar vierhebig gelesen werden können, und für diese Verse des Heliands begründete

[1]) Diese Arbeit ist die Fortsetzung der im Verlage von G. Fock, Leipzig 1889 erschienenen „Untersuchungen zur westgermanischen Verskunst. I. Kritik der neueren Theorien. Metrik des Angelsächsischen". Citate mit I beziehen sich auf diese Schrift.

Amelung sein Gesetz. Damit verliert denn aber die Ansicht, daß diese vierhebigen Verse nur zufällig seien, gar sehr an Bedeutung.

Wenn ich jetzt den Versuch mache, die in dem ersten Hefte meiner Untersuchungen zur westgermanischen Verskunst für das Ags., insbesondere für den Beowulf gewonnenen Resultate der Versbetrachtung auch auf den Heliand anzuwenden, ohne die Untersuchung für das Ags. nach den erwähnten Gesichtspunkten durchzuführen, während doch Sievers nach dem Beowulf gleich die übrigen Denkmäler untersucht hat, so bestimmt mich dazu die Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit des Heliands. Der Heliand hat stets für das Gedicht gegolten, das den freiesten Versbau in der gesammten Allitterationspoesie zeigt. Man kann Sievers' Typentheorie für das Gebiet des Ags. anerkennen, ohne den Ausführungen Kauffmanns Beifall schenken zu müssen. Aber es bleibt dies bedenklich, da die beiden getrennten Gebiete in so vielen Eigenthümlichkeiten übereinstimmen, daß eine Theorie des Versmaßes beiden genügen muß. Wenn man aber auch Kauffmanns Ausführungen verwirft, so wird doch seine Arbeit nicht werthlos. Eine solche vollständige statistische Bearbeitung eines Textes läßt die Erscheinungen in einem ganz anderen Lichte erscheinen als in früherer Zeit. Man wird daher Kauffmann stets für seine mühsame Untersuchung Dank wissen.

Da der Heliand die freieste Verwendung des Allitterationsverses zeigt, so bildet er vor Allem den Prüfstein einer Theorie. Wir haben einen guten und umfangreichen Text vor uns. Über 11000 Verse bilden ein genügendes Material, um aus ihnen selbständig Regeln ziehen zu können, nach denen man schließlich auch eine Kritik am Texte üben kann. Vor Allem lege ich auf die Selbständigkeit der Betrachtung Werth. Man darf nicht von vornherein erwarten, daß der Heliand in allen Punkten genau mit der angelsächsischen Metrik übereinstimmt; aber da ich die ags. Metrik aus gewissen Principien abgeleitet habe, eine Ableitung, die ich erst vorgenommen, als die Thatsachen auf inductivem Wege gewonnen waren, — es ist vielleicht nicht unnöthig, dies zu bemerken —, so darf man verlangen, daß die Heliand-Metrik ebenfalls mit diesen Principien übereinstimmt.

Schon im Eingange des ersten Theiles meiner Arbeit habe ich auf den Heliand Rücksicht genommen, habe darauf hingewiesen, wie er in mehreren Punkten auffallend mit dem Beow. übereinstimmt, in anderen abweicht, und zwar in Punkten, die entschieden für die Typenthorie wichtig sind.

Um alle Mißverständnisse und Zweideutigkeiten zu vermeiden, wollen wir uns zunächst kurz die Entstehung und den Weg der Untersuchungen von Sievers vergegenwärtigen. Ich bedauere, dies nicht gleich am Anfang des ersten Theiles gethan zu haben, vielleicht wäre dadurch Manches in meinen Ausführungen deutlicher und leichter verständlich geworden.

Sievers untersuchte die Silbenzahl einer überaus großen Anzahl nordischer Skaldenstrophen und fand, daß diese Strophen nach den Gesetzen der Silbenzählung gebaut waren. Er schritt weiter zur Untersuchung der Eddalieder und entdeckte, daß auch diese dem Principe der skaldischen Silbenzählung folgten.

Am Schlusse seiner Untersuchung Beitr. 6, 374 sagt er: „Als Hauptresultat möchte ich das bezeichnen, daß die gesammte nordische Dichtung, selbst die scheinbar regellosesten Strophenformen, wie Ljóðaháttr und Galdralag, strengen Gesetzen der Taktbildung unterliegt. Hierdurch tritt die altnordische Allitterationsdichtung näher zu der deutschen Reimdichtung, wie sie seit Otfrid insbesondere üblich geworden ist, während auch die hochdeutsche Allitterationsdichtung wie die alt- und angelsächsische von einer solchen nichts weiß.“ Und am Schlusse seiner Antwort auf Edzardis Kritik sagt er Beitr. 8, 79: „Einige Metra kennen lediglich die Taktform ´ ˘, andere (namentlich die kürzeren und wir dürfen wohl sagen die volksthümlicheren) haben auch die Taktform ˘ ´, und zwar in beliebiger Verbindung mit der Form ´ ˘, wahrscheinlich als einen Rest aus der Zeit, wo der nordische Allitterationsvers noch dieselbe Freiheit besaß wie der westgermanische.“

Als bald darauf Sievers auch den ags. Allitterationsvers in den Kreis seiner Untersuchungen zog, wurden diese Ansichten wesentlich verändert. Die Kurzzeile des Allitterationsverses besteht aus 4 Gliedern, deren jedes mindestens einsilbig ist. Davon sind zwei Glieder Hebungen. Diese Glieder können auf verschiedene Art und Weise zusammentreten, und daraus ergeben sich die 5 Typen. Abgesehen von den Hebungen, bei denen für stets ˘ × eintreten kann, können die anderen Glieder auch mehrsilbig sein. Der Weg, den die Allitterationsdichtung einschlägt, ist der, daß ein Streben vorhanden ist, diese verschiedene Größe der Glieder immer mehr zu regeln, so daß schließlich in der Skaldenpoesie jedes dieser Glieder einsilbig ist, und damit also die Silbenzählung erreicht wird.

Ich bedauere, diese Auffassung von Sievers in meinem ersten Theile nicht richtig erkannt zu haben. Ich habe geglaubt, Sievers

ginge auch im Ags. von den 4 Silben aus. Dadurch sind manche meiner Bemerkungen hinfällig geworden, aber auch nur manche, da die fünfte Silbe, die ich für nicht begründet in seinem System halte, in einigen Fällen auch ein fünftes Glied ist. Es sind dies die Fälle, in welchen die Typen D und E an erster Stelle die Form – × zeigen. Ferner habe ich nach dem Grunde gefragt, weßhalb an den meisten Stellen das Glied x normaler Weise einsilbig, in der Eingangssenkung von B und C^3 aber zweisilbig ist.

Die Form ⏑ × wird gewöhnlich als ein Glied gefaßt, an drei Stellen muß sie aber für zwei gerechnet werden, in A^3, D – – ⏑ × und C^3. Auch auf diesen Punkt habe ich als auffallend hingewiesen. Rechnet man hier wie an anderen Stellen ⏑ × nur für ein Glied — und ich sehe keine Nothwendigkeit, die uns zwingen könnte, dies nicht zu thun — so erhalten wir eine gewisse Anzahl von Versen zu drei Gliedern. So kann man also recht wohl behaupten, daß der Allitterationsvers Verse von 3—5 Gliedern bietet, von denen allerdings die mit 4 die häufigsten sind.

So bergen also Sievers' Untersuchungen nicht nur rein statistische Materialien, sondern zugleich eine Hypothese, nämlich die, daß die Typen aus 2 Haupthebungen und 4 Gliedern bestehen.

Diese Hypothese dient aber nicht zur Erklärung, sie soll auch nicht dazu dienen. Daher ist denn der Versuch gestattet und gefordert, eine erklärende Hypothese der Erscheinungen aufzustellen.

Ich glaube, diese gefunden zu haben, indem ich für die normalen Typen einen dreitaktigen Vers zu Grunde lege und dabei das Princip der Synkope der Senkung anwende.

Diese ist nicht nur eine Eigenthümlichkeit des volksthümlichen deutschen Verses bis auf die heutige Zeit geblieben, sondern auch dem englischen zu eigen. Da ich keine leichte Art und Weise sehe, die selbständige Einführung dieser wichtigen Eigenthümlichkeit auf diesen getrennten Gebieten zu erklären, da der lateinisch-romanische Vers, von dem die Metrik dieser Völker sonst beeinflußt ist, sie nicht kennt, so ist schon damit ein schwer wiegender Grund gegeben, den Ursprung in dem Allitterationsvers zu suchen, der beiden Ländern gemeinsam, hier wie dort eine Weiterentwicklung gefunden hat.

Man gestatte mir, um die Sachlage möglichst klar zu gestalten, eine kurze Wiederholung und Ergänzung der neuen Anschauung.

Am klarsten ergeben sich die drei Hebungen aus den D- und E-Versen, die ein Schema – – × – bieten.

Man braucht nur das Princip der Synkope der Senkung zu Hilfe zu nehmen, um die drei Takte vor sich zu haben. Die Senkung ist nach der ersten Hebung synkopiert. Es gibt auch im Beow. wenigstens einige Verse, in denen dies nicht der Fall ist, z. B. *fifelcynnes eard* 104, *îrenbendum fæst* 999 oder Beowulf Scyldinga [1]), ´ × ´ × ´ ×; *deâd is Aeschere* 1324 = ´ × ´ ◡ ×.

S. weist darauf hin, daß diese Ausnahmen meistens nur unter bestimmten Bedingungen erscheinen. Im Hel. ist dies nicht der Fall. Die Verse erscheinen ohne Bedingung. Z. B. *listiun talde thô* 492, *Crist im fordˆ giwêt* 1134, *gengun ambahtman* 2007, *lârea stôdun thar* 2036, ferner 2161. 3295. 3998. 4103. 5755. 3228. 3822; 254. 2619 C, 3006. 36. 5663. 4547. 5490. 5000. 5664.

Ich rechne hierher auch *barno mancunnies* 2585 und *friho scaniosta* 438. 2017, *manno liobosta* 821, obgleich die beiden letzteren leicht zu ändern sind.

Aus dem ersten Halbverse fallen hierher *wîse man be mi* 3524, *hêlag stemne ~ godes* 3147, *well im innan hugi* 4867, ferner 54. 1223, 1602. 1607. 2529. 4245. 4799. 5327.

Diese ganze Kategorie wird von Kauffmann als Untertypus ´ × ´ – × eingeführt. Wie kann derselbe aber auftreten, wenn wir zur Grundlage die 4 Glieder haben? Man muß constatieren, daß hier ein fünftes Glied erscheint, und für die einfachste Erklärung muß ich es halten, × ´ × als Grundlage anzunehmen, und daraus ´ × ´ durch Synkope der Senkung entstehen zu lassen. Wie glaublich wird das dem historischen Sinn, der bedenkt, welchen Einfluß auf die Ausbildung dieser Eigenthümlichkeit der Abfall der Endvocale haben mußte. Es wird ferner im Hinblick auf den Heliand auch für das Ags. zweifelhaft, ob die dort auftretende Beschränkung ursprünglich ist.

Eine andere Form des Typus D setzt S. als ´ ´ ◡ × an. Diese soll eine Nebenform von ´ ´ ` × sein, da nach einer Haupthebung Kürze und Länge beliebig wechseln können. Ich habe diese Auffassung von ◡ × als bedenklich erklären müssen. Nach meiner Annahme ist auch hier ◡ × die Vertretung von –; es sind in diesem Schema beide Senkungen synkopiert. Im Ags. sind Verse sehr selten, in denen an erster Stelle – × und damit ein fünftes Glied steht. Nicht so im Hel. Wir finden hier diesen Typus sogar formelhaft ausgeprägt. Man vgl. *hêlag word godes* 7ª, *hêlag folc godes* 2133ª M.

[1]) Über die Betonung vgl. I, 61.

Ferner 847ᵇ. 3895ᵇ. 400ᵇ, 1121ᵇ. 1180ᵃ. 3111ᵇ; 2172ᵇ; 798ᵃ. 812ᵇ. 2024ᵃ. 2038ᵃ. 2325ᵃ und andere der Art.

Ferner denselben Typus in *forlêtun al saman* 1165; *giwêt im up thanan* 5974; *wende im eft thanen* 3293; *geng im eft thanen* 4798; *managa sind thero* 1916. Hier ist der Typus also sicher vorhanden, man kann aber schwanken, ob man ihn zu A, dem er in seinem ersten Theile gleicht, oder zu D, dem er im zweiten gleichkommt, stellen soll. Das ist indeß ein Streit um des Kaisers Bart, nutzlos und nicht fördernd. Aber auch dieser Punkt erweist die Grundlage der Gliederzählung, auf der erst die Typen ruhen, als falsch. Denn es ist nicht genug, daß die Mehrzahl der Verse sich einem System fügt, sondern alle müssen es thun, sollen wir diesem Systeme Giltigkeit zusprechen, weil, wenn nicht alle Verse sich einreihen lassen, das System die Thatsachen nicht erschöpft, und darum auch nicht als das erklärende angenommen werden kann.

Daß diese drei Hebungen gegen einander nach der Betonung abgestuft sind, ist eine Sache, die sich bei der deutschen Sprache von selbst versteht.

Ich will hier gleich noch eine Bemerkung einfügen über den Unterschied der Versarten.

Bei jedem Verse, überhaupt bei jedem in Takten geschriebenen Stücke sollte man nach zwei Richtungen unterscheiden, nach der Taktmessung und nach der Verbindung der einzelnen Takte. Jedes Musikstück z. B. trägt die Bezeichnung des Taktes am Anfang vor sich, es kann in $^3/_4$-, $^3/_8$-, $^4/_4$-Takt u. s. w. geschrieben sein. Damit ist aber die Sache noch nicht erschöpft: in jedem Musikstücke werden eine Reihe von Takten zusammengefaßt, die sich gliedern oder weiter mit einander verbinden können. Ein jeder einfache Walzer besteht aus Abschnitten von 8 Takten, die sich wieder in 4 und 2 zerlegen und mit weiteren 8 Takten vereinigen. Der Laie achtet nicht bewußt auf diese Gliederung, obgleich Jeder sie wohl schon beim Anhören eines einfachen Tanzes oder Marsches empfunden hat. Bei modernen Versen merken wir mehr auf die letztere Art. Der Dichter bezeichnet ja gewöhnlich die gewollte größere Einheit durch den Reim oder im Druck durch Absetzen der Verszeilen. Wir zählen die Versfüße und sprechen darnach von 4-, 5- oder 6füßigen Jamben, Trochäen u. s. w. Solche Reihen, ich will sie rhythmische Reihen nennen, gliedern sich wieder in Unterabtheilungen. 2 und 2, oder 2 und 3 u. s. w. In der Unterscheidung und Beobachtung ist hier noch nicht Genügendes geleistet, wenngleich schon öfter darauf hingewiesen ist.

Sievers ist bei seinen Arbeiten aber gerade auf diesen Punkt gekommen. Im Allitterationsvers sind die Haupthebungen durch die Allitteration bestimmt. Es läßt sich also hier leichter als in anderen Fällen eine Rhythmik begründen.

Er nennt seine Untersuchungen „Zur Rhythmik des germanischen Allitterationsverses“ und hat damit seine Abhandlung durchaus richtig bezeichnet. Er hat vor Allem aber auch Quantitätsregelungen nachgewiesen, und diese sind, in dem Maße wenigstens, wie sie im Alliterationsvers vorliegen, m. E. nicht ohne Metrik, d. h. eine Messung nach Takten in unserem Sinne möglich. Metrik und Rhythmik schließen einander durchaus nicht aus, sondern müssen zusammengehen, wollen wir anders einen vollen Einblick, ein klares Verständniß jedweder Verskunst erlangen.

Die Verse, wie sie Sievers unter Typus D und E zusammenstellt, sind, wie ich nachzuweisen versucht habe, dreitaktig, d. h. ein Vers *weorđ myndum þâh* ist gemessen ⏑ – × ⏑.

Das erste Wort ist nach Ausweis der Allitteration am stärksten betont. Von den beiden anderen setzt Sievers eines als Haupt, eines als Nebenhebung an, je nachdem den Gesetzen der Sprachbetonung zufolge eines höher betont als das andere ist. Mit Willkür geschieht es aber, daß eines dieser Worte als Haupthebung genommen, also dem allitterierenden Wort gleichgesetzt wird, da es doch nach Ausweis der Allitteration schwächer betont ist, indem es keine Allitteration trägt.

Es ist eine Hypothese, zwei Haupthebungen anzusetzen, da doch nur eine sicher gegeben ist.

Nimmt man die Metrik zur Grundlage, nimmt man einen Dreitakt an, so kann man in rhythmischer Hinsicht allerdings unterscheiden, ob die zweite oder dritte Hebung einen stärkeren Ton trägt. Für ein feines Ohr werden hier immer noch Unterschiede zu hören sein. Nur das ist die Frage, ob es fruchtbar sein wird, diesen Punkt als Unterscheidungs- und Classificierungsmittel zu verwenden.

Das Nibelungenlied hat ja dreihebige Verse. Wir finden unter ihnen dieselben Typen wie im Allitterationsvers, wenn man die Betonungsverhältnisse nach den Regeln der Allitteration ansetzt. Ich citiere nach Zarnckes Ausgabe:

ein wætlîcher degen 1, 3,[3] ´ ` × ⏑ × E.
ein éllensrîcher mán 1, 4[3] ohne Synkope.
von arde hôh erborn 2, 1[1] ´ × ´ × ` D, ebenso
die recken ûzerkorn 2, 1[2].
vil stólziu rítterschàft 2, 2[2].

Bis jetzt hat man diese Verse noch nicht unterschieden. Ohne Zweifel ist dies sehr wohl möglich, aber wahrscheinlich nicht sehr gewinnbringend.

Sievers' Theorie unterscheidet Typen, die aus ungleichen Takten 1 + 3, 3 + 1 und aus gleichen 2 + 2 zusammengesetzt sind. Eine Art der ungleichartigen × × –́ | –́ soll vermieden worden sein. Nach den übrigen Typen darf man diesen letzteren mit Nebenton auf der ersten Silbe ansetzen, also ×̀ × –́ | –́. An Stelle von –́ kann überall ⏑ × treten, wir bekämen also bei Auflösung der letzten Hebung einen Typus ×̀ × –́ | ⏑́ ×, und dieser wird nicht vermieden, sondern kommt häufig vor, was man auch, ohne meinen übrigen Ausführungen beizustimmen, annehmen kann.

Verba tragen an verschiedenen Stellen Haupt- und Nebenhebungen, vgl. I, p. 47, Anm. 1. 2. Schlägt man den Heliand auf, so findet man gleich den ersten Vers als *mánega wárun* A. *wârun* trägt die zweite Hebung, die der ersten gleichberechtigt gegenüberstehen soll.

the sia iro môd gespôn 1ᵇ wieder ein Verbum, ebenso
mâriđa gefrumida 4ᵇ A.
endi mid iro hándon scrîban 7.

Warum soll man in Fällen, in denen das Verbum dem allitterierenden Worte vorangeht, nicht wenigstens einen Nebenton ansetzen? Also

thia hàbdon máht gódes 10ᵇ.
wàruhtun lóf góda 81ᵇ.
than scòlda he gibód gódes 87ᵇ.

Wenn man sich bei dem letzten Verse daran stößt, daß *scolda,* das doch nur ein Hilfsverbum ist, einen Nebenton und damit eine Hebung tragen soll, so vergleiche man damit 13:

that sie than êvangelium ênan scóldun
an buok scrîban, wo *scoldun* nach S.'s Annahme fähig ist, einen Hauptton zu tragen. Man könnte derartige Fälle im Hel. zu Hunderten sammeln. Man vergleiche noch 44ᵇ. 45ᵇ. 99ᵇ. 111ᵇ. 124ᵇ mit 95ᵇ. 129ᵇ u. s. w.

Geht man aber von der Gliederzählung auch in diesem Falle ab, setzt ×̀ × –́ | ⏑́ × = ×̀ × –́ | ⏑ × und sucht die Verse mit ausgefüllter Senkung, so liegen auch diese so klar zu Tage, daß man kaum denken sollte, es sei nöthig darauf hinzuweisen. Auch hier will ich nur einige wenige aus dem Anfange des Hel. ausheben, die an dieser Stelle ein Verbum haben. Bei jeder anderen beliebig aufgeschlagenen Stelle wird man ohne Schwierigkeit eine Anzahl finden.

That wòlda thô wîsara filo 5ᵇ.
sia wúrđun gicórana te thio 12ᵇ.
siu ne mùosta hélido than mêr 15.

Ferner 20, 29, 53, 58, 59, 64, 73, 76, 78, 79, 83, 85, 96, 102, 114, 127, 134, 137, 145 u. a.

Auch andere, weniger betonte Worte als Verba können diese Stelle einnehmen. Das ist keine zu kühne Voraussetzung für die deutsche Metrik. So gehört denn hierher *thât thie rîceo Crist* 3, *èndi ferahtan hugi* 22, *èndi giwit mikil* 23, überhaupt fast alle „B und C^{3a}-Verse mit zweisilbiger Eingangssenkung. Dadurch erklärt sich die auch im Heliand auffallender noch als im Ags. vorliegende Thatsache, daß bei B und C^{3} einsilbige Eingangssenkung selten, zwei- und dreisilbige die normale ist.

Mein Recensent im Litteraturblatt f. german. u. roman. Philol., Bd. XI, Herr Dr. Heusler, will das freilich nicht gelten lassen. Aber was er dagegen vorbringt, kann mich nicht überzeugen. Ich glaube, auch er sieht die Thatsachen nicht vorurtheilsfrei genug an, auch er betrachtet sie unter Voraussetzungen, die ja heute gang und gäbe sind, die ich auch getheilt habe, die ich aber bei weiterem Eindringen als falsch habe erkennen müssen. Ich kann in der Allitteration nur ein Bindemittel sehen, das rhythmische Reihen zusammenhält. Daß mit dem allitterierenden Wort der Vers erst beginnen soll, erscheint mir meinerseits abenteuerlich. Und wo findet sich an irgend einer Stelle der deutschen Metrik eine Regel, die gewisse Wortkategorien, weil sie schwach betont sind, von der Bildung eines Versfußes ausschließt.

Mag ein Wort wie *endi* 22 im Vergleich zu *ferahtan* noch so gering betont gewesen sein, für die Metrik kommt es nur darauf an, daß *endi* = – ⏑ ist und die erste Silbe stärker als die zweite betont; mag man *en-* noch so schwach betonen, *-di* muß immer noch schwächer klingen, und damit ist das Wort vollkommen geeignet, einen Fuß zu bilden. Es gibt eben keinen principiellen Unterschied zwischen der Allitterations- und der späteren Metrik, das gibt ja Heusler zu, und wenn es durch eine solche, ganz unbedenkliche Annahme ermöglicht wird, eine Einheit in die Vielheit zu bringen, so ist die Annahme wahrscheinlich richtig.

Auch hier ist es höchst lehrreich, Nibelungenverse zu vergleichen.

diu wart ein ***sch****oene wîp* 1, 2^{3}. *sô was ir* ***l****ant genant* 2, 1^{3}.
der in diu ***e****rbe liez* 1, 4^{2}. *unz an ir* ***e****ndes zît* 2, 2^{3};

mit Auflösung der letzten Hebung:

bî sînen jungen tagen 4, 4[1]. *man möhte wunder sagen* 5, 5[1].
Die Regel des Allitterationsverses, daß bei Synkope der Senkung die letzte Hebung aufgelöst werden muß, besteht nicht mehr. Wir finden eine Reihe von Versen, die unter diesen Typus fallen:
sprach der künec guot 23, 4[1]. *sprach dô Gêrnôt* 23, 7[1] u. s. w.

Gewiß würde eine statistische Betrachtung der Nibelungenverse in der Art, wie wir sie durch Sievers und Kauffmann für den Allitterationsvers erhalten haben, ergeben, daß auch hier gewisse Bildungsarten der Verse häufiger vertreten sind, auch hier würden gewisse „typische" Arten auftreten, aber Niemand wird doch behaupten wollen, daß diese Typen und nicht die drei Hebungen den Grund der ganzen Metrik bilden.

Es würde auch hier klar werden, daß der Dichter neue Verse immer nach den vorhandenen Mustern schafft und nur allmälig sich Neubildungen vollziehen. Indeß diese Muster und Neubildungen finden ihre Begrenzung in den drei Hebungen.

Es bleiben also von zweitheiligen Versen nur noch übrig A ´ × ´ ×, C[1] × ´ ´ × und B und C[3] mit einsilbiger Eingangssenkung.

Die Typen A und C[1] haben aber klingenden Ausgang. Ich habe auch auf diese beiden Typen die Taktmessung angewendet, und sie mit den dreitheiligen Typen dadurch vereinigt, daß ich den klingenden Ausgang zum Vertreter einer Hebung machte. Wir finden ja in der älteren deutschen Verskunst nirgends eine Verwendung von × als klingenden Ausgang. Wo irgend diese eintritt, da kann er auch mit einem stumpfen beliebig wechseln, wie dies in neueren Gedichten der Fall ist. Vgl. Faust I, 3217:

Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir álles,
×
Warum ich bat, du hast mir nicht umsónst.
⏑ –

Wollte man erwidern, daß bei der recitierenden Vortragsweise, wie sie der Allitterationsvers gehabt haben soll, eine Betonung *hýran scóldè* unzulässig wäre, so kann man, wenn man nicht die Annahme der recitierenden Vortragsweise als nicht sicher begründet verwerfen will, auf unsere mhd. höfischen Dichter verweisen, die in ihren Epen, die man wohl auch der recitierenden Gattung zurechnen dürfte, den Ausgang × noch im Werthe von 2 Takten gebrauchen.

Wie die Vortragsweise dieser und der Allitterationsverse gewesen ist, das ist wohl nicht mit Sicherheit auszumachen. Ob man

den Vers wirklich klingend liest und eine längere Pause läßt, um dem Rhythmus zu genügen, oder ob man, was ich für den Allitterationsvers lieber annehme, die Pause hinter die zweite Hebung verlegt, also ´ × | ⏑ ⏑ mißt, ist schließlich eine Sache von untergeordneter Bedeutung. Man darf die letztere Annahme nicht ohne Weiteres verwerfen, weil uns die Verse nicht klingen. Wir wissen ja nicht genau, wie die damaligen Betonungsverhältnisse gewesen sind. Abweichend von den unserigen waren sie sicher. Die Synkopierungsgesetze setzen einen ziemlich starken Nebenton und starken exspiratorischen Accent voraus, den wir in Norddeutschland nicht mehr besitzen. Die Synkopierungsvorgänge sind an manchen Orten noch gar nicht abgeschlossen, der Accent muß also noch in voller Wirksamkeit gewesen sein.

In den C¹-Versen, die die Form × ⏑ | ´ × zeigen, läge wirklich eine Art Taktwechsel vor, eine Sache, die Manchem bedenklich erscheinen wird. Ich habe die Vermuthung aufgestellt, daß sich diese Eigenthümlichkeit an Versen der Form ⏑ × – × entwickelt hat, deren erster Fuß dem metrischen Gefühle nicht genügte. Der Heliand bestätigt diese Annahme vor Allem; denn hier ist die Auflösung der ersten Hebung viel häufiger als die Form × ´ ´ ×. Man vergleiche die Angaben von Kauffmann. Nirgends findet sich sonst ein derartiges Verhältniß von ´ zu ⏑ ×.

Es bleiben also nur noch die B- und C³-Verse mit einsilbiger Eingangssenkung, die man als zweitaktig fassen könnte, denn für die A- und C¹-Verse ist unsere Anschauung, die sich in den Rahmen der historischen Verhältnisse fügt, so naheliegend, daß eigentlich die gegentheilige Ansicht des Beweises bedürfte.

Wenn man den vorhergehenden Erörterungen zustimmt, so wird man auch für diese B- und C³-Verse das Princip der Synkope der Senkung zu Hilfe nehmen, und diese wenigen Verse dem übrigen System einverleiben.

Die Gesammtzahlen dieser Verse sind folgende:

a) × ´ ⏑ ×	17	*b*) 33.
a) × ´ × ´	59	*b*) 30.
a) × ´ × × ´	26	*b*) 20.

Im Ganzen also 102 im ersten auf 1020, 83 im zweiten Halbvers auf 2910 B- und C³-Verse. Es ist das Verhältniß im zweiten Halbvers ein ungleich günstigeres, was ich mir damit erkläre, daß die Verse gegen den Schluß stets strenger gebaut sind.

Im Einzelnen stellt sich aber Manches noch anders.

Zunächst sind von den B-Versen mit zweisilbiger Mittelsenkung die meisten des zweiten Halbverses und einige des ersten von Kauffmann nicht mit Recht hierhergestellt. Folgende Verse muß man zu E mit Auftakt rechnen:

thea swâsostun mêst 202. *thes hêroston man* 3793.
than wáldàndi Crist 3444. *hie swîgondi stuod* 5381.
an wálldndi fiur 2602. *wiđ máhtigne sprak* 4079.
an mahtigna krist 4137. 5064. 5380,

weil sie einen deutlichen Nebenton enthalten, vgl. Sievers, Beitr. 10, 285 *d*.

Ferner 103, 206, 800, 2872, 3164, 4928, 5106.

Zweifelhaft ist mir *geng fiscâri gôd* 3209.

Nur drei Fälle hat also Kauffmann mit Recht hierhergestellt: 267. 2884. 4827.

Aus dem ersten Halbvers fallen hierher: 1267. 4758. 4898. 4949. 5086. Zweifelhaft sind 3355. 3532. 4044. 5661.

4317 ist mit C *thioda* zu lesen, auch 4818 kommt, wenn wir C folgen, in Abrechnung. Es bleiben also nur 15 Fälle übrig.

Die übrigen Beispiele der B- und C^3-Verse weisen ganz die nämlichen Verhältnisse auf, die schon im Ags. beobachtet wurden.

Am ehesten zulässig an dieser Stelle wird ein Verbum sein, z. B. *ward ald gumo* 172, *was hlust mikil* 3910. Ferner 803. 1962. 2244. 2385. 2538. 2918. 3054. 4425. 4501. 5371. 5704. 5773. 5896. 5940 und vielleicht auch *geng fiscari gôd* 3209.

Zu dieser Art gehören noch einige Verse, die Kauffmann zu denen mit zweisilbiger Eingangssenkung rechnet:

gisah werod mikil 3760^b. *ni wêt heliđo man* 2639. *bigan sunnun lioht* 5632. *gihêt himiles lioht* 4573 und noch einige andere.

In den meisten Fällen stehen jedoch wie im Ags. hier Präpositionen.

Es finden sich folgende Belege:

an: *b*) *an grund faren* 2638; 1046. 2407. 2503. 2918. 2964. 3327. 4014. 4362. 4553. 4754. 5002. 5434.

a) 362. 1456. 2079. 2731. 4467. 4600. 5132. 5704.

b) *an lêthan weg* 1506. 1485. 1491. 3389. 5701.

a) 59. 199. 544. 1086. 1091. 1216. 1480. 1819. 2634. 3092 M. 3533. 3611. 4141. 4359. 4686. 4911. 5059. 5077. 5268. 5554. 5665. 5702. 5755. 5861.

thurh: *b*) *thurh nithscipi* 5553. 1957. 4276.

a) 17. 422. 837. 898. 1958. 2545. 3300. 3582. 4050. 4277. 4289. 4684. 5246. 5620. Fraglich ist *thurh drohtines craft* 3532. 4044.

wiđ: *wiđ fiundo nâth* 52ᵇ. 53ᵃ. 1275ᵃ.

mid: *mid hluttru hugi* 467ᵃ. 546ᵃ. 1383ᵃ. 1403ᵃ. 1580ᵃ. 1935ᵃ. 3324ᵃ. Überall dieselbe Formel. Ferner *mid leohtu hugi* 290ᵃ, *mid mildiu hugi* 4206.

In allen Fällen, mit Ausnahme des vorletzten, schreibt C *hugiu*. Der eine Fall könnte Versehen sein, da C, wie unten erörtert werden wird, bedeutend treuer als M ist, so neigt sich hier die Wagschale zu Gunsten von C.

Dazu noch *mid mannun mêr* 4565.

for: *for liudio barn* 4762, C *furi*. *far ôgun godes* 1977.

ant: *ant nuon dages* 5631.

Von Pronominalstämmen finden sich folgende Fälle:

is: *is êndago* 3348, *is friund angegin* 3041, *is engilon* 1087, *is blîđi barn* 1462, ferner 247. 1264. 2930. 3615. 4970. 5010.

mîn gêst is garo 4781, *mîn mahtig fader* 828.

thius thiod wili 4194.

hwat thiod gumo 2575.

hwar krist giboran 617.

hwô liof is that 5034.

the hêten was 2704, *thie rihtien scal* 627, *hie dôpean scal* 1005, *ik fullon scal* 4767.

Auch der Artikel ist häufig vertreten:

that barn godes 2415. 5122. 5261, ~ *liudeo barn* 1037, ~ *hôha hûs* 5575. 2713. 3750. 4621.

thes thiudgumon 2783, ~ *wolcnes wliti* 3152, ~ *billes biti* 4903, ~ *thegnes githâht*[1]) 5583, *them heritogon* 5465.

that Criste ni was (conj.).

Auch der Artikel an dieser Stelle ist nicht bedenklich. Ich erinnere an das, was Rieger, Zs. f. d. Philol. 7, 30 sagt:

„Auch die übrigen Pronomina werden oft genug, wie die pronomischen Adverbien, über die nachfolgenden Begriffswörter durch den Reim emporgehoben, in viel weiterem Umfang, als unser jetziges Sprachgefühl die rhetorische Betonung zuläßt. Die Neigung der jugendlichen Sprache, die sich hier kundgibt, hat bereits Hügel (über Otfrids Versbetonung p. 7 ff.) erkannt und nachgewiesen." Ich erinnere nur an den im Beow. dreimal erscheinenden Vers *on þêm dæge* ~ *þisses lîfes*, B. 196. 791. 807, dessen Betonung sich durch die Parallele Hel. 4600, *an them dagum* ~ *thegno liobost* als alte Eigenthümlichkeit erweist.

[1]) Für diesen Vers, der durch die zweisilbige Mittelsenkung unschön wird, liegt die Änderung in *githâhti* nach 576ᵃ nahe.

Deshalb halte ich es recht wohl für möglich, daß in unseren Fällen der Artikel einen Nebenton und damit eine Vershebung trägt. Gewöhnlich ist er natürlich unbetont.

Vereinzelt stehen: *Thuo nâhide* 3671ª, *sô gornode* 5021, *sô liof sô lêd* 1332, *êr dômes dage* 4333, *nêo endi ni cumid* 267.

Man beachte, daß die Metrik des Heliands keine Fälle aufweist, wie die aus dem Ags im §. 28 meiner Arbeit zusammengestellten, daß man also auch für das Altsächsische keine Berechtigung hat, die Mittelvocale der abgeleiteten Verba noch als lang anzusetzen.

In den Versen *unswôti swec* 4082ª, *unsculdige scole* 752ª, *unholde an hugi* 3720ª haben Haupt- und Nebenton nur gewechselt. Die gewöhnliche Betonung ist *únhòlde,* wir haben hier *ùnhólde.*

Folgende Verse sind nach E zu lesen: *ni fórhteàt te filo* 4706, *ne nîdìn ne hatul* 3272, *ni gadoling thîn* 5212, obgleich der Nebenton vielleicht nicht ganz so deutlich ist, als sonst in den E-Versen.

antfengun is ferh 3351ª ist der einzige Vers mit Verbalpräfix. Vielleicht ist auch er nach E zu lesen, oder besser umzustellen *is ferh antfengun.*

the cuning te quenun 2709ª, lies *quânu*, *the ámbàhtmàn* 2155ª?, *te handbanon* 5199.

Ich glaube nicht, daß *te* einen Ton tragen kann, doch stimmen die Handschriften hier nicht überein.

Zu bemerken ist noch, daß neben den einsilbigen Formen der Präpositionen zum Theil auch zweisilbige überliefert sind, so *thuru* statt *thurh* in C, *furi* st. *for, midi* st. *mid.* Werden diese eingesetzt, so wird meine Annahme noch glaublicher. Denn wenn wir auch ⏑ ⏑ = werthen, so ist die metrische Wirkung beider Formen doch eine andere.[1])

Für die Präposition 'an' liegen zwar keine zweisilbigen Formen mehr vor, wohl aber für das Adverbium. Wir wissen aber durch die Sprachgeschichte, daß einst *ana* vorhanden war. Da nun sicher ein Theil der Verse mit *an* alte Formeln enthält, wie sich aus dem übereinstimmenden Gebrauch des Altsächsischen und Ags. ergibt, so haben die vorliegenden Verse früher einmal einen zweisilbigen ersten Fuß gehabt, und dieser ist erst durch die Sprachentwicklung zu einem einsilbigen geworden.

Man sieht also, die Mehrzahl wird nach ausgeprägten Typen gebildet, und fast überall stehen Worte in dieser „Eingangssenkung",

[1]) Vgl. Sievers' Bemerkungen, Beitr. 13, 145 zu den ähnlichen Verhältnissen bei Otfrid.

zu denen man wirklich das Zutrauen haben kann, daß sie eine Hebung zu tragen fähig sind. Nur wenige Verse gaben zu Bedenken Anlaß, wie ja auch einige andere den Typen nicht genügen und daher schon von Kauffmann beanstandet sind. Man vergleiche auch hier die Eingangssenkung von C¹. Diese bietet ein anderes Bild, z. B. *gifrumid habdi* 105ᵇ, *forgeban weldi* 132ᵇ.

Dieser Punkt liegt im Hel. bedeutend günstiger als im Ags. Und die Ursache sehe ich in der Ausbildung des Auftaktes, den das Ags. nur in geringem Umfange kennt.[1]) Es wäre schwer zu sagen, wie der Auftakt, der in Sievers' Theorie keine Stelle hat, in so großem Umfange im Hel. hätte entstehen können, wenn diese Theorie richtig wäre. Wenn man aber den ags. Vers taktierend auffaßt, so war allerdings eine Möglichkeit gegeben. Sobald das strenge metrische Gefühl des Ags. etwas verloren ging, so konnte leicht der Werth der Eingangssenkung des Typus C¹ sich ändern. Von einem Verse wie *gifrumid habdi* 105ᵇ zu *gecorana wurđun* 17ᵇ ist nur ein kleiner Schritt. Standen diese beiden Muster erst neben einander, so war der weitere Weg einfach genug.

Das weniger feine metrische Gefühl des Helianddichters keweisen auch die C³-Verse. Während im ags. Verse nach × × ⏑ × ⏑ × fast durchweg gemieden werden, finden sich im Hel. deren eine ganze Reihe. Mit Synkope der ersten Senkung *an godes namon* 1456 7, × × ⏑ × ⏑ × 25, × × × ⏑ × ⏑ × 18 u. s. w. Man kann daraus, denke ich, mit einiger Sicherheit schließen, daß der Hel.-Dichter einen Vers wie *an buok scrîban* 14 nicht mehr × ´ | ⏑ × gemessen hat, sondern × ´ ⏑ ` ⏑ ×.

Daß diese dreitaktigen Verse zunächst zu Bedenken Anlaß geben würden, habe ich mir keinen Augenblick verhehlt, habe das auch gleich offen geäußert. Unmöglich ist aber die Annahme nicht, und da damit eine vollständige Einheit gewonnen wird, so habe ich nicht um dessentwillen, weil die Annahme nicht gleich plausibel erscheint, die ganze Hypothese, für die so wichtige Gründe sprechen, verwerfen können. Nur die Hypothese kann die richtige sein, die die Thatsachen völlig erklärt. Weder Sievers noch Möller können einen Grund angeben, warum in × ⏑ ⏑ × und × ´ ´ × die erste Silbe nicht durch dieselben Worte gebildet werden darf, daß hier Silben erscheinen, die dort verpönt sind, und auch Heusler wird es nicht können.

[1]) Vgl. I, 70.

Wir kommen jetzt zu der zweiten nothwendig zu beantwortenden Frage: Wie weit sind auch im Heliand die Verse des zweiten Halbverses und die des ersten mit einfacher Allitteration dreihebig, wie weit sind vierhebige anzusetzen?

Eine allgemeine Bemerkung gehe voran. Der Heliand stimmt mit dem Ags. in der Setzung der Allitteration durchaus überein. Der zweite Halbvers hat einfache Allitteration. In dem ersten wechseln einfache und doppelte. Da wir den Grund dieses Verhältnisses im Ags. erkannt zu haben glauben, — sie beruht auf einfachen rhythmischen Gesetzen, — so ist die nothwendige Forderung, daß auch im Hel. das für das Ags. aufgestellte metrische System in der Hauptsache seine Geltung hat. Wäre dies nach Ausweis der Thatsachen nicht der Fall, so müßte dies in hohem Grade gegen die aufgestellte Theorie bedenklich machen.

Die A-Verse mit einfacher Allitteration haben gewöhnlich ein- oder zweisilbige Senkung. Wir finden einschließlich der Verse mit ein- und zweisilbigem Auftakt

$\breve{}\times\breve{}\times$	*b*)	868
	a)	252
$\breve{}\times\times\breve{}\times$	*b*)	452
	a)	130
$\breve{}\times\times\times\breve{}\times$	*b*)	62
	a)	21
$\breve{}\times\times\times\times\breve{}\times$	*b*)	17
	a)	6
$\breve{}\times\times\times\times\breve{}\times$	*b*)	2.

Im Ganzen also 1702 mit ein- und zweisilbiger Mittelsenkung gegen 108 mit mehrsilbiger. Von diesen fallen durch Annahme von Elision und nach den Gesetzen der später zu entwickelnden Senkungsbildung eine große Anzahl zu den zweisilbigen, so daß nicht zu viel Ausnahmen bleiben.

Bei Doppelallitteration finden sich mit dreisilbiger Senkung einschließlich der Verse mit Auftakt 482, mit viersilbiger Senkung 312. Man erkennt also auch hier deutlich den Unterschied zwischen Versen mit einfacher und Doppelallitteration.

Es wäre unbedachtsam, sich über diese Thatsachen hinwegzusetzen und beide Halbverse gleichmäßig aufzufassen, in beiden Fällen zwischen die beiden Stabworte eine Hebung zu legen, wie es Möller und Heusler thun. Kurz, die Verse mit einfacher Allitteration

sind ihrer großen Mehrzahl nach dreihebig; nur bei Doppelallitteration dürfen wir 4 Hebungen ansetzen.

Die größte Anzahl der Silben, die zwischen den beiden Stabreimen liegen, ist 6. Diese Zahl entspricht ebenfalls den angenommenen Senkungsbildungen. Je zwei Silben als Senkung mit einer Silbe als Hebung ergeben 5; an einigen Stellen finden wir also dreisilbige Senkung.

Die B-Verse zeigten im Ags. gleichfalls eine sichere Beschränkung. Zwischen dem Stabwort und der letzten Hebung liegen im Ags. nur zwei Silben. Auch in diesem Punkte stimmt der Heliand in der Hauptsache. Kauffmann sagt a. a. O. 324: „3164 Mal ist Typus B im Heliand zu belegen. Die Hauptmasse fällt dem zweiten Halbvers zu, nämlich 2357, und zwar bei einsilbiger Mittelsenkung 1670, bei zweisilbiger 687. Auffallend klein ist das Contingent der ersten Halbverse bei Doppelallitteration: 245; bei einfacher 562. Auch hier überwiegen die Belege für einsilbige Mittelsenkung 168 resp. 396 gegen 77 resp. 166 bei zweisilbiger". Ich weiß nicht, ob Kauffmann in die Gesammtsumme die Verse mit dreisilbiger Mittelsenkung mit eingerechnet hat, was man aus seinen Worten schließen müßte. Die Zahl der Verse mit ein- und zweisilbiger Senkung ergibt nämlich schon die angeführte Gesammtsumme. Indeß macht das nichts aus. Die Zahl der Verse mit dreisilbiger Senkung ist gering, wie man aus dem p. 323 Angeführten ersieht. Zu bemerken ist, daß wie im Ags. kein Unterschied zwischen Versen mit einfacher und Doppelallitteration vorhanden zu sein scheint.

In diesen beiden Punkten stimmt also das Altsächsische fast vollständig zum Beowulf, nicht so aber in dem, was dem Stabwort vorausgeht. Bei B- und C^3-Versen ist das Maximum der „Eingangssenkung" hier 4 und 5 Silben, eine Zahl, die sich leicht aus der einen Hebungssilbe, zwei Senkungssilben und einem ein- oder zweisilbigen Auftakt erklärt.

Da wir gesehen haben, daß die Senkungsbildung im Heliand an zwei bedeutsamen Stellen der im Ags. gleicht, und damit die Vermuthung begründet wird, daß sie auch an anderen Stellen gleich sein muß, so kämen wir für den Heliand nicht weiter als auf allerhöchstens 6—7 Silben. Wir finden sie aber bis 9 und 10 Silben[1]), und es folgt daraus, da die Differenz gerade 3 beträgt, daß wir noch eine Hebung anzusetzen haben. 3 Silben im Auftakt + (1 + 2) + (1 + 2) = 9.

[1]) K. 318, 323, 333.

Diese oberflächliche Berechnung lehrt uns, daß unter den B und C^3 eine Anzahl vorhanden sein muß, die aus 4 Hebungen besteht, mit der Allitteration auf der dritten Hebung. [illegible] So ist das Schema des Verses. Man sieht, der Ausgang wird vor Allem gewahrt.

Wie steht es indeß mit den Versen mit Doppelallitteration? Ein vierhebiger Vers mit Allitteration auf dritter und vierter Hebung widerspräche den von uns aufgestellten rhythmischen Verhältnissen.

Die Doppelallitteration findet sich einigemale nur noch bei Versen mit sechssilbiger Eingangssenkung, die wir dreihebig lesen können: *that hi ne wìllea mid hlúttro húgi* 1375 M; dreisilbiger Auftakt, zweisilbige Senkung. *than hàbed he an im sélbon sân* 1482, einsilbiger Auftakt, Hebung verschleifbar, Elision, zweisilbige Senkung.

Ein einziger siebensilbiger: *was im thuoh àn iro gisíđie sámad* 5964 ist ebenfalls nach den später zu entwickelnden Regeln der zweisilbigen Senkungen correct.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei zweisilbiger letzter Senkung. K. 322.

Bei C^3-Versen endet die Doppelallitteration schon bei dreisilbiger Eingangssenkung, wie sie ja überhaupt bei diesem Typus nur sehr spärlich vertreten ist. K. 331.

Es zeigen aber auch die A- und C^1-Verse derartige lange Auftakte bis zu 10 Silben. K. 307 f. 329. Über 7 Silben gehen indeß hier nur wenige hinaus; diese wären dann Ausnahmen, die sich zum Theil entfernen lassen. Keine Stelle des Verses ist ja leichter der Veränderung ausgesetzt als diese „Auftakte", in denen leicht eine ursprünglich nicht vorhandene Partikel, ein Pronomen oder dergleichen eingesetzt werden kann. Jedenfalls ist das Eine klar, daß im Hel. im zweiten Halbverse sicher vierhebige Verse erscheinen mit der Allitteration auf der zweiten Hebung. Und zwar kann nach dem Stabwort die Senkung ausgefüllt oder synkopiert werden. Z. B.:

endi m̀id gilṓbon gṓdùn 290ᵇ.
than làng hie giwáld ḗhtà 70ᵇ.
eftho hwàr thiu wérold scóldì 45.

Wir haben schon angedeutet, daß derartige Verse der sonstigen Verwendung der Allitteration entsprechen. Auch hier ist die Allitteration das Mittel zur Bindung zweier rhythmischer Reihen, steht aber auf der zweiten Hebung, um die ganze viertaktige Reihe zusammenzuhalten.[1]) Das wäre auf der ersten Hebung nicht möglich, da dann

[1]) Vgl. I, 105.

ein neuer Gipfelpunkt, eine neue Abtheilung auf der dritten Hebung auftreten würde. Derartige Verse sind nicht selten, wenn sie auch gegenüber der großen Menge der anderen zurücktreten.

Kauffmann sagt am Schlusse seiner Abhandlung S. 354: „Eine nicht unwesentliche Neuerung auf Seiten des Heliand bietet die Thatsache dar, daß Typen, welche im Ags. (und Altnord.) nur dem ersten Halbverse zukommen, auch auf den zweiten übertragen werden und umgekehrt. So haben die erweiterten Typen D und E im Ags. nur im ersten Halbvers ihre Stelle, während im Heliand von einer solchen Beschränkung nichts zu finden ist.“ Prüfen wir die Richtigkeit dieser Behauptung! Die erweiterten Typen D und E sind im Ags. vierhebig und erscheinen fast nur mit Doppelallitteration. Würden sie im Hel. im zweiten Halbvers erscheinen, so hätten wir in demselben vierhebige Verse mit Allitteration auf der ersten Hebung. Das ist nach unserer Theorie nicht möglich.

K. 347 führt drei Fälle an:

êrvaldes brôdes 1068.
heƀenrîki wirdid 956.
elithioda quam im 2975.

Der letzte Vers ist schon wegen des Ausganges *quam im* anstößig. S. schlägt daher in der Anmerkung zu der Stelle vor *quam im elithioda* zu schreiben, was Behaghel mit Recht, wie ich glaube, in den Text setzt.

In den beiden anderen Fällen halte ich den Nebenton nicht für so schwer, daß man nicht darüber sich hinwegsetzen könnte. Vielleicht bietet sich aber eine andere Verbesserung. 956 ist die Cäsur zweifelhaft.

Die übrigen Fälle mit kurzer Nebentonsilbe *werđskepi thînan* 2056 sind unbedenklich. Es ist nicht gegen den Gebrauch des Ags., wie K. sagt, daß solche Verse im zweiten Halbvers erscheinen.

Man vergleiche *heálwudu dýneđe* Beow. 1318, *sundwudu đunede* 1907, *holtwudu sêce* 1370, *gladum sunu Frôđan* 2026, *andsware cŷđan* El. 318. Cr. 636, *godes bodan sægdon* Cr. 1305. Möglicherweise also zwei Fälle, während der sicher erweiterte Typus im ersten Halbvers über 40 Mal erscheint.

Es bleibt noch *hebenrîki is ginâhid* 878 übrig. Heyne und Rückert theilen nach Sievers *hebenrîki* || *is*. In der dritten Auflage setzt Heyne die Cäsur nach *is*. Es wird dies richtig sein.

Der einzige Vers im ersten Halbvers, der nach Kauffmann einfachen Reim hat, ist *dômesđag the mâreo* 4353. Der Vers ist vierhebig mit Allitteration auf erster und zweiter Hebung *dômesđag*.

Alle übrigen Erweiterungen dieses Typus, wie ´ × ´ | ´, sind nicht von Bedeutung, da hier keine neue Hebung eingeführt ist, sondern nur nach der ersten Hebung keine Synkope eingetreten ist, sie bestehen aber aus 5 Gliedern.

Aber auch hier scheinen Erweiterung nach vorn vor sich gegangen zu sein, analog den C¹-Versen. Dahin gehören nicht

up te them alomahtigon gode 903.

thar uppe for them alowaldon fader 1973,

da nichts im Wege steht, hier *up* und *uppe* als Stäbe zu fassen, wohl aber *an állun weroldlustun wesa* 1658.

an thîna friđuwara faran 483.

àllaro elithiodo cuman 2232.

thô wàrđ that heƀencuninges bodon 159.

Es kommt hier auf die Größe des Auftaktes an, den man annehmen will. Da wir in allen bisherigen Fällen den Auftakt nicht sicher festsetzen konnten, so müssen wir uns an die Stelle wenden, in der Auftakt sicher vorhanden ist, namentlich an die sicher vierhebigen Verse, die mit dem Stabwort beginnen, A-, D- und E-Verse.

Erweiterte vierhebige E-Verse bieten nur einsilbigen: *sô líoblîca lêra* 1277. K. 347.

D-Verse bieten gewöhnlich einsilbigen

that] *érl thurh úntreùwà* 1526. K. 340,

seltener zweisilbigen

iro tîdi tôwárdès 3704.

mînen gêst an godes willéon 5655,

dreisilbigen in *te them is jungron geginwardun* 3297.

In den A-Versen findet sich bei Doppelallitteration mit drei-, vier-, fünf-, sechssilbiger Mittelsenkung zweisilbiger Auftakt noch einige Male.

them is sáligùn gesíđùn 3174.

iuwa wérk endi iùwan wíllèon 1402.

thero wórdo eǹdi thero wérkò 1551. Vgl. K. 304.

Dreisilbiger:

ne sulic barn ne sulic bôcan 592, 12mal. K. 305.

Viersilbiger bei fünfsilbiger Mittelsenkung nur einmal:

ne an thînun wórdun ni aǹ thînun wérkùn 5088.

Es ist Elision möglich.

Das Resultat also ist, vor sicher vierhebigen Versen erreicht der Auftakt nur den Umfang von 3 Silben. Das ist für den Heliand sehr günstig zu nennen, und steht dem, was wir im mhd. Epos finden, nicht allzu fern. Das Nähere unter dem Capitel Auftakt.

Darnach hat man die E-Verse zu beurtheilen. Es kann keine Rede davon sein, vier- und fünfsilbigen Auftakt anzusetzen.

Als vierhebige Verse müßte man auch die D-Verse ⏑́ ⏑́ ⏑̀ × mit klingendem Ausgang in Anspruch nehmen. Derartige Verse existieren aber im Hel. ebensowenig als im Ags. Die von Kauffmann so aufgefaßten fallen unter die beim Ags. aufgestellten Kategorien.

fél unscṓní 153ᵇ. 2459. 4957.

Dieselbe Verschiedenheit in der Betonung nehme ich für die zahlreichen Composita mit *alo, al* an. Allerdings läßt sich dies nicht streng beweisen, wohl aber aus dem Schwanken in der jetzigen Betonung schließen. Auch wir betonen ja allwíssend, allmächtig. Man lese also: *gód alomáhtìg* 245. 1766. 4038, *krist alowaldo* 813. 1297. 3139. 3954. 3974 u. s. w.

Für die übrigen Fälle setze ich Endbetonung an wie im Ags.: *hélmsítteandiùn* 343, *wel huggendies* 3673, *erdbûandiun* 4316, *dago liobosto* 485, *gode werdoston* 1299, *únscúldignà* 3086. *únsúndiganè* 2722. *fîf thûsundìg* 2872, *magađ frîlîca* 3967, *gumon ôstronea* 562. 669. 697.

Besonders häufig sind die Verse mit *dróhtinès*: *barn drohtines* 5431 u. s. w. Ich habe 38 Fälle notiert, ohne mich dafür verbürgen zu wollen, daß es nicht noch einige mehr sind.

Andere Fälle sind: *godes ambusni* 2451, *that godes ârundì* 289, *glau andwordi* 930. 1759 (oder *andwórdi*), *thiodarbedies* 4919. 3610, *barn Israhelès* 951, *frume mankunnies* 4159.

Dreimal erscheint der Vers *stên ana werpe* 3871. 3941. 3946. C schreibt *an*. Dazu kommt *segel upp dâdun* 2238. Sie haben in den beiden Versen des Beow.: *folc tô sǣgon* 1423, *weros on sâwon* 1651 ihre Parallele. Ich nehme jetzt an, daß in diesen Fällen ebenfalls dem Metrum zu Liebe eine Änderung der natürlichen Betonung eingetreten ist. Für 2238 liegt die Änderung von *dâdun* in *dedun* nahe.

Ob in *scrêd forthwardes* 5781 eine Ausnahme zu sehen ist, lasse ich dahingestellt. Als einzige sichere Ausnahme bleibt nur *ên himilrîki* 3508. Es folgt einer Schwellverspartie.

Wenn man diesen gegenüber die Verse mit Doppelallitteration betrachtet: *idis anthêti* 156, *adalandbâri* 1196, *weron wamdâdi* 1622, *gumon gladmôdie* 2007, so wird man wohl zugestehen müssen, daß ein Unterschied vorhanden ist. Auch hier schließe ich, ganz abgesehen von allen anderen Factoren, aus dem fast gänzlichen Fehlen von Versen, wie *weron wamdâdi* 1622, die wir ⏑́ ⏑́ ⏑̀ × messen müssen, daß die im zweiten Halbvers vorhandenen Verse mit Unrecht so angesetzt werden, wie es Kauffmann thut.

Heusler a. a. O. findet diese Annahme besonders bedenklich. Auf seine Bemerkungen muß ich Folgendes erwidern. Erstens, daß diese Verse von den D-Versen mit Doppelallitteration unterschieden werden müssen, erscheint mir unzweifelhaft. Zweitens, für die Erklärung bieten sich noch zwei andere Möglichkeiten. Man kann klingenden Ausgang annehmen, der keine Hebung trägt, weil die vorhergehende Silbe nur nebentonig ist. Man kann Accentversetzungen vermuthen: *mancýnnes*. Vgl. für diese Annahme Noreen in Pauls Grundriß I, 456, §. 52 I, 1 u. 2. Solche Verhältnisse, wie sie das Nordische bietet, wären auch für das Westgermanische möglich. Aber nach dem, was uns die Sprachgeschichte lehrt, halte ich in der Hauptsache an meiner Annahme als der wahrscheinlichsten fest. Ich werde dieselbe später auch nach ihrer sprachgeschichtlichen Seite im Zusammenhang erörtern.

Damit ist, denke ich, bewiesen, daß die überwiegende Zahl der A-Verse, d. h. derer, die auf der ersten Hebung die Allitteration tragen, hinter diesem ersten Fuß nur noch zwei haben. Das ist die größte Anzahl der Verse des zweiten Halbverses.

Vor Allem muß Möller und Heusler gegenüber darauf hingewiesen werden, daß alle Thatsachen darauf hindeuten, daß auf die Silben, die in A und B der allitterierenden Silbe folgen, keine Hebung fällt, daß man nicht *hêlâges gêstes* 50, *guódêro thiedo* 75, *thar that hêlâge barn* 663 lesen darf.

Ich gebe im Folgenden eine systematische Übersicht der im Heliand erscheinenden Versformen. Wir müssen dabei drei große Kategorien unterscheiden.

I. Dreihebige Verse des zweiten und ersten Halbverses. Dieselben können im ersten Halbvers Doppelallitteration haben.

II. Vierhebige Verse des zweiten und ersten Halbverses. Das allitterierende Wort steht auf der zweiten oder dritten Hebung. Daneben kann im ersten Halbvers eine andere Hebung mitallitterieren.

III. Vierhebige Verse des ersten Halbverses. Doppelallitteration oder bei den A^3-Versen Allitteration auf der dritten Hebung (zweiten Dipodie).

I. Dreihebige Verse des zweiten und ersten Halbverses.

Das Schema ist: $-\times-\times-$

Wir unterscheiden, ob die Allitteration auf der ersten (*A*) oder zweiten (*B*) oder dritten (*C*) Hebung steht.

A) Die Regel des ags., daß eine Senkung fast durchweg synkopiert wird, ist im Hel. nicht vorhanden.

Es fallen hierher zunächst Sievers' A-Verse mit zweisilbiger Schlußsenkung. *huldeo thînaro* 5014, *rîkies drohtines* 5905. Ferner 308. 1438. 2433. 2555. 3123. 4371 u. s. w. Vgl. Kauffmann 286.

Alle diese Verse sind Stützen für die Betonung *manega wâròn*. Man kann die angeführten gar nicht anders als dreihebig auffassen.

Eben denselben Bau zeigen die schon oben besprochenen D- und E-Verse. Auch diese sind so deutlich dreihebig, als man nur wünschen kann.

Gewöhnlich ist aber auch im Heliand eine der beiden Senkungen synkopiert.

Aa) Die zweite Senkung ist synkopiert (⏑ × ⏑ –).

Sievers A-Verse, wie: *fingron scrîban* 32ᵇ, *manega wâron* 1ᵃ, *hêlag word godes* 7ᵃ.

Im ersten Halbvers kann die zweite Hebung mitallitterieren. Bei der dritten ist es natürlich unmöglich. *metod gimarcod* 128.

Als Unterabtheilung führe ich die C¹-Verse an: *an leutcunnea* 1615ᵇ, *gifrumid habda* 105ᵇ, *fan hebanwange* 275ᵇ, *fon gode seggean* 528ᵃ, *biholan werđan* 1394ᵃ.

Mit Doppelallitteration: *is sunu senda* 1042ᵃ, *gisald selbo* 5857ᵃ.

Ab) Die erste Senkung ist synkopiert (⏑ – × –).

Die Mehrzahl von S. D- und E-Versen: *self upp arês* 2250ᵇ, *lioht wolcan skên* 3144ᵇ, *hêlagna gêst* 11ᵇ.

Im ersten Halbvers *helmsitteandiun* 343, *waldand gisprak* 39, *hêlagna Crist* 460.

In diesem Typus kann die zweite oder dritte Hebung mitallitterieren. Sievers gründet darauf seine Unterscheidung von D- und E-Versen, die aber, sobald uns die Allitteration im Stiche läßt, nicht überall mit Sicherheit durchzuführen ist. Vgl. Beitr. 10, 256 ff.

α) Die zweite Hebung trägt den zweiten Stab. *liof landes ward* 626, *wâr waldand Crist* 916, *idis enstio fol* 261, *ubil arbetsam* 1356 u. s. w. Vgl. K. 335.

β) Die dritte Hebung trägt den zweiten Stab. *waldandes word* 575, *ênôdies ard* 1125. *fisknet an flôd* 2630 u. s. w. K. 341.

Thatsächlich ist der Unterschied in der Betonung vielfach nicht bedeutend gewesen.

Ac) Beide Senkungen sind synkopiert. Auflösung der letzten Hebung. A^2- und D^4-Verse. Kauffmann 297. 334, *unrîm cuman* 410ᵇ, *godes andsacun* 4421ᵇ, *hriop up thanen* 3364ᵇ.

Erster Halbvers: *lofword manag* 413, *slîdmôd cuning* 703, *Crist godes sunu* 4062. Auch hier kann eine der beiden anderen Hebungen mitallitterieren. Allitteriert die zweite mit, so nennt es S. D, allitteriert die dritte, A^2.

α) Die zweite Hebung allitteriert mit ***h**ard **h**armscare* 240, ***h**ô **h**olmklibu* 1396. ***w**îs **w**ârsago* 3044. K. 334.

β) Die dritte Hebung allitteriert mit ***m**ancraft **m**ikil* 792, ***s**inlîf **s**ehan* 1475, ***th**râwerk **th**olon* 2604.

Ad) Beide Senkungen sind synkopiert. Auflösung der zweiten Hebung ⏑ ⏑ × ⏑. *hebancuninges* 82ᵇ. 91ᵇ, *thiodcuninge* 2767ᵇ, *hebancuninges* 130ᵃ.

Doppelallitteration, die natürlich nur die erste und zweite Hebung treffen könnte, ist nicht zu belegen. Die Beispiele sind sehr selten.

B) Verse, in denen das allitterierende Wort auf der zweiten Hebung steht.

Ba) Vollverse ohne Synkope der Senkung. Sievers B-Verse. – × ⏑ × – *endi **m**anno drôm* 1126ᵇ, *drôg man **w**în an flet* 2739ᵇ, *endi that **g**odes gibod* 711ᵇ. Mit Auftakt: *bigan im the **w**îso man* 312ᵇ, *sie wârun fon **s**westron twêm* 1264ᵇ.

Erster Halbvers: *that sie **e**rbiward* 86. 149, *an that **h**imiles lioht* 4643.

Auch hier kann jede der beiden anderen Hebungen mitallitterieren, eine Sache, die mir von besonderer Wichtigkeit zu sein scheint, da sie ganz besonders gegen Sievers spricht, der diesen Wechsel übersehen hat. Ich habe auf diese Thatsache schon in I aufmerksam gemacht, und Luick ist sie in seiner Anzeige meiner Schrift, Deutsche Lit. Ztg. 1889, S. 1824 f. auch aufgefallen. Sein Auskunftsmittel, daß alle diese Verse mit Nebenallitteration am Anfange des Verses B-Verse seien, die Doppelallitteration also auf Zufall beruhe, ist unglaublich.

α) Die dritte Hebung allitteriert mit. *obar **b**rêdan **b**erg* 714, *swîdo **gl**auwa **g**umon* 442, *endi thea **f**iscos **f**ord* 2852, *that sia mid them **l**iudiun **l**eng* 311.

β) Die erste Hebung allitteriert mit. Bei den Versen, die hierherfallen, hat Kauffmann entweder die Allitteration übersehen oder sie zu D gestellt.

Die Verse sind zu erkennen, sobald wir die sonst bekannten Betonungsverhältnisse auf sie anwenden. Nach diesen ist ein Verbum u. s. w. minder betont als ein Substantivum. Es kann daher einem solchen vorangehen, ohne die Allitteration auf sich zu ziehen, kann aber auch mitallitterieren. Darnach fallen also hierher alle die Verse von der Form $-\times-\times-$, in denen der Vers aus einem Verbum oder einem anderen minder betonten Wort und einem Substantivum besteht, die beide allitterieren. Derartige Fälle sind: ***weldi waldand*** *self* 1285, ***birid bittran*** *hugi* 4611, ***stigun stên*** *endi berg* 3117, ***haldid hêlag*** *god* 1914, ferner 9. 119. 365. 739. 764. 855. 1199. 1295. 1382. 1540. 1748. 1785. 1850. 2243. 2348. 2594. 3005. 3235. 3617. 3711. 4068. 4165. 4314. 4315. 4661. 4750. 4856. 5231. 5343. 5678. Mit Auftakt: 578. 3349. 4285. 4309. 4552. 5466.

Sievers und Kauffmann sehen diesen Typus $\overset{\backsim}{\times}|\overset{\backsim}{\times}\overset{\backsim}{\times}$ als Steigerung von $\overset{\backsim}{\times}|\overset{\backsim}{\times}\overset{\backsim}{\times}$ an und erklären damit die hier auftretende Doppelallitteration. Es ist aber nicht zu verwundern, daß alle diese Verse Doppelallitteration haben, da diejenigen, die sie nicht haben, sondern auf der zweiten Hebung allein allitterieren, zu B $\times\times\overset{\backsim}{\times}\overset{\backsim}{\times}$ gerechnet werden.

Bb) Synkope der zweiten Senkung. Auflösung der letzten Hebung $-\times\overset{\backsim}{\times}\smile\times$.

Sievers C³-Verse: *éndi* ***maht*** *godes* 128ᵇ, *thát sie* ***hebencuning*** 100, *thia hábdon* ***maht*** *godes* 10, *ni thárft thu* ***stum*** *wesan* 169.

Erster Halbvers. *swîđo* ***frôd*** *gumo* 177, *sculun* ***salt*** *wesan* 1363, *thô* ***ward*** *thiu* ***tîd*** *cuman* 94.

Die Doppelalliteration regelt sich genau wie bei dem vorhergehenden Typus.

α) Die dritte Hebung allitteriert mit. *wàs im* ***fel*** *fagar* 200, *sô* ***spràk*** *thô* ***iung*** ***gumo*** 949.

β) Die erste Hebung allitteriert mit.

Es gilt das oben Gesagte: ***cûđean craft*** *mikil* 399, ***skêđan skîr*** *water* 2908, ***cuman thurh craft*** *godes* 49. 276. Ferner 784. 1050. 1105. 1669. 1860. 2783. 3024. 3536. 3911. 4242. 4259. 4634 C. 5236 C. 5332. 5550. 5798. 5869. 5894. 5972.

Mit Auftakt noch: 1646. 1976. 1996. 2666. 2899. 2900. 3248. 3698. 4347. 4722. 4743 (Behaghel hat falsche Verstheilung). 5646. 5774 u. A.

Die Mehrzahl dieser Verse stellt Kauffmann zu C³. Er hat also diese zahlreichen Verse mit Doppelallitteration nicht gesehen oder nicht beachtet. An einigen Stellen ist ihm sein Verfahren wohl selbst

nicht sicher erschienen, da er die Citate mit Fragezeichen versieht. Jedenfalls hätte er nicht so stillschweigend an diesen Thatsachen vorübergehen dürfen.

Nun will ich ja nicht leugnen, daß eine gewisse Anzahl dieser Verse auf Zufall beruhen kann, aber sicher reicht dieser zur Erklärung hier nicht aus. Die Ungewißheit der Entscheidung verbietet ferner genaue statistische Angaben. Kauffmanns Zahlen können natürlich nicht mehr die richtigen sein. Ich selber verzichte darauf, neue Zählungen anzustellen und kann solche überhaupt nicht für allzu werthvoll halten. Man sieht es ja, trotz allen Zählens sind Kauffmanns Resultate sehr anfechtbar. Genaue statistische Feststellungen sind an gewissen Orten gut und nothwendig. Aber eine derartige etwas mechanische Durchzählung des Heliands kann ich nicht für der Mühe entsprechend halten.

Unter den B-Versen gibt es noch eine Anzahl, die auch die erste Hebung synkopieren. Sie sind oben im Zusammenhang behandelt.

C) Verse, die auf der dritten Hebung das allitterierende Wort haben. Sie sind noch selten, die Kategorie ist erst in der Ausbildung begriffen, allerdings auch schon im Ags. vorhanden.

thô nàm he thia bôk an ***h****and* 235, *hwand im habde* ***f****ar****l****iwan* 573, *hwô sie scoldin* ***g****e****h****alon* 2367, *sô hwes sô thu mi* ***b****idis* 2756, *hwô thu noh wir*đ*is* ***b****e****h****abd* 3693, *that he is thi sân* ***f****ar****g****ibid* 4038, *hwô sia eft te them* ***g****rabe* 5745.

Sie erscheinen sämmtlich im ersten Halbvers. Der Übersicht halber habe ich sie hierhergestellt, um zu zeigen, daß jede mögliche Combination auch vorhanden ist.[1])

Mit diesen Arten oder Typen der dreihebigen Verse sind aber die zweiten Halbverse des Heliands nicht erschöpft. Wir finden eine Anzahl vierhebiger. Das Princip der Bildung derselben ist (natürlich rein mechanisch genommen):

II. Es werden die Grundtypen um je eine Hebung vermehrt, die vor den Typus tritt. Ich bezeichne diese Typen durch eine hinzugefügte 4. Bei den A-Versen steht dann die Allitteration auf zweiter Hebung, bei den B-Versen auf der dritten.

Ich führe jetzt eine Anzahl Beispiele für jeden dieser Typen an.

Aa[4]) ⏑ × ⏑ × ⏑ ×.

---

[1]) Im Mhd. z. B. im NL. ist diese Kategorie völlig ausgebildet. Diese Entwicklung ist natürlich durch den Reim bedingt.

Hierher fallen die von Kauffmann zu A mit mehrsilbigem Auftakt gerechneten Verse. Gehen nur ein oder zwei Silben dem allitterierenden Worte voraus, so wird man Auftakt annehmen. Bei drei Silben läßt sich das nicht mit Sicherheit thun. Ich will gleich bemerken, daß ein ganz sicheres Kriterium der Auffassung nicht vorhanden ist. Ich rechne hierher:

sô mi thes **w***under thunkit* 157, *that scòlda* **h***elpon sinnon* 3962, *lâte sie* **w***îti tholcan* 3016, *thô spràk thero* **m***anno ôdar* 5588, *thie hêr àn iro* **m***ôde wârin* 1301, *endi ôc thera* **h***êlagun thiornun* 360, *endi sôkean iro* **d***rohtines rîki* 1366, *endi ina an is* **w***angon slôgon* 5114, *hwô sie scòldin iro gilôbon haldan* 854.

Kauffmann verzeichnet hier Auftakt bis zu 10 Silben. Das ist natürlich ein Unding, wie Jeder sich sagen wird. Einigermaßen häufig sind indeß nur noch die siebensilbigen.

In dem zehnsilbigen ist zweimal Elision möglich. Wir bekämen hier viersilbigen Auftakt und dreisilbige Senkung. *sô hwem so ina mùosta undar is ôgon scauwon* 5807. Ein Vers, der allerdings etwas überladen, aber nicht unmöglich erscheint. Der mit neunsilbigem ist nicht zu lesen. Von den übrigen sind auch noch einige bedenklich; ich behandle sie indeß erst nach der Darlegung der Senkungsbildung, da ohne deren Kenntniß meine Ausführungen unverständlich sein würden.

Im ersten Halbvers finden sich mit einfacher Allitteration: *èndi mid* **h***luttrun treuwun* 291, *àn ên gi***b***irgi uppan* 2895, *for thèsumu* **w***erode allun* 1802, *that he sìa sô* **h***êlaglîco* 333, *than hàbas thu nu* **w***underlîco* 2056, *thia ik her àn thesan berge uppan* 983.

Bei Doppelallitteration kann die dritte oder erste Hebung mit allitterieren.

α) Die dritte Hebung allitteriert mit: *àp te them* **h***ôhon* **h***imile* 656, *àn êna* **st***arca* **st***râtun* 2399, *te thèm is* **g***ôdun* **j***ungarun* 4499, *iùwaro* **l***iudo* **l***andreht* 5321. Ferner 981. 1083. 1525. 1541. 1987. 3927. 4473. 4510.

β) Die erste Hebung allitteriert mit: ***f***aran fan them ***f***olke ***â***drum 2271, ***f***olgod iro ***f***rôhan willeon 1667, ***b***ôtta them thar ***b***linde ***w***ârun 2358, ***g***isaldun an ***s***îmon haftan 5354, he ***d***ôpte sie ***d***ago ***g***ehwilices 954, ni ***w***eldun is ***w***orde gilôbien 4265, ***C***ristes an ***c***rûce scrîban 5551, ***u***nôdi ôdagum manne 3298, ***b***egunni an ***G***alileolande 5240, ***b***êdiun them ***b***lindun mannun 3560, that ***f***eld mid ***f***agarun palmun 3677, ne ***s***werea bi is ***s***elbes hôfde 1512.

Auch bei den meisten dieser Verse hat Kauffmann der Doppelallitteration keine Bedeutung beigemessen. Wenn die Zahl der angeführten Beispiele nicht gerade groß ist, so kommt dies daher, daß die ganze Kategorie überhaupt nicht verbreitet ist.

Diese Verse finden bei Otfrid ihre genaue Entsprechung.[1]) Es sind die von Sievers mit Ac bezeichneten, Beitr. 13, 157. *sie thaz in scrîp gicleiptin* I, 1, 2. *ist iz prósun slihti* I, 1, 19 u. s. w. Die Setzung der Accente entspricht der Vertheilung der Stäbe. Regelrecht bekommt die zweite Hebung den Accent.

Es folgt aber hieraus, daß die Bildung dieser Verse keine Neuerung Otfrids ist, sondern daß er auch dieses wie andere Muster im Allitterationsvers vorfand.

Als Unterabtheilung, eine kleine Variation bildend, sind hier noch die erweiterten C¹-Verse anzuführen. Bei ihnen ist die Senkung hinter dem allitterierenden Wort synkopiert. ⏑ × ⏑ ⏑ ×. Sie sind bei weitem zahlreicher als die vorhergehenden.

Hierher fallen die meisten der von Kauffmann angeführten C¹-Verse, bei denen die dem allitterierenden Wort vorausgehenden Silben für einen Auftakt zu schwer sind, z. B.: *wàrd thiu quân ôcan* 193, *sôkien lioht ôðar* 578, *mid thero godes thiernun* 442. Ferner 45. 70. 265. 896. 1754 u. a. m.

Erster Halbvers. Einfache Allitteration.

bûtan that sie thrie wârun 653, *undar thesun burgliudiun* 824, *that sie mid them godes barne* 1168, *that noh sculun elitheoda* 2131.

Doppelallitteration wie oben.

α) *ni sind im mîn word wirðig* 5092, *bigàn im an them wege wahsan* 2402, *ni sind mì thîne quidi kûðe* 4964.

β) *than wôpiat thar wanscefti* 1352, *giwardod sô warolîco* 300, *sô sprac he thô spahlîco* 1381. Ferner 55. 696. 1388. 1726. 1989. 2081. 2269. 2929. 2946. 3603. 4451 u. a. m.

Auch diese Verse entsprechen genau den Otfridischen, Typus C, Beitr. 13, 153. Vergleicht man diese Verse, so wird es völlig einleuchtend sein, daß man auch im Allitterationsvers auf die „Eingangssenkung" eine Hebung legen muß.

Ab[4]) Diese Verse sind von Kauffmann gar nicht beachtet. Die metrische Form ist ⏑ × ⏑ ⏑ × ⏑. Kauffmann stellt sie fast sämmtlich unter *B*) mit zweisilbiger Senkung.

tho wùrðun sân after thiu 4545, *thô gèngun im sân after thiu* 4970.

[1]) Ich stütze mich im Folgenden meistens auf Sievers' Aufsatz, Beitr. 13, 121 f, der für unsere Zwecke genügendes Material bietet.

Eine Betonung *sấn àfter thiú* steht ganz sicher, da diese Formel allein einen Halbvers bildet und nach E gemessen werden muß. Vgl. 1596ª. 2100ª. 3108ª. Hierher zu rechnen sind noch 995. 2947. 5041. 5907 u. a.

Nicht ganz so sicher erscheint es mir, ob in den zahlreichen Versen, in denen sonst an dieser Stelle *after* steht, dies ebenfalls eine Hebung trägt. Nach Versen wie *endi he frâgoda àftar thiu* 633, *giôgid* ~ 3129 würde man auch ansetzen können: *thô wàs siu wídowa àftar thíu* 512, *endi scùlun is werc* ~ 1763, ebenso 1634. 1758. 2054. 3230. 3646. 4891. 5155. 5354.

Nach dem Vers *wáldàndes géld* 90, 179 muß zu unserem Typus gerechnet werden: *sume sôhtun sie that waldandes barn* 1222, *thô giwêt im the waldandes sunu* 1189, ferner 2688. 2965. 3681. *bethiu he herod hêlàgna bodon* 1041, *habda im hêlagna gést* 467. Vgl. 11. 21. *gecurun (im) thana neriandian Crist* 1186. Vgl. 2237. Ebenso 4857. 4848. 5602. 4372. 1127. 3045. 3256. 3334. 3620.

Für einen Kenner der ags. Metrik bedarf die angesetzte Betonung gar keiner Begründung. Kauffmanns Arbeit wird aber leider, weil er diese Verse zu *B*) gestellt hat, auch hier unbrauchbar. Man kann sich nicht mit Sicherheit auf sie stützen. Vor Allem bedürfen seine Zahlenangaben der Correctur. Ich verzichte aber auf neue Zählungen, da für meinen Zweck die darauf zu verwendende Mühe nicht mit dem Ergebniß, das erzielt werden kann, im Einklange steht.

Aus dem ersten Halbvers gehören noch hierher 159. 243. 630. 994. 1058. 2760. 3894. 4527.

Doppelallitteration ist nicht häufig zu belegen. Die vierte und die erste Hebung können mitallitterieren: *endi ôk waldàndes werk* 3587, *quad that im neriandas ginist* 520, *afhôbun thô hêlàgna sang* 414, *sô deda the drohtines sunu* 2284, *that ic feldi thero forasàgono word* 1429.

Diese Verse haben den gleichgestalteten Otfridischen zum Muster gedient. Sievers läßt diese Beitr. 13, 152 aus dem Typus *B*) hervorgehen. Darnach soll aus einem Verse ×× ⏑́ × ⏑́ ohne Weiteres ⏑̀ × ⏑́ ⏑̀ (×) ⏑́ werden können. Eine solche Annahme kann ich unmöglich theilen. Vielmehr waren derartige Verse, wie sie sich bei Otfrid finden, wenn auch nicht sicher im ags., so doch ganz gewiß im altsächsischen Allitterationsvers vorhanden.

Sehr leicht konnte eine Vermehrung dieser Verse sich einstellen, denn ein Vers, wie *thar hè thena ṓdagan mán* Hel. 3337 kann leicht nach Mustern, wie: *sagdun waldande thanc* ⏑̀ × ⏑́ ⏑̀ × ⏑́ zu *thar hè thena ṓdàgan mán* umgestaltet werden.

Auch die Verwendung der Accente stimmt bei Otfrid mit der Setzung der Allitteration und mit unseren Principien überein. Nothwendig ist der Stab (Accent) auf der zweiten Hebung, daneben auch erlaubt auf der vierten. Im Allitterationsvers ist dies aber selten.

Ac[4]. ⏑̀ ⏑ ⏑́ ⏑̀ ⏑́ ⏑.

Die Verse lassen sich nicht mit voller Sicherheit, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit ansetzen. So: *than wìsse that fríđubàrn gódes* 4494, *thô gihò̀rde that fríđubàrn gódes* 3022; ähnlich 2099. 667[a]. 450[a], weil *friđubarn godes* allein schon einen dreihebigen Vers bildet, z. B. 983. 2382. 3883. 5776. 1128. 4024, die letzten beiden Fälle mit einsilbigem Auftakt.

Nicht so sicher zu entscheiden ist *hêt that sie im iro harmwerc manag* 1140, *war̀đ im thar gládmôd hugi* 2737, weil Parallelstellen fehlen.

Man wird es nicht als unmöglich hinstellen können, daß schwere Ableitungssilben in der Senkung erscheinen. Das Ausschlaggebende ist für den Heliand ebenfalls der zweite Halbvers resp. der erste mit einfacher Allitteration, weil ein vierhebiger Vers, der sich mit ⏑́ ⏑̀ ⏑́ ⏑̀ ergeben würde, unstatthaft ist.

Ich stelle hier die Fälle zusammen, in denen eine solche schwere Ableitungssilbe als Senkung fungiert.

inwid in dem Compositum *inwidrâd* 1755. 3373. 4586, *inwidsprâka* 5333[a]. Dagegen müssen wir lesen *ínwìd húgis* 1468; *lófsang wórhtun* 3721 (aber *lófwòrd mánag*) 413, *sélihûs wírkean* 1819, *stedihaft werđan* 2454, *that friđubarn tholode* 1077, *stênfatu sehsi* 2037, *wiđersaca finden* 3873, *werdskepi mînan* 4544, *lîchamo Cristes* 4756. *firiwitlîco* 815. 2771. 2839. 2553. 5276.

Ich glaube nicht, daß, wie Kauffmann zweifelnd vermuthet, *-lîco* anzusetzen ist. Es kommt kein einziger Vers in der Form *firiwit mikil* vor, während diese Formel viermal belegt ist. Wir müssen also schließen, daß *wit* unbetont war, und demzufolge muß *-lîco* angesetzt werden. *hûsstedi kiusid* 1807.

Ist der Ausgang – vorhanden, so ist m. E. die Entscheidung zu Gunsten der Unbetontheit zu treffen. Da ein dreihebiger Vers ⏑́ ⏑́ ⏑ vermieden wurde, so ist auch für ⏑̀ ⏑ ⏑́ ⏑̀ ⏑́ keine große Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Darum gehören also nicht zu den vierhebigen Versen dieser Art solche, wie:

sô he thồ thana wî́rôc drò̀g 106.

sum quam thar ôc an undorn tuo 3418,

letzterer ist vielmehr zu lesen: *sum quám thar ò̀c an úndorn tùo.*

Ad[4]) ⏑́ × ⏑́ ⏑́ × ⏑́.

Auch diese Form ist, wenngleich nicht gerade häufig, zu belegen. *ne wolda them* ***th****iedcuninge* 5280, *thô sagda* ***h****eƀencuninge* 2154, *gi****h****ôrid* ***h****eƀencuninges* 1989.

Sehr verbreitet sind die Erweiterungen der B-Verse.

Ba) ⏑́ × ⏑́ × ⏑́ × ⏑́.

Ich setze gleich den theoretisch zu erschließenden größten Umfang daneben: × × × ⏑́ × × (×) ⏑́ × × (×) ⏑́ × (×) ⏑́. Das sind die 9—10silbigen Eingangssenkungen, die Kauffmann notiert.

Auch hier ist bei den kürzeren Versen keine scharfe Grenze zu ziehen zwischen 3 und 4 Hebungen. Das ist immerhin zu bedauern, aber ein Hinderniß unserer Theorie bildet es nicht. Jedenfalls kann auch nie von zwei Hebungen die Rede sein.

Für die Beurtheilung der Verse will ich nur eine Regel geben, die mir als sehr natürlich und dem Wesen des Allitterationsverses angemessen erscheint. Es dürfen keine Worte und Silben im Auftakt stehen, die höher betont sind als die erste Hebung. Die Ausnahmen sind gering.

Zu den dreihebigen Versen kann man daher noch rechnen: *that scóldun sea* ***f****iori thuo* 32, *thuo gibid im* ***d****rohtin god* 1670.

Zu den vierhebigen aber gehören: *thô quàm thar ȍk ên* ***w****idowa tô* 3764, *ûs is thȉnaro* ***l****ȇrono thàrf* 3814, *than élcor ȅnig* ***m****annes sunu* 3779, *hwand síu it mid sùlicun* ***w****illeon dede* 3777. So gehen noch: 3815. 3824. 3825. 3829. 3845. 3854. 3860. 3868. 3888. 3920. 3929 (*thát*). 3945. 3947. 3948. 3956. 3975. 3999 und verschiedene andere.

Aus dem ersten Halbvers: *thô sprák thar ên gi****f****rôdot man* 208, *quaƀ that he thene* ***s****iakon man* 2319, *quaƀ that im ôc ên* ***a****ƀales man* 2541, *giwitun im thô thiu* ***g****ôdun twê* 458, *that hé it éft mid is* ***s****elbes scal* 1531, *that he wíllie àn thesan* ***m****iddilgard* 4304 u. a.

Die Allitterationsverhältnisse müssen hier nothwendiger Weise etwas anders liegen als bei den A-Versen. Ein vierhebiger Vers mit einer Haupthebung im dritten Fuß wird einen ersten Gipfelpunkt auf der ersten Hebung haben und sich dadurch in zwei Dipodien zerlegen. Demnach können Verse, in denen die letzte Hebung mitallitteriert, schwerlich hierher gerechnet werden. Dazu liegt auch keine Nöthigung vor, da derartige Verse dreihebig gelesen werden können.

Es ist daher anzusetzen: *that hine wíllea mid* ***h****luttro* ***h****ugi* 1375, *than hàbed he an im selbon sân* 1482, *than hald ni màg thera mêdan man* 2642, *was im thuoh àn iro gisîƀie samad* 5964. Bedenklich erscheint nur 3933, man müßte denn *ni duruun* in den Auftakt setzen.

Im ersten Halbvers sind diese Verse aber doch selten.

Ich führe noch einige der längeren Beispiele im zweiten Halbvers an: *oft gedèda he that àn them lande scîn* 1211, *than hàlt ni scùlun gi iuwa hêlag word* 1409, *oc siu wánda that hè mid them werode ford* 799, *quâdun thàt sie ni màhtin githoloian leng* 4171, *ne quàm ic thi te ênigun frêson herod* 263, *gi ni thúrbun an ênigun sorgun wesan* 1897. Selbst die beiden letzten fügen sich den 4 Hebungen: *Bethiu ne andrâdad gi iù thero manno nîd* 1903, *Ic ni wánde that he is màhti gibôtien wiht* 5006. Einige Verse sind auch hier zu lang.

Vierhebige Verse mit Doppelallitteration auf erster und dritter Hebung: *begrôbun ìna an gramono hêm* 3359, *mángodun im thàr mid manages hwî* 3737, *sô farmunste ìna that manno folc* 2658, *sô hêlde hè thea haltun man* 2357. Ferner 340. 347. 657. 891. 1900. 2550. 5298. 5473; 329. 2528. 2947. 3169. 3445. 3685. 4381.

Die letzten 7 Verse hat Kauffmann zu D gerechnet. Man sieht keinen Grund, warum dies nicht auch mit den anderen geschehen ist.

Bb) ⏑ × ⏑ × ⏑ ⏑ ×. Hier liegen die Verhältnisse genau wie beim vorigen Typus. Der Unterschied zwischen diesen beiden Versarten ist in Wirklichkeit ziemlich gering.

Belege: *nu hièt he me an thèsan sîd faran* 122, *thàt he ni màhte ênig word sprecan* 164, *that he scòldi an thèsa werold cuman* 913, *thô sie thàt gihôrdun thea magad sprecan* 2777, *endi gisâhun thô that werod cuman* 4808, *sô hwat sô siu gihôrda thea man sprekan* 437, ähnlich 831, *endi làtid thea ôdra eft an grund faren* 2633, *sie bigúnnun im thô ùmbi thene wîh sprekan* 4274.

Einige Verse sind auch hier nicht unterzubringen. Schon Kauffmann schlägt Kürzungen vor, vgl. K. 333. 10, 11. Ich sehe keinen Grund, der Kauffmann dazu berechtigte. Indeß wird Kauffmann das Richtige gefühlt haben. Man bekommt oft schon ein Gefühl für Richtiges und Unrichtiges, ohne die Ursache klar legen zu können.

Es ist zu streichen: *endi frágodun* 911, *quâthun* 5482, *that hie wissa* 5908 [?? O. B.], *thô sagda he* 582.

Bei dem Verse 5908 bemerkt Sievers, Anm., daß *that hie wissa* ohne Noth von Rückert gestrichen werde. Er vergleicht 682: *that im thûhte that man im mid wordun gibudi*. Indeß dieser Vers ist metrisch unanstößig.

Erster Halbvers. *Ef thàn thana mán is síun wili* 1484, *állun them the án themo heriskepi* 3790.

Mit Doppelallitteration auf erster und dritter Hebung (von K. nicht beachtet). *agâbun thồ thene godes sunu* 5133, *rôbodun ína thia reginscađon* 5497, *hwurƀun ùmbi iro heritogon* 5125, *frágoda ina thùo thie folccuning* 5276, *than ne samnod gi hîr sinc mikil* 1642, *ni gerode fòr them gumskepi* 2774, *that thu mi an thînon muodsebon* 3366, *sâtun im thìa gesunfader* 1176, *ne forhteat ìro fiundskepi* 1904 (kann auch dreihebig gelesen werden: *fórhteat iro*), *wolda im thàr sô wunsames* 2543, *ne forhtodìn that folcscepi* 3943, *hêr undar thèsum heriscepi* 727, *Thuo hwarf im èft thie heritogo* 5339, *lôsid àf is lîchaman* 1530.

Damit sind diese Arten von Mustern erschöpft. Ich verweise noch einmal auf die zahlreichen Verse mit Doppelallitteration, soweit sie in dem Rahmen der Typentheorie keinen Platz finden, die unmöglich alle auf Zufall beruhen können. Das Princip der Vertheilung der Stäbe aber ist, daß einer fest ist, während der zweite stehen oder fehlen kann. Ob für die Verwendung des zweiten Stabes gewisse Regeln vorhanden waren, kann ich nicht sagen. Ich glaube nicht, daß etwaige Regeln besonders streng waren. Otfrid hat es ja leichter gehabt, seine Accente zu setzen, und trotzdem vermögen wir nicht sicher zu erkennen, aus welchem Grunde er bald einen, bald zwei Accente verwendet.

III. Die dritte Gruppe von Versbildungen, die wir im Heliand noch antreffen, findet sich nur im ersten Halbvers. Sie sind vierhebig, gewöhnlich mit „klingendem“ Ausgang.

Die häufigste Art sind die Sievers'schen A-Verse mit Doppelallitteration.

Das Schema ist: ⏑́ (×) ⏑̀ × ⏑́ ⏑̀.

Die Allitteration steht auf der ersten und dritten Hebung, oder auf der dritten allein (A^3-Verse von Sievers genannt. Vgl. die ags. Verse. Verf. Unters.). Sie entsprechen genau den Otfridischen Versen mit Accent auf der ersten und dritten Hebung.

Ich beginne mit einigen Beispielen, in denen die erste Senkung nicht synkopiert ist. *aldan àt them alahe* 464, *waldand mìd is werodu* 2241, *sôkean àn is selđon* 643, *fandon thînes frôhan* 1094, *égison àn them álahè* 113.

Kauffmann 294 stellt auch hierher wieder eine Reihe mit zweisilbiger Schlußsenkung. *lásun èndi lînodun* 810, *haltaro èndi hâbaro* 2223, *sat im thồ endi swîgoda* 1291.

Derartige Verse beweisen auf das sicherste, daß der Ausgang wirklich stumpf gewesen ist. Man kann ja gar nicht anders lesen,

als: *línodùn, hafarò, swígodà* und darnach auch *ménigù* 2784, *gifrúmidà* 5596. *thólodà* 5280, *wérodà* 312, *gérnò*, und weiter *cnósslè* u. s. w.

Weitere Beispiele mit „viersilbiger Senkung“ nach Kauffmann. *beldide tè them bendiun* 4791, *blôdage fòn is breostun* 5006, *diuridun âsan drohtin* 83, *wirkean àftar is willeon* 1146, *lônon thînen gilôbon* 3083, *drohtines mìd is diuriđun* 4338, *wangun wàrun im wlitige* 201, *wintro an ùncro weroldi* 145.

„Fünfsilbige Senkung.“ *wîhida sie mìd is wordun* 5974, *wirdiga tè them giwirkie* 20, *liobera an thèson lande* 5530, *weros umbi iùwa gewâdi* 1672, *néri ûs af thèsaru nôdi* 3564, *wâri an thèsaro weroldi* 1201, *manos mi far thèsaro menigi* 2027 u. a.

„Sechssilbige Senkung.“ *hôbun ina mìd iro handun* 2312, *habdun ina fòr iro hêrron* 3905, *sâligro undar them gesîđea* 611, *meldos mi te thèsaro menigi* 4838, *wardon ira an thèsoro weroldi* 321.

Hier macht nur *fađmos werđad mi thar gefastnod* 3527 Schwierigkeiten. Ich glaube, daß *werđad mi* zu streichen ist. Es ist vielleicht durch den vorhergehenden Halbvers *thar werđat mîna hendi gebundana* 3526 veranlaßt.

Man fragt vergeblich, welche Veranlassung hier vorliegen kann, daß die Verse keinen größeren Umfang haben. Halten wir die Typentheorie fest, so bietet sich keine Erklärung, warum die Zahl der Senkungssilben eine begrenzte ist. Da die Eingangssenkung einer Innensenkung gleichsteht, so fragt man, warum hier nicht auch 8—9silbige Mittelsenkung erscheint. Die vier Hebungen begrenzen aber augenscheinlich den Vers. Und es bleibt diese Thatsache für die Anhänger der Zweihebungstheorie erst noch zu erklären.

Verse mit Synkope der ersten Senkung $\acute{-}\grave{\times}\acute{-}\grave{\times}$ sind ebenfalls häufig. Ohne irgend einen Zweifel fallen die erweiterten E-Verse hierher. Kauffmann 346. 8. *godspell that guoda* 25, *mancunnie mildie* 2492, *waldandes willeon* 106, *Crist selbon aquellian* 754, *that godes bôcan gangan* 595, *mid baluwercun bûan* 1945.

Nach Kauffmann sind es 60 Belege (4353 rechne ich ab), sämmtlich mit Doppelallitteration.

Aber auch die meisten A-Verse mit „zweisilbiger Senkung“ wird man, soweit sie Doppelallitteration haben, hierher rechnen können. Freilich ganz sicher ist hier die Entscheidung nicht. Ich rechne zu den vierhebigen: *helpà fan himile* 11, *snellè te samne* 202, *ídis àn ira eldiu* 194, *gimarcòd mid mannun* 192, *giwîseàn te wârun* 190. Ferner 43. 45. 71. 91. 100. 101. 112. 142. 171. 184. 186; 205. 9.

20. 62. 65. 67. 79. 80. 95. 98; 302. 5. 14. 15. 37. 42. 48. 57. 64. 66. 68. 79. 90. 91 u. s. w.

A-Verse mit einsilbiger Mittelsenkung zeigen in der Bauart dieselben Unterschiede, die wir beim Ags. aufgedeckt haben. Indeß ist es nicht möglich, die Grenze hier so scharf zu ziehen als dort. Es mag daher kommen, daß die Helianddichtung jünger ist als der Beow., und vor Allem weil sie ein Kunstepos ist. Auch im ags. Kunstepos ist die Grenze etwas verwischt.

Ich meine, der Vorgang ist erklärlich, und zwar in folgender Weise: der Dichter oder die Dichter, die den Beowulf dichteten, übernahmen eine ausgeprägte Form der Metrik, vor Allem sehr viel Formeln. Durch ihren Stoff, der wahrscheinlich vor ihnen schon in anderer Art besungen worden war, war ihnen kein weiteres Ziel gesteckt; sie konnten dies mit den alten Mitteln erreichen. Sie gebrauchten also die Sprache nicht, wie sie nach den Verhältnissen ihrer Sprechweise zum Verse hätte verwendet werden müssen, sondern gebrauchten sie formelhaft. Diese Formeln hatten sich aber in früherer Zeit, auf Grund einer anderen, volleren Sprache ergeben.

Anders steht es beim Helianddichter. Er gebraucht zwar auch die alten Formeln und die alte Art, er ist aber durch den neuen Stoff gezwungen, auch neu zu schaffen. Soweit es nun nicht möglich ist, Altes und Neues reinlich zu scheiden, und das ist sicher zum großen Theile unmöglich, weil manches Neue den alten Mustern nachgebildet ist, soweit bleibt auch die Metrik unbeurtheilbar.

Ich zweifle nicht, daß es einer eindringenden Untersuchung und einem scharfen Auge gelingen wird, hier noch Manches klarzulegen; ich selbst kann hier nur wenig bieten.

Doppelallitteration zeigen Verse, in denen zwischen den beiden Stabworten Präpositionen stehen. Ich ordne nach den einzelnen Fällen.

fan: *craft fan Criste* 12. 249. 836.

mid: *sô manag mid mannon* 37. 608. 747. 757. 1004. 1035. 1392. 1478. 1593 M. 1836. 1863. 2047. 2053.

thurh: *tuhin thurh treuwa* 131.

an: *barn an burgum* 196. 359. 370. 389. 435. 664. 681 Beh. 761. 827. 874. 979. 1001. 1032. 1283. 1343. 1373. 1385. 1582. 1936. 2010. 2086.

wiđ: *harm wiđ herta* 607. 1011.

te: *gicoran te kuninge* 62. 2074. 1857. 1261.

Von sonstigen selbständigen Worten findet sich noch *gemacon thes mannes* 2127, *gesehan is sundeon* 1701, *ia land ia liudi* 354.

Genitiv pluralis: *hoſno hlûdost* 746. 871. 1039. 1134. 1247. 1325. 1910.

Nicht hierher gehören Fälle, wie: *àllaro lîđo lofsamost* 2063, ebenso 1083. 371. 271. Diese können vielleicht darauf hindeuten, daß die einfachen Verbindungen im As. nicht mehr vierhebig waren.

Genitiv sing.: *thea Davides dohter* 255, wenn *Dâvid* anzusetzen ist, *werodes waldand* 409, *wrêdes willeon* 1078, *cnôsles cumana* 1265, *witodes wânit* 1879. Beh. schreibt hier *wrêdes*.

Dagegen gehört nicht sicher hierher: *is selbes sunies* 137, da *sunies* vielleicht ⏑ – zu messen ist. Wir bekämen dann einen B-Vers.

Häufiger sind Dativverbindungen. Einen Unterschied zwischen Masculinum und Femininum Sing. und Plur. zu machen halte ich nicht für nöthig, da beide Endungen gleichen metrischen Werth haben. *folmon frumidun* 180. 319. 380, *wârun wordun* 406, formelhaft, 445. 569. 1362. 1390. 1447. 1503. 1832. 1933, ferner 428. 501. 825. 841. 996 (P anders). 1215. 1374. 1738. 2104. 2175 u. s. w.

Acc. Sing.: *holdan hêrron* 486. 968. 652. 673. 997. 1033. 1231. 1594.

Andere Fälle mit geschlossener Silbe: *druncan drômead* 2054, *hwergin hebbean* 2064, *hêlag hôrien* 2093, *mahtig mildi* 2193. 241. 1378, *drohtin diurie* 27, *waldand welda* 358. 682. 1040, *thurftig thioda* 525, *sâlig sinlîf* 1024, *himilisc hêrro* 1209. 1767, *diurlîc dôperi* 1592, *sinlîf sôkean* 2083, *unreht ôđrum* 1695, *firinwerc fellie* 28, *fiscos fâhat* M. C *gi-* 1160, *wêgos wirkid* 1809, *erlôs êgan* 1856, *aldar endon* 46, *thionon thorfti*. Sicher dreihebig werden die folgenden sein: *swâra sundeon* 1873. 1852. 1843, *stranga stemna* 934, *lêra lêstin* 187, *gerno gangan* 1784, 1227, *selbo sendi* 214, *môdar managa* 737. 785, *thea liudi lêreat* 1892, 1777. 1069, *wurmi awardiad* 1645, *metod gimarcod* 128, *is môd gimerrid* 296, *krist antkendi* 538, *craft ne antkendun* 489, *land antlêdean* 705 M, C *-a, fagaro antfengun* 677, *folc farfâhan* 1365. Ferner 1436. 1655. 1792. 1907. 2087. 2276. 3322. 3599. 3621. 3633. 3754. 4056. 4132. 4176. 4278. 4341. 4485. 4900. 5323. 5417. 5490. 5698. 5760; 85; 288.

Wichtig ist auch die Gegenprobe. Es finden sich im ersten Halbverse folgende Verse mit einfacher Allitteration, in denen an zweiter Stelle eine Präposition steht: *môd umbi herte* 3292, *man fan dôde* 3405, *man obar erđu* 3518, *stên obar ôđrum* 3601, *the kêsur fan Rûmu* 3809, *wammes te lône* 3891, *hêrren te willien* 4004, *Jesus fan Nazarethburg* 5552, *halm an is ôgon* 1705, *brôdes te lêbu* 2868, *wîte te tholonne* 4784, *man wiđar ôđrana* 1438.

Im Ganzen also zwölf Beispiele, wenn ich nichts übersehen habe. Bei Doppelallitteration finden sich schon 13 derartige Fälle in den ersten 200 Versen. In Betreff der Auffassung der Erscheinungen kann ich nur auf das I, §. 36 Gesagte verweisen.

Die sogenannten A^3-Verse, K. 308, sind, wie ich nachgewiesen habe, vierhebig, von derselben Form wie die eben besprochenen A-Verse. Der Unterschied ist nur der, daß die Allitteration auf der ersten Hebung fehlt und nur die dritte Hebung allitteriert. Auch hier kann man Dipodien anerkennen.

Es gibt genau wie im Ags. nur wenig Verse, die alle Senkungen synkopiert haben, und daher nur aus 4 Silben bestehen.

Man wird noch lesen können: *hwè thàt wârì* 3714, *mînùmu hêrròn* 3194. Vers 880, nicht 884, wie K. angibt, schwanken die Handschriften. M. schreibt *eúwar sélborò*. Dreihebig zu lesen. C. *inwera selban*; nach V. 884, in dem beide Handschriften übereinstimmen, wird man die Lesung von M. vorziehen, wie es auch Heyne und Behaghel thun.

mid mî samad sehan lioht godes. Der erste Halbvers steht vereinzelt. Es gibt im Ags. und As. einige Verse, die die Allitteration auf der letzten Hebung tragen, vgl. unter *C*). Im Ags. gehören dahin Verse, wie: *wæs mîn fæder* 262, *geslôh þîn fæder* 459. Beitr. 10, 289; im Hel.: *tho nàm he thia bôk an hand* 235, *hwand im habde farliwan* 573, *hwô sie scoldin gehálon* 2367 u. s. w. Vgl. K. 324. Sie sind dreihebig. Hierher könnte auch dieser Vers fallen: *mìd mî sámad.* Indeß bleibt dann im zweiten Halbvers die Allitteration falsch. Ich möchte daher lesen: *mid mî sámad sehan | swígli lioht gódes.*

bì thèsun bômùn 4339. Die Präposition ist zu betonen wie bei den B-Versen. Ferner gehören noch hierher: *sô théa gebiodad* 3402, *sô sàma an erdu* 1605. Es ist m. E. auch zu lesen: *àt állon tharbon* 4677. *thûrh súlica minnea* 4513, *be hwîlicun biliðiun* 2415, obgleich die beiden letzteren auch anders aufgefaßt werden können: *at állòn thárbòn. than lìgid éft ôdàr* 1781 ist ganz unbedenklich, wenn auch nicht sicher anzusetzen.

Als Ausnahme bleibt übrig *sulic gidêli* 4520. Daß hier ein Fehler in der Überlieferung vorliegt, will ich nicht unbedingt behaupten. Die Stelle ist sonst unanstößig. Eine Besserung ist mir nicht eingefallen.

„A^3-Verse", sagt Kauffmann, „gibt es 414". Man wird zugestehen, daß gegenüber dieser Zahl die eine Ausnahme gering wiegt.

Die übrigen Verse lassen sich ohne allen Anstand vierhebig lesen. Ich verweise auf die Beispiele bei K. und führe nur einige Muster an.

⏑́ ⏑̀ × ⏑́ ×. *was fan them liudeon* 74, *hêt sie thô samnon* 2866, *that sea fan Cristes* 34, *thoh gi ina selbun* 888.

⏑́ × ⏑̀ × ⏑́ ×. *scolda thuo that sehsta* 48, *bâdun thô sô gerno* 2578, *skerida im thô te wîtea* 164, *hwilic iro scoldi hebbian* 5548.

In der Ansetzung des Auftaktes muß ich in mancher Hinsicht von Kauffmann abweichen, der ja in seiner Theorie kein sicheres Kriterium hat. In den meisten Fällen wird Jeder die Abweichungen selbst finden können, wenn er beachtet, daß auch hier keine Nöthigung vorliegt, den Vers mit dem neben dem allitterierenden Wort höchst betonten Wort beginnen zu lassen.

Man lese also K. 311, 2: *thô bigán eft niuson* 1075, *èndi thém te hármà* 498, *èndi sô gifrummien* 1414, *thàt sea scóldin ahebbean* 24, *lhát he máhte fan érđu* 574, *thát sia hábdun bithwungana* 66.

Dagegen mit zweisilbigem Auftakt: *hwand sô hwán sô thát gewirđid* 4378, *that ic môti án is giscuoha* 939, *sie ni wéldun is thóh forlâten* 3840 u. s. w.

Ebenso K. 311, 3 dreisilbiger Auftakt: *that gí ne wìlleat ôđrum* 1621, *thés sie ne wèldun hórien* 2344 u. s. w. Dreisilbiger Auftakt ist anzuerkennen 1065. 1573. 5377. 5854.

Für meine Behauptung, daß nur stumpfer Ausgang anzunehmen ist, finden sich auch hier einige beweisende Fälle, Verse, die mit einem Nebenton oder mit ausgefüllter Senkung schließen: *than mênid thiu lefhêd* 1492 (besser nach C), *endi an thene godes weg* 3805, *thô was that sô widermôd* 4134. Ferner 294. 308. 589. 596. 1158. 1298. 1336. 1940. 2471. 2603. 3032. 3859. 4252. 4390. 4597. 5642. — 3238, den K. noch anführt, hat Doppelallitteration: *haƀa ina than far hêđinen.*

Betrachtet man auch hier die Sache vom rhythmischen Standpunkt, so fallen unter diese Art ebenfalls eine große Anzahl Verse mit Doppelallitteration. Z. B.: *reckean that girûni* 3, *gicoran te kuninge* 62, *satta undar that gesîđi* 64, *cuman fon iro cnuosle* 66, *warahta after is willeon* 78 u. s. w. Denn in diesen und zahlreichen anderen Fällen ist die erste Hebung schwächer betont als die dritte. Man könnte ein anderes Wort einsetzen, das nicht allitteriert. Indeß ist diese rhythmische Unterscheidung hier wie in anderen Fällen m. E. nicht von großer Bedeutung. Bei dem Werth, den aber sonst Sievers auf die rhythmische Abstufung legt, mußte in seiner Theorie diese Unterscheidungslinie eigentlich gezogen werden.

Für den Ausgang der A³-Verse läßt Sievers folgende Arten zu: ⏑́ ⏑̀ und ⏑́ × ⏑̀, vgl. die Beispiele oben. Es ist aber auch ein Aus-

gang ⏑ × ⏑ × *allun them the an them heriskepi* 3790, *that man sulica firinquidi* 5334 und ⏓ ⏑ × im Heliand vorhanden: *that sie mugin thene lîchamon* 1905, *that iu ni mugi the mênscadu* 4662. Beide können doch nach allen sonst geltenden Regeln Vertreter von ⏓ ⏓ sein, da ja ausnahmslos für jede Länge Auflösung eintreten kann. Hier aber macht Kauffmann mit Sievers einen Unterschied, während A^3-Verse mit dem Ausgang ⏑ × – noch eine Hebung vor dem Allitterationswort tragen, wird bei einem Ausgange ⏑ × ⏑ × und – ⏑ × alles, was vor dem allitterierenden Worte steht, als Eingangssenkung gefaßt. Auf diese verschiedene Auffassung, die ja auch im Ags. vorhanden ist, gründete sich vor Allem meine Kritik.

Für uns liegt kein Grund vor, den Ausgang ⏓ ⏑ × und ⏑ × ⏑ × anders als – – und ⏑ × – zu beurtheilen. Nur darauf ist Gewicht zu legen, daß die beiden letzten Arten nicht im zweiten Halbvers erscheinen. Die beiden ersten sind aber identisch mit unseren Bb^4-Versen.

Man erkennt sofort, daß jede mögliche Form des Versbaues vorkommt, und nur einige Formen im zweiten Halbverse gemieden werden. Es erscheinen aber natürlich auch derartige vierhebige Verse mit Doppelallitteration, in denen die erste Hebung schwächer betont ist als die zweite, in denen sie also nicht nothwendig mit zu allitterieren brauchte, aber auch einige, in denen sie mitallitterieren muß.

Ich führe nur einige Beispiele an: ***m**an àn iro **m**ôdsebon* 1359, ***h**eliðòs iro **h**andmahal* 346, ***m**ildi òbar **m**iddilgard* 629, ***C**rist àllaro **c**uningo best* 3644, ***h**êrost òbar is **h**îwiskì* 5030, ***C**rist an ènero **c**ôpstedi* 1191, ***g**umon umbi thana **g**odes sunu* 1282, ***m**an an thèsoro **m**iddilgard* 1301.

Es sind nur noch die vierhebigen D-Verse zur Besprechung übrig.

Schema ⏓ (×) ⏓ – ×. Die zweite Senkung wird gewöhnlich synkopiert, die erste kann, wenn auch nicht gerade häufig, synkopiert werden.

manno mêndâdi 1007, *erlos êdwordo* 1515, *idis anthêti* 256, *adalandbâri* 1196, *swart sinnahti* 2146, *ûst úp stîgan* 2242, *eld unfuodi* 2574, *fast forðwardes* 4350.

Hier ist die Auflösung ⏑ × etwas häufiger als – zu belegen. Es ist dies erklärlich. Ein Vers, wie *idis anthêti* 256 wird stets angenehmer klingen als *eld unfuodi*. Wenn auch überall ⏑ × den Werth von – hat, so ist doch die akustische Wirkung immerhin eine etwas andere. Daher kommt es ja, daß an gewissen Stellen nur ⏑ ×, nicht – gestattet ist.

Metrisch sind diese Verse mit den früher besprochenen C^1-Versen ganz identisch. Aber nach der rhythmischen Seite sind sie etwas verschieden. Es ist daher wohl gerechtfertigt, einen besonderen Typus für diese Art anzusetzen.

Bei der Besprechung von Sievers' D^1-Versen des zweiten Halbverses wird man schon bemerkt haben, daß diese Verse im Heliand viel seltener sind als im Beowulf. Hier finden sich 139, im Hel. nur circa 50, obgleich er fast noch einmal so lang ist als der Beow. Das wird kaum auf Zufall beruhen, sondern es dürfte darauf hinweisen, daß im Hel. etwas andere Betonungsverhältnisse vorliegen, daß die angesetzte Betonung *líobostò* zwar noch vorhanden, aber die andere, *líobòsto*, die an anderen Stellen des Satzzusammenhanges entstanden war, doch schon das Übergewicht bekommen hatte.

Man kann damit auch die Thatsache vereinigen, daß das Ags. die Synkopierungsgesetze viel consequenter durchführt, als das As. Vgl. Sievers, Beitr. 5, 70. 82. Dies vermag ich mir nur dadurch zu erklären, daß im As. frühzeitiger Analogiebildungen sich eingestellt haben.

Gestützt wird das metrische Verhalten des As. durch Otfrids Gebrauch, der ja im Ausgang des Verses ein Wort von der Form – – × regelmäßig zu drei Hebungen verwendet.

Trotzdem muß man doch die Frage aufwerfen, ob alle Verse, die Kauffmann als ´ ´ ` × mit Doppelallitteration ansetzt, als vierhebige aufzufassen sind.

Da die Doppelallitteration im ersten Halbvers durchweg auch bei dreihebigen Versen auftritt, so ist die Untersuchung dieses Punktes nöthig, zumal dadurch eine Anzahl der schwerfälligen Verse entfernt wird. Ich rechne zu den dreihebigen: *drôm drohtines* 2084, vielleicht auch *môd mornondi* 721, *erl ôđarna* 1446, *griat gornundi* 4071, ferner 1897. 2918. 2964. 3411. 5685.

Auch dieser Typus findet wie der vorhergehende seine genaue Entsprechung bei Otfrid. Sievers, Beitr. 13, 155.

Wenn Otfrid Manches etwas anders als der Allitterationsvers verwendet, so glaube ich, gehorcht er in manchen Fällen mehr der Noth als dem eigenen Trieb. Daß Otfrid auch auf eine kurze Silbe eine volle Hebung legt, kann ich nicht in dem Maße anerkennen, als es Sievers annimmt.

Die Begründung meiner Behauptung muß ich hier indeß unterlassen, da sie uns zu weit von unserer Aufgabe abführen würde. Für uns genügt, daß im Hel. solche Fälle nicht anzuerkennen sind.

Denn eine Betonung *hébencúninges* 130, Kauffmann 334, 3 kann ich nicht zugeben. Sie streitet sowohl mit der Otfridischen Pausenbetonung als auch mit der Sprachentwicklung und ist überhaupt nur zu Gunsten einer nicht haltbaren Theorie ersonnen. Die Berufung auf mhd. Betonungen wie *gótinne* ist mir nicht genügend, besonders da mir auch diese Betonung nicht sicher zu sein scheint.

Nach der von Kauffmann angesetzten Regel müßte ein Vers *thô wardt thes hébencuninges bodon* ⏑ – ⏑ ˋ × ⏑ × gemessen werden. Wenn er es nicht thut, weil solche Verse im Rahmen der Typentheorie keinen Platz haben, so ist und bleibt dies Willkür.

Außer diesen „Typen" kommen noch einige vereinzelte Verse vor, für die ich kein besonderes Schema aufgestellt habe. Man wird sie leicht irgendwo einordnen können. Die ganze Eintheilung ist in der Hauptsache nur eine praktische. Sie ist darum auch nicht völlig consequent. Diese Inconsequenzen hätten vermieden werden können, aber die Übersichtlichkeit und die Vergleichung mit den nun doch wohl ziemlich allgemein bekannten Sievers'schen Benennungen haben mich veranlaßt, mir lieber eine Inconsequenz zu gestatten, als vielleicht große Schwierigkeiten zu veranlassen.

MAGDEBURG, 6. August 1890. HERMAN HIRT.

(Schluß folgt.)

DEUTSCH-LATEINISCHE GEDICHTE AUS DER ZEIT DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES.

Bei Durchmusterung von Rheingauer Acten kamen mir nachstehende, auf einem Bogen Papier von einer Hand des XVII. Jahrhunderts geschriebene Gedichte in die Hände, die ich als Beitrag zur Litteratur des dreißigjährigen Krieges hier ganz mittheile.

I. Pancketum Leopoldinum.

Hause zue Margrave, Landgrave koch, holts adferat Henrich,
Düsseldorf Duppen, Marcke nach bring Wasser hero,
Speck, Koell vnnd Knoblach gebt her Ir Berkgische Baurenn,
Clivia Keese, Butter, Marckische Duck, knorkische Schincken,
Steure zue plebane, Blass Cnuffell, ardeat ignis,
Munster gut kanten dinckite nos socii.
Ne quid adhuc desit, carmen cum vourcibus omne

Totum Pancketum solvite Papicutae.
Solvite wie billich, cum vestri intersit honoris,
Nobis, non vobis dux Leopoldus erit.
Seit bene zue frieden, alii bring her multum,
Non dubitant, Caesar plurima sponte dabit,
Frietz bona vina dabit, frietz, frietz dabit optima,
Sive locus superest, frietz dabit et socios,
Sic dederit geltum, partem vult gebere Gallus,
Hamburgk vnndt Lübeck conferunt auch aliquid,
Hispanus, Bavarus gebunt hic quoque partem;
Forte aliquid vobis Roma beata dabit.
Inde Trevir Breymell [1]), Maintz Cappes, Saxonia Knackwurst,
Westphalus Keess, Erbes cum Pethasone dabit.
Prussia Wilbretum dabit atque Holandia pisces,
Ac ne sordescant fercula, non timeas,
Sed largo salso nec si condire necesse est,
Id nobis ultro Hassia sola dabit.
Trage auf mit Hauffen, veniet Leopoldus et umbras
Hispanus secum ducet et Italicos
Austricus, Lotharenus et omnis episcopus, abbas
Omnes ad hanc coenam sponte sua venient.
Danus adest nobis secumque Vrsine Brittannus,
Saxo, Brunswigius, Holsteiniusque simul.
Ascanus, Auriacus duo sunt fortissima belli
Robura, tum Martis fulmina Nassoidae.
Sponte sua Hispanus, si vester adesse Philippus
Voluerit vobis, ille laudatus erit,
Spernitus a nobis, ast est honorandus amicus,
Scilicet hoc vitium displicuisse bonis.
Spissibus et stangnis spinosus Spinola spinis
Horridos adversus laedere quosvis amat.
Joan. de Nay pateris debet benedicere gestis,
Ut his Bancketum hoc optime conveniat.
Caetera solliciti me vos quaeritis amici,
Quid quem pro Zecho gebere post deceat.
Tu Leopolde potes summarum machere summas,
Quid Papae exquiras, solvere bursa queat,

---

[1]) Breimehl, Mischung mehrerer Getreideartenmehle, jetzt noch in Nassau vorkommend.

Papa pater centum det, Caesar milliam cronum,
Bis centum Biscovii [1]), vos date dimidium,
Adde 70 tausent, Leopoldus plus minus adde,
Nach euerem Vermogen gebite Euclarii.
Huc (Hoc?) suo non tanti caenavit Apicius olim,
Tam claras reperi non Cleopatre dapes.

Das Gedicht entstand zwischen 1620—1630, da darin noch Spinola († 1630) erwähnt ist, der Leopold ist ein Erzherzog von Österreich, nicht der erst 1640 geborene Kaiser dieses Namens.

II. Benedictio catholischen Essens.

Pix Benedix vobis, qui schlemmatis atque brassatis
Ausonii, heu miserum! qui fressitis Germaniam,
Cui semper est Sauffaus, fiet postremo Spey multum,
Gustabit crudas nec damnet ille dapes,
Cum sine butiro durum comeditis Stockfisch,
Tunc jacet in magibus noctibus atque dagis.
Fresst ergo, dum vobis fressendi copia datur,
Sauffauss, non semper copia talis erit.

III. Alia benedictio.

Pro tali ferimus grates tîbi munere Christe
Praesentemque tuam saepe rogamus opem.
Da pacem et veniam vivis, requiemque sepultis
Ecclesiae serva Caesareumque caput.

WIESBADEN. F. W. E. ROTH.

BEMERKUNGEN ZUR ENTWICKLUNG DES GROBIANISMUS.

(Angeschlossen an kritische Glossen über A. Hauffen, Caspar Scheidt, der Lehrer Fischarts. Studien zur Geschichte der grobianischen Literatur in Deutschland. Straßburg, Trübner 1889.) [2])

Nur in Zeitaltern wie dem der Reformation, wo — meistens in Folge politischer Fügungen — gleichstrebende Geister sich zu Frac-

[1]) Jedenfalls Bischöfe.

[2]) Vgl. die kurze Anzeige dieses Buches durch den Unterzeichneten: Literaturblatt f. german. u. roman. Philologie 1891, Jan., wo auch einige Nachträge stehen.

tionen zusammenscharen, begegnen literarische Richtungen, die den Gedanken eines bestimmten schriftstellerischen Werkes, falls dieser nur dem Zeitgeiste genügend Rechnung trägt, durch mannigfach modelnden Wechsel fortpflanzen. Einer solchen dient auch der Grobianismus, der in Dedekind's lateinischem Gedichte von 1549 zwar keineswegs seinen intellectuellen Ausgangspunkt, wohl aber die erste Sonderbehandlung besitzt. In den landläufigen Handbüchern ist bis jetzt von dieser seltsamen Erscheinung herzlich wenig die Rede. Sogar ein Vilmar mit seiner hervorstechenden Liebe zu den Männern des 16. Jahrhunderts weiß keine Silbe von ihr und ihren Vertretern zu sagen. Und doch hatte bereits 1786 Flögel in seiner vortrefflichen „Geschichte der komischen Literatur" III, 309 ff. mit gewohnter Gediegenheit über die Hauptkämpen der antigrobianischen Bewegung berichtet. Als deren bedeutendsten erkannte Goedeke Scheidt, als er 1858 die bibliographischen und literarhistorischen Daten im Grundriß z. G. d. d. D. zusammenstellte. W. Menzel (G. d. d. D. II, 363 f.) sprach (1859) wohl nur von Dedekind aus eigener Anschauung. Tiefer gingen erst Scherer und Wackernagel; neuerdings hat besonders Ph. Strauch vielerlei unbekanntes Material gesammelt, das er in einer abschließenden Abhandlung über Scheidt zu verwerthen denkt. Eine übersichtliche Entwicklungsgeschichte des grobianischen Schriftthums auf deutschem Boden hat Hauffen angestrebt, und zwar hat er wiederum Scheidt zu deren Mittelpunkt erkoren. Die nicht leichte Aufgabe hat er gewiß in gründlichster Weise erledigt und auch in der Hauptsache den Stoff erschöpft. Eine Anzahl ergänzender Notizen bildet den Kern der folgenden Ausführungen.

Hauffen mustert zunächst Anstandsregeln und Tischzuchten des Mittelalters, die altdeutschen [1]) (bis ins 16. Jahrhundert) ausführlich, die englischen, französischen und mittellateinischen in kurzem Überblick. Entgangen ist ihm hier die interessante Thatsache, daß das oft abgedruckte Complimentier- und Sittenbuch des Giovanni della Casa, „Galateo, ovvero de' costumi" (Einzel-Neudruck von Tommaseo Mailand 1825), zuerst 1558 erschien. Das Niederdeutsche verarbeitete außer den Tischzuchten (S. 11, A. 2) auch den Grobianismus. Das fast

[1]) Das hier S. 7 erwähnte Verbot des Zähnestocherns aus der mhd. Zeit kehrt in der Grobianus-Literatur regelmäßig wieder und erscheint auch in den „Proverbialia Dicteria ethicam et moralem doctrinam complectentia" des Andreas Gartner (zuerst Frankfurt, Egenolph, 1566), die den bezeichnenden Nebentitel „Teutsche Sprichwörter von den Sitten vnd gantzem Leben des Menschen" führen, unter den wichtigen Lebensregeln.

unbekannte [1]) ‚Gespräch zwischen Philomusum vnd Hansen Pumbsack' führt einen im reinsten Platt redenden Bürger von Knobbenstede vor, der sich auf dem Wege nach Flegelsdorp (!) befindet, und erzählt dann von seinen Heimatsgenossen, ‚daß wer mit ihnen Freund bleiben will, muß ihnen Grobheit [vgl. Weigand D. W.[2] I, S. 620 über grofheit] können zu Gute halten' (Facet. facetr., 1657, p. 383). H. Sachs' ‚hürnen Sewfrid' (d. i. Siegfried), bald degradierend zum ‚Säufritz' umgedeutet[2]), steht etwa auf derselben Stufe der Anschauung: roh in Ton und Geberde, einfältig in Denkart und Ausdruck. S. 13 f. werden im Vorübergehen H. Sachs' Tischzuchten berührt: Schweitzer, Etude sur la vie et les oeuvres de H. S. (1887) p. 141 ff. stellt richtig Hugo von Trimberg auf die gleiche Staffel der Tendenz. In einem dieser Sachs'schen Sprüche weist H. den beliebten Sarkasmus von der ständigen Feindschaft von Weib und Floh nach, eine Verbindungsbrücke zur verwandten Literatur. In der That ist dieser Spott im Gesammtgebiete des Grobianismus gäng und gäbe, wie ihm auch Dedekind (s. S. 76 f.) seinen Zoll entrichtete. Und auch noch Scherffer, dem späteren Übersetzer Dedekinds, gefiel diese lascive Anzapfung des schöneren Geschlechts so gut, daß er in einem Epigramme die Frauen zur Ruhe über die kleinen Zwicker ermahnt: gebt euren Zorn auf, froh daß sie nicht reden können! (Menzel a. a. O. II, 309). Wann bot dieser niedrig pikante Gegenstand zuerst dem Satyriker die Unterlage zu boshaften Ausfällen? Über das 16. Jahrhundert zurück ist es nicht zu verfolgen, wie Wackernagel (J. Fischart u. s. w. S. 105) zeigte. Der älteste von diesem genannte Fall, bei H. Bebel, ‚Cur pulices plus mulieres quam viros infestent' kehrt noch ‚Problemata ludicra' (den ‚Nugae venales' von [16]32 angehängt) A 6b wieder, und zur selbigen Zeit wird noch die Frage ventiliert, ‚quare pulices puellis e. t. c. inimici magis sint quam iuvenibus' (H. Kornmann, De virginitate tractatus, 1629, cap. LXX). Aber das Thema erscheint nicht nur in schulmäßigen Scherzfragen damaliger Schwankbücher häufig[3]), sondern Fischart wählte es ja, etwas weiter gegriffen, zum Vorwurfe eines selbständigen Gedichtes. Das das letztere schließende ‚alt gemein Flöhen Lied' — bei Kurz (Fs. sämmtl. Dichtungen II, 434) ohne Quellennotiz, von Engelbrecht (1879) und Pannier (1882) einfach gestrichen — war geradezu volksthümlich. Nach Böhme Altd. Ldrbch.

[1]) Trotz Lessings Note in den 'Kollektaneen zur Literatur' s. v. Deutsch.

[2]) Vgl. dazu Brunnhofer, Culturwandel und Völkerverkehr (1891) S. 147.

[3]) Vgl. Zaunschliffers 'Dissertatio iuridica de eo quod iustum est circa pulices' (1683); Neudruck von Sabell(icus), Heilbronn 1879.

S. 582 (worauf Wendeler, Braune's Neudrucke 5, p. X verweist) und Goedeke Dichtgn. v. J. F. S. 110 steht es wörtlich bei G. Forster Lieder (1540) II, 37 und im Ambraser Liederbuch unter Nr. 213, die beiden Programmverse nebst bezeichnender Glosse auch bei Lindener Vorrede zum Katzipori. Das jüngere Lied ‚der Flohjammer', aus Widmann's ‚musikalischer Kurzweil' (1618) bei Hoffmann v. Fallersleben Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrh. S. 263, beruht auf demselben Gedanken, nur zum geringsten Theile aber (s. Genthe, Gesch. d. makkaron. Poesie S. 166 f.) das älteste deutsch-makkaronische Gedicht ‚Floia'. Der seltsame Aberglaube spielte bei der großen Literatenzunft der Weiberfeinde andauernd eine wichtige Rolle. Man findet ihn noch im 18. Jahrhundert, höchst frivol z. B. bei Chr. Fr. Henrici, Gedichte, im Taschenkalender der Frauenzimmer (II, 876 der Ausg. v. 1748) Abschnitt August: ein Satyr zerschmettert auf dem Ambos die winzigen Erbfeinde, deren sich ein nur fragwürdig bekleidetes Frauenzimmer entledigt.

Der zweite Paragraph von Hauffens einleitendem Capitel beschäftigt sich, wie bemerkt, mit einer Auslese fremdsprachlicher Tischzuchten [1]), und sucht ein Bild der etwa möglichen vor und außerhalb der deutschen Tischzuchtlitteratur liegenden Einflüsse zu gewinnen. Dabei hat er jedoch zweierlei wichtige Anfänge gleicher Anschauungen aus viel älterer Zeit völlig außer Acht gelassen. Einmal die mannigfachen Ansätze, welche die Mythologieen sämmtlicher Culturvölker bieten. Die Eingangsstufe jeder unter diesen gestaltet nicht bloß einen Vertreter des bösen Princips aus, sondern auch einen des rohen, Prototyp des ungeschlachten und anstandslosen Wesens. Natürlich erscheinen diese urwüchsigen Gesellen, weil himmelsbürtig oder wenigstens halbgöttlich, fast nie als reine von der Sitte gänzlich unbeleckte Natursöhne, vielmehr einigermaßen idealisiert. Man darf wohl da z. B. Nimrod [2]), Herakles, Thor (neben dem Loki der absichtliche Spaßmacher ist) mit Fug hierher zählen. Zweitens spiegeln die betreffenden Litteraturen manche Züge der Art wieder. Ist Homers Thersites wirklich ein althellenischer Vansen oder nicht eher äußer- und innerlich das

[1]) Bibliographisch ergänzend führe ich zu S. 19 an: Reineri Alemanici phagifacetus (lat.) et Godefredi omne punctum (lat. et germ.). Ed. F. Jacobs. Lub. 1838.

[2]) Weßhalb im jüdischen Volkswitze der Grobianusgedanke in seinen Consequenzen bezüglich einer Kritik gemeiner Umgangsmanieren nicht ausreifte, erklärt sich wohl aus der bindenden Geltung der Speisegesetze mit ihrem auch auf den Verkehrston einwirkenden Anhange von Tranchierbestimmungen u. ä.

Abbild eines Grobianus im heroischen Stil? In Aristophanes' gewaltig parodistischer Komik schimmert das Besserungsmotiv des großen Sittenpredigers überall durch die Caricatur. Aber wir stoßen noch am Ausgange der classischen Gräcität auf ein literarisches Denkmal, das in dem edelsten paränetischen Tone die sittlichen Auswüchse der damaligen Gesellschaft geißelt, Theophrast's ἠθικοὶ χαρακτῆρες. Einzelne der hier entrollten Genrebildchen athmen geradezu den Geist der grobianischen Tendenz, so Nr. 4 (der Bäurische), 19 (der Unfläthige), 23 (der Prahlhans), in manchen Motiven auch Nr. 6 (der Verworfene), 8 (der Anekdotenjäger), 9 (der Unverschämte), 11 (der Freche), 12 (der Taktlose), 20 (der Unerträgliche), 28 (das Lästermaul). Die Schilderung läuft dabei beinahe durchgängig in einem dem Grobianusstoffe homogenen Fahrwasser. Es sei hierbei gleich mit vorgemerkt, daß der geistreichste Spötter der absterbenden Antike, Lucian, ebenfalls seiner Zeitgenossen vielfache Übergriffe in Sitte und Benehmen in satyrisch travestierender Art durchgehechelt hat. Übrigens kommt ja auch das inhaltsverwandte Thema vom Schlaraffenland und zwar entschieden volksthümlich angehaucht, im Alterthume vor, worüber erst wieder auf dem Görlitzer Philologentage, 2. October 1889 O. Crusius (Märchenreminiscenzen im antiken Sprichwort) aufschlußreiche Mittheilungen gab. Das ist auch gar nicht seltsam. Denn wenn Lucians leicht maskierten Charakterportraits und gesalzenen Dialogskizzen deutlich genug der Stempel moralistischer Caricatur aufgedrückt ist, so gehören Theophrasts angezogene Studien nach dem Leben unmittelbar in den Ideenkreis der grobianischen Satire. Diesen Hinweis hat sich Hauffen entgehen lassen, während er (S. 25) doch der altgriechischen Form des Faulenzereldorados — in Anlehnung an Pöschel (Paul u. Braune, Beiträge 5, 7) — gedenkt. Leider erfährt man bei ihm auch nicht, daß die altgermanische Poesie, vielleicht von der geläufigen Vorstellung über Thor ausgehend, mehrfach Spuren grobianistischer Anwandlungen aufweist. Nach der heidnischen Dogmatik warf Thor mit einigen Eigenschaften gewissermaßen sein Gegengewicht gegen Odin, den Vater der höfischen Civilisation, in die Wagschale. Er hatte, als der alte Götterglauben im Volksbewußtsein zu schwinden begann, „zugleich etwas plumpes und riesisches“ (Grimm. Dtsch. Mythlg. [4]I. S. 157) angenommen, ja er „erschien den Christen selbst als Tölpel“ (ebd.), so daß später aus der Masse der um seine Person entstehenden Schwänke allerhand dummpfiffige Eulenspiegeleien der niederen bürgerlichen Sphäre abgeleitet wurden (vgl. M. Busch, Deutscher Volkshumor S. 193). In manchen Legenden und noch heute

umlaufenden Localsagen ist ein letzter Niederschlag jener Auffassung Thors vorhanden, beispielsweise in der brandenburgischen Koboldmär von Pumpfut. Die ältere germanische Dichtung übersah solche burleske Stückchen nicht. Aus althochdeutscher Zeit nenne ich das schnakige Gespräch vom Mainzer Erzbischof Heriger (s. z. B. Müllenhoff-Scherer Dml.[2] p. 40—42) [1]), das leider nur lateinisch überliefert ist; namentlich die Strophen 3, 7—9 und 12 sind in Betracht zu ziehen. Die belebtere Einbildungskraft versetzt hier schon den Erdensohn in den Himmel, wie viele Jahrhunderte danach, mitten in der Blüthe des Grobianismus Quevedo in den ‚suenos' (d. i. Träume) — bekanntlich Moscherosch's getreu nachgebildete Vorlage zu den ‚Gesichten Philanders von Sittenwald' — seine mit beißender Laune übergossene Caricaturphotographie der Mitwelt einkleidete, woselbst er gemäß der Grobianustheorie oft mit grellem Raffinement „die Wahrheit im Hemde, nur etwas weniger als nackt" darzustellen vorhat. Aber nicht nur in Mitteleuropa, das den Einflüssen einer fertigen Cultur offenstand, auch im hohen Norden zeigte das germanische Sittlichkeitsgefühl ein scharfes Auge für Ausschreitungen wider den guten Ton. Bereits in der Edda hört man von Nichtwaschen der Hände und Nichtkämmen als Ausnahmefällen, da aufmerksame Haarpflege in die Bildungsstufe der Skalden mit einzubeziehen ist (zu schließen aus Weinhold, Altnordisches Leben S. 181 f.). Wie ein letzter Nachklang muthet die ironische Paraphrase des Reinlichkeitssinnes in Heinrich Hoffmanns bekanntem ‚Struwelpeter' nebst seinem Gefolge an.

Ein ungefähr gleichaltriger Bruder des ‚Grobianus' (zu welcher Wortbildung man auch Kluge, Von Luther bis Lessing, 2. Aufl., S. 115 und H. R[iegel] in d. Ztschr. des allg. dtschn. Sprachvereins V, S. 36 f. vergleiche) ist der „San Nemo" (S. 23, A. 3), um die Wende des 15. Jahrhunderts bereits ein vielgenannter Heiliger der parodistischen Allegorie (vgl. nun J. Bolte: Alemannia 16, 193—201 u. 281; 17, 151). Außer in mehreren Parallelen des Odysseusschwanks vom *Οὖτις* führt diese schemenhafte Persönlichkeit von Hutten bis Shakespeare (z. B. Temp. III, 2, 136) namentlich im Drama ein geheimnißvolles Dasein (vgl. Wackernagel a. a. O. S. 100 f. und Tittmann, Die Schauspiele der englisch. Komödianten in Dtschld. p. XLI u. XLV f.), desgleichen in der confessionellen Polemik (Joan. Atrocianus, Nemo evangelicus e. t. c., Basileae 1529). Die zahllosen

[1]) Ebenda p. 346: „Das Lied bietet das älteste Beispiel jener gemüthlich-humoristischen Behandlung der Heiligen und ihres himmlischen Haushaltes, die sich in Märchen und Sagen bis auf die Gegenwart fortgesetzt hat."

scherzhaften Namensbildungen wie Nirgendsheim u. ä. bewegen sich auf derselben Linie. Die Zahl der Orte, wo die anderen seltsamen Heiligen — deren Namensform im zweiten Bestandtheil nichts mit ‚J(oh)an(nes)' zu thun hat (Junghans' Erneuerung von Brants „Nschff." S. 132, A. 1), trotz des Johannestrunks — wie Kolbman (wohl der Sohn des dazumal gebräuchlichen derben Sprichworts „Narren soll man mit Kolben lausen"), Stolprian (den H. Zschokke in einem ergötzlichen Genrebild wiedererweckt hat) auftreten, ließe sich an der Hand von Goedekes fleißigen Noten zu Narrenschiff 72, 1 u. a. leicht vermehren [1]). Leider fehlen bei Hauffen öfters Belegstellen, z. B. über St. Grobian auf französischem Sprachboden. Über die symbolische Ausdeutung des Badens bei Murner (S. 25) vgl. jetzt Martins Neudruck der ‚Badenfahrt': die culturhistorische Bedeutsamkeit der Lügenpoesie (S. 27, S. 39, S. 54 A. 7, S. 59 A. 1, S. 125 A. 1) erhielt außer in Müller-Fraureuths Specialwerk bei Menzel II, 89 f. und Böckel, Volkslieder aus Oberhessen p. CLI eine gewiß sichere Unterlage. Die nicht angeführte Änderung im Titel des ‚kleinen Grobianus, zweyter Druck' ‚im Seevorden' aus ‚im Seworden' ist vielleicht nicht gleichgiltig. S. 35—38, wo sich H. ziemlich weitläufig über grobianische Stoffingredienzien ergeht, die für Dedekind bereit lagen, war die vielfache Modernisierung der Catonischen Sentenzen (18mal bis 1600, 6mal 1491—99!: R. Prutz Kl. Schrftn. I, 135) zu betonen. Zu S. 39 ein merkwürdiges Nebeneinander mit Shakespeares Timon: dieser stößt in pessimistischer Ekstase (III, 6) die Eßschüsseln um, um die Gäste zu verjagen. Natürlich aber keinerlei Motivverwandtschaft: was im ‚Grobianus' lediglich humoristisch übertreibender Factor, ward auf der Bühne ein gewaltig realistischer Hebel theatralischer Steigerung. Ungefähr Dedekind gleichzeitige Latinisierungen deutscher Lehrgedichte durften

[1]) Von anderen seien 'San Grill' und 'San Grix' aufgeführt, vgl. Fischart, hrsg. von Kurz III, 320, 31 und v. d. Hagen Narrenbuch 181 (auch D. Kn. Wdh. II, 86): Ein Narr und Urgrobian Peter Groll lebte in Dresden (Busch, Volkshumor S. 13). Sebastian Franck schrieb ein weltliches Gedicht von dem großen Nothhelfer und Weltheiligen S. Gelt oder S. Pfennig, vgl. Hase, S. Franck von Wörd S. 119 f. In die Mitte des 16. Jahrhunderts gehört „Doctor Schmoßmanns predigt", Leipzig 1849 von Haupt, O. Jahn, Th. Mommsen, S. Hirzel, K. Reimer, G. Wigand als Privatdruck neu gedruckt, ein curioser, stark zotig grobianischer Erguß (die Herausgeber S. 4: 'ein altes Büchlein, das uns recht ein hauptstück und kern aller höflichkeit und zierlichkeit zu sein bedünket'). Von komischen Heiligen werden darin genannt außer den schon von Hauffen aus dem 'Eulenspiegel Reimensweiß' belegten Sanct Schmoßmann (S. 13) und Sanct Schweynhardus (S. 10) auf S. 11: Sanct Cappauß. Fotzianus und Zimplianus.

Locher's Übersetzung des Narrenschiffs (1497) und die Flitner's (H. schreibt ‚Flittner') der Schelmenzunft (1618) nicht genannt werden (S. 40 f.). S. 43 erwartet man die richtige Überschrift von des V. Obsopoeus Schrift ‚De arte bibendi', deren frühe Verdeutschung durch Wickram gewiß den talmudischer Legende entsprungenen Gedanken einer Thiermetamorphose der Zecher popularisierte. Überdies wimmelt es im 4. Buche von Rabelais' Roman, das zuerst 4 Jahre vor Scheidt's Grobianus gedruckt wurde, von ‚métamorphoses d'hommes en bêtes' (Lenient, La satire en France ²I, p. 82); sollte der Knabe Fischart bereits in Scheidt's Hause seinen großen Vorgänger kennen gelernt haben?

Im Verlaufe dieses 4. Capitels zeichnet H. seinen Helden Scheidt recht ansprechend, doch bisweilen vielleicht mit zu lebhaften Farben. Denn ist es um die Mitte des 16. Jahrhunderts etwas Hervorragendes, ‚zahlreiche Volkslieder' zu kennen, und zeigt sich nicht auch Seb. Franck, ein weit weniger belesener Mann, mit ‚jüngeren Darstellungen der deutschen Heldensage' trefflich vertraut? Den Satz aber, daß Scheidt gar über volksthümliche Redensarten u. ä. verfügte ‚wie kaum Einer vor ihm' schränkt doch schon ein Blick auf Luther und Agricola sofort ein; sein Sprichwörterreichthum (s. S. 54 u. 57) scheint nicht sehr umfänglich. Ein mannigfach umgemodeltes Gleichniß prägt er sich zurecht, um die Tendenz seiner Darstellungsweise zu kennzeichnen (vgl. S. 45). In unterhaltender Schilderung nämlich will er das Laster äußerlich loben, so wie Ärzte ihre Patienten überzuckerte Bitterpillen schlucken lassen. Bereits Lukrez (de rer. nat. I, 935 u. IV, 13) und der j. Plinius (ep. I, 8) haben dieses Sinnbild; von ersterem wohl entlehnte es Tasso (Gerus. lib. I, 3), von Scheidt wiederum Fischart (S. 114, A. 4). Auch im Aufbau der Vorrede II ist Scheidt abhängig. Der Schulmeister Grobianus, der dem lauschenden Jünger seine Lehre Schritt für Schritt einimpft, ist in der Wurzel kein Geschöpf unseres Satirikers, sondern — freilich geschickt — nach dem magister der ausgedehnten Lucidarius-Litteratur gestaltet. Dem Sproß der letzteren, dem ‚M. Elucidarius', sollte Jacob Köbel Vater sein, in dessen Tischzucht von 1492 schon parodistische Anklänge im Stile des Grobianus auftauchen (Geyer, Altdtsch. Tischzchtn., Progr. 1882, S. 22 ff.); man sehe aber Szamatólski, Vierteljhrsschr. f. Litgesch. I, 163, A. 4. In der hübschen Auslese Scheidt'scher Phraseologie bietet z. B. V. 2455 ‚schwerer dann ein Bibel' (aus Dedekinds ‚longius ipsa Iliade') eine überlegte Selbständigkeit in einem Gedanken, den kaum Quintilian (I, 8) beeinflußt hat, wir aber gewöhnlich nach Hegels Fassung geben. S. 58 unten war der ‚Kleiderteufel' anzuziehen, auch Fischarts Er-

weiterung von Rabelais chap. XIII. Ob nicht für die im 16. Jahrhundert auch von Shakespeare, Temp. II, 2, 61 ff. (s. dazu Warburton) belachte Aufschneiderei von Reisenden über menschliche Mißgestaltungen (V. 2246 ff.) wirklich Isidors ‚Etymologiae', die m. E. bis in's Spies'sche Faustvolksbuch wirkten, mit in Betracht kommen (vgl. S. 59, A. 2) und daneben Maundevilles weitverbreitete Reisebeschreibung, für das Prahlen mit Kriegsthaten (auch bei Fischart: s. S. 125) der im 16. Jahrhdt. wohlbekannte [1]) Lucian, der Schöpfer von Wippchens Urbild? Als Parallele ist auch Gastrodes in Frischlins ‚Rebecca' heranzuziehen. Zu S. 60, A. 3 ist eine Anekdote in J. P. Hebels Schatzkästlein zu stellen, wo die Köchin den Braten verzehrt und sich dann durch ein zwischen Herrn und Gast angestiftetes Mißverständniß aus der Affaire zieht. Die damaligen Randbemerkungen sind, wie die Scheidt's, „knappe Inhaltsangaben oder kurze Ausrufe zum Texte" (S. 61), dem sie manchmal widersprechen oder moralisierend entgegentreten (S. 62), wie im Faustbuch cap. 22, 34, 53 u. ö. Auch Schade, Satir. u. Pasqll. aus d. Refzt. I, 244 beurtheilt das Verhältniß von Dedekinds 2. Ausgabe zu Scheidt falsch (zu S. 64). Zur bibliographischen Notiz S. 66, A. 1: der Leydener Nachdruck von Dedekind II von 1642 heißt ‚Grobianus et Grobiana. Editio tertia', die Überschrift des Bremer von 1704 enthält auch ‚vulgo dictus Grobianus'. Die höchst unsaubre Schnurre, die Dedekind hier III, 7 einschob, gehört zu dem Gepfeffertsten, was der wenig feinschmeckerische Leser jener Tage vertrug, und wäre würdig, als novellistische Illustration dem bloß einige Jahrzehnte jüngeren ‚Discursus methodicus de peditu eiusque speciebus' eingeflochten zu werden. Wieviel witziger (S. 111, A. 7) sind Scheidt und Fischart bei so gewagten Wendungen (s. S. 118 u. 129 [hierzu Steffen, Sagen aus Luxemburg S. 101]), letzterer besonders ohne jede Prüderie (Schwarz, Rabelais u. Fischart S. 20 u. 63)! In der anschließenden Vorgeschichte der Grobiana war (S. 74) ‚Meister Reuaus', den selbst ausführlichere Handbücher übergehen, zu erläutern und kaum die von Schönbach (Archiv f. d. Gesch. dtsch. Spr. u. Dchtg. I, 13 u. 95) festgestellte Schreibung ‚Rennaus' zu verwerfen. Ein paar Typen böser Weiber aus den zeitgenössischen Schwänken hätten Hs. allgemeine Skizzierung der Grobianerin (S. 74 f.) gut belegt. Mit Recht gedenkt er auch der zahlreich vorgeführten

[1]) Vgl. R. Förster im Archiv f. Literaturgesch. XIV, 337—363. Noch in Georg Rollenhagens „wunderbaren Reisen" werden ältere Wunderberichte als Lügen dargestellt, wie in Lucians „wahren Geschichten", aus denen das 3. Buch unmittelbar schöpft. Wippchens Urbild bei Lucian behandelt J. Stern, Hinter den Gittern (Mannheim 1881).

Säuferinnen; es ist ein Klang aus längst verrauschter Zeit, wenn Hilarius Drudo noch 1652 in die Compilation ‚Practica artis amandi' (schon 1600 gedruckt) p. 411 eine ältere Auslassung ‚mulieres cur rarius inebrientur' aufnahm. S. 89 ff. liefern eine gedrängte Nachgeschichte des Dedekind-Scheidt'schen Geisteskindes. Voranstehen mußten hier die Anspielungen im ‚gesprech des Herrn mit S. Petro', das der Herausgeber Schade (a. a. O. I, 245) noch vor 1560 setzt; Hs. Citat ist in S. 160, V. 218 f. und S. 163, V. 329 zu bessern. H. Kornmanns Warnung vor dem ‚Grobiannus' (!) steht 1629 in ‚De linea amoris commentarius' (nicht ‚commentatorius') p. 37. Wo der Grobianus bei Moscherosch vorkommen soll, vermag ich nicht aufzufinden. Zur Charakteristik Wenzel Scherffers verweise ich auf sein an Grobianismus streifendes Gedicht in der Gaunersprache bei Avé-Lallemant. Das deutsche Gaunerthum IV, 88 ff. Dagegen bringt Sigm. v. Birken Österreich. Ehrenspiegel (1668) 937 ‚Eine Antwort aus dem Grobiane' und Grimmelshausen im Simplicissimus (Kurz III, 107, 14) neben ‚Grobiani' (196, 28) wie ein Paradigma ‚ein grobianisches Stückelein'. Neuerdings verzeichnet H. Hayn im Centralblatt f. Bibliothekswesen VII, 524: „Der kleine Grobianus. Von groben unhöfflichen Baurischen Tölpischen Sitten und Gebärden, mit annoch darzu gegebenen anmuthigen Rätzeln", o. O. u. J. (um 1700) nach Berliner kgl. Bibl. Yz 3371 (in Prosa, nur Vorrede und die fünf Räthsel in Versen). Ja sogar 1710 (o. O.) wurde noch veröffentlicht: ‚Alamodische Hobel-Bank, worinnen die groben Sitten, Ehrsucht ... ziemlich überhobelt. Deme noch beygefügt ein kurtz verfaßter Grobianus. Durch Expertum Waarmundt' (Katalog 161 von J. A. Stargardt, Berlin 1887, Nr. 177; Hayn im „Centralblatt f. Bibliothekswes." VII, 553), also zwei Jahre nach Bockemeyers Abdruck von Scherffers Neubearbeitung des Dedekind II. Den vollständigen Titel dieses ‚Der unhöffliche Msr. Klotz. Hofflingshausen bei Ernst Sittenau' (vgl. oben ‚Flegelsdorp') vermißt man bei Hauffen (S. 88 f.) ebenso ungern, wie den von Bull's englischer Übertragung (1739), des letzten Lebenszeichens des Grobianns; beide theilte schon Flögel III, 317 mit. Auch sonst kann ich das Fortleben des Charaktertypus verschiedentlich neu belegen. J. W. Zinkgraf, Vermehrte Schulbossen 1627 (zuerst vor 1624: Zacher, Die deutschen Sprchwrtrsmlgn. S. 39) S. 22: ein Philosoph wetzt bei Hofe das Messer am Pantoffel (vgl. Scheidt V. 683 ff.) und schneidet seine Nägel damit, so daß ‚jhn aber der Fürst einen unhöfflichen Grobianum drauff schalt'. Facetiae facetiarum (1657), doch schon in der Ausgabe von 1615)

p. 495 (theses de hasione I, 14): ‚Phlegmatica hasibilitas est orta ex nimia bibendi fidelitate. Hic humor non Hasio sed Grobianus et Rusticus (vgl. Hauffen S. 22, Flögel I, 219 f.) dicitur'. Ebd. p. 496 (I, 17): ‚Summa, qui Grobianum egregie callent, Hasiones gravitatis vocantur'. Nach p. 497 (I, 22) rechnen zu den ‚symptomata harum hasibilitatum' die als unfläthig verschrieenen (s. die derselben Zeit entstammenden ‚Theses inaugurales de virginibus' I, 117) ‚Eulenspigelius' (vgl. H. S. 37 u. bes. 113—120) und ‚Claus Stultus'. Ebd. p. 507 (II, 31): ‚Interdum probantur baculatio ad sanguinem loco phlebotomiae. Sed haec posteriora Grobianis proprie conveniunt'. ‚Grobian' mit Anklang an die alte volksthümliche Bedeutung hat sich bis heute noch hie und da im Volksschauspiel erhalten; Dr. med. A. Kollmann in Leipzig weist mich auf Hamm, Das Puppenspiel von Dr. Faust (Leipzig 1850) S. 36, Z. 1 hin. Solcher ‚Trincier'- oder Vorschneidebücher, wie H. (S. 92 A.) eins als Zeuge eines verwandten Literaturzweigs namhaft macht, gibt es viele Dutzende, wie z. B. der 1887 als Manuscript gedruckte, dann durch drei Nachträge auf 828 Nummern ergänzte Katalog der umfangreichen Kochbüchersammlung des Hotelier Th. Drexel in Frankfurt a. M. ausweist. Zu Georg Greflinger (ebd.) vgl. Öttingens Monographie (1882). Zahlreiche deutsche Tranchier-, Complimentier- und verwandte Bücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert verzeichnet jetzt Hayn im Centralbl. f. Bibliothekswes. 1890, S. 550 ff.

Hiermit ist die Grobianus-Literatur als solche abgethan. Es wird nun Scheidt's ‚Lobrede von wegen des Meyen' als absichtliches Gegenstück zu jener betrachtet. Zu S. 95, A. 1, über den Streit zwischen Sommer und Winter in Sage und Lied s. Böckel p. XI u. XIV, ebd. S. 109 über den zwischen Wasser und Wein (zu H. S. 101). Zu S. 97: ist Dr. Fausts Faßritt ein Abbild des gleichen Zuges beim Herbst im volksthümlichen Kampfe zwischen Herbst und Mai? Bei Scheidt's Niederschrift des Lenzlobes zu Ende November erinnere ich an Uhlands bezügliche Äußerung: Holland, Zu L. Uhland's Gedächtniß S. 35. Ob Scheidt bei ‚Wasser trinken wer das best' (s. S. 101) Pindar vorschwebte? Andererseits gemahnt die Art, die rein materiellen, sogar landwirthschaftlichen Vorzüge des Frühlings hervorzuheben, an Brockes' Nützlichkeitsstandpunkt, der etwas idealistischer gestimmt auch bei einigen spanischen Franziskanern aus der Zeit des ‚Grobianus' aufstößt (Zöckler, Gesch. d. Bezhgn. zwischen Theol. u. Naturwss. I, 575 ff.), sowie bei Shakespeare, R. a. J. III, 1. Inwiefern wartete Marot's in Heidelberg noch nach Scheidt ‚eine wichtige Rolle' (S. 105)? Für ‚Paul Melissus Schede' sehe man Tauberts

Dissertation ein. Das Capitel, das das allgemeinste Interesse darbietet, ist das über ‚Sch. und Fischart'. Leider sind die Grundlagen dieses Verhältnisses nur angedeutet; man vergleiche deshalb dazu Arnstädt, Fr. Rabelais S. 76 und Goedeke, Dichtgn. von J. F. p. XIV f., sowie Strauch i. d. Allg. Dtsch. Biogr. 30, 728 f. Die Behauptung (S. 111), F. sei stofflich ‚nicht originell', ist, wenn uneingeschränkt, stark anfechtbar. Bezüglich Fischarts vaterländischer und religiös-nationaler Gesinnung vgl. Vilmar Zur Literatur Fs.² S. 15 u. 26, sowie Rückbeil, Kleine Beiträge zur Litt. Fs. (Progr. 1880) S. 10 ff.; über die Bildergedichte (S. 111, A. 4) handelt Wendeler, Schnorrs Archiv 7, 305 u. 12, 485. Fs. Stellung in Prosodie und Metrik wird S. 120 zu sehr herabgedrückt: vgl. Dederding Prg. Brl. 1876, S. 10 f. ‚Die Wiener Meerfahrt' (Gesammtabenteuer Nr. 51) enthält nicht ‚die älteste Kneipschilderung' (S. 122). Abgesehen von dem antiken Agrigentiner Schwank bei Athenaeus II, 5 geht z. B. die in Hugo's Renner vorauf; vgl. Hagens Germ. V, 122 u. Z. f. d. A. V, 243. Daß Fischarts Trunkenlitanei überall auch im Einzelnen mit Rabelais'schen Requisiten arbeitet (S. 126, A. 1), weist gründlichst nach Schwarz, R. u. F., S. 12, 41 f., 55, wonach die Angaben bei Arnstädt S. 80 und Ganghofer, F. und seine Verdeutschung des R., S. 27 ff. (auf den sich H. somit nicht berufen durfte), fallen. Fischarts Ausbruch gegen das ‚Tintendeutsch' des Studiertisches (ebd.) ist ein kräftiger Vorläufer der neuerdings so scharfen Angriffe auf den ‚papiernen Stil'. S. 127, A. 2 fehlt der Hinweis auf Horat. carm. I, 37, 1; S. 128, A. 7 Brant Nrrnschff. 52, 34 als muthmaßliche Quelle des ‚criminor te kratzenor a te', einer makkaronischen Redensart, die bald sehr volksthümlich wurde (vgl. Schade II, S. 185, V. 12 u. S. 346). Zu S. 131, A. 1: die ‚Epicurische (vgl. auch Hauffen S. 35, A. 2) sew' Scheidt's, bekanntlich nach Hor. epist. I, 4, 16, erscheinen im 16. Jahrhdt. oft (z. B. Faustbuch p. 196 mit p. 104 verglichen); vgl. Strauch in Vierteljahrsschrift f. Litt.-Gesch. I, 70, für den Gelageton in jener Zeit Hauffen ebd. II, 481 ff.

Überblickt man das ganze außerordentlich inhaltsreiche Buch, so erkennt man bald die Schwierigkeiten der Composition. Jedoch sind diese in der Hauptsache überwunden, und nur hie und da möchte man Einzelnes anders geordnet sehen. So ist in dem Übergangsstadium der Tischzucht zur Parodie S. 18—29 die zeitliche Reihenfolge nicht ganz durchsichtig und mancherlei wohl etwas verschoben. Was S. 19 ff. S. 36 f., S. 73 f., S. 122 f. über die Entfaltung der verschiedenen Keime zur Grobianusidee erzählt wird, verzettelt das Zusammengehörige, was zu einem einheitlichen Bilde verschmolzen, an Anschaulichkeit unge-

mein gewonnen hätte. Was außerdem zu beanstanden ist, beschränkt sich auf Äußerlichkeiten. ‚Sanct Veltens leyden' (S. 118 oben) war doch einer Erläuterung bedürftig. Hinweisungen auf Bücher oder bestimmte Stellen ermangeln bisweilen der erwünschten Vollständigkeit: S. 22, A. 2 (s. o.), S. 59, A. 1 (Egenolf), S. 60, A. 2 (Brandan), S. 112, A. 3, S. 113 A. 3 (‚in Goedekes Deutscher Dichtung 161 ff.'). S. 110 am Anfange des zweiten Absatzes ist durch das eingefügte Citat der Satzbau völlig in die Brüche gegangen. An Druckfehlern (für die ein Verzeichniß fehlt) fallen auf: S. 5 ‚weißer' statt ‚weiser', S. 74 ‚spiten' (spitzen), S. 91 Batholomeus, S. 113 Fichart, S. 128, A. 7 à für a; auch ist auf letztgenannter Seite in der zweiten Zeile der Anmerkungen die Interpunction zu ändern. — Hauffen ist an seinen Stoff mit größtem Eifer herangetreten und hat keine Mühe gescheut, ihn zu bewältigen. Auch wo es am sprödesten war, hat er das Thema das Abstoßende verlieren lassen und durch abwechslungsreiche, oft spannende Wiedergabe über die vielfachen unschönen Motive hinweggeholfen. Besonders anzuerkennen ist es, wie er, der Katholik, dem schroff antipäpstlichen Streben der protestantischen Satire völlig vorurtheilslos gerecht wird, ja nicht selten überzeugt beistimmt (S. 44, 102, 112, 115, 131). Es ist bei solchen streng quellenmäßigen Arbeiten schwer, neben der Nachprüfung der Einzelheiten das Auge für höhere Gesichtspunkte und das Ganze der Darstellung freizuhalten. Hauffen hat die Litteraturgeschichte um ein äußerst fleißiges und schätzenswerthes Werk bereichert; von zwei weiteren Arbeiten kündigt er eine (S. 113, A. 3)[1] direct, eine (in der Vorrede) zwischen den Zeilen an. Möge die liebevolle Hingabe, die er dem anziehenden Probleme der Reformationslitteratur widmet, noch oft von Erfolgen gekrönt sein, an denen sich die Wissenschaft aufrichtig freuen darf.

LEIPZIG, 1889. LUDWIG FRÄNKEL.

ZU REINKE VOS.

In der Glosse zu III, 14 (Priens Ausgabe S. 195) heißt es: „Dre stucke menet de lerer in desseme capittel. Dat erste is, dat eyn ryhter richten schal na klaghe unde na antworde unde schal vaste umberochtyge tůgen lôven, so alze hir de konnink sprack: konde yemant wes tůgen myt alsodanen, de umberochtyget weren. Dat

[1] Ist erschienen Vierteljahrsschrift f. Litt.-Gesch. II, 481.

ander is, dat ein richter vaken wert bedrogen, umme dat he sik vorhopet, wes to krygen kleynôde edder andere dult bottere, unde leth darumme na de rechtferdicheyt efte eynen mysdeder varen.“ In dieser Stelle, deren Sinn im Ganzen deutlich ist, erregen besonders die Ausdrücke *dult bottere* Anstoß. Im Mnd. Wb. 1, 594 wird *dult* als gleichbedeutend mit *thulte,* amphora fictilis vel rona gefaßt. Dagegen spricht aber schon die Form des Wortes; auch in den jetzigen Mundarten kennt man, so viel ich weiß, nur *tulte, tülte* in dieser Bedeutung. Auch wird es nur für ein Gefäß gebraucht, welches zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt ist. Ich glaube daher, daß die Erklärung Priens „*dult bottere,* ein Krug oder sonst eine Quantität Butter“ schon aus diesem Grunde zu verwerfen ist. Aber auch wegen des Zusammenhanges muß es Anstoß erregen, daß die Butter hier so unvermittelt neben den Kleinoden steht, selbst wenn wir uns entschließen sollten, andere hier im pleonastischen Sinne (wie das frz. autre) zu fassen. Ich habe mich daher schon länger nach einer anderen Erklärung von *dult* umgesehen, habe aber bisher damit, auch in meiner Besprechung von Priens Ausgabe im Litteraturblatt f. german. u. roman Philol., kein Glück gehabt. Jetzt scheint mir eine Stelle aus einer Jesuitenrechnung von 1630, welche in Schmeller-Frommanns Bayer. Wörterbuch I, 504 mitgetheilt ist, auch auf unsere Stelle Licht zu werfen. Es heißt dort: „Dem Dichter zu einer dult 6 fl., dem schreiber zu einer dult 2 fl. verehrt.“ Es wird dort dieses *dult* wohl mit Recht auf got. *dulths,* ahd. *tuld,* mhd. *dult* zurückgeführt. Dieses Wort bedeutet ursprünglich solemnitas, die Feier, das Fest. Diese Bedeutung ist jetzt untergegangen, doch lebt sie, wie Schmeller nachweist, noch in Folgendem: 1. Jahrmarkt, der ursprünglich durch irgend ein örtliches Fest veranlaßt ist, oder noch jetzt mit einem solchen in Verbindung steht (vgl. Messe). 2. Waare, die man zum Verkauf auf eine *Duld* (Jahrmarkt) bringt. 3. Waare, die man auf einer *Duld* für sich oder andere kauft (Männer pflegen ihren Ehehälften, Eltern ihren Kindern, Liebhaber ihren Geliebten, Herrschaften ihren Dienstboten eine *Duld* zu kaufen). — *Duld* in der Bedeutung „Jahrmarkt“ ist auch auf niederdeutschem Gebiete in Kiel bekannt, und war es früher, wie mir Herr Gymnasialdirector Krause in Rostock brieflich mittheilt, auch in Hildesheim. Wie man nun noch jetzt sagt: Kauf mir einen Jahrmarkt, d. h. ein Jahrmarktsgeschenk, so entwickelte sich die oben angegebene zweite Bedeutung. Einen weiteren Schritt that man dann noch, indem man das Jahrmarktsgeschenk zu einem Geschenk, einer Verehrung überhaupt

machte. Daß diese Bedeutungsentwicklung auch auf niederdeutschem Gebiete vor sich gegangen ist, dafür spricht nach meiner Meinung obige Stelle. Ich übersetze also *kleynôde edder andere dult* durch: Kleinode oder andere Geschenke. Daß *bottere* 'Butter' ist, brauchen wir an und für sich nicht zu bezweifeln, da Geschenke an Lebensmitteln auch jetzt noch von den Landleuten gerne gemacht werden. Doch glaube ich, daß das Wort nicht so unvermittelt hinter *dult* gestanden hat, sondern daß dazwischen etwas ausgefallen ist. Ich schlage daher vor, die Stelle folgendermaßen zu lesen, indem ich das in Klammern stehende nur als ungefähre Ergänzung zu fassen bitte: Dat ander is, dat ein richter vaken wert bedrogen, umme dat he syk vorhopet, wes to krygen: kleynôde edder andere dult [, eigere edder] bottere u. s. w.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

ZU REINHART FUCHS.

V. 141 ff. lauten in Reißenbergers Ausgabe:

Schanteclêr sprach ze Reinharte
„war gâhet ir sus harte?
wes lât ir iuch disen gebûr beschelten?
megt irs im niht vergelten?“
„jâ ich, sammir Reinhart“,
sprach er, „ir gât ein üppige vart.“
Schanteclêr was ungerne dô,
als er im entleip, dô want er sâ vrô
den hals ûz Reinhartes munde.

entleip ist Conjectur Schönbachs für das handschriftliche *entweich*. Da *entwîchen* auch (einer Bitte, einem Rathe) nachgeben heißt (vgl. die von Haupt, Zu Erec² 3831 gesammelten Stellen), so ist kein Grund zur Änderung. Die Erzählung ist hier sehr kurz. Aus anderen Bearbeitungen geht hervor, daß der Hahn dem Fuchs den Rath gibt, sich gegen seine Verfolger zu verantworten, und dann, als dieser den Mund öffnet, die Gelegenheit zur Flucht benutzt. Vgl. Chaucers The Nonne Prestes Tale (Ausgabe von Morris, Clarendon Press 1883), V. 584 ff.:

This cok that lay upon the foxes bak,
In all his drede unto the fox he spak,
And saide, 'Sire if that I were as ye,
Yet schulde I sayn (as wis God helpe me),
Turneth ayein, ye proude cherles alle!
A verray pestilens upon yow falle!
Now am I come unto this woodes syde,
Maugre youre heed, the cok schal heer abyde;

I wol him ete in faith, and that anoon.'
The fox answerde, In fait it schal be doon'.

And as he spak that word, al sodeinly
This cok brak from his mouth delyverly.

NORTHEIM. R. SPRENGER.

DREI AKROSTICHA.

I.

Franz Pfeiffer gab in Zs. f. d. Alterth. VIII 298 ein Gedicht auf Maria von einer Frau nach einer Abschrift des Koloczaer Codex heraus, das etwa der Mitte des 13. Jahrh. angehört. Pf. hat hier übersehen, daß die Dichterin den Versuch gemacht hat, den sog. englischen Gruß akrostichisch zu verwerthen. Wie dieser Versuch gelungen ist, mögen die Worte zeigen, die sich aus den Anfangsbuchstaben der Verse ergeben:

Ave marja gvania plena pominfs tekum benedikta tu ii
mulieribus ee benediztus erukmfa ventris tfi...

Die übrigen Buchstaben bieten ein solches Gewirr, daß man deutlich erkennt, daß hinter *tfi* (= *tui*) die Dichterin alle Bemühungen das Akrostichon weiter zu führen, aufgegeben hat. Die wilde Schreibweise *tekum, benedikta* neben *benediztus, erukmfa* (= *fructus*) spricht wohl dafür, daß die Dichterin kein Latein verstand, ein Umstand, welcher ihr die Bildung des Akrostichons sehr erschweren mußte. Daß sie ganz mechanisch vorging, ersieht man daraus, daß die Anzahl der Buchstaben in den einzelnen Wörtern streng festgehalten ist, z. B. *ii* (= *in*), *ee* (= *et*), *erukmfa* (= *fructus*). Ob vielleicht aus dem Chaos der letzten Anfangsbuchstaben noch etwas zu gewinnen ist, etwa der Name der Dichterin, kann ich nicht sagen; ich möchte es bezweifeln.

II.

Ein weit interessanteres Resultat ergibt das in Zs. f. d. Alterth. II 168—176 von Leyser veröffentlichte Gedicht: Aurea fabrica de laudibus virginis gloriosae (15. Jhdt.), dessen Verfasser Leyser nicht bekannt war.

Leyser nimmt es als ziemlich sicher an, daß derselbe kein Deutscher, sondern ein Welscher sei. Aber die Häufung von Adjectiva und die Bildung neuer Wörter und Ausdrücke zeugen nur von der

Routine des Dichters, der außer ungewöhnlichen Wortbildungen selbst vor ungewöhnlicher Declination nicht zurückschreckt (ex saxellibus Str. 14, 6). Daraus kann noch nicht der Schluß gezogen werden, daß die Heimat des Dichters nach Welschland falle. Vielmehr gibt schon die nächste Zeile, Str. 14, 7:

sed (*l.* ut) pilis et de (*l.* atque) pellibus
queam eructuare
Mariae laudes et honorem

einen deutlichen Beweis, daß der Dichter ein Deutscher ist: denn *pilis atque pellibus* ist doch nichts Anderes als unser: „mit Haut und Haar", d. h. ganz und gar, vollständig. An das Deutsche gemahnt auch Str. 27, 8: *fit exul omne taedium* „Gast wird ein jeder Überdruß."

Ferner nimmt Leyser an, daß das Gedicht in das 13. Jahrhundert zu verlegen sei. Diese Annahme ist ebenso falsch, als die vorhergehende von der Heimat des Dichters. Dafür liefert das Akrostichon den besten Beweis. Die Anfangsbuchstaben der 34 Strophen ergeben nämlich: *J Franco scolaster Meschedensis servit* ... Leider bricht das Gedicht mit Str. 34 ab. Was das *J* vor dem Namen bedeutet, weiß ich nicht.

Dieser Franco ist also derselbe, welcher dem Papste Johann seine kirchlichen Poesieen widmete und in den Eingangsversen sich 'Scholaster Franke Meschedensis dioecesis Coloniensis' nennt. Im Jahre 1330 ging er als erzbischöflicher Kanzler nach Bremen. Er verfaßte: 1. Vita SS. Joannis Baptistae et Evangelistae; 2. Salutatio ad S. Crucem; 3. Dictamen subtile ad B. Mariam Virginem. Das letztere der genannten Gedichte ist doch wohl identisch mit dem Zs. f. d. Alterth. a. a. O. veröffentlichten. 'Aurea fabrica' scheint der ursprüngliche Titel des Gedichtes gewesen zu sein; diese Benennung würde zu dem überladenen und schwulstigen Stile des Dichters mehr passen.

Übrigens führt Jöcher von zwei anderen Franco ein Gedicht: de laudibus B. Mariae Virginis an, womit unser Gedicht in keinem Zusammenhange steht.

Über Franco scholaster Meschedensis vgl. Seibertz, Westphäl. Beiträge (1819) I 164 und O. Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen II, 81. 157.

III.

Docen macht in seinen 'Miscellaneen' II 192 auf eine handschriftliche Sammlung von verschiedenen Liedern aufmerksam, welche auf

die Rheingegend, speciell Trier hinweist und im 13. Jahrhundert entstanden ist. Aus dem einen lateinischen Gedichte, wo französische Brocken mit unterlaufen, führe ich folgende Strophe an:

Ars dialectica
Nil probat verius,
Gens teutonica
Nil potat melius
Et plus munifica
Sua dans largius per dulzor . . .

In dieser Strophe erkennt man leicht das Akrostichon mit dem Frauennamen *Agnes*. Die Schreibweise darf uns nicht irritieren. Vielleicht dürfte dies der Name der Herrin sein, welche den vortrefflichen, gepriesenen Trank und reichliche Geschenk dem Dichter bot. Leider ist das Gedicht nicht vollständig abgedruckt, so daß ich nicht entscheiden kann, ob nicht hinter den Anfangsbuchstaben der Gesammtstrophen ebenfalls ein Name verborgen ist, wie es den Anschein hat: denn aus den ersten drei Strophen läßt sich der Name *Uta* gewinnen.

BRESSLAU. ADOLF BARTSCH.

EINE KOPTISCHE VARIANTE DER LEGENDE VON GREGORIUS AUF DEM STEIN.

Vor zwanzig Jahren habe ich in der Germania XV, 288—291 eine in einer bulgarischen Handschrift des 17. Jahrhunderts enthaltene Legende von Paul von Cäsarea, die mit der abendländischen von Gregor auf dem Stein sehr übereinstimmt, in einer wörtlichen Übersetzung von meinem seitdem leider verstorbenen Freunde Anton Schiefner mitgetheilt.[1]) Heute kann ich auf eine neue Gregor-Variante aufmerksam machen, und zwar auf eine koptische. Sie findet sich in den 'Contes et Romans de l'Egypte chrétienne par E. Amélineau'. Paris 1888, I, 165—189 in französischer Übersetzung und ist überschrieben 'Histoire du Roi Arménien', weil sie zunächst von dem frommen, gottgeliebten König Armenios von Tyros handelt, jedoch ist der eigentliche Held Johannes, der Sohn und Nachfolger des Armenios. Johannes thut, als er König geworden ist und von einem Feste trunken heimkehrt, seiner Schwester Gewalt an. Als er aber von ihr erfährt, daß sie von ihm schwanger ist, verläßt er heimlich den Palast und geht in ein Kloster. An seiner Stelle wird seine

[1]) Vgl. A. Seelisch in der Zeitschr. f. deutsche Philologie XIX, 407 f.

Schwester Königin. Nach Ablauf der neun Monate der Schwangerschaft brachte sie heimlich einen Knaben zur Welt. Alsbald ließ sie eine Wiege und eine Tafel von Gold, eine von Silber und eine von Elfenbein machen. Auf letzterer ließ sie die Worte eingraben: Der Vater dieses Kindes ist sein Oheim und seine Mutter ist seine Tante. Der Knabe und die Tafeln wurden in die Wiege gethan und dazu noch ein Blatt Papier, worauf geschrieben stand, die goldene Tafel solle dem Kinde, wenn es groß geworden sei, gehören, die von Silber aber dem, der es erziehen würde. Hierauf wurde die Wiege in den vorüberfließenden Fluß gesetzt. Bei einem Kloster des Märtyrers Jacob des Zerschnittenen [1]) wurde sie am Jahresfest des Heiligen von einem Fischer ans Land gezogen. Der Abt des Klosters behält die goldene und die elfenbeinerne Tafel für sich, die silberne aber gibt er dem Fischer, um den Knaben aufzuziehen. Als er herangewachsen war, erfuhr er von den Kindern des Fischers im Streit, daß er nicht ihr Bruder sei. Der Fischer führt ihn zum Abt, der ihm die goldene und die elfenbeinerne Tafel gibt. Letztere liest er zu seiner großen Betrübniß, die goldene aber verkauft er, und für den Erlös kauft er sich ein Streitroß und die nöthigen Waffen und Ausrüstung und reitet von dannen. Er kommt in die Stadt seiner Mutter, unter die Soldaten, nimmt einen König, der die Stadt belagert, gefangen und wird dann Gemahl der Königin. Die Königin bemerkt, daß er stets aus dem heimlichen Gemach blaß und mit rothen Augen zurückkommt und erzählt dies ihren Frauen. Eine derselben belauscht den König und sieht, wie er im heimlichen Gemach eine Elfenbeintafel nimmt und betrachtet und dann wieder in ein Fenster legt. Sie bringt die Tafel der Königin, die, sobald sie sie erkannt hat, in Ohnmacht fällt. Der König wird gerufen, und als er von der wieder zu sich gekommenen Königin erfährt, wer er und wer sie ist, geht er von dannen und kommt endlich ans Meer, wo er einen Fischer trifft. Der Fischer muß mit ihm seine Kleider tauschen und ihm eine eiserne Kette kaufen, die der König sich an die Füße schließt und deren Schlüssel er ins Meer wirft. Darauf läßt er sich auf eine Insel im Meer rudern, wo er nun viele Jahre allein lebt, nur von Kräutern sich nährend und der Hitze und Kälte ausgesetzt. Endlich kommen eines Tages Gesandte des Königs — es ist nicht gesagt welches —, die einen neuen Patriarchen suchen sollen, zufällig zu dem Fischer und ver-

[1]) Vgl. Synaxarium, d. i. Heiligen-Kalender der koptischen Christen, aus dem Arabischen übersetzt von F. Wüstenfeld. Gotha 1879, S. 138 ff.

langen von ihm Fische zum Essen. In dem zuerst gefangenen Fische findet die Frau des Fischers einen Schlüssel, den der Fischer als den von dem König Johannes ins Meer geworfenen erkennt. Die Gesandten hören, wie der Fischer dies seiner Frau erzählt, und lassen sich von ihm am anderen Morgen nach der Insel fahren, von wo sie den Büßer mit sich nehmen und zum König bringen, der ihn durch zwölf Bischöfe zum Patriarchen weihen läßt. Die Mutter des neuen Patriarchen lebte noch in tiefer Reue und Trauer und von schwerer Krankheit heimgesucht. Als sie von der Heiligkeit des Patriarchen hörte, begab sie sich zu ihm und erflehte seine Hilfe. Er erkannte sie und gab sich ihr zu erkennen, nachdem sein Gebet sie geheilt hatte. Gott verzieh den Beiden, wirkte durch sie Zeichen und Wunder und ließ sie endlich selig sterben.

Dies ist in aller Kürze der Inhalt der koptischen Legende. Herr Amélineau kennt die Gregor-Legende nicht, er hat nur an Oedipus gedacht und sagt S. XX: 'l'auteur de l'histoire d'Arménios connaissait sans doute le mythe d'Oedipe.'

WEIMAR. REINHOLD KÖHLER.

ZU GERMANIA XXXI. 225.

Germania 31, 223 ff. habe ich eine Efferdinger Papierhandschrift des XV. Jahrhunderts (Nr. 54) beschrieben, welche jetzt, wie die ganze Efferdinger Schloßbibliothek, in der königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt wird (Ms. Germ. 4°. 1145). Meine a. a. O. gemachte Mittheilung, daß die Hs. in ihrem III. Theile, dem Anonymus Neveleti, althochdeutsche Glossen enthalte, ist, wie ich mich kürzlich überzeugt habe, unrichtig. Über dem Verse 'Et nucleum celat arida testa bonum' stehen die Glossen: 1. zu *nucleum*: *kclēm*, wie es scheint; 2. zu *celat*: *seruat*; 3. zu *arida*: *sicca*, nicht *sura*; 4. zu *testa*: *schala*. Weiterhin kommen in dem ganzen Stücke keine deutschen, sondern nur nichtssagende lateinische Glossen vor. *Schala* oder *scala* ist mittellateinische Entlehnung aus dem Deutschen; Ducange hat dies entlehnte *scala* nur im Sinne von *patera*, aber französisches *écale* und auch *écaille*, sowie italienisches *scaglia* erweisen auch die andere, in obiger Glosse auftretende Bedeutung des Lehnwortes.

KASSEL. EDWARD LOHMEYER.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1887.

UNTER MITWIRKUNG VON J. TE WINKEL IN GRONINGEN UND K. F. SÖDERWALL IN LUND

BEARBEITET VON

GUSTAV EHRISMANN.

(Fortsetzung.)

IV. Germanische Sprachen.

291. Krause, K. E. H., *Modersprake.*
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 55 f. — Nachgewiesen in Dietrich Engelhus' Chronik.

292. Peters, J., mnd. *aſhoste.*
Nd. Correspondenzblatt 12, S. 56 f.

293. Mensch, Ella, die Scheideformen im Neuhochdeutschen. 8. (104 S.) Züricher Dissertation 1886.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 62 f. (John Meier); Herrigs Archiv 78, 474.

294. Müller, Sinn- und Sinnverwandtschaft (Bibl. 1886, Nr. 292).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 25—27; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1807 f. (Seemüller); N. Jahrb. f. Philologie u. Pädagogik 136, 220 f. (Hohlfeld).

295. Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, herausg. von H. Riegel. Bd. I, Nr. 2—7 u. 8—17.
Darin u. A.: Polzer, Mundartliche Sprachsudelei in Niederösterreich (Nr. 3); H. Dunger, welche Fremdwörter sind nicht zu bekämpfen? II.; Goverts, Gelehrtendeutsch. II. (Nr. 4); Riegel, Sauce, Salsze, Tunke (Nr. 7 und 8); Schleising, Frau oder Dame (Nr. 11); Polzer, Reindeutsch u. Rechtdeutsch; F. Kern, Sprachgebrauch und Grammatik (Nr. 14); Mühlhausen, Wilhelm Grimm über den Sinn für Reinheit der Sprache (Nr. 15); Waetzoldt, die Jugendsprache Goethes (Nr. 17).

296. Heyses, Joh. Christ. Aug., Fremdwörterbuch. Durchaus neu bearb. u. bis auf ca. 90.000 Worterklärungen erweitert von Carl Böttger. 9. Ster.-Aufl. Lex.-8. (IV, 892 S.) Leipzig, Fues. 5 M.

296a. Heyse's, Joh. Christ. Aug., allgemeines verdeutschendes u. erklärendes Fremdwörterbuch. Neue, mit zeitgemäßen Zusätzen versehene Berliner Ausg. 13. gänzlich umgearb. Ster.-Aufl. gr. 8. (VIII, 840 S.) Berlin, Cronbach. geb. in Halbleinw. 5,50 M.

297. Kretzschmar's, A., allgemeines Fremdwörterbuch. Alphabetisches Verzeichniß der in Sprache und Schrift vorkommenden nichtdeutschen Wörter, deren Abstammung, Betonung und Verdeutschung. 3. Aufl., bearb. v. Carl Böttcher, unter Mitwirkung v. Mothes u. J. Kalau vom Hofe. Mit einem Anh., enth. die gebräuchlichsten der dem kaufmänn. Verkehr eigenthuml. jüdisch-deutschen Ausdrücke. gr. 8. (VI, 362 S. u. Anh. 16 S.) Leipzig, Gloeckner. 2,50 M.

297ª. Duden, Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache mit etymologischen Angaben, kurzen Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter. 3. umgearb. u. verm. Aufl. (XII, 260 S.) Leipzig, 1887, Bibl. Institut. 1,60 M.
Vgl. Grenzboten 46, Nr. 24.

298. Blasendorff, Verdeutschungswörterbuch für Schule und Haus. (IV, 80 S.) Berlin 1887, Weidmann. 0,60 M.
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 763—765 (Marseille); Gymnasium 1887, 595—598 (Menge); Wissensch. Beilage d. Leipziger Ztg. 1887, Nr. 71.

299. [Sanders, Daniel] zu meinem Verdeutschungswörterbuch. (Nachträge.) Zs. f. deutsche Sprache 1, 462—467, 512 f. u. 545 f.

300. Meyer-Markau, Wilhelm, Fremdwort und Schule. gr. 8. (141 S.) Gotha, Behrend. 1 M. Pädagog. Zeit- und Streitfragen. 1. Bd. 3. u. 4. H.

301. Meyer-Markau, Wilhelm, das Fremdwort in der deutschen Sprache. gr. 8. (52 S.) Gotha, Behrend. 0,80 M. Abdruck aus dem Vorigen.

302. Boll, Hermann, über bedenkliche Erscheinungen in der deutschen Sprache der Gegenwart. I. Th. 4. (17 S.) Programm des Progymnasiums zu Brühl 1887, Nr. 396.

303. Sarrazin, Otto, Beiträge zur Fremdwortfrage. Gesammelte Aufs. 8 (IV, 122 S.) Berlin, Ernst & Korn. 1,60 M.

304. Pietsch, Paul, der Kampf gegen die Fremdwörter. Eine gemeinverständliche Auseinandersetzung. gr. 8. (III, 80 S.) Berlin, Reinecke. 1,50 M.

305. Rümelin, Gustav, die Berechtigung der Fremdwörter. 1. u. 2. Aufl. gr. 8. (III. 88 S.) 3. Aufl. gr. 8. (VII, 90 S.) Freiburg i. B. 1887, Mohr. 1,50 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 931 f. (Seemüller); Zs. f. deutsche Sprache 1, 57 bis 63. 122—128. 152—156 u. 205—209 (G. Hauff); Zs. d. allgem. deutschen Sprachvereins 1, Nr. 2 (G. Hauff), ebenda Nr. 8 (Blasendorff) u. Nr. 12 (Riegel); Preuß. Jahrbücher 1887, April; s. auch Allg. Ztg. 1886, Beil. Nr. 359.

306. Dunger, Herm., die Sprachreinigung und ihre Gegner. Eine Erwiderung auf die Angriffe von Gildemeister, Grimm, Rümelin und Delbrück. Festschrift zur Begrüßung der 1. Hauptversammlung d. allgem. deutschen Sprachvereins in Dresden am 8. u. 9. October 1887. gr. 8. (III, 78 S.) Dresden, Teich. 1,60 M.

307. **Personennamen.** — Kleinpaul, Menschen- und Völkernamen (Bibl. 1885, Nr. 251).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 92.

308. Detter, Ferd., Nahanarvali.
Zs. f. d. Alterthum 31, 207 f.

309. Wartmann, H., eine neue Deutung des Namens der Alemannen.
Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1887, Nr. 5. — Von 'a Lemanno' (!).

310. Basanávitius, J., über die Bedeutung der Wörter „Germania" und „Germani".
Korrespondenzblatt d. deutschen Gesellschaft f. Anthropologie 18, 51.

310ª. Die Bedeutung des Wortes „Germania" und „Germani".
Der Naturforscher 1887, Nr. 47.

311. Sembrzycki, Joh., über Ursprung und Bedeutung der Worte „Masur" und „Masuren".
Altpreußische Monatsschrift 24, 256—262.

312. Clement, K. J., die deutsche Namenswelt. Nachgelassenes Werk. Herausg. v. E. Clement. 8. (L, 128 S.) Hamburg, Boysen in Comm. 2 M.

313. Schmidt, Otto, die Vor- u. Taufnamen mit Angabe deren Abstammung und Deutung. Eine Sammlung von mehr als 1200 männl. u. weibl. Vornamen. 3. Aufl. gr. 8. (44 u. 6 S.) Zwickau, Bär. 0,80 M.

314. Andresen, über die Namen und die Namengebung der alten Deutschen. Nord und Süd 1887, Juni.

315. Andresen, K. G., mit einem Attribut zusammenges. Personennamen. Zs. f. d. Alterthum 31, 338—354.

316. Löher, F. v., die deutschen Personennamen in Urkunden. Archivalische Zs. 12, 30—52.

317. Löher, F. v., Dauer und Wandlungen der deutschen Personennamen. Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 137 u. 138.

318. Thudichum, F., die Vornemen der deutschen Bürger u. Bauern. Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 11.

319. Leist, F., zur Geschichte der Taufnamen. Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 33.

320. Weber, Heinrich, zur Geschichte der Taufnamen. Hist.-polit. Blätter f. d. kathol. Deutschland 99, 900—909.

321. Angermann, C., zur Geschichte unserer Rufnamen. Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 99.

321ª. Weigelin, Maria. Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1887, 404—416.

322. Müller, Nic., die Familiennamen des Großherzogthums Luxemburg, zusammengestellt und geordnet. gr. 8. (115 S.) Luxemburg, Bück. 2,50 M.

323. Mieck, über niederrheinische Familiennamen (Bibl. 1886, Nr. 308). Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 209 f. (Nörrenberg).

324. Mieck, über scherzhafte Local- und Familiennamen in Düsseldorf und Umgegend. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 2, 104—110.

325. Preuß, die Lippischen Familiennamen (Bibl. 1886, Nr. 309). Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 972 f. (—r—); Anz. f. d. Alterthum 13, 305—308 (Andresen).

326. Tümpel, über Bielefelder Familiennamen. Sechster Jahresbericht des histor. Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld, 1886.

327. Manke, Paul, die Familiennamen der Stadt Anklam. 4. (16 S.) 1887. Progr. des Gymn. zu Anklam, Nr. 117.

328. Wernicke, E., die Vornamen der Bürger und Bauern in Schlesien. Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 41 u. 316.

329. Kadler, Eigennamen der Stadt Rawitsch (Bibl. 1886, Nr. 314). Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 972 f. (—r—).

330. S[igerus], W., siebenbürgisch-sächsische Familiennamen. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 89—92, 97—99, 113 f., 121 f., 130 f.

331. Baumann, Necrologia Germaniae I. (Bibl. 1887, Nr. 320). Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 173; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 166—168 (Henning).

332. Redlich, Traditionsbücher von Brixen (Bibl. 1887, Nr. 322). Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 346 f. (v. Krones); Histor. Zs. 57, 336 f. (Riezler).

333. Frieß, G. E., das Necrologium des Benedictiner-Nonnenstiftes der heil. Erentrudis auf dem Nonnberge zu Salzburg. Mitgetheilt von G. E. F. [Aus: Archiv für österr. Geschichte.] Lex.-8. (209 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 3,20 M.

334. **Ortsnamen etc.** — Pennier, les noms topographiques devant la philologie. Roy.-8. (161 S.) Paris 1886, Vieweg.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1144 f.

335. Egli, geographische Namenkunde (Bibl. 1886, Nr. 323).
Vgl. Zs. f. Völkerpsychologie 17, 100—103 (Tobler).

336. Grimme, Fritz, Anklänge an das deutsche Volksepos in Ortsnamen.
Germania 32, 65—72.

337. Buck, M. R., zu den Ortsnamen der Peutinger'schen Tafel.
Württembergische Vierteljahrshefte 1887, 181—186.

338. **Mehlis, C., Hercynia, Ardennen, Harz.**
Zs. für wissenschaftliche Geographie 6, 91—99.

339. **Möller, Fritz, Abnoba und Herappel.**
Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zs. 6, Sp. 258—261 u. 289 f.

340. Christ, Karl, Idista-viso.
Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie 18, S. 70.

341. Pohl, Joseph, Verona und Caesariacum, die ältesten Namen für Bonn und Mainz. Zweiter und letzter Theil. Ein Beitrag zur Kritik und Erklärung des Florus. 4. (23 S.) Progr. des Gymn. zu Münstereifel 1887, Nr. 420 (s. Bibl. 1886, Nr. 352).

342. Robert, C., les noms de Cologne en latin et dans les langues modernes à propos d'un denier inédit de Lothaire I.
Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie 6, Nr. 3.

343. Weber, Henry, Ortslexikon der Schweiz (Bibl. 1886, Nr. 327), 3. bis 10. (Schluß-) Heft. gr. 8. (S. 145—700). St. Gallen 1887, Kreutzmann. à 0,80 M., compl. 10 M.

344. Egli, E., Nachtrag zu: Über einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen (s. Bibl. 1886, Nr. 328).
Anz. f. schweizer. Geschichte 1887, Nr. 5.

345. Brandstetter, J. L., Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde: I. Teger; II. Ur; III. Sar; IV. Ron; V. Luss; VI. Inschi; VII. Fronschünen.
Der Geschichtsfreund 42, 151—208.

346. Brandstetter, J. L., der Bergname 'Guizen'.
Zugerisches Neujahrsblatt 1887.
s. Nr. 1021.

347. Stehle, Bruno, Orts-, Flur- und Waldnamen des Kreises Thann im Ober-Elsaß. 2. Aufl. Lex.-8. (48 S.) Straßburg, Schultz u. Co. 1,20 M. (Bibl. 1885, Nr. 262).
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1731 f.; Zs. f. Ethnologie 19, 150 Virchow.

347[a]. Fuß, Probe eines erklärenden Verzeichnisses elsaß-lothringischer Flurnamen. (Forts.) 4. (15 S.) 1887. Progr. des Gymn. an St. Stephan in Straßburg i. E., Nr. 482.

347[b]. Die Feststellung und Verdeutschung der Ortsnamen in Elsaß-Lothringen.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 191 u. 192.

347[c]. Das 'Pfälzische Museum', Jahrgang 1887, enthält über Ortsnamen: Schmitt, J., die Ableitung des Namens Edenkoben; Schloßstein. Bemerkungen über die Ortsnamen; Bloch, E., über März- und Maifeld, sowie die Ortsnamen Maikammer und Diedenfeld; Keiper, zur deutsch-lothringischen Ortsnamenkunde.

348. Bossert, G., zur älteren Topographie Württembergs (Bibl. 1886, Nr. 345).
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, 58—62, 137—144, 180, 219.

349. Schilling, A., über den Namen des Weilers Schwedi, O. A. Tettnang.
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, 123 f.

350. Birlinger, A., die Hohenzollerischen Flurnamen.
Alemannia 15, 28—40 u. 130—146.
Meßkircher Flurnamen, s. Nr. 228.

351. Mayer, Christian, über die Ortsnamen im Ries und seinen nächsten Angrenzungen. 8. (103 S.) Programm der Realschule in Nördlingen. Nördlingen 1887, Beck. 1,20 M.
Vgl. Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 344.

352. Keinz, G., Flurnamen aus den Monumenta Boica.
Münchener Sitzungsberichte philos.-philol. u. histor. Classe 1887, II, 97—117.

353. Riezler, die Ortsnamen der Münchener Gegend.
Oberbayerisches Archiv f. vaterländ. Gesch. 44, 33 ff.

354. Umlauft, geograph. Namenbuch von Österreich-Ungarn (Bibl. 1886, Nr. 334).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 530—532 (Unterforscher); Blätter f. litterar. Unterh. 1887, I, 187 (Schlossar).

355. Lechner, Karl, Erklärung österr.-ungar. Ortsnamen (als Ergänzung zu Umlaufts 'Geograph. Namenbuch').
Zs. f. d. Realschulwesen 1887. H. 1 u. 2.

356. Müller, R., neue Vorarbeiten zur altösterr. Ortsnamenkunde.
Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. N. F. 21, 1—136 (s. Bibl. 1886, Nr. 337).

357. Steub, zur Namens- und Landeskunde (Bibl. 1886, Nr. 335).
Vgl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 252—254 (Tobler).

358. Grienberger, Th. v., Steubiana, eine Untersuchung der etymologischen Gewissenhaftigkeit des „berühmten" Namendeuters Ludw. Steub. An einigen Beispielen erläut. gr. 16. (38 S.) Salzburg, Mittermüller in Comm. 0,50 M.

359. Grienberger, Ortsnamen des Indiculus Arnonis (Bibl. 1886, Nr. 338).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 379 (Kossinna).

360. Grienberger, über romanische Ortsnamen in Salzburg (Bibl. 1886, Nr. 339).
Vgl. Zs. f. romanische Philologie 10, H. 4 (Buck).
s. Unterforscher, Nr. 410.

360a. Prager Gassennamen.
Bohemia 1887, 331.
s. Nr. 664.

361. Hunfalvy, Paul, die Landesnamen Siebenbürgens.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 37—43 u. 49—53.

362. Weinhold, K., zur Entwicklungsgeschichte der Ortsnamen im deutschen Schlesien.
Zs. d. Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens 21, 239—296. — Dazu: Nehring, Archiv f. slav. Philol. 11, H. 1.

363. Klemenz, P., die Ortsnamen der Grafschaft Glatz.
Vierteljahrsschrift f. Geschichte u. Heimatskunde der Grafschaft Glatz 6, 207 bis 221, 291—299.

364. Larisch, F. A. Graf. Betrachtungen über die Urzustände Schlesiens. 8. (119 S.) Leobschütz 1885, Kothe in Comm.

Nach dem Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1887, S. 12 werden darin Versuche gemacht, „die in Schlesien vorkommenden Orts-, Berg- etc. Namen aus dem keltischen Sprachschatze zu erklären".

365. Flurnamen (Prähistorisches aus der Niederlausitz, Bericht v. Jentsch).
Verhandl. d. Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1887, 291 f.

366. Adamy, Heinrich, die schlesischen Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung. Ein Bild aus der Vorzeit. gr. 8. (III, 76 S.) Breslau, Priebatsch. 2 M.

367. Adamy, Heinrich, die sächsischen Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung.
Gaea, 23. Jahrg. H. 10.

368. Needon, R., die Ortsnamen des Königreichs Sachsen.
Wisssenschaftl. Beil. d. Leipziger Ztg. 1887, Nr. 86 u. 88.

369. Hey, Gustav, slavische Ortsnamen in deutschem Gewande.
Wissenschaftl. Beil. d. Leipziger Ztg. 1887, Nr. 20.

370. Schweder, v., über solche meiningische Ortsnamen der ehemaligen Grabfeldgaue, welche aus altdeutschen Personennamen entstanden sind. Vortrag, geh. im henneberg. Alterthumsforscher-Verein. (Juli 1887.) 8. (26 S.) Hildburghausen, Gadow & Sohn. 0,40 M.

371. Schulze, Karl, Erklärung der auf dem anhaltischen Harze befindlichen Gewässer, Berge, Thäler, Forst- u. Feldorte, Wüstungen u. s. w.
Zs. d. Harz-Vereins 20, 149—239.

372. Seelmann, W., die Ortsnamenendung -leben.
Nd. Jahrbuch 12, 7—27.

373. Carstens, H., Ortsnamen.
Am Urds-Brunnen. Bd. 4, Jahrg. 6, Nr. 3; Bd. 5, Jahrg. 6, Nr. 8: *Isarnho*; *Gaard*.

374. Crecelius, W., Ortsnamen auf *cy* (s. Bibl. 1886, Nr. 373).
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 14.

375. Nochmals Exterstein oder Externstein? (s. Bibl. 1885, Nr. 278 u. 1886, Nr. 361), von G. A. B. Schierenberg u. Th. Lohmeyer.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 50—55.

376. Schierenberg, G. A. B., zum Namen des Flusses Werre (s. Bibl. 1885, Nr. 278).
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 26.

377. Lohmeyer, was bedeutet und woher stammt der Name der Burg u. Stadt Altena a. d. Lenne?
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 21—26; dazu: H. Kern, S. 55, und J. Peters, S. 77 f.

378. Größler, H., zum Namen Mägdesprung.
Zs. d. Harz-Vereins 20, 317.

379. Schulenburg, W. v., Namen der Prignitz.
Verhandl. d. Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie und Urgesch. 1887, 342 f.

380. Brehmer, Wilhelm, Beiträge zu einer Baugeschichte Lübecks. III. Die Straßen, deren Namen, Pflasterung, Reinigung und Beleuchtung, sowie die Versorgung der Stadt mit Wasser.
Zs. des Vereins f. Lübeckische Gesch. u. Alterthumskunde 1887, 225—282.

381. Der Name Kiel und die wagrische Bevölkerung.
Am Urds-Brunnen Bd. 5, Jahrg. 6, Nr. 9.

s. Kinder, Nr. 435.

382. Die Katze in Ortsnamen.
Der Naturforscher, 20. Jahrgang Nr. 30.

383. **Thiernamen.** — Stieda, Ludwig, über die Namen der Pelzthiere u. die Bezeichnungen der Pelzwerksorten zur Hansazeit.
Altpreußische Monatsschrift 24, 617—636.
s. Edlinger, oben Nr. 187.

384. **Pflanzennamen.** — Zwanziger, Gust. Adf., Verzeichniß der in Kärnten volksthümlichen deutschen Pflanzennamen. (Aus: „Jahrb. d. natur-histor. Museums".) gr. 8. (29 S.) Klagenfurt, v. Kleinmayr. 1,20 M.

385. Treichel, A., Armetill, Bibernell und andere Pestpflanzen. Eine ethnologisch-botanische Skizze. 8. (17 S.) 1887.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 47.

γ) Mundarten.

386. Socin, A., Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache. gr. 8. (XII, 544 S.) Heilbronn 1888, Gebr. Henninger. 10 M.

387. **Schweiz.** — Schweizerisches Idiotikon (Bibl. 1886, Nr. 381) 11. Heft, bearb. von F. Staub, L. Tobler und R. Schoch. 4. (2. Band. Sp. 209—368) Frauenfeld, Huber. 2 M.
Dasselbe, 12. Heft, bearb. von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch u. H. Bruppacher. 4. (2. Bd., Sp. 369—528.) Ebenda. 2 M.

388. Tobler, Ludwig, die lexikalischen Unterschiede der deutschen Dialekte, mit besonderer Rücksicht auf die Schweiz, in: Festschrift zur Begrüßung der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, dargeboten von der Universität Zürich (Zürich 1887, Zürcher u. Furrer), S. 91—109.

389. Tobler, L., ethnographische Gesichtspunkte der schweizer-deutschen Dialektforschung.
Jahrbuch f. schweizer. Geschichte 12.

390. Bachmann, schweizerische Gutturallaute (Bibl. 1886, Nr. 382).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 43 f. (Erwiderung von Bachmann auf Kauffmanns Rec. und Antwort des letzteren.)

391. Socin, Adolf, Johann Jacob Sprengs Idioticon Rauracum.
Alemannia 15, 185—229, und separat. 8. (45 S.) Bonn, Hanstein. 18. Jahrh.

392. Sutermeister, O., Schwizer-Dütsch. Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Litteratur. 8. Zürich, Orell, Füßli & Cie. à 0,60 fr. — Heft 38[a] (Zwei einaktigi Lustspiel, von Niedermann [Züri-tütsch), H. 39 (Erzählungen von G. Kieser und Henriette Corrodi); H. 40 (Beiträge in Poesie und Prosa von G. Kieser, L. A. Stäger, Otto und Oscar Erismann u. s. w.).

393. **Elsaß-Lothringen.** — Lienhart, Hans, die Mundart des mittleren Zornthales, lexikalisch dargestellt (Fortsetzung, s. Bibl. 1886, Nr. 391).
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 23—56.

394. Follmann, Mundart der Deutsch-Lothringer (Bibl. 1886, Nr. 393).
Vgl. Herrigs Archiv 79, 119 f. (Hölscher).

395. This, Constant, die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. gr. 8. (34 S. nebst einer Karte.) Straßburg 1887, Heitz. 1,50 M. — Beitr. zur Landes-und Volkskunde von Elsaß-Lothringen, 1. Heft.

Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1536 f.; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1475—1477 (Strauch); Zs. f. romanische Philologie 9, H. 2 (Horning); Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichst- u. Alterthumsvereine 1887, S. 84; Allg. Ztg. 187, Beil. Nr. 125.

396. Obst, H., die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen.
Das Ausland 1887, 956—958.

397. Doering, Oscar, Beiträge zur ältesten Geschichte des Bisthums Metz. (V, 150 S.) Innsbruck, Wagner. 3,60 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 332 f.; Zs. f. d. Philol. 19, 503 (Ellinger). — Verfassungsgeschichte, Nationalität und Sprache, Sprachkarte.

398. Semmig, Hermann, Elsaß-Lothringen und seine Sprache.
Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 260.

399. Die deutsche Sprache in Elsaß-Lothringen.
Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 308.

400. **Württemberg.** — Kauffmann, Friedrich, der Vocalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb. 8. (34 S.) Straßburg 1887, Trübner. Marburger Habilitationsschrift.
Vgl. Revue des patois gallo-romans I, H. 1/2.

400ᵃ. Bohnenberger, K., zur Lautlehre des Schwäbischen.
Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württembergs 1887, 502—518.

401. Vogelmann, Albert, aus dem Wortschatze der Ellwanger Mundart (Schluß von Bibl. 1886, Nr. 388).
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, 40—45.

402. Bolte, J., der schwäbische Dialekt auf der Bühne.
Alemannia 15, 97 f.

403. **Bayern.** — Keinz, Fr., Ergänzungen zum bayerischen Wörterbuch, besonders aus der Gegend von Passau.
Sitzungsberichte d. kgl. bayer. Akademie d. Wissensch. 1887, II, 402—424.

404. Heckelmiller, der Allgäuer Dialekt.
Blätter f. d. bayer. Realschulwesen 1887, S. 15 ff.

405. **Österreich.** — Winder, E., die Vorarlb. Dialektdichtung. 8. (48 S.) Progr. des Staatsgymnasiums zu Innsbruck, 1887.

406. Nagl, über den gegenwärtigen Stand der bayerisch-österr. Dialektforschung (Bibl. 1886, Nr. 399).
Vgl. Deutsche Ztg. 1887, 22. April (Schönbach).

407. Nagl, da Roanad (Bibl. 1886, Nr. 398).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 416—418 (Seemüller); Pädagogium 1887, Februar (Willomitzer); D. Wochenschrift 1886, 19. Sept. (Seemüller); Deutsche Zeitung 1886, 5. Nov. (Schönbach).

408. Nagl, W., die wichtigsten Beziehungen zwischen dem österreich. und czechischen Dialekt.
Blätter d. Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich 1887, H. 2.

409. Steyrer, Wortschatz d. niederösterr. Mundart (Bibl. 1886, Nr. 400).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 474—476 (Khull).

410. Unterforscher, August, Beitrag zur Dialekt- und Namensforschung des Pusterthales. 8. (22 S.) Programm des Staats-Obergymnasiums zu Leitmeritz, 1887.

411. Patigler, Sprachinseln in Wälschtirol (Bibl. 1886, Nr. 408).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 164 f. (Unterforscher); Zs. f. die österr. Gymnasien 1887, 320 (Khull).

412. Die deutschen Sprachinseln in Österreich.
Allg. Ztg. 1886, Beil. Nr. 157 u. 158.

413. Groß, Jos., verschwundene Sprachinseln.
Deutsche Wochenschrift 4, 47.

414. Lotz, die Sprachgrenze im Süden.
Deutsche Wochenschrift 4, 47.

415. Schmeisser, W., Beiträge zur Ethnographie der Schönhengstler. Jahresbericht der Staats-Oberrealschule in Wiener-Neustadt.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 319 f. (Nagele).

416. Herbst, Ed., das deutsche Sprachgebiet in Böhmen. gr. 8. (54 S.) Prag, Tempsky. — Leipzig, Freytag. 0,40 M.
Vgl. Mittheil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 26, Beil. S. 7 f.
s. Nr. 664.

417. Neubauer, altdeutsche Idiotismen (Bibl. 1886, Nr. 404).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 537 (Kauffmann); Lit. Blatt 1887, Sp. 296 f. (L. Tobler); Zs. f. deutsche Sprache 1, 86.

418. Mannl. Sprache der Herrschaft Theusing (Bibl. 1886, Nr. 402).
Vgl. Lit. Blatt, Sp. 319 (Nagele).

419. Held, F., zur Sprachenkarte Deutsch-Österreichs.
Petermanns Mittheilungen 33, 14 f.

420. Müller, R., Entwicklungsgeschichte des österr. Stammescharakters.
Bl. d. Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich 1887. — Behandelt auch Litteraturgeschichte und Sprache.
Niederösterr. Mundart, s. Polzer, Nr. 295.

421. **Siebenbürgen.** — Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürgische Landeskunde X (1887): Roth, zur Dialektkunde (*Iwer comlenk*, S. 10 f.; dazu Rohmeder S. 34); Römer, J., Frage (*blond blom* [Bergkühschelle], S. 12, dazu Rohmeder, S. 23, u. Römer, S. 45—47); C[onnert], E., *Audränk* (S. 20—23); Römer, J., Frage (*Zeilond*, S. 36); Kisch, K., Fragen (*zaika, tokefläker; kakelbraedig*, S. 48); R[oth], Grundsätze zur Feststellung einer einheitlichen Schreibung unserer Mundart (S. 79—81); Dialektkundliches (*Zetwertseom*, S. 104); s. auch das 'Wortregister', S. 141 f.

422. **Sachsen.** — Franke, der obersächsische Dialekt (Bibl. 1884, Nr. 335).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 788—790 (Nörrenberg).

423. Hertel, L., die Greizer Mundart.
Beiträge zur Landes- u. Volkskunde des Thüringerwaldes 2. H., 1—34.

424. Jecht, R., Grenzen und Gliederung der Mansfelder Mundart.
Zs. d. Harz-Vereins 20, 96—115 u. Programm des Gymnasiums zu Görlitz. 8. (20 S.) 1887.

425. **Hessen.** — Pfister, mundartliche Nachträge (Bibl. 1886, Nr. 412).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 570 f. u. 670 (E. Schröder); Lit. Blatt 1887, Sp. 382 bis 384 (Kauffmann).

425a. **Niederrhein.** — Mieck, zur Düsseldorfer Mundart.
Beitr. zur Gesch. des Niederrheins 2, 133—139.

426. **Niederdeutsch.** — Haushalter, Grenze zwischen dem hochdeutschen und niederdeutschen Sprachgebiete (Bibl. 1886, Nr. 414).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 190 f. (Bachmann).

427. Seelmann, W., der Zetacismus u. seine Verbreitung in Niedersachsen.
Nd. Jahrbuch 12, 64—74.

428. Holthaus, E., die Ronsdorfer Mundart.
Zs. f. d. Phil. 19, 339—368 u. 421—439.

429. Holthausen, Soester Mundart (Bibl. 1896, Nr. 417).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 755 f. (R. K.); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 788 bis 790 (Nörrenberg); Lit. Blatt 1887, Sp. 57—62 (Kauffmann, dazu ebenda Sp. 192 bis 194 (Erklärung von Holthausen und Entgegnung von Kauffmann).

430. Hoffmann, E., die Vocale der Lippischen Mundart. gr. 8. (IV, 69 S.) Hannover, Helwings Verlag. 2 M.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 384—386 (K. Koch).

431. Kerkhoff, T., die reiderländer Mundart.
Reform, 11. Jahrg., Nr. 9.

432. Bremer, Otto, Föhringer Plattdeutsch.
Nd. Jahrbuch 12, 123—129.

433. Carstens, H., Beiträge aus Schleßwig-Holstein.
Onze Volkstaal III, 159—178 u. 199—202.

434. Krause, K. E. H., Quetsche, Zwetsche.
Nd. Jahrbuch 12, 97—105.

435. Kinder, verschollene Namen und Ausdrucksweisen.
Am Urds-Brunnen, Bd. 5, Jahrg. 6, Nr. 9 u. 10. — *Kaak, Jodathe, Breyde, Russe, Hamme, Uphörne, Lyzek.* — Verschiedene Erklärungen dieser Wörter in den 'Kleinen Mittheilungen', Nr. 10, 11 u. 12.

436. Gutzeit, W. v., Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. 2. Th. 3. Lfg. u. 3. Th. 1. Lfg. gr. 8. (2. Th. S. 207—334 u. 3. Th. S. 1 bis 14.) Riga, Kymmel. 2 M.

437. Sallmann, eine Nachlese zur deutschen Mundart in Estland.
Baltische Monatsschrift 1887, H. 6.

438. Niederdeutsches Korrespondenzblatt 1887 (XII): Preuß, Sprenger u. Seelmann, *Hundekorn* (S. 10—13); Schumann, Lübeckische Wörter *(orch. Padonull, Prekumfär, Schümann, Slefitten, Wauerhahn, Winker, Zackfischen*, S. 13; dazu Sandvoß, S. 45, und Peters, S. 85); Jostes, *Schotentuffel* (S. 14); Damköhler, *Brun Ilsekel* (S. 26 f.; dazu Sprenger, Latendorf und Sandvoß, S. 58); Jostes, der Schwund des *w* im Westfälischen (S. 27 f.); Carstens, *Wat op'n Knüppel doun = borgen* (S. 28); Latendorf, *Fisematenten* (S. 28); Sprenger, *die sieben Faulen, Gizhacke* (S. 29); Latendorf, *Koersch, Kruedsch* (S. 29); J. W. Muller, Niederländisches zur Worterklärung, *tornen, linken, here, bät, hundekorn, schieman*, S. 39—42); Jostes, interessante Wörter des jetzigen westfälischen Dialektes, die mittelniederd. nicht belegt sind *(guorig, gräöe, unnermet, willwass, häolt, muske, dürk, küsterbuck*, S. 42; dazu Sprenger, S. 57 f., und Peters u. Loersch. S. 76 f.); Jostes, die westfälischen Zehner (S. 43); Schlüter, Sprenger und Schumann, *Etepetete* (S. 43; dazu Sandvoß, S. 57, Latendorf und de Beer, S. 83); Mielck, Adv. *öd'* (S. 44); Latendorf, alte Formen in Liedern und Sprüchen (S. 44); Latendorf, *Koteken* (S. 45); Sprenger, *lecken* (S. 45); K. E. H. Krause, die niederdeutschen Namen der Ulme (S. 67—69); Wossidlo, 300 Ausdrücke für *prügeln* aus Mecklenburg (S. 72 — 74); Jellinghaus, westfäl. *sise = leise, sacht* (S. 77); Peters, *Sünter-Klâs, Sünter-Marten* (S. 78); Wenzel, *Lüttekam* (S. 83 f.); Strackerjan, *Schetdag, schettern* (S. 84); s. besonders das ausführliche Verzeichniß 'Wörter und Wortbestandtheile' von W. Zahn, S. 96—103.

s. Nr. 290—292 u. 439.

D. Niederländisch.

439. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde.
Bd. VI, Heft 2: A. Beets, *Een* als pronomen demonstrativum. — II. 3 u. 4: J. Verdam, dietsche Verscheidenheden (*Gespar*: *Gevaarte; Geenwhonger; Troonen; Getes*). — Bd. VII, Heft 3: M. de Vries, *Scavote, Imbare, Zimperlijc.* — Heft 4: J. H. Gallée, saksische namen van planten en delfstoffen; J. Verdam, *Custinge*; A. Kluyver, *Slabbahken.*

440. Noord en Zuid X.
Enthält u. a.: C. Bake, Taalpolitie (S. 19—29, 136—141, 147—152, 238 f.); R. A. Kollewijn, Jets over classificaties (S. 113—123, 194—200); F. A. Stoett, *Lieftallig* (S. 185—193); P. J. Cosijn, *Lokken* (S. 200—207); Derselbe, *Zeef* (225—230); J. Brouwer, Jets over de Deelwoorden (S. 289—301); J. G. Frederiks, *Meerkrap* (S. 362 f.).

α) Grammatik.

441. Kuipers, R. K., Nederlandsche Spraakkunst. kl. 8. (VIII, 243 S.) Gorinchem 1887, Knierum. 1,25 fl.

442. Van Helten, W. L., Middelnederlandsche Spraakkunst. 8. (VIII, 527 S.) Groningen 1887, Wolters. 7,50 fl.

443. Joos, A., Korte spraakkunst van Jacob van Maerlant, volgens 'Spiegel historiael'. 18. (40 S.) Gent, Leliaert et Siffer. 0,50 fr.

443ª. Deflou, K., Schets eener geschiedenis der Nederlandsche Taal, en der Taalstudie in de Nederlanden.
Nederlandsche Dicht- en Kunsthalle 9e année, 9e livr.

444. Plettinck, L., De nederlandsche spelling in de zeventiende eeuw.
Ebenda 12e livr.

s. Nr. 2168.

β) Lexikographie.

445. Woordenboek der Nederlandsche taal. 3 R., 10. en 11. afl. (Gemoedelijk-geslepen), bewerkt door M. de Vries en A. Kluyver. 's Grav. en Leiden 1887, Nijhoff en Sijthoff (s. Bibl. 1886, Nr. 436).

446. Franck, Johannes, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche taal. 5. Afl. 5. (Krenk-Modde). 's Grav. 1887, Nijhoff (s. Bibl. 1886, Nr. 437).
Vgl. Noord en Zuid X, H. 3 (Vercoullie).

447. Verwijs, W. E., en J. Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek. II. (Fortsetzung) s' Grav. 1887, Nijhoff (s. Bibl. 1886, Nr. 438).
Vgl. De Gids 51 (1887) S. 146—181 (Gallée); Noord en Zuid X, H. 3.
s. Gallée, Nr. 204.

448. Stallaert, K., Glossarium van verouderde rechtstermen (s. Bibl. 1886, Nr. 440). (Fortsetzung.) Leiden 1887, Brill.

449. Bauwens, E., Gebruik en oorsprong van het ontkennend *en*.
Het Belfort 1887, Dez. u. sep. 8. (24 S.) Gent, Leliaert, Siffer et Co. 0,75 fr.

450. Fruin, R., Over twee middelnederlandsche woorden (*woesten, hevene*).
Verslagen en Mededeel. der kon. Akad. van Wetensch. Afd. Lett. 3 R. IV, S. 82—101.

451. Van Hamel, A. G., *Docsael.*
De Nederl. Spectator 1887, 287 f.

452. Gittée, A., De principen der Namenvoorming.
De Toekomst VII S. 1re année, Nov. u. Dec. 1887.

453. Buis, F. A. (A. N. J. Fabius), De Naardensche straatnamen en nog wat. 8. Hilversum 1886, Gerardts en Co.

γ Mundarten.

454. Onze Volkstaal III, H. 3 u 4.
J. Cuypers, Jets over het dialect van Neeritter (Limburg, S. 145—158; J. W. Muller, Eene zestendeëeuwsche Gentsche Spelling- en uitspraakleer, S. 184 bis 193; Alphabetische Woordenlijst van het Bargoensch (Dieventaal), S. 194 bis 199; H. Hoogenkamp, De volkstaal te Hoogezand (Groningen), S. 202—208.

455. Tuerlinckx, J. F., Bijdrage tot een Hagelandsch Idioticon. Uitgave der Zuidnederlandsche Maatschappij van Taalkunde. 8. (XXVIII, 758 S.) Gent 1886, Hoste.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 15 f.

456. Molema, H., Woordenboek der Groningsche Volkstaal in de 19de eeuw (VIII. 583 S.) Wiusum 1887, J. C. Mekel. 5 fl.

457. Forijt my net. Tydskrift utjown fen't selskip for Fryske tael en skriftenkennisse 17e Boek. 8. Apeldoorn 1887, N. A. Hingst.

458. Joos, A., Schatten uit de volkstaal, eenige duizenden volksspreuken, gerangschikt en verklaard. 8. (214 S.) Gent, Leliaert, Siffer et Co. 2,50 fr.
Vgl. Noord en Zuid X, 239—246 (A. Gittée).

459. Joos, A., Schatten uit de volkstaal. Beeldspraak verzameld door A. J. 3. deel. 8. (66 S.) Gent, Leliaert, Siffer et Co. 1 fr.
s. Nr. 1017.

E. Englisch.

Bibliographie: Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95), S. 204—223. Bücherschau in der 'Anglia' (oben Nr. 115 f.) [für 1885 u. 1886].

460. Elze, Karl, Grundriß der englischen Philologie. gr. 8. (VII, 363 S.) Halle, Niemeyer. 8 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1535 f. (R. Wülker); Taalstudie 8, 339—348 (H. Logeman); Neuphilol. Centralblatt 1, 77.

461. Jellinghaus, H., das Englische in seinem Verhältniß zu den niederländischen, niederdeutschen und jütischen Mundarten.
Herrigs Archiv 78, 271—306. — Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 48.

α) Grammatik.

462. Sievers, ags. Grammatik (Bibl. 1886, Nr. 455).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 545 f. (R. Wülker); Lit. Blatt 1887, Sp. 112 bis 115 (Kluge).

463. Cosijn, altwestsächsische Grammatik (Bibl. 1886. Nr. 456).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 283 (R. Wülker). — Erklärung von Cosijn. Lit. Blatt 1887, Sp. 43.

464. Körner, Einleitung (Bibl. 1886, Nr. 457).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 573 (Napier); Zs. f. d. österr. Gymnas. 1887, 381 f. (Heinzel); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 209 (Nölle).

465. Skeat, Walter W., Principles of English Etymology. First Series: The Native Element. 8. (XXXIV, 541 S.) Oxford 1887, Clarendon Press. 9 sh.
Vgl. Academy Nr. 816; Athenäum Nr. 3120; Taalstudie 8, 349—353 (W. S. Logeman).

466. Baskervill, W. M., An Outline of Anglo-Saxon Grammar, from the Appendix of Harrison and Baskervill's Anglo-Saxon Dictionary. With a list of irregular Verbs by A. Harrison. 8. (66 S.) New York and Chicago, A. S. Barnes & Co.

467. Toulmin Smith, Lucy, A Manual of the English Grammar and Language for Self-help. (VIII, 163 S.) London et New York, Ward, Lock & Co.
Vgl. Englische Studien 10, 482 (Vietor).

468. Meiklejohn, The English Language, its Grammar, History, and Literature. Boston, New York and Chicago, Heath & Co.

469. Western Lautlehre (Bibl. 1885, Nr. 328).
Vgl. Lit. Blatt 1886, 411 ff. (A. Schröer); Englische Studien 10, 491—495 (Klinghardt).

470. Sweet, Elementarbuch (Bibl. 1886, Nr. 465).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 546 ff. (Brandl).

470a. Oliphant, the New English (Bibl. 1886, Nr. 466).
Vgl. Academy Nr. 766 (Bradley); Athenäum Nr. 3112: Modern Language Notes II, 5 (Cook).

471. Morsbach, Lor., über den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. gr. 8. (X, 188 S.) Heilbronn 1888, Gebr. Henninger. 4 M.

472. Vietor, W., die älteste deutsch-englische und englisch-deutsche Grammatik (1686—1687).
Englische Studien 10, 361—366.

473. Sturmfels, A., der altfranzösische Vocalismus im Mittelenglischen.
Anglia 9, 551—581. — Fortsetzung zu Bibl. 1885, Nr. 332.

474. Behrens, Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England (Bibl. 1886, Nr. 463).
Vergl. Franco-Gallia IV, 2; Nordisk Tidskrift for Filologie N. R. 8, 231—233 (Jespersen).

475. Storch, angelsächsische Nominalcompositiva (Bibl. 1885, Nr. 336).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 187.

476. Sattler, W., zur englischen Grammatik. VII. Plural.
Englische Studien 10, 255—274.

477. Fricke, Rich., das altenglische Zahlwort, eine gramm. Untersuchung. gr. 8. (64 S.) Erlangen, Deichert. 2 M.
s. Nr. 2200a, 2215, 2227a, 2230, 2245, 2255.

478. Syntax. — Einenkel, Eug., Streifzüge durch die englische Syntax unter besonderer Berücksichtigung der Sprache Chaucers. Mit einem Wörterbuche von Wilh. Grote. gr. 8. (XXII, 296 S.) Münster, H. Schöningh. 4 M.

479. Kellner, Syntax des englischen Verbums (Bibl. 1885, Nr. 340).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymn. 1887, 550 (Brandl).

480. Harrison, J. A., The Anglo-Saxon Perfect Participle with *habban*.
Modern Language Notes II, 6.

481. Wendt, G., der Gebrauch des bestimmten Artikels im Englischen. 4. (29 S.) 1887. Progr. des Realgymnasiums d. Joh. zu Hamburg, Nr. 674. Herolds Verlag. 2,50 M.

482. Grondhoud, C., Predicative Adjectives and Adverbs of Manner.
Taalstudie VIII, 90—103.

483. Tolman, A., H., The Laws of Tone-Color in the English Language.
Andover Review, März.
s. Nr. 2178, 2180, 2193 f., 2200, 2239.

β) Lexikographie.

484. Murray, Dictionary Part II (Bibl. 1885, Nr. 342).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 282 (R. Wülker); Englische Studien 9, 466 bis 468 (Sattler); Athenäum Nr. 3108; American Journal of Philology 7, 4 (Garnett).

484ᵃ. Murray, Dictionary Part III (Batter-Boz) Roy. 4 (VI u. S. 705 bis 1040) Oxford, Clarendon Press.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1348 (R. Wülker); Academy Nr. 779 (Skeat).

485. Toller, T. Northcote, An Anglo-Saxon Dictionary, based on the Manuscript Collections of the late Joseph Bosworth. Part III (S. 577 bis 816, *Hwi — Sar*). Oxford, Clarendon Press. 15 sh.

486. Cosijn, P. J., *beran*.
Modern Language Notes II, 1.

487. Hart, J. M., Anglo-Saxonica.
Modern Language Notes II, 6. — *ê, ô̂; jehan*.

488. Hart, J. M., Zu: Englische Studien 9, 88.
Engl. Studien 9, 496. — s. Bibl. 1885, Nr. 350 (*ofergaegednis*).

489. Bright, J. W., The Etymology of *firmetton* and *frimdig*.
The American Journal of Philology VIII, 4.

490. Mc. Elroy, J. G. R., The Etymology of '*wannion*'.
Modern Language Notes II, 3.

491. Etymologien in 'The Academy': '*Cálin*' and '*Wheedle*' (Mayhew, M. Müller, Blind, Mac Alister, Hall, Nr. 768, 769, 770, 771, 772, 776, 778); '*Shire*' (Bradley, Zupitza, Nr. 778, 780, 783); '*Blight*' (Maylew, Blind, Nr. 780 u. 781); '*Creel*' (Mac Lean, Nr. 780); Etymological Notes '*Shire*', '*Ceiling*', '*Oxford*', '*Burdinseck*', von Bradley, Nr. 783); '*Ceiling*' and '*Heiling*' (Blind, Nr. 785); '*Gherkin*' (Mayhew, Nr. 798); '*Cave in*' (Mayhew, Wedgwood, Nr. 790, 806, 807, 808); '*Embelif*' (Toynbee, Skeat, Gonino (Nr. 805, 808, 813); '*Mort*' in Shakespeare (Skeat, Edmonds, Nr. 808 u. 810); Preterite of '*To Collide*' (Zupitza, Nr. 873).

492. Transactions of the Philol. Society 1885—1887, part II: W. W. Skeat, Notes on English Etymology; H. Wedgwood, On the derivations of '*cad*', '*luther*', '*ted*'; W. W. Skeat, Report upon '*Ghost-words*', or words which have no real existence. — Aus: Berliner Jahresbericht 1887, XVI, Nr. 202—204.
Etymologien s. auch 203, 205, 207, 555.

493. Ten Bruggencate, K., Contributions to English Lexicography.
Taalstudie VIII, 147—153.

494. Sattler, W., englische Collectaneen.
Anglia 10, 168—184 u. 499—511. — *ride, drive* = fahren; über das Geschlecht im Neuenglischen (*the sun, the moon*).

495. Stoffel, C., Zu: Englische Studien IX, p. 343 (*Astonish* euphemistisch gebraucht).
Engl. Studien IX, 485—487.

496. Stoffel, C., Had rather and analogous Phrases.
Taalstudie VIII, 216—235.

497. Stoffel, C., Scriptural phrases used familiary.
Taalstudie VIII, 84—89.

498. Grondhoud, C., Doublets of Romance Origin.
Taalstudie VIII, 31—39, 160—170 u. 279—281.

499. Kocks, J., Rickets und Rhachitis.
Archiv f. Gynaekologie 27, 154—169; vgl. Romania 14, 619 (G. P.). — Etymologie von *the Rickets*, frz. *riquet* (Riquet à la Houppe) abgekürzt aus dem Diminutiv *Alberiquet*.

500. Mackay, Ch., A Glossary of obscure words and phrases in the Writings of Shakespeare and his Contemporaries. Traced etymologically to the ancient Language of the British People as spoken before the Irruption of the Danes and Saxons. London, Sampson Low & Co. 21 sh.

501. **Namen.** — Hruschka, ags. Namenforschung (Bibl. 1886, Nr. 494).
Vgl. Engl. Studien 10, 178 f. (Kluge).

502. Morgan, Thomas, Handbook of the origin of the place-names in Wales and Monmouthshire. Merthyr Tydfil.
Vgl. Athenäum Nr. 3122.

503. Embleton, D., A catalogue of place-names in Teesdale. Natural history transactions of Northumberland, Durham and New-castle-upon-Tyne 11, 1.
Vgl. Athenäum Nr. 3122.

504. Maxwell, Studies in the Topography of Galloway. Edinburg, Douglas.
Vgl. Athenäum Nr. 3121 (Nr. 502—504 aus: Berliner Jahresbericht 1887, XVI. Nr. 218, 219 u. 222).

505. The Name *'Oxford'*, von Kerslake, Stevenson, Hoskyns-Abrahall, Hall, Bradley, Addy, Evans (Academy Nr. 776, 778, 779, 782 [Oxford and Tewkesbury], 783, 799, 800, 801, 802, 804).

506. Moberly, Isis-Thames-Oxford.
Academy Nr. 808.

507. Sibree, 'Thames' and 'Thame'.
Academy Nr. 779.

508. Stevenson, The Name 'Eadric Stréona'.
Academy Nr. 787.

509. The Surname *'Shakspere'*, von Bradley, Mayhew, Hall (Academy Nr. 770, 774, 775, 776, 777).

510. Britten and Holland, A Dictionary of English Plant Names. Part III. London, Trübner & Co.
Vgl. Athenäum 3103.

γ) Mundarten.

511. English Dialect Society. A Glossary of the Dialect of Almondbury and Huddersfield, by the late A. Easther, edited by Th. Lees. — Glossary of the Words in Use in South-West Lincolnshire, by R. E. Cole. — Second Dialectical Report, May 1886 — May 1887, by A. J. Ellis.

512. Cunliffe, Henry, A Glossary of Rochdale — with — Rossendale words and phrases. London, John Heywood.
Vgl. Athenäum Nr. 3095.

512a. Herefordshire words and phrases by Prebendary Havergal. Walsall, Robinson.
Vgl. Academy Nr. 802 (M. G. Watkins). — (Nr. 512 f. aus: Berliner Jahresbericht 1887, XVI, Nr. 234 u. 236).

513. Richardson, J., Cumberland Talk: Tales and Rhymes in the Dialect. 1st series. 2nd ed. 8. London, Carlisle.

514. Davidson, Th., Some unrecorded Scotch words.
Modern Language Notes II, 5.

515. Baumann, Heinrich, Londinismen — Slang u. Cant —. Alphabetisch geordnete Sammlung der eigenartigen Ausdrucksweisen der Londoner Volkssprache, sowie der üblichsten Gauner-, Matrosen-, Sport- und Zunftausdrücke. Mit einer geschichtlichen Einleitung und Musterstücken. Ein Supplement zu allen englisch-deutschen Wörterbüchern. gr. 8. (CVI, 239 S.) Berlin 1886, Langenscheidt. 4 M.

Vgl. Englische Studien 10, 458—461 (Herford); Herrigs Archiv 79, 104—107 (Tanger); Blätter f. d. bayer. Gymnasialswesen 1887, 263 f. (Steinberger); Pädagogium 1887, 808—811 (Siepmann).

516. Baumann, H., Philology and Literature of Slang. Vortrag. Deutsch von O. Siepmann.
Pädagogium 1887, S. 384—392.

517. Lienemann, Eigenthümlichkeiten des Englischen in den Vereinigten Staaten (Bibl. 1886, Nr. 511).
Vgl. Englische Studien 10, 498—500 (Schönbach).

518. Grierson, An English Gipsy Index.
The Indian Antiquary, 1887, Januar ff.

F. Nordisch.

Bibliographie: Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95), S. 103 bis 108; 117 f. [für 1886].

α) Grammatik.

519. Wimmer, Ludw. F. A., die Runenschrift. Vom Verf. umgearb. und verm. Ausg. Mit 3 Taf. u. Abbild. im Texte. Aus dem Dän. übers. von F. Holthausen. gr. 8. (XXIV, 394 S.) Berlin, Weidmann. 14 M.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Westdeutschen Zs. 6. Sp. 201—205 (Heming); Athenäum Nr. 3125.

520. Montelius, O., Runornas ålder i Norden.
Svenska fornminnesföreningens tidskrift 6, 236—270.

521. Brate, E., Runverser.
Antiqvarisk tidskrift för Sverige 10, 1—4 (S. 1—320).

522. Schnippel, E., über das Runenschwert des k. historischen Museums Dresden.
Berichte über die Verhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1887, H. 2—3.

523. Söderberg, Sv., Runologiska och arkeologiska undersökningar på Öland sommaren 1884.
Antiqvarisk tidskrift för Sverige 9, 2.

524. Läffler, L. Fr., Om dopfunten i Åkirkeby på Bornholm.
Vitterhets Historie och Antiqvitets-Akademiens månadsblad 1887, 13—15.

525. Hildebrand, H., Om dopfunten i Åkirkeby på Bornholm.
Vitterhets Historie och Antiqvitets-Akademiens månadsblad 1887, 179—191.

526. Handelmann, H., der Runenstein von Gottorp.
Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. d. Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, S. 118 f.

527. Liliencron, R. v., ein Runenfund.
Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 221.

528. Kempff, K. Hj., Bild — och runstenen i Ockelbo. 4. (XXII S. und 1 Tafel). Gefle 1887.
Vgl. Archiv f. Anthropologie 17, 384 f. (Mestorf).

529. Taylor, The Manæ Runic Inscriptions.
Academie Nr. 771. — Dazu: Vigfusson, Nr. 772; Kermode und Taylor, Nr. 773; Vigfusson, Nr. 774; Taylor, Nr. 775; Dryden und Vigfusson, Nr. 776; Dryden, Taylor und Kermode, Nr. 777; Walpole, Nr. 780, Dryden, Nr. 781.

---

530. Noreen, Ad., altnord. Grammatik (Bibl. 1886, Nr. 519).
Vgl. Modern Language Notes II, 3 (J. M. Hart).

531. Noreen, Ad., De nordiska spraken. Kårtfattad översikt (Översättning af samme författares artickel „Scandinavian languages“ i Encyclopaedia Britannica, Bd. XXI), 8. (48 S.) Upsala 1887, Almqvist & Wiksell. 1 Kr.
Vgl. Finsk tidskr. 1887, 2 (H. Vendell).

532. Sievers, E., nordische Kleinigkeiten.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 482—491. — 1. Unbetontes *i* und *u*; 2. Zur Geschichte des inlautenden *j*.

533. Kock, Axel, Långa ändelsevokaler i det nordiska fornspråket.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 87—94.

534. Kock, Axel, I — omljudet och den samnordiska förlusten af ändelsevokaler.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 141—162 u. 185.

535. Kock, Axel, Bidrag till nordisk språkhistoria.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 163—185. — I. Det s. k. *i*-omljudet af *y* i de norgiska språken; II. det s. k. *i* - omljudet af *œ* (*e*) i de nordiska språken; III. öfverdång från *ǫ* till *ă* i de östnordiska språken; IV. till ljudutvecklingen från tenuis till media i forndanskan.

536. Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära (Bibl. 1886, Nr. 524).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 61 f. (Mogk); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 249—251 (Heinzel).

537. Kock, A., Undersökningar i svensk språkhistoria. 8. (112 S.) Lund 1887, Gleerup. 1,50 Kr.

538. Kock, Axel, Fornsvensk sprakforskning.
Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. 8, 284—304. — 1. till behandlingen av brytningsdiftongen *iu*, *io*; 2. till bruket av *h*; 3. spår av regelbunden växling av former med och utan *a*-omljud; 4. dialektisk ljudutveckling *e* > *œ* framför dental; 5. Dativus plur. bestämd form; 6. Gen. sing. *andœs* i fsv.?

539. Brate, E., Äldre Vestmannalagens ljudlära. 8. (VI, 98 S.) Upsala 1887. 2 Kr. Upsala Universitets Årsskrift 1887.

540. Þorkelsson, Jón, Breytingar á myndum viðtengingarháttar í fornnorsku og fornislenzku. 8. (68 S.) Reykjavík 1887, Jessen.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1602.

541. Hellquist, Elof, En kort redogörelse för Bellmans språkbruk.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 289—319.

542. Thorsen, P. K., En række fortidsformer og fortidstillægsformer af svagtbøjede udsagnsord i dansk.
Opuscula philologica, Mindre afhandlinger, udg. af det philol.-hist. Samfund (S. 99—117), Kopenhagen, Klein.

542a. Broberg, S., Toneholdet i Dansk.
Blandinger til oplysning om dansk sprog, udg. af Universitets-Jubilæets danske samfund 5, 286—325.

543. Ortografie (schwedisch). — Nystavaren. Tidskrift för rättskrivningsfrågor på uppdrag av rättstavningssällskapet utjiven av Otto Hoppe. H. 2 u. 3. Upsala, Almqvist & Wiksell.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 128 f. (1. Heft, Burg).

544. Lyttkens u. Wulff, Svenska språkets ljudlära och betäckningslära (Bibl. 1886, Nr. 528).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 342—344 (Klinghardt); Nord. Tidskrift for Filologi N. R. 8, 75—79 (Jespersen); Phonetische Studien 1, H. 1 (Western).

544a. Lyttkens u. Wulff, Svenska språkets beteckningslära i kortfattad framställning. I. Regler för ljudbeteckningen till undervisningens tjänst. Lund, Gleerup. 25 Öre.

545. Tegnér, Natur och onatur (Bibl. 1886, Nr. 539).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 128 f. (Burg).

546. Tegnér, Es., Göra kol på eller göra kål på? 16. (14 S.) Lund 1887. Abdruck aus Lunds Weckoblad 1887, Nr. 128.

547. Lundell, J. A., Olika ståndpunkter.
Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1887, 271—300. — Besprechung der Arbeiten von Lyttkens-Wulff, Lundell, Tegnér.

548. Groth, P., Svensk og norsk retskrivningsliteratur fra den sidste tid. Arkiv f. nord. Filologi 4, 320—334.

549. Knudsen, K., Kortfattet redegjørelse for det dansk-norske målstræv. Bilag til „Morgengryet". 8. (15 S.) Kristiania 1887. 0,20 Kr.

β) Lexikographie.

Gering, Glossar zur Edda, s. Nr. 2271.

550. Fritzner, Ordbog over det gamle norske Sprog. H. 10—12 (*hlad — knakkr*) [Bd. 2, S. 1—304] Kristiania 1887. à 1,50 Kr.

551. Thorkelsson, Pall, Dictionnaire Islandais-français. I. Livr. *A — Alblindur*. 4. Paris, Nilsson. 4 fr.

552. Sundén, D. A., Ordbok öfver svenska språket. H. 3 (II, S. 65 bis 192). Stockholm 1887, Beckmann. 1,25 Kr.

553. Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 6. u. 7 (S. 353—504). Lund 1887. 9,50 Kr.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 340—342 (A. Kock).

554. Kalkar, O., Ordbog til det ældre danske sprog. H. 12 u. 13. (Bd. II, 272—336). Kopenhagen 1887. 2 Kr.

555. Lidén, Evald, Om några germanska pronomen.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 97—114. — isl. *þetta*, ahd. *dit, diz*, as. *thit*, ags. *þis;* got. *-û(h)*; nord. — *û(h)*.

556. Brate, Erik, schwedische Wortforschung.
Bezzenbergers Beiträge 13, 21—53. *Göjemånad; Häst, hingst;* schwed. *fredag* u. die urgerm. Verschärfung von *j* u. *w;* schwed. *Kalfdans* u. d. Flexion des Participium Praesentis; Dualis in dem altschwed. älteren Westmannagesetze; das Verbum *göra*.

557. Bugge, Sophus, Svensk Ordforskning.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 115—140. — Nachträge zu Brates Aufsatz (vor. Nr. u. Abhandlung Nr. 539). — a. schwed. *doctir;* schwed. *ekorre*; schwed. *flicka og gosse.;* a. schwed. *freadagher;* schwed. *göjemånad;* a. schwed. *husprea;* a. schwed. *hwarti;* schwed. *häst*; schwed. *il, vi*, altisl. *él, vé;* jul; schwed. *Kalfdans;* a. schwed. *sen, sin*.

558. Kock, Axel, Några ordförklaringar.
Nordisk tidskrift for Filologi N. R. VII, H. 4.
Dän. *fanden;* schwed. *hamn, Mårmessa, dyd-dylghior, bagn;* isl. *þústr*.

559. Maurer, K., *Vopn* und *Vokn*.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 284—288.

560. Läffler, L. Fr., Fsv. *ægha* (fd. *æghæ*).
Arkiv f. nord. Filologi 4, 191 f.
An. Etymologien, s. Nr. 203, 205; ferner Nr. 2175.

561. Western, August, Om norske dobbeltformer.
Arkiv f. nordisk Filologi 4, 1—25.

562. Tamm, Fr., Fonetiska kännetecken på lånord i nysvenska rikssprået. 8. (82 S.) Upsala 1887. 1,50 Kr. Upsala Universitets Årsskrift 1887.

563. Namen. — Stuylen, B., Norske dobenavne med deres betydning og oprindelse. 8. (XVI, 112 S.) Kristiania 1887, Cammermeyer. 1,20 Kr.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1473 (Mogk).

564. Nordlinder, E. O., Förteckning öfver Lulesocknarnas person- ock ortnamn. 8. (28 S.) Stockholm 1887.
Svenska landsmålen 6, 3.

565. Storm, Gustav, Om nordiske stedsnavne i Normandie.
Historisk Tidskrift (norsk), 2. R. VI, 236—251.

566. Lindal, P. J., Upplands ortnamn (Fortsetzung).
Upplands fornminnesförenings tidskrift 13.

567. Nordlander, J., Om *sil* ock *sel* i nordländska ortnamn.
Svenska landsmålen 2, 6.

568. Nielsen, O., Bidrag til Fortolkning af danske Stednavne. VI.
Blandinger til oplysning om dansk sprog, udg. af Universitets-Jubilæets danske samfund 5, 326—346.

γ) Mundarten.

569. Nyare Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif. Tidskrift utg. på uppdrag af landsmålsföreningarna i Upsala, Helsingfors ock Lund genom J. A. Lundell. 27. u. 28. H. 8. Stockholm 1887. Samson & Wallin. à 4,50 Kr.

570. Noreen, Ad., Svensk folketymologi.
Nordisk tidskrift utg. af Letterstedtska föreningen 1887, 554—561.

571. Vendell, H., Bidrag till svensk folketymologi.
Förhandlingar och uppsatser, utg. af Svenska literatursällskapet i Finland 1886/87, 154—179.

572. Vendell, H., Sydöstsvenska etymologier.
Förhandlingar och uppsatser, utg. af Svenska literatursällskapet i Finland 1886/87, 180—185.

573. Vendell, H., U-omljud af *a* i de sydöstsvenska dialekterna.
Förhandlingar och uppsatser utg. af Svenska literatursällskapet i Finland 1886/87, 186—189.

574. Vendell, H., Runömålet. Ljud- ock formlära samt ordbok (Forts.). 8. (S. 65—154) Stockholm 1887.
Svenska landsmålen 2, 3.

575. Olséni, N., Södra Luggudemålets ljudlära. Akademisk afhandling. 8. (85 S.) Stockholm 1887.
Svenska landsmålen 6, 4.

576. Weiland, P., Göingen. Bygdemål från sydöstra delen af Vestra Göinge härad. 16. (4 + 118 S.) Stockholm 1887, Bonnier. 1,25 Kr.

577. Fredrek på Rannsätt, viser på varmlanske tongmåle. Gamle å speller nye å sprett sprang nye 12. (142 S.) Stockholm, Norstedt & Söner. 1,50 Kr.

578. Svartengren, T., Nö hôrt frå skogsbygda. Förste samlinga. 16. (50 + 2 S.) Gotenburg 1887. 0,50 Kr.

579. Sivle, P., Vossa-Stubba. Utgjevet av 'Det norske Samlaget'. 8. (46 S.) Kristiania 1887. 0,50 Kr.

580. Helsingfors landsmålförenings anvisning till svenska dialektuppteckningar.
Förhandlingar och uppsatser, utg. af Svenska literatursällskapet i Finland 1886 87, 150—153.

581. Feilberg, Bidrag til en ordbog over jyske almuesmål (Bibl. 1886, Nr. 569) H. 2 u. 3. Kopenhagen, Klein.

582. Kryger, J. K., Bidrag til nordsjællandsk Lyd- og Bøjningslære. Blandinger til oplysning om dansk sprog, udg. af Universitets-Jubilæets danske samfund 5, 347—397.

582ª. Thorsen, P. K., Sprogarten på Sejerø 1. H. 8. Kopenhagen 1887. — Universitets-Jubilæets danske Samfund H. 37.

V. Volkskunde.

583. Mélusine III, 12—24.

584. Revue des traditions populaires, Bd. II.

585. Archivio per lo studio delle tradizioni popolari V, 3—VI, 1.
Nr. 583—585 s. Bibl. 1886, Nr. 574—576. — Das Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie gibt jeweils eine vollständige Inhaltsangabe dieser drei Zeitschriften.

586. Zeitschrift für Volkskunde, hrsg. von Edmund Veckenstedt. I. Bd. gr. 8. (494 S.) Leipzig 1886, Dörffel. 15 M.
Enthält u. A.: E. Veckenstedt, Rübezahl, S. 1—18, 41—72; J. Zingerle, Berchta-Sagen in Tirol, S. 260—262; E. Veckenstedt, Wieland der Schmied und die Feuersagen der Arier, S. 263—270, 289—309, 329—344, 371—381; E. Veckenstedt, die Höhlenzwerge von H. Carnoy, übersetzt, S. 409—412; Julius Schmidt, Perchtenglaube bei den Slovenen, S. 413—425; J. Zingerle, Pilatus-See in Tirol, S. 426; J. Mähly, die Sonnenhelden der Mythologie, S. 449—472; Alex. Kaufmann, Mythisches und Sagenhaftes aus Thomas Cantipratanus, S. 227—230; Sagen aus der Provinz Sachsen, S. 19—22, 73—78, 178—181, 225—227, 310—313, 346—348, 382—387; R. F. Kaindl, Sagen aus Ostgalizien und der Bukowina, S. 23—27, 79—86, 182—188; O. Knoop, polnische Sagen (Das Glück von Edenhall), S. 392; R. F. Kaindl, Märchen aus Ostgalizien und der Bukowina (ruthenische), S. 25—27, 81—86, 183—188; lithauische Märchen, S. 28—34, 87—93, 189—193, 230—239, 355—358; Harry Jannsen, esthnische Märchen, S. 314—317; R. Treichel, Schwänke und Streiche aus Westpreußen, S. 388—391, 427—429, 473—476; E. Veckenstedt, der Aberglaube aus der Provinz Sachsen, S. 35—37, 94—100, 202 f., 239—241, 362 f., 397—399, 435—437; R. Prexl, Besprechungsformeln der Rumänen in Siebenbürgen, S. 194—201; O. Knoop, deutscher und polnischer Aberglaube aus der Provinz Posen, S. 483—485.

587. Am Urds-Brunnen, Band 4 u. 5, Jahrg. 6.
Enthält u. A.: Nr. 1: Höft, F., Mythologische Streifereien (Forts. Nr. 2, 5, 6, 7); Carstens, H., Kinderspiele; Höft, F., Bemerkungen zur Königstochter im Thurm (Kinderspiel, dazu Carstens, Nr. 4 u. 9); Nr. 2: Saubert, des deutschen Volkes Weihnachtsbaum; die Sternsinger; Nr. 3: Knoop, O., die deutsche Walthersage und die polnische Sage von Walther und Helgunde (Schluß in Nr. 4.); Schulenburg, W. v., die Mittagsstunde; die Mittagsstunde als Geisterstunde; Horns, der Feuermann; Nr. 6: Trog, C., Friedrich der Große in der Sage (Schluß in Nr. 7); Nr. 8: Frahm, L., Wiben Peter, de ditmarscher Landes Viendt; Carstens, H., das Beekenbrennen; Nr. 9: Freytag, L., Hexenwesen und Hexensagen in den Alpen (Schluß in Nr. 10); Nr. 10: Carstens, H., Ditmarscher Märchen (Forts. in Nr. 11 u. 12); Nr. 11: Kinder-Aberglauben in Ditmarschen; Nr. 12: Zur Entstehung und Bedeutung der Mäusethurmsage. — In den 'Kleinen Mittheilungen': Kinderlieder, Heilsprüche, Gebräuche u. dgl.; Abergläubisches aus Schlesien (von E. Küster).

588. Ethnologische Mittheilungen aus Ungarn. Redigiert und herausgeg. von Anton Herrmann. I. Jahrg., 1. Heft. Budapest 1887, Selbstverlag der Redaction.
Enthält u. A.: Beiträge zur Vergleichung der Volkspoesie: 1. Und wenn der Himmel wär' Papier. 2. Liebesprobe. 3. Liebe wider Freundschaft. 4. Vergiftung. — S. Weber, das geistliche Weihnachtsspiel unter den Zipser Deutschen.

589. *Κρυπτάδια*. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. Vol. III. 8. Heilbronn, Henninger (s. Bibl. 1885, Nr. 631).

Mythologie.

590. Steinthal, H., Mythos, Sage, Märchen, Legende. Erzählung, Fabel. Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 113—139, 232 u. 351.

591. Lang, la Mythologie (Bibl. 1886, Nr. 582).
Vgl. Revue des questions historiques 1887, 633; Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 291 (Gustav Meyer).

592. Lang, A., Myth, Ritual, and Religion. 2 Vols. 8. (720 S.) London 1887, Longman. 21 sh.
Vgl. Academy Nr. 808; Athenaeum Nr. 3127.

593. Crabb, George, The mythology of all Nations. New. ed. 8. London, Blackwood.

594. Bradke, P. v., Dyâus Asura. Ahura Mazdâ und die Asuras. Studien auf dem Gebiete alt-indogermanischer Religionsgeschichte. 8. (XX, 128 S.) Halle 1885, Niemeyer. 3,60 M. (vgl. Bibl. 1887, Nr. 589[a]).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 105—107 (Wi.).

595. Kuhn, Herabkunft des Feuers (Bibl. 1886, Nr. 594).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 2 f. (E. H. Meyer); Lit. Blatt 1887, Sp. 344—346 (Mogk); N. philol. Rundschau 1887, 320.
s. Nr. 601.

596. Meyer, Elard Hugo, indogermanische Mythen. II. Achilleis. gr. 8. (VIII, 710 S.) Berlin 1887, Dümmler. 14 M.
Vgl. Zs. f. Volkskunde 1, 438—441 (Brauns).

597. Meyer, Elard Hugo, Homer und die Ilias. gr. 8. (VII, 258 S.) Berlin 1887, Oppenheim. 4,50 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1239 f. (Gemoll).

598. Schwartz, W., der Blitz als geometrisches Gebilde nach prähistorischer Auffassung, in:
Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen 1837—1887.

599. Haberlandt, M., Indogermanica. I. Kleine Beiträge zur indogermanischen Sagen- und Kulturgeschichte.
Mittheilungen der anthropolog. Gesellsch. zu Wien 1886, H. 1. (1. Kyklops. 2. Die indische Fluthsage. 3. Kannten die Indogermanen das Gold?)

600. Baynes, Herbert, The Eranian origine of the Teutonic Concept of Deity.
The Babylonian and Oriental Record I, Nr. 6.

601. Goblet d'Alviella, histoire religieuse du feu. 12. (109 S.) Verviers, Gilon. 0,60 fr.
s. Nr. 595; Feuersagen s. Nr. 586.

602. Van den Gheyn, J., récents travaux de mythologie comparée.
Précis historiques 1887, Nr. 5.

603. Anderson, R. B., Nordisk Mythologi. Oversættelse efter Originalens fjerde Oplag ved Fr. Winkel Horn. 8. (XIII, 480 S.) Kristiania 1886/87, Cammermeyer. 6 Kr.

604. Rydberg, Undersökningar (Bibl. 1886, Nr. 599).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 757 f. (Schlrs.); Lit. Blatt 1887, Sp. 505—507 (Mogk); Anzeiger f. d. Alterthum 14, 55—70 (E. H. Meyer); Nord. tidskrift utg. af Letterst. fören. 1887, 241—257 (H. Hildebrand).

605. Simrock, Karl, Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. 6. durchges. Aufl. gr. 8. (XII, 643 S.) Bonn, Marcus. 9 M.

606. Hahn, Odin und sein Reich (Bibl. 1886, Nr. 601).
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1867, 629—631 (Boetticher); Blätter für literar. Unterhaltung 1887, I, 298 (Mähly); Magazin f. d. Litteratur des In- und Auslandes 1887, 537—539, 556—558 u. 568—572 (Blind); Academy Nr. 801 (Blind); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 810—813 (Bindewald).

607. Schmidt, F., der Götterhimmel der Germanen. 12. Wittenberg, Herrosé. 1,60 M.
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 152—154 (Boetticher).

608. Schullerus, A., zur Kritik des altnordischen Valhollglaubens.
Paul und Braune, Beiträge 12, 221—282 und separat, 8. (51 S.) Leipziger Dissertation 1887. — Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 289—292 (Mogk); Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, 24.

609. Mogk, E., Bragi als Gott und Dichter.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 383—392.

610. Leygh, Edward F., Odins Name Sanngetal.
Modern Language Notes II, 4.

611. Hofmann-Wellenhof, P. v., zur Geschichte des Arminius-Cultus in der deutschen Litteratur. I. u. II. Theil. 8. (52 S.) Programm d. Staatsoberrealschule zu Graz, 1887.

612. Knappert, L., de beteekenis van de wetenschap van het Folklore voor de godsdienstgeschiedenis onderzocht en aan de Holda-Mythen getoetst. gr. 8. (XII, 272 S.) Amsterdam, Center. 1,90 fl.

613. Gaidoz, le dieu gaulois du soleil (Bibl. 1886, Nr. 603).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 724 f. (Wi.); Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 227—232 (Steinthal); Academy Nr. 774 (Elton).

614. Siebourg, de Sulevis (Bibl. 1886, Nr. 605[d]).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 674 f. (Wissowa); Philol. Anzeiger 1887, 191—194 (Johannes Schmidt); Jahrbuch d. Vereins f. Alterthumsfreunde im Rheinlande 82, 155—157.

615. Ihm, Max, der Mütter- oder Matronencultus und seine Denkmäler. Mit 3 lithogr. Tafeln u. 19 Textabbildungen. 8. (200 S.) Bonn 1887, Sonderabdruck aus den 'Bonner Jahrbüchern' Heft 83, S. 1—201.
Vgl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zs. 6, Sp. 281—283 (Siebourg).

616. Friedrichs, Carolus, Matronarum monumenta collegit. 8. (46 S.) Bonner Dissert. 1886.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1651 f. (Wissowa); Westdeutsche Zs. 6, 279—285 (Siebourg).

617. Meyer v. Knonau, G., St. Martins- und Michaelskirchen.
Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1887, 109.

618. Stubenvoll, St. Martin im Volksglauben. Eine culturhistorische Studie.
Neue Züricher Ztg. 1887, Nr. 314.

619. Goette, Rudolf, die Schwertrune und der Schwertgott.
Am Urds-Brunnen Bd. 5, Jahrg. 6, Nr. 12.

620. Hoffmann, F., Nachklänge altgermanischen Götterglaubens im Leben und im Dichten des deutschen Volkes. 4. (S. 22—32). 1887. Programm des Realgymnasiums zu Gera, Nr. 659.
s. Heldensage Nr. 720 ff.

621. Schücking, Lothar, Überreste alter Zeiten.
Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst. 1886. — Darin Mythologisches.

622. Sloet, L. A. J. W., De dieren in het Germaansche volksgeloof en volksgebruik. I. 8. (185 S. 's Hage 1887, Nijhoff. 1,90 fl.

622[a]. Nagele, Anton, der Schlangen-Cultus.
Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 264—289.

622[b]. Schwebel, Osc., Tod u. ewiges Leben im deutschen Volksglauben. gr. 8. (VII, 388 S.) Minden, Bruns. 5,50 M.
Vgl. Blätter f. literarische Unterhaltung 1887, II, 711 ff.

623. Büdinger, Max. Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern. Eine universalhistorische Studie. Wiener Sitzungsber. Bd. 113, H. 2 u. separat. Lex.-8. (33 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 0,60 M.

624. Osterhage, G., Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage.
Zs. f. roman. Philologie XI, H. 1 u. 2.

625. Krauß, Frdr. S., Sreća. Glück und Schicksal im Volksglauben der Südslaven. Aus 'Mittheil. d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien'. 8. (197 S.) Wien 1886, Hölder in Comm. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 887 f.

Märchen und Sagen.

626. Hertz, Spielmannsbuch (Bibl. 1886, Nr. 613).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 729 f. (Schwan; Journal des Savants 1886, 748; Revue des traditions populaires 2, 188 (Gittée); Allg. Ztg. 1886, Beil. Nr. 8.

627. Warnke, Marie de France (Bibl. 1885, Nr. 434).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 716 f. (Morf); Revue de l'instruction publique 3. Nr. 1; (Bibl. 1885, Nr. 443, ist statt 'Lit. Centralbl. 1885' 'Lit. Blatt 1886' zu lesen).

628. Thiermärchen. — Reißenberger, K., zur Herkuntt der siebenbürgisch-sächsischen Thiermärchen.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 6 f.

629. Krohn, W., Bär (Wolf) und Fuchs, eine nordische Thiermärchenkette. Vergleichende Studie. Aus dem Finnischen übersetzt von Oscar Hackmann. Helsingfors 1888, Druckerei der finnischen Litteraturgesellschaft.
Vgl. Zs. f. Volkskunde I, 204—206 (A. Schlossar).

630. Andree, Richard, Swinegel und Hase.
Verhandl. d. Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgesch. 1887, 340—342 u. 674 f.

631. Fischer, L. H., 'es gieng ein Mann im Syrerland'.
N. Jahrb. f. Philol. und Pädagogik 136, 628. — Mann in der Grube.
s. Nr. 7.

---

632. Musäus, J. K. A., Volksmärchen der Deutschen. Für die Jugend ausgewählt und bearbeitet von M. W. G. Müller. gr. 8. (IV, 352 S.) Stuttgart, Thienemann. Prachtausg. 6 M.; billige Ausg. 4 M.

633. Musäus, J. K. A., Volksmärchen der Deutschen. Auswahl, bearb. von Heinrich Meißner. 2 Bändchen in 1 Bd. 12. (III, 152 u. III, 184 S.) Halle 1886, Hendel. 1 M.

634. Musäus, Volksmärchen. 3 Bdchn. 16. (132, 102 u. 132 S.) Leipzig. Bibl. Institut. 0,60 M. Meyers Volksbücher Nr. 225—230.

635. Bechstein, L., neues deutsches Märchenbuch. 49. Ster.-Aufl. Volksausg. Mit 1 Titelkupfer in Tondr. und 50 Holzschn. nach Originalzeichn. von L. Weinmayer. 12. (VI, 271 S.) Wien, Hartleben. 1,20 M.

636. Lausch, Ernst, das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke. 17. gänzlich umgearb. Aufl. Mit 75 in den Text gedr. Abild. u. 6 Buntb. gr. 8. (VI, 268 S.) Leipzig 1888, Spamer. 2 M.

637. Schalk, Gustav, die schönsten Märchen, Sagen und Schwänke. Ausgabe A, 2. Aufl. gr. 8. (304 S.) Kreuznach, Voigtländer. 2,50 M. — Ausgabe B, gr. 8. (160 S.) Ebenda. 1,50 M.

638. Müldener, R., das Buch der schönsten Märchen aller Völker. Ein Märchenstrauß zu Nutz und Vergnügen der Jugend gesammelt u. gereiht. Mit 49 Abbild. 2 Tonb. u. 5 bunten Bildern. 2. Aufl. gr. 8. (VIII, 347 S.) Leipzig. Schwetschkes Verlag. 4 M.

639. Seyppel, C. M., deutsche Märchen mit Bildern f. Jugend und Volk. gr. 8. (187 S. m. 7 Chromolith.) Düsseldorf, F. Bagel. 4,50 M.

640. Hirschmann, J., Märchenstrauß. Eine Sammlung v. schönen Märchen. Sagen und Schwänken. Ster.-Aufl. gr. 8. (IV, 272 S.) Berlin 1886, Winckelmann & Söhne. 3 M.

641. Braun, G., Märchenkranz. Eine Auswahl der beliebtesten und volksthümlichsten Märchen in Bearb. f. d. Jugend von und nach den besten Erzählern. 3. Aufl. gr. 8. (300 S.) Leipzig, Oehmigke. 3 M.

642. Blüthgen, V., der Märchenquell. Eine Auswahl der schönsten Märchen aus aller Welt, f. die Jugend gesammelt. Mit 70 in den Text gedruckten Holzschn.-Illust., 8 Tonbild. u. 8 buntf. Lith. nach Originalzeich. von W. Friedrich, P. Thumann, L. Richter, O. Pletsch u. A. 8. (VIII, 336 S.) Leipzig, Abel. 5 M.

643. Wislocki, H. v., Märchen und Sagen der Transsylvanischen Zigeuner. Berlin 1886, Nicolai.
Vgl. Zs. f. Ethnologie 19, 95 f. (Schwartz); Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens 1887, 139 (Freytag).

644. Poestion, lappländische Märchen (Bibl. 1886, Nr. 635).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 925—927 (V. Thomsen).

645. Schreck, Emmy, finnische Märchen, übersetzt, mit einer Einleitung von Gustav Meyer. gr. 8. (XXXII, 244 S.) Weimar 1887, Böhlau. 4,60 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1877, Sp. 925 — 927 (V. Thomsen); Archivio per lo studio delle traditioni popolari VI, 1 (Pitré).

---

646. Wirth, Max, Perlen deutscher Sagen. Eine Auswahl der vorzüglichsten Sagen aus der Geschichte und dem Volksleben. 8. (160 S. m. 4 Chromolith.) Reutlingen, Bardtenschlager. 1,80 M.

647. Ulbricht, E., Erzählungen aus der Geschichte und Sage des Mittelalters. Mit einem Abrisse der german. Mythologie. 8. (114 S.) Dresden 1888, Höckner. 1 M.

648. Schoene, G., griechische, römische, deutsche Mythen und Sagen f. den Unterricht in den unteren und mittleren Classen höherer Schulen. 8. Aufl. 8. (63 S.) Leipzig, J. Baedeker. 0,50 M.

649. Birlinger, A., Sagen.
Alemannia 15, 126—130.

650. Birlinger, A., Sagen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.
Alemannia 15, 70—73.

651. Cosquin, contes populaires de Lorraine (Bibl. 1886, Nr. 654).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 418 f. (Varnhagen); Zs. f. vergl. Literaturgeschichte und Renaissancelitteratur N. F. 1, 102—107 (v. Weilen); Allgem. Ztg. 1887. Beil. 291; Modern Language Notes II. Nr. 4 (Crane); Academy Nr. 788 (Lang); Mélusine III, 289 ff. (Gaidoz); Archivio per lo studio delle tradizioni popolari VI. H. 1 (La Via-Bonelli); Revue des traditions populaires I, 390 (Sébillot); Annales de l'Est 1, 500—511 (G. Cousin).

652. Stern, A., einige Bemerkungen über die sogenannte Brennwald'sche Chronik und ihre Darstellung der Sage vom Herkommen der Schwyzer, sowie der Entstehung der Eidgenossenschaft.
Jahrb. f. schweiz. Gesch. 12. Bd.

653. Wickart, A., Zugerischer Sagenkreis VI: Die Ritter am Morgarten.
Zugerisches Neujahrsblatt 1887.

654. Gempeler, D., Sagen und Sagengeschichten aus dem Simmenthal. 2 Bdchn. 8. (228 S.) Thun, Stämpfli. 8 frs.

655. Denier, Anton, die Lazariterhäuser und das Benedictinerinnen-Kloster in Seedorf. — Anhang *a*: die älteste Fassung der Sage über die Gründung von Seedorf.
Jahrbuch f. schweiz. Geschichte 12.

656. Berger, Sigmund, Geschichte und Sage der österr.-ungar. Monarchie. Neu-Rausnitz 1886, Selbstverlag des Verfassers.
Vgl. Blätter f. liter. Unterhaltung 1887, I, 187 (A. Schlossar).

657. Gloning, Alois, oberösterreichische Volkssagen. 8. (VIII. 112 S.) Peuerbach 1884 (Wien, Sallmayer). 0,80 M.

658. Rappold, J., Sagen aus Kärnten. Zusammengestellt und theilweise neu erzählt. 8. (XIV, 266 S.) Augsburg, Amthor. 3 M.
Vgl. Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 810 (Freytag).

659. Jaksch, A. v., über die Marienstatue Maria Flamin.
Carinthia 76. Jahrg. — Nach der Besprechung in den Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 26, Beilage S. 15 ein Beitrag zu den in Kärnten heimischen Türkensagen.

660. Friedrich, Sagen und Gebräuche aus dem Paznaunthale.
Gartenlaube 1887, Nr. 1, 2.

661. Della Torre, K. W. v., die Drachensage im Alpengebiet.
Zs. d. deutschen u. österr. Alpenvereins 1887, 208—226.

662. Paudler, A., Sagen u. Märchen, Umdichtungen. 2. Aufl. Wien 1887.
Vgl. Mittheilungen der Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 26. Beilage S. 34.

663. Taubmann, J. A. (A. v. Schützenau), Märchen u. Sagen aus Nordböhmen. Aus dem Volksmunde gesammelt. gr. 8. (VII, 85 S.) Reichenberg, Fritsche. 1,20 M.
Vgl. Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 26. Beilage S. 37.

664. Mittheilungen des Nordböhmischen Excursions-Clubs, 10. Jahrg.
Darin: Stellzig, vier Volkslieder; Hochfeld, drei Sagen aus dem Niederlande; Seifert, Mittheilung über das Jagen des wilden Mannes in Schluckenau; Paudler, über die deutsch-böhmischen Ortsnamen; Nordböhmische Localsagen XIII; Just, Dialektisches III.

665. Wilhelm, Franz, Sagen aus dem westlichen Böhmen.
Mittheilungen des Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 26, 215—217.

666. Thomas, Ferdinand, Sagen über Friedland und Umgebung.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 26, 110—113 u. 217—220.

667. Sagen aus dem Egerlande.
Kalender f. d. Egerland, 5. Jahrgang.

667a. Sagen aus dem Egerlande.
Egerer Jahrbuch, 18. Jahrg.

668. Müller, siebenbürgische Sagen (Bibl. 1886, Nr. 653).
Vgl. Blätter f. liter. Unterhalt. 1887, I, 189 (A. Schlossar).

669. Köhler, J. A. E., Sagenbuch des Erzgebirges. gr. 8. (XXVI, 624 S.) Schneeberg 1886, Godesche. 5 M.

670. Klose, Max, Führer durch die Sagen- und Märchenwelt des Riesengebirges. 8. (VIII, 164 S.) Schweidnitz 1887, Brieger u. Gilbers. 2 M.

671. Klose, Max, Führer durch die Sagen- und Märchenwelt d. Grafschaft Glatz. 8. (VIII, 118 S.) Schweidnitz, Brieger & Gilbers. 2 M.

672. Hohaus, die Sagen der Grafschaft Glatz (Fortsetzung).
Vierteljahrs-Schrift für Geschichte und Heimatskunde d. Grafschaft Glatz VI, Heft 1, 2 und 3.

673. Jentsch, H., eine Nixsage aus Guben. — Weineck, der Goldwagen im Mochower-See. Sagen vom Schwielochsee.
Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft f. Anthropologie u. Urgeschichte 3, 146—152 (Aus: Berliner Jahresbericht 1887, X, Nr. 143).

674. Gillwald, Albert, Thüringen in Geschichte und Sage. 8. (134 S.) Eisenach 1887, Bacmeister. 0,75 M.

675. Hülße, F., Sagen der Stadt Magdeburg. gr. 8. (IV, 774 S.) Magdeburg, Rathke. 8 M. (s. Bibl. 1886, Nr. 668).

676. Größler, Nachlese von Sagen und Gebräuchen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung.
Blätter d. Vereins f. Gesch. u. Alterthümer der Grafschaft Mansfeld, Jahrg. 1.

677. Leibrock, Gust. Ad., Sagen des Harzes. 3. Aufl. 8. [III, 152 S. mit 2 Illust. Quedlinburg, Vieweg. 2,50 M.

678. Brüning, F., historische Fernblicke vom Astenberge.
Zs. f. vaterländ. Geschichte 45, Paderborner Abtheilung, S. 3—89. — Darin histor. Sagen.

679. Lesimple's Erinnerungen an den Rhein in Sagen und Geschichte. Mit Illustrationen von C. Hohe, Schlickum u. Foltz. 2. verm. Aufl. 8. (VI, 188 S.) Leipzig, Lesimple. 2,25 M.

680. Lesimple, le Rhin. Guide, histoire et légendes. 8. (VI, 76 u. VIII, 146 S.) Leipzig, Lesimple. 4 M.

680a. Lesimple, le Rhin. Son histoire et ses légendes. Traduit de l'allemand par E. Stache. 8. (VIII, 146 S.) Leipzig, Lesimple. 2,25 M.

681. Sauer, zur Schönauer Reimsage (zu Bibl. 1884, Nr. 548).
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde 20, 37.

682. Stolz, P., die Sagen der Eifel, nebst anderen deutschen Sagen und Märchen. 8. (IV, 146 S.) Aachen 1888, Barth. 1 M.

683. Pauls, Fürstensagen in Aachen und seiner Umgebung.
Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, Jahrg. 1, H. 1.

684. Haase, Karl Ed., Volksthümliches aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend, gesammelt und herausgegeben. I. Sagen. gr. 8. (XII, 126 S.) Neu-Ruppin 1887, Petrenz.
Vgl. Centralblatt für die Interessen des Realschulwesens 1887, 415 f. (Freytag).

685. Jahn, Volkssagen aus Pommern (Bibl. 1886, Nr. 680).
Vgl. Anz. f. d. Alterthum 13, 41—53 (Laistner).

686. Jahn, U., das Volksmärchen in Pommern.
Nd. Jahrbuch 12, 151—161 und Monatsblätter, herausgeg. von der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1887, Nr. 8 u. 9.

687. Eine Sage aus Rügen.
Monatsblätter, herausgeg. von der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1887, Nr. 12.

688. Haas, zwei Volkssagen aus dem Dorfe Zudar a. R.
Monatsblätter, herausgeg. von der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1887, Nr. 7.

689. Knoop, O., Volkssagen und Erzählungen aus der Provinz Posen.
Zs. der histor. Gesellsch. für die Provinz Posen II, H. 1/2.

690. Frischbier, H., der Konopka-Berg. Masurische Sage.
Altpreußische Monatsschrift 24, 49—59.

691. Carstens, H., der goldene Ring (Sage).
Onze Volkstaal III, 179 f.

692. Glaser, E., die Sagen über den Haselnußstrauch.
Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 104.

693. Seelisch, Adolf, zur Sagen- und Legenden-Litteratur.
Zs. f. d. Philol. 19, 114—119. — Tod des Kaisers Julian, Kaiserchronik 10957 bis 11148 (Maßm.); zu Thomas Wright, 'a selection of latin stories'; Grimm, Myth.[4] II, 574.

Sagen s. auch Nr. 587, 595, 780, 791, 811.

694. Liebrecht, Felix, einige Beiträge zur Geschichte der Frauen.
Germania 32, 493—507.

695. Wlislocki, H. v., von den drei Frauen.
Germania 32, 442—451.

696. **Alexandersage.** — Paul Meyer, Alexandre le Grand (Bibl. 1886, Nr. 687).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 462 f. (Ausfeld); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1730 bis 1732 (E. Schröder); Anz. f. d. Alterthum 13, 223—231 (Kinzel); Zs. für vergl. Litteraturgeschichte I (Golther); Mélusine 3, 334 (H. G.); Giornale storico della letteratura italiana IX, H. 1 (Wesselofsky); Academy Nr. 775 (Saintsbury).

697. **Amor und Psyche.** — Adlington, William, The most pleasant and delectable tale of the marriage of Cupid and Psyche. with a discourse on the fable by Andrew Lang. (LXXXVI, 65 S.) London, Nutt.

697[a]. Taylor, Cox und Nutt, The myth of Cupid and Psyche.
Academy Nr. 789, 790, 791 u. 792. — Nr. 697 f. aus: Berliner Jahresbericht 1887, X, Nr. 36 f.

698. **Barlaam,** von Zotenberg (Bibl. 1886, Nr. 688).
Vgl. Revue de l'histoire des rel;gions 15, 94—107 (J. Halévy).

699. Wlislocki, H. v., Armenisches und Zigeunerisches zu 'Barlaam und Josaphat'.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 462—470.

700. **Bertasage,** von Feist (Bibl. 1885, Nr. 512).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1236.

s. Nr. 586.

701. **Dagobert.** — Albers, J. H., König Dagobert der elsässische Sagenheld.
Allgem. Ztg. 1886, Beil. Nr. 216.

702. Schaeffer, M., le roi Dagobert en Alsace.
Revue des traditions populaires II, Nr. 5.

703. **Don Juan,** von H. Morf.
Die Nation 1887, Nr. 22 u. 23.

704. Engel, Karl, die Don Juan-Sage auf der Bühne. Zur 100jährigen Feier der ersten Aufführung von Mozarts „Don Juan" am 29. Oct. 1887. Mit einem Anhang. 8. (265 S.) Dresden, Pierson. 3,50 M.

705. Engel, Karl, zwei Capitel aus der Geschichte der Don Juan-Sage.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 392—406.

706. **Eginhard und Emma.** — Varnhagen, Hermann, Eginhard und Emma. Eine deutsche Sage und ihre Geschichte.
Archiv für Litteraturgeschichte 15, 1—20 u. 449—451.

707. **Elfride**, s. Erich Schmidt, Charakteristiken, Nr. 1589.

Eulenspiegel. — Crecelius, Wilhelm, zwei Grabschriften auf Eulenspiegel.
Archiv für Litteraturgeschichte 15, 333 f.

708. **Ewiger Jude.** — Cassel, Paulus, Ahasverus. Die Sage vom ewigen Juden. Eine wissenschaftliche Abhandlung. Mit einem kritischen Protest wider Ed. v. Hartmann und Adolf Stöcker. Neue (Titel-) Ausgabe. gr. 8. (70 S.) Berlin 1885, Kühl. 1 M.

709. **Faust.** — Mountfords Faustus, von Francke (Bibl. 1886, Nr. 690[b]).
Vgl. D. Lit. Z'g. 1887, Sp. 825 (R. Mosen); Zs. für vergl. Litt.-Gesch. 1, 88—90 (Creizenach; Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1887, 410 (Wolpert).

710. Faligan, histoire de la légende de Faust. 8. (XXXII, 478 S.) Paris, Hachette et Co.

711. Pennell, E., Decline and fall of Dr. Faustus. The Legend in English.
Contemporary Review 1887, März.

712. Koch, Max, eine Parallelstelle zu Goethes Faust in serbischer Dichtung.
Goethe-Jahrbuch 8, 232 f. — 'Mephistopheles Schwank in Auerbachs Keller, V. 1960—1971'.

713. **Pantin, The Sources of Marlowe's 'Dr. Faustus'.**
Academy Nr. 790.

714. Morgenstern, J., die Faustsage im Judenthum.
Allgem. österr. Litteraturzeitung 1886, Nr. 7—14.
Faust, s. E. Schmidt, Charakteristiken Nr. 1589; Nr. 893, 907 ff., 1891[a], 1932.

Friedrich der Große, s. Nr. 587.

Gang nach dem Eisenhammer, s. Nr. 778.

715. Genovefa. — Görres, Franz, die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa. Neue sagengeschichtliche Studien.
Westdeutsche Zs. 6, 218—230.
s. Nr. 893.

716. **St. Georg.** — Görres, Franz, Ritter St. Georg in Geschichte, Legende und Kunst.
Zs. für wissenschaftliche Theologie 30, H. 1.

717. **Gralsage.** — Gietmann, G., S. J., die Idee der Gralsage. gr. 8. (32 S.) Frankfurt a. M., Foeßer Nachf. 0,50 M. Frankfurter zeitgemäße Broschüren. N. F. 8. Bd., 9. Heft.

718. **Gregorius.** — Seelisch, Adolf, die Gregoriuslegende.
Zs. f. d. Philol. 19, 385—421.

719. **Heiratsversprechen.** — Landau, Marcus, das Heiratsversprechen.
Zs. f. vergl. Litteraturgeschichte 1, 13—33. — Dazu 'Nachtrag' von W. L. Holland, ebenda S. 170.

720. **Heldensage.** — Lange, Adolf, deutsche Götter- und Heldensagen. Für Haus und Schule nach den besten Quellen dargestellt. 8. (IV, 448 S.) Leipzig, Teubner. 3,75 M.

721. Wägner, Wilh., u. Jac. Nover, unsere Vorzeit. 1. Bd. gr. 8. Leipzig, Spamer. 7,50 M.
Inhalt: Nordisch-germanische Götter und Helden. In Schilderungen für Jugend und Volk. Von Wilh. Wägner. Hrsg. in 4. verb. Aufl. unter Mitwirkung von J. Wägner u. Jac. Nover. Zwei Abth.: I. Göttersagen. II. Nordische Heldensagen. Mit 130 Textabbild. und einem Titelbilde. (XVI, 490 S.)

722. Prosch, F., u. F. Wiedenhofer, die deutsche Heldensage. Nach Darstellungen von Uhland, Vilmar, Scherer, Keck und Khull. gr. 8. (96 S.) Wien, Graeser. 0,70 M. Schulausgaben classischer Werke, hrsg. von J. Neubauer. Heft 26.
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 682 ff. (Löhner).

723. Albers, J. H., Lebensbilder aus der deutschen Götter- u. Heldensage. 2. verm. u. verb. Aufl. 8. (VIII, 157 S.) Metz, Lang. 1,50 M.

724. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage (Bibl. 1886, Nr. 702).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1617—1620 (Roediger); Anz. f. d. Alterthum 13, 19—41 (E. H. Meyer); Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen 1887, 260 f.; Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 134.

725. Heinzel, Nibelungensage (Bibl. 1886, Nr. 703).
Vgl. Anz. f. d. Alterth. 13, 138—146 (Singer); Zs. f. d. Realschulw. III, 3 (Singer).

726. Landmann, die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung. 4. (54 S.) 1887. Progr. des Realgymn. und der Realschule zu Darmstadt, Nr. 591.

727. Schmitt, Heinr., Versuch einer Geschichte der Hilde- und Kudrunsage. 4. (28 S.) 1887. Progr. des Gymn. zu Wiesbaden, Nr. 372.

728. Ankura, De Sagen van Diederik van Bern naverteld. 8. (VI, 234 S. Leiden 1887, E. J. Brill. 1,50 fl.

729. Knoop, Otto, die deutsche Walthersage und die polnische Sage von Walther und Helgunde. Vortrag, gehalten in der histor. Gesellschaft zu Posen am 8. Sept. 1885. gr. 8. (18 S. Posen, Jolowicz. 0,80 M. Sonderabdruck aus: Am Urds-Brunnen (s. Nr. 587).

730. Grienberger, Th. v., zur deutschen Heldensage.
Germania 32, 92. — Syfridus dictus hürnein.

731. Kaisersage. — Lemcke, Paul, der deutsche Kaisertraum und der Kyffhäuser. gr. 8. (VII, 218 S.) Magdeburg, Faber. 3 M.
Inhalt: 1. Geschichte des Kyffhäusers; 2. der deutsche Kaisertraum und seine Beziehungen zum Kyffhäuser; 3. der deutsche Kaisertraum im Liede; 4. die Kyffhäusersagen.

732. Karl der Große. — Dahn, Therese, Kaiser Karl und seine Paladine. Sagen aus dem Kerlingischen Kreise. Der deutschen Jugend erzählt. Mit einer Einleitung: Karl der Große in der Geschichte, von Felix Dahn. gr. 8. (473 S. mit einer Karte.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. 6 M.

733. Mailhard de la Couture, G., Charlemagne dans l'histoire et dans la légende. 8. (190 S.) Brügge 1887. 2,60 fr.

734. Aronius, J., Karl der Große und Kalonymus aus Lucca.
Zs. f. d. Gesch. des Judenthums 2, H. 1.
s. Nr. 683.

735. Lanval. — Kolls, Anton, zur Lanvalsage. Eine Quellenuntersuchung. gr. 8. (68 S.) Berlin 1886, Hettler. 2 M.

736. Legenden. — Mussafia, A., Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. I. Wiener Sitzungsberichte Bd. 113, und separat. 4. (86 S.) Wien. Gerold's Sohn. 1,20 M.

737. Schneider, F., die Einhornlegende in ihrem Ursprung und ihrer Ausgestaltung.
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde 20, 31—37.

738. Birlinger, A., zu den Erscheinungen des Jesuskindes.
Alemannia 15, 183 f.

739. Görres, Franz, die historische Kritik und die Legende.
Historische Zs 57, 212—221. — Der heil. Nicolaus von Myra; Miro, König der spanischen Sueven; das Symbol der Taube; das Lammsymbol.

740. Görres, F., einige populäre Heilige.
Jahrbücher f. protest. Theologie 1887, 511—527. — S. Sebastian, S. Crispin, S. Nicolaus.

741. Rziha, Fr., die Legende der Schutzpatrone des Steinmetzhandwerks.
Archiv für kirchliche Kunst X, 10 und Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1887, 46—50.

742. Ducis, Saint-Maurice et la légion Thébéenne. 8. (221 S.) Annecy, Niérat impr.

743. Egli, E., Ursus und Victor in Solothurn.
Theolog. Zs. aus der Schweiz 1887, 1—12.

744. Wetzel, Franz X., der selige Nicolaus von Flüe. Ein Volksbuch zur 400jährigen Todesfeier des „Bruder Klaus". Mit einem Titelbild u. 14 Illustr. 8. (188 S.) Einsiedeln, Benziger & Co. 1,60 M.

745. Ah, J. J. v., des sel. Einsiedlers Nicolaus v. d. Flühe Leben, Wirken und Sterben. (272 S.) Einsiedeln, Benziger. 5 fr.

746. Die Legende des heil. Herzog Ruprecht, bei Bingen auf St. Ruprechtsberg leiblich rastend. Gegeben und gedruckt von Jac. Köbel zu Oppenheim auf Montag nach St. Gregorien des heil. Papstes Tag Anno MDXXIIII. Wiedergegeben von Franz Falk. 8. (46 S. mit Holzschn.) Mainz, Kirchheim. 1 M.

747. Köhler, Herders Legenden „die ewige Weisheit" und „der Friedensstifter" und ihre Quellen.
Berichte über die Verhandlungen der kön. sächs. Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig 1887, H. 2/3. — Vgl. Zs. für vergl. Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur N. F. 1, 128 (Geiger).

748. Rehorn, K., der heilige Kumernus oder die heilige Wilgefortis. Ein Beitrag zur Geschichte und Deutung eines alten Kultus.
Germania 32, 461—480.
Legenden s. Nr. 780 (St. Leonhard); Nr. 826 (St. Hubert); s. bes. unter 'Latein'.

749. Leonorensage. — Krek, Bogomil, ein Beitrag zur Litteratur des Leonorenstoffes.
Archiv für slav. Philologie X, 356—358 (zwei slovenische Versionen).

749a. Krek, Bogomil, ein neuer Beitrag zur Litteratur des Leonorenstoffes.
Magazin f. d. Litteratur des In- und Auslandes 1887, 629—632 u. 650—654.
s. Erich Schmidt, Charakteristiken, Nr. 1589.

750. Krumbacher, K., ein Problem der vergleichenden Sagenkunde und Litteraturgeschichte.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 214—220.

751. Mäusethurm. — Wlislocki, H. v., die Mäusethurmsage in Siebenbürgen.
Germania 32, 432—442.
s. Nr. 587.

752. Moringer. — Vogt, Friedrich, der edele Moringer.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 431—453.

753. **Melusinensage**, von Marie Nowack (Bibl. 1886, Nr. 715).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 344—346 (Mogk).
s. Nr. 893.

754. **Oswald.** — Berger, Oswaldlegende (Bibl. 1886, Nr. 716).
Vgl. Repertorium für Kunstwissenschaft 11, 101.

755. **Otello**, il moro di Venezia: storia e leggenda. Florenz, Sansoni. Piccola biblioteca italiana.

756. **Rübezahl.** — Musäus, J. K. A., zwei Legenden vom Rübezahl. 8. (36 S.); und: noch drei Legenden vom Rübezahl. 8. (52 S.) Leipzig, Greßner u. Schramm. à 0,20 M. Kleine Hausbibliothek für die Jugend Nr. 5 u. 23.

757. **Shylock.** — Bolte, der Jude von Venetien.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 22, 189—201. — Vgl. Lit. Blatt 1888, Sp. 60 (Proescholdt).

758. Lee, S. L., Shylock and his Predecessors.
Academy Nr. 784 u. 786; dazu Clouston, ebenda Nr. 789 u. 796.

759. Köhler, R., ein serbischer Shylock.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 22, 276 f.

760. **Tanhäuser**, der neue. 14. Tausend. 8. (IX, 183 S.) Berlin 1888, F. & P. Lehmann. 3 M.

761. Veckenstedt, Edm., Tannhäuser. ein Dämon des Windes.
Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes 1887, 73—75.

762. **Tell.** — Nover, J., Wilhelm Tell in Poesie und Wirklichkeit. Eine poetische Wanderung durch Tells-Erinnerungen. gr. 8. (34 S.) Hamburg 1887, J. F. Richter. 0,80 M. — Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgeg. von R. Virchow und Franz v. Holtzendorff. N. F. 2. Jahrg. 1. Heft.

763. Liebenau, Th. v., alte Briefe über Wilhelm Tell.
Kathol. Schweizerblätter 3. Jahrg., H. 1.

764. **Thedel v. Wallmoden.** — Zimmermann, Paul, Georg Thyms Dichtung und die Sage von Thedel von Wallmoden.
Zs. des Harzvereins 20, 329—382.
Thiersage, s. Nr. 628 ff.

765. **Triller.** — Koch, Ernst, urkundlicher Stammbaum der Familie Triller vom Geschlechte des Köhlers, welcher im Jahre 1455 die Befreiung des Prinzen Albrecht von Sachsen herbeiführte. Aufgestellt und herausgeg. gr. 4. (20 S.) Meiningen, v. Eye. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1263 f.; Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1887, 101 f.; Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 41.

766. **Tristan und Isolde.** — Golther, Wolfg., die Sage von Tristan und Isolde. Studie über ihre Entstehung und Entwickelung im Mittelalter. gr. 8. (VIII, 124 S.) München, Kaiser. 3,20 M.

767. Sarrazin, Gregor, germanische Sagen-Motive im Tristan-Roman.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 262—272.

768. Wlislocki, H. v., die Episode des Gottesgerichts in 'Tristan und Isolde' unter den transsilvanischen Zigeunern und Rumänen.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 457—462.

769. **Trojanersage.** — Greif, Trojanersage (Bibl. 1886, Nr. 727).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1271 f.

770. Gorra, testi inediti di storia troiana, preceduti da uno studio sulla leggenda trojana in Italia. 8. (XI, 572 S.) Turin, Triverio. 18 fr.

Türkensagen, s. Nr. 659.

Walthersage, s. Nr. 587..

771. **Wilder Jäger.** — Pröhle, H., über den Ursprung der Sage vom wilden Jäger.
Zs. des Harzvereins 20, 581—583.
s. Nr. 664.

Winkelried. — s. Schlacht bei Sempach, Nr. 871 ff.

772. **Zollern.** — Schwebel, Sagen der Hohenzollern (Bibl. 1886, Nr. 730).
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 629 (F. Wagner); Blätter f. literar. Unterh. 1887, I, 316 (Wilh. Müller); Literar. Handweiser, Nr. 427 (Zingeler).

Sitten und Gebräuche.

773. Vom Jura zum Schwarzwald. Geschichte, Sage, Land und Leute. Vierteljahrsschrift, hrsg. von F. A. Stocker. III. Jahrg., Heft 2—4; IV. Jahrg. (1887/88). Aarau 1887—1888. Sauerländer. (pro Jahrg. 5 M.)

774. Aus dem Hauensteiner Schwarzwald in J. V. Scheffels 'Reisebilder' (Stuttgart 1887, Bonz). — Prächtige Schilderung von Land und Leuten.

775. Stöber, neue Alsatia (Bibl. 1885, Nr. 553).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 210 (Klee).

776. Hermann, Friedrich, Hammeltanz und Kirmes im Reichsland.
Voßische Ztg. 1886, Sonntagsbeilage Nr. 30.

776[a]. Volksthümliche Feste, Sitten und Gebräuche in Elsaß-Lothringen. 1886.
Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens 3, 115—145.

776[b]. Ledain, les feux et la roue flamboyante de la Saint Jean, à Sierck, sur la Moselle.
Mémoires de la Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle 17e Vol., S. 23—48.
s. Nr. 816.

776[c]. Spedener, Gregor, die Bauernhochzeit in früheren Zeiten. Charakterbild des Luxemburger Landvolkes. gr. 8. (35 S.) Luxemburg 1886, Brück. 0,50 M.

777. Birlinger, A., Findlinge.
Alemannia 15, 64—68. — U. a.: Taufsitte; Knecht Ruprecht; Todesboten; Sprüche; Priamel.

778. Birlinger, A., Findlinge.
Alemannia 15, 110 f. — Spruch; Luther nach einem Bericht von 1520; zum Gang nach dem Eisenhammer.

779. Birlinger, A., zur Sittenkunde.
Alemannia 15, 112—119.

780. Birlinger, A., zur Alemannia IX, 1 u. s. w.
Alemannia 15, 111 f. — Nachträge zu: Bruchstücke eines Passionals; Sage [Bärmutter]; Legende von St. Leonhard; Adelwisen, Guotentag.

781. Bolte, Johannes, aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans.
Alemannia 15, 50—62. — Volksfeste, Aberglaube, Märchen, Sprichwörter, Varia.

782. Bolte, J., zur Blumendeutung.
Alemannia 15, 73.

783. Zeppelin, Eberhard Graf, zur S. Jörgenscheibe.
Alemannia 15, 69 f.

784. Religiöse Sitten und Gebräuche auf der schwäbischen Alb.
Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung 1887, Nr. 1 ff.

785. Busl, K. A., alte kirchliche und weltliche Gebräuche in Ellwangen.
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, 37—40.

786. Haushofer, K., ein Hochzeitsbitter in Oberbayern.
Illustrierte Ztg. Nr. 2314.

787. Aelschker, Edm., u. Jos. Palla, Heimatskunde von Kärnten, in 8 Lief. gr. 8. Klagenfurt, v. Kleinmayr. à 0,60 M.

788. Topographie von Niederösterreich [Schilderung von Land, Bewohnern und Orten], unter Mitwirkung von J. Bauer, M. A. Becker, Karl Czaslawsky etc. nach den besten Quellen und dem neuesten Stande der Forschung bearb. u. herausgeg. vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. 3. Theil. Die alphabetische Reihenfolge [Schilderung] der Ortschaften, von M. A. Becker. 2. Bd. 3. Heft. gr. 4. (S. 129—188.) Wien, Braumüller. 2 M.

789. Das Riesengebirge in Wort und Bild, 7. Jahrg., H. 23—26.
Darin: Knothe, die schlesische Mundart in Nordböhmen (Forts.); Bartmann, das Todaustreiben im Riesengebirge; Böhm, Weihnachtskrippen im Riesengebirge; Haben sich im Riesengebirge Reste der ältesten deutschen Bewohner Böhmens und Schlesiens erhalten?

790. Deutscher Volkskalender für 1888. Herausgeg. vom „Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse" in Prag. Redigiert von Jul. Lippert. 18. Jahrg.
Enthält nach der Anzeige in den Mittheil. d. Vereins. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 26, Beil. S. 39: Lippert, vom Zunftwesen und alten Bräuchen desselben; Sprichwörter, die sich auf das leibliche Wohl des Menschen beziehen, von Saalfeld; ein Feuilleton über die Suppe, von Schranka.

791. Moißl, Konrad, der politische Bezirk Außig, umfassend die Gerichtsbezirke Außig und Karbitz. Außig 1887.
Vgl. Mittheil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 26, Beil. S. 28—30 (Hieke). — Darin 20 Seiten über Sitten, Gebräuche, Aberglauben; zwei Weihnachtsspiele; Sagen.

792. Ammanz, J. J., der Schwerttanz im südlichen Böhmen.
Mittheil. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 26, 35—42.

793. Sláma, Franz, Österr.-Schlesien. Landschafts-, Geschichts- und Culturbilder. Unter Mitwirkung von A. Peter, J. Matzura, K. Radda, F. Schmied u. A. hrsg. 1.—15. Lief. Lex.-8. (480 S. mit Illustr.) Prag 1886/87, Otto. à 0,60 M.

794. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde X: Weihnachten in Kaisd, von J. F[röhlich], S. 10; Christ- und Neujahrstagsfeier in Deutsch-Kreuz, von M. A. Sch[uster], S. 30—32; alte Bräuche (Hochzeit), von G. Heinrich, S. 32 f.

795. Wlislocki, Heinr. v., zur Volkskunde der transsilvanischen Zigeuner. gr. 8. (40 S.) Hamburg, Richter. 0,50 M. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, hrsg. von R. Virchow und F. v. Holtzendorff. N. F. 2. Jahrg. 12 Heft.

796. Schroller, Franz, Schlesien. Eine Schilderung des Schlesierlandes. 2. Bd. Mit 27 Stahlst. u. 55 Holzschn. von Theod. Blätterbauer. Lex.-8. (VIII, 410 S.) Glogau, Flemming. geb. 16,50 M. (1. u. 2: 34,50 M.)

797. Knebel, Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiburg (s. Bibl. 1886, Nr. 761).
Mittheilungen vom Freiburger Alterthumsverein, Heft 23.
Gebräuche der Grafschaft Mansfeld, s. Nr. 676.

798. Ludwig, F., Einiges über Land und Leute um Greiz.
Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Thüringerwaldes, 2. Heft, S. 35—46. — Darin: Sitten und Gebräuche, Aberglaube.

799. Grimme, F. W., der Briloner Schnadezug. Ein Rest altdeutscher Sitte.
Rheinisch-Westphälische Zeitung 1886, 337 ff.

800. Kolbe, hessische Volkssitten (Bibl. 1886, Nr. 765).
Vgl. Histor. Zs. 58, 626 f. (Wanbald).

801. Eine Hochzeit in Amöneburg.
Das Ausland 1887, 264—266.

802. Poppe, Franz, zwischen Ems und Weser. Land und Leute in Oldenburg und Ostfriesland. 8. (VII, 472 mit 1 Holzschn.-Taf.) Oldenburg 1888, Schulze. 6 M.

803. Herquet, Karl, die Insel Borkum in culturgeschichtlicher Hinsicht. Mit einer Karte von 1713. 8. (IV, 175 S.) Emden 1886, Haynel.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1179 (W. Möller).

804. Jensen, Christian, Sitten und Gebräuche auf Föhr sonst und jetzt.
Das Ausland 1887, 521—524, 548—551, 572—576, 591—595.

805. Jensen, Christian, Vergessene und untergehende Volksbräuche der nordfriesischen Inselbewohner.
Das Ausland 1887, 364—368.

806. Carstens, H., der Kopfputz der alten Ditmarscherinnen.
Onze Volkstaal III, 180—182.

807. Carstens, H., eine merkwürdige Sitte.
Onze Volkstaal III, 158.

808. Handelmann, H., zur Sammlung der Sitten und Gebräuche (Sprüche und Segen; Volksmedicin).
Zs. d. Gesellsch. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. 17, 197—199.

809. Wossidlo, R., Volksthümliches aus Mecklenburg.
Rostocker Ztg. 1887, Nr. 155, 175 u. 379. — Leberreime und Räthsel; Heirat, Ehestand, Familienleben; Prost Mahltid.

810. Lemke, Elisabeth, Volksthümliches in Ostpreußen. II. Theil. gr. 8. (303 S.) Mohrungen 1887, Harich.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 188; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1583 f. (Kossinna); Korresp.-Bl. d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, 53 f. (Friedel; Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 415 (Freytag); Altpreuß. Monatsschrift 24, 164—166 Frischbier.

811. Treichel, A., Steinsagen; Preußische Kindernamen, Kinderspiele, Volkstänze und Tanzmelodien, Volksräthsel, Märchenschlüsse.
Zs. d. histor. Vereins f. d. Regierungsbezirk Marienwerder, Heft 21.

812. Treichel, A., Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreußen.
Altpreuß. Monatsschrift 24, 513—607.

813. Treichel, Verbreitung des Schulzenstabes und verwandter Geräthe und Zeichen.
Verhandlungen der Berliner Gesellsch. für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1887, 75—82.

814. Freybe, A., Weihnachten in deutscher Dichtung. 3. Ausg. 8. (243 S.) Leipzig, Hinrichs. 1 M. Kleine Hausbibliothek. 8. Bd.

815. Stubenvoll, Weihnachten im Volksglauben.
Neue Züricher Ztg. 1887, Nr. 356—358.

816. Glaser, E., Geschichte und Gebräuche des Johannisfestes.
Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 49.
s. Nr. 776[b]; 865.

817. Haberland, Karl, über Gebräuche und Aberglauben beim Essen.
Zs. für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 17, 353—385.
s. Nr. 790.

818. Schranka, Buch vom Bier (Bibl. 1886, Nr. 782).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 721 (M. Heyne); Blätter für literar. Unterh. 1887, I, 124 f. (Schlossar).

819. Kretschmer, Alb., deutsche Volkstrachten in Bild und Text, gesammelt von A. K. 2. verm. Aufl. Wohlfeile Ausg. (In ca. 30 Lief.) 1. Lief. gr. 4. (4 Chromolith. mit 12 S. Text.) Leipzig, Bachs Verlag. 1 M.

820. Costumes Strasbourgeois.
Revue alsacienne X. année, S. 517—520. — 17. Jhdt.

821. Hollaender, Alcuin, kleinere Mittheilungen.
Jahrbuch f. Gesch., Sprache u. Litteratur Elsaß-Lothringens 3, 94—98. — Elsäßer Landestracht im 16. Jahrh.; Kulturhistorisches aus den Jahren 1546 und 1547.
Trachten s. auch Nr. 806, 1201 ff.

822. Aberglaube. — Caspari, Homilia de sacrilegiis (Bibl. 1886, Nr. 786).
Vgl. Nord. Tidskrift for Filologi N. R. 8, 79 f. (Nyrop); Literar. Handweiser Nr. 426 (Bäumer); Bulletin critique 1886, 21.

823. Rubin, S., Geschichte des Aberglaubens bei allen Völkern mit besonderem Hinblicke auf das jüdische Volk. 8. (182 S.) Wien 1887, Selbstverlag des Verf. 6 M.

824. Längin, Georg, der Wunder- und Dämonenglaube der Gegenwart im Zusammenhang mit Religion und Christenthum. Ein Beitrag zur Charakteristik der herrschenden Strömungen in der römischen und protestantischen Kirche. gr. 8. (VIII, 102 S.) Leipzig, Wigand. 1,50 M.
Vgl. Blätter für literar. Unterh. 1887, I, 749.

825. Sauren, J., Gewitterbüchlein. Enthält Belehrungen, Schutzmittel und Gebete. 16. (94 S.) Salzburg, Pustet. 0,40 M.

826. Gaidoz, Henri, la Rage et Saint-Hubert. 8. Paris, Picard. Bibliotheca Mythica. T. I.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1011 f. (R. Köhler); Zs. f. Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 17, 227 ff. (Steinthal); Bibliothèque de l'École des Chartes 48, 125 ff. (A. de Barthélemy); Archivio per lo studio delle tradizioni popolari VI, 1 (Pitrè); Franco-Gallia IV, 1; Athenaeum Nr. 3117.

827. Heer, Gottfr., das altglarnerische Heidenthum in seinen noch vorhandenen Überresten. Vortrag den 25. Nov. 1886 im histor. Verein des Kantons Glarus. gr. 8. (45 S.) Zürich, Schultheß. 1,40 M.

828. Oertel, G., Einiges vom Aberglauben in unserem Volke.
Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 103.

829. Vogt, Hugo, Miscellen (Wettersäulen, Aberglaube).
Vierteljahrsschrift f. Geschichte u. Heimatskunde d. Grafschaft Glatz VI, H. 1.

830. Brosow, über den sog. Dorfhund und andere gespenstige Nachtthiere.
Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. im 22. Vereinsjahre, October 1886.

831. Treichel, A., Satorformel.
Verhandlungen der Berliner Gesellsch. für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1887, 69—75.

832. Zingerle, Oswald, Segen.
Zs. f. d. Alterthum 31, 103 f.

833. Birlinger, A., Besegnungen.
Alemannia 15, 122 f.

834. Patzig, zwei Segen.
Romanische Forschungen III, H. 2.

835. Gallée, J. H., Segenssprüche.
Germania 32, 452—460.
Ein latein. Augensegen s. N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde 13, 667; s. auch Roth, oben Nr. 87 f.; ferner Nr. 586, 595, 808.

836. Koppmann, K., Zaubermittel des 16. Jahrhunderts.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 34—37.

837. Binz, Weyer (Bibl. 1886, Nr. 804).
Vgl. Histor. Zs. 57, 475; Theolog. Quartalschrift 1887, H. 1 (Linsenmann); Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 127.

838. Binz, Doctor Johann Weyer, ein rheinischer Arzt, der erste Bekämpfer des Hexenwahns (s. Bibl. 1886, Nr. 804).
Zs. des Bergischen Geschichtsvereins 21, 1—171.

839. Binz, Wier oder Weyer? Nachträgliches über den ersten Bekämpfer des Hexenwahns in Deutschland.
Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 2, 48—58.

840. Grillitsch, A., Beiträge zur Geschichte der Pest in Kärnten. (8 u. 18 S.) Progr. des Staatsgymnasiums zu Klagenfurt 1886 u. 1887.
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1888, 89 (Loserth). — Pest vom Jahre 1715 bis 1717, dabei Mittel gegen die Verbreitung derselben.

841. Boesch, Hans, ein geistliches Mittel gegen die Pestilenz aus dem 15. Jahrhundert.
Mittheilungen aus dem german. Nationalmuseum II, S. 48.
Volksmedicin, s. Nr. 808; auch 499.

842. Diefenbach, Hexenwahn (Bibl. 1886, Nr. 806).
Vgl. Literar. Centralblat 1887, Sp. 530 f. (F.); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 239—242 (Rhamm); Theolog. Quartalschrift 1887, H. 1 (Linsenmann); deutsch-evang. Blätter 1887, Nr. 3 (R. Weitbrecht).

843. Jahn, Ulrich, Hexenwesen und Zauberei in Pommern. gr. 8. (196 S.) Breslau, Koebner in Comm. 3 M. (s. Bibl. 1886, Nr. 812).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1519 f. (Rhamm); Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens 1887, 240 (Freytag).

844. Strecker, zur Geschichte der Hexenprocesse in Pommern.
Monatsblätter, hrsg. von der Gesellsch. für Pommersche Gesch. und Alterthumskunde 1887, Nr. 12; s. auch Nr. 9.

845. Ladewig, Paul, eine Zauberin zu Todtnau.
Zs. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. II, 236—240. — Um 1440.

846. Byr, Robert, Hexenprocesse in Bregenz.
Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. Umgebung 14, 215—226. (Aus: Berliner Jahresbericht 1887, X, Nr. 212.)

847. Schneider, ein Hexenproceß in Tettnang.
Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. Umgebung 17, 68—72.

848. Küchler, Anton, Beitrag zu den Hexenprocessen.
Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1887, Nr. 5.

849. Seemann, O., über einige Hexenprocesse im Stift Essen (1580 u. 1581).
Beiträge zur Gesch. von Stadt und Stift Essen H. 10, 110—131.

850. Galland, Joseph, neuere Litteratur über den Hexenwahn und die Hexenprocesse.
Literar. Handweiser, Nr. 435. — Besprechungen.
Hexenwesen, s. Nr. 587.

850ª. Sébillot, légendes de la mer (Bibl. 1886, Nr. 815).
Vgl. Zs. f. roman. Philologie 11, H. 2 (Liebrecht); Franco-Gallia 4, 138 (Gittée); Revue celtique 8, 176—178 (Dottin); Revue de l'histoire des religions 15, 365 bis 367 (J. Réville); Revue des traditions populaires 2, 43 (de Rialle); Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 5, H. 4 (La Via-Bonelli).

851. Heims, P. G., Seespuk. Aberglauben, Märchen und Schnurren, in Seemannskreisen gesammelt und bearbeitet. Mit Abbild. nach Originalzeichnungen von Joh. Gehrts. gr. 8. (208 S.) Leipzig 1888, Hirt & Sohn. 4,50 M.

Aberglaube, s. auch Nr. 586, 587, 595, 781, 791, 798.

Volks- und Kinderlieder.

852. Herder, Volkslieder (Stimmen der Völker in Liedern). 12. (307 S.) Leipzig, Bibliograph. Institut. Meyers Volksbücher Nr. 461—464. 0,40 M.

853. Zu des Knaben Wunderhorn, neu bearb. von A. Birlinger und W. Crecelius, von den Herausgebern. XII, XIII.
Alemannia 15, 41—50 (XII); 98—110 (XIII, Schnadahüpfel, Schelmenlieder, Rundas).

854. Pfaff, F., zum Wunderhorn.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur N. F. 1, 264.

855. Böckel, Otto, Beiträge zur Litteratur des Volksliedes. I.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 73—80.

856. Weilen, A. v., Beiträge zur Litteratur des Volksliedes. II.
Zs. für vergl. Litteraturgeschichte 1, 319—321.

857. Simrock, Karl, die deutschen Volkslieder, gesammelt. 2. Aufl. 8. (VI, 627 S.) Basel, Schwabe. 6 M.

858. Siller, Frank, Lieder und Sprüche aus dem Volke für das Volk. 12. (VII, 128 S.) München, J. A. Finsterlin. 2 M.

859. Rentsch, Otto, von der Wiege bis zum Grabe. Liederhort für das deutsche Haus. Die edelsten deutschen Volks- und volksmäßigen Lieder, gesammelt und geordnet. gr. 8. (XVI, 454 S.) Frankfurt a. d. O., Trowitzsch & Sohn. 6 M.

860. Rösch, Hugo, Sang und Klang im Sachsenland. Eine Blumenlese heimatlicher Volkslieder. Mit Bildern von Krause, Lewin und Will. 12. (XVI, 208 S.) Leipzig 1887, Renger. 3 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 821 f.

861. Rösch, Hugo, Volkspoesie und Volksgesang in Sachsen.
Wissenschaftliche Beilage der Leipz. Ztg. 1887, Nr. 13.

862. Vogt, der zurückgekehrte Sohn (Grafschafter Volkslied).
Vierteljahrsschrift f. Gesch. u. Heimatskunde d. Grafschaft Glatz VI, H. 1.

863. Vogt, Hugo, Grafschafter Volkslied (Liebeskummer).
Vierteljahrsschrift f. Gesch. u. Heimatskunde d. Grafschaft Glatz VI, H. 3.

864. Exner und Zenker, Grafschafter Volkslieder.
Vierteljahrsschrift f. Gesch. u. Heimatskunde d. Grafschaft Glatz VI, H. 2.

865. Zenker, E. W., ein Johanneslied aus Deutschböhmen.
Mittheilungen d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 26, 213—215.

866. Schollen, M., Aachener Volks- und Kinderlieder, Spiellieder und Spiele.
Zs. des Aachener Geschichtsvereins 9, 170—210.

867. Vogt, Felix, Nationalhymne und Volkslieder.
Neue Züricher Ztg. 1887, Nr. 291—295.

868. Volkslied und Straßenlied.
Der Kunstwart, 1. Jahrg., Nr. 2.

869. Volkslied und Straßenlied.
Gegenwart 32, Nr. 39.

870. Hârsu, M., vom leichtsinnigen Weibe.
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 108 f. — Macedo-romänisches Lied.

871. Thommen, R., die neuere Litteratur über die Schlacht bei Sempach.
Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 8, H. 1.

872. Bernoulli, A., zur neuesten Forschung über Winkelried.
Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1887, Nr. 2/3.

873. Bürkli, Karl, der wahre Winkelried. Die Taktik der alten Urschweizer. Ein Beitrag zur 500jährigen Feier der Schlacht ob Sempach. Zürich 1886, Schabelitz.
Vgl. Histor. Zs. 57, 337 f. (Delbrück); Mittheilungen aus der histor. Litteratur 15, 120 (Foß; derselbe bespricht ebenda 'Hartmann, Schlacht bei Sempach' [Bibl. 1886, Nr. 830]).

874. Liebenau, Th. v., zum großen Sempacherliede.
Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1887, Nr. 1.

875. Vaucher, P., encore le Sempacherlied.
Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1887, Nr. 2/3.

876. Pfaff, Friedrich, aus der Schlacht von Pavia.
Zs. d. Gesellsch. f. Beförderung d. Geschichts-, Alterthums- u. Volkskunde von Freiburg i. Br. 6, 467—473. — U. A.: Blatt eines Druckes von Bernhards v. Breydenbach Reise ins heil. Land; volksthümliches Lied von Einem, der Kapuziner werden will.

877. Rembe, Grafen v. Mansfeld (Bibl. 1886, Nr. 841).
Vgl. Histor. Zs. 57, 115.

878. Schädel, zum Kampf Adolfs von Nassau und Diethers von Isenburg (nebst zwei historischen Volksliedern).
Zs. des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz 3, 468—480.

879. Krause, K. E. H., Rostocker historisches Lied vom Jahre 1549.
Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1885, S. 201—207.

880. Schiemann, Th., altlivländische Dichtungen.
Mittheilungen aus der livländischen Geschichte 13, 493—512. Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 1886, S. 64. — Historische Dichtungen aus dem Revaler Archiv.

881. Pappenheim, Gustav Freih. v., Volkslied auf die Fehde des Johann Rabe von Pappenheim mit dem Bischof Johann von Hildesheim von 1515 bis 1518.
Lit. Centralblatt 1887, Sp. 798.

882. Bolte, J., ein Lied auf die Bernauer Wolfsjagd (1609).
Archiv für Litteraturgeschichte XV, H. 3.

883. Pöhlmann, politische Lieder aus dem dreißigjährigen Kriege.
Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 30.

884. Teicher, Friedrich, über Kriegspoesie. Ein Beitrag zur Betrachtung des Krieges von der idealen Seite. gr. 8. (IV, 122 S.) München, Ackermann. 1,20 M.

Volkslied s. Nr. 588, 664; 2158.

885. **Kinderlied und Kinderspiel.** — Saalfeld, G. A., aus der Jugendzeit. Sammlung echter deutscher Kinderlieder alter und neuer Zeit. gr. 8. (92 S.) Danzig 1888, Axt. 1,50 M.

886. Hummer, Paul, die Luxemburger Kinderspiele. Großes Spielbuch für die Schuljugend des Luxemburger Landes und ihre Lehrer. Eine Sammlung der Kinderspiele, wie sie in unserem Lande gespielt werden. Mit vielen in den Text gedr. Figuren. Nebst Anhang über praktische Turnkunst. 4. (142 S.) Luxemburg 1886, Brück. 1,50 M.

887. Carstens, H., Kûlsâgh (Kinderspiel).
Onze Volkstaal III, 182 f.

888. Carstens, H., Abzählreime.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 23.

889. Wlislocki, H. v., Kinderlieder, Reime und Spiele der siebenbürgischen und südungarischen Zigeuner.
Zs. für Volkskunde 1, 318—320, 359—361, 393—397, 430—435, 477—482.

Kinderlied, s. auch Nr. 587, 809, 811, 866.

890. **Räthsel.** — Pauer, Ludwig, Räthselbuch. 12. (128 S.) Wien, Pichlers Witwe & Sohn. 1,20 M.

Räthsel, s. auch Nr. 811.

891. **Volksbücher.** — Bobertag, Felix, Volksbücher. 8. (IV, 452 S.) Stuttgart, Spemann. Kürschners deutsche National-Litteratur Nr. 395—397 u. 399.

892. Schwab, Gustav, deutsche Volksbücher. Für die Jugend. 2 Bde. 8. (257 u. 274 S.) Lahr 1887, Schauenburg. à 2 M.

893. Schwab, G., Fortunat und seine Söhne; die vier Heymonskinder; Doctor Faustus; Kaiser Octavianus; der gehörnte Siegfried; die schöne Magelone; der arme Heinrich; Griseldis; Robert der Teufel; die Schildbürger; Hirlanda; Genovefa; die schöne Melusina. Aus den deutschen Volksbüchern wiedererzählt. 12. Leipzig, Bibliograph. Institut. Meyers Volksbücher.

894. Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern. Nach dem Niederländischen bearb. von Paul v. d. Aelst. Mit einer Einleitung über Geschichte und Verbreitung der Reinoltsage hrsg. von Friedr. Pfaff. 8. (LXXII, 208 S.) Freiburg i. Br., Herder. 3 M.

895. Pfaff, Fr., der Verfasser des deutschen Volksbuches von den Heymonskindern.
Zs. f. vergl. Litteraturgeschichte 1, 167—169.

896. Grote, Heinrich der Löwe. Ein altes deutsches Volksbuch. Neu verfaßt. Mit 12 Holzschn. 2. Aufl. gr. 8. (16 S.) Hannover, Schulbuchhandlung. 0,60 M.

Geistliche und Volksschauspiele.

897. Froning, geistliche Spiele (Bibl. 1885, Nr. 687).
Vgl. Histor. Zs. 57, 257 f. (Rosenmund).

898. Fehr, J., das religiöse Schauspiel des Mittelalters. Entstehung, Ausbildung, Blüthe und Niedergang. gr. 8. (40 S.) Frankfurt a. M., Foeßer Nachf. 0,50 M. Frankfurter zeitgemäße Broschüren N. F. 8. Bd., 12. Heft.

899. Zingerle, Sterzinger Spiele (Bibl. 1886, Nr. 879).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 953 (Khull); Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 8, 331 f. (Prem).

900. Wackernell, Passionsspiele in Tirol (Bibl. 1886, Nr. 870).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 821 (Ausfeld); D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1081 f. (Bolte); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 434 (Quiel).

901. Schlossar, A., Volksschauspiele: ein Passionsspiel aus dem österr. Alpengebiet; ein St. Nicolausspiel aus Steiermark.
Zs. f. Volkskunde I, 137—177 u. 349—354.

902. Lange, Passionsspiele in Fürstenfeld.
Mittheilungen d. histor. Vereins f. Steiermark, 35. Heft.

903. Bolte, Spandauer Weihnachtsspiel (Bibl. 1884, Nr. 1340).
Vgl. Zs. f. d. Philologie 18, 251 f. (Holstein).

904. Ahle, J. N., geistlicher Christbaum (Bibl. 1886, Nr. 877). 2. Aufl. 8. Heft. 12. (56 S.) 0,40 M. — 3. Aufl. 1.—7. Heft. 12. (167 S.) 1,60 M. Donauwörth, Auer.
Weihnachtslied und -Spiel, s. Nr. 587, 588, 789, 792; Osterspiel Nr. 1113; ferner 2058 ff., 2450.

905. Damköhler, Ed., zum Scheveklot (Bibl. 1886, Nr. 880).
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 27.

906. Kralik-Winter, Puppenspiele (Bibl. 1886, Nr. 882).
Vgl. Anz. f. d. Alterthum 13, 53—92 (R. M. Werner).

907. Hedderwick, T. C. H., The Old German Puppet Play of Doctor Faust, turned into English. With an Introduction and Notes. 8. (248 S.) London, Paul, Trench and Co. 7/6.
Vgl. Athenaeum Nr. 3133.

908. Lübke, H., die Berliner Fassung des Puppenspiels vom Doctor Faust.
Zs. f. d. Alterthum 31, 105—171.

909. F[iltsch], E., „eine Faust-Vorstellung in Kronstadt".
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, 47 f. — 1794.

910. Jonas, Handwerkerspiel (Bibl. 1886, Nr. 881).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 163 f. (M. Koch); Zs. f. vergl. Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur N. F. 1, 280—282 (R. M. Werner).

911. Ellinger, Georg, zur Wechselwirkung des Volks- und Kunstdramas im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert.
Zs. f. d. Philologie 19, 119 f.

912. Unter fahrenden Leuten.
Grenzboten, 46. Jahrg., Nr. 29 u. 30. — Puppenspiele.

913. Wieck, Heinr., die Teufel auf der mittelalterlichen Mysterienbühne Frankreichs. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (56 S.) Leipzig, Fock. 1,50 M.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Prof. Dr. M. Lexer in Würzburg leistet einem Rufe nach München Folge.

Habilitiert haben sich für germanische Philologie bez. neuere deutsche Literaturgeschichte: Dr. M. Hermann in Berlin, Dr. H. Hirt in Leipzig, Dr. F. Leitzmann in Jena, Dr. J. Meyer in Halle, Dr. S. Singer in Bern.

(Berichtigung.) S. 157, Z. 14 v. u. lies: mit kurzer Silbe im zweiten Compositionsgliede, wie z. B. *werdskepi thinan.* — S. 157, Z. 6 v. u. lies: Rückert lesen *hebenriki || is.*

ZU HANS VON BÜHEL.

In den Straßburger Studien III, 243 hat Fritz Seelig dem Dichter der Königstochter von Frankreich und des Diocletian eine Monographie gewidmet, die mehrfach zur Berichtigung und Weiterführung herausfordert. Ich bezeichne im Folgenden die Königstochter von Frankreich mit *K*, den Diocletian mit *D*.

1. Zu den bereits bekannten Exemplaren der Königstochter von Frankreich (Seelig S. 245) kommt ein Exemplar des Drucks von 1508, das sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek befindet. Auch hier fehlt wie beim ersten Druck Blatt LVIII und LIX (Seelig S. 248) und zwar ebenfalls, ohne daß dadurch der Zusammenhang unterbrochen wird.

2. Die Art, wie Seelig seine Correcturen zu Merzdorfs Ausgabe gibt, ist geeignet, diesem Unrecht zu thun. Denn Seelig verzeichnet (S. 263) auch die Abweichungen des Drucks von Merzdorfs Text, die dieser selber in den Varianten mitgetheilt hatte.

Ebenso unbillig ist, wenn Seelig, ohne der Sache weiter nachzugehen, es für möglich hält, daß Merzdorf seine Abschriften verwechselt hätte und thatsächlich den Text von B gäbe, während die mit B gezeichneten Varianten aus A entnommen wären. Ich habe Vers 1 bis 1000 nachgeprüft. Dabei ergab sich, daß die Angaben über B im Allgemeinen zutreffend sind. Allerdings sind an etwa 20 Stellen falsche Mittheilungen über B gemacht, aber nur an drei Stellen ist die fälschlich B zugeschriebene Lesart aus A entnommen, nämlich V. 618. 802. 816. Es kann sich also nur um einen gelegentlichen Irrthum handeln, nicht eine gänzliche Verwechslung beider Texte. So sind auch M's. Angaben über V. 7431 und 7919—20 insofern durchaus richtig, als diese Verse wirklich in B fehlen. Wo stammen sie nun aber her, da sie Seelig auch nicht in A gefunden hat? 7431 könnte möglicherweise auf Conjectur von M. beruhen, aber bei den beiden anderen Versen ist diese Annahme ausgeschlossen. Man müßte den von M. benützten Druck einsehen, um darüber Gewißheit zu erhalten.

3. Seelig verlegt die Heimat des Dichters in einen Ort des Kreises Saarburg, in die Nähe der Sprachgrenze zwischen dem südfränkischen und elsäßischen Dialekt, weil seine Sprache ein elsäßischer Dialekt sei mit Beimischung des fränkischen (S. 297). Ein dort ansäßiges Geschlecht von Bühel hat er nicht nachgewiesen. Zudem hat er die Stützen seiner Annahme wesentlich geschwächt durch die Bemerkung, daß diese Hinneigung zum Fränkischen durch seine Heimat an der Grenze von Alemannisch und Fränkisch und durch seinen Aufenthalt am mittleren Rhein (nämlich zu Poppelsdorf bei Bonn) sich erkläre (S. 299). Er hat sich auch nicht darüber ausgesprochen, welche Erscheinungen er als speciell fränkisch betrachtet.

Den elsäßischen Charakter der Sprache behauptet er auf Grund von drei Eigenthümlichkeiten, die bis heute für das Elsaß kennzeichnend geblieben seien. Erstens wandle sich wie beim Büheler dort *â* leicht zu *ô*. Allein diese Trübung des *â* ist bekanntlich eine räumlich weit verbreitete Erscheinung, vgl. Weinhold, mhd. Gr.^{2}, §. 88 und 90, dessen Belege sich noch leicht vermehren ließen.

Zweitens theile der Büheler mit dem Elsäßischen die Verdumpfung des *e* zu *ö*. Aber seine Belege *mönsch* und *zwölff* sind natürlich nicht durch den Reim gesichert. Und die Bindung *wöln* : *söln*, die nur *K* 2230, nicht *D* 7894 steht, beweist nichts, denn sie kann auch — wie Seelig selbst bemerkt — *wolen* : *solen* bedeuten, und weder *wöln* noch *woln* ist ausschließlich elsäßisch. „Endlich herrscht im Elsaß *ü* vor, das für die Kürze und Länge, für *u* und *uo* eintritt." Das ist einfach falsch; so viel ich weiß, hat das ganze Oberdeutsche die alten Diphthonge bewahrt. Wäre es aber auch richtig, in den Reimen des Bühelers jedenfalls findet sich kein Beweis dafür, daß er *u* als *ü* gesprochen; Seelig verwechselt auch hier Orthographie des Schreibers und Sprache des Dichters.

Nach dem Gesagten dürfte es angezeigt sein, die Frage nach Sprache und Heimat des Dichters aufs Neue zu erwägen. Denn auch die vor mehr als 20 Jahren niedergeschriebenen Bemerkungen Strobls (Germ. XII, 112) können nicht genügen. Vor Allem haben Strobl wie Seelig den Fehler gemacht, unterschiedslos alle sich darbietenden sprachlichen Erscheinungen zur Charakteristik des Dichters zu verwenden, einerlei ob sie in beiden Dichtungen vorliegen oder nur in einer derselben. Seelig hat allerdings, wie auch Strobl, gelegentlich angemerkt, daß ein Reim nur in *K* oder nur in *D* vorkommt, allein er hat weder den Umfang noch die Bedeutung dieser Erscheinung erkannt.

Von Reimbindungen, die nur in *K* begegnen, nenne ich: *har* (= her) 597. 604. 7786[1]) : *dar, lût* (mhd. *liute*) : *nût* 1178. 3697. 7367. Strobl und Seelig führen aus *K* 1973 *bedût* : *hût* an, das in *D* keine Entsprechung fände. Allein es ist natürlich das Praeteritum *bedût(e)* einzusetzen. Ob das *K* 4247 im Reim auf *ergründen* stehende Wort als *gestunden* oder *gestünden* zu fassen ist, muß zweifelhaft bleiben. Nur in *D* findet sich: *werde* : *begirde* 65, *werden* : *girden* 4309 (*wirde* : *begirde K* 5 und 7423); *mir* : *schier* 688, *zier* : *ir* 5975 (*dir* : *verlier* 8374, oder *dir* : *verlür*?), *verkunt* : *wont* 1267, *stunt* : *wont* 7617; *stunt* : *tuont* 5950, *um* : *richtuom* 7775; *Castilîône* : *schône* (adj.) 410. 416, *persôn* : *schôn* (adj.) 4379; *gruoben* : *üeben* 4227, *schouwen* : *froüwen* 514, *geschouwet* : *vroüwet* 565, *houwen* : *gefroüwen* 1067. 3534. 8446; *gnâden* : *berâten* 380, *zîten* : *lîden* 7447; *stat* : *sat(te)* 4095, *stat* : *gesat* 4168. 4234. 5264. 5596. 7729. 7751; *daz* : *wahs* 1007; *zerkrummen* : *kumen* 868, *ammen* : *namen* 1389, *krammen* : *namen* 2395, *komen* : *beklommen* 3491; *liuhte* : *bedûhte* 587; *lacht* (legte) : *nacht* 5441, *nacht* : *gelacht* (gelegt) 8480, *die wîsen* : *si prîsen* (Ind.) 146.

Überblickt man diese Zusammenstellung, so zeigt sich, daß *har* und *nût*, die in *D* gemiedenen Formen, oberdeutsche Eigenthümlichkeiten sind. Von den Dingen, die nur in *D* vorliegen, ist der Reim von *-ir* : *-ier* mehrdeutig; *-m-* : *-mm-* ist wohl oberdeutsch (vgl. Bahder, nhd. Lautsystem S. 88), aber das Auftreten oder Fehlen dieser Bindung ist bei der Seltenheit der betreffenden Reimwörter vom Zufall abhängig. Im Übrigen sind die Besonderheiten von *D* solche, die dem Oberdeutschen mehr oder weniger fremd sind. Umgekehrt können wir sagen: was in der Sprache des Bühelers als mitteldeutsch, insbesondere fränkisch erscheinen könnte, gehört nur dem Diocletian an. Wenn Strobl und Seelig *besach* (: *sprach*) *K* 3511 als Beispiel eines *ch* aus *g* anführen, so beruht das auf einem Irrthum: es liegt hier das Verbum *besachen*, nicht *besagen* vor. Aus dem Reime *sun* : *von K* 2550. 4008 ist schwerlich eine Form *son* zu erschließen, vgl. *von* : *nun D* 4308.

Nun wissen wir, daß die Königstochter im Jahre 1400, der Diocletian im Jahre 1412 verfaßt ist, und daß sich der Dichter im letzteren Jahre zu Poppelsdorf bei Bonn aufhielt. Wir dürfen somit annehmen, daß im Laufe der Zeit sich eine Änderung in der Sprache des Dichters vollzog, und daß der Anlaß derselben sein Aufenthalt auf mitteltränkischem Gebiete war. Bei der Bestimmung seiner ursprünglichen Heimat kommt somit den Reimen des Diocletian keine

[1]) Neben häufigerem *her*.

Beweiskraft zu: wir dürfen nur verwerthen, was beiden Dichtungen gemeinsam ist und was nur in *K* vorliegt; denn auch für dieses schon eine Anpassung anzunehmen, ist kein Grund vorhanden. Mehrere von den sprachlichen Thatsachen, die Strobl und Seelig verzeichnen, haben für die Heimatsfrage keine Bedeutung; sie sind lediglich Zeugnisse für die Abfassungszeit der Dichtungen, wie die Bindung von *s* : *z*, die Formen *erkôr* : *verlôr* (*D* 5826, *K* 486).

Auch sonst ist verhältnißmäßig Weniges wahrzunehmen, das einen Schluß auf die Heimat des Verfassers gestattet. Wichtig sind die bereits erwähnten Reime, welche für *her* die Form *har* erweisen. Damit ist sichergestellt, daß der Verfasser dem alemannischen Sprachgebiet angehört. Noch weiter führt eine Eigenthümlichkeit der Flexion, nämlich die Endung der 2. Pers. Pluralis des Verbs. Sie geht bei den unthematischen Verben und den nach ihrem Vorbild sich richtenden auf *-nt* aus, s. Strobl S. 113, Seelig S. 302, also z. B. *ir hânt, ir tuont, ir sint.* Bei den thematischen Verben bietet nur *D* 577 eine Form auf *-ent* (*sprechent* : *gerechent*): sonst gilt *-en*, das durch zahlreiche Reimbelege gesichert ist: Strobl S. 113, Seelig S. 302 u. 311. Nasallose Formen beider Verbalclassen sind nur in *D* einige Male belegt, vgl. Seelig S. 301.

So kann denn für die Sprache des Bühlers als Endung der thematischen Verben streng genommen nur *-en* in Betracht kommen; doch könnte das Fehlen von *-ent* in *K* auch Zufall sein, da sich dafür weniger leicht Reimbindungen ergaben.

Dieses *-en* nun verbietet uns, die Heimat unseres Dichters in Schwaben zu suchen, an das man sonst wegen *tuon* : *gemein K* 7173 gerne denken möchte (vgl. Kauffmann, Gesch. d. schwäb. Mundart §. 92, 3, Anm. 2). Weder Kauffmann noch mir sind Beispiele des *-en* in älteren schwäbischen Quellen begegnet; auch Weinhold bringt nichts sicheres bei, alemann. Gramm. S. 338. 341. 343. 347. 367. 371. 373. 375. Die westschweizerischen Dialekte — abgesehen von Basel-Stadt — haben den Nasal aus der zweiten Person überhaupt fern gehalten, vgl. J. Boßhart, die Flexionsendungen des schweizer-deutschen Verbums und damit zusammenhängende Erscheinungen, S. 9. Die ostschweizerischen Mundarten weisen in der älteren Zeit *-ent* und *-en* auf, heute nur *-ent*: wäre der Büheler dort zu Hause, so müßte das bei ihm ausschließlich oder fast ausschließlich herrschende *-en*, das selber Analogiebildung ist, später völlig verdrängt worden sein. Es bleibt somit nur noch das Niederalemannische im Elsaß und in Baden. Hier ist heute *-e* (bezw. *-en* vor Vocal) ganz allgemein. Ich entnehme diese

Thatsache einer Karte, die mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt worden — leider darf ich den Namen des Zeichners nicht nennen.

Durchgreifende Unterschiede zwischen den elsäßischen Mundarten und dem Alemannischen in Baden sind mir nicht bekannt; die Behauptung Strobls und Seeligs, daß unser Dichter ein Elsäßer gewesen, entbehrt jeglichen Beweises. Wenn somit die rein sprachliche Betrachtung nicht mehr weiter hilft, so kann doch noch gefragt werden, ob etwa hier oder dort uns urkundliche Belege einen Fingerzeig zu geben vermögen. Der Geschlechtsname von Bühel ist nicht gerade selten. Er ist mir auf bayerisch-österreichischem Gebiete begegnet, vgl. Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 750 und 759; II, 798; IV, 15 u. 404; VIII, 738. In die Gegend des Tauberthales scheint ein Conradus de Buchele zu gehören, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Würtembergischen Urkundenbuch auftritt, IV, 185 u. 196. Ein Heile von Bühel gibt sein Bürgerrecht zu Speyer auf 1344, vgl. Speyrer Urkundenbuch 492, 22; sein Bruder Johans dagegen wird Bürger von Speyer, vgl. Zs. f. Gesch. d. Oberrheins VIII, 28 (s. noch ebenda XXVI, 417). Der Ostschweiz gehören an Jacobus miles dictus de Buole, Vasall des Grafen Friedrich von Toggenburg, Wartm. III, 199 u. 200 (a. 1260), Ebirhart von Büle, ritter und dienstman des gotshus zi sante Gallin, Wartm. III, 350 (a. 1307), Niclaus von dem Bül, Zs. f. Gesch. d. Oberrh. 20, S. 149, vielleicht auch der Ministeriale Burcardus de Buhil, der 1166 in einer Urkunde des Abts Ulrich zu Reichenau erscheint (Zs. f. Gesch. d. Oberrh. 35, 18) und gewiß Herman Büler ritter, der neben Heinrich von Werdenberg und Sargans, Ulrich von Sachs, Ulrich und Eglolf von Ems einen Kaufvertrag zwischen Rudolf von Montfort und Liutpolt von Oesterreich bezeugt (Zs. f. Gesch. d. Oberrh. 15, 420, vom Jahre 1380).

Im Elsaß dagegen ist eine Familie von Bühel nur in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen, später nicht mehr, s. Seelig S. 296. Dagegen hat im Gebiete des heutigen Badens ein Geschlecht derer von Bühel durch mehrere Jahrhunderte hindurch geblüht, eine Ministerialenfamilie, deren Sitz Niederbühel bei Rastatt war. Sie ist mit Sicherheit von 1148—1376 nachzuweisen, vgl. Zs. f. Gesch. d. Oberrh. I, 98. 229. 234. 238. 252. 256; VII, 489; XXVII, 77; XXXVIII, 135. Wirtemb. Urkundenb. II, 51. Nicht sicher zu entscheiden ist, ob diesem Geschlecht auch der Edelknecht Hans von Bühel angehört, der 1415 in einem Dinghofrodel von Fischingen, im Bezirksamt Lör-

rach erscheint (Zs. f. Gesch. d. Oberrh. 30, 303); immerhin ist ein anderes Geschlecht von Bühel nicht nachweisbar. Ob der Heinricus dictus a dem Buele, der 1310 ein Gut in Zufficon bei Rordorf in Baden besitzt (Neugart, cod. dipl. alem. 370), für uns in Betracht kommen kann, ist sehr zweifelhaft. Tam Byhell, der 1450 als früherer Lehensträger von Tiebolt von Hohengeroldseck genannt wird (Fürstenberg. Urkb. VI, 84), könnte allenfalls der Niederbühler Familie angehören; es ist aber nicht festzustellen, daß er adelig gewesen. Endlich verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Archivassessors Dr. Obser in Karlsruhe den Hinweis auf einen Hans Ale von Bühel, der im Lehensadelsarchive in den Jahren 1436 und 1438 als Schultheiß von Offenburg und Geroldseck'scher Lehensmann erwähnt wird. Obser selber bezweifelt, daß dieser wirklich einem adligen Geschlechte angehöre. Und daß in der That Ale der Familienname war, geht aus einer Urkunde von 1409 hervor (Zs. f. Gesch. d. Oberrh. 24, 425), die Hans Ale, den Schultheiß und die Zwölfer des Gerichts zu Bühel unter Windeck erwähnt (vgl. noch a. a. O. 25, 325 u. 326).

Demnach besteht eine große Wahrscheinlichkeit, daß unser Büelaere jenem badischen Geschlechte derer von Bühel angehörte, das in der Nähe von Rastatt seinen Sitz hatte. Ob er etwa gar mit dem oben ums Jahr 1415 nachgewiesenen Edelknecht Hans von Bühel identisch war?

GIESSEN. OTTO BEHAGHEL.

BRUCHSTÜCKE EINER HANDSCHRIFT DER 'KÖNIGSTOCHTER' HANS DES BÜHELERS.

Beim Ablösen eines alten Pergamentbogens, welcher einem Musikalienhefte der Breslauer Stadtbibliothek als Einbandsdecke diente, fand Dr. A. Heyer als Einlage zwei Folioseiten einer Papierhandschrift aus dem XV. Jahrhundert, welche er mir freundlichst zur Veröffentlichung überließ.

Diese Blätter enthalten folgende Theile aus der 'Königstochter' des Bühelers: V. 3636—3688, 3991—4045, 5982—6038, 6341—6397 (nach Merzdorfs Ausg. Oldenb. 1867). Bl. I 1^a 1^b enthält 28, 2^a 27, 2^b 28, Bl. II 1^a 27, 1^b 24, 2^a 26, 2^b 29 Zeilen. Nach der Zählung von Merzdorf fehlt Bl. II 1^b ein. Bl. II 2^b zwei Verse.

Das Format der beiden Bogen beträgt 27,6 × 21,8 Ctm. Der eine hat als Wasserzeichen eine Traube, der andere das häufig ge-

brauchte kleine gothische *ꝓ*, aber nicht mit einem sechsstrahligen Sterne auf dem Kopfe. Leider hat der Buchbinder an je einem Blatte einen Rand von 7 Ctm. Breite fortgeschnitten, so daß die Zeilenanfänge der Kehrseiten fehlen.

Die Schrift ist deutlich, wenn auch nicht von hervorragender Schönheit und Sorgfalt. Außerordentlich flüchtig ist die Rubricierung der Zeilenanfangsbuchstaben. Einige Verletzungen des Textes waren bei der vorzüglichen Qualität des vom Buchbinder verwendeten Leimes leider nicht zu vermeiden.

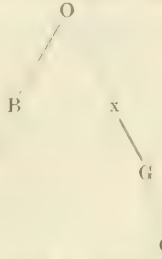
Da Merzdorfs Bemühungen, eine Hs. des Gedichtes als Grundlage für seine Ausgabe aufzufinden, vergeblich waren und auch der neueste Bearbeiter Bühelers, Seelig ('der elsäßische Dichter Hans v. Bühel', Straßb. 1887 [= Straßb. Stud. III, 243], S. 9) keine kennt, so ist ein Abdruck der in diesen zwei Bogen enthaltenen Reste um so lohnender, als sie den Beweis liefern, daß der Grüninger'sche Druck von 1500 nicht mehr den Originaltext, sondern eine Bearbeitung bot, und als sie im Gegensatz zu Seeligs Behauptung es sehr wahrscheinlich machen, daß die der Grüninger'schen Ausgabe vorliegende Hs. nicht gut zu nennen ist.

Von der gleichen Hand, wie wohl anzunehmen ist, ist der Text hier und da verbessert worden. Ich habe diese Correcturen, welche sich durch etwas schwärzere Tinte bemerkbar machen, in Klammern eingeschlossen; sie zeigen in der Art der Verbesserung, daß der Corrector sich nicht nach der Vorlage richtete, sondern willkürlich verfuhr; sie betreffen die Verse 4006, 4011, 4012, 4015, 4036. In V. 4006 ist der Zusatz des *e* bei *wipe* nur dem Reime zuliebe gemacht worden; in V. 4012 ist *daz* zu *die* verbessert. In V. 4011 hat sich der Corrector in der Zeile geirrt, da *alle* in den nächsten Vers gehört, wie auch der Merzdorf'sche Text liest. In V. 4015 scheint das angefügte *yn* die richtige Lesart zu bieten, welche auch Merzdorf in seinem Texte hat, vgl. D 5973. V. 6391 stand vor *mylte* im Texte *riche*; das Wort ist aber vom Rubricator durch einen rothen Strich, von dem bei den Anfangsbuchstaben sich noch Spuren bemerken lassen, getilgt worden. Trotzdem daß auf diese Weise zwei Hände an dem Texte gebessert haben, sind doch einige schwere Versehen zu verzeichnen. So ist V. 6005/6 *hant* (: *beytten*) stehen geblieben, während der Reim offenbar *seytten* erforderte, wie Merzdorf richtig liest. V. 6010, 6373, 6383 sind vollständig ausgelassen worden; an keiner dieser Stellen zeigt die Hs. eine Lücke. Schon

dieser Umstand beweist, daß unsere Hs. keineswegs das Original des Dichters ist.

Auf die Verschiedenheit unserer Hs. von der Grüninger'schen Vorlage führen ferner die Capitelüberschriften. In der Breslauer Hs. sind an V. 6038 die Worte: *wie die konigin vor die zwen konige qwam* (als Inhaltsangabe des nächsten Abschnittes) mit rother Tinte geschrieben und direct an den Vers angefügt worden. In dem Merzdorf'schen Texte folgen noch zwei Verse, welche ebenso gut wegbleiben konnten. Die folgende Überschrift bei Merzdorf: '*hie bracht des babsts jüngling sein muoter vnd den Römer mit einander für den babst vnd zuo den künigen, die das begert heten*', zeigt, wie weit die Grüninger'sche Vorlage in den Zusätzen schon gegangen war. Ebensowenig stimmt der Beginn des betreffenden Capitels in V. 3636 unserer Hs. Da das D am Anfange dieses Verses ein großer rother Initiale ist, so begann in unserer Hs. hiermit ein neues Capitel, dessen Inhaltsangabe am Ende der vorhergehenden Seite stand. In dem Merzdorfschen Texte steht der Vers mitten im Abschnitt. Während V. 3672 die Breslauer Hs. keine Unterbrechung gewährt, hat die Merzdorf'sche Ausgabe hier die Überschrift: '*wie die künigin vsz dem schlosz ... antwort gab.*' Das alles zeigt zur Genüge, daß die Eintheilung in Abschnitte in der Breslauer Hs. ganz anders gehalten war wie in der Vorlage des Grüninger'schen Druckes.

Wir können also folgendes Schema des handschriftlichen Verhältnisses aufstellen, in welchem O = das Original, B = Breslauer Hs., G = Grüninger'sche Vorlage, x das vorauszusetzende Mittelglied zwischen dem Original und der Grüningerschen Hs. und GM die Grüninger-Merzdorf'sche Ausgabe bezeichnet:



Daß B weit besser ist als G, steht außer aller Frage, abgesehen davon, daß B weit älter ist als G.

Ich hebe folgendes hervor: 1. Merzdorf kennt in seiner Einleitung S. 49 nur zwei Stellen, wo der Dichter seinen Namen nennt; Strobl

führte die Stellen, die Merzdorf übersehen hatte, an, in seiner Recension Germ. XII, S. 111. In B kommt der Name noch V. 5992 vor:

nu hôrent hie frôliche maere
von mir dem büelaere,
der dises buochs ein dichter ist.

Hier erhalten wir also eine vierte „Gestalt" des Namens, cf. Seelig a. a. O. S. 52. Wenn in GM der Name des Dichters fehlt, so ist dies um so auffallender, als V. 5996 der Dichter doch selbst in der ersten Person redend auftritt, eine Manier, die in seinen Gedichten allenthalben begegnet. Über die Gründe der Änderung lassen sich freilich nur Vermuthungen aufstellen; sicher aber stand der Name des Dichters in V. 5992 im Original, denn daß der Abschreiber de suo den Namen des Dichters in den Text eingefügt haben sollte, ist noch viel weniger zu erklären.

2. Auch V. 3651 ff. verdient die Fassung von B vor G den Vorzug schon aus dem Grunde, weil in GM (= G) hinter V. 1651 drei Verse aufeinander folgen, welche auf *-er* reimen. Es ist mir diese Manier in *K*[1]) nur noch einmal aufgestoßen V. 2098—2100, wo aber der Reim *gerung* (: *ergründ* : *fründ*) gerechtes Bedenken erregt; es ist hier hinter V. 2097 und V. 2101 ein Vers ausgefallen. Auch *D* weist an einer Stelle drei aufeinanderfolgende Reime auf, V. 9028 ff. *rum* : *gratiarum* : *tecum*. Daß hier der letzte Vers nur Einschiebsel ist, welches den sogen. englischen Gruß vervollständigen und dem gen. *gratiarum* eine Stütze verleihen sollte, springt sofort in die Augen.

3. Wie steht es mit den Plusversen, die sowohl in G als in B sich finden? Die Begründung der Verse 6016—6020 in G, die in B fehlen, ist unendlich albern; ihnen kommen hierin die Verse 6023 bis 6024 in G gleich. Deutlich erkennt man das Bestreben des Interpolators, die Rührscene auszuschmücken, dem auch die Betonung der früheren '*herlicheit*' der Königin und des gegenwärtigen '*ellendes*' entspricht. Frisch und ohne Verzögerung führt dagegen B die Handlung in seiner schlichten, einfachen Erzählungsweise weiter. Auch V. 5992—5993 in G, durch die der Name des Dichters verdrängt wurde (s. o.), zeugen von wenig Geschmack und Kraft. War es dem Interpolator nur um die Einschaltung der Sentenz zu thun: '*gott hilfft alzyt dem der frum ist*'? Dass aber die V. 5992—5993 hier nicht am Platze sind, habe ich eben gezeigt.

[1]) Ich bezeichne mit *K* Bühelers 'Königstochter', mit *D* sein 'Dyocletianus' Leben' (von Keller herausgegeben).

Auch B bietet hinter V. 3651 Plusverse. Wie der Umstand, daß in G drei Verse auf den Reim *-er* ausgehen, höchst verdächtig ist, habe ich S. 249 nachgewiesen. Ich füge noch ein Moment hinzu, durch welches sich die Thätigkeit des Interpolators nicht weniger deutlich verräth, das ist das Fehlen des Subjects zu dem einleitenden: *sie sprachen* (V. 3652). Verfehlt ist demgemäß auch die Ansicht Seeligs a. a. O. S. 7, wonach hinter V. 3654 ein Vers ausgefallen sein soll; die Schwierigkeit liegt bei V. 3652.

Es sprechen also die Plusverse ebenso zu Ungunsten von G wie sie zu Gunsten von B sprechen.

4. Lehrreich ist die Beobachtung der Flickpartikeln und Flickwörter, über deren Ausbreitung[1]) wir erst durch B genauere Kenntniß erlangen. Darnach ist in unseren Resten in G überflüssig *auch* in V. 3991. 4029. 6002. 6377; der Vers 3637 muß nach B gelesen werden:

vnd brachte groß(e) ritterschaft.

doch erscheint überflüssig in V. 4028 und 6362; in V. 3642 gibt es ebenso wenig Sinn wie in V. 6388; im ersteren Falle liest B richtig *da*, d. h. *dô*, im letzteren Falle genügt *z(e)war*, um den Vers metrisch correct zu gestalten: *dann* hat V. 5986 und 6001 gar keine Berechtigung; in V. 3655, wo es ebenfalls unnöthig ist, scheint es aus dem folgenden Verse herübergenommen zu sein. *da* ist aus V. 6011, 4007, wo es noch dazu unmittelbar auf *auch* folgt, zu entfernen; V. 3661 muß, wie B lehrt, gelesen werden:

(also der frie)de anefing. cf. V. 3670 *anegât.*

Für *da* V. 6009 ist viel prägnanter die Lesart von B *gar trûreclich* (nicht *trureclich* wie G gibt); in V. 4041 ist *gar* zu ersetzen durch *alle* (B).

aber ist V. 3998 (für *czu nacht* B) ebenso vom Übel wie *so* V. 3993 unpassend ist. Ich möchte auch V. 6386

damit so halt er wol sein leben (G)

nicht für richtig halten und lieber mit B lesen:

(damit mug er) desto baß leben.

also ist V. 4014 zu streichen nach der Lesart von B, wie V. 6037 (wo *wând(e)* den metrischen Anforderungen entspricht). In V. 6397 zeigen noch die Überreste von B, daß für *also* — *allez* eingesetzt und der ganze Vers gelesen werden muß:

dô dyß allez vollen ging.

Zu *vollen* vgl. D 7246 *das reht vollenbringen.*

[1]) Über diesen Punkt werde ich ausführlicher an einem anderen Orte handeln.

Versfüllende Wörter werden durch B ausgemerzt; so V. 6361: *so tötent mich*, wo G bietet: *heissent tödten*; die Lesart von V. 5988 B *âw(e) Crist von dem wir sint*, ist von G geändert in: *v. d. w. geschaffen sint.*

Daß aber auch B einzelne dieser Flickwörter aufweist, will ich nicht verschweigen: so *noch* V. 4036. 6364; *sêre* V. 6395. *vil* V. 6028.

Diese Vergleichung ergibt das wichtige Resultat, daß G von Flickwörtern wimmelt, ein Resultat, das jede Kritik für K von nun an im Auge behalten muß. So fällt die Annahme Seeligs a. a. O. S. 65, wonach *K* 50 mit vier- silbigem Auftakte — übrigens ein metrisches Unding für Büheler — gelesen werden soll, von selbst, wenn man *von leid* nur als erklärenden Zusatz zu *ellendicliche* ansieht Daß der Interpolator sich nicht scheut, ganze Sätze einzufügen, habe ich schon oben gezeigt, wie auch Seelig dies a. a. O. S. 70 erkannt hat. Anderseits verfällt Seelig selbst in den gleichen Fehler, indem er hinter *K* 7489 dem Texte zwei Verse, wenn auch als 'Conjectur' aufbürden will. Einfacher ist meines Erachtens die Besserung, wenn man 7490 etwa liest:

wir sollent vns vff machen nu (: *thuon*)

ein Reim, der durch *K* 3952 *darzuo* : *thuon*, *D* 3594 *ruo* : *suon*, 4308 *davon* : *nu* genügend geschützt wäre. Auch bei *D* 7627 muß ich Büheler gegen Seelig in Schutz nehmen; hier fehlt nicht nur kein Vers, sondern eben V. 7627 ist ganz überflüssig, mit andern Worten: wie das erklärende *wissent das* andeutet, ist der citierte Vers nur Randglosse, welche von dem Schreiber in den Text eingeschoben worden. V. 7625 ist aber vollständig correct und gesichert durch V. 8178. 8297. 8352 und besonders 8281 ff.

5. Auch im Wortschatze bietet B vor G nennenswerthe Besonderheiten. So erklärt B das unsinnige *lang hab her* in V. 3644, das Merzdorf durch 'habere' (sic!) wiedergibt; *hûbe* ist das bekannte Wort für 'Helm, Pickelsturmhaube' cf. Lexer s. v. Der Dichter scherzt hier: da hub sich erst der richtige Tanz an, man sah da allerdings keine Kränze oder Hauben, vielmehr war da nichts als ein Sturmhaubenheer versammelt. Der Reim *her* : *entzwer(h)*, der für Büheler nichts Auffälliges bietet, konnte von Seelig a. a. O. S. 68 angeführt werden.

Daß V. 6009 die Lesart von B:

von freuden wurden im naß
sîn augen gar trûreclîch

(G: *getruwelich*) zu dem Sinne dieser Stelle viel besser paßt, habe ich schon oben angemerkt.

V. 6033 '*das sie sehe üwer augen an*' entspricht nicht der Bühelerschen Sprache; auch hier bietet B das Richtige: *daz sie iuch sehe under augen an* vgl. *K* 3195. 3560. 7255, *D* 937.

V. 6355 ist die Lesart *feigen lyb* (*B*) ungleich besser als *freien l.* (G), wie auch V. 6379: *des fürcht ich gott von herzen sere* (G *von himel s.*).

Wichtig ist V. 6395, wo B *gruwelichen* liest. Fast durchgängig gewährt G *grüsselich*, ein Wort, welches von nun an aus den Bühelerschen Werken verschwinden muß, da auch D nur *gruwelich* V. 1473. 1752. 2991. 3890. 5028. 8802 u. a. neben *grulich* V. 4751. 4892. kennt.

Klarheit bringt endlich B in V. 3665:

du hetst mich billich vor gesatzt (: *hast*)
zuo rede.

Merzdorf: *gefast*; Seelig, welcher zu der Lesart *gesast* des Grüningerschen Druckes ein Fragezeichen setzt, scheint mit der Stelle ebenfalls nichts anfangen zu können. Was nun '*einen zuo rede fassen*' heißen soll, hat wohl nur Merzdorf allein verstanden; die Redensart '*einen zuo rede setzen*' ist ebenso richtig wie klar. Der Reim *hâst* : *gesatzt* ist für Büheler unanfechtbar vgl. *fast* : *undersatzt* *D* 4325.

Der Schreiber scheint fränkischer Herkunft[1]) und seinem Dialekte möchte ich Formen, wie *tuschen, geschreben* : *verdreben, forent* (= *fuorent*), *koppler, fredden* u. a. zuschreiben. Ob *dôt, dôden, dussent, dag, einfaldig, dett* hierher zu ziehen sind, möchte ich bezweifeln. Kauffmann, Gesch. der schwäb. Mundart, S. 219, weist diese Wörter aus schwäbischen Denkmälern nach; auch aus *D* ist *det* (*dette, dut, unt*) zu belegen.

Bemerken muß ich noch, daß hinter den Versen 6350. 6363. 6384. 6392 ein gewundener Strich gemacht ist, dessen Ende bald in eine kürzere, bald längere Schleife ausläuft. Welche Bedeutung demselben beizulegen ist, entzieht sich meiner Kenntniß. Daß es ein Zeichen für den Maler sein sollte, dort etwa ein Bild hinzustellen, ist bei der nahen Aufeinanderfolge dieser Striche nicht wohl anzunehmen.

Der Text selber lautet folgendermaßen:

[1]) Aber weder nieder- noch mittelfränkischer Herkunft; es findet sich kein *dat, it* = *daß, es*. O. B.

1ª DEr konig qwam mit heres crafft
Vnd brachte groß ritterschafft
Er slug sich nyedder yn daz felt
Nahe by des marschalcks gezelt,
Da thuschen was manich schoß geschehen
Vß vnd yn wil ich jhehen
Da hub sich erste der rechte dantze
Eß fraget nyemant nach keynem krantze
Iß was da nit anders dan huben her
Die phile forent fast entzwere
Also dett man auch hieny..e
Da begerte die alte konigin
Daz man eynẽ fredden mechte ...st..de
Sie wolte gerne selber mit mon..
Ym̃ sone besprechen eyn wort
Man brachte iß an den konig dort
*Der konig zu den radden sprach
*Wie gefellet uch die sach
*Sal ich iß laßen oder thun [1])
Sie sprachent hże gebent sůn
Eyn stonde vnd auch nit me
Die wile lade man die buschen sere
Wan man schriet fredden vß
Daß man dan schieß in daz husche
Iß mag uch schaden nit eyn ey
Hie mit eyn hirholt den fredden schrý
Daz nyemant schießen noch werff.. ....
Mit daß iß man wiedder erlaub.. ....

1ᵇ .....dde ane fing
.....off den Graben ging
.....ging an eyn czynne stan
.....sone was han ich gethan
.....vberczogen hast
.....mich billich vorgesatzt
.....wan du thust also
.....dt der ist czu ho
.....ol wer by dir stait,
.....halck iß nit ane gait,
.....ldig vnd slecht
.....ne er arges h... in gedecht,
.....alck mocht geswygen nit
.....n mont uch hie vergiecht
.....off mynen eydt
.....than laster noch leyt
.....bin her kõmen
.....ch wol vernomen

[1]) Die mit Sternchen bezeichneten Verse fehlen in dem Merzdorf'schen Texte.

.....die marschalckin
.....ns h'ren koppeler sin
.....er frauwen sy gewessen
.....vngenessen
.....großer kranckheyt,
.....dett uch nye keyn leyt,
.....ich sprechen wol vor sie
.....yr allez gerett al hie
.....yr brieffe geschreben
.....frauwe verdreben.

— — — — — — — — — —

2a Hette ich die b.ß behutte
O we her got daz were mir gut
Vnd myn kint vol gethan
Die beyde ich nů verlorñ han
Deß muß ich dragen ewig leyt,
Hiemit er in die herberge reyt
Vnd yederman yn sin gemach
Darnach czu nacht der konig sprach
Ich sagen dir lieber marschalck myn
Du salt menlich gebieten sin
Hie yn allem Engellande
Daz menlich kõme czu dem brande
Als ich myn muder brennen wil
Von hude vber vierzehen dage ist das cziel
Daz gebütt man by syme lybe
Wan ich wil rechen myn liebez wyp(e)
Vnd auch mynen lieben son
Da mag mich nyeman nemen von
Der marschalck begonde jhehen
H're daz sal snelle geschehen
Ich will (alle) man bodden senden hien
D(az) sie sullent hie sin
Als vber czwo wochen
Vnd yr auch hant gesprochen
Mit demselben da ginge hien (yn)
Die getruwe liebe marschalckin
Der konig sie dogentlichen entpfie
2b Sie fiel nyedder vor yn off yr knye
Weyenden sie czu ym sprach
H're gewerent mich eyner sache
Dorch den lieben richen got,
Vnd durch sin heyligeß geboitt
Vwer mutter lebendig lant,
Iß ist doch weger wir hant,
Czwen schaden dan dry
H're als liep als uch got sy

Gedenckent an den werden Crist,
Vnd daz sie vwer mudder ist,
Vnd daz sie uch gedragen hat
Vnd yr auch die myssedat,
Ghen got gebůßent nũmerme
Vwer sele můß lyden we
Czu hinderst yn der hellen glůt,
Gewerent mich noch hude h're gůt,
Lant uch den czorn nit vberkomen
Marschalck(in) du hast noch nit vernomen
Waz sie dich geziegen hat
Da von din mont billich lat
Sin biedden sy hie vor mir
Eß hilffet keyn biedden sage ich dir
Iß ist verlorn̄ alle arbeyt
Hie mit sy dir sin genug geseyt
Off goddes erbermde ich iß wagen wil
Des barmhertzekeit der ist so vil
Ich wil ym auch wol getruwen

— — — — — — — — — —

Bogen II, 1ª Vnd auch myn kint der liebe knabe
Sie gedacht auch yn yrme můht,
Ach fonde ich den marschalck gut
Den vßerwelten fromen man
Von dem ich myn leben han
Vnd auch myn vil liebez kint,
An crist von dem wir sint,
Des Crafft halff vns in Engelant
Wir weren anders beyde verbrant,
Nu horent hie froliche mere
Von mir dem büeler
Der diß bůchs eyn diechter ist,
Vnser lieber here Jhesus Crist,
Der schůff der freuden also vil
Daz ich eyn deyle hie sagen wil
Ir habent mich wol vernomen
Da die drü waren komen
Die konige der bůrger vnd der knabe
Da was der marschalck eyn stege herabe
Gesliechen als ym nott was
Er mocht nit beyden furbaß
Die konigin qwam dort here ghan
Als eyn beckyn wol gethan
Der sone ging yr an der hant,
Der marschalck mocht nit langer beytten
Alsbalde er sach daß sie iß was
Von freuden worden ym naß

1[b] Syn augen gar trureclichen
Vnd fiele snelle czu fuße yr
Er sprach sint godde wilckom mir
Gnedige frauwe die konigin
Myn hertze vnd alle myn synne
Die zytterten von freuden mir gar
Die konigin boit yr hende dar
Als er vor yr knyehet nyedder
Sie czoch yn snelle off wiedder
Sie sprach lieber marschalck myn
Waz thut die getruwe marschalckin
Der marschalck yr ayn antwort boit,
Er sprach frauwe sie was vil nach doit,
Nach uch dan yr geschach so we
Daz sie keyn freude nũmerme
Gewynnet noch gehaben mag
Iß sij dan daß sie gelebe den dag
Daz sie uch sehe vnder augen an
Hiemit sullent yr furbaß gan
Der marschalck furt die konigin
Der burger wolt verlieren sin synne
Er want man spott yr
Nu horent aber von mir wie die konigin vor die zwen konige qwam. rc

— — — — — — — — — —

2[a] Als myn junger h're hat geseyt
Iß ist noch vil me off mynen eydt
Sie was so recht endelich
Daz sie erst erbarmet mich
Daz ich so grobelich han gethan
Daz ich sie mir han dienen lan
Die gudde frauwe von hoher art
Ach daz ich ye geborn wart
Wie gar ich mich nit verstanden han
Nũmer ich iß gebußen kan
Ghen godde vnd der mudder sin
Er sprach hochgeborne frauwe myn
Vnd myn gnedige h'ren jung vnd alt,
Ir sullent han vber mich gewalt
Czu kestigen mynen feygen lyp
Daß ich myn frauwe daz selige wyp
Nit nach yrme werde gehalten han
Ir mogent mich doden oder leben lan
Des habent yr follen gewalt
Myn heupt ich uch yetzunt dar halt,
Wan yr wollent so dodent mich
Daz han wol verschuldet ich
Die konigin selber off stont,
Als noch die getruwen herzen thůnt,

Vnd czoch yn off mit der hende
Vnd hieß yn sitzen an eyn ende.
2[b] .....czu ym dogentlich
.....o gehalten mich
.....synem h'ren getruwen wol
. .....billich dancken sol
.....der liebe vatter myn
.....dir auch syner gnaden schin
— — — — — — — — — —
.....frauwe ich begere nit me
.....ir mir wollent vergeben
.....by mir so hert leben
.....ehapt dag vnd nacht
.....aber vwer lutzel acht
.....ten ich got von hertzen sere
.....iß gebußen nũmmermere
.....ckrich der konig czu hant
.....zu dem konige von Engelant
— — — — — — — — — —
.....unffzig schilt dar
.....auch funffzig geben
.....er desto baß leben
.....be so gar vbel sich
.....war erbarmet mich
.....in danckt yrme vatter da
.....hel auch also
.....t auch dem burger mylte
.....zwey dussent schilte
..... v..er v..man werden solt,
.....s g...s nit enwolt
.....gruwel ..hen sere sich
.....ist er iß nemen siecherlich
.....allez vollen ging.
— — — — — — — — — —

LANDESHUT i. Schl. A. BARTSCH.

ZU WOLFRAMS LIEDERN.

Ich habe Germ. 34, 489 bemerkt, daß in dem Liede Wolframs, das Lachmann ohne zwingenden Grund für unecht erklärt hat, der Vers XII, 16 sicher falsch überliefert sei. Statt *mir nu dienen* habe ich vorgeschlagen, *mich nu mieten* zu lesen. Daß ich in der Sache Recht hatte, beweist die Handschrift selbst; ich hatte übersehen, daß dort ganz richtig steht: *mir nu lonen*, vgl. Apfelstedt, Germ. 26, 220 Anm.

GIESSEN, 24. April 1891. OTTO BEHAGHEL.

KARL KOPPMANN, ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

Seit mehreren Jahren haben wir in Rostock ein niederdeutsches Kränzchen, in dem namentlich mittelniederdeutsche Stücke gelesen werden. Die Mitglieder sind Historiker, Philologen verschiedener Gattung und Juristen. Nach dem Reinke de Vos vertieften wir uns in niederdeutsche Chroniken, dann kam auch einmal auf meine Veranlassung der Kaland an die Reihe, nachdem uns Herr Archivrath Dr. Sello in Oldenburg eine größere und ausreichende Anzahl Exemplare seiner neuen und vollständigen Ausgabe zur Verfügung gestellt hatte. Gegenwärtig lesen wir den Heliand. Einmal sollte auch zur Abwechslung Walther von der Vogelweide der Gegenstand unserer Lectüre sein. Diese Episode hat auch litterarische Frucht getragen. Stadtarchivar Dr. Karl Koppmann, der insbesondere auf dem Gebiete der hanseatischen Geschichte bewährte Historiker, neben Dr. Karl Nerger die festeste Stütze unseres Kreises, versuchte Übersetzungen einzelner Lieder, namentlich des schwierigen Vocalspiels, und mehr noch der Sprüche, die ihm als Historiker ein noch größeres Interesse abgewannen. Später, nach Erscheinen des bekannten kleinen Buches von Schönbach, veröffentlichte Koppmann in der Rostocker Zeitung einen längeren, durch drei Nummern gehenden Aufsatz, betitelt „Walther von der Vogelweide", in welchem er auch seinerseits ein Scherflein zu dem Ehrendenkmal unseres großen Dichters beizutragen wünscht.[1]) In seine Betrachtung flicht er Sprüche und Lieder in seiner Übertragung ein. Der durchaus für weitere Kreise berechnete Aufsatz bietet insofern auch ein nicht geringes philologisches Interesse dar, als der Verfasser an mehreren Stellen andere Auffassungen als die Herausgeber und Commentatoren und insbesondere Schönbach kundgibt. Es wäre nur erwünscht gewesen, wenn Koppmann selbst in irgend einem germanistischen Organe seine Erklärungen vertreten hätte. Er will dies aber nicht; nur seine Übersetzungen gedenkt er noch zu veröffentlichen. Damit aber die Fachgenossen die der Nachprüfung ohne Zweifel sehr werthen Stellen jenes Aufsatzes kennen lernen, habe ich um die Erlaubniß gebeten, sie hier zur Sprache bringen zu dürfen. In der Rostocker Zeitung wären sie

[1]) Rostocker Zeitung 1890, Nr. 285. 297 u. 309.

natürlich vergraben und verloren. (Ich citiere im Folgenden nach Lachmann, auf den ja alle späteren Herausgeber Rücksicht nehmen.)

Zunächst scheint mir auch der Eingang zu Koppmanns Aufsatze beachtenswerth. Der Verfasser will nicht eine Besprechung der Schrift Schönbachs oder gar eine kritische Würdigung versuchen und damit berufeneren Händen vorgreifen: er will nur seine Freude darüber aussprechen, daß endlich einmal wieder der Versuch unternommen werde, Walther dem gebildeten Publicum bekannt und vertraut zu machen. Dann fährt er fort: „In einem Einleitungscapitel, das dem Mittelalter gewidmet ist, schlägt der Verfasser (Schönbach) einen Ton an, der in seinem Munde meinem Ohre nicht schön klingt. „„In manchem““, sagt er S. 8—9, „„kann der heutige Betrieb der Wissenschaften, welche sich auf das Mittelalter beziehen, verbessert werden. Unsere Historiker, soweit sie nicht überhaupt in den Hilfswissenschaften stecken bleiben, entschlagen sich zu leicht des Studiums der poetischen, religiösen und gelehrten Litteratur, überdies „können sie nicht altdeutsch“, wie der verstorbene Müllenhoff zu sagen pflegte, was um nichts weniger sonderbar ist, als wenn ein Forscher in griechischer Geschichte Griechisch nicht verstünde. Unsere Philologen hinwieder, die Germanisten im engeren Sinne, bekümmern sich viel zu wenig um den historischen Hintergrund der Denkmäler, um deren Beziehung zu dem gesammten Lebensinhalt der Zeit. Nothwendig leidet darunter das zartfühlende Verständniß.““ Das ist eine Aburtheilung über die Pflege zweier Wissenschaften, die meines Ermessens dem Verfasser weder zukommt noch wohl steht.«

Ladmann 35, 7 und 18, 16: Koppmann erklärt sich gegen die Deutungen, die diese Sprüche auf den Landgrafen Hermann und den Markgrafen Dietrich beziehen. Ihm scheint es unzweifelhaft, daß Walther auf deren Vorgänger hinweise. „In dem einen: *Ich bin des milten lantgrâven ingesinde* gebraucht Walther den Beinamen Ludwig III. des Milden (1172—1190), dem sein Bruder Hermann I. im J. 1190 in der Regierung folgte; in dem andern: *Mir hât ein hêrt von Franken der stolze Mîssenære brâht* gebraucht er den Beinamen Albrechts des Stolzen (1190—1195), nach dessen Tode die Markgrafschaft von Heinrich VI. eingezogen wurde; erst König Philipp belieh mit ihr den Bruder Albrechts, Dietrich den Bedrängten. Daß Walther in beiden Fällen dem betreffenden Fürsten eine Bezeichnung gegeben hätte, die seinem Bruder zugekommen war, ist doch schlechterdings nicht anzunehmen.“ Mit dieser Annahme, namentlich mit der ersten, stimmt nun die jetzt allgemein gebilligte und auch von Schönbach auf Grund

von 124, 1 ff. und 66, 27 vertretene Ansicht nicht überein, daß Walther nicht lange vor 1170 geboren sein könne und in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre zu dichten begonnen haben müsse. Koppmann scheint dies nicht sicher genug, um die Annahme eines früheren Geburtsjahres, etwa 1160 oder bald hernach, auszuschließen. Bei einer solchen könnte Walther, damals in den zwanziger Jahren stehend, sehr wohl an den thüringischen Hof gekommen sein, und zwar wiederholentlich.[1])

20, 4 ffg.: Auch diesen Spruch deutet Koppmann abweichend von der herkömmlichen Auffassung (Schönbach S. 92—93). Er sei nicht gegen den Landgrafen, sondern für ihn gedichtet: der scheinbare Unmuth bilde nur die Folie für eine Schmeichelei. Freilich seien dann *stolze helden, der iegeslîcher wol ein kempfe wære* nicht als Kämpfervolk und Raufbold zu verstehen.

18, 17: Nicht auf Herzog Ludwig von Baiern, von dessen Beziehungen zu Walther wir nichts wissen, sondern auf Ludwig von Thüringen deutet K. das Geschenk eines Lichtes. Ludwig von Thüringen brach zu Ende Juli 1189 zum Kreuzzug auf und starb 15. October 1190 vor Akkon. (Diese Erklärung bedürfte freilich, wie ich meine, noch näherer Ausführung.) Die Schwierigkeit seiner Annahme ist K. natürlich nicht verborgen geblieben, denn er setzt hinzu: „In welches Jahr freilich das Gedicht zu setzen sei, wage ich nicht zu entscheiden. Auf dem Reichstag zu Würzburg, 10. Aug. 1189, war Albrecht, damals noch nicht Markgraf, mit seinem Vater, dem Markgrafen Otto, versöhnt worden; als Otto 18. Febr. 1190 starb, folgte ihm Albrecht in der Regierung."

17, 11 ffg.: Auch diesen Spruch bringt K. mit Albrecht dem Stolzen in Verbindung. „Als nach Albrechts von Meißen Tode (25. Juni 1195) König Heinrich die Markgrafschaft einzog, wird ein Gedicht entstanden sein, das sich drohend gegen die Köche ausspricht, die den Fürsten die Braten zu dünn austheilen." Im Übrigen stimmt K. mit der allgemeinen Ansicht überein, daß sich die Anspielung auf griechische Verhältnisse beziehe, auf den Sturz des Kaisers Isaac Angelos und die Erhebung seines Bruders Alexius auf den Kaiserthron (8. Apr. 1195).

20, 31 ffg.: Dieser Spruch ist nach K. an Herzog Leopold V. gerichtet. In dieser Annahme schließt sich K. an meine Ansicht an, s. meine Schulausgabe S. 89.

[1]) Koppmanns Deutung des *milten lantgraven* steht auf sehr schwachen Füßen; denn Ludwigs Beiname der Milde begegnet nach der freundlichen Mittheilung von Herrn Dr Wenck erst in Quellen des 14. Jahrhunderts. O. B.

26, 1: Zu den Worten *ezn galt dâ nieman siner alten schulde* bemerkt K., daß sie nicht auf ein Auslösen der Pfänder, d. h. die Bezahlung der Zeche zu beziehen seien, sondern auf die Zusicherung des Fürsten, daß die zu seinem Hofe Kommenden von Niemand ihrer alten Schulden wegen gerichtlich angesprochen werden sollten. K. möchte den Spruch eher auf Herzog Friedrich als auf Herzog Leopold beziehen.

24, 18 ffg.: Im Gegensatz zu Schönbach, der das Gedicht (S. 76) auf den Abschied von Wien bezieht, sagt K., er könne nichts finden, was uns einen Anhalt zu einer localen und damit auch zu einer gewissen chronologischen Bestimmung gäbe; es könne bei jeder andern Gelegenheit ebensowohl entstanden sein.

32, 11. Eine höchst eigenthümliche Erklärung gibt K. diesem Verse, die aber voraussichtlich wenig Anklang finden wird, weil die von K. angenommene Bedeutung des Wortes *stolle* wohl für die jüngere Zeit gilt, für die Zeit Walthers aber schwerlich nachgewiesen werden kann. K. sagt: „Nach Österreich, dem Lande, wo er das Singen und Sagen lernte, sehnt er sich auch in einem andern Gedicht, das die leidenschaftliche Erregtheit des Sängers über das geringe Kunstverständniß eines Kreises wiederspiegelt, der, für künstlerische Dichtungsweise ohne Verständniß, der Stollen spottet, die er den Regeln der Kunst nach legen muß, ehe er den Abgesang beginnt. So wenigstens verstehe ich die Worte: *singe ich nûnen hövescheu sanc, sô klagent siz stollen* (— in der Übersetzung: Wenn ich höfisch singe, ärgert sie der Stollen — ; Andere haben *stollen* für einen Personennamen gehalten und einen Dichter Stolle angenommen, der der Litteraturgeschichte sonst völlig unbekannt ist; schon das Fehlen des Vornamens, der bis in's 15. Jahrhundert hinein fast wichtiger ist als der Geschlechtsname, scheint mir diese Deutung zu widerlegen."

33, 8: „Diese satirische Bemerkung ist nur bei der Annahme zu verstehen, daß zu Gunsten der St. Peterskirche in Rom, deren Dach erneuert werden mußte, ein Ablaß verkündet wurde. Walther benutzt den Doppelsinn des Wortes *lesen:* in dem schwarzen Buche lesen und Rohr lesen, — Rohr werben, heißt es hier zu Lande."

82, 17 *eine guldîn' katzen* versteht K. als eine am Riemen getragene, mit Gold gefüllte Geldkatze.

ROSTOCK. REINHOLD BECHSTEIN

MITTHEILUNGEN AUS MITTELHOCHDEUTSCHEN HANDSCHRIFTEN.

Die königliche Landesbibliothek zu Wiesbaden besitzt eine Foliohandschrift, welche in dem Buche: 'Die Handschriften der kön. Landesbibliothek in Wiesbaden, verzeichnet von Dr. A. v. d. Linde, Wiesbaden 1877' nicht beschrieben ist, da solche sich erst später unter Incunabeln vorfand. Die Handschrift entstammt dem XVI. Jahrhundert, ist auf Papier geschrieben, gehörte der Abtei Arnstein in Nassau, wie der Eintrag: Hunc librum r. dominus Petrus Bock Lympurgensis, vicarius ejusdem ecclesie Arnsteinensibus ex speciali gratia contulit anno domini M.D.lxiii angibt und umfaßt 236 Blatt, wovon mehrere ausgerissen und zerrissen. Der Inhalt ist astrologisch-astronomisch, kann aber hier wegen der lateinisch abgefaßten Abhandlungen keine nähere Behandlung finden. Für Freunde des Mittelhochdeutschen ist nur eine Abhandlung: „Von eygenschafft der Sieben planeten" von Werth, wovon ich als Probe hier ein Stück veröffentliche:

Dye Sonne man mich heyssen soll
Der mittelst planet byn ich wol,
Warm vnd drocken kan ich syn
Naturlich vnd gantz mit mynem schyn.
Der lebe hait mynes huses kreyss,
Dar inne so byn ich alles heiss
Doch ist Saturnus stedicklich
Mit syner kelde widder mich,
Erhoget werde ich in dem wydder,
In der wage so vall ich nydder
In ccc vnd lxv tagen
Mag ich mich durch dy tzeichen tragen.
Titel: Klug in herschafft ist myn syn
Der sterne byn ich eyn anbegyn.

Die Hs. durchgeht nun die einzelnen Himmelszeichen und deutet solche auf die Geburt des Menschen.

Der sonnen kindt.

Ich byn glucklich vnd gar fyne
Also synt all dye kynder myne
Geel wyss gemengt, eyn schon gesicht,
Wol behart, cleyn, wyss, hare geslicht etc.

Die Abhandlung schließt:

Dy wille daz sie dass leben han.

F. 5520.

Die Wiener Hs. Nr. 3009, saeculi 15, Octavo, enthält Bl. 23–27 ähnliche Verse. Siehe Hoffmann, altdeutsche Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, S. 188. Ebenso finden sich solche Verse in einem Planetarium (Holztafeldruck) zu Graz und Berlin. Siehe Serapeum XXV, 2 und Jahrg. 1842, S. 184. — Am Rande einer Abhandlung der Hs. zu Wiesbaden: 'de composicione quadrantis' steht dieses Minnelied:

Geboden dinst warth nye werth

Daz werde ich frauwe an dir gemerth etc.

Schließt: Daz nympt myr doch sant peter nit. Acht Verse.

Als Unterlage von Zeichnungen sind Bruchstücke eines deutschen Lectionars, saeculi XIV, auf Pergament verklebt. Ein solches Bruchstück lautet: „Der XVI son dach na Penc. Matheus. In der cyt sprach Jhesus zu sinen jungeren. Nieman in mach zwein herren gedienen, want antweder he wert den einen haschende vnd den anderen minende. Oder den einen gedougende vnd den anderen versmende; ir in moget neit gode gedienen vnd der bosen rixheit. Dar vmme etc.

Damit sei diese Hs. den Germanisten angezeigt.

Die nämliche Bibliothek besitzt einen handschriftlich ergänzten und erweiterten Ortulus anime, um 1508 gedruckt. Näheres läßt sich nicht feststellen, da der Titel fehlt. Das Format ist, wie bei dieser Art Büchern, Duodez. Am Schlusse steht handschriftlich die Zahl 1510. Der handschriftliche Theil bietet für deutsches Kirchenlied noch Ausbeute, namentlich Sequenzen, von denen ich eine als Probe mittheile. Her na folgt zo duytze: Quicunque volt salvus esse. Welcher behalten will sein, vor allen dyngen ist not, das er halt den cristenlichen glauben. Es se dan, das ain iegklicher den gantz vnd vnzerstoert halte, on zwifel er wirt nit verderben ewigklich. Aber ditz ist der cristenlich glaub, das wir eren ain got in der drifaltikait vnd die dryfaltikait in der ainikait. Noch gescheyden die personen noch getailen das wesen. Wan ain andere person ist des vatters, ain andere des suns, vnd ain andere des hailgen gaists. Aber des vatter vnd des sunes vnd des hailigen gaists ist ain gothait, ain geleiche glory, ain mitewige herlichkait. Wie der vatter, also der sun vnd also der haylig gaist. Ungeschoepffter vatter, vngeschopffter sun, vnd vngeschoepffter hailiger gaist. Vngemessner vatter, vngemessner sun vnd vngemessner hailiger gaist. Ewiger vatter, ewiger sun vnd ewiger gaist. Vnd doch

nit drey ewig, sunder ain ewiger. Also nit drey vnerschaffen, noch drey vngemessen, sunder ain vngeschoepfter vnd ain vngemessner. Gelicher weyss almechtiger vatter, almechtiger sun vnd allmechtiger hailger gaist. Vnd doch nit drey almechtig, sunder ain allmechtiger. Also got der vatter, got der sun und got der hailig gaist. Vnd doch nit drey got, sunder ist ain Got. Also herr der vatter, herr der sun vnd her der hailig gaist. Vnd doch nit drey herren, sunder ist ain herr. Wan also wir vnderschaidenlich jegkliche person got vnd herr werden mit cristenlicher warhait gezwungen bekennen. Also drey goet oder herren ze sprechen wirt vns mit cristenlicher hailickait verbotten. Der vatter ist von niemant gemacht noch geschaffen noch geboren. Der sun ist allain von vatter nit gemachet noch geschopft sunder geboren. Der hailig gaist ist von dem vatter vnd sun nit gemachet noch geschopft noch geboren, sunder aussgeend. Darumb ist ain vatter nit drey vatter, ain sun nit drey sun, ain hailger gaist nit dry hailig gaist. Vnd in diser dryfaltigkait ist nichts vor oder nach, nichts mer oder mynder. Sunder die gantzen drey personen synt in mitewig vnd mitgelich. Also das in allweg, wie oben gesprochen ist, vnd die dryfaltigkait in der ainigkait vnd die ainigkait in der dryfaltigkait zu eren sey. Darumb welcher wil behalten werden, also sol er von der dryfaltigkait versteen. Sunder not ist zu dem ewigen hail, das er die menschwerdung vnsers herren Jhesu Christi trewliche gelaub. Darumb ist der recht gelaub, das wir gelauben vnd bekennen, das vnser herr Jhesus Christus gots sun got vnd mensch ist. Got ist er auss der substantz des vatters vor den welten geborn, vnd mensch ist [er][1] auss der substantz der mitter in der welt geboren. Volkommer got, volkommer mensch auss vernunfftiger sel vnd menschlichem flaisch vnderstend. Geleich dem vatter nach der gothait mynder dem vatter nach der menschait. Wie wol er got ist vnd mensch, doch nicht zwen, sunder ist ain Cristus. Ainer aber nit verwandelt die gothait in das flaisch, sunder in annemung des wesens, sunder in der ainigkait der person. Wan als die vernunfftig sel vnd das flaisch ist ain mensch, also got vnd mensch ist ain Christus. Der do gelitten hat vmb vnser hail, ist abgestigen zu den hellen, er ist aufferstanden von den Todten. Er ist auffgefaren zo den hymeln, sitzet zu der gerechten gottes des almechtigen vatters. Von dan er kunfftig ist zerichten die lebendigen vnd die todten. Zu des zukunfft alle menschen werden auffersteen

[1]) Ist zu ergänzen.

mit iren leiben. Vnd werdent geben rechnung von iren aigen wercken. Vnd die do guts haben gewirckt, werden geen in ewigs leben, welche aber vbels, in ewiges feure. Dicze ist der cristenliche glaub, es sy dan, das ain iegklich, der den treuwlich vnd festigklich sy gelauben, so mag er nit behalten werden.

Der Druck gehörte dem Kapuzinerkloster Nothgottes im Rheingau.

Mone, Anzeiger VIII, 331, theilte ein geistliches Lied: „Der Meister der Blumen“ mit, das hiernach Mittler, Deutsche Volkslieder 354 wiederholte. Mones Text ist modern und verderbt. Ich fand das durch seinen mystischen Inhalt interessante Lied in einer ehedem mir gehörigen, nun in Amerika in Privatbesitz befindlichen Hs., saeculi XV, geistlicher Lieder, die einem Kloster am Rhein entstammte, und theile den nicht ganz fehlerfreien Text hier vollständig mit, da er Besseres als Mone bietet.

1.

Ess was eyn schone Junffrauwe edel die was sich woil gėdane.
In eynen schonen Gartten wolte sy spaceren gane,
In eynen schonen Gartten, darna stonde yr Gedanck,
Na manicher Hand Farben, na Fogelyn Gesanck.

2.

Und da sy in den Gartten quam, da was sy freudenrich,
Sy sach die schonen blomen an gezieret meisterlich.
Hilff got, sull ich yn schauwen, des myn Hertz begert,
Danck will ich ym sagen, er ist der Eren wert.

3.

Zu derselben Stunde der Jungelyn in Gartten quam,
Alldar er gruost myt Zuchten, sy sach yn mit Schrecken an.
Wer hait dich gelassen all in den Gartten myn,
Er was so hart beslossen, du můst behende syn?

4.

Was der Gartten dyn beslossen, das achte ich gar cleyn,
Alle Slosse steen myr offen, darzů die hartten steyn,
Keyn Sloss mag mich besliessen, keyn steyn ist mir zu hart.
Myt mynen klogen konsten bin ich yn ubermacht.

5.

Was gedenckstu edel Junffer all in dem hertzen dyn,
All uber die schonen blomen, die all myn eygen syn?
Ich hab sy all gemachet, das ensag ich dir für war,
All die schonen blomen, die auff der haiden dar.

6.

Bistu der blomen mecher vnd dess myn Hertz begert,
Danck will ich dir sagen, du bist der Eren wert.
Danck will ich dir sagen all uber die blomelyn,
Nu sage lieber herre, wie ist der Name dyn.

7.

Jhesus der blomen mecher also byn ich genant,
Vnd all die schonen blomen synt mir woil bekant.
Ich enweyss noch schoner blomen, man fynd nit yren glych,
Der sych die Engel frouwen in mynes Vaders Rych.

8.

Die rede ging gar susse in yres hertzen grund,
Ir lieb begund sich meren, vor lieb ward sy gar wund.
Ich gelob dir all myn truwe, du liebster herre myn,
Die ich dir stet behalden wil biss uf das ende myn.

9.

Der Jungeling tat sich keren, er macht sich auff die fart,
Zo eynem Junfferkloister, das nachent dabey gesehen wart,
Zo eynem Junfferkloister, das war gelegen fein,
Darzu trat er behende, mit seiner gewalte trat er alda ein.

10.

Die Junffer was nyt trege, sy ylt ym balde nach,
Na diesem Jonffer Cloister, na ym was yr gach.
Sy klopfet an die pfortten, ir clage die was gross,
Sy gert den blomenmecher, irs hertzens ainger trost.

11.

Die Jonffern in dem cloister sprachen zorneclich:
Was ist dyn klage? Du redest eynem Doren glych,
Vnser Cloister ist beslossen, keyn man kan darin gan,
Haistu jemand verloren, den Schaden moistu han.

12.

Ir habt yn eingelassen, dem ich gelobet han,
Ich sach yn mit mynen augen zu der Porten gan,
Ir habt yn eingelassen den lieben heren myn.
Wer ouch die welt myn aigen, die enliess ich e als yn.

13.

Ir habt yn eingelassen, dem ych gelobet han,
Ich sag euch sicherlichen, ich will yn wider han,
Die trew will ich ym halden, die ich gelobet hab,
Von seiner steten treuwe lass ich nimmer ab.

14.

Da das die Jonffer horten, erzornet sy das bas,
Iss nam sy alle wonder, wy yr gemuede was,
Vnser cloister ist belossen, keyn man darin ingan sol,
Jhesus der liebste herre, der weyss die warheyt wol.

15.

Wie wenig ir yn kennet, sprach die Jonffer fyn,
Myt dem namen yr yn nennet, den liebsten heren myn.
Dem hain wyr all gelobet, dy in dem cloister syn,
By uch will ich blyuen byss an das ende myn.

16.

Truwe wil ych ym halden byss ůff das ende myn,
Truwe will ych ym halden, die ych gelobet han,
Von syner steden liebe will ich nit abe lan
Helff vnss, dass wir stets dessen wege gan. Amen.

WIESBADEN. F. W. E. ROTH.

EIN BRUCHSTÜCK EINES DEUTSCHEN CATO.

Unter der Bezeichnung „deutscher Cato“ fassen wir die deutschen Übersetzungen jener Sammlung von lateinischen Sittensprüchen zusammen, welche in nachclassischer Zeit entstanden und, wahrscheinlich pseudepigraphisch, einem Dionysius Cato zugeschrieben ist.[1]) Sie war im Mittelalter sehr beliebt und verbreitet, wurde vielfach übersetzt, commentiert, bearbeitet und in der Form erweiterter Bearbeitungen z. B. von der Geistlichkeit gern beim Predigen benutzt, weshalb sie auch außer dem heute gebräuchlichsten Namen (Catonis disticha de moribus ad filium) noch mancherlei andere führte.

Von einer deutschen Übersetzung fand ich nun in dem mir gehörigen Exemplar einer lateinischen, äußerst weitläufig commentierten Druckausgabe[2]) ein bisher noch unbekanntes Bruchstück. Es rührt von dem ersten Besitzer des Buches her, dem Pleban Bartholomäus Mulich zu Obereichstädt bei Eichstädt in Baiern, welcher

[1]) Vgl. Fr. Zarncke, Der deutsche Cato, Leipzig 1852.

[2]) Gedruckt 1475 von A. Sorg in Augsburg; soll die erste datierte Ausgabe des Werkes und einer der Erstlingsdrucke Sorgs sein; mein Exemplar ist breitrandig und sehr gut erhalten. Nähere bibliographische Angaben bei Hain, Repertorium bibliographicum Nr. 4711, wo jedoch die Blattzahl 486 nicht stimmt und einfach in 484 umzuändern sein dürfte. (Vgl. Max Harrwitz' Mittheilungen aus dem Antiquariat etc., II, Nr. 5, Berlin, 15. März 1890.)

außer sonstigen zahlreichen handschriftlichen Eintragungen[1]) einen Theil der Sittensprüche mit beigeschriebenen freien, deutschen, gereimten Übersetzungen versah. Eine vollständige Übertragung der ganzen Sammlung hat er dabei wohl nicht liefern wollen, sondern hat sich vermuthlich die Reime zu gelegentlicher Einflechtung in seine Predigten niedergeschrieben; sie erstrecken sich auf sämmtliche Sittensprüche des prosaischen Theiles der Sammlung (56 in der vorliegenden Ausgabe), dagegen nur auf einige wenige Distichen des ersten und zweiten Buches des metrischen Theiles.[2])

Daß wir in diesen freien Übersetzungen Mulich'sche Originale vor uns haben, war schon wegen verschiedener Äußerlichkeiten wahrscheinlich, namentlich deshalb, weil er durch Radierungen und Verbesserungen noch daran gefeilt hat. Außerdem theilt mir Herr Professor Fr. Zarncke in Leipzig, jetzt wohl der gründlichste Kenner des Cato, auf eine bezügliche Anfrage gütigst mit, daß er keine Übereinstimmungen mit den Übersetzungen in seinem handschriftlichen Apparat bemerkt habe; es seien „gewiß freie Übersetzungen des ehrlichen und gescheiten Bartholomäus Mulich". Musterleistungen sind es nicht, wie der Leser bald erkennen wird; aber sie haben durchweg einen sehr volksthümlichen Klang, und einzelne können sich immerhin den Beispielen guter Spruchdichtung des späteren deutschen Mittelalters an die Seite stellen. Übrigens wird die Lesbarkeit von Mulichs an sich nicht guter Handschrift durch die erwähnten Verbesserungen, die freilich sachlich mitunter entschiedene Verballhornungen sind, sowie durch vielfache Abkürzungen oft recht beeinträchtigt; daher die im weiteren Verlaufe dieser Veröffentlichung mehrfach hervortretenden Unsicherheiten. Mulichs Rechtschreibung ist natürlich beibehalten, abgesehen von den Abkürzungen und einigen überflüssigen Lesezeichen.

Über Mulichs Persönlichkeit finden sich in dessen Eintragungen einige Anhaltspunkte. So macht er auf dem letzten Druckblatte, unterhalb des Kolophons, folgenden Vermerk, aus welchem wir auch sonst einiges Nähere und den Umstand erfahren, daß er das Buch späterhin an das unfern Eichstädt gelegene, 1156 gestiftete und 1806 aufgehobene Augustinerkloster Rebdorf schenkte:

[1]) Über die weiteren Eintragungen handelt ein anderer Aufsatz: „Handschriftliche Eintragungen in einem Incunabeln-Druck" in der Zeitschrift „Der Sammler" (Berlin, H. Lüstenöder), Bd. XII, Nr. 1—4.

[2]) Die Sammlung zerfällt in vier Bücher Distichen, denen eine Reihe kurzer prosaischer Sprüche vorangeschickt ist; die Anzahl und Reihenfolge der letzteren wie der Distichen schwankt in den verschiedenen Ausgaben etwas.

Ego bartholomeus mulich de eystet natiuus plebanus in oberneystet emi hunc librum pro 2^{bus} aureis et 60 denariis [1]) Anno 1476 | atque consutus [2]) per dominum vdalricum heiling confratrem conventus Rebdorff 1477 atque eis pro nomine Ihesu dedi | et voluntarie resignaui legaui iis.

Nach einer weiteren Eintragung hat er zeitweilig ein anderes Amt in Eichstädt bekleidet. Er nennt sich nämlich suo tempore summus ... arius in Eystet, wo jedoch die erste Hälfte des Titels wegen einer Abkürzung, Radierung und Verbesserung schwer lesbar ist: offenbar hat er einen mit sub beginnenden Titel schreiben wollen, das sub aber während des Schreibens wieder geändert und nachher eine Stelle radiert. Was das so gewonnene Wort betrifft, so haben die graphisch möglichen Deutungen so viele sachliche und die sachlich möglichen so viele graphische Bedenken gegen sich, daß bis jetzt weder mir noch Anderen eine völlig befriedigende Erklärung geglückt ist.

Endlich steht auf dem unteren Schnitt des Buches: bartholomeus mulich: lvij ann | dedit hunc librum. Die erste Zeile ist roth, die zweite schwarz, und die letztere scheint mir ein späterer Zusatz zu sein. Da außerdem auf dem vorderen Schnitt die roth geschriebene Jahreszahl 1476 steht, so dürfte sich die Altersangabe „57 Jahr" für Mulich wohl auf diesen Zeitpunkt (Erwerbung des Buches) beziehen. [3])

Die Schenkung des Werkes an das Kloster Rebdorf bekräftigt er noch durch ein auf die theilweise leere Rückseite von Blatt 56 gesetztes kleines Widmungs-Carmen, welches zwar keine weiteren Aufschlüsse über seine Person gibt, das ich aber doch als Probe spätmittelalterlicher lateinischer Reimkunst anführen möchte:

---

[1]) Nur so kann ich die hier stehende Abkürzung: *dn* mit Strich darüber erklären; gemeint ist „ein Schock Groschen", welches nach jetziger Währung rund 2,50 Mark war, während der Goldgulden (aureus) etwa 7 Mark betrug.

[2]) „Eingebunden"; ursprünglich hatte er geschrieben *compositus*, dann aber wie oben verbessert.

[3]) Mulichs Persönlichkeit ist auch sonst nachweisbar, ohne daß wir freilich Näheres von seinen Lebensumständen erfahren. In den statistischen Aufzeichnungen des Regierungsdirectors Sax in Landshut, der mehrere Werke über die Geschichte Eichstädts herausgegeben hat, ist zu lesen: „Pfarrer in Obereichstätt: 1473 Barthlmae Muelich". Ferner heißt es in dem Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Eichstätt für das Jahr 1480 (Progr. des bischöfl. Lyceums Eichstätt von J. G. Suttner, Eichst. 1879, S. 40): „Decanatus Ingoldstatt Oberneystett ecclesia paroch. S. Joannis Ev. .... Plebanus: Bartholomaeus Mulich." (Nach gütiger Mittheilung des Herrn F. S. Romstöck, Vorstehers des histor. Vereins zu Eichstädt, dem ich hiermit meinen besten Dank ausspreche.)

In Rebdorff domini praecipui
Fratres in christo mihi [1]) dilecti
Omnes in Ihesu exhortor
Bartholomeus mulich vocor
Hunc librum libens dedi
In Oberneystet ecclesiam rexi
Propter dei saluatoris amorem
Pariter et communem veram dilectionem
Pro me deum exorate
Et pro uobis studio intercedite [2])
Librum hunc legite
Pro meis parentibus Aue maria dicite.

* * *

Nunmehr mögen die Mulich'schen Übersetzungen folgen, jede unter Voranstellung des entsprechenden lateinischen Sittenspruches mit der Ordnungsnummer, welche letzterer in der vorliegenden Cato-Ausgabe von 1475 hat, und unter Beifügung einzelner erläuternder Bemerkungen.

Die einleitenden Worte des prosaischen Theiles (Cum animadverterem, quam plurimos homines errare graviter in via morum ...) sind unberücksichtigt geblieben, die Übersetzung beginnt vielmehr gleich bei dem ersten Praeceptum dieses Theiles:

1. Deo supplica:
Lass vnterwegen nit
den ewing got allein anpidt. [3])

2. Parentes ama:
libe deinen vatter
thw wol deiner mutter.

3. Cognatos cole:
Das podt soltu leren
dein freund [4]) eren.

4. Datum serva:
Was dir wird geben
soltu behalten eben.

5. Beneficii accepti memor esto [5]):
Gedenck offt dar an
wer dir gut hab gethan.

6. Cede locum majori:
Ich sag worleichen [6])
den obern solman weichen.

[1]) Oder ebenso gut *mei* (nur ein *m* mit Abkürzungszeichen darüber).

[2]) Ein Wort mit zwei Abkürzungszeichen, welche nach mehreren Analogien in den sonstigen Eintragungen nur die Lesung *intercedere* zulassen: da aber der Infinitiv hier nicht zwischen die Imperative paßt, so hat Mulich wohl in der That *intercedite* schreiben wollen.

[3]) Ursprünglich geschrieben: *den got allein alweg pidt*, und dann wie oben verbessert.

[4]) 'Freund' hier wohl in dem Sinne, wie noch heute im Volksmunde Freundschaft = Verwandtschaft.

[5]) Zu der Abhandlung über diesen Spruch schreibt Mulich noch als Randbemerkung: *O vntrew dw wirst altag new.*

[6]) Vgl. das biblische: „Wahrlich ich sage dir" (Marc. 14, 30 u. ö.)

7. Saluta libenter:
dw solt nymant furgan [1])
dw solt in grössen [2]) schon.

8. Mutuum da:
Podt dir, dw solt leyhen [3])
Magstu. vnd nymant varzeichen [4]).

9. Cui des videto:
dw soltu mercken eben
wem dw wild lehen oder geben.

10. Conjugem ama:
Mit worhait ich bedeut
liebt an einander ir ëeleudt.

11. Erudi liberos:
Nit last vnterwegen
Euren kinder [5]) solt ir leër geben.

12. Metue magistrum:
Mit allen zuchten
dein maister soltu furchten.

13. Disce literas:
Hut dich vor posen knaben
vnd lern fleissig püsstaben.

14. Lege libros:
das ist christus leër
dw solt lessen pucher. [6])

15. Quae legeris memento:
In dein vernufft soltu sencken
wastu lesen pist des soltu gedencken.

16. Cura familiam:
Hab fleis auf deinen knëcht
das er in got leb recht.

17. In judicio adesto:
dem richter soltu willig sein
fodrert er dich zw dem rechten sein.

18. Para te foro:
dw solt zw dem rechten kumen offt
dw wirst sust hart gestrafft.

19. Ad praetorium sta:
dich leret dy geschrifft fein
wy dw pey dem [7]) rechten solt sein.

20. Aequum judica:
dw solt gleich richten
den armen vnd den reichen slichten.

21. Minime judica:
dein vernufft soltu nit vermailligen [8])
dw solt nymant nicht vervrdaillen.

22. Serva jusjurandum:
Halten soltu dein aidt
oder es wirt dir laid.

23. Nil mentiri:
Du solt nit ligen
vnd nymant betrigen.

24. Nil temere credideris:
Freuenlich soltu nit gelauben
Es sey manen oder frauen.

25. Bonis benefacito:
Wild erlangen der engel tron
den frumen soltu wol thun.

26. Maledicus ne esto:
Mit deiner falsen zungen
Soltu nymant verdumen.

27. Utere virtute:
In deiner iugent
lernen soltu tugent.

28. Pugna pro patria:
Deinen eltern soltu wiren
Das sy ir vnd dein gut nit vnnutzlich verziren. [9])

---

[1]) „Vorgehen", vorübergehen.

[2]) Das ö kann auch ein *v* mit Doppelpunkt darüber sein.

[3]) Ursprünglich *leichen*, dann in *leyhen* verbessert, oder umgekehrt.

[4]) Steht deutlich da, vielleicht = hinziehen? „Es sei dir ein Gebot: du sollst leihen, das mögest du thun, und Niemand hinziehen"?

[5]) Ursprünglich geschrieben: *kinden*.

[6]) Daß das Lesen von Büchern Christi Lehre sei, stützt er vielleicht auf Joh. 5, 39.

[7]) Oder ebenso gut: *dein*.

[8]) *Vermailligen*, völlig deutlich, aber mir unverständlich; wohl ein mundartliches Wort.

[9]) Eine recht merkwürdige Vorschrift, von der es außerdem unverständlich bleibt, wie sie zu dem lateinischen *praeceptum* passen soll!

29. Tute consule:
dw solt sicherleichen
Recht rotten[1]) armen vnd reichen.

30. Existimationem[2]) retine:
das dir wol müg gelingen
Pis fursichtig in deinen dingen.

31. Consultus esto:
Das ist im gepodt
dw gebst gut radt.

32. Minorem te ne contempseris:
Pistu ein furst oder knecht der hern[3])
den myndern halt nit in vnern.

33. Neminem irriseris:
wie der mensch ist genant
hab in nit fur ein dant.

34. Miserum noli irridere:
so der mensch ist in noten
den soltu nit verspotten.

35. Trocho[4]) lude:
Mit dem dofft[5])
dw vmb hufft.[6])

36. Aleas fuge:
Im sumer vor den fligen
Auch for dem predtspil soltu dich
swigen.[7])

37. Cum bonis ambula:
In allem deinen leben
mit den frumen hab dein wesen.

38. Ad consilium ne accesseris antequam voceris:
An kainen rad soltu gan
den[8]) man ruff dir dor an.

39. Mundus esto:
Das ist der rat mein
du solt rain sein.

40. Verecundiam serva:
Dw solt in dem leben dein
Albeg[9]) geschamig sein.

41. Rem tuam custodi:
Was dir gutz ist geben
dassoltu bewaren eben.

42. Diligentiam adhibe:
Ich sol dich eben leren
In deine gewerben soltu fleiß an keren.

43. Blandus esto:
du solt in dem wesen dein
albeg[9]) stiller gepër[10]) sein.

44. Noli irasci ab re:
dw solt nit zorn haben
dw solt der warhait nach graben.

45. Iracundiam tempera:
mit guten leren[11])
soltu den zorn milten.

46. Raro conviva:
Hut dich uor den knaben
dy wil[12]) wirtschaff haben.

---

[1]) „Rathen".

[2]) Gedruckt *extimationem*, ohne Abkürzungszeichen bei *ex*; entweder einfacher Druckfehler, oder vielleicht nach italienischen Quellen, wo ja öfter *x* für *s* gesetzt wird = *estimationem*.

[3]) Ursprünglich geschrieben: *Pistu ein furst oder her ..... vner.*

[4]) Gedruckt *troco*; gemeint jenes metallene Spielrad, welches z. B. Horat. Od. III, 24, 57 erwähnt.

[5]) *Dofft* deutlich geschrieben, mir aber unverständlich; wohl mundartlich für das betreffende oder ein ähnliches Spielzeug.

[6]) *Hufft* deutlich geschrieben; soll es vielleicht eine Form von 'hüpfen' sein, so daß es hieße: „... hüpfst (oder hüpfe) du umher?"

[7]) *Soltu* eingeschaltet; in *swigen* über dem *ig* übergeschrieben *eg*.

[8]) „Denn" in der Bedeutung „außer wenn", sonst meist dem Zeitwort nachgestellt, vgl. 1. Mos. 32, 26.

[9]) Für *alweg*, allerwege.

[10]) „Gebahren."

[11]) *Leren* scheint aus *herzen* umgeändert zu sein.

[12]) „Viel"; Mulich setzt auch sonst *w* für *v*.

47. Pauca loquere in convivio:
Pey drincken vnd essen
Soltu dich wyniger red fleissen.

48. Dormi quod est satis:
wol slaffen ist gut
zw vil gar we thut.

49. Meretricem fuge:
Das leidt mir im syn
Hut dich uor hurn myn. [1])

50. Vino te tempera:
Den wein drinck mit mos
so macht dw gien uber dy stros.

51. Nil arbitrio virium feceris:
Auch lern vnd mirck mich eben
dw solt nach kreff deiner syn nit albeg leben.

52. Patienter vince parentes:
mit sytten vnd gutem mudt
deiner eltern kinthait [2]) leid in geduldt.

53. Patere legem quam tu ipse tuleris:
Was dw gepott hast gegeben
dar nach soltu auch leben.

54. Alienum noli concupiscere:
Hab kain solchen mudt
zw besitzen ains andern gutt.

55. Illud stude agere, quod bonum est:
Dw solt in allen dingen
lernen gutz verpringen.

56. Libenter ferto amorem:
In allen deinen tagen
yderman lib haben.

Hier schließt der prosaische Theil, und es beginnt der metrische, von welchem jedoch nur das 1., 11., 24. und 25. Distichon des ersten, sowie das 22. des zweiten Buches übersetzt ist.

I, 1. Si deus est animus, ut nobis carmina dicunt,
Hic tibi praecipue sit pura mente colendus:
So got allein ist sagt vnser gemudt
vor fremden gotter dich hüt
des gepodt soltu horen
vnd in lauttern herzen eren.

I, 11. Dilige sic alios ut sis tibi carus amicus
Sic bonus esto bonis ne te mala damna sequantur:
lieb hab ander leudt in solchem schein
das dw nit vergesest dein
also pis trew den gutten
das dir nit scheden nach wolgen.

I, 24. Ne tibi quid desit, quesitis utere parce,
Idque [3]) quod est serves, semper tibi deesse putato:
Dw solt ziren mit der maß
das dich dein gut nit laß
vnd was uberig ist das behalt
So zar rynt dir nit so dw wirst alt.

I, 25. Quod praestare potes, ne bis promiseris ulli,
Ne sis ventosus, dum vis bonus esse videri:
Hastu yimant verhaissen icht
das soltu zwir vergloben nicht
Leüg nit hab stetten mudt
wiltu das man dich hab vergutt.

[1]) Mulich hebt diesen Spruch durch eine mit der Feder gezogene Umrahmung und ein daneben gezeichnetes Rosettchen besonders hervor; *myn* (Minne) erläutert er durch ein darunter geschriebenes *amore*.

[2]) Nicht sicher, aber *kinthait* noch am wahrscheinlichsten; dies würde „kindisches Wesen“ bedeuten, und einen ähnlichen Sinn wie Sirach 3, 15 ergeben. Übrigens ist *kinthait* nachträglich eingeschaltet und *gutem mudt* für ein wegradiertes Wort hingeschrieben.

[3]) Andere Ausgaben: *Utque*.

II, 22.	Insipiens esto dum tempus postulat aut res,	Dw solt zw vn Wayshait[1]) sein beraith
	Stultitiam simulare loco est prudentia summa:	wen dir daz dy zeit geit[2]) Es ist ein weyshait ain man[3]) der sich zw zeitten dorlich halten kan.

* * *

Soweit das Bruchstück der Übersetzung, welches wir dem „ehrlichen und gescheiten Mulich“ verdanken. Ich schließe es mit der Bitte an diejenigen Leser, welche vielleicht hinsichtlich der noch fraglichen Punkte (Persönlichkeit Mulichs, unerklärte Worte u. dgl.) Auskunft geben können, mir darüber gütigst Mittheilung zu machen.

ZÖRBIG (Provinz Sachsen). REINHOLD SCHMIDT.

ALTE ERGÄNZUNGEN DES ALPHABETS.

In der zu Heidelberg von Jacob Hartlieb um 1500 gehaltenen oratio quodlibetaria „De fide meretricum“, welche Fr. Zarncke in seinem Buche „Die deutschen Universitäten im Mittelalter“ (Leipzig 1857) abdruckt, findet sich ein höchst ergötzliches Alphabet mit der Überschrift „Attributa, quae meretrices dant suis amatoribus“, in dem eine Reihe von Schimpf- und Spitznamen in alphabetischer Folge aufgeführt werden (a. a. O. S. 82). Nach Schluß des eigentlichen Alphabets (X, Y, Z) sind noch angehängt: „*Et, Con, Titel, Tur*“ mit entsprechenden Spitznamen, wozu Zarncke S. 248 bemerkt: „... pflegten etwa dem Alphabete die gebräuchlichsten Abkürzungen beigefügt zu werden“? — Für derartige Beifügungen kann ich einige Belege beibringen, zwar nicht hinsichtlich des gewöhnlichen Schul-Alphabetes, wohl aber hinsichtlich des Buchdrucker-Alphabetes; d. h. die alten Buchdrucker pflegten mitunter das zum Signieren der Bogenlagen dienende Alphabet durch einzelne, die gebräuchlichsten Abkürzungen darstellende Typen zu ergänzen. So trifft man in der 1496 von A. Koberger zu Nürnberg gedruckten Folio-Ausgabe der „Sermones discipuli“ (Hain, Repert. bibliograph. Nr. 8506) nach der ersten, von a bis z reichenden Signaturen-Serie drei Bogenlagen

[1]) „Unweisheit“, *insipientia.*

[2]) *Geit* deutlich geschrieben, aber mir unverständlich; man erwartet „gebeut“, „heißt“ oder dergl.

[3]) In dieser Zeile ist Weisheit wohl in concretem Sinne zu nehmen, also: „Ein Mann, welcher ...., ist ein Weiser“; ähnlich nennen wir ein altkluges Kind: „Du kleine Weisheit.“

signiert mit den Typen *et, con, tur*, und ebenso in der 1522 von Philipp Junta's Erben zu Florenz gedruckten Kleinoctav-Ausgabe des Apulejus an gleicher Stelle die Ergänzungs-Signaturen *et, con, rum* (beide Werke besitze ich selbst). In den 1499 ohne Angabe des Ortes und Druckers in 4°. erschienenen Predigten des Gabriel Biel (Hain, Repertor. bibliograph. Nr. 3184) folgen nach der ersten, von a bis z reichenden Signaturen-Serie als Ergänzungs-Signaturen die Abkürzungen für *et, con...*, *...tur* und ein Schluß-*s* mit Doppelpunkt darüber (kommt im Text z. B. bei der Abkürzung für *psalmus* vor). Dies Werk besitze ich ebenfalls selbst. Für *Titel* oder *titulus* ist mir allerdings in den Incunabeln-Drucken keine durch besondere Type wiedergegebene Abkürzung bekannt, sondern nur *t* oder *ti*. Indessen erklärt sich das Vorkommen von „Titel" in dem Eingangs erwähnten Spitznamen-Alphabet ganz leicht, wenn man annimmt, daß die Abkürzung *ti* bei der häufigen Wiederkehr in juristischen Werken als einheitliche, zusammenhängende Type („Ligatur") geschnitten und diese Type dann gelegentlich auch als Aushilfs-Signatur verwendet wurde. — Andere Bücherfreunde und -Kenner werden vielleicht über den Gegenstand noch Weiteres mittheilen können.

ZÖRBIG. REINHOLD SCHMIDT.

EINE QUAESTIO 'QUODLIBETICA' DES JOHANN FABRI DE WERDEA AUS DEM JAHRE 1502.

In der „Allgemeinen deutschen Biographie" (Bd. 6, 502) bemerkt J. Franck in dem Artikel „Fabri de Werdea": „Als etwas ganz besonders Merkwürdiges führt der dem Wimpina, einem Zeitgenossen Fabris zugeschriebene und von J. J. Mader 1609 unter dem Titel: 'Scriptorum insignium ..... centuria' herausgegebene 'Catalogus illustrium scriptorum' an, daß Fabri auch 'de quolibet' disputiert habe, was wohl nur in dem Sinne aufzufassen sein wird, daß unter seinem Vorsitze, wie zur nämlichen Zeit unter dem Wimphelings zu Heidelberg, eine sogenannte Quaestio fabulosa oder quodlibetaria gehalten worden sei (Zarncke in Haupts Ztschr. X, 119 ff.)[1])."

Diese Vermuthung findet ihre volle Bestätigung dadurch, daß der Schreiber dieser Zeilen in der Zwickauer Rathsschulbibliothek

[1]) Die von Franck citierte Abhandlung steht nicht Bd. X, sondern Bd. IX von Haupts Ztschr. O. B.

(XVII. XI, 8) eben diese quaestio, gedruckt in Folio, fand. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Questio Quodlibetica Magistri Joannis Fabri de werdea etc. studii Liptzensis Quodlibetarii Anno domini Millesimo quingentesimo secundo.

Utrum prima veritatum una et eadem simplicissima, Absoluta, infinita. eterna, independens, immutabilis, in primi entis intellectu subsistens realiter Distincta a summa bonitate formaliter, cunctis limitatis instar primi luminis participata effective et finaliter Possit ab heroico aut in extasi posito, intuitiva cognitione apprehendi naturaliter.

Articulus Primus.

Conclusio prima. Primam veritatum supremo extra genus enti conformem et adequatam existere. rerum ordo et situs universi exigit, propter saltum vacuum et infinitum in per se causis excludere.

Corollarium primum. Unitas extra nihil prima quidem (et magis positiva quam privativa) entis proprietas primae veritati maxime propria est, cui multitudo adversatur et continua quantitas.

Corollarium secundum. Identitas primae veritatis cum primo ente convertibilis et absoluta appellata non differt realiter a relativa. principaliter in ipsius unitatis ratione fundata.

Corollarium tertium. Sicut prima veritatum extat simplicissima omni compositione ac falsitate exuta, Ita veritas principiorum in disciplinis complexa est, in quam earum scibilia sunt resoluta.

Conclusio Secunda. Stabilis et eterna veritas penitus absoluta cum dependentia tamen rationis omnium aliarum existit causa veritatum gratia suae actualitatis et perfectionis.

Corollarium primum. Et si infinitum in quanto se ignotum sit, nulli formaliter conveniens entitati, Infinitum tamen in substantia repugnans magnitudini molis solum primae appropriatur veritati.

Corollarium secundum. Sicut scientiarum principia intellectui naturaliter nota perpetuam suae durationis habent veritatem, Ita primi intellectus adequata conformitas sola est eterna preter omnem causalitatem.

Corollarium tertium. Cunctae veritates fundamentales non rei ad intellectum nec econtrario conformitates a prima et independente veritate realiter suas sine connexione ducunt entitates.

Conclusio Tertia. Primum unum infinitum eternum independens in et extra se distinctissime intelligens Providentiali dispositione non obstante omnem mutabilitatem necessario est secludens.

Corollarium primum. Necessitas veritatis complexorum praeter existentiam ex non repugnantia dependens terminorum non est simpliciter immutabilis instar influxus luminis, caloris formarumque corporum superiorum.

Corollarium secundum. Veritas propositionis existens conformitas rei ut est ad id quod de ea intelligitur enunciative non est in conceptu formaliter neque in limitato intellectu per modum inhesionis denominativae.

Corollarium tertium. Sicut prima veritas qua sola omnes res verae sunt subsistentiam habet realem, Ita a componentis nostri intellectus operacione complexa dumtaxat obtinet intencionalem.

Articulus Secundus.

Conclusio prima. Summa superessentialis bonitas omnibus dependentibus appetibilis naturaliter A prima distinguitur veritate, inquantum veritas est, ex natura rei atque formaliter.

Corollarium primum. Etsi bonitas simpliciter enti convertibilis malum hujus cui repugnat secum paciatur, Summa tamen perfectio in quam cuncta tendunt propria actione, penitus ab ipso separatur.

Corollarium secundum. Sicut omnia entia cognoscuntur sub actualitatis veritatisque ratione formaliter, Ita sub ratione boni (qua ad finem recte ordinantur) appetuntur naturaliter.

Corollarium tertium. Cum diversa distinctaque de se mutuo cum reduplicationis nota non dicantur, Ob id prima veritas et summa perfectio ex natura rei et formaliter non identificantur.

Conclusio Secunda. Sicut lumen quo primus motor vitam influit, a primo luminoso dependet effective, Ita bonum per se in cujus essentia cuncta subsistunt limitatis communicatur participative.

Corollarium primum. Quanquam primi infinita bonitas non participetur sicut genera a speciebus essentialiter, Cunctis tamen influit secundum magis et minus suam perfectionem quam habet supereminencialiter.

Corollarium secundum. Omnia limitata a prima et ineffabili dependent bonitate per simplicem emanacionem non obstante quod quedam aeterna ex nihilo produci neque aut per naturalem transmutationem.

Corollarium tertium. Ob id prime bonitatis cuncta conservantis participatio non est simpliciter necessaria, Sed secundum suum excellentem intellectum (quemadmodum separata movent) et voluntaria.

Conclusio Tertia. Eadem existente supremae intelligentiae primi nobilissimique motoris subsistentia Effectiva et finalis in omnia limitata extat primae ac ineffabilis bonitatis influentia.

Corollarium primum. Sicut in rebus naturali processu producibilibus idem est disponens et perficiens, Ita in substantiis separatis non distinguuntur primus finis movens et efficiens.

Corollarium secundum. Tametsi finalis causa amore amicitiae amabilis, ante effectum existat actualiter, Amore tamen concupiscentiae amabilis, dumtaxat in anima subsistit intencionaliter.

Corollarium tertium. Quia finis causalitas in movendo appetitum ad aliquid amandum non consistit, Sed in habere bonitatem et appetibilitatem, ideo quodlibet finem habet, unde subsistit.

Articulus Tertius.

Conclusio prima. Heroicus inter deum et hominem medius, purgati animi a pravis passionibus existens nequit perfecte primam veritatem apprehendere, seipsum qualitercunque intelligens.

Corollarium primum. Speculativus intellectus cunctis speciebus materialium impregnatus in agentis formali unione, Substantias intelligit separatas ut se abstractive, non tamen adequata cognitione.

Corollarium secundum. Tametsi summa hominis felicitas in sola optimorum contemplacione consistere dicatur, Primam tamen veritatem, intellectum conjunctum sine vehiculo posse apprehendere negatur.

Corollarium tertium. Cum temperatissimus hominum complexione justiciali ex natura dicatur sapientissimus, Iccirco primam veritatem se intuendo in se abstractive cognoscit non ut divinissimus.

Conclusio Secunda. Anima humana perfectissima in mentis illustratione ab utentibus corpore se exuens, Summa delectatione ac admiratione primam veritatem aliqualiter est intuens.

Corollarium primum. Quamvis mania a sensibus alienati recte absque tamen prudentia experientiaque divinent, Primam tamen veritatem cognoscere nequeunt, cum superiorum impressiones ad hoc non inclinent.

Corollarium secundum. Prima summaque veritas naturaliter non potest apprehendi idearum participacione, Nec ob suam nimiam puritatem simpliciter cognoscibilis est mentis illustracione.

Corollarium tertium. Nulla animarum fascinando, incantando aut transformando res sua ingenua proprietate, Primam veritatem naturali discursu intueri potest in sua simplicissima quidditate.

Conclusio Tertia. Sicut intellectus humanus specie intelligibili primo non apprehendit substantiae materialis quidditatem, Ita nullum limitatum potest ex visibilium noticia, aut sua natura primam comprehendere veritatem.

Corollarium primum. Quamquam intellectus corpori unitus abstractive reflexeque res apprehendat tantum in absentia, Separatus tamen sine discursu, ut visus intentiones visibiles, intuitive cognoscit in praesentia.

Corollarium secundum. Homines sua naturali operacione in summam bonitatem qua felicitabuntur, naturaliter tendentes Intellectu ligato primam veritatem dumtaxat figuraliter sunt apprehendentes.

Corollarium tertium. Nullum itaque ens esse participans limitatamque habens naturam et quidditatem, Proprio lumine directoque intuitu cognoscere potest primam et ineffabilem veritatem.

Estque corollarium finale, hujus moderamen
Materiae, sensus sani optantis medicamen.

ZWICKAU. G. BUCHWALD.

ZUR METRIK DES ALTSÄCHSISCHEN UND ALTHOCHDEUTSCHEN ALLITTERATIONSVERSES.

(Schluß.)

Nachdem wir so dargelegt zu haben glauben, in welchen allgemeinen Verhältnissen sich der Vers des Heliands bewegt, bleibt uns noch die wichtige Aufgabe, zu zeigen, daß die Bildung der Senkung, obgleich sie das bei Otfrid und im mhd. übliche Maß überschreitet, doch nicht regellos ist, sondern bestimmten Gesetzen gehorcht. Schon Amelung hat ja diese Gesetze aufgedeckt, aber noch nicht mit genügender Berücksichtigung des Materials und unter dem Druck einer falschen metrischen Anschauung. Uns muß vor Allem darauf ankommen, nachzuweisen, daß die Senkungsbildung in den als dreihebig angesetzten Versen nicht das Maß überschreitet, das sie in den vierhebigen erreicht. Gelingt dieser Nachweis der Gleichheit, so dürften damit wohl manche Zweifel an der taktmäßigen Gliederung, die noch vorhanden sind, beseitigt sein. Denn wie Quantitätsbestimmungen in dieser Art möglich sind ohne Takteintheilung, wäre nicht einzusehen.

Zunächst einige Vorbemerkungen. Die Elision ist überall vorzunehmen. Diese ist auch sonst in deutschen Gedichten gang und gäbe. und im Hel. können wir noch aus dem Fehlen derselben in den zahlreichen Kurzversen den Schluß ziehen, daß sie überall anzuwenden ist. Nur in wenigen Fällen würden die Verse zu kurz.

Ebenso ist die Synalöphe überall vorzunehmen, d. h. die Nichtmessung eines Senkungsvocals vor einem Hebungsvocal. Die Senkung kann auch dreisilbig sein, indem an Stelle einer langen Silbe zwei Kürzen treten.

Ich ordne im Folgenden nach den Kategorien, die Amelung für das Mitteldeutsche angenommen hat, um die Vergleichung zu erleichtern

Die Senkung nach einer hochtonigen Silbe kann zweisilbig sein. Ein Unterschied, ob verschleifbar oder nicht, ist nicht vorhanden. Man kann unterscheiden:

a) Die Senkung wird gebildet aus einer Endsilbe und einem Präfex. *westan gihworƀan* 717, *erlos antlêddun* 756, *lêron beswîcan* 1736, *dûbon gelîca* 1884, *ôƀran githenkien* 724, *furƀur gibioden* 3209, *willeon fulgân* 1473, *rîkeas forgeben* 1159, *waldandes gibod* 332[a] (wahrscheinlich ist aber *wáldandès* zu lesen), *himilrîkeas gidêl* 2487, *ûƀeon teslâhad* 1821, *selbon aquellian* 754.

b) Aus zwei Ableitungssilben. *béldide té* 4791, *blôdage fón* 5006, *diuridun ûsan* 83, *wrêƀida wid* 5099; vgl. K. 295, 4 a. *hêlages gêstes* 50, *guodero thiedo* 75, *iungero manno* 735. vgl. K. 291, 2 b, c. *folgodun óbar* 5517, *rôbodun ína* 5497, *minniodi sía* 5618, *frâgodun ina* 4286, *méndiodun án* 4109, *folgodun ferahtlîco* 659, *folgodun thînaro* 3311, *drohtines engilos* 4371, *drohtines míd* 4338, *herdislo fan* 4965, *sô fârungo warƀ* 4374, *te wîseanne thésum* 3051, *Herodes áftar* 2705, *Johannes mid* 2699, *mildlîco fór* 3573 M., *lîchamo Cristes* 4756, *werƀscepi mînan* 4544, *te gigarwenne mîne* 4541, *an that lángsame líoht* 4450, 2646. Hierher auch: *hrêncorni míd* 2390, *fúllicur fór* 1454, *môdagna míd* 550.

Ferner können gewisse Kategorien von selbständigen Worten in der zweisilbigen Senkung gebraucht werden:

a) Der bestimmte Artikel. Amelung 257. *manno thea minniston* 4437, *lîdo thes lêdosten* 5649, *warode thea wâglîdand* 2913, *engil thes alowaldon* 172, 251, 274, 5797, 5831, *alles thes unrehtes* 1625, *undar them folke* 4172, *undar them weroda* 820[a]. 3182[a]. 1879[b], *innan them alaha* 504[a], *aftar them felde* 5664[a], *ne máhte the búrges* 1674[b], *Thô wârun thea wîson* 649[b], *hwanda the hêlaga* 1924[b],

drohtin the gôdo 2169ᵇ. 1607ᵇ. 1025ᵇ. 401ᵇ, *bigunnun thea wîson* 687ᵇ, *sôhtun that barn* 545ᵇ, *êrist that barn* 446ᵇ, *lêstun thiu berhton* 778ᵇ, *endi that godes* 711ᵇ, *endi thea wardos* 392 u. a. m. Diese Kategorie ist sehr zahlreich.

Auch die zweisilbigen Formen des Artikels können gebraucht werden nach dem schon von Amelung constatierten Gesetz, daß lange Senkungssilben in zwei Kürzen aufgelöst werden können. *scolda thana wîh* 95, *umbi thana altari* 107, *endi thana lêđan* 684, *scolda thero marca* 763, *umbi thana mârion* 1244, *habda thero gumono* 1266, *feldi thero forasagono* 1429, *endi thero sundeono* 1568. 1617, *undar theru menigi* 1932. 3785. 4204 u. s. w.

b) Das Pronomen personale. Amelung 259. *wârun im wlitige* 201, *wârun is hîwiscas* 365, *wirđid thi werk* 501, *weldun im hnîgan* 546, *endi he frâgoda* 552, *wissun im thingo* 653, *weldes thu thînera* 821, *dôpte sie dago* 954, *after is huldi* 1120 C, *Johànnes is jungurun* 1130 (oder ist *Jóhannès* zu betonen?), *wârun im iunga* 1175, *wârun im kristes* 1182, *habdun im fêgnien* 1230, *habdun im ferhten* 1238, *gengun sie twelibi* 1272, *wirđid im sêr* 1357, *wirđid im waldand* 1377, *hôrdun it oft* 1432, *skênid thi lioht* 1708, *hebbead sie fêcnan* 1738, *hwilican he môd* 1753, *lâtad iu siloƀar* 1852, *endi sie wamscađun* 1871, *endi sie hêlda* 2226, *aftar is willeon* 2589, *wenniad sie hîr* 2831, *lettun sie thes* 3649, *grôtid he than* 4391, *sette sie swâslîco* 4500 u. a. m.

Mit Auflösung: *sâton iro heritogon* 58, *gisâhun iro barn* 751, *fundan ina sittean* 807, *quâmun ina sôkean* 909, *grôtean ina geginwardan* 1057, *feldin iro firindâdi* 1141 M, *bôtien iro baludâdi* 1364, *folgod iro frôhan* 1667, *williad ina firiho* 1783, *hôbun ina mid* 2312, *undar iro folke* 2692, *aftar ira hêrron* 2761, *aftar iro willeon* 2773, *habdun ina far* 3905, *bewurpun ina thô* 5114, *undar iro heriscipie* 5375.

c) Das Pronomen demonstrativum. Amelung 260. *mâriad thit fór* 4645 C, *habbiad thit mîn* 4647, *fergôn thit folcscepi* 3536, *umbi thit land* 3757, *eft an thit lioht* 3050, *wurđi an thit lioht* 2875, *mid thesun liudiun* 1332, *sie thesan liudiun* 1427, *ân thesa werold* 1420, *for thesum werode* 4568, *thú theses werodes* 4274, *fór thesun Judeon* 5089, *hábat theses wérodes* 5186, *hie thesa werold* 5426, *wérđe thius meginthioda* 4473.

Mit Auflösung: *undar thesun liudiun* 1735, *undar thesum folke* 1637. 1422, *êrist thesa werold* 39, *môsti these werold* 4133, *álles theses rîkes* 3828, *álles theses landes gewald* 1678 u. a. m.

d) Die Präpositionen. Es finden sich: *an, aftar, bi, fon, for, mid, obar, te, thurh, umbi, under, widʀ.*

an: *wurdun an forhtun* 393, *gilêstead an thesum* 1626, *mornont an iuwomu* 1663, *gôdes an thesun* 1769, *lêt ina an thesaro* 2356, *ênfald an thînon* 2551, *liohtes an thesum* 3657, *wundres an thesaru* 3935, *williendi an thesaro* 5597 (El.).

aftar: *werun aftar thesaro* 938, *liudi aftar theson* (El.), 1337, *wîdo aftar thesaro* 1930. 2346. 2445. 3170. 3666. 3733.

bi: *swerea bi is selbes* 1512, *duat it bi thînun* 3950, *liudi bi them* 4196, ähnlich 4206.

fon: *mahte fon erdu* 574, *kêsur fan Rûmu* 3809, *gôdo fan Galilealande* 5250, *stên fan them grabe* 5804.

for: *mîdad is far* 1632, *helidо for thesoro* 1972, *manis mi far thesoro* 2027, *selbo for them* 4616, *gehan fur them gumscipe* 5338.

mid: *endi mid starcu* 1452, *thurbun mid wordun* 1923, *endi mid alofatun* 2009, *mahlis mid thînu* 3250, *lôsien mid mînu* 3539, *lêdis mid thînun* 3806, *thuoloian mid ûsson* 3996, *dôie mid im* 3998, *selbo mid is* 4013. 4716, *dêlien mid iu* 4563, *liggian mid thi* 4683, *furdor mid ênigon* 5700.

obar: *bodon obar all* 350, *endi obar eldeo* 408, *manon obar thena* 2240, *man obar erdu* 3518, *stên obar ôdrum* 3701,; *westar obar thesa* 597, *geahton obar thesoro* 2164.

te: *gicorana te thio* 12, *giwitun im te Bethleem* 424, *hnîgan te mi* 1102, *endi te helpu* 1209, *Kristus te Capharnaum* 2089, *brôdes te lêbu* 2868, *drincan te mi* 3913, *gôdo te them* 4572, *selbo te Simon* 4883.

thurh: *arme thurh ôdmôdi* 1302, *harmes thurh iuwen* 1342, *farliosat thurh thesa* 1912, *wîf thurh iro willeon* 3971.

umbi: *gornot gi umbi iuwa* 1662, *weros umbi iuwa* 1672, *strôm umbi hring* 2945, *môd umbi herte* 3292.

undar: *satta undar that* 64, *kind undar euwa* 774, *fremis undar thesum* 928, *selbo undar them* 1219, *wîf undar thesum* 2654, *gôd undar thesum* 3045, *githolos undar thesaru* 3097, *fasto undar thesumu* 3916, *antwarp undar themu* 4100, *qualm undar thînum* 5217, *haft undar theson* 5413.

widʀ: *endi widʀ selban* 139, *gaf im widʀ thie friund* 2282, *mundon widʀ thesan* 2931, *wrêdean widʀ iro* 4896.

e) Conjunctionen: *endi*: *fahs endi naglos* 200, *gold endi wihrôg mates endi drankes* 1224, *Krist endi Jacob* 1265, *hêt endi swart* 1778, *sand endi greot* 1821. Ferner 2145. 2421 (El.). 2478. 2480.

2871. 3117. 3569. 3639 C. 4307. 4633. 4640. 4568. 5379 (El.). 5709.

Sehr häufig haben allerdings derartige durch *endi* verbundene Substantiva Doppelallitteration. Das ist natürlich das aus früherer Zeit Überkommene, während unsere Fälle neu gebildet sind. Man darf überhaupt diese beiden Punkte, Verwendung des alten und Neubildung, bei dem Helianddichter nie aus den Augen verlieren.

eftho: *etan eftho drinkan* 1664, *ubil ettha gôd* 3408. 1750.

that: *wisse that imu* 2678, *bâdun that he* 3724, *gifragn ik that thar* 3780, 3964. 4065, *weldun that he* 3815. 3974. 5273.

sô: *forð sô thu dâdi* 322, *dôt, sô ic iu lêriu* 1399, *hwe sô giwit* 2607.

f) Die Adverbien: *eft*: *habde eft is word* 273, *warð eft thes mannes* 329, *sôhte im eft erlo* 1125, *ahliopun eft up* 4855.

ni: *werðan ni mahti* 207, *hugi ni gidar* 219, *mannes ni warð* 272 u. a. m.

nu: *weroldes nu forð* 1362. 1390, *hôriad nu hwô* 3661.

noh: *sculun git noh firiho* 1160.

ôc: *quam thar ôc gangan* 516, *witin gi ôk bi thesun* 4344.

than: *heliðo than mêr* 15. 860. 1028. 1855. 2187, *betara than wî* 212, *hugid is than* 2467.

thar: *warð thar gisamnod* 96, *fôrun thar wîse* 201, *gisâtun thar mahtigna* 394. 516. 566. 1030. 1224. 1892. 2409. 4951.

thô: *wolda thô wîsaro* 5, *habda thuo drohtin* 53, *welda thô mahtigna* 1044. 1325. 2000. 2379. 3154. 3516. 3541. 3579. 3706. 3758. 4554. 4963. 5163.

thoh: *was thoh mid sibbeon* 64, *was im thoh an sorgun* 85, *wirðit thoh hwe ôðrum* 1441. 1750. 2846.

hêr: *sculun hier te wunderquâla* 2249, *wi the hêr witun* 2654, *wirðid hêr êr* 4310.

g) Verba. Es kommen fast nur Hilfsverba vor: *gern was he swîðo* 92. 199, *hêl wis thu Maria* 259, *gibod warð gilêstid* 348. 371 M, *ên scoldi skînan* 589, *the cuning is gifôdit* 598, *thea man stôdun garowa* 675. 745. 1247. 1259, *quidi werðad wâra* 1967. 3919, *selbo bium that* 2582. 3134. 3434, *êr werðen gumono* 3635, *sumun wârun eft* 3788, *thes nis giwand* 4042. 4083, *than wâri hebenrîki* 4255, *lango scal standen* 4286, *fader wêt it êno* 4305, *hwan wâri thu* 4403, *thius sculun gi iuwom* 4646, *thanan scal thiu helpa* 4731, *thea stedi wisse Judas wel* 4815 (der Vers ist singulär), 4868. 5127, 5319. 5487, *is blôd ran an erða* 5538. 5904.

So gleichen bis hierher Punkt für Punkt die Senkungsbildungen im Hel. denen in den mitteldeutschen Gedichten. Jeder Leser des Heliand wird zu den meisten der angeführten Fälle leicht eine große Menge hinzufinden. Das Wesentliche an der Betrachtung ist, und zugleich der Grund, warum sie von Neuem nöthig war, daß die Regeln durchaus auch für die dreihebigen Verse gelten.

Auch in den folgenden Punkten findet sich die Übereinstimmung.

Nur unter besonderen Bedingungen, die eigentlich selbstverständlich sind, können folgende Worte in der Senkung stehen.

a) Das Pronomen possessivum und indefinitum, wenn sie adjectivisch gebraucht werden. In allen Fällen stehen sie unmittelbar neben dem zugehörigen Nomen.

α) possessivum: *frô mîn the gôdo* 4292. 4509. 4517, *mid thînun wordun* 143, *an uncro siuni* 152ᵃ, *an uncun sîdun* 152ᵇ. 259. 264. 483. 889, *wesan iuwa hugi* 945 M, 1393. 1397. 1803, *fan iuwon scôhun* 1948. 2060ᵇ, *at mînum hûs* 2119, *an mînon seli* 2569, *thesun mînun bâgwinniun* 2756, *an thînum hugi* 3893. *sculun ûses lîbes* 4143. 4576. 4964, *sind im mîn word* 5092. 5343, *mid mînu folcu* 5349. 5484. 5587.

β) pronomen indefinitum: *mahte ênig word* 164. 4867, *mugi ênig word* 229, *thar ênna frôdan* 1173, *mag ênig tweho* 3520, *at ênum Judeon* 4953.

b) Das Pronomen interrogativum: *hwand sia ni witun, hwat sia duot* 5542 (oder ist dies vierhebig zu lesen?).

c) Die Adverbien *sô* und *te,* wenn sie unmittelbar vor einem Adjectiv oder Adverb stehen.

sô: *tîras sô filu* 131, *thar sô gifrôdod* 228. 300, *fêmea sô gôd* 310, *im sô githiudo* 851, *endi sô mahtig* 937. 1205ᵇ. 1247. 1341, *hêr sô giwârea* 1423. 1459. 2115. 4118.

te: *that thu te hardo* 1093, *sundie te mikil* 1505, *wis thu te stark* 3271, *hatola te nâh* 3596, *thioda te filu* 4139, *wânami te strang* 5846.

An vereinzelten Bildungen ist noch vorhanden: *fior endi antâhtoda* 513, *bâdunl aowáldon* 690 M (*-al* C), *êr hwanna sprâcun* 1142, *Ih mah thi séggian hwô it thoh giwerđan scal* 4691, *lâte man sie án iro môdsebon* 3405.

Dies sind die gewöhnlichsten Senkungsbildungen. Eine Anzahl geht über die angegebenen Grenzen noch hinaus und erscheint als dreisilbig, doch so, daß zwei dieser Silben als Auflösung einer langen aufgefaßt werden können. Eine ganze Reihe sind schon in den auf-

gezählten Kategorien vorhanden. Solche Fälle sollen hier nicht mehr aufgeführt werden.

Ein anderer Theil erledigt sich durch Annahme von Elision oder Synaloephe. *bisorgoda sie an* 334, *scoldun sie is geld* 461, *scaltu ine an Aegypteo* 704, *lâtu ic thi brûcan* 1104, *sôhte im eft erlo* 1125; ferner 1214? 1442ª. 1512ª. 1523ᵇ C. 1532ᵇ. 2264ª. 2769ᵇ. 3440ᵇ. 3749ª. 3849ª. 4491ª. 4560ª.

Dadurch erledigen sich eine große Anzahl der Aa- und Ba-Verse mit dreisilbiger erster bezw. zweiter Senkung. So z. B.:

a) *grôni endi scôni* 4236, *kunni obar ôðar* 4321, *libbiandi astandan* 5862, wenn hier nicht *astân* zu schreiben ist; ferner 2420. 2631. 4705.

b) *geriwide ina sniumo* 776, *halte endi blinde* 1213. 1841, *dâdio endi wordo* 1229, *wordo endi dâdio* 1990 M, *ôstane endi westane* 2131 M (C *ôstan endi westan*), *diuriða antfâhan* 4250; ferner 1399. 1717 M. 2019. 4112. 4398. 4517. 5465. 5471. 5672, *himiles endi erthun* 4064. 3942. 5723; 224. 465. 513, *lioht was thuo giopanod* 5772. 5670. 5449.

Die Ba-Verse finden sich bei Kauffmann 324, 3 zusammengestellt. Von diesen Fällen sind nur die mit *aftar* zweifelhaft, vgl. S. 166 f. und *endi them weroda allan dag* 874, das mit dreisilbigem Auftakt oder vierhebig zu lesen ist.

Wirklich dreisilbige Senkung, wobei zwei Silben verschleifbar sind, findet sich in folgenden Fällen: *mâriða gifrumida* 4. 2165, *hêlagaro stemnun* 24, *scônera giburd* 279, *sundigero manno* 1363; ferner 2592ᵇ. 3028ᵇ. 3415ª. 3485ª. 3838ᵇ. 4064ª. 5191ᵇ. 5846. 5973.

Besonders bemerkenswerth sind: *that gi iuwes drohtines gibed* 1571, *than dâdun* (*dedun* C) *gi iuwom drohtine sô sama* 4439, *thar sculun gi arbidies sô filu* M (*sô* fehlt C) 1889.

Diese Verse geben erwünschte Auskunft über die Quantität der Mittelsilben von *drohtines* und *arbidies*. In diesen Fällen sind sie wahrscheinlich als kurz anzusehen, womit ja nicht ausgeschlossen wäre, daß die Länge an anderen Stellen noch erhalten wäre. Aber für diese Annahme fehlen beweisende Verse[1]).

Weitere Beispiele für dreisilbige Senkung sind noch: 611 M. 735. 1156. 1901 M. 3082ᵇ. 3345. 3737. 4207. 4402. 4440. 4507. 5549.

[1]) Ich will auch hier darauf aufmerksam machen, daß Kauffmann in diesen Versen die Endung *-ines* als Senkung gelten läßt, also ohne Nebenton, während im Typus D ein Nebenton angesetzt ist: *bárn dróhtînes*.

Ganz ebenso wie zwei Ableitungssilben können auch zwei selbständige Worte, die unter die oben aufgestellten Kategorien fallen, verschleift werden. Dies ist nicht weiter wunderbar, wenn man nicht an das Schriftbild, sondern an die akustische Wirkung denkt.

Dahin gehören: *wardon ira an thésaro* 321. 637ª. 644ᵇ. 733ᵇ. 799ᵇ. 1057ª. 1085ᵇ (? *langa* vielleicht zur folgenden Zeile). 1147ᵇ. 1227ᵇ (*wârun*). 1394ᵇ. 1441ᵇ. 1496ᵇ. 1578ᵇ. 1620ᵇ. 1718ᵇ. 1796ª M. 1798ᵇ. 1921ª. 1973ª. 2151ᵇ. 2338ᵇ. 2358ª. 2572ª. 2596ª. 2666ᵇ. 2724ᵇ. 2758ᵇ. 2820ᵇ. 2955ᵇ (lies *lang*?). 3670ᵇ. 3831ª. 4001ᵇ. 4211ª. 4506ᵇ. 4525ª? 4596ᵇ. 4665ª. 4836ª. 4882ª. 4975ᵇ. 5006ᵇ, 5067ᵇ. 5118ᵇ. 5140ᵇ. 5188ᵇ. 5364ª. 5468ᵇ. 5502ª. 5640ª. 5654ª. 5693ª. 5884ᵇ. 5892ª.

In den meisten dieser Fälle ist es der erste Fuß, seltener der zweite, welcher derartige Senkungsbildungen aufweist. Bekanntlich kommen ähnliche, wenn auch nicht ganz so schwere Senkungsbildungen im mhd. Volksepos vor, die man dort vielfach durch die Annahme schwebender Betonung zu beseitigen sucht. Ich muß gestehen, daß diese Erklärung mir nicht recht gefallen will. Wenn sie auch in einigen Fällen kaum vermieden werden kann, so scheint es mir doch in vielen Fällen besser, zweisilbige Senkung anzuerkennen, und zu lesen: *wart Sívrides fárwe rot* NL. 93, 3¹, *des síchert ir Rüedegêres hánt* NL. 191, 6⁴. Vgl. die weiteren Beispiele bei Zarncke, Nib.-Lied CXXI.

Die Frage bedarf jedenfalls weiterer Untersuchung. Im Allitterationsvers verbietet sich eine derartige Annahme durch die Allitteration von selbst und auch im mhd. Epos gibt es noch genug Verse mit Allitteration, die jedenfalls von Alters herübergenommen sind und daher auch noch in alter Weise betont werden müssen. Ich finde es den sonstigen Grundgesetzen der Metrik durchaus angemessen, daß im ersten Fuß gewisse Freiheiten gestattet sind. In einer Reihe von Fällen dürften gekürzte Formen einzusetzen sein, so: *end* (*en*) statt *endi* (*en* 990 M, *end* vgl. Sievers p. 541 seiner Ausgabe zu Vers 1181).

erdun endi himiles 408. 568, *mildean endi guodan* 30, ferner 995ª. 1430ª. 2598ª. 2966ᵇ. 3206ᵇ. 3659ª. 4445ª. 4753ᵇ. 4805ª. (Vielleicht ist *gi* zu streichen.) 5785ᵇ. 5937ᵇ. [Ergäbe ein syntaktisches Unicum. O. B.]

In diesen Fällen ist ja auch noch Verschleifung möglich. Unumgänglich nothwendig sind also die verkürzten Formen nicht.

Eine Anzahl von Versen zeigt dreisilbige Senkung, für die die aufgestellten Bedingungen nicht zutreffen, bei denen sich aber auch nicht entscheiden läßt, ob etwas zu streichen ist. Es ist natürlich

schwer und im Grunde auch willkürlich, eine ganz scharfe Grenze zu ziehen. Ich stelle daher die Fälle zusammen und setze ein Wort, das entbehrlich ist, in Klammern.

hwi gangat gi sô gornondia 5965, *gedrôgin for that barn* 2309, *sâhun sie sô wîslîco* 655, *ságdas that thu máhtis* 5574, *ôđur mag man olbundeon* 3299 (oder *álbundèon*), *sô sâligoron úndar them gisîđea* 611. Darnach wohl auch: *sittean úndar them gisîđea* 819, *sô sâlig úndar them gisîđea* 2296, *willead mînan wórdun* 1641 (oder viersilbiger Auftakt), *mahlidun thanen wíđ* 5138, *mâri thik fur thésaro* 5588, *meldos mi te thésaru* 4838, *ni thurbun gi them lêriand* 3933, *sie quâđun that sia cúning* 5374, *endi géng im wíđ that rîki Judeono* 5176, *hwô sea scoldin iro gilôbon haldan* 854. Daneben halte man: *hwô sea sculin iro gilôbon haldan* 897. und man wird sehen, wie gering der Unterschied zwischen beiden Versen ist.

thanen máhte he thene gôdan 3359, *thô quam* (*thar*) *ôc en wîf* 503 oder *thár*, *he ni wélde thô an thie menigi* 4179, *than môtun gi* (*thea*) *fruma* 1460, *qéđen, that he sô míldiene hugi* 3861, *that im thâhte that man ím* 682, *thar wérđat mîna héndi gebundana* 3526, *hie sagde símnen that hie scóldi fan dôde astandan* (l. *astân*) 5754, *werđad thi geoponot* 1709, *sô lúttic wâri thàt* 2838.

Nach den hier entwickelten Regeln lassen sich die meisten Verse des Heliand lesen. Diese Regeln sind nicht neu, sie sind schon längst für gewisse Gedichte allgemein anerkannt, und damit verlieren sie auch für den Heliand jedes Bedenkliche. Ebensowenig kann die Annahme des Wechsels von drei- und vierhebigen Versen, da er sich nach ganz bestimmten Principien regelt, etwas Auffälliges haben. Immerhin bleiben einige wenige Verse, die zu kurz sind — sie sind schon besprochen — und eine größere Anzahl, die zu lang sind. Letztere treten aber doch so zurück, daß man verständiger Weise wagen darf, sie zu entfernen. Es kann dies auf verschiedene Weise geschehen, entweder durch Einsetzen kürzerer Formen oder durch Streichen von Worten, wie Pronominen, Artikel, die leicht hinzugesetzt werden konnten. Auch sind hier die Fälle anzuführen, in denen eine Handschrift den correcten Text enthält.

Eine gewisse Anzahl erledigt sich auch durch Annahme anderer Betonungen, als sie bis jetzt angenommen werden. Ich beginne mit dem letzteren.

A) Betonung. *wérodes an thésaro wôstunnì* 935, *awahsan an ènero wôstunni* 860. Darnach auch: *àn êna wôstunneà* 1026, *àn thera wôstunnì* 864, *that hé thar hàbde gégnungò* 188, *sô ic wâniu that ína*

ās gegnungo 213, *thát gì sind gegnungo* 4656. Auf diese Betonung weist auch hin: *gégnungo fán them godes suno* 5946.

the hêrostò thes hîwiskeàs 3414. 3441, *hóbos èndi hîwiski* 3310, *hêrost obar is hîwiski* 5030; ferner 356. 365. 2095. 3254. In der Senkung erscheint es vielleicht: *thar scál is hîwiski tô* 3070.

thiu idis an that àrundì 5941, *hêt that sie ira ârundi* 638; ferner 719. 1928. 2157. 5816. 5958. Dazu stimmt: *that godes ârundi* 289. Die beiden Fälle: *ne sî that he me an is ârundi hwarod* 121, *that sia an that ârundi tharod* 3966 zeigen *-undi* in der Senkung.

thar wirdit im is arabedi 3459 vgl. die D-Verse. *endi he thes arbedies* 4582, *hwilic im thar arbedi* 3519. Indeß ist kein Fall sicher beweisend, da überall eine Messung *árbèdiès* ebenfalls genügte.

éndi ine án ênon karkarea 2723. 4400. 4680. Ebenfalls nicht sicher: *thes ge im mid sulicum ôdmôdea* 1636, besser wohl vierhebig mit dreisilbigem Auftakt, da die übrigen Fälle *ôdmôdí* wahrscheinlich machen. *farhogdun ina sô hêlagnà* 2659. 2121, *wi gehelpat iu wið thene hêrosten* 5887, *scal thi fon them hôhostun* 278. 2121.

B) Einsetzen anderer Formen. Als Dativ von *man* ist *manne* und *man* belegt. Die Metrik fordert an einer Reihe von Stellen die Form *man*. 1759 a (vgl. 1755) nach Ba, sonst zu Aa[1]; ebenso 1691. 1966. 2452. 2456. 2479. 3290.

In allen Fällen hat C das Richtige. Die Herausgeber folgen überall M. Die Glaubwürdigkeit von C wird besonders dadurch erhöht, daß es an anderen Stellen, in denen die Form *manne* metrisch nothwendig ist, auch *manne* liest, so namentlich in den A-Versen, z. B. 768. 1536. 1697. 1806.

Der Dativ von *-skepi* schwankt zwischen *-skepi* und *-skepie*. Die Metrik verlangt in einigen Fällen die Kürze. Zu untersuchen bleibt noch, ob nicht auch *skepie* stets ⏑× zu messen ist. 1949. 2748. 3045. 5375. Ebenso *suni* oder *suno* für *sunie* 2338. 2948. Wenn ich nichts übersehen habe, so kommen keine Verse vor, in denen diese Formen als −× gemessen werden müßten. Für Kürze sprechen auch Verse, wie *mid iro .sunie selbo* 1998 (M schreibt *suni*), *sunie drohtines* 2815, weil an diesen Stellen die Form −× unbeliebt ist.

stân u. s. w. für *standan* 2331. 2371. 2690. 3104 (*stâd*). 4870 (C *stam*). 2196 C.

gân für *gangan*. *gân* ist allerdings nur einmal in M *fulgân* überliefert. *thô hêt he ôc thána te handon gân* 1268, *endi hêt sie im thô nâhor gân* (*im thô* fehlt C). Behält man die Lesung von C bei, so ist *gân* nicht nothwendig, indeß immerhin besser.

lang statt *lango* 1467. 2955. 3407.

thiodgumono besto 972 M, *thiodgumo best* C. Heyne und Behaghel behalten M bei. Das ist metrisch falsch. Aber auch die Lesart von C ergäbe einen ungebräuchlichen Fuß. Ich schlage nach 619 *thiodgumono best* vor.

sind statt *sindun* 4725^{b} (?) 3483 (?). In beiden Fällen fehlt M.

C) Änderung der Cäsur. In einer Reihe von Fällen ist nur die Cäsursetzung eine falsche. Es handelt sich da um ein klar zu Tage tretendes Princip, nach dem schon Kauffmann einige Fälle gebessert hat, ohne indessen die Regel ausgesprochen zu haben.

Rieger sagt Zs. f. d. Philol. 7, 38: „Häufiger kann man zweifeln, auf welche Seite ein Verb zu weisen sei, da dieses, auch ohne zu allitterieren, den Halbvers beginnen kann. Hier ergibt sich das Princip für die Theilung gleichwohl sehr einfach. Da man einen syntaktischen Grund zum Pausieren nicht hat, so pausiert man nicht früher, als die erste Hebung des nächsten Halbverses sich ankündigt u. s. w.“

Dies ist indeß für die Hilfsverben nicht ganz richtig. Sie müssen in einigen Fällen sicher zum folgenden Halbvers gezogen werden, so: *scoldun* 1117^{b} zu 1118^{a}, *mahtin* 5112^{b} zu 5113^{a}, 3617^{b} zu 3618^{a}, *ni wirđid* 2511^{b} zu 2512^{a}, *ni mahti* 4742^{b} zu 4743^{a}, *weldin* 4939^{b} zu 4940, *mugun* 3620^{b} zu 3621^{a}. Heyne hat meistens schon die richtige Abtheilung. Darnach ist 5141 zu ändern. M bietet den correcten Text. Nur ist *weldin* zu 5142^{a} zu ziehen: *weldin iro pascha halden.* Weder Heynes noch Behaghels Lesung ist metrisch richtig. *that nú ðbar twâ naht | sind* 4458. Auch 2856^{b} ist *hêt* besser zur folgenden Zeile zu ziehen. *druogun* zu 2858 mit Sievers gegen Heyne-Behaghel. Vgl. Sievers Anm. zu der Stelle: *so hwilikum*] 3507 mit Sievers-Heyne gegen Behaghel: *garu gumono sô hwem* 957 mit Sievers-Heyne gegen Behaghel. Vielleicht ist auch noch *wirđid* der vorhergehenden Halbzeile herüberzuziehen, da diese doch bedenklich bleibt. Ferner *word* 3903^{a} zu 3902^{b} gegen die Herausgeber. Vgl. Sievers Anm. Auch 840 ist vielleicht besser mit Heyne die Cäsur nach *kindiski* zu setzen.

D) Zu streichen ist: *thô sagde he* 582 mit Heyne-Rückert, *endi frâgodun* 911, *that hie wissa* 5908, *hiet man* 345 (Wackernagel), *endi frâgoda* 5341, *quâđun* 5482. 5555. 4275. 2875? *quađ* 643. 2828.

Man kann in diesen Fällen nicht mit gleicher Sicherheit entscheiden, da es auf die Größe des Auftaktes ankommt, die man als zulässig erachten will.

Außerdem ist zu bemerken, daß das so häufig eingeschobene *'quað he'* niemals zum Texte zu gehören braucht, in der Mehrzahl der Fälle aber Störungen hervorruft und deshalb einzuklammern ist.

In der Mehrzahl der Fälle bringt das Pronomen indefinitum oder possessivum die Störung hervor.

Es ist zu streichen *iuwom* 1671 (?). 1652. 4377. 4401. 4438. *iuwaro* 4397. Unsicher, da es auch Schwellvers sein kann. *iro* 5894. 3605. 1826. 2261 (mit C). *thînum* 3238, *thînan* 328, *thene* 4949, *theru* 1166, *ênîga* 3246. 2792. (Wackernagel) 25, *êna* 2233. 2305. 451 (?) 232 (?), *ênigaro* 1854. 2411; vgl. 5278. 4709. 3817. 3311, *ênigo* 1847, *ênon* 5649 (?). *thero* 2786 mit Wackernagel und Heyne.

An einigen Stellen ist *allaro* zu streichen, so 3507ª. Der Vers würde fünfhebig sein, da das Verbum, das mitallitteriert, nicht im Auftakt stehen kann; ferner 1748. 2971. 3241 *fader allaro firiho barno.* Es ist wohl im Hinblick auf 1848 und 1978 *barno* zu entfernen und nicht *allaro.* 1001 ist *wârlico* zu streichen, das Stabwort ist *hwar.* 5127ᵇ ist entschieden zu lang. Am besten wäre dem Vers geholfen, wenn wir *gisendid was he* streichen. Es ist dies entbehrlich. *giwêt im tho umbi thria naht* 1994 ist ein vollständig correcter Vers, *after thiu* stört das Metrum und ist deshalb zu streichen.

113 *he gisáh thar áfter thìu enna engil gòdes.* Der Vers würde fünfhebig sein. Man streicht am besten *thiu,* da *after* auch allein vorkommt, *thiu* aber durch die sonst gebräuchliche Formel *aftar thiu* veranlaßt sein kann. Man vergleiche dazu 192: *Thô warð sân àftar thiu máht godes.* Die Metrik ergibt, daß *thiu* hier Artikel ist. Heyne faßt es als zu *aftar* gehörig. Jedenfalls kann dadurch das Mißverständniß an der besprochenen Stelle hervorgerufen sein. Vgl. auch 214. Heyne und Sievers lesen *after thiu,* Behaghel *after — thiu môdar.* Hier ist vom metrischen Standpunkte die Sache nicht zu entscheiden.

E) An einigen Stellen liegen offenbar Langzeilen zu drei Halbzeilen vor. Ich habe ursprünglich gedacht, daß dies eine besondere Kunstform des Helianddichters sei, glaube aber jetzt, daß sie sämmtlich fehlerhaft sind.

621 *that he scoldi an Bethleem* (A³), *giboran werðan* C¹ : *sô is an ûsan bôkun giscriƀan.* Man könnte den Ausfall eines Halbverses, wie *burgo hirdi* oder *barno strangost* annehmen, oder auch an Interpolation dieser Stelle denken, da 625 derselbe Gedanke wiederholt wird. Man müßte dann 622ᵇ an 620ª anknüpfen.

1144 *nú is it gíu giháhid* (A³), *thurh thes nériàndan cráft* (A b) : *thes môtun gi néotan fórð* B a. *thurh — craft* ist zu streichen.

5690 *that sia thia* ***haf****tun man* Ba, *thuru thena* ***hê****lagan dag* Ba, ***h****angon ni lietin* Aa. Rückert und Behaghel streichen *man*. Das ist nicht ausreichend. Es ist mit Heyne *thuru thena hêlagan dag* zu tilgen.

5975 *sôhta ìm that* ***hôhà*** || *himilo rîki* || *endi thena is* ***hê****lagan stôl*. Letzteres ist zu streichen.

5419 *hwô thiu thiod habda* ***d****uomos adêlid*. Schon Heyne hat *hwô thiu thioda habda* als Überbleibsel eines verlorenen Verses angesehen. Grein hat dazu *an thero thingstedi* ergänzt. Sievers opponiert dagegen und vergleicht 3069. Auch metrisch ist der Vers nicht zu halten, abgesehen davon, daß er den Allitterationsregeln widerstreitet.[1])

5195 *antfàhad ìna than èft under iuwe* ***f****olcscepi, ef he sì is* ***f****erhes scolo*. Der erste Halbvers ist, wie er in den Ausgaben steht, ganz anormal. Auch hier liegen drei Halbverse vor. Es ist wohl der dritte zustreichen, da derselbe Gedanke im folgenden Vers wiederholt wird: *ef he sî dôdes werđ*.

5214 *âgâbun thi thîna gadulingos mi, Judeo liudi*. Behaghel tilgt mit Ries *'mi'*. Das ändert an der Metrik nichts. Auch hier könnten drei Halbverse vorliegen, Cäsur nach *thîna*. Das ist aber nicht unbedenklich. Vielleicht ist es ein Schwellvers, oder man müßte *thîna* streichen.

Es sind außerdem noch einige Verse, die man ohne Bedenken als vierhebige fassen könnte, die aber den von uns angenommenen Regeln der Vertheilung der Stabworte widersprechen. Es sind Aa-Verse mit mehrsilbiger Mittelsenkung bei einfacher Allitteration.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß bei den Aa-Versen ein- und zweisilbige Mittelsenkung durchaus das normale ist. Auch von denen mit dreisilbiger Mittelsenkung kommt die Mehrzahl in Abrechnung, da sie sich den Gesetzen der zweisilbigen Senkung fügen

Folgende werden aber sicher vierhebig sein: *Jôhannes thô gimahalde* 914[a], *Zacharias* ~ 139[a], *Gabriel bium ic hêtan* 120[a], *Zacharias was hie hêtan* 76[a], *Barrabas* ~ 5402[a], *Kaiphas* ~ 4147[a], *Anna* ~ 504[b], *Maria* ~ 252[b], *Lazarus* ~ 3335, *Mattheus* ~ 1192, *Joseph* ~ 5719[b], *Maria wârun sia hêtana* 5747[b], *Johannes endi Petrus* 5911[a]. 4937[a]. 5895[b], *Andreas endi Petrus* 1256. 1166. 1153, *Elias endi Moyses* 3129[b], *Matheus endi Thomas* 1262. Die letzteren, durch *endi* verbundenen, werden sich wohl durch die Noth des Dichters erklären lassen, der ja gezwungen war, diese fremden Namen in den Vers zu bringen, und auch die ersteren nehmen wegen der Eigennamen eine besondere Stellung ein.

[1]) Außerdem schreibt C ***d****uomos* mit großem Anfangsbuchstaben.

Außerdem erscheinen noch folgende Fälle, die sich zum Theil unschwer verbessern lassen. Im ersten Halbvers: *endi thesaro weroldes* 2592 (l. *thero*), *deda thar sô hie giwunoda* 3960, *mikil is thîn gilôbo* 3025, *gisâhun endi gihôrdun* 35 (l. *end*), *thea tîdi sind nu ginâhid* 4620 (l. *nu s. thea t. gin.*), *cuning wâri obar Judeon* 5557 (l. *wâri c.*). Im zweiten Halbvers: *dâdun all sô sia begunnun* 5889[b] (l. *dedun*). Erst dann wird er vierhebig correct. Ist nur in C überliefert. *ôdi is tharod te faranne* 1779 (l. *thar*), *treuwa habde he gôda* 1195 (l. *he habde tr. g.*), *fôr im thô thâr he welde* 2694. 5776, ähnlich 3296, *dôd wâri iu than allon* 5529 (streiche *allon*?), *ên was iro thûo noh thân* 46?, *hugi ward iro te frôdra* 2206 (l. *w. i. h. te fr.*), *gôd is it hêr te wesanne* 3138, *treuwa sind sô gôda* 2489 (dreisilbige Senkung?), *hiobandi thar after* 5514 (streiche *thar*), *wissun that thoh managa* 855 (dreisilb. Senk.?), *weros sind im gihugide* 2445, *thiu tîd was thuo ginâhid* 3981 (l. *thuo w. thiu tîd ginâhid*), *thea liudi wurdun alle* 2861 (l. *wurdun thea liudi alle*), *endi hellia sind im opana* C (M *open*) 3078, l. *thô was that wîti âgangan* 239, l. *thô habde that geld gilêstid* 528, l., *Thô was thius werold sô farhwerbid* 3609, *than quedat gi sô ic iu lêriu* 1599 (streiche *gi*), l. *wârun thiu fîbi agangan* 47, l. *thurh is hendi endi fuoti* 5537, l. *sâtun muniterias* 3737. Umzustellen ist auch 4925 *môdag Judeono folc*.

Diese vierhebigen Verse sind unstreitig eine Neuerung des Heliand-dichters, sie beweisen, daß sein rhythmisches Gefühl nicht mehr vollkommen war, daß die Allitterationspoesie schon zu verfallen begann, was wir ja auch aus anderen Anzeichen schließen müssen. An Zahl sind sie aber so gering, daß sie als etwas Wesentliches nicht gegen unsere Theorie angeführt werden können.

Auftakt. Die Bestimmung des Auftaktes in den Heliand-Versen ist nicht überall gleichmäßig sicher. Nur vor den vierhebigen und einigen Arten der dreihebigen Verse können wir zu sicheren Annahmen kommen. Ich habe den Auftakt daher nur an diesen Stellen notiert. Von hier aus kann man dann weiter gehen, und auch für die übrigen dreihebigen Verse etwas zu eruieren suchen.

Ein- und zweisilbiger Auftakt ist überall noch gewöhnlich. Er wird wohl zu keinem Bedenken Anlaß geben. Ich werde daher hier nur anführen, was über diese Grenze hinausgeht oder sonst besonders auffällig ist.

A) Erster Halbvers. *hwanda wit* 144 (l. *hwand* C), *that wit sint* 152 (vielleicht ist hier *uncro* zu streichen), *sô ward thar* 410, *sumun te* 496, *ne sulic* 592, *sô manag* 731, *hwand thu bist* 973 (oder Schwellvers), *was im thar* 1027, *behwî ni* 1065, *that hie ne* 1375, *that*

he be- 1481 (M), *than habed he* (El.) 1482 (besser wohl *hábed he an im sélbon sân*), *ac than gi* 1573, *allóro* 1599, *thes ge im mid* 1636 (El.), *Bethiu ni* 1662, *ac mag* 1811, *sô sculun gi* 1875 (Syn.), *thea williad* 1917 (wahrscheinlich ist *allaro* zu streichen), *thea ic hir* 1983, *binten* 2188 M (*neuan* C), *sô hwene* 2270, *that he it* 2505 (El.), *that thu mi* 2757, *that man thi* 3140, *that im gi-* 3481, *umbi thiu* 3927 ?, *sagde im* 4251, *endi im* 4527, *that sie ûs* 4862 (El.), *sô that wi* 4864, *bethiu ni* 4936, *an thînun* 4974, *that sie ina* 5066, *ne an thînun* 5088, *thes ni gi-* 5091, *that gi noh* 5093, *bethiu ni* 5377.

B) Zweiter Halbvers. *endi al* 41 (El.), *endi thiu* 47, *that he ni* 164 (?), *thô habda he* 190 (? *wáldandès*), *endi ôc* 237 (El.), *that he ni* 470, *behwî wi* 565, *quað that it* 584, (*quað*) *that he thar* 643, *sô filo* 731, *thô scolda* 733, *wânde* 1057, *al sô git* 1159 (*al* fehlt C), *sô hwat sô* 1166, *endi al* 1185 (El.), *quâmun im* 1235, *al sô it thar* 1333, *thes lâtad gi* 1342 (besser wohl mit dreisilbiger Senkung), *that hie far* 1401, *that ic bithiu* 1420 (Syn.), *endi ni* 1498, *ef iu than* 1620, *endi hebbead* 1652 (*end*). *lât thi that* 1707, *sîðor mag* 1718 (besser wohl *mág*), *sô gi sie nie* 1847, *umbi that ne* 1896, *bethiu ne andrâdad* 1903, *endi ne* 1956, *endi for* 1973, *thero the ic sô hwilic* 1974 (oder Schw. V) 2063, *thoh ni gidár* 2121, *efthá wi* 2249, *quâðun that* 2322, *thes sie ni* 2371, *that it ni* 2411, *nu ni gi* 2551, *endi it* 2569, *sô lâta* 2609 (Syn.), *hwanen im* 2649, *antthat sie* 2682, *thero the gio* 2786, *quaðun that* 2875, *bethiu ni* 2891, *reht sô he* 2945, *ôðo be-* 3233, *endi ni* 3304 *sô hwe sô* 3320, *hwat thu thar* 3377, *endi for* 3537, *that ni mahte* 3635 (Syn.), *saga hwat* 3812 (C), *nio it than te* 3936, *that thu mi* 4095, *antat he* 4132 (Syn.), *hwand im ni* 4178, *sô nis an* 4243, *quað that im thán* 4255, (*quâðun*) *that ni* 4275, *endi sô* 4284, *thero the* 4326, *hwat, sie it* 4434, *thô ni gisah* 4497 (vielleicht ist *barn* zu schreiben und dann auf *gisáh* eine Hebung zu legen), *endi môste* 4601, *thar nam he sô* 4603 (oder *sô manag*), *ik scal an* 4661, *ik mah thi* 4691, *that sia im ni* 4703, *bethiu ne* 4730, *iro ni* 4890, *endi nu* 4910, *im ni was* 4918, *bethiu môste* 4949, (*quâðun*) *that he* 5134, *sie quâðun* 5183, *that wini* 5188, *thero the* 5267 (Syn.), *wêst thu that it* 5543, *sia quaðun* 5374, *thann ne gi* 5390, (*quaðun*) *that sia* 5482, *endi im* 5494, *that hie ni* 5541, (*quâðun*) *that hie im* 5555, *ef thu iro* 5573, *suma sia* 5682, *hie sagde* 5784, *giwitun im* 5762, *sô hwem sô ina* 5807, *that sia gihôrdun* 5868, *thuo wurðun* 5873, *that siu môsta* 5939, *allaro* ist wohl zu streichen 2971.

Im Allgemeinen ist also der Auftakt durch drei Silben begrenzt, vier Silben erscheinen nur selten. Dies ist ein Resultat, das man für

den Heliand als günstig bezeichnen kann. Auffallend ist, daß der Auftakt im zweiten Halbvers häufiger ist als im ersten. Es mag dies damit zusammenhängen, daß im Heliand ein größerer Sinnesabschnitt meist in die Mitte, nicht an das Ende der Langzeile fällt. Jedenfalls ist aber noch zu bemerken, daß in einzelnen Fällen ein Zweifel sein kann, ob nicht vereinzelte Schwellverse (fünfhebige) anzuerkennen sind. Darüber siehe unten.

Für den Heliand scheint eine Regel zu gelten, die Sievers schon für das Nordische angenommen hat: ein langer Vocal hat vor einem anderen als kurz zu gelten. Es sind mir, zunächst negativ genommen, keine Fälle vorgekommen, die dieser Regel widersprächen, positiv läßt sich Folgendes dafür anführen: *frîo scâniosta* ist 438. 2017 überliefert. Dieser Typus ist immerhin selten, wenn auch nicht unmöglich. Kauffmann schlägt zweifelnd *scâniost* vor. Dies bleibt bei der doppelten Überlieferung in beiden Handschriften doch bedenklich. Durch unsere Regel fallen diese Fälle. *êo widersagdi* 3860, *an them aldon êo* 1432, *thie sêu ward an hruoru* 2243, *grimmid the grôto sêo* 4315, *that man an sêo innan* 2629, *obar ênne sêo sîdon* 2897. 2906. 2922. 3201. 3210. Streng beweisend sind ja diese Fälle nicht, aber 3860 und 2243 machen es doch höchst wahrscheinlich. Hiezu kommen eine Reihe von Fällen, in denen *gidôen* am Ende steht. Es wechselt allerdings mit *giduan*. Dies könnte man also einsetzen. Aber unsere Regel überhebt uns einer Reihe von Textänderungen.

Kauffmann hat schon erkannt, daß der Cott. des Heliand in metrischer Beziehung die bessere Handschrift ist. Sieben Fälle, in denen die Lesung von C metrisch falsch ist, stehen 23 gegenüber, in denen dies in M der Fall ist. Ich will diese Sache durch weitere Beispiele stützen.

Zunächst möchte ich 1264. 3527 nicht für falsch erklären. Im ersten Falle ist der Typus zwar selten, aber nicht falsch, im zweiten bietet sogar C den richtigen Text. *fîlu scal ik thâr githólon* ist dreihebig, während *githoloian* M Falsches ergeben würde. Es sind also fünf Fälle gegen 24. Dazu kommen noch folgende, in denen die richtige oder bessere Lesart C hat. 561. 1255. 1386, darnach nach 1284. 1422. 1506. 1551. 1792. 1796. 1852. 2196. 2261. 2360. 2452. 2456. 2472. 3031. 3092. 3290. 3573. 3642. 3648. 3652. Man vergleiche 3886. 4118. 4236. 4239. 4414. 4754. 4818. 4900. Also noch 30 Fälle. Dadurch wird die Glaubwürdigkeit von C bedeutend erhöht. Man wird demzufolge auch an anderen Stellen C folgen müssen. Jedenfalls bedarf die Entscheidung des Werthes der beiden Handschriften

erneuerter Untersuchung, die aber besser bleibt, bis die Metrik noch im Einzelnen klarer dargelegt ist.

Textprobe. Ich wähle die zweite Fitte, weil in ihr zwei Handschriften vorliegen.

94 *Thô wàrđ thiu tîd cuman* Bb, 1a[1])	*that thàr gitald habdun* Aa^4, 1a.
95 *wîsa màn mid wordun*	*that scòlda thana wîh godes* Bb, 1a, 2s[2]).
96 *Zachàrias bisehan* Ab, 2s	*thô wàrđ thar gisamnod filu* Ba, 1a, 2s.
97 *thàr te Hierusàlem* Aa^4	*Judeono liudio* Aa,.
98 *werodes tè them wîha,*	*thàr sie waldand god* Ba.
99 *swîđo theolîco* Aa^4	*thiggean scoldun* Aa.
100 *hêrròn is huldi*	*thàt sie heƀancuning* Bb.
101 *lêđès alêti.*	*Thea liudi stôdun* Aa, 1a.
102 *ùmbi that hêlaga hûs* Ba, 2s, 2s	*endi gèng im the gihêrodo man* Ba. 2a, 3s.
103 *àn thana wih innan.* Aa^4	*That werod ôđar bêd* Ab, 1a.
104 *ùmbi thana alah ûtan* Aa^4, 2s	*Ebreo liudi* Aa.
105 *hwan èr the frôdo man* Ba, 1a	*gifrumid habdi* Aa.
106 *waldàndes willeon.*	*Sô he thò thana wîrôc drôg* Ba, 2a.
107 *ald àfter them alaha* 2s	*endi ùmbi thana altari geng* Ba. 2a, 2s, 2s.
108 *mìd is rôcfatun* Bb	*rîkiun thionon* Aa.
109 — *fremida ferhtlîco* Aa^4	*frâon sînes* Aa.
110 *godes iungarskepi* Ab	*gerno swîđo* Aa.
111 *mìdi* (C) *hluttro hugi* Ba	*sò man hêrren scal* Ba.
112 *gernò fulgangan*	*grurios quâmun im* Ab.
113 *egison àn them alahe*	*he gisàh thar àfter* [*thiu*] *ênna engil godes* Ba^4, 2a, 2s.
114 *an them wîha innan* Aa, 2a oder Aa^4	*the spràc im mid is wordun tô* Ba, 1a, 2s.
115 *hêt that frôd gumo* Ba	*forht ni wâri* Aa.
116 *hêt thàt he ìm ni andrêdi*	*thîna dâdi sind* [*quađ he*] Ba.
117 *waldànda werđe*	*èndi thîn word sô self* Ba, 2s.
118 *thin thionost is ìm an thanke* 1a, 2s	*that thu sùlica githâht habes* Bb, 2a.
119 *àn is ênes craft* Ba	*Ìc is engil bium* Ba.
120 *Gabriel bìum ic hêtan*	*the gio for goda standu* Aa^4.

[1]) 1a = einsilbiger Auftakt. [2]) 2s = zweisilbige Senkung.

121 *andward fòr them alowaldan* (Schw. V.) — *ne sî that he mè an is ârùndi hwarod* (Schw. V.).
122 *sendean willea* Aa — *nu hìet he me án thesan sîð faran* Bb[4].
123 *hiet thát ic thi thòh gicûðdi* 1a, 2s — *that thi kind giboran* Ba.
124 *fon thînera alderu idis* Ba, 1a — *ôdan scoldi* Aa.
125 *werðan an thèsoro weroldi* 2s — *wordun spâhi.* Aa.
126 *That ni scal an is lîða gio* Ba[4] — *lîðes anbitan* Aa, 2s.
127 *wînes àn is weroldi* — *sô habed im wurdgiscapu* Ba, 1a.
128 *metod gimarcod* Aa — *endi maht godes* Ba.
129 *hêt thát ic thì thoh sagdi* — *that it scòldi gisîð wesan* Bb, 1a.
130 *hebancuninges* Ad — *hêt thàt git it héldin wel* Ba. 1a, 2s.
131 *tuhin thùru treuwa* — *quað thàt he im tîras sô filu* Ba, 1a, 2s.
132 *an godes rîkea* Aa — *fargèban weldi* Aa.
133 *He quàð that the gôdo gumo* Ba, 1a, 2s — *Jôhànnes te namon* Ab.
134 *hebbean scoldi* Aa — *gibôd thàt git it hêtin sô* Ba, 2a, 2s.
135 *that kind, thàn it quâmi* — *quað thàt it Kristes gisîð* Ba, 1a, 2s.
136 *an thèsaro wîdun werold* Ba, 1a. — *werðan scoldi* Aa.
137 *is selbes sunies* Aa oder Ba — *endi quàð that sie sliumo herod* Ba, 2a, 2s.
138 *an is bodskepi* Bb — *bêðe quâmin* Aa.
139 *Zácharìàs thô gimáhaldà* — *èndi wid selban sprac* Ba, 2s.
140 *drohtines engil* Aa, 2s — *endi ìm thero dâdeo bigan* Ba, Ba, 2s.
141 *wundron thèro wordo:* — *hwô mag thàt giwerdan sô* Ba[4].
142 *aftàr an aldre?* — *it ìs unc al te lat* Ba, 1a.
143 *sô te gewinnannè* Ba, 2s — *sô thù mid thînun wordun gisprikis* Ba[4], 1a.
144 *Hvand wit hàbdun aldres êr* Ba, 2a — *efno twentig* Aa.
145 *wintro an ùncro weroldi* — *êr than quâmi thit wîf te mi* Ba[4], 2s.
146 *than wârun wit nú atsamna* 2s — *antsibunta wintro* Aa, 1a.
147 *gibenkeon èndi gibeddeon* — *sîðor ic sìe mi te brûdi gicôs* Ba[4], 2s.
148 *sô wit thes an ùncro iuguði* — *gigirnian ni mohtun* Aa, 1a, 2s.

149 *thàt wit erðiward* Ba — *êgan môstin* Aa
150 *fôdean an ùncun flettea.* 2s — *Nu wit sùs gifrôdod sint* Ba, 2a.
151 *hàðad unc eldi binoman* Ba — *elleandâdi,*
152 *that wit sint àn uncro siuni gislekit* Ba, 3a, 2s — *endi àn uncun sîdun lat* Ba, 2a, 2s.
153 *flêsk is ùnc antfallan* — *fel unscôni* Aa,.
154 *is unca lud giliden* Ba, 2s — *lîk gidrusnod* Aa,
155 *sind ùnca ándbâri* Aa[4] — *ôðarlîcaron* Aa.
156 *mód èndi megincràft* — *sô wit gìu sô managan dag* Ba[4], 2a.
157 *wârun an thèsero weroldi* 2s — *sô mì thes wunder thunkit* Aa[4].
158 *hwô it sô giwerðan mugi* Ba, 2s — *sô thù mid thînun wordun gisprikis* Ba[4], 1a.

Der Schwellvers.

Von dem as. Schwellvers gilt dasselbe wie vom ags. Die metrische Gestalt ist, abgesehen von den etwas weitergehenden Senkungsbildungen, die nämliche. Die häufigste Gestalt ist der fünfhebige Vers mit Allitteration auf der ersten und dritten Hebung, im zweiten Halbvers auf der dritten allein.

Kauffmann hat die Verse, die er für Schwellverse hält, Beitr. XII, 283 zusammengestellt. Auffallend ist, daß neben den großen zusammenhängenden Partien sehr viel geschwellte Halbverse unter Normalversen auftreten. Wir werden sehen, wie weit Kauffmann diese mit Recht als geschwellt ansieht.

Das Normalschema erscheint als $\backslash \times \backslash \times \backslash \times \backslash \times$, also vierhebig klingend oder fünfhebig stumpf.

Beispiele:

557 *erlòs fon ôðrun thiodun, Ic gisíu that gì sind eðiligiburdiun.*
558 *cúnniès fon cnôsle gôdun: nio hêr êr sùlica cúmana ni wùrðun.*
559 *eri fòn ôðrun thiodun, sîðor ik môsta thesas erlo folkes.*
560 *giwaldan thèsas wîdon rîkeas.*
599[b] *wì gisâhun is bôcan skînan.*
600 *hêdrò fon himiles tunglun, sô ic wêt, that it hêlag drohtin.*
601 *márcòda mahtig selbo. Wì gisâhun morgno gehwilikes.*
602 *blîcan thàna bérhton sterron.*

Genau ebenso gehen 603[a, b]. 604. 605[a]. 881[a] (Behaghel). 899[b]. 900. 901[b]. 902[b]. 989[b]. 990. 991. 992[a]. 993. 1306. 1307[b]. 1309[a]. 1310[a, b] (*bicnêgan*). 1311. 1312[a]. 1313[a, b]. 1315[b]. 1316[a]. 1317[a]. 1317[b] (*williad*). 1318[a]. 1319[a, b]. 1320[a, b]. 1321. 1542. 1681[a, b]. 1682. 1683. 1684[a, b] *thúrbon*. 1685[a]. 1686. 1687[b]. 1688. 1689. 2208[a, b]? 2209[a, b]. 2210[a].

2211[a, b]. 2212[b]. 2213. 2214[b]. 2215[a, b]. 2595[b]. 2596[a, b]. 2597[a]. 2614. 2615[a]. 2820[b]. 2821[a, b]. 2822[a] (*mid hwilicu árbêdiu*). 2822[b]. 2823[a, b]. 2824[a, b]. 2825[a, b]. 2826[a]. 2903[a, b]. 2904[a]. 2986[a, b]? 2987. 88. 89[a]. 2989[b]. 2990[a, b]. 2991[b]. 3041[b]. 3042[b]. 3043. 3062[b]. 3063[a, b]. 3065[a, b]. 3066[a]. 3068[a]. 3071[b]. 3127[a]. 3493. 94. 95. 96. 3497[b]. 98. 99. 3500. 1. 2[b]. 5. 6[b]. 8[a] (Cäsur nach *sô huilicum* mit Kauffmann). 3562. 63[b]. 3990[b]. 4392. 93. 94. 95. 96. 4411 (*mínniston sindun*). 4413. 14[a] (C) M ist falsch. 4414[b]. 4415[b]. 4518. 4836[b]. 4986[a]. 5722[b] (*héritogon*). 5732[a]. 5892[a]. 5916 (*míd*). 5917[b]. 18. 21[a, b]. 22. 23. 24. 25. 27. 28. 29[b]. 30[a] *míd*). 30[b] (vierhebig?). 31. 32[b]. 33. Dies ist die überwiegende Mehrzahl. Dieser Thatbestand entspricht genau dem des ags. Vgl. Sievers, Beitr. XII, 475.

In einigen Fällen ist die Senkung nach der dritten Hebung synkopiert. Sievers C[1]-Verse ´ × ⏑̀ × ´ ⏑̀ ×. *gumon tè them godes bàrnè* 2821, *ni màhte im thàr ênig frumu werđan* 3343[a], *likkodùn is lîkwundon* 3345, *thiu helpe quám te hebencuninge* 4115, *folgon te ênigon firinwercun* 5721[a], *thingon wìđ them thégan kêsures* 5723[a].

Verse mit ungewöhnlicher Senkungsbildung: *wonoda im òbar them waldandes bárne, gerot gi simbla èrist thes godes rîkeas* 1687 (vielleicht ist *gi* zu streichen), *farstúod siu that hìe was the mahtigo drohtin* 2210, *mahtig quâmi thàrod is menigi wîson* 2214, *hluttro habas thu àn thînan hêrron gilôbon* 3067, *blîcandi sò thiu berhte sunne* 3125, *sô egrohtful ìs, the thar alles geweldid* 3502, *gimerrid wârun iro thes môdgithâhti* 5919, *sâlige sind òc them hîr mildi wirđit* 1212, *sâlige sind òc the sie hîr frumono gelustid* 1308, *the iung(a)ron the he im hàbde be is gôde gicorane* 3037, *saga ûs undar hwílicum he sî thesaro cunneo afôdit* 605.

Mit Allitteration auf zweiter und dritter Hebung: *that wì ina selbon gisehan môstin* 604, *thìe hîr wiopin iro wammun dâdi* 1307, *weldun thì mid stênon starcan awerpan* 3990.

Mit Allitteration auf der ersten Hebung allein: *Diurlîco scàlt thu thes lôn antfâhan* 3066 (C *diurlic*), *húgiscefti sìnd thîne stêne gelîca* 3067. Die Senkung ist bedenklich. Vielleicht ist *thîná* vor *hugiskefti* zu stellen. *gód wìli is alles râdan* 1685, *frôfre àn them sélbon rîkìa* 1308. Auch dafür finden sich im ags. Parallelen. Der Rhythmus ist streng gewahrt.

Auf der zweiten Hebung allein allitterieren: *thie môtun wèsan súni dróhtines genemnidè* 1318, bedingt durch die Vorlage: filii dei vocabuntur.

Alle anderen Versarten erscheinen nur vereinzelt: *gernò thes gramon ámbusni* 901. Die Betonung wird gestützt durch *godes ambusni* 2451, *thes môtun sie wèrdan an them rîkia dróhtinès* 1309, *ac hie bêd*

im ùndar them folke Judeono 5721, *quóð thàt im the súno lîcodi* 992, *up tè them alomàhtigon gode* 902.

Mit dem Hauptstab auf der vorletzten (vierten) Hebung: *èndi wî géngun àftar them bôcna herod* 602, *fan them hêròston, thè thes hûses giweld* 3344ª, *biûtan thàt thar géngun is hundos tô* 3344ᵇ, *hréopun ìm thô mìd iro wordun tô* 3561ᵇ, *behwî kúmis thu sô mìd thius folcu te mi* 4835ᵇ, *behwî lêdis thu mì sô these liudi tô* 4836, *quað thát he wèlde wèsan thes lîbes scolo* 4986, *híe ni wélda théro farduanan thiod* 5720. Mit einer kleinen Änderung *thiod* statt *thiodu sálige sind ôc undar thèsaro managon thiod* 1314.

Nicht überall läßt sich mit Sicherheit entscheiden, ob die Verse vier- oder fünfhebig sind. Bei dem freien Gebrauch des Allitterationsverses, bei der sonstigen Mischung von drei- und vierhebigen Versen, und da sogar dreihebige Verse mit Schwellversen gebunden werden, so wäre ein Wechsel zwischen 4 und 5 Hebungen nicht von vornherein unmöglich.

Ich stelle hier die Verse zusammen, die möglicherweise nur vierhebig sind, aber unter fünfhebigen erscheinen: *huldi hebencuninges* 902, *mildi mahtig selbo* 1314, *allon irminthiodun* 2212, *selbo sunu Davides* 2991, *hêten sculun thi friho barn* 3068, *ni kumen that kunni manno* 3506, *drohtin Davides sunu* 3563, *hêlag himilo rîkies* 5722.

Die Lesung von M, die Behaghel 4414ª aufnimmt, genügt nicht. C. ist richtig.

Folgende Verse bedürfen vielleicht einer Änderung: *endi sát im úppan (ûses) dróhtines áhslu* 988ᵇ, *ne rôkead hwédar gi is [ênigan] thánc antfâhan* 1541 oder mit dreisilbigem Auftakt. *obar thém [stêne] scal mán mînen seli wirkean* 3069; *stêne* zu streichen mit Rieger. *dárnungo wás hie [ûses] dróhtines úngro* 5720. Die beiden folgenden vermag ich nicht zu ändern. *grimmes than langa* (C *lang*) *the he môste is iugudeo neoten* 3497, *thena hêrron thar iro wârun at thia helpa gilanga* 5917.

sâlig bist thu Simon sunu Jonases, dreifache Allitteration, wohl sechshebig.

Über die Stelle 1553 vermag ich nichts zu entscheiden. Am meisten befriedigt metrisch der Text nach Rieger. Ein Vers *iuwan welon geban gi them mannun* ist nach meiner Ansicht unmöglich.

5920 ist mit Sievers *cûthlîco* zu streichen. Durch Behaghels Recension bekommen wir einen Normalvers unter Schwellversen, während durch Sievers Lesung der Rhythmus erhalten bleibt. 5919ᵇ ist nach der Handschrift metrisch nicht genügend. Ich stelle *thar* vor *thena*.

thuo gisáh sie thár thena máhtigan standan, Criste thoh siu ìna ankennian ni mohta 5920.

Kauffmann verzeichnet eine große Anzahl einzelner Halbzeilen als Schwellverse. Es kommt dies zum Theil daher, daß er einen Typus ´ × ´ × ` × nicht unterbringen kann. Andererseits bedürfen seine Ansetzungen auch nach der Richtung der Änderung, daß die Schwellverspartie meistens mit einem Sinnesabschnitt beginnt. 266ᵃ ist nur vierhebig. 621 ist schon besprochen. Auch wenn wir die Überlieferung beibehalten, findet diese Zeile schwerlich unter den Schwellversen Platz. 899 Man braucht zu den Schwellversen erst 899ᵇ zu rechnen. 988ᵃ ist kein Schwellvers. Wohl nur Druckfehler bei Kauffmann. 1144ᵃ ist kein Schwellvers. 1306ᵃ ist vielleicht kein Schwellvers, man müßte dann 1305ᵇ dazu rechnen. 1512 kann vierhebig gelesen werden. 1541ᵃ ist vierhebig. Die Schwellverspartie beginnt mit 2208. 2290ᵃ ist vierhebig, ebenso 2597ᵇ. Mit 2820ᵇ beginnen die Schwellverse bis 2826ᵃ. 3072ᵃ ist kaum ein Schwellvers, vielleicht auch 3071ᵇ nicht. 3125ᵇ ist dreihebig. 3241ᵃ *barno* ist zu streichen. 3345ᵃ zu 5 Hebungen. 3677 nur vierhebig. 3971 ist *thiu wîf* vielleicht zu streichen. 4211ᵃ könnte noch vierhebig sein. 4211ᵇ ist dreihebig. 5228ᵇ ist nur vierhebig. 5419 ist besprochen. 5551 könnte vierhebig sein. 5663ᵃ (nicht 65) vierhebig. 5946 ist nur vierhebig.

Trotzdem bleiben eine Reihe vereinzelter Schwellverse übrig, eine Erscheinung, die ja auch im ags. ihre Parallele hat. Sie werden aber wohl noch um eine Anzahl zu vermehren sein. Erstens kann ein Theil derer hierher gehören, die ich durch Streichung von Partikeln, Pronomina u. s. w. geändert habe, zweitens aber noch einige, die kaum zu ändern sind. 636 (C), 692. 1333 (*sprac?*). 1472. 1494 (Heyne theilt anders ab, aber schwerlich richtig). 2609 (Heyne ändert). 2891. 2982. 3611. 3936. 4205. 4434. 4601 (vielleicht mit C und viersilbigem Auftakt). 4603. 5176. 5939.

Ich muß zum Schlusse nochmals auf Heusler eingehen, der sich über meine Auffassung des Schwellverses sehr abfällig äußert und von festen Kriterien kaum eine Spur findet. Vielleicht belehrt ihn der Heliand, dessen Schwellverse in der Mehrzahl gleichgebaut sind, eines Besseren. Warum es nicht mehr als 5 Hebungen sein dürfen, fragt Heusler. Wahrscheinlich aus demselben Grunde, aus dem man bei Wolfram einzelne Verse mit zweisilbigem Auftakt und vierhebig liest, obgleich man sie ja auch fünfhebig lesen könnte. Die Verse, die am zahlreichsten vorkommen, muß man doch als das normale annehmen

und sehen, wie sich das, was diesseits oder jenseits des normalen liegt, damit vereinigen läßt.

Gerade vor Abschluß dieser Arbeit kommt mir Kauffmanns Artikel über den Schwellvers zu Gesicht. Seine Wege sind andere als der meine. Nur darin muß ich ihm offenbar beistimmen, daß er auch für den Schwellvers nur 2 Hebungen ansetzen will. Das ist durchaus consequent und streng im Geiste der Sievers'schen Rhythmik. Es ist nur schade, daß diese Annahme absolut nichts erklärt.

Die althochdeutschen Denkmäler.

Die ahd. Bruchstücke der Allitterationspoesie sind ihrem Werthe nach sehr verschieden beurtheilt, wie schon früher bemerkt wurde. Sievers meint, daß die Zerrüttung der Form hier noch einen Schritt weiter gegangen sei als im Heliand. Diese Ansicht bestätigt sich jedoch keinesfalls. Die ahd. Bruchstücke zeigen zwar die Allitteration schon im Verfall, aber die Metrik selbst ist noch gewahrt. Die mangelhafte Überlieferung hat man von manchen Seiten dazu benützt, um aus dem Texte Alles zu machen, andererseits daraus den Grund hergeleitet, die ahd. Denkmäler gering zu schätzen. Trotzdem wird es zu Gunsten und Ungunsten einer Theorie sprechen, ob sich diese Bruchstücke gut lesen lassen.

Die meisten Verse des zweiten Halbverses sind correct dreihebig. A a. *ænon muotin* H. 2[1]), *chônnem mannum* 28, *barn unwâhsan* 21, ferner 47, 53, M 3, 12 u. a.

Zweisilbige Senkung ist nicht gerade selten. Aber sie regelt sich nach den Gesetzen des Heliands. *ûsere liuti* H. 15, *luttila sitten* 20, *darba gistuontun* 23; ferner H. 33. 48. 50. 52. 56. 60. 62. 67, M. 14. 32. 51. 58. 64. 67. 69. 70. 72. 80. 87. 88. 93, MZ. 5.

Mit Auftakt finden wir noch: *dea êrhina wârun* H. 16, *dâr pâgant siu umpi* M. 5. 8. 28. 32, *diu kôsa ist sô mihhil* 40. 42. 43. 50. 59. 98, MZ. 6.

mit Eliase pâgan M. 38. Hier ist entweder die erste Silbe als Kürze zu fassen oder *i* darf als *i̯* betrachtet werden.

Dreisilbige Mittelsenkung findet sich nur noch M. 86 *tôten enti quekkhên* und zweimal im zweiten Merseburger Zauberspruch *Sunna era swister, Volla era swister.* Es ist hier wie M 40 *diu kôsa ist sô mihhil* Elision möglich.

Der Auftakt vor diesem Typus ist gewöhnlich einsilbig. Hildebrandslied und Muspilli zeigen einen bemerkenswerthen Unterschied

[1]) Citate nach Braunes Lesebuch.

darin, daß jenes den Auftakt im zweiten Halbvers nur an einer Stelle kennt, 16 *dea êrhina wârun*, die mir verdächtig ist, während M. ihn völlig ausgebildet hat. Das Hildebrandslied tritt damit der ags. Metrik näher, während das M. auffallender mit dem Hel. übereinstimmt.

Wir finden einsilbigen Auftakt außer den eben angeführten Fällen noch M. 31. 35. 49. 68. 73. 83. 84. 100. Zweisilbigen M. 25? 36. Einmal viersilbigen *unzi in den luzigun finger* M. 92, der durch Elision erleichtert werden kann.

Einen integrierenden Bestandtheil des Verses bildet der „Auftakt", sobald bei diesem Typus die erste Hebung synkopiert ist. Auch diese Eigenthümlichkeit ist im ahd. treu gewahrt. *iro saro rihtun* H. 4, *hwer sîn fater wâri* H. 9, *si gihalôt werde* M. 7, *sô he wola conda* MZ. 9, *miti Deotrîhhe* H. 26ᵇ, *daz er kotes willun* M. 20ᵃ, *wili dên rehtkernôn* M 42ᵃ?

Einige andere Verse, die diesen Ausgang noch zeigen, sind wahrscheinlich vierhebig zu fassen.

Ab. *sêolîdantè* H. 42, *Heribrantes sunu* 44. 45, *sunufatarungò* H. 4ᵃ. So muß angesetzt werden, da auch im Hil.-Lied viersilbige Verse nur bei Doppelallitteration stehen. *cheisurìngu gitân* 34ᵃ. Ohne Synkope der Senkung: *Hiltibrantes sunu* H. 14. 36, M. 44ᵃ. Mit Auftakt: *pî demo âltfîantè* M. 44, *verit denne stûatàgo in lánt* 55?

Ac. *wéwúrt skihit* H. 49. Darnach auch wohl *staímbòrt chlúdun* H. 65, und nicht, wie Möller, ahd. Allitt.-Poesie 85 annimmt, *chlûbun*. Die Entscheidung ist selbstverständlich nicht ganz sicher. Die Verse *únmett írrì* H. 25 und *unmet spâher* H. 39 zeigen, daß die Silbe *met-* keinen starken Nebenton mehr getragen hat, da es in der Senkung steht. Dieselbe Thatsache ist auch Hel. 4329ᵇ vorhanden: *fèrid únmet grôt*.

Ba, Bb. ⏑ × ⏑ × ⏑. *ùntar heriun tuêm* H. 3. *her raet ôstar hina* H. 22, *ìn den sind arhevit* M. 2, *der gipuazzit habet* 98, *umbi cuniowidi* MZ. 3, *dat inan wîc furnam* H. 43, *dat in dem sciltim stônt* H. 64, *ze dem mahale sculi* M. 34 u. a. Der Auftakt ist mir in folgenden Fällen zweifelhaft: *ik mî de ôdre wêt* H. 12, *dat was sô friuntlaos man* 24, *du bist dir, alter Hûn* 38. Sicher ist er vorhanden: *ibu dìr din ellen taoc* H. 55, *daz ist rèhto virinlîh ding* M. 10, *die dâr fona himile quemant* M. 11, *dô sie tô dero hiltiu ritun* H. 6, *enti sînero degano filu* H. 19; ferner *denne er zé demo mahale quimit* M. 63, *denne er ze deru suanu quimit* M. 65. 71, *der dâr iowiht arliugan megi* 94, *dat ih dír it nu bi huldi gibu* H. 35. Viersilbiger Auftakt in: *denne wirdit ùntar in wîh carhapan* M. 39. Vielleicht ist *denne* zu streichen;

doch siehe unten. Zweisilbige Senkung im vorletzten Fuß finden wir: *her was* ***h****êroro man* H. 7, *sô mac* ***h****uckan za diu* M. 41, *wiht* ***p****imîdan ni mak* M. 90, *fana deru* ***m****oltu arstên* M. 81 (El.), *wielîhan* ***w****artil er habet* M. 66, *enti imo* ***h****ilfa ni quimit* 27, *daz imo nioman gi****p****âgan ni mac* M. 76.

Synkope der Senkung im zweiten Fuß und damit verbundene Auflösung der letzten Hebung ist ahd. selten. *ibu du dâr enig* ***r****eht habes* H. 57, *enti sî den* ***l****îhhamun* M. 3ª.

C. *sô químit eín* ***h****éri* M. 4, *dara scal* ***q****ueman* M. 32, *daz ist allaz sô* ***p****ald* 76, *daz er iz allaz ki****s****aget* M. 71.

Den aufgestellten Kategorien entsprechen folgende Verse des ersten Halbverses: *dàt sih úrhêttùn* H. 2? 9. 12. 18. 22. 24. 30. 32. 35. 41. 44, 53. 56. 60 *gûđea* ist Hauptstab). WG. 5, M. 9. 14 (vielleicht vierhebig). 18. 21. 24. 25. 27 (*daz der màn háret ze gòte* (Allitteration ist falsch). 31. 34. 41. 50. 53 (Allitteration falsch). 54. 58. 59. 63. 66. 68. 75 (*dènne hévit sih mit ìmo*). 80. 81. 86. 95. 100. 101, MZ. 6 (*do wàrt demo Bálderes vòlon*).

Bemerkenswerth ist, daß im ahd. nur wenige B-Verse mit Synkope der Senkung erscheinen: *dat sagetun mi* H. 15ª. 42ª, *dàt éro ni wàs nòh ûfhimil* WG. 2. Indeß ist auf letzteres nicht viel zu geben.

Ebenso klar und deutlich liegen die vierhebigen Verse des ersten Halbverses zu Tage, zum Theil mit Doppelallitteration, zum Theil die „A³-Verse“: ***H****iltibrànt enti* ***H****ádubrànt* H. 3, ***h****éliđos ùbar* ***h****ringa* 6, ***f****ireò in* ***f****olche* 10, ***b****reton mit sìnu* ***b****illiu* 54, ***o****rt wìdar* ***o****rte* 38, ***r****áubà bi****r****ahanen* 57, ***h****werdàr sih* ***h****iutu* 61, *gi****w****igan mìti* ***w****ambnum* 68, *wanta* ***s****âr sô sìh diu* ***s****êla* M. 2, ***s****orgên màc diu* ***s****êla* M. 6, *in* ***f****uir ènti in* ***f****instri* M. 10, ***s****elida ȁno* ***s****orgun* M. 15, ***p****rínnàn in* ***p****ehhe* M. 26, ***w****anta hìar in* ***w****erolti* M. 30, *der* ***w****arch ist ki****w****âfanit* 39, ***k****henfun sìnt sô* ***k****reftic* 40, *sô in****p****rínnànt die* ***p****erga* 51, *ênihc in* ***e****rdu* 52, ***st****ên nì ki****st****entit* 55, ***g****uotèro* ***g****umôno* 88, ***v****erit mit diu* ***v****uiru* 56, *dat ga****f****regin ìh mit* ***f****irahim* WG. 1, *enti dô wàs der* ***e****ino* WG. 6, ***c****ootlîhhe* ***g****eista* WG. 9, ***e****íris sȁzun* ***i****disi* MZ. 1.

Mit Synkope aller Senkungen, entsprechend dem Gebrauch des ags. und as.: ***p****rût in* ***b****ûre* H. 21, ***h****ûs in* ***h****imile* M. 17, ***p****ehhes* ***p****îna* M. 22, ***b****ên zi* ***b****êna* MZ. 12, ***sc****arpên* ***sc****ûrim* H. 64.

Ebenso sind die zahlreichen „A³-Verse“ sicher vierhebig: *dat du nóh bî dèsemo* ***r****îche* H. 48 ⏑́ ×̀, *dâr man mih eo* ***sc****erita* H. 51, *dô lệttun sê* ***œ****rist* H. 63, *únti ìm iro* ***l****intun* H. 67, *daz ándar fòn* ***p****ehhe* M. 5, *za wédèremo* ***h****erie* M. 7; ferner M. 29. 35. 36. 37. 43. 47. 49.

60. 65. 67. 69 (*dér hàpet*). 78. 84 (*áfter*). 85. 87. 93. 96. 98. 99. 102, *thà bigúolen* ***S**inthgùnt* MZ. 7. 8. 9. Hierher auch *dàt du hàbes* ***h**ême* 47.

Ferner finden sich einige Verse, in denen ein Nebenton an letzter Stelle steht: ***g**arutun sê iro* ***g**ûđhamun* H. 5, ***w**estar ubar* ***w**entilsêo* H. 43, wenn *sêo* einsilbig zu rechnen ist, vgl. oben, ***w**élagà nû* ***w**áltant gòt* 49. Die Metrik spricht für Composition, vgl. Sievers Hel. 501, 20, *upi sia àvar* ***k**ihalônt die* M. 11, *pidiu scal er in deru* ***w**îcstèti* M. 46, *denne vérit ez zè deru* ***m**áhalstèti* M. 77. Hierher gehören auch wohl: *énti sì dero* ***e**ngilo* M. 12, *denne ni kitàr* ***p**arno* ***n**ohhèin* M. 32. *dâr man dâr eo mìt sînen* ***m**ágon piehc?* 60, *dénne vàrant* ***e**ngilà* 79, *dâr ni ist êo sô* ***l**ístic màn* 94.

An D-Versen finden sich folgende: *ferahes frôtôro* H. 8, ***ch**ind, in* ***ch**uninerîche* H. 13. ***d**egano* ***d**echisto* H. 36, ***h**euwun* ***h**armlîcco* H. 66.

Deutlich vierhebige Verse mit Allitteration nur auf der ersten Hebung sind: *Hiltibrant gimahalta* H. 7. 36, ein Vers, wie er auch im Hel. begegnet. ***w**ant her dô ar arme* H. 33, ***sp**enis mih mìt dînen wortun* H. 40, ***w**ânit sih kinâda* M. 28. Alle drei Verse zeigen fehlerhafte Allitteration, die ja auch sonst im Verfall ist. Ihrem Bau nach sind es A^3-Verse, *arme, wortun, kinâda* müßten allitterieren.

Ein Allitterationsfehler im Hil.-Lied findet sich noch 44 *tôt ist* ***H**iltibrant.*

Auch der Typus Aa^4 ist vertreten: *ih wallôta* ***s**umaro enti wintro* H. 50 Aa^4, 2s, 2s, *der dir nu* ***w**îges* ***w**arne* H. 59, *doh màht dû nu* ***a**odlîhho* H. 55. *der sì doh nu* ***a**rgôsto* H. 58, *wanta ìpu sia daz* ***S**atanaszes* M. 8[1]), *denne der màn in* ***p**ardisu* M. 16, *daz sculi der* ***a**ntichristo* M. 38, *wili den* ***r**ehtkernôn* M. 42, *stêt pî demo* ***S**atanase* M. 45, *dâr ni màc denne* ***m**âk andremò* M. 57, *dâra qùmit ze deru ríhtùngu* M. 89, *dio er dùruh desse* ***m**ancùnnès* M. 103. *insprìnc* ***h**aptbandun* MZ. 4, *sôse* ***b**ênrenki* MZ. 10, *sôse* ***l**idirenki* MZ. 11, *sùma* ***h**ápt* ***h**eptidun* MZ. 2? *suma* ***cl**ûbódun* MZ. 3? *daz er sîn* ***r**eht allaz* M. 83, *enti sich der* ***s**uanâri* M. 73. Vielleicht hierher auch *hèr was* ***Ô**tachre* H. 25, *hina miti* ***Th**eotrîhhe* H. 19, *sîd* ***D**êtrihhe* H. 23, obgleich selbstverständlich eine sichere Entscheidung nicht zu treffen ist. *erdo dèsero brúnnònò* H. 62, aber es wäre auch *brúnnônò* möglich, *pidiu ist* ***d**urft mihhil* M. 18, *eddo ih imo ti* ***b**anin werdan* H. 54, *sô man mir at* ***b**úrg énigèrn* H. 52[a]. Eben dahin auch mit Verletzung der Allitterationsregeln, aber rhytmisch correct: *in fólc* ***sc**eótántèro* H. 51, *dia weroltrehtwîson* M. 37.

[1]) Nicht ganz sicher, da die Quantitäten von *Satanazses* nicht feststehen.

Folgende Verse sind bedenklich: H. 5 *gurtun sih iro swert ana* zeigt falsche Allitteration und ist deshalb schon bedenklich. Metrisch correct würde er durch Streichung von *iro* werden: *gurtun sih swert ana*, ein B-Vers. H. 11 *edlo hwelîhhes cnuosles du sîs*, es fehlt ein Halbvers. H. 12 *chûd ist mi al irmindeot*. Deutlich vierhebig, aber durchaus den Regeln der Allitterationstechnik widerstreitend. Wir müßten Doppelallitteration haben. Es liegt wohl eine größere Verderbniß vor. Mit Vers 15—17 hat es eine eigene Bewandtniß. Sie sind in mehr als einer Hinsicht anstößig. Vers 15 fehlt die Allitteration. Sie läßt sich durch eine Conjectur herstellen *suâse* für *ûsere*. 16ª zeigt schwere Senkungsbildung, 16ᵇ einzig Auftakt vor Aa im zweiten Halbvers. Vers 17 ist kaum noch ein Vers. Die ganze Stelle wird das Neufabrikat dessen sein, der das Hil.-Lied zuerst aus dem Gedächtniß niederschrieb, und dem hier, wie ja öfter, etwas aus dem Gedächtniß geschwunden war. Er nahm also die nöthige Ergänzung selber vor, die aber auch so etwas besser hätte ausfallen können.

27 *her was èo fólches at ente* A a⁴, aber kaum ursprünglich 28 *chûd was her* ist zu kurz auch nach Sievers. Nach der Zweihebungstheorie durchaus nicht. Die Ergänzung *managum* ist metrisch nicht gut. 29 ist unvollständig, muß daher außerhalb der Beurtheilung bleiben, ebenso 31, da die Stäbe fehlen. Die Ergänzung zu *sûs nâhsippan man* ist metrisch schlecht, da Auftakt sonst nicht vorhanden. Die ganze Stelle ist ja corrupt. 34ᵇ *sô imô sê der chuning gap*. Dieser Vers ist nach den Regeln, die Sievers gibt, anstößig. Auch ich kann nur bestätigen, daß ein Ausgang ⏑ × ⏑ im zweiten Halbvers nicht vorkommt. Das Einzige, was man anführen könnte, um den Vers zu rechtfertigen, ist die schwere Silbe *-ing*. Man müßte den Vers mit solchen, wie *theódcúningès* auf eine Linie stellen. M. 78 liegt ein ähnlicher Fall vor. *dia mân dâr io ságetà*. Ich halte diesen für einen vierhebigen Reimvers. 40ᵇ *wil mih dînu speru werpan*. Vielleicht ist *dînu* zu streichen. 41ᵇ *sô dû êwîn inwit fuortôs* hat Doppelallitteration und gehört daher schwerlich in den zweiten Halbvers. Ebenso 61ᵇ nach der Handschrift. Schon der vorhergehende Vers zeigt bedenkliche Fehler. Man kann daher nichts entscheiden. 46ª fehlt der andere Halbvers.

WG. 1 *firiwizzo meista* l. *meist*. M. 22 *dâr piutit der Satanaz altist heizzan lauc*. *heizzan lauc* ist jedenfalls zu kurz, die vorhergehende Langzeile entschieden zu lang; sie zeigt außerdem falsche Allitteration. *der Satanaz altist* bildet allein einen völlig richtigen Vers. *Satanaz* müßte allitterieren. Dann könnte man in der folgenden Halb-

zeile lesen *piutit dâr heizzan lauc*. Nun fehlt allerdings der Stab. Mir scheint aber die ganze Stelle 22—24 bedenklich.

Den gedanklichen Abschnitt haben wir mit 21ᵇ: Es ist jedem Menschen nöthig, daß er der Hölle Feuer sehr vermeide. Wenn wir dann mit 25 fortfahren: *wê demo in vinstrî scal sîno vîrina stûen*, so ist das sehr kräftig. Die Verse: *sô mac hucken za diu, sorgên drâto, der sih suntigen weiz* sind nur lose in den Gedankengang eingeschoben. Nun ist ja sicher, daß auch an anderen Stellen das Gedicht etwas Sprunghaftes hat, aber doch nicht in dieser Weise. 20ᵃ *kerno tuo* ist ebenfalls zu kurz. Müllenhoffs Ergänzung *tuoê* ist nicht ganz sicher, da möglicherweise das Gesetz vocalis ante vocalem corripitur auch im ahd. gilt. Vgl. *wentilsêo* H. 43. *mâreo sêo* WG. 5. *sîno vîrino stûen* M. 25. 91 *dâr scal denne hant sprehhan, haupit sagên*. Letzteres ist zu kurz. Man lese *hant sagên, houpit sprehhan*.

Nun möchte ich noch zu V. 18 über die Ansetzung der Lücke Folgendes bemerken: Braune setzt nach Anderer Vorgang die Lücke hinter *kispanc* an, Müllenhoff hinter *durft mihhil*. Braunes Lesung ist insoferne schon bedenklich, als *mihhil* Reimstab, und das Substantivum *durft* vorausgeht, ohne zu allitterieren. Zweitens bekommen wir im zweiten Halbvers dann einen vierhebigen Vers, was doch auch selten ist. Im Hel. wechseln Formeln, wie *manno welîhemo* mit *allero m. w.*, aber so, daß fast stets die längere Form im ersten Halbvers steht. Vgl. oben. Auch deshalb ist es passend, die Langzeilenabtheilung anders vorzunehmen. Eine ganz ähnliche Stelle mit denselben Reimwörtern findet sich Hel. 4376 — *thes is tharf mikil manno gihwilicon: — Bethiu lâtad iu an iuwan muod sorga,* und hiernach lese ich auch hier metrisch correct ..... *pidiu* ... || *allero* | *daz* ... Es wird demnach hinter *durft mihhil* noch ein Synonym ausgefallen sein.

Die ahd. Denkmäler zeigen also durchaus keinen ungünstigen Stand. An einigen Stellen ist die Überlieferung offenbar in Unordnung. Aber es sind doch nur wenige, und diese sind offenbar auch nach den Sievers'schen Typen nicht genügend. Das Muspilli stimmt in der Metrik durchaus zum Heliand. Ich möchte aber gleich noch eine Ansicht zurückweisen, daß im Muspilli die Allitteration im Verfall ist. Fast alle Fälle von scheinbarer Verletzung der Allitterationsregeln lassen sich auch im Heliand nachweisen, einige sind offenbar Reimverse, so 78 u. 79. *dar wirdit diu suona die man dâr io sageta, denne varant engila uper dio marha*[1]), die durch den Umstand, daß in

[1]) Vgl. aber Edzardi, Beitr. 8, 490.

78 ein metrischer Fehler, in 79 ein Allitterationsfehler vorliegt, wenn man hier überhaupt von Allitteration reden darf, es mir unzweifelhaft machen, daß sie Reimverse sein sollen.

M. 82ª ist — wie er in der Handschrift steht — offenbar ein Schwellvers. 56ᵇ *helfan vora demo muspille.* Entweder ist *múspillè* zu lesen, oder *demo* zu streichen, da man *helfan* unmöglich in den Auftakt setzen kann.

So hoffe ich nachgewiesen zu haben, daß auch im ahd. die vorhandenen Denkmäler den metrischen Anforderungen genügen, und zwar ohne große Textänderungen. Die Entstehung des Otfridischen Reimverses ist ziemlich klar. Otfrid bildete mit Bewußtsein den vierhebigen Hymnenvers nach, er bewegte sich dabei ganz auf dem Boden der Allitterationspoesie, deren wichtigste Eigenthümlichkeiten er herübernahm. In dem Hymnenvers fand er auch die einsilbige Senkung, die er durchzuführen sich bemühte. Im Anfang seiner dichterischen Thätigkeit bildete er vielfach noch dreihebige Verse direct zu vierhebigen um, die dann einen durchaus schwerfälligen Gang haben, aber, wie Sievers sagt, gute Typenverse sind.

Der weitere Gang der Entwicklung scheint mir folgender zu sein. Der Allitterationsvers bestand noch fort im neunten und zehnten Jahrhundert, wenn auch vielleicht die Allitteration immer mehr in Verfall gerieth. Es blieb also der Wechsel zwischen drei- und vierhebigen Versen. Er liegt in der Genesis z. B. deutlich vor. Man mußte darnach streben, als die Allitteration schwand, größere Regelmäßigkeit zu schaffen. Man eliminierte die dreihebigen Verse aus dem ersten Halbvers und die wenigen vierhebigen aus dem zweiten. So kommen wir zu dem siebenhebigen Vers des mhd. Epos. In der letzten Halbzeile der Nibelungenstrophe zeigt sich auch das alte noch deutlich. Meistens liegen vierhebige Verse mit einer Hauptheben im zweiten Fuß vor, Zarncke 2, 1; 4, 1. 2. 4. 5; 5, 1. 2. 3; 6, 3. 6. 7; 7; 7, 2; 8, 2. 5; 9, 2. 5. 7 u. s. w.

Ich hoffe, über diese Entwicklung später genauer handeln zu können.

MAGDEBURG. HERMAN HIRT.

ZUM PROTEUSMÄRCHEN UND ANDEREN WANDERNDEN STOFFEN.

Nachträge zu: Liebrecht. Zur schwedischen Volkslitteratur, Germania 24, 129 ff.

Zu dem a. a. O. mitgetheilten reichen Apparat an stofflichen Parallelen füge ich einige besonders auffällige hinzu. S. 130 erinnert der Königssohn, der sich „erst in einen Löwen, dann in eine gräuliche Schlange und endlich in einen Tiger verwandelt", während ihn die Geliebte festhalten und würgen muß, in der ganzen Situation sofort an den Meerdämon Proteus des griechischen Mythos, wie wir ihn namentlich aus Homers Odyssee 4, 351 ff. kennen; besonders V. 454 ff. kommen hier in Betracht. Auch die griechische Poesie deutete den Proteus später als Prinzen, der um die thrakische Fürstentochter Torone wirbt (vgl. z. B. Eurip. Hel. 9, 13). Eine mit der Proteusfabel theilweise verwandte egyptische, erhalten in einem Papyrus der kaiserl. Staatsbibliothek zu St. Petersburg, erwähnt Franz Wönig In seinem Aufsatze „Uralte Märchen", Leipz. Tageblatt vom 28. Dec. 1888, 1. Beil. (82, Nr. 363, S. 7953): „Der Erzähler selbst kennzeichnet sich als der Held in diesem Märchen und plaudert, wie er in einem Riesenschiffe mit guter Bemannung auf das Meer hinausgefahren, vom Sturme überrascht, den empörten Wogen preisgegeben. Schiffbruch erlitten und nach dreitägigem Umherirren. an ein Stück der treibenden Schiffstrümmer geklammert, auf eine Insel verschlagen sei. Der Beherrscher dieser Insel, ein Zauberer, der sich Fürst von Punt nennt, erscheint dem Schiffbrüchigen als eine riesige Schlange, nimmt ihn freundlich auf und bereitet ihm vier Monate hindurch auf der Zauberinsel angenehme Tage, beschenkt ihn bei seinem Abschiede und verkündet ihm zugleich, daß diese gastfreundliche Stätte nach seinem Abschiede untergehen werde.[1]) Der Held aber kehrt glücklich an die Gestade des Nils zurück." Die hier ausgezogene Erzählung ist zur Zeit der 13. Königsdynastie, d. h. schon um 1900 v. Chr. aufgezeichnet worden. Daß Wönig, der in einigen angehängten Bemerkungen auf die augenfälligen Inhaltsberührungen dieses Ich-Romans mit den Irrfahrten des Odysseus hinweist, die völlig gleich-

[1]) Dieser Schluß sowie manche einzelne Züge scheinen auch anzudeuten, daß wir hier den Ausgang zu der noch immer nicht aufgefundenen Quelle von Shakespeares 'Tempest' vor uns haben.

artige Episode von des letzteren Zusammentreffen mit dem Robben hütenden Seegeiste außer Acht läßt, ist bedauerlich, weil ein genaueres Zusehen den engen Zusammenhang, wahrscheinlich sogar die Abhängigkeit des griechischen von dem egyptischen Geschichtchen gezeigt hätte. Einen ganz ähnlichen typischen Kern hat Böckel im Auge, wenn er in der von Material strotzenden Einleitung zu seiner Sammlung „Deutscher Volkslieder aus Oberhessen" (1885), S. CXVII als Beweis für die Annahme internationaler Liedarten anführt, es gebe „z. B. eine Reihe Volkslieder, in denen ein Mädchen einem Anbeter zu entgehen strebt, indem sie in den verschiedensten Gestalten zu entfliehen sucht, worauf dieser rasch sich in ein noch stärkeres Wesen verwandelt, bis ihm endlich das in die Enge getriebene Mägdlein nicht mehr entgehen kann." Zahlreiche Belege bietet Böckel S. CXVIII. Einen trefflich geeigneten Beleg füge ich noch hinzu. R. Hodermann, Bilder aus dem deutschen Leben des 17. Jahrhunderts, I (1890), S. 15, entnimmt G. Ph. Harsdörffers „Frauenzimmer Gesprechspielen", I (1641), 15 folgendes Gleichniß: „Angelica bleibt kalt, sie ist keine feurig verliebte Isabella Andrini, die ihren Buhlen, wäre er in einen Löwen oder Bären verwandelt, durch Freundlichkeit zahm machen u. s. w."

Zu dem S. 132 mitgetheilten finnischen Parallelmärchen stimmt vollkommen das von H. Chr. Andersen dem dänischen Volksmunde nacherzählte 'Der Reisegefährte': H. C. Andersens Gesammelte Werke. Vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe (Leipzig 1847) 14, 85—114. Beide gehören in den Stoffkreis der vielbehandelten gemein indogermanischen Fabel vom 'dankbaren Toten'; vgl. M. Hippe, Untersuchungen zu der mittelenglischen Romanze von Sir Amadas, I. (Breslauer Diss. 1888; Sep.-Abdr. aus Herrigs Archiv Bd. 81), S. 8 u. 18 ff., sowie die Nachweise R. Köhlers in Benfeys „Orient und Occident" 2, 327 und 3, 99, Germ. 3, 199 u. 12, 55; Benfey, ebd. 18, 310; Gaster, ebd. 25, 274. Andersen bewahrt in dem Märchen 'Die Schneekönigin' (a. a. O. 12, 69—117) ebenfalls einen alten Zug germanischen Volksaberglaubens, das Schmelzen eines harten Menschenherzens aus Schnee, wozu ich auf die verwandte Sage Germ. 22, 185 hinweise. Diese letztere eigenthümliche Anschauung stößt auch in anderen Litteraturen mehrfach auf, z. B. Rumänische Märchen, übersetzt von Mite Kremnitz (1882), S. 94: „Der Fischer stellte sich, als ob sein Herz eine Eisscholle sei", und Shakespeare, 'Meas. f. meas.' I, 4, 57 f. nennt der stets drastisch redende Lucio Angelo 'a man whose blood is very snow-broth', eine Charakteristik, die er III, 2, 117 mit einer derben Wendung desselben Bildes ergänzt.

Mit dem von Liebrecht S. 133 besprochenen „Fem Berätselser“ decken sich, bis in ganz nebensächliche Dinge, Wilhelm Hauffs ‘Abner der Jude der nichts gesehen hat’ [1]) (zuerst gedruckt: Märchen-Almanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände auf das Jahr 1827, hrsg. von W. Hauff, Stuttgart 1827, S. 70—82) und ‘Das verlohrne Kameel und die drey aufmerksamen Brüder’ in (Herder und Liebeskind) „Palmblätter. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend.“ Dritter Theil (Jena 1796), S. 61—64.

Zu Liebrecht a. a. O. S. 138 (‘Der Teufel als altes Weib säet Zwiespalt zwischen ein Ehepaar’) vergleiche man die Angaben über Bearbeitung dieses Motivs im 16. Jahrhundert bei W. Menzel, Gesch. d. deutschen Dichtung II, S. 94 f. Böckel a. a. O. S. LXIX, Anm. 3 führt eine Menge Belege für den sagenhaften Zug an, daß sich der Teufel eines Weibes in der Gestalt ihres Mannes bemächtigt, um so den Frieden der Gatten zu zerstören. Mittelalterlicher Aberglaube und deutsch-volksthümliches Sprichwort stimmen in einem hiermit nahe verwandten Gedanken zusammen, wenn J. G. Seybold in seiner im 17. Jahrhundert weitverbreiteten Sammlung „Selectiora Adagia Latino-Germanica“, ed. III (Nürnberg 1669), S. 226 f. das Distichon

Non audet Stygius Pluto, tentare quod audet
Effrenis Monachus, plenaque fraudis anus

wie folgt wiedergibt: „Wo der Teuffel nicht hin will, schickt er entweder einen verteuffelten Mönchen oder eine alte Unholdin hin“, und im Register p. X_2 s. v. Teuffel: „Wo der Teuffel nicht hin will, da schickt er ein alt Weib etc. hin.“ — Fast ganz rein hat sich die alte Maskierung noch in der interpolierten Ausgabe der „X Alter“ von 1565 (Basel, Sam. Apiarius) erhalten. Gottsched, Nöttig. Vorrat II, 222 berichtet, daß dieser „in einem Bande von sechs alten Komödien“ der Dresdner Bibliothek an letzter Stelle enthaltene Druck den Teufel einem Waldbruder u. a. „in Gestalt eines Weibsbildes“ erscheinen läßt. Auch in den Colmarer Zusätzen zu P. Gengenbachs Spiel „Die X Alter“ tritt der Teufel in Frauenkleidern auf (Gödeke, P. Gengenbach, S. 598).

WEIMAR. LUDWIG FRÄNKEL.

[1]) Nachtrag. Der Herausgeber der neuesten Hauff-Ausgabe (Leipzig 1891, Bibliographisches Institut), M. Mendheim, theilt mir gefälligst mit, daß es ihm nicht gelungen sei, hierzu eine bestimmte Vorlage zu ermitteln.

ZU DEN SCHWEIZER MINNESÄNGERN.

(Germania XXXV, 302 ff.)

Der im Frühjahre 1890 veröffentlichte I. Band des Urkundenbuches der Stadt Basel, bis 1267 reichend, bringt neue Nachweise zum Leben schweizerischer Liederdichter des 13. Jahrhunderts:

1. Herr Pfeffel. Nr. 167, Basel 1242/3, Urkunde des Chorherrenstiftes St. Peter in Basel, unter den Zeugen: Heinricus Clericellus ... milites. Nr. 177, 1244/5: Hugo Münch und Heinricus dictus Phefli treten das Haus zum Blumen in der Kreuzgasse an das Stift St. Peter in Basel ab. Ein Ritter Heinricus Phapho tritt gleichzeitig an vielen Stellen auf, z. B. Nr. 329, 1257 Heinricus miles senior dictus der Phaphe civis Basiliensis. Nr. 294, 1255, Leihe des Hauses zum Blumen seitens des Stiftes St. Peter, unter den Zeugen des Vorigen Sohn: Heinricus filius militis dicti Phaffo. Es ist aber zweifelhaft, ob dieser jüngere Heinrich Pfaff = Heinrich Pfäffli ist, da er in der letztgenannten Nr. 294 nicht unter den Rittern figuriert und das Siegel des Geschlechtes Pfaff mit demjenigen des Herrn Pfeffel in der Hs. C nicht identisch ist (vgl. die Siegeltafeln zum Urkundenbuch, Nr. 116).

Was die Hauptfrage betrifft, ob der Basler Ritter Pfäffli wirklich der Liederdichter Pfeffel sei, so spricht die Form Pfeffel eher gegen diese Annahme, da in den oberrheinischen Namen des 13. Jahrhunderts ausschließlich -lin als Verkleinerungssilbe vorkommt.

2. Herr Göli. Conradus Goli erscheint Nr. 120, 1232 als Canonicus am Basler Domstift, Nr. 154, 1246 bis Nr. 371, 1259 als Kämmerer desselben; mittlerweile wird er zugleich Propst des Chorherrenstiftes St. Peter zu Basel: Nr. 255, 1252 bis Nr. 402, 1261.

Wahrscheinlich sein jüngerer Bruder ist der Ritter Diethelm Goeli, über welchen noch folgende weitere Belegstellen: Nr. 277, 1254: dem dominus Diethelmus dictus Golin ist ein Haus in der Ulrichsgasse in Basel verpfändet. Nr. 296, 1255, Leihe eines Hauses in Basel durch das Domstift, unter den Zeugen: Diethelmus miles dictus Goli. Nr. 414, 1262, Verkauf eines Hofes in Basel durch das Domstift, unter den Zeugen: Diethelmus Golin miles. Nr. 487, 1267, Leihe eines Hofes durch das Domstift, unter den Zeugen: Diethelmus Gölin.

Küenzelin der weibel 3, 23 (Bartsch) ist sicher 'der weibel' 2, 66 und wahrscheinlich = her Kuonze 2, 27. 39. Davon, daß dieser Dorflöwe der Conradus preco, Boos, Basellandschaftliches Urkundenb. Nr. 47, 1237 = Conradus preco dictus Rifo civis Basiliensis, Basl.

Urkundenb. Nr. 156, 1241 sei, kann aus den von Grimme S. 308 angegebenen Gründen nicht die Rede sein. Aber auch in den weiter von Grimme zu Gunsten des Ortes Theningen bei Freiburg angeführten Stellen vermag ich keine speciellen Bezüge zu erblicken. 1, 17 si went sich vor allen vögeten vrien ist eine allgemeine Redensart = sie fragen keiner Obrigkeit Etwas nach. 1, 27 leite uns für daz dinkhoftor, lâ den tanz al ûf den wasen rîten besagt nur, daß die Matte vor dem Dinghof, unter der Linde, wo sonst Gericht gehalten wurde, auch für den Tanz der geeignetste Platz sei. Dinghöfe gab es dutzendweise um jede Herrschaft oder Stadt herum. So ist auch 1, 43 wil sich einer in dem hanfe iht sûmen sprichwörtlich gemeint: wer sich erlustigen will wie der Vogel im Hanfsaat, der muß ein handfester Bursche sein — falls die Lesart 'hanfe' richtig ist. Für den Vogt Goeli zu Freiburg als Verfasser der Lieder sprechen also keinesfalls mehr Gründe als für die beiden Basler, und unter diesen gebe ich mit Bartsch dem Ritter Diethelm den Vorzug, denn Conrad Göli ist für die höfische Dorfpoesie zu früh und zu alt, und Ged. 4, Str. 2, wenn sie sich auf ein persönliches Erlebniß bezieht, kann kaum von einem Kanoniker sein, sogar im Mittelalter nicht.

3. Herr Steinmar. Basler Urkundenb. Nr. 391, 1261, Heinrich, Leutpriester in Wehr, schenkt ein Stück Land, welches er einst von seinem Herrn, Walther von Klingen, erworben hat, dem Kloster Klingenthal; unter den Zeugen: dominus Waltherus de Klingin, domini ... Bertoldus Steinmar. Nr. 480, 1267, Leihe von Gütern zu Wehr seitens des Klosters Klingenthal unter den Zeugen: Waltherus de Klingin, ... Steinmar.

4. Herr Heinrich von Tettingen. In der letztgenannten Urkunde Nr. 480, 1267 steht unter den domini nach Walther von Klingen und Berthold Steinmar: Henricus de Tetingin. Die Verbindung mit Walther von Klingen und Berthold Steinmar von Klingnau ergibt, daß unter Tetingin das schweizerische Döttingen bei Klingnau an der unteren Aare zu verstehen ist. Nr. 327, 1257 (Klingenthaler Urkunde) wird ein Albero miles de Tottingin als verstorben erwähnt.

5. Einen Meister Heinrich Teschler weist das Basler Urkundenbuch zwar nicht auf, wohl aber einen magister Rudolfus der Teschelere in Nr. 312, 1256: von deme wehsele des widemen ze Werrach. Auch diese zu Kirchberg im Wehrathal ausgestellte Urkunde trägt das Siegel Walthers von Klingen. Ich zweifle nicht, daß der von Bartsch zum Jahre 1286 beigebrachte magister Heinricus dictus Teschler, der muthmaßliche Dichter, mit diesem Rudolf Teschler

zusammenhängt. Es scheint sich um den romantischen Walther von Klingen ein ganzer Kreis von Dichtern gebildet zu haben: Steinmar, Heinrich von Tettingen, Heinrich Teschler, Wilhelm von Gliers (Bartsch, CXXV).

6. Zem Turne. Boos, Basellandsch. Urkundenb. Nr. 38, 1277: Petrus dictus in Turri miles, Basiliensis; ferner habe ich mir aus den noch ungedruckten Basler Urkunden notiert: 1273 Petrus miles Basiliensis dictus im Turne, 1292 her Peter im Turne ritter. Siegel: kleiner Thurm mit Zinnen, Schießscharten und Pforte in der linken oberen Ecke des Wappenschildes (Basler Urkundenb. Tafeln Nr. 120). Die MS. IV, 646 gegebene Wappenbeschreibung stimmt hiemit nicht; die Annahme von Bartsch: Otto zum Thurn ist durch die von Grimme S. 322 gegebenen vielen Belege von Rittergeschlechtern dieses Namens erschüttert, aber völlige Klarheit wird erst auf dem Wege der Siegelvergleichung geschaffen werden können.

BASEL. ADOLF SOCIN.

DRITTES PAULINZELLER RENNERBRUCHSTÜCK.

Herr Professor Einert in Arnstadt hatte die Güte, mir nochmals eine Abschrift eines daselbst aufgefundenen Blattes der in der Germania 32, S. 97 f. und 33, S. 45 besprochenen Handschrift zuzusenden. Es enthält die Verse 11708—11952, wiederum mit mehreren Lücken, wie sie der Gruppe z eigenthümlich sind. Der Bestand der vorhandenen Blätter von Paulinzelle ist demnach jetzt folgender: V. 10609—11057, 11708—11952, 20072—20346, 22959—23401. — Das neugefundene Blatt beginnt mit V. 11708, also gerade da, wo das zu derselben Gruppe gehörige Donaueschinger Fragment (Germ. 30, S. 130), das mit V. 11707 aufhört, endigt. Da Format, Spalten- und Zeilenzahl gemäß den Beschreibungen in Baracks Katalog S. 87 und Germ. 32, S. 97 in beiden gleich sind, auch Dialect und Orthographie übereinstimmen, so liegt die Annahme nahe, es möchten Pz. und Don. Fragm. Reste ein und derselben Handschrift sein. Trotzdem ist dieses unwahrscheinlich, wenn man nämlich folgende Punkte ins Auge faßt: Die Lücke zwischen dem ersten Blatt von Pz. und Don. Fragm., = V. 11058—11216, ist zu klein, um den Bestand eines Blattes zu bilden, da von diesen fehlenden 159 Versen nach Maßgabe von H schon in der Vorlage z noch ungefähr 120 weitere ausgelassen waren, diese Lücke aber höchstens circa 40 Verse umfassen

dürfte. Nun könnten freilich in der gemuthmaßten gemeinsamen Vorlage von Pz. und Don. Fragm. auch alle 159 Verse ausgefallen sein, so daß sich das Don. Fragment direct an das in Frage stehende Blatt von Pz. anschlösse, also auf V. 11057 sofort V. 11217 folgen würde. Dieser Anschluß ist aber wenig wahrscheinlich, weil dann ein Reimvers zu 11217 mangelt, der Verfasser dieses Auszugs also bei seinen Ausscheidungen mit seltener Ungeschicklichkeit verfahren sein müßte.

PFORZHEIM. G. EHRISMANN.

ZU GERMANIA XXXVI. 2.

Einer liebenswürdigen Mittheilung von F. Zarncke entnehme ich folgende Bemerkungen zu A. Bartschs Artikel, oben S. 196:

Das Akrostichon ist mit Ausnahme eines Verses vollkommen glatt oder ohne die geringste Schwierigkeit glatt zu machen. V. 10 streiche *vil*; V. 12 streiche *nu*; V. 20 lies *die prædege*; V. 44 lies *niht bin ich wan*; V. 56 streiche *en*; V. 67 lies *fî*; V. 63 schreibe *cweinzic*; V. 73 lies *sunder* (vgl. V. 71).

Nur V. 71, wo *t* verlangt wird und *mîn kiver* steht, macht Schwierigkeit. Hier ist nun zu beachten, daß Lexer s. v. *wimpel* nach W. Grimm erklärt, die Hs. habe statt *kiver*: *tinne*. Daß *tinne* in das dem Sinne nach ganz erklärliche *kiver* sollte von Pf. verlesen sein, ist unglaublich. Ich denke, auch W. Grimm hat das Akrostichon erkannt und das erforderte *t* wegen *tinne* conjiciert, oder er hat noch eine andere Überlieferung gekannt. Also *tinne* ist zu lesen. Wie ist aber das *t* an den Anfang des Verses zu bringen? Ich gebe es auf, dies zu bewerkstelligen. Und so möchte ich fast vermuthen, daß hier die Anacrusis gar nicht mitgerechnet sei. Dann könnte man auch die Verse 10. 12. 56 ungeändert lassen.

Ganz unverständlich sind die Worte: Die übrigen Buchstaben bieten ein solches Gewirr, daß man deutlich erkennt, daß hinter *tfi* (= *twi*) die Dichterin alle Bemühungen, das Akrostichon weiter zu führen, aufgegeben hat. Was heißt das, sie habe alle Bemühungen aufgegeben? Der Gruß ist ja regelrecht zu Ende.

Zu dem gleichen Artikel schreibt A. Vogt: Die „handschriftliche Sammlung von nordischen Liedern", auf die Docen a. a. O. aufmerksam machte, ist keine andere, als die berühmte Benedictbeurener, und das bekannte Lied steht Carm. Bur. S. 242 vollständig abgedruckt. Die Vermuthung, daß die Anfangsbuchstaben seiner fünf Strophen ein Akrostichon ergeben mochten, bestätigt sich nicht.

O. BEHAGHEL.

ARMINIUS UND SIEGFRIED.

Der Dilettantismus, der sich heutzutage auf dem Gebiete der deutschen Alterthumskunde so breit macht, hat hier wieder einmal eine Frucht gezeitigt. Der Verfasser des vor Kurzem erschienenen Buches „Arminius und Siegfried“ Jellinghaus (Kiel und Leipzig, Lipsius und Tischer), wärmt die alte, längst aufgestellte Hypothese von der Identität des Helden des Nibelungenliedes und des Siegers der Varusschlacht von Neuem auf, ohne noch dazu die einschlägige Litteratur gehörig benutzt zu haben. Man würde die Schrift, deren hauptsächlichste Quelle Schierenbergs bekannte Arbeiten sind, einfach mit Stillschweigen bei Seite legen, wenn nicht Gefahr vorhanden wäre, daß hierdurch Unbefangene irregeleitet würden und dieser oder jener sich veranlaßt fühlen könnte, diese Phantasien noch weiter auszuspinnen.

Auszugehen ist zunächst von dem Namen des Arminius selbst. Ich habe selbst früher in zwei Aufsätzen in dieser Zeitschrift 28, 342 ff., 29, 416 f. (von welchen der zweite den zuerst erschienenen wesentlich modificierte), die Ansicht aufgestellt, daß der Name auf jeden Fall römisch sein müsse und zwar, daß Arminius als römisches Cognomen zu fassen sei, wie Flavus (nicht Flavius, wie J. schreibt) oder Italicus. Durch die sorgfältigen Untersuchungen E. Hübner's, Römische Herrschaft in Westeuropa, Berlin 1890, S. 153 ff. ist jedoch jetzt klar erwiesen, daß in Arminius der deutsche Name seines Trägers stecken müsse, da nach den angeführten Beispielen die ausländischen Fürsten, wenn sie das römische Bürgerrecht empfingen — wie dies ja auch bei dem Cheruskerfürsten der Fall war — außer den — immer römischen — Vor- und Geschlechtsnamen in der Regel noch den einheimischen Namen, wenn auch in romanisierter Form, als Beinamen führten. Der Stamm Armin- ist aber entschieden unrömisch, auch sind Cognomina auf -ius in dieser Zeit überhaupt nicht nachweisbar. Wir sind also vor die Nothwendigkeit gestellt, den Namen doch aus dem Deutschen erklären zu müssen, und ich glaube, es gibt hier keine andere Möglichkeit, als denselben als romanisierte Form von Hermino zu fassen. Diese Form würde dann wieder als Abkürzung von Herminmer zu gelten haben, da, wie ich früher gezeigt (28, 345 ff.), die alten Germanen bei der Namengebung in der Regel in der Weise verfuhren, daß der Sohn einen Theil des Namens

des Vaters beibehielt. Dieser hieß nun in unserem Falle Segimer; doch kann hier nur der zweite Theil des Namens in Betracht kommen. Freilich bleibt dann immer noch die Schwierigkeit, auf welche Weise die römische Umformung zu Arminius erfolgt sein könnte; denn bekanntlich haben die Römer die einheimischen Namen der Ausländer im Allgemeinen wenigstens annähernd richtig wiedergegeben. Jedenfalls ist aber hiermit die Unmöglichkeit einer Identität der Namen Arminius und Siegfried dargethan.

Was nun ferner die Identität der Personen anlangt, so ist es überhaupt mißlich, einzelne Züge der Sage und der Geschichte zusammenbringen zu wollen. Die Hauptzüge der Siegfriedsage finden sich auch bei anderen Völkern, z. B. bei den Griechen im Mythus von Achilles, und brauchen durchaus nicht der Geschichte anzugehören. Vor Allem aber ist es verkehrt, den Kampf mit dem Linddrachen als eine Symbolisierung der Varusschlacht aufzufassen. Die Neuigkeiten, die uns J. sonst noch auftischt, z. B. daß im Namen der Thusnelda vielleicht Grimhild stecke (S. 10) — die allein richtige Deutung als Thursinhild scheint ihm unbekannt zu sein oder vielleicht nicht zu passen —; daß die Gefangennahme und Aufführung der Gattin Armins im Triumphzug des Germanicus unwahrscheinlich und der Sohn Thumelicus „verdächtig" sei (S. 27); ferner daß der Atli der nordischen Sage der Italicus des Tacitus sei (S. 36), können wohl ohne Weiteres mit Stillschweigen übergangen werden.

DRESDEN. LUDWIG SCHMIDT.

NACHTRAG

zu den „Mittheilungen aus der kön. Universitätsbibliothek Tübingen" im XXXIII. Jahrg. (Neue Reihe XXI. Jahrg.) S. 481 ff.

Seitdem diese „Mittheilungen" erschienen sind, ist der Verfasser darauf aufmerksam gemacht worden, daß der verstorbene Professor Dr. Bachmann in Rostock in einem Artikel der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 1883, S. 140 f. ebenfalls Anark Herrn zu Wildenfels als den Dichter des Liedes: O Herre Gott, dein göttlich Wort (a. a. O. S. 490 ff.) bezeichnet habe. Letzteres ist in der That der Fall[1]), und zwar gründet er seine Angabe darauf,

[1]) Nur nennt ihn Bachmann Anark Heinrich zu W. und läßt ihn am 26. November 1558 sterben. Dies beruht auf einer Verwechslung des Vaters mit dem Sohne. Unser Dichter heißt nur Anark und es bleibt vorerst bei unserer Angabe, daß er ums Jahr 1538 gestorben ist.

daß in dem Ratzeburger Gesangbuch von 1735 unter dem Liede stehe: „Anark, Herr zu Wildenfelss, zur Zeit der übergebenen Augsp. Conf.“, und daß in der dazu gehörigen „Lieder-Krone“ von 1734 folgende auf des Serpilius Entdeckung der Chiffern A. H. Z. W. (a. a. O. S. 492) bezügliche Notiz sich finde: „Unter solchen Buchstaben kann denn Niemand füglicher verstanden werden als Anark Herr zu Wildenfels, weil der Inhalt des Liedes genugsam anzeiget, daß es üm die Zeit, da die Augspurgische Confession übergeben worden, gemachet und itzt benanter Herr damahlen zu Augspurg unter den Chur-Sächsischen Räthen mit zugegen gewesen, auch von dem Churfürsten zu Sachsen würcklich in den Religions-Sachen gebrauchet worden.“ Wie man sieht, handelt es sich auch hier zunächst nur um eine Vermuthung, die nach Bachmann auf den Propst Lic. Gottfried Kohlreiff in Ratzeburg zurückgeht und erstmals durch dessen Sohn Georg Gottfried Kohlreiff in einer 1731 zu Rostock unter Aepin gehaltenen Disputation „De lituris b. Lutheri biblicis“ öffentlich ausgesprochen worden ist. Da diese Vermuthung nur auf die Deutung der vier Buchstaben A. H. Z. W. sich gründet, welche für andere Deutungen offenbar noch weit mehr Spielraum lassen, als die sieben Buchstaben A. H. Z. W. S. V. R., so wird die Frage dadurch zunächst nicht weiter gefördert. Wohl aber ist dies bis zu einem gewissen Grad der Fall mit dem, was in Bachmanns Artikel weiterhin zur Unterstützung der Vermuthung beigebracht wird. Es wird da — in Übereinstimmung mit Fischer (Kirchenlieder-Lexikon II, 169) und mit Dibelius (Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte I, S. 194 f.) — vor Allem der sächsische Ursprung des Liedes zu erhärten gesucht, einmal mit dem Hinweis darauf, daß der Wahlspruch der sächsischen Kurfürsten, dessen Anfangsbuchstaben deren Diener sogar auf der Livrée trugen: Verbum Domini manet in aeternum im sechsten Vers des Liedes sehr bestimmt hervortrete („Dein göttlichs wort soll bleiben Inn ewigkeyt“), sodann mit der Erinnerung daran, daß das Lied zuerst in drei sächsischen Gesangbüchern vorkomme, in dem Erfurter von 1527, dem Zwickauer von 1528 und dem von Luther selbst besorgten Wittenberger von 1529. Auch das sei bedeutungsvoll, wird mit Recht gesagt, daß Luther, nach anfänglichem Schwanken, in den letzten von ihm besorgten Gesangbüchern, dem Klug'schen von 1543 und dem Babst'schen von 1545 das Lied unter der Aufschrift: 'Nu folgen andere, der vnsern Lieder' eingereiht, und somit durch eine Erklärung letzter Hand den sächsischen Ursprung des Liedes festgestellt habe. Was aber Anark selbst anbelangt, so wird von Bachmann nachzu-

weisen versucht, daß das Lied an den Wortlaut der 1526 in Magdeburg zwischen den protestantischen Ständen vereinbarten Bundesformel sich anschließe, also an Dinge erinnere, denen Anark besonders nahe gestanden. Mag man nun mit diesem Nachweis einverstanden sein oder nicht — überraschend sind die Anklänge allerdings —, so wird nach allem Gesagten doch nicht mehr daran gezweifelt werden können, daß dieser Herr von Wildenfels der Dichter des schönen Liedes ist, und wenn, vermuthlich auf Bachmanns Veranlassung hin, sein Name im neuen Gesangbuch für Mecklenburg-Strelitz (1875) und im Auszug aus dem Rostocker Gesangbuch (1877) unter das Lied gesetzt ist, so wird er jetzt, nachdem durch die vollständige Chiffernreihe ein neues, wichtiges Zeugniß für Anarks Autorschaft gewonnen ist, füglich darunter stehen bleiben dürfen und nicht wieder, wie es mit der oben erwähnten ähnlichen Notiz des vorigen Jahrhunderts gegangen ist, wieder getilgt werden müssen.

STUTTGART. KARL STEIFF.

ZU R. KÖHLERS ABHANDLUNG:

„Mich wundert, daß ich fröhlich bin", Germ. XXXIII, 313 ff.

In dem interessanten Aufsatze über Verbreitung, Beliebtheit und Herkunft des Spruches:

Ich leb und waiß nit wie lang,
ich stirb und waiß nit wann,
ich far und waiß nit wohin,
mich wundert, das ich frölich bin

sagt Köhler a. a. O. S. 328: „Hier möge gleich noch eine Stelle aus einem lateinischen Gedicht 'de mundi miseria', welches dem Walther Mapes beigelegt wird, folgen. Sie ist ebenfalls auf den Spruch der Vitae Patrum zurückzuführen und lautet:

„Qui de morte cogitat, mirum quod laetatur,
cum sic genus hominum morti deputatur,
quo post mortem transeat homo, dubitatur,
unde quidam sapiens ita de se fatur:
Cum de morte cogito, contristor et ploro;
unum est quod moriar, et tempus ignoro,
tertium est, quod nescio, quorum iungar choro,
sed ut suis merear iungi, Deum oro."

Diese Verse erinnern mich an den unter dem Namen des heil. Bernhard von Clairvaux überlieferten „Rhythmus de contemptu mundi", 13 ff.:

Quando moriturus est **Hic qui vivit hodie,**
Omnis homo nescit, **Cras forte putrescit.**

Qui de morte cogitat,
Miror, quod laetatur,
Quum sic genus hominum
Morti deputatur;
Quo post mortem transeat
Homo nesciatur,
Unde quidam sapiens
Ita de se fatur:

Dum de morte cogito,
Contristor et ploro;
Verum est, quod moriar,
Sed tempus ignoro;
Ultimum, quod nescio,
Cui iungar choro;
Ut cum sanctis merear
Iungi, Deum oro.

WILHERING. OTTO GRILLNBERGER.

WER NICHT WEISS WAS RECHTE LIEB SEI.

Die Dresdener Hs. des wälschen Gastes (M 67, vgl. Schnorr v. Carolsfeld, Katalog der Hss. der kön. öffentl. Bibliothek zu Dresden II, 467; Bartsch, Germ. 31, 235) enthält auf der hinteren Seite des ersten Blattes und der vorderen des zweiten querüber gezeichnet eine bildliche Darstellung der Minne: eine unbekleidete, blinde weibliche Figur, deren Arme und Hände in Flügel auslaufen. Zu beiden Seiten dieses Bildes steht folgendes Gedicht, das ich mit Erlaubniß der Direction der kön. öffentl. Bibliothek, die mir seiner Zeit die Handschrift hierher zu senden die große Freundlichkeit hatte, hier zum Druck bringe:

a) Links oben:

Wer nicht waÿsz waz rechte [1]) lieb seÿ,
Der lesze dÿ geschrifft vnd merck da beÿ:
Ich pin dy rechte lieb genant;
Gesell, wer ich dir recht gewest bekant,
So werst du betrogen so gare. [2])
Mit vntʼschayde nÿm eben ware:
Ich sten hie nacket vñ plint,
Zwen flügel mir gewachsen sind,
Ich hon kain arm noch kain hant, [3])
Mit mir wont [4]) durch alle lant
Gemacht so manchen [5]) affen,
Adel burgʼ bawer mûnich vñ pfaffen.
Nym diser artickel eben war,
Waz zu der lieb gehört dar jn der fare:
Plint stand ich hye gar raÿne,
Nwn meʒck wie ich daz gemaine:
Recht lieb kain augen hot,
Wañ stettew trew ausz herczen gat;
Wa sich daz hercz gesellet an,
Als pald ein vngeschaffer man
Mit rechtʼ lieb erwerben kan,
Daz ym die frawen werden als holt
Als dem schônē vmb silber vñ vmb golt. —

[1]) Rechte Liebe, eine sehr häufige Bezeichnung, vgl. besonders 'Was die lieb sey', von Kaltenbach, Hätzlerin II, Nr. 73.

[2]) Eine Negationspartikel, die der Sinn erfordert, fehlt in der Hs.

[3]) Ähnlich auch im allegorischen Sinne, wird Cupido beschrieben in Heinzeleins Minnelehre, V. 210—466.

[4]) = *wernt.* [5]) = *manche.*

b) Links unten:

War vmb ich mich nacket nicht schemme?
Daz solt du bey disser red v̀nemen:
Wann lieb zu lieb haÿmlich kumpt,
Die lieb bayden schemmē benÿmpt.
Man sol frolichen greiffen dar an,
Der man die frawen | vn̄ die fraw den man.
V̀czagt man tut selten gut,
Greyff frolich dar an, doch bis behut.
Nvn merck ob ich dir recht sage:
Du bist bey deinē lieb gewest ein zage,
Dann hettest du geworben frölichen.
Vil leicht het sie geweret dich,
Daz sag ich dir für ware,
Daz gelawb mir mäniclich zware.
Mit zuchten hast du v̀dinet hasse,
Da von hüt dich hyn für dester basze. —

c) Rechts oben:

Mein flügel hon ich zu fliegen gestalt,
Merck es wirt dir offenberlich bekant:
Wie ferr zway lieb von ein ander sind,
Ir hercz sol doch sein als der wint,
Mit sturm zu sammē sullen fliegen.
Gesell, du hast dich lassen betrigen,
Du hast gelockt ein steten sperber
Vn̄ bist gewest der mynē ein werber,
Vn̄ het der habich geschmeckt daz asz,
Er het sich zu beissen gesatzt.
Wer mvn[1]) mit eren nach eren ringt,
Es ist nit wunder ob im geling. —
War vmb ich nicht arm vn̄ hend hon?
Daz sol du also v̀stan: || ein zartew frw̃ wol gemut,
Ob jr jr lieb in liebn̄ tut[2])
Mit an greiffen oder mit mynen spil,
Sy sol sich gen jm nich werē vil.
Vil dick daz von lieb geschicht,
Daz frawen kain[3]) vntrew weren nicht
Daz sie jrem lieb v̀saget.

d) Rechts unten:

Gancz[4]) lieb macht manichen man v̀zait
Der doch on zweifel ist ein gesell klug,
Wan̄ mynen von jn bayden wil habn̄ fug,
So musz ich narrē[5]) sere clagē,
Ach got, daz ich ye ward zo zagen![6])
Ich bin gewest ein kint an der lere,
Dar vmb er newt sich alczeit mein schwere.
Ich hon vmb stette trew gar clain gelöst,
Zwar het ich ein newen rost,
Ich wolt den gewin wol dar auf zelen
Der mir worden ist von meiǹ liebesten gespilē.
Sie hat mich geeffet gar schone
Vn̄ gibt mir der welt lone;
Ye doch hoff ich der zeit.
Sie macht mich alles leiden freÿ.

[1]) = *nun, niuwan.* [2]) V. 55 entstellt oder V. 55. 56 sprachlich ungeschickt ausgedrückt. [3]) = *gein.*

[4]) Ganze Liebe, das vollkommenste Stadium, vgl. 'Das nackend pilde' von Elblin von Eselberg, V. 152 ff. (ed. Keller, S. 36, Hätzlerin II, Nr. 68, Diutiska II, S. 96). [5]) = *narre.* [6]) = *ward zagen* oder *ward so zage.*

PFORZHEIM. G. EHRISMANN.

(Berichtigung.) Der Artikel in Heft I über Ari Frodi und seine Schriften rührt natürlich von Konrad Maurer, nicht von einem Karl Maurer her.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1887.

UNTER MITWIRKUNG VON J. TE WINKEL IN GRONINGEN UND K. F. SÖDERWALL IN LUND

BEARBEITET VON

GUSTAV EHRISMANN.

Fortsetzung.)

V. Volkskunde.

Sprichwörter.

914. Büchmann, geflügelte Worte. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Rob. Waltertornow. 15. verb. u. verm. Aufl. 8. (XVI, 523 S.) Berlin 1887, Haude u. Spener. 6 M.
Vgl. Grenzboten 46. Jahrg. Nr. 30, 32, 34, 35, 39, 42 (Nachträge).

915. King, W. F. H., Classical and Foreign Quotations, Law Terms and Maxims, Proverbs, Mottoes, Phrases and Expressions in French, German, Greek, Italian, Latin, Spanish and Portoguese. (616 S.) London, Whitaker & S. 5 Sh.

916. Firmery, J., de perusitatis in lingua germanica proverbialibus formulis, thesim latinam facultati litterarum Parisiensi proponebat J. F. 8. (121 S.) Rennes, Oberthür.

917. Latendorf, Friedr., Lessings Name und der öffentliche Mißbrauch desselben im neuen deutschen Reich. Ein urkundlicher Nachweis in Verbindung mit der Beseitigung zahlreicher seit einem Menschenalter wiederkehrender Fehler und Irrthümer über Sprüche der Reformationszeit. 8. (62 S.) München 1886, Heinrichs. 1,20 M.

918. Erziehungsweisheit im Sprichwort, in: Probleme der Lebensweisheit, von Jürgen Bona Meyer. 8. (369 S.) Berlin, Gebr. Paetel. 6 M.

919. Birlinger, A., alte gute Sprüche.
Alemannia 15, 125 f.

920. Bolte, J., Spruch.
Alemannia 15, 98.

921. Bolte, J., variarum nationum proprietates. III.
Alemannia 15, 120—122.

922. Werner, J., alte Volksneckereien.
Alemannia 15, 40 f.

922ª. Paulus, W., die ältesten Schwabenstreiche.
Württemberg. Staatsanzeiger 1886, B. B. 11.

923. Wossidlo, Richard, Neckreime auf Vornamen.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 69—72.

924. Seelmann, Reimbüchlein (Bibl. 1885, Nr. 726).
Vgl. Lit. Centralblatt 1886, Sp. 967; Lit. Blatt 1887, Sp. 435 f. (Sprenger).

925. Sprenger, R., zum Reimbüchlein ed. Seelmann.
Nd. Korrespondenzbl. 11, S. 83.

926. Buitenrust Hettema, F., und W. Seelmann. Reimsprüche der Vögel.
Niederd. Jahrb. 11, 171—173.

927. Dielitz, J., die Wahl- u. Denksprüche, Feldgeschreie, Losungen, Schlacht- u. Volksrufe besonders d. Mittelalters u. der Neuzeit, gesammelt, alphabetisch geordnet u. erläutert. Neue (Titel-)Ausg. 10 Lfgn. gr. 4. (VIII, 476 S.). Frankfurt a. M. 1884, Rommel. à 1,50 M.

928. Porta, W. de, die Devisen u. Motto der Habsburger. 8. (III, 70 S.) Wien, Hölder. 1,80 M.

929. Stenzel, Wahlsprüche Anhaltischer Fürsten und Fürstinnen und ihrer nächsten Anverwandten.
Mittheilungen d. Vereins f. Anhaltische Gesch. u. Alterthumskunde 5, H. 2.

930. Zimmermannssprüche u. Kranzreden, die mustergiltigsten, beim Richten neuer Gebäude, namentlich von bürgerl. Wohn- u. Wirthschaftsgebäuden, Kirchen, Thürmen etc. 8. neu durchges. u. verm. Aufl. 8. (XII, 334 S.) Weimar, B. F. Voigt. 2,25 M.

931. Harou, A., Sobriquets et superstitions militaires. II. Surnoms des régiments allemands.
Revue des traditions populaires VI, 2.
Sprüche s. auch Nr. 777 f., 781, 790, 858, 1898, 2376.

932. Inschriften. — Deutsche Inschriften an Haus und Geräth. Zur epigrammatischen Volkspoesie. 5. verb. Aufl. 8. (VIII, 239 S.) Berlin 1888, Hertz. 3 M.

933. Vogt, Hugo, Häuserinschriften aus der Grafschaft Glatz.
Vierteljahrsschrift f. Gesch. u. Heimatkunde d. Grafschaft Glatz VI, H. 2; s. auch Volker, Miscellen, ebenda S. 176.

934. Decker, gereimte Inschriften auf der Ronneburg bei Büdingen.
Quartalblätter des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen 1887, S. 143 f.

935. Alte Inschriften.
Daheim 23. Jahrgang, Nr. 36. — Hausinschriften.

936. Weber, H., zur Geschichte der Glockeninschriften aus dem Bamberger Land.
Archiv f. christl. Kunst 1887, 9 ff.

937. Schwörld, das Heribertsmünster zu Deutz.
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. 84, 148 bis 168. — Darin auch: Glockeninschriften.

Niederländisch.

938. Scheltema, J. H., Nederlandsche Liederen uit vroegeren tijd. Uitgegeven door J. H. S. gr. 8. (XII, 458 S.) Leyden 1885, Brill. 6 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 11 f. (Martin); Nd. Korrespondenzblatt 12, 87 f. (Bolte).

939. Maes, J., Het gestelijk volkslied in de middeleeuwen.
Het Belfort 1887, Dez.

940. Gittée, Aug., la rime d'enfant.
Revue de Belgique 1887, 11.

Volkslied s. Nr. 2157; Sprichwörter Nr. 2172.

Englisch.

940ª. Clouston, W. A., Popular tales and fictions, their migrations and transformations. 2 Bde. gr. 8. (XVIII, 485; VIII, 515 S.) Edinburg u. London 1887. Blackwood & Sons.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1077—79 (Laistner); Academy Nr. 787 (Ralston); Athenäum Nr. 3104; Mélusine 3, 431 f. (Gaidoz).

941. Hulme, F. Edward. Myth-Land. London, Sampson Low.
Vgl. Academy Nr. 780.

942. Shropshire Folk-Lore. Part. III. Edited by Charlotte S. Burne (Bibl. 1886, Nr. 914).
Vgl. Academy Nr. 755 (Watkins); Athenäum Nr. 3121.

943. Damant, The Folk-lore of Guillim.
Antiquary 1887, April.

943ª. Hartland, The Pedlar of Swaffham.
Antiquary 1887, Februar.

944. Brueyre, L., le Folk-lore en Angleterre.
Revue des traditions populaires II, H. 2.

945. Boyer, E., Myths, Scenes and Worthies of Somerset. 8. (678 S.) London, Redway. 10 sh. 6 d.

945ª. Assmann, B., eine ags. Regel über den Donner.
Anglia 10, 185.

945ᵇ. Zupitza, J., ein Zauberspruch.
Zs. f. d. Alterthum 31, 45—52.

946. Lach Szyrma, le mois de Mai en Angleterre.
Revue des traditions populaires II, H. 6.

947. Lach Szyrma, la Sorcellerie dans la Cornouaille anglaise.
Revue des traditions populaires II, H. 2.

948. Child, Francis James, The English and Scottish Popular Ballads. Part. IV. (Bibl. 1886, Nr. 930).
Vgl. Archivio per lo studio delle tradizioni popolari VI, H. 1 (G. Pitrè).

949. The Roxburghe Ballads. Edited by J. W. Ebsworth. Vol. VI, Part. II. (s. Bibl. 1886, Nr. 934).
Vgl. Athenäum Nr. 3122.

950. Ashton, John, A Century of Ballads. Collected, edited and illustrated in facsimile of the originals. London, Stock.
Nr. 941 u. 950 aus: Berliner Jahresbericht 1887, XVI, Nr. 179 u. 186.

951. Romances of chivalry told and illustrated in facsimile. 8. (356 S.) London, Fisher Unwin. [Hrsg. J. Ashton: Mélusine, Sir Isumbras, Sir Degarre, Sir Bevis de Hampton, Sir Tryamoure, The Squyr of lowe degre, Le chevalier du Cygne, Valentine et Orson, Sir Eglamoure d'Artoys, Guy de Warwick, Robert le Diable, Howleglas].
s. Nr. 2227ª, 2232.

952. Wahl, M. C., das parömiologische Sprachgut bei Shakespeare. IV. 4. (24—52 S.) 1887. Programm der Höheren Handels-Fachschule zu Erfurt. Nr. 254.
Vgl. Englische Studien 10, 179 u. 505 (M. Koch); Gymnasium 1888, Sp. 24 (Plattner).

953. Wahl, M. C., das parömiologische Sprachgut bei Shakespeare.
Jahrbuch d. Deutschen Shakespeare-Gesellschaft 22, 45—130.

954. Cannella, raccolta di frasi e proverbi inglesi ed. italiani. 12. Palermo, tipogr. Ved. Tamburello. 1,60 M.

Nordisch.

Mythologie s. Nr. 603 ff.

955. Rydberg, V., Fädernas gudasaga. Berättad för ungdom. 8. (4 + 248 S.) Stockholm 1887, Bonnier. 3,50 Kr.

956. Dalström, Kata, Nordiska gudasagor berättade för barn och ungdom. Med originalteckningar af V. Andrén. 8. (120 S.) Stockholm 1887, Häggström. 3,25 Kr.

957. Bååth, A. U., Fornnordiska sagor i svensk bearbetning. Illustrerade af Jenny Nyström. 8. (196 S.) Stockholm, Oscar Lamm. 3,50 Kr.
Vgl. Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 239 (Lenk).

958. **Dahlgren, S., Om mytologi.**
Ymer 1887, S. 67—115.

959. Sander, Fr., Nordisk mythologi. Gullveig eller Hjalmters och Olvers saga i öfversättning från isländskan med förklaring. Med några Edda-illustrationer af svenska konstnärer. 8. (4 + 250 + 2 S.) Stockholm 1887, Norstedt & Söner. 5 Kr.
Vgl. Ny illustrerad tidning 1887, 394.

960. Wlislocki, H. v., Die Ragnar Lodbrokssage in Siebenbürgen.
Germania 32, 362—366.

961. Schück, H., Vår älsta folksaga.
Samlaren 1887, 176—179.

962. Sagn og eventyr fra Nordland. Samlede af O. Nicolaissen. Anden samling. 8. (94 S.) Kristiania 1887, Malling. 0,80 Kr.

963. Sagor och berättelser i landskapsmål, samlade och utgifna af Peron. 8. (32 S.) Sölvesborg 1887. 0,50 Kr.

963*. Asbjørnsen, P. Ch., Round the Yule Log. Norwegian Folk and Fairy Tales. 16. (316 S.) London, Low.

964. Kristensen, E. T., Danske folkeäventyr, optegnede af folkemindesamfundets Medlemmer og udarbeidede af E. T. K. Viborg, Christensen.

965. Kristensen, Sagn og overtro fra Jylland, samlede af folkemunde. Anden samlings første afdeling Jyske folkeminder, ottende samling. 8. (408 S.) Kolding, Jørgensen. 4 Kr.

966. Rye, O., Eventyr og fortällinger fra Sønderjylland. 8. (88 S.) Aarhus, Poulsen. 0,50 Öre.

967. Holm, P. A., Skildringer og sagn fra Færøerne. Med et kaart og flere träsnit. 3. forøgede oplag. Kopenhagen, Schønberg. 2,75 Kr.
Nr. 966 f. aus: Berliner Jahresbericht 1887, X, 169 u. XII, 73.

968. Dahl, W. S., Haakon Ladejarl in historisk Skildring. 8. (10 + 280 S.) Bergen 1887, Giertsen. 3,25 Kr.

968*. Davíðsson, Ólaf, Ísland og Íslendingar, eptir því sem segir í gömlum bókum útlendum.
Tímarit hins íslenzka bókmentafjelags 1887, 100—173.

969. Thóroddsen, Jón Th., Jüngling und Mädchen. Aus dem Neu-Isländischen übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von J. C. Poestion. 2. rev. Aufl. 8. (204 S.) Leipzig, Reclam's Universalbibliothek Nr. 2226 u. 2227. — Die Anmerkungen behandeln Kulturgeschichte, Sitten u. Gebräuche u. dgl.

970. Thorsander, G., I gärdar och byar, in: samling folklifsskildringar, historier, minnen och sägner från en gammal kulturbild. 8. (211 S.) Stockholm 1887, Suneson. 2,25 Kr.

971. Nyländska folkvisor. Ordnade och utgifna af Ernst Lagus. I. 8. (IX, 404 S.) Helsingfors 1887.

972. Nyländska folksagor. Ordnade af G. A. Åberg. 8. (IX, 453 S.) Helsingfors 1887.

973. Nyland. Samlingar utgifna af Nyländska afdelningen. II.
Vgl. Svenska landsmålen 6, Smärre meddelanden S. CLXXI (J. A. Lundell).

974. Nyland. Samlingar utgifna af Nyländska afdelningen. III.
Vgl. Svenska landsmålen VI, Smärre meddelanden S. CLXXI (J. A. Lundell).

975. Tausserat, A., Musique scandinave.
Revue des traditions populaires II, 5.

976. Nyrop, Kr., Navnets magt. En folkepsychologisk Studie. Dazu: Rettelser og tilföjelser til 'Navnets magt'.
Opuscula philologica. Mindre afhandlinger, udg. af det philol.-hist. Samfund (S. 118—209 u. 267—269). Kopenhagen, Klein.

977. Planter benyttede som Tryllemidler, væsentlig efter det tyske, ved W. M. S.
Folkevennen N. R. XII, 51—63.

978. Bang, A. Chr., Jomfru Maria i Folkebotaniken (Brudstycke af et større Arbeide).
Theologisk Tidskrift for den evang.-luth. Kirke i Norge R. III, Bd. 2. S. 376 bis 381.

979. Gåtor från Fredsbärgs och Hofva församlingar i Norra Vadsbo härad i Västergötland upptecknade af P. Aug. Sandén. 8. (47 S.) Stockholm 1887.
Svenska landsmålen 7, 4.

980. Íslenzkar gátur, þulur og skemtanir, gefnar ut af hinu íslenzka bókmentafjelagi. I. Íslenzkar gátur safnad hefir Jón Árnason. 8. Kopenhagen 1887.

980[a]. Kälund, Kr., Til forståelse af 'en islandsk ordsprogsamling fra 15de århundrede'.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 186—190.
Færøsk Anthol. s. Nr. 2283.

VI. Alterthümer und Kulturgeschichte.

Bibliographie: Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95). S. 34—70.

981. Lippert, Jul., Kulturgeschichte der Menschheit in ihrem organischen Aufbau. 12—20. (Schluß-)Lfg. gr. 8. (2. Bd. VI u. S. 65—656). Stuttgart, Enke. à 1 M. (cplt. 20 M.).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 835—837 (F.); Histor. Zs. 57, 237 f. (Egelhaaf); Mittheilungen aus d. histor. Literatur 15, 1 (Noack); Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 26, Beilage S. 17—21 (Chevalier); Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, II, 456—458 (Achelis). — Kulturgeschichte in einzelnen Hauptstücken (Bibl. 1886, Nr. 981) vgl. Histor. Zs. 57, 237 f. (Egelhaaf); Mittheilungen aus d. histor. Literatur 15, 97 (Noack).

982. Hellwald, Friedrich von, illustrierte Kulturgeschichte. 1. Bd.: Haus und Hof. Mit vielen Illustrationen. 1.—12. Lief. gr. 8. (384 S.) Leipzig, Schmidt u. Günther. à 0,50 M.

983. Dahn, Urgeschichte (Bibl. 1886, Nr. 986).
Vgl. Histor. Zs. 57, 250—252 (A. Duncker).

984. Biedermann, Kulturgeschichte (Bibl. 1886, Nr. 987).
Vgl. Gymnasium 1886, 462—464 (Widmann); Blätter f. d. bayerische Gymnasialschulwesen 1887, 341—345 u. 424 (Gruber); Mittheilungen aus d. histor. Literatur 15, 283 f. (Kalckstein).

985. Henne am Rhyn, Otto, Kulturgeschichte d. deutschen Volkes. Mit vielen Taf., Farbendr. und zahlreichen Abbildungen im Text. 5. (Schluß-) Abtheilung.) hoch 4. 2. Bd. S. 241—412). Berlin. G. Grote. 4 M. (cplt. geb. 25 M.).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 757 (Lamprecht); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 208 f. (Nölle).

986. Scherr, Johannes, deutsche Kultur- u. Sittengeschichte. 9., neu durchgesehene Aufl. Mit dem Bildniß d. Verf. Kpfrst.) gr. 8. (XII. 664 S.) Leipzig, O. Wigand. 8 M.

987. Götzinger, Reallexikon (Bibl. 1886, Nr. 989).
Vgl. Noord en Zuid 10, H. 3 (Gallée).

988. Ploss, H., das Weib in der Natur- und Völkerkunde. anthropologische Studien. 2., stark vermehrte Aufl. Nach dem Tode des Verfassers bearb. und herausgegeben von Max Bartels. Mit 6 lith. Taf. u. circa 100 Abbildungen im Text. 2 Bde. in 10 Lief. gr. 8. XX. 576 u. VII. 719 S.) Leipzig, Th. Grieben. 24 M.
Vgl. Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 88—90 (Bruchmann); Zs. f. Ethnologie 19, 203 f. (Virchow).

989. Hurtrel, A., la femme, sa condition sociale depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. 4. (281 S.) Paris, Hurtrel. 20 frs.

990. Hehn, Viktor, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen. 5. Aufl. gr. 8. IV, 522 S.) Berlin 1887, Gebr. Bornträger. 10 M.

991. Hehn, Victor, The Wandering of Plants and Animals from their first Home. Edited by J. S. Stallybrass. London 1885, Sonnenschein.
Vgl. Academy Nr. 709 (Watkins); Athenäum Nr. 3039.

992. Keller, Otto, Thiere des classischen Alterthums in kulturgeschichtlicher Beziehung. Mit 56 Abbildgn. gr. 8. (IX, 488 S.) Innsbruck, Wagner. M. 10,80.
s. Nr. 1077 f.; Sprachvergleichung und Urgeschichte s. Nr. 188 ff,

993. Schubert, Hermann, Zählen und Zahl. Eine kulturgeschichtliche Studie. gr. 8. (36 S.) Hamburg, Richter. 0,80 M. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgeg. von R. Virchow u. F. v. Holtzendorff, N. F. 2. Jahrg. 13. Heft.

994. Nagele, Anton, die Zahl „Neun". Eine kulturhistorische Skizze. 8. (25 S. Progr. der Staats-Ober-Realschule in Marburg in St., Ostern 1886.

995. Kaegi, Adolf, Alter und Herkunft des Germanischen Gottesurtheils, in: Festschrift zur Begrüßung der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, dargeboten von der Universität Zürich. (Zürich 1887, Zürcher u. Furrer), S. 40—60.
Vgl. Neue Züricher Zeitung 1887, Nr. 351.

995a. Thümmel, der gerichtliche Zweikampf und das heutige Duell. gr. 8. (32 S.) Hamburg, Richter. 1 M. Deutsche Zeit- u. Streitfragen, herausgeg. von F. v. Holtzendorff, N. F. 2. Jahrg. 4. Heft.
s. Nr. 1197.

996. Miklosich, Franz, die Blutrache bei den Slaven. Denkschriften der k. k. Akademie d. Wissenschaften u. S. A.] Imp. 4. (86 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 4,30 M.
Vgl. Archiv f. slavische Philologie 10, 626—629.

997. Lemb, Frz. Jos., die Bestattung der Todten. Eine histor. Skizze. gr. 8. (81 S.) Darmstadt, v. Aigner. 1,20 M.
s. Nr. 1112.

998. Schultheiß, Guntram, der deutsche Volkscharakter und seine Wandlungen.
Grenzboten 46, Nr. 27 ff.

999. Lorenz, Ottokar, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrh. 2. Bd. 3., in Verbindg. mit Arth. Goldmann umgearb. Aufl. gr. 8. (XIV, 444 S.) Berlin, Hertz. 8 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 492 (W. A.); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1338 bis 1340 (Wyss); Histor. Zs. 58, 310—335; Korrespondenzblatt des Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, 102.

1000. Droysen, Handatlas (Bibl. 1886, Nr. 993).
Vgl. Gymnasium 1886, 53 (Widmann); Allgem. Zeitung 1886, Beilage Nr. 44.

1001. Stämme, Siedelungen. — Freßl, Skythen-Saken (Bibl. 1886, Nr. 998).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 372 f. (R. v. S.); Mittheilungen d. anthropolog. Gesellschaft in Wien 16, 52 f. (Penka).

1002. Soltau, Frdr., zur Erklärung der Sprache d. Volkes der Scythen in Anhalt an die üb. die Sitten u. die Sprache dieses Volkes im Geschichtswerke d. Herodot gegebenen Mittheilungen, zugleich als offener Brief an Hrn. Johs. Freßl in München bezüglich der v. demselben verfaßten Schrift, betitelt die Scythen-Saken, die Urväter der Germanen [München 1886, J. Lindauer] zur Zurückweisg. solcher in dieser Schrift dem europ. Germanenthum aufgedrungenen Vaterschaft gr. 8. (54 S.) Berlin, Stargardt. 1 M.
Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1181 (R. v. S.).

1003. Fligier, über die Herkunft der Sarmaten.
Archiv f. Anthropologie XVII, 302—304.

1004. Jung, Jul., Römer und Romanen in den Donauländern. Historisch-ethnograph. Studien. 2. Aufl. gr. 8. (VIII, 372 S.) Innsbruck, Wagner. 7,60 M.

1005. Much, Rudolf, die Verbreitung der Germanen vor ihrem Eintritt in die Geschichte.
Korrespondenzblatt d. deutschen Gesellschaft f. Anthropologie 1887, 154—158.

1006. Dahn, Felix, die Könige der Germanen. Nach den Quellen dargestellt. 6. Bd. Die Verfassung der Westgothen. — Das Reich der Sueven in Spanien. 2., durchges. u. verm. Aufl. gr. 8. (LI, 704 S.) Leipzig 1885, Breitkopf & Härtel. 18 M.

1007. Pflugk-Harttung, Julius v., die germanischen Niederlassungen im Römerreiche.
Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 253 u. 254.

1008. Pflugk-Harttung, J. v., Staat und Kirche im Reiche der Westgothen.
Grenzboten 46 Nr. 13.

1009. Weise, Jul., Italien und die Langobardenherrscher von 568 bis 628. gr. 8. (287 S.) Halle, Niemeyer. 6 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1061 f.

1010. Wieser, Frz., das langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano, beschrieben. Mit 5 Taf. u. 8 in den Text gedr. Illustr. gr. 8. (43 S.) Innsbruck, Wagner. 2,40 M.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 725 (W. v. Sch.); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Nr. 34 (Mehlis); Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zs. 6, Sp. 113—115.

s. Nr. 1071.

1011. Peez, Al., über Wohnsitze, Ansiedlung u. Stammesart des fränkisch-deutschen Stammes.

Zs. d. Frankfurter Vereins für Geographie u. Statistik 1887. — Vgl. Allgem. Zeitung 1887, Beil. Nr. 191.

1012. Vanderkindere, L., les origines de la population flamande. Réponse à M. Alphonse Wauters. 8. (34 S.) Brüssel 1887, Hayez. 1 fr. — Abdruck aus: Bulletin de l'Académie Royale de Belgique.

1013. Vanderkindere, L., les origines de la population flamande. La question des Suèves et des Saxons. 8. (31 S.) Brüssel 1887, Hayez. 1,50 fr. — Abdruck aus: Bulletin de l'Académie Royale de Belgique (Nr. 1114 f. s. Bibl. 1886, Nr. 1008).

1014. Wauters, Alph., les Suèves, ou quelques variations sur ce thème: La critique est aisée et l'art est difficile.

Bulletin de l'Académie Roy. des sciences u. s. w. de Belgique 1887, IIIe série, t. XIII, Nr. 6.

1015. Brämer, Karl, Nationalität u. Sprache im Königreich Belgien. gr. 8. (128 S. mit 1 Karte.) Stuttgart 1887, Engelhorn. 4 M. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde 2. Bd., 2. Heft.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1592 f.

1016. Burckhardt-Biedermann, Th., Helvetien unter den Römern. 65. Neujahrsblatt, hrsgb. v. der Gesellschaft zur Beförderung d. Guten u. Gemeinnützigen. 1887. gr. 4. (36 S. m. 1 Lichtdr.) Basel 1886, Detloff. 1,35 M.

1017. Birmann, M., die Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Helvetiens.

Basler Neujahrsblatt Nr. 66. (Basel, J. G. Baur. 1 fr.).

1018. Rochholz, E. L., slavische Colonisten im Aargau.

Argovia 18, 139—152.

1019. Wanner, Martin, Forschungen zur ältesten Geschichte des Kletgaues. gr. 8. (VII, 78 S.) Frauenfeld 1887, Huber.

Darin: Ansiedelung der Alemannen; Ortsnamen; Schulwesen; Lebensweise des Landvolkes.

1020. Staub, L., zur Ethnologie der deutschen Alpen. 8. (97 S.) Salzburg 1887, Kerber. 1,60 M.

Enthält: Romanische Namensreste aus dem Pusterthale von A. Unterforscher; rhätolog. Plauderei: zum Gufidauner Urbar; neuere Schriften über Rhätien; Gurina; ein neuer Gelehrter (gegen Th. v. Grienberger); H. J. Bidermann, die Nationalitäten in Tirol.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1264 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1118 f.; Zs. f. Ethnologie 19, 150 (Virchow); Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 76.

1021. Hauthaler, Willib., libellus decimationis de anno 1285. Ein Beitrag zur kirchl. Topographie v. Steiermark u. Unterkärnten im 13. Jahrh. Aus dem Vatican. Archive hrsg. gr. 8. (28 S.) Salzburg. Mittermüller in Comm. 0,80 M.

Österreich. Stammescharakter s. Nr. 420.

1022. Bidermann, Nationalitäten in Tirol (Bibl. 1886, Nr. 1025).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 165—167 (Unterforscher); Histor. Zs. 58, 166 f.; Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 871 ff. (Tomaschek); Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1887, Nr. 45.

s. Nr. 1020.

1023. Galanti, Tedeschi (Bibl. 1886, Nr. 1027).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1844 f. (Bresslau).

1024. Morsolin, Bernardo, i Tedeschi nei Sette Communi del Vincentino. Appunti e rettificazioni.
Archivio Veneto 33, 309—322.

1025. Schlesinger, Nationalitäts-Verhältnisse Böhmens (Bibl. 1886, Nr. 1022).
Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 26, Beilage S. 7 f.

1026. Focke, P. Franz, Böhmen ist das angestammte Vaterland der Deutschböhmen. 80 S. 1887, Selbstverlag des Verfassers.
Vgl. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 26, Beilage S. 30.

s. Nr. 789.

1027. Pröll, Karl, Vergessene deutsche Brüder. Wanderungen im Böhmerwalde und im „Sachsenlande" Siebenbürgens. gr. 16. (124 S.) Leipzig, Reclam's Universalbibl. Nr. 2308.

1028. Keintzel, Georg, über die Herkunft der Siebenbürger Sachsen. Programm des Bistritzer ev. Gymnasiums für 1886/87 u. separat, 4. (52 S.) Hermannstadt 1887, Michaelis. 0,80 M.
Vgl. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 93—95 (R.)

1029. Bergner, Rud., die deutschen Colonien in Ungarn. 16. (42 S.) Weimar, geograph. Institut. 0,30 M. Geograph. Universal-Bibl., N. F. Nr. 23.

1030. Jauss, G., die Hienzen in Westungarn.
Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 241.

1031. Weinhold, Karl, die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. gr. 8. (88 S.) Stuttgart 1887, Engelhorn. 2,40 M. Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde 2. Bd. 3. Heft.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1700 f. (—v—); Zs. d. histor. Gesellschaft f. d. Provinz Posen Bd. III (Rummler).

1032. Schönwälder, das Quellgebiet der Görlitzer Neiße oder der Zagost und seine Bevölkerung.
N. Lausitz. Magazin 63, H. 1.

1033. Hahn, Gust., die Zillerthaler im Riesengebirge. Was ist aus den hier eingewanderten Zillerthalern u. ihren Nachkommen geworden? Denkschrift zum 50jähr. Jubiläum der Einwanderung der evangel. Tiroler aus dem Zillerthale. gr. 8. (175 S.) Schmiedeberg, Sommer. 2 M.

1034. Werneburg, A., über die Grenzbeschreibungen in einigen thüringischen Urkunden, nebst Bemerkungen zu diesen Urkunden. gr. 8. (79 S. mit 1 Karte.) Erfurt, Villaret. 3 M. Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, N. F. 15. Heft.

1035. Seelmann, Wilh., zur Geschichte der deutschen Volksstämme Norddeutschlands u. Dänemarks im Alterthum u. Mittelalter. Sep.-Abdr. aus dem Jahrbuchd. Vereins f. niederd. Sprachforschung XII. gr. 8. (94 S.) Norden, Soltau. 1,80 M.

s. Nr. 1390.

1036. **Seelmann, W., Nordthüringen.**
Nd. Jahrbuch 12, 1—7.

1037. Seelmann, W., Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen.
Nd. Jahrbuch 12, 39—52.

1038. **Seelmann, W., das norddeutsche Herulerreich.**
Nd. Jahrbuch 12, 53—57.

1039. **Seelmann, W., der Hassegau und die Hocsioburg.**
Nd. Jahrbuch 12, 58—64.

s. Nr. 372.

1040. Meyer, Johs., die Provinz Hannover in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern (Bibl. 1886, Nr. 1016) 3.—6. Lief. gr. 8. Sp. 257 bis 768 m. Fig. u. 1 Taf.) **Hannover, Meyer. à 1 M.**
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887. Sp. 1051—1053 (Zimmermann); Lit. Handweiser Nr. 443 f. (Plassmann).

Oldenburg s. Poppe Nr. 802.

1041. Günther, F., der Ambergau. (Bibl. 1886, Nr. 1018). 2—4. (Schluß-) Abthlg. gr. 8. (XIII u. S. 161—576.) Hannover, Meyer. 2,50 M. (compl. 12 M.).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887. Sp. 639 (K—ff.); Histor. Zs. 56, 107 f. (Jacobs); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 205 (R. Schneider).

1042. Jansen, Poleographie d. Cimbrischen Halbinsel (Bibl. 1886, Nr. 1019).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 808 (K—ff.); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 871 ff. (Tomaschek); Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1887, Nr. 45.

1043. Holscher, Ludw. Aug. Thdr., die ältere Diöcese Paderborn, nach ihren Grenzen, Archidiaconaten, Gauen u. alten Gerichten. Sep.-Abdr. aus der Ztschr. f. Geschichte u. Alterthumskde. Westphalens, gr. 8. (484 S.) **Münster 1886, Regensberg. 4 M.**

1044. Mestorp, J., zur Geschichte der Besiedelung des rechten Elbufers.
Zs. d. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. 17, 203—213.

1045. Schwartz, W., zur Stammbevölkerungsfrage der Mark Brandenburg.
Märkische Forschungen 20, 104—130.

1046. Campe, Victor, die ethnologischen Verhältnisse Rügens. 4. 1887. Programm des Gymnasiums zu Putbus, Nr. 127.

1047. Thomaschky, Paul, die Ansiedelungen im Weichsel-Nogat-Delta. gr. 8. (72 S.) **Marienburg, Giesow in Comm. 1 M.**

1048. Kaemmel, Otto, die Germanisierung des deutschen Nordostens.
Zs. f. allgem. Geschichte 1887, Nr. 10—12.

1049. **Tacitus. — Asbach, Julius, Cornelius Tacitus.**
Histor. Taschenbuch 6. Folge, 5. u. 6. Jahrg.

1050. Schefczik, H., de Cornelii Taciti Germaniae apparatu critico. 8. (18 S.) Programm des Staatsgymnasiums in Troppau, 1886.

1051. **Jordan, H., quaestiones criticae.**
Index lect. aest. Regimont. 1886, 9—11. — Zur Textkritik von Tac. Germania.

1052. **Walter, F., zu Tacitus.**
Jahrb. f. Phil. 1886, 363 f. — Conject. zu Germ. 38, 11 u. 46, 24.

1053. Walter, Friedr., Studien zu Tacitus und Curtius. 8. (54 S.) **Programm des Wilhelmsgymnasiums in München, 1887.**
Darin eine Conjectur zu Germ. 36, 4.

1054. Kettner, Gustav, die Composition des ethnographischen Theils der Germania des Tacitus.
Zs. f. d. Philol. 19, 257—274.

s. Radlkofer Nr. 1926.

1055. Mommsen, Örtlichkeit der Varusschlacht (Bibl. 1886, Nr. 1042).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 193 ff. (Kossinna).

1056. Veltmann, Funde von Römermünzen (Bibl. 1886, Nr. 1043).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 702 f. (A.); Wochenschrift f. classische Philologie 1887, Sp. 1325 ff. (v. Rohden).

1057. Neubourg, Herm., die Örtlichkeit der Varusschlacht mit einem vollständigen Verzeichnisse der im Fürstenthum Lippe gefundenen römischen Münzen. gr. 8. (VI. 70 S.) Detmold, Meyer. 1,20 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1429 f.; Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 770 f. (P. Höfer); Wochenschrift f. class. Philologie 1887, Sp. 1325 ff. (v. Rohden).

1058. Böcker, Frz., Damme als der muthmaßliche Schauplatz der Varusschlacht, sowie der Kämpfe bei den „Pontes longi" im J. 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalle im J. 16. gr. 8. (72 S. mit 2 Taf.) Köln, Bachem in Comm. 1,75 M.
Vgl. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1887, 126 (v. C.).

1059. Zangemeister, K., zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht.
Westdeutsche Zs. 6, 234—252 u. 335—354.

1060. Deppe, August, Kriegszüge des Tiberius in Deutschland 4 und 5 nach Christus. Mit einer Karte des Lagers bei Oberlinghausen. gr. 8. (42 S.) Bielefeld, Helmich. 1,25 M.
Vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1887, Nr. 23 (Eußner); Wochenschrift f. class. Philologie 1887, Sp. 999 f. (Violet); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 570 f. (Adolf Bauer); Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, 126 (v. C.); Lit. Centralblatt 1887, Sp. 868 f.

1061. Knoke, Frdr., die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. Mit 5 Karten. gr. 8. (XI, 566 S.) Berlin, Gaertner 15 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1101—1103 (A.); Wochenschrift f. class. Philologie 1887, Sp. 623—633 (G. Andresen); N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 136, 603—609 (Goebel); N. philol. Rundschau 1887, 261—265 (Curschmann); Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens 1887, 258 f. (Freytag); Revue critique 21, Nr. 43 (Cagnat); The Classical Review I, 277 f. (Fuzneaux); Grenzboten 46, Nr. 25 u. 26; Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, II, 715—717 (Mähly).

1062. Wiegand, Wilhelm, die Alamannenschlacht vor Straßburg 357 n. Chr. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Mit 1 Karte und 1 Wegskizze. gr. 8. (46 S.) Straßburg 1887, Heitz. 1 M. Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen, 3. Heft.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1704 f. (Holländer); Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1525.

1063. Nissen, H., die Alamannenschlacht bei Straßburg.
Westdeutsche Zs. 6, 319—335.

1064. Prähistorisches und Funde [1]). — Zusammenstellung des Materials für die einzelnen Länder in den betr. Abschnitten des historischen Jahresberichts (oben Nr. 100).

1065. Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, redigiert von R. Béringuier. 35. Jahrgang. 1887. 12 Nummern. gr. 4. Berlin, Mittler u. Sohn in Comm. 5 M.

1066. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Braunschweig, Vieweg.

[1]) s. Bibl. 1886, Anmerkung zu Nr. 1050.

1067. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, redigiert von R. Virchow. Jahrgang 1887.
Darin circa 90 Artikel über Alterthümer, Funde u. dgl.

1068. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1887, Bd. II, Nr. 1—6.
Enthält in jeder Nummer eine Fundchronik.

1068*. Katalog der im germanischen Museum befindlichen vorgeschichtlichen Denkmäler (Rosenberg'sche Sammlung). Mit Abbildungen. Nürnberg 1886. Verlag des german. Museums. Beilage zum Anzeiger des german. Museums.

1069. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, herausgegeben von F. Hettner und K. Lamprecht. Jahrgang VI. 1887.
Bibliographie für 1886, S. 155—210; Museographie für 1886, S. 286–317.

1070. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst, herausgegeben von F. Hettner und K. Lamprecht. Jahrgang VI, 1887. 12 Nummern.

1071. Berliner philologische Wochenschrift, 7. Jahrgang 1887.
Mehlis, Ausgrabungen auf der Heidenburg, Sp. 1394, 1554; derselbe, Ausgrabungen zu Obrigheim, Sp. 772, 802; derselbe, Langobardische Gräber in Südtirol, Sp. 1042; Schneider, Rud., Uxellodunum; ferner s. Sp. 68, 291, 514, 1044.

1072. Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. 13. Bd. gr. 4. Wien 1887, Kubasta u. Voigt in Comm. 16 M.

1073. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. 16. Bd. (N. F. 6. Bd.) 4 Hefte und 17. Bd. (N. F. 7. Bd.) 1. u. 2. Heft. gr. 4. Wien 1887, Hölder in Comm. à 4 M.

1074. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn, herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann. 11. Jahrgang, 1887. 2 Hefte. gr. 8. Wien, Karl Gerold's Sohn. 9 M.

1075. Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde X. Funde: S. 9 f., 33 f., 82 f., 83 f., 93, 119 f.

1076. Lindenschmit, Alterthumskunde (Bibl. 1886, Nr. 1070).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 305 (G. Kaufmann); Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. 82, 157—161 (Schaaffhausen).

1077. Brunnhofer, Hermann, über die älteste Herkunft des Silbers und Eisens in Europa, erschlossen aus kleinasiatischen Ortsnamen.
Fernschau. Jahrb. d. mittelschweiz. geograph.-commerciellen Gesellschaft in Aarau. 1. Bd.

1078. Penka, K., die Kupferzeit in Europa und ihr Verhältniß zur Kultur der Indo-Germanen.
Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 306.

1079. Klose, W., Bronze- und Eisenzeit oder Metallzeit. Ein Beitrag zur Lösung über die Berechtigung dieser Eintheilung u. über die Priorität der Bronze. gr. 8. (IV, 116 S.) Hirschberg, Kuh. 2,50 M.

1080. Dewitz, Externsteine (Bibl. 1886, Nr. 1083).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 170 (F. H. Kraus); Repertorium für Kunstwissenschaft 10, 196.

1081. Jacob, G., die Gleichberge bei Römhild als Kulturstätte der La Tènezeit Mitteldeutschlands. Fol. (50 S. mit Figuren u. 8 Tafeln.) Halle, Hendel. — Vorgeschichtl. Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. I. Abtheilung, 5.—8. Heft. à 3 M.

Vgl. Mittheilungen aus d. histor. Literatur 15, 303 ff. (A. G. Meyer); Zs. f. Ethnologie 19, 99 (Virchow); Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, Sp. 110 f.; Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zs. 6, Sp. 253 f.

1082. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. 63. Bericht d. Vereins f. das Museum schles. Alterthümer. Red. v. Grempler u. Mart. Zimmer. gr. 8. (4. Bd. S. 573—612 mit 2 Taf.) Breslau, Trewendt. baar à 1 M.

1083. Grempler, der Fund von Sackrau. Nameus d. Vereins f. das Museum schles. Alterthümer in Breslau unter Subvention der Provinzialverwaltg. bearb. u. hrsgb. Mit 5 Bildtaf. u. 1 Karte. Fol. (16 S.) Brandenburg, Lunitz. 6 M.

Vgl. Zs. f. Ethnologie 19, 149 f. (Virchow); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Nr. 34; Korrespondenzblatt d. deutschen Gesellschaft f. Anthropologie 18, Nr. 6.

1084. Voß und Stimming, vorgeschichtliche Alterthümer aus der Mark Brandenburg (Bibl. 1886, Nr. 1075).

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 806 (J. R.); Zs. f. Ethnologie 19, 201 f. (Virchow).

1085. Tischler, Otto, ostpreußische Grabhügel. I. Mit 4 Tafeln und 6 Zinkogr. gr. 4. (66 S.) Königsberg (Berlin, Friedländer u. Sohn). 4 M. Sonderabdruck aus den Schriften der phys.-ökonom. Ges. zu Königsberg.

1086. Ohlenschlager, Fr., die römische Grenzmark in Bayern. 4. (86 S.) Sonderabdruck aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. Wissenschaften I. Cl. 18. Bd. 1. Abtheil.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1221—1223 (A.); Berliner philol. Wochenschrift 1887, Nr. 34 (Mehlis); Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zs. 6, Sp. 156 bis 159 (H. Haupt).

1087. Eidam, H., Ausgrabungen römischer Überreste in und um Gunzenhausen. [Aus: „Festschrift z. Begrüßg. d. XVIII. Kongresses d. Deutschen Anthropolog. Gesellsch. in Nürnberg".] Lex.-8. (26. S. mit 7 Taf.) Nürnberg, v. Ebner. 2 M.

1087*. Derselbe, Ausgrabungen des „Vereins von Alterthumsfreunden" in Gunzenhausen, beschrieben. Mit 8 Taf. [Aus: „43. Jahresbericht d. histor. Vereins f. Mittelfranken".] gr. 4. (34 S.) Ansbach, Brügel & Sohn in Comm. 2 M.

1088. Forster, S. v., über Hügelgräberfunde bei Nürnberg. [Aus: „Festschrift zur Begrüßg. d. XVIII. Kongresses der Deutschen Anthropolog. Gesellsch. in Nürnberg".] Lex.-8. (24 S. mit Abbildgn.) Nürnberg, v. Ebner. 1 M.

1089. Göringer, prähistorische Karte von Nürnberg und Umgebung. In: Festschrift zur Begrüßung des XVIII. Kongresses der Deutschen Anthropolog. Gesellsch. in Nürnberg. Nürnberg, v. Ebner.

1090. Naue, Jul., die Hügelgräber zwischen Ammer- u. Staffelsee, geöffnet, untersucht u. beschrieben. Mit 1 Karte u. 59 Taf. Abbildgn., darunter 22. farb. Taf. hoch 4. (VI, 227 S.) Stuttgart, Enke. 36 M.

Vgl. Zs. f. Ethnologie 19, 202 f. (Virchow); Mittheilungen d. anthropolog. Gesellschaft in Wien 17, 117 f. (Hoernes).

1091. Scheidemandel, Heinr., über Hügelgräberfunde bei Parsberg, Oberpfalz. hoch 4. (24 S. m. 8 Taf.) Parsberg 1886. Landshut, Attenkofer. 3 M.

1092. Schreiner, Wolfg., Eining und die dortigen Römer-Ausgrabungen. Ein kleiner Wegweiser durch dieselben. Mit 2 Karten u. Plan. 12. (40 S.) Landshut, Thomann. 0,60 M.

1093. Mazegger, B., Römerfunde in Obermais bei Meran und die alte Maja-Veste. 2. Aufl. 8. (35 S.) Meran. Elmenreich. 0,80 M.

1094. Woldřich, Joh. N., Beiträge zur Urgeschichte Böhmens. 3. Thl. [Aus: „Mittheilgn. d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien".] gr. 4. (III, 24 S. mit 43 Textfig. u. 1 Taf.) Wien 1886, Hölder in Comm. baar 2,80 M. (1. u. 3.: 6,40 M.)

1095. Ortvay, Thdr., vergleichende Untersuchungen über den Ursprung der ungarländischen und nordeuropäischen [dänischen, schwedischen, norwegischen] prähistorischen Steinwerkzeuge. [Aus: „Mittheilgn. d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien".] gr. 4. (37 S.) Wien, Hölder in Comm. 2,40 M.

1096. Wosinski, Mauritius, das prähistorische Schanzwerk von Lengyel, seine Erbauer und Bewohner. 1. Heft. Autoris. deutsche Ausg. gr. 8. (96 S. mit 24 Steintaf.) Budapest 1888, Kilián. 6 M.

1097. Compte-rendu de la 8. session du congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques à Budapest 1876. Vol. II. 2parties. gr. 8. (187 u. XVI, 108 S. mit 119 eingedr. Fig., 129 Taf. u. 1 Karte. nebst 119 S. Erklärungen) Budapest 1878 et 1886. (Leipzig, Haessel.) 20 M.

Römerstraße s. Nr. 1133 ff.

1098. **Mittelalter.** — Eicken, Heinr. v., Geschichte u. System der mittelalterlichen Weltanschauung. gr. 8. (XVI, 822 S.) Stuttgart, Cotta. 12 M.

1099. Ellinger, öffentliche Meinung (Bibl. 1886, Nr. 1091).

Vgl. Histor. Zs. 58, 118 f.

1100. Lasch, Berthold, das Erwachen u. die Entwickelung der historischen Kritik im Mittelalter [vom VI.—XII. Jahrh.]. gr. 8. (V, 121 S.) Breslau, Koebner. 2,40 M.

1101. Müntz, la tradition antique au moyen âge.

Journal des Savants 1887, Oktober.

1102. Schepß, G., zu Suetons Fortleben im Mittelalter.

Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1887 (Bd. XXIII), S. 97—99.

1102[a]. Cipolla, C., Catullo nel Medioevo.

Archivio Veneto 33, 192—194.

1103. Biese, Alfr., die Entwickelung des Naturgefühls im Mittelalter u. in der Neuzeit. gr. 8. (VIII, 460 S.) Leipzig 1888, Veit & Co. 8 M.

Vgl. Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 307.

1104. Hauck, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands. 1. Theil. Bis zum Tode des Bonifatius. gr. 8. (VIII, 557 S.) Leipzig 1887, Hinrich's Verlag. 10,50 M.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 772 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1201—1203 (K. Müller); Göttinger gel. Anz. 1887, 732—744 (W. Möller); Theol. Lit. Ztg. 1887, Sp. 171—176 (Loofs); Theol. Lit. Blatt 1887, 226.

1105. Koestlin, Heinr. Adolf, Geschichte des christlichen Gottesdienstes. Ein Handbuch f. Vorlesungen u. Übungen im Seminar. Mit 2 Tab. gr. 8. (X, 263 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 6 M.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 993; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1106 f. (Bassermann); Göttinger gel. Anz. 1887, 544—563 (Achelis); Theol. Lit. Blatt 1887, 135.

1106. Linsenmann, über Marien- und Heiligenverehrung im christlichen Cultus. Schluß.

Theolog. Quartalschrift 1887, 179—230.

1106[a]. Durazza, il paradiso terrestre nelle carte medioevali. 16. (68 S. u. 23 Taf.) Mantova, eredi Segna.

1107. Schröder, Glaube und Aberglaube (Bibl. 1886, Nr. 1103).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 263 (Schwan); Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 287 (Budinszky).

1108. Süpfle, Kultureinfluß (Bibl. 1886, Nr. 1093).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 281 f.; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 129 f. (v. Waldberg); Zs. f. vergleichende Literaturgeschichte 1, H. 3/4 (John Meyer); Romania Nr. 60; Zs. f. neufranzösische Sprache u. Literatur VIII, 6 (Knauer); Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 269.

1109. Mörner, Heldengedichte (Bibl. 1886, Nr. 1094).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 752 (F. N.); Franco-Gallia 1887. März; Blätter f. literarische Unterhaltung 1887, II, 670 f. (Adalbert Schröter).

1110. Vatke, Th., die Courtoisie in ihrer kulturhistorischen Entwickelung. Herrigs Archiv 79, 129—148.

s. Nr. 1194 ff.

1111. Schöne, A., deutsche Alterthümer im Mecklenburger Osterspiel. gr. 8. (33 S.) Ludwigslust, Hinstorff. 1 M. Rostocker Dissertation.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 46 f. (K. E. H. Krause).

1112. Dolberg, L., das mittelalterliche Begräbniß.
Der Katholik 1887, März.

s. Nr. 997.

1113. Scala, R. v., Vortrag über die wichtigsten Beziehungen d. Orientes zum Occidente im Mittelalter u. Neuzeit. Gehalten im oriental. Museum am 26. Jänner 1887. 8. (46 S.) Wien. (Leipzig, Fock.) 1 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1262 f.

1114. Wessel, Charakteristik des Mittelalters. 4. (13 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Cüstrin, Nr. 70.

1115. Gegensätze in der Kultur des Mittelalters.
Grenzboten 46, Nr. 20.

1116. Gesellschaftsleben. — Buchwald, Gust. v., deutsches Gesellschaftsleben im endenden Mittelalter. 2. Bd. A. u. d. T.: Zur deutschen Wirthschaftsgeschichte im endenden Mittelalter. 15 Vorträge. 8. (XIII, 302 S.) Kiel, Homann. 4,50 M. (1. u. 2.: 8,50 M.).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1295 f. (W. A.); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1310 (G. Kaufmann); Histor. Zs. 57, 73—75 (Ellinger); Zs. f. allgemeine Geschichte 1887, 157; Hist. Jahrbuch 7, 324—329 Fr. Kayser); Histor.-polit. Blätter 99, 799 f.; Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1887, Nr. 20; Blätter f. literarische Unterhaltung 1887, I, 26 f. (Henne am Rhyn.)

1117. Höhlbaum, das Buch Weinsberg (Bibl. 1886, Nr. 1113).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 901 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 792—794 (v. Below); Histor. Zs. 60, 123; Theolog. Lit. Blatt 1887, Sp. 488; Lit. Handweiser Nr. 432 (Kessel); Gegenwart 32, Nr. 32 (Gebhardt); Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 102.

1118. Modersohn, Realien (Bibl. 1886, Nr. 1115).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 266 (Schwan); Herrigs Archiv 79, 352—356 (Bischoff).

1119. Böhme, Geschichte des Tanzes (Bibl. 1886, Nr. 1116).
Vgl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, I, 125 f. (Schlossar); Revue politique et littéraire 1887, 18 (A. Bacine).

1120. Hänselmann, Schichtbuch (Bibl. 1886, Nr. 1107).
Vgl. Histor. Zs. 57, 326 f.

1121. Hänselmann, Ludwig, Werkstücke. Gesammelte Studien und Vorträge zur Braunschweigischen Geschichte. 2 Bde. 8. (III, 347 u. IV, 314 S.) Wolfenbüttel 1887, Zwißler. à 3 M. Aufsätze u. Vorträge aus verschiedenen Wissensgebieten, Bd. 3 u. 4.
Vgl. Lit. Centralblatt 1888, Nr. 1003 f.

1122. Buchner, aus Gießens Vergangenheit (Bibl. 1886, Nr. 1110).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 454.

1123. Koppmann, Karl, Geschichte der Stadt Rostock. 1 Thl. Von der Gründung der Stadt bis zum Tode Joachim Slüters [1532]. 8. (VIII, 151 S.) Rostock, Werther. 2 M.

1124. Meyer, Wm. Heinr., Stettin in alter und neuer Zeit. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8. (32 S. mit 1 Taf.) Stettin, Hessenland. 0,60 M.

1125. Aus Flensburgs Vorzeit. Beiträge zur Geschichte der Stadt. Hrsg. in zwanglosen Hftn. 1. Heft. gr. 8. (VII, 129 S.) Flensburg, Huwald. 2 M.

1126. Specht, Frz. Ant., Gastmähler und Trinkgelage bei den Deutschen von den ältesten Zeiten bis ins 9. Jahrhdt. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. 8. (61 S.) Stuttgart, Cotta. 1,20 M.

1127. Stocker, F. A., das Wirthshaus im Mittelalter.
Vom Jura zum Schwarzwald III, 214—239.

1128. Neumann, Karl Wold., die Kaiser- u. Fürstenherberge zum „goldenen Kreuz" in Regensburg. Eine histor. Skizze. 2. verb. Aufl. 16. (60 S.) Regensburg, Bössenecker. 0,40 M.

1129. Volkszahl. — Jastrow, Volkszahl (Bibl. 1886, Sp. 1117)
Vgl. Mittheilungen aus d. histor. Literatur 15, 139 ff. (Reinhold).

1130. Bücher, Bevölkerung von Frankfurt (Bibl. 1886, Nr. 1119).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 718 f. (Schanz); Allgem. Ztg. 1887, Beilage Nr. 80.

1131. Knabe, C., Volkszahl von Torgau 1505 und 1535. gr. 8. (VI, 37 S.) Torgau, Jacob in Comm. 0,60 M. Publicationen des Alterthums-Vereins zu Torgau. I.

1132. Stenner, F., zwei Beiträge zur Bevölkerungsstatistik des 16. Jahrhunderts.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 111—113.

1133. Handel und Verkehrswesen. — Schneider, J., die alten Heer- u. Handelswege der Germanen, Römer u. Franken im deutschen Reiche. Nach örtl. Untersuchgn. dargestellt. 5. Heft. Mit 1 Karte. gr. 8. (23 S.) Leipzig, T. O. Weigel. 5 M.

1133*. Chambalu, A., die alten Heer- u. Handelswege im deutschen Reich.
Berliner philolog. Wochenschrift 1887, Sp. 1386 ff. und 1416 ff.

1134. Näher, J., die römischen Militärstraßen u. Handelswege in Südwest-Deutschland, in Elsaß-Lothringen u. der Schweiz, nebst 1 Karte. gr. 4. (VIII. 42 S.) Straßburg 1887, Noiriel in Comm. 3 M.

1135. Hauser, Karl Baron, die Römerstraßen Karntens. (Mit 1 Karte.) [Aus: „Mittheilgn. d. Anthropolog. Gesellsch. in Wien".] 8. (III, 35 S.) Wien 1886, Hölder. 1 M.

1136. Meyer, A. B., die alten Straßenzüge des Obergailthales (Kärnten) und seiner Nachbarschaft. Ein Nachtrag zu des Verfassers „Gurina im Obergailthal". Mit 1 Karte. Imp.-4. (S. 105—112.) Dresden 1886, W. Hoffmann. 4 M.

s. Nr. 1020.

1137. Velke, W., zur Geschichte von Mainz mit besonderer Rücksicht auf Handel und Verkehr im Alterthum und Mittelalter, in: der Zoll- und Binnenhafen zu Mainz. Mainz 1887, J. Diemer in Comm., S. 1—15.

1138. Quetsch, Frz. H., das Verkehrswesen am Mittelrhein im Alterthum. gr. 8. (45 S. mit 1 Taf.) Mainz, Wilckens. 1,50 M.

1139. Jastrow, J., über Welthandelsstraßen in der Geschichte des Abendlandes. gr. 8. (62 S.) Berlin 1887, Simion. 2 M. Volkswirthschaftliche Zeitfragen, H. 63 u. 64.

1140. Fischer, Theobald, Sammlung mittelalterlicher Welt- und Seekarten italienischen Ursprungs und aus italienischen Bibliotheken und Archiven herausg. und erläutert. gr. 8. (V, 254 S.) Venedig 1886, Ongania.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 239; Revue critique 21, Nr. 12.

1141. Alpine Kartographie des XVI. Jahrhunderts.
Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 203 ff.

1142. Jacob, Georg, der nordisch-baltische Handel der Araber im Mittelalter. gr. 8. (V, 152 S.) Leipzig 1887, Böhme. 4 M.
Vgl. Götting. Gel. Anz. 1887, 967—976 (A. Müller; auch Bibl. 1886, Nr. 1127f. wird hier besprochen); Zs. f. Ethnologie 18, 288 f. (Virchow).

1143. Tomaschek, Wilh., zur Kunde der Hämus-Halbinsel. II. Die Handelswege im 12. Jahrh. nach den Erkundigungen des Arabers Idrîsî. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."]. Lex.-8. (91 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1,40 M. (I. u. II. 2,50 M.).

1144. Tesdorpf, W., Gewinnung, Verarbeitung und Handel des Bernsteins in Preußen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart. Eine historisch-volkswirthschaftliche Studie. Mit 1 graph. Darstellung. gr. 8. (VII, 147 S.) Jena, Fischer. 3 M. Staatswissenschaftliche Studien herausg. von L. Elster, 1 Bd. H. 6.

1145. Stoppani, A., l'ambra nella storia e nella geologia con speciale riguardo agli antichi popoli d'Italia nei loro rapporti colle origini e collo svolgimento della civiltà in Europa. Mailand 1886, Hoepli. — Bernsteinhandel.

1146. Gering, Handel von Basel (Bibl. 1886, Nr. 1125).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1058 f. (Stieda); Gött. Gel. Anz. 1887, 340—351 (Schanz); Revue critique 1887, Nr. 34; Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 153 ff. (Koehne); Histor. Jahrbuch VIII, H. 4.

1147. Schäfer, Dietrich, das Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen, nebst 5 Beilagen. Mit 3 Tafeln u. 2 Karten. gr. 8. (XIV, CLIII, 155 S.) Halle 1887, Buchhandl. des Waisenhauses. 6 M. Hansische Geschichtsquellen 4. Bd.
Vgl. Histor. Tidskrift (sv.) 1887, 96—103 (H. Hildebrand).

1148. Stieda, Wilhelm, Revaler Zollbücher und — Quittungen des 14. Jahrhunderts. gr. 8. (XII, CXXXVIII, 107 S.) Halle 1887, Buchhandl. des Waisenhauses. 4,80 M. Hansische Geschichtsquellen 5. Bd.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1775 f. (Perlbach); Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, 151 (F. H.); Jahrbücher f. Gesetzgebung 11, 562 (Schmoller).

1148[a]. Stieda, W., Studien zur Gewerbegeschichte Lübecks, 3. 4.
Mittheilungen d. Vereins f. Lübeck. Geschichte u. Alterthumskunde 3, 1—16 u. 37—63 (Hopfenbau, Bierbrauerei).
s. Nr. 1379.

1148[b]. Stieda, W., Zunfthandel im 16. Jahrhundert.
Histor. Taschenbuch 6. Folge, 6, 307—352.

1149. Sattler, C., Handelsrechnungen d. Deutschen Ordens. Im Auftrage d. Vereins f. die Geschichte v. Ost- u. Westpreußen hrsg. [Publication d. Vereins f. die Geschichte v. Ost- u. Westpreußen.] gr. 8. (XLVI, 629 S.) Leipzig 1887, Duncker & Humblot. 12 M.

Vgl. Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 335 (Koehne); Nationalzeitung 1887, 157 (Prutz).

1150. Blümcke, O., Stettins hansische Stellung und Heringshandel in Schonen.
Baltische Studien 37, 97—288, u. separat.

1151. Hoehlbaum, K., die Hanse zu St. Goar.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 10.

1152. Hoehlbaum, K., Unkosten einer Kölner Hansefahrt von 1399. Zur Geschichte der Werthe und Preise.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 10.

1153. Geering, F., Kölns Kolonialwaarenhandel vor 400 Jahren.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 11.

1154. Kluckhohn, Aug., Handelsgesellschaften und Monopole im Reformationszeitalter.
Historische Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet, S. 666—703. (Aus: Berliner Jahresbericht 1887, VIII, Nr. 45.)

1155. Zur Geschichte der Handelsgesellschaften und Monopole.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 10.

1156. Simonsfeld, Henry, der Fondaco dei Tedeschi in Venedig u. die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen. Mit Unterstützg. der histor. Commission bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 2 Bde. gr. 8. (XXIV, 492 u. XVI, 396 S.) Stuttgart 1887, Cotta. 20 M. [Der histor. Theil auch besonders, gr. 8. (XI. 201 S.) Ebd. 6 M.].
Vgl. Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 308 (Heyd).

1157. Hasse, Leipziger Messen (Bibl. 1885, Nr. 887).
Vgl. Histor. Zs. 57, 114 f. (Stieda).
Buchdruck u. Buchhandel s. Nr. 1309 ff.

1157a. Bucher, B., Geld- und Arbeitswerth im Mittelalter.
Blätter f. Kunstgewerbe 16, Nr. 2.

1158. Heierli, J., die Anfänge der Weberei.
Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde 1887, Nr. 2.

1159. Dombrowski, die mittelalterliche Bienenwirthschaft in Ermland.
Zs. f. d. Geschichte von Ermland 9, H. 1.

1160. Wirthschaftsleben. — Lamprecht, deutsches Wirthschaftsleben (Bibl. 1886, Nr. 1134).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1260—1262 (W. A.); Gött. Gel. Anz. 1887, 313 bis 340 (Inama-Sternegg); Jahrb. f. Nationalökonomie u. Statistik N. F. 14, H. 6; Histor. Jahrbuch 8, H. 3 (Bruder).

1161. Lamprecht, Karl, die Entwicklung des deutschen, vornehmlich des rheinischen Bauernstandes während des Mittelalters und seine Lage im 15. Jahrhundert.
Westdeutsche Zs. 6, 18—39.

1162. Knothe, Gutsunterthanen (Bibl. 1886, Nr. 1136).
Vgl. Gött. Gel. Anz. 1887, 66—73 (Meitzen).

1163. Brüning, W., die Leibeigenschaft in Ostpreußen.
Zs. d. Savigny-Gesellschaft für Rechtsgeschichte 8, H. 2.

1164. Schmidt, Gust. Heinr., zur Agrargeschichte Lübecks u. Ostholsteins. Studien nach archival. Quellen. Mit 1 Flurkarte und 1 Taf. gr. 8. (X, 171 S.) Zürich 1887, Orell, Füßli & Co. Verl. 7 M.

1165. Gothein, Eberhard, die Naturbedingungen der kulturgeschichtlichen Entwicklung in der Rheinebene und im Schwarzwald.
Verhandlungen des 5. deutschen Geographentages zu Hamburg 1887, 53—73.

1165ª. Thévenin, M., Études sur la propriété au moyen âge. Les 'Communia'.
Mélanges Renier (Paris, Vieweg), S. 121—144.
s. Nr. 1491 f.; 1509ª.

1166. Geometria Culmensis, von Mendthal (Bibl. 1886, Sp. 1141).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 641 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 688 f. (Günther).

1167. **Stände, Zünfte.** — Prutz, Hans, sociale Bewegungen im Mittelalter.
Zs. f. allgemeine Geschichte 4, 240—263.

1168. Borch, L. v., zum Wechsel des Freienstandes.
Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1887, Nr. 2 u. 3, u. separat. 6 S.

1169. Roth v. Schreckenstein, Ritterwürde (Bibl. 1887, Nr. 1142).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 308 (Boos); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 315 (W. Martens); Allgemeine Zeitung 1886, Beil. Nr. 288.
s. Nr. 1493.

1170. Schönach, Ludwig, Urkundliches über die Spielleute in Tirol.
Zs. f. d. Alterthum 31, 171—185.

1171. Schulte, Aloys, die Pfeiferbruderschaft zu Riegel im Breisgau.
Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. II, 303—311.

1172. Sittard, Jos., den Trompetern, Pfeifern und Lautenschlägern wird vom Grafen Ulrich von Württemberg „ihre gemachte Gesellschaft bestetigt."
Monatshefte f. Musikgeschichte 19, 4—7.

1173. Heitz, E., das Innungswesen in alter und neuer Zeit. 45 S. Stuttgart, Kohlhammer.

1174. Schedler, die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche.
Schriften d. Vereins f. Gesch. des Bodensees u. Umgebung 16, 57 ff.

1175. Gradl, H., zur Geschichte des Zunftwesens im Egerlande.
Mittheil. d. Mährischen Gewerbemuseums 1887, 10.

1176. W., über einige alte Matergebücher der Mediascher und Hermannstädter Schneiderzunft.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 127—130.

1177. Roth, Joh., aus der Zunftzeit Agnethelns. Ein Beitrag zur Geschichte des sächsischen Handwerkerlebens in Siebenbürgen.
Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde N. F. 21, 87—120.

1178. Flemming, Max, das Lehrlingswesen der Dresdner Innungen vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. (35 S.) 1887. Programm der Annen-Realschule zu Dresden, Nr. 515.

1179. Hündorf, Paul, die Steinhauerzunft zu Oberkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Zunftwesens. 8. (V, 76 S.) Dissertation, Halle 1887.

1179ª. Frensdorff, F., das statutarische Recht der Kaufleute in Nowgorod. 2 Abtheilungen. [Aus: „Abhandlungen der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen"]. gr. 4. (35 u. 55 S.) Göttingen, Dietrich's Verlag. 4 M.

1179ᵇ. Höhlbaum, K., die Gesellschaft von der Windeck in Köln.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 11, 68—72.

1180. Crull, Friedrich, das Amt der Goldschmiede in Wismar. (54 u. XI S. mit 2 Taf.) Wismar 1887, Hinstorff. 4 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1484 (Jessen); Jahrbuch d. Gesellschaft f. bildende Kunst in Emden 7, 149—152 (Starcke); Literar. Handweiser Nr. 429 (A. Reichensperger); Monatsblätter herausgeg. v. d. Gesellschaft f. Pommersche Gesch. u. Alterthumskunde 1887, Nr. 8.

1181. Schricker, August, Ordnungen der Straßburger Malerzunft.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 99—105.

1182. Lempfrid, Fritz, Färberzunftordnung des Bisthums Straßburg und der Grafschaft Lichtenberg vom Jahre 1659—60.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 81—90.

1183. Eber, Karl, Abschriften einiger Protokolle aus dem Protokollbuch der Strumpf- und Hosenstrickerzunft von Oberbronn.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 91—93.

1184. Zeininger, Zunftordnung der Schneider und Leineweber der Stadt und des Amtes Ebenhausen von 1688.
Archiv d. historischen Vereins von Unterfranken Bd. 30.

1185. Ulrich, die Wachstafeln der Kaufmannsinnung in Hannover.
Zs. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1887, 154—162.

1186. Bodemann, ältere Zunfturkunden der Städte Northeim und Einbeck.
Zs. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1886, 167—234.

1187. Meyer, Th., die Satzungen der Societas domicellorum (Theodori-Gilde) in Lüneburg.
7—9. Jahresbericht d. Museumsvereins f. d. Fürstenthum Lüneburg, 1884—86.

1188. Macco, die Mitglieder der St. Sebastianus Bogenschützen-Gesellschaft in Burtscheid.
Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit 1, H. 1. — Vgl. Westdeutsche Zs. 6, 278 (Lörsch).

1189. Roth, F. W. E., Deutschordens-Statuten de 1606.
Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins der d. Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, S. 30—36, 63—65, 76—78, 96 f., 119—121, 132—134.

1190. Frommel, Theodor, und Joseph Klemme, ein Statutenbuch des Ordens vom goldenen Vließe.
Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 5, 264—338.

Zunftwesen s. Nr. 790, 797 (Handwerksbräuche).

1190a. Paoli, C., Urkunden zur Geschichte der deutschen Schusterinnung in Florenz.
Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 8, 455—476.

1191. **Juden.** — Litteratur s. Theolog. Jahresbericht (oben Nr. 108), S. 65 ff.

1192. Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273. Herausgeg. im Auftrage der histor. Commission für Geschichte der Juden in Deutschland. Bearbeitet von J. Aronius. Lief. 1. 4. (64 S.) Berlin, Simion.

s. Nr. 1266.

1193. Froning, R., die Hochstapler vor 300 Jahren.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 7, 283—316.

1194. **Ritterwesen.** — Becker, Reinhold, ritterliche Waffenspiele nach Ulrich von Lichtenstein. 4. (31 S.) 1887. Programm des Real-Progymnasiums zu Düren, Nr. 458.

1195. Treis, Karl, die Formalitäten des Ritterschlags in der altfranzösischen Epik. gr. 8. (125 S.) Leipzig, Fock. 1,80 M.

1196. Costumes des chevaliers de la Table-Ronde. kl. 8. (52 S.) Chartres, Garnier.

s. Nr. 1109 f.

1197. Thalhoffers Fechtbuch aus dem J. 1467. Gerichtliche u. andere Zweikämpfe darstellend. Hrsg. v. Gust. Hergsell. Mit 268 Taf. in Lichtdr. gr. 4. (VII, 46 S.) Prag, Calve. 50 M., geb. 60 M.

s. Nr. 995 f.

1198. Zahn, Jos. v., über das angebliche Turnier v. 1194 u. d. „Tummelplatz" zu Graz. [Aus: „Mittheilgn. d. hist. Vereins f. Steiermark".] gr. 8. (40 S. mit 1 Taf.) Graz 1886, Leuschner & Lubensky. 1 M.

1199. **Turnwesen.** — Iselin, Fr., Geschichte der Leibesübungen, herausg. von P. Meyer. (III, 154 S.) Leipzig 1886, Strauch. 2 M.

1200. Rühl, H., Geschichte der Leibesübungen in Stettin. Festschrift zum 40jährigen Stiftungsfest des Stettiner Turnvereins. Stettin, Herrcke u. Lebeling.

Vgl. Monatsblätter, herausg. von der Gesellschaft f. Pommerische Geschichte u. Alterthumskunde 1887, Nr. 1 (Frank).

1201. **Trachten.** — Racinet, A., Geschichte des Costüms in 500 Tafeln in Gold-, Silber- und Farbendruck. Mit erläuterndem Text. Deutsche Ausgabe bearbeitet von Adolf Rosenberg. 4. Bd. 4. (100 Tafeln u. 96 Bl. Text.) Berlin, Wasmuth. 40 M. (s. Bibl. 1886, Nr. 1163).

1202. Hefner-Alteneck, Trachten, Kunstwerke u. Geräthschaften (Bibl. 1885, Nr. 876). Fortsetzung bis 94. Lief. Frankfurt a. M., Keller. à 10 M.

1203. Hottenroth, Friedr., Trachten, Haus-, Feld- u. Kriegsgeräthschaften der Völker alter u. neuer Zeit. Gezeichnet u. beschrieben. 2. Aufl. 15. Lfg. gr. 4. (2. Bd. S. 77—100 m. eingedr. Holzschn. u. 12 Steintaf.) Stuttgart, G. Weise. à 3,50 M.; Ausg. m. Taf. in Farbendr. à 5 M. (s. Bibl. 1886, Nr. 1164).

1204. Eckardt, Th., Wörterbuch der Bekleidung. Erklärung der auf die Costüme, Volkstrachten und Moden aller Zeiten und Völker bezüglichen Namen u. s. w. 8. (VI, 255 S.) Wien, Hartleben. 3 M.

1205. Blätter für Costümkunde, historische u. Volkstrachten, herausg. von A. v. Heyden. N. F. 17. u. 18. Heft. Berlin, Lipperheide. à 4,50 M.

Trachten s. Nr. 819 ff.

1206. **Waffen.** — Bach, Volkmar, die Angriffswaffen in den altfranzösischen Artus- und Abenteuer-Romanen. gr. 8. (58 S.) Marburg 1887, Elwert. 1,60 M. Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, 70. Heft.

1207. Schirling, Victor, die Vertheidigungswaffen im altfranzösischen Epos. gr. 8. (86 S.) Marburg 1887, Elwert. 2,40 M. Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, 69. Heft.

1208. Lochner von Hüttenbach, die Harnischtracht des Mittelalters und der Renaissance, mit besonderer Berücksichtigung des Plattharnisches.

Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung 16, 47—50.

1209. Wieth, K., Aachens Wurfgeschosse im 14. Jahrhundert.

Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit 1, H. 1. — Vgl. Westdeutsche Zs. 6, 277 f. (Lörsch).

1210. Ilwof, Franz, steierisches Eisen zu Wehr und Waffen in den Zeiten Maximilians I.

Mittheil. d. histor. Vereins für Steiermark, 34. Heft.

1211. Thierbach, M., die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen, bearb. nach den in den deutschen Sammlungen noch vorhandenen Originalen. 2. Thl. Lex.-8. (VII u. S. 169—268 m. 4 color. Taf.) Dresden, Höckner. 6 M. (s. Bibl. 1886, Nr. 1168).

Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 126 f. (M. Heyne).

1212. Köhler, G., zur Geschichte der ältesten Feuerwaffen.
Mittheilungen a. d. german. Nationalmuseum II, S. 49—53.

1213. **Kriegswesen.** — Pohler, Johann, Bibliotheca historico-militaris. Systematische Übersicht der Erscheinungen aller Sprachen auf dem Gebiete der Geschichte der Kriege und Kriegswissenschaft seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zum Schluß des Jahres 1880. 1—8. Lief. gr. 8. (S. 1—512) Kassel, Keßler. à 2 M.
Vgl. Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 9 (W. Schultze).

1214. Galitzin, Fürst N. S., allgemeine Kriegsgeschichte aller Völker u. Zeiten. Aus dem Russ. ins Deutsche übers. v. Streccius. IV. Abth. Die neueste Zeit. 1. Bd. 1. Abth. gr. 8. Kassel, Kay. 10 M. (Bibl. 1886, Nr. 1172.)

1215. Köhler, G., die Entwicklung d. Kriegswesens u. der Kriegführung in der Ritterzeit von Mitte d. 11. Jahrh. bis zu den Hussitenkriegen in 3 Bdn. 3. Bd. 1. Abth. Die Entwicklung der materiellen Streitkräfte in der Ritterzeit. Mit 6 lith. Taf. gr. 8. (XLV, 527 S.) Breslau, Koebner. 15 M. (Bibl. 1886, Nr. 1174).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 144 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 175 f. und 1595; Göttinger gel. Anz. 1887, 626—648 (J. Krebs); Histor. Zs. 57, 158—162 (Baltzer); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 329 ff. (William Fischer); Academy Nr. 791 (Oman).

1216. Spannagel, Heerwesen (Bibl. 1886, Nr. 1175), u. Rosenhagen, Reichsheerfahrt (Bibl. 1886, Nr. 1176).
Vgl. Histor. Zs. 57, 63—65 (Baltzer); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 214 (U. Fischer).

1217. Berneck, K. G. v., neues Soldatenbuch. Die Welt in Waffen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. I. Heldenzeit, Ritterthum u. Kriegswesen im Alterthum, Mittelalter und in der neueren Zeit bis zur ersten französ. Revolution. 4. Aufl. d. „Illustrierten Soldatenbuches", neu bearb. v. E. Schnackenburg. Mit 300 Textabbildgn. u. 1 Titelbilde. gr. 8. (XVI, 430 S.) Leipzig, Spamer. 5,50 M.

1218. Delbrück, Hans, die Perserkriege u. die Burgunderkriege. Zwei combinierte kriegsgeschichtl. Studien nebst e. Anh. üb. die röm. Manipulartaktik. gr. 8. (VIII, 314 S.) Berlin, Walther & Apolant. 6 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 76 f.; Histor. Zs. 58, 348—350 (Ad. Bauer); N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 135, H. 3/4 (Reinhardt).

1219. Mülinen, W. F. v., Geschichte der Schweizersöldner bis zur Errichtung der ersten stehenden Garde 1497. 8. (184 S.) Bern, Huber. 4 M.

1220. Jähns, Max, das Kriegsbuch des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, ersten Herzogs in Preußen.
Märkische Forschungen 20, 89—104.

1221. Pick, R., Fehdebriefe.
Zs. d. Aachener Geschichtsvereins 9, 42—143. — Von a. 1302 ab.

1222. **Unterrichtswesen.** — Schiller, Hermann, Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. Für Studierende und junge Lehrer höherer Lehranstalten. 8. (IV, 352 S.) Leipzig 1887, Fues (R. Reisland).

1223. Specht, Unterrichtswesen (Bibl. 1886, Nr. 1179).
Vgl. Zs. f. allgemeine Geschichte 1886, 81—105 (Fr. Schmidt); Histor. Zs. 58, 116—118; Histor. Jahrbuch 7, 67—80 (Gabriel Meier).

1224. Denifle, Universitäten (Bibl. 1886, Nr. 1180).
Vgl. Zs. f. kathol. Theologie 1886, H. 4 (Ehrle); Histor. Jahrbuch 7, H. 4.

1225. Denifle, P. H., Savigny u. sein Vertheidiger G. Kaufmann.
Archiv f. Litteratur- u. Kirchengesch. des M. A. 3, 398—405.

1226. Denifle, die Statuten der Juristen-Universität Bologna vom Jahre 1317—1347, u. deren Verhältniß zu jenen Paduas, Perugias, Florenz'. — De origine et progressu juris scolastici Paduani.
Archiv f. Litteratur- u. Kirchengesch. des MA. 3, H. 1 u. 2.

1227. Töpke, Matrikel von Heidelberg (Bibl. 1886, Nr. 1190).
Vgl. Histor. Zs. 57, 546—549 (Hartfelder).

1228. Thorbecke, Universität Heidelberg (Bibl. 1886, Nr. 1187).
Vgl. Histor. Zs. 58, 150 f. (Hartfelder); Berliner philol. Wochenschr. 7, Nr. 24 (Breßler); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 138 (Plischke); Vierteljahrsschrift f. Cultur u. Litteratur d. Renaissance 2, 126 (Geiger); Allgemeine Ztg. 1887, Beilage Nr. 83 (Adolf Koch); Academy Nr. 762 (Mullinger).

1229. Hofmeister, Matrikel von Rostock (Bibl. 1886, Nr. 1191).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 229 f. (K. E. H. Krause); Histor. Zs. 58, 140 (J. W.).

1230. Friedlaender, Ernst, ältere Universitätsmatrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. Unter Mitwirkung von G. Liebe u. E. Theuner herausg. 1. Bd. (1506—1648). gr. 8. (XVI, 793 S.) Leipzig 1887, Hirzel. 20 M. Publicationen aus den preuß. Staatsarchiven 32. Bd.

1231. Grotefend, Mecklenburger auf der Universität Bologna. Jahrbücher f. Mecklenburger Geschichte 53, 189—204 u. 356; auch separat, 16 S. Schwerin, Bärensprung.

1232. Caesar, Jul., catalogus studiosorum scholae Marpurgensis, ed. J. C. Pars IV., ab ineunte a. 1605 usque ad extremum a. 1628 pertinens. gr. 4. (IV, 204 S.) Marburg, Elwerts Verlag. 7,50 M. (cplt. 19,50 M.).

1233. Schauenstein, Adf., die ersten drei Jahrhunderte der Karl-Franzens-Universität in Graz. Festrede zum 25. Novbr. 1886. gr. 8. (23 S.) Graz 1886, Leuschner & Lubensky. 0,80 M.

1234. Tönnies, Paul, die Facultätsstudien zu Düsseldorf von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens in Jülich-Berg. 2. Theil 8. (S. 51—100). 1887. Programm der höheren Bürgerschule zu Düsseldorf Nr. 459.

1235. Laverrenz, C., die Medaillen u. Gedächtnißzeichen der deutschen Hochschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäten Deutschlands. 1. Thl. 2. (Titel-)Aufl. Mit 8 Ansichten u. 16 Taf. gr. 8. (XII, 493 S.) Berlin (1885) Laverrenz. 16 M.

1236. Riggenbach, B., untergegangene deutsche Universitäten. Vortrag. 26 S. Basel, Detlof. 0,50 M.
Vgl. Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 531.

1237. Gebhardt, Bruno, deutsches Studentenleben im 16. u. 17. Jahrhundert.
Zs. f. allgemeine Geschichte 4, 949—963.

1238. Thommen, Rudolf, Basler Studentenleben im 16. Jahrhundert.
Basler Jahrbuch 1887.

s. Nr. 1275.

1239. Koldewey, Braunschweigische Schulordnungen (Bibl. 1886, Nr. 1185).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 390; Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 121 bis 125 (Seemüller); Gött. Gel. Anz. 1887, 494—496 (v. Sallwürk); Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 22—28 (W. Schrader); Berliner philol. Wochenschrift 7, Nr. 4 ff. (Breßler); N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 136, H. 3 4 (Pfalz); Philol. Anzeiger 1887, 311—315 (Hartfelder); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 77—79 (Gutersohn); Allgem. Ztg. 1887, Beil. Nr. 5.

1240. Koldewey, Friedrich, die Schulgesetzgebung des Herzogs August des Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel. Eine schulgeschichtliche Abhandlung, der Georgia Augusta zu ihrem 150jährigen Jubelfeste dargebracht. gr. 8. (43 S.) Braunschweig 1887, J. H. Meyer. 1 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1765—1767 (Ziegler); Theol. Lit. Blatt 1887, 429.

1241. Müller, Schulordnungen (Bibl. 1886, Nr. 1186).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1400 (Paulsen); Histor. Zs. 57, 382—384 (Ernst Fischer); Theol. Lit. Blatt 1887, 102; Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Ztg. 1887, Nr. 16.

1242. Lorenz, S., Volkserziehung u. Volksunterricht im späteren Mittelalter. gr. 8. (IV, 132 S.) Paderborn, F. Schöningh. 1,40 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 1476; Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, II, 492 f. (Sulzbach); Lit. Handweiser Nr. 429 (Grube).

1243. Schanzenbach, Otto, Nachträge zur Geschichte des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums. I. Folge. 4. (40 S.) 1887. Programm des E.-L.-Gymnasiums zu Stuttgart, Nr. 551. — (s. Bibl. 1886, Nr. 1211).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 782 f. (Ziegler).

1244. Friderich, die Schulverhältnisse Reutlingens zur Zeit der freien Reichsstadt. 4. (40 S.) Programm des Gymnasiums zu Reutlingen, Nr. 549.

1245. Engel, Schulwesen in Straßburg (Bibl. 1886, Nr. 1213).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 189 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 85 (Paulsen).

1246. Löbe, J., und E. Löbe, Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogthums Sachsen-Altenburg. 13.—20. Lief. Lex.-8. (2. Bd., S. 1—384.) Altenburg, Bonde. à 1 M.
Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, 53 u. 375.

1247. Richter, Gustav, das alte Gymnasium in Jena. Beiträge zu seiner Geschichte. 4. (44 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Jena, Nr. 625.

1248. Beyer, Karl, zur Geschichte der Erfurter Volksschulen bis zur Einverleibung der Stadt in den preußischen Staat im Jahre 1802. 4. (23 S.) Programm der Höheren Bürgerschule zu Erfurt, Nr. 253. Erfurt 1887.

1249. Müller, Joh., die Anfänge des sächsischen Schulwesens.
N. Archiv f. Sächsische Geschichte u. Alterthumskunde 8, 1—40 u. 241—271. — Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, 442.

1250. Müller, Georg, die Anfänge des deutschen Schulwesens in Dresden.
N. Archiv f. Sächsische Geschichte u. Alterthumskunde 8, 272—289.

1251. Meltzer, Kreuzschule in Dresden (Bibl. 1886, Nr. 1209).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 675 f. (Breßler).

1252. Kirchner, K., Adam Siber und das Chemnitzer Lyceum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
Mittheil. d. Vereins f. Chemnitzer Geschichte 5.

1253. Fischer, K., zur Geschichte der Anstalt Dillenburg. 4. (16 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Dillenburg, Nr. 362.

1254. Hörling, Wilh., das höhere Schulwesen in M.-Gladbach seit Aufhebung der Abtei. 4. (28 S.) Programm des Gymnasiums zu M.-Gladbach, Nr. 419.

1255. Bernecker, Ernst, Geschichte des kgl. Gymnasiums zu Lyck. Theil I: Die Lycker Provinzialschule von ihrer Gründung bis zur Umwandlung in ein humanistisches Gymnasium. 8. (103 S.) Festschrift zum 300jährigen Bestehen. Lyck 1887, Königsberg i. Pr., Harttung.

1256. Krones, F. v., zur Geschichte des Schulwesens der Steiermark im Mittelalter und während der Reformationsepoche bis 1570.
Mittheil. d. histor. Vereins für Steiermark, 34. Heft.

1257. Meißner-Diemer, Fanny, die deutsche Volksschule in ihren Anfängen bis zu Maria Theresia und Friedrich dem Großen. gr. 8. (22 S.) Prag, Deutscher Verein. 0,30 M. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, herausg. vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, Nr. 117.

Vgl. Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1887, Nr. 8.

1258. Liebenau, Th. v., zur Geschichte des Volksschulwesens im Kanton Luzern.

Kathol. Schweizerblätter, 3. Jahrg., H. 4—5.

Schulwesen im Kletgau s. Nr. 1021.

1259. Kolb, die städtischen Lateinschulen am Ende des Mittelalters. Vortrag. 8. Schwäb. Hall 1887.

1260. Fietz, C., Prinzenunterricht im 16. und 17. Jahrhundert. 4. (25 S.) 1887. Programm des Neustädter Realgymnasiums zu Dresden, N. 516. Dresden, v. Zahn u. Jaensch. 1,20 M.

1261. Lesker, Bernhard, die Rostocker Fraterherren im 15. u. 16. Jahrhundert. gr. 8. (32 S.) Frankfurt a. M., Foesser Nachf. 0,50 M. Frankfurter zeitgemäße Broschüren N. F. 8. Bd., 5. Heft.

1262. Monumenta Germaniae paedagogica, herausgeg. von Karl Kehrbach. 2. Bd. gr. 8. (LIII, 460 S.) Berlin, Hofmann u. Co. 15 M. Inhalt: Ratio studiorum et institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam vigentes, collectae, concinnatae, dilucidatae a G. M. Pachtler. Tom. I. Ab anno 1541 ad annum 1599.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1200; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1469—1471 (Ziegler); Theol. Lit. Blatt 1887, 195.

1263. Gruchot, Hermann, zur Geschichte des Braunsberger Jesuitencollegiums. 1. Verzeichniß der Braunsberger Drucke. 4. (30 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Braunsberg, Nr. 3.

1264. **Medizin.** — Barbillion, L., histoire de la médicine. 18°. (144 S.) Angers 1886, Bourdin et Co., Paris, Dupret. 2 frcs.

1265. Meißner-Diemer, Fanny, die Krankenpflege im Kriege und die Hilfeleistung der Frauen von den ältesten Zeiten bis zum Vertrage von Genf. gr. 8. (19 S.) Prag, deutscher Verein. 0,30 M. Sammlung gemeinnütziger Vorträge, herausgeg. vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, Nr. 120.

1266. Münz, Isak, über d. jüdischen Ärzte im Mittelalter. gr. 8. (VI, 72 S.) Berlin, Driesner. 1,50 M.

1267. Gusbeth, Ed., die Landärzte im Kronstädter Komitat. (35 S.) Kronstadt 1887, Gött.

Vgl. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 84.

1268. **Pharmacie.** — Peters, aus pharmazeutischer Vorzeit (Bibl. 1886, Nr. 1221).

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 180—183; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1276 bis 1278 (M. Heyne).

1269. Essenwein, A., das mit dem germanischen Nationalmuseum verbundene historisch-pharmaceutische Centralmuseum.

Anzeiger des german. Nationalmuseums II, S. 23—25, 33—36, 49—52.

1270. **Kochkunst.** — Kochbuch, Augspurger, worinnen enthalten fürtreffliche Rezepte f. Frawen u. Junckfrawen. 1554. 4. (36 S.) Augsburg 1886, Gebr. Reichel. geb. 3,60 M.

1271. Essenwein, A., mittelalterliche Bratspießhalter.
Mittheilungen aus d. german. Nationalmuseum II, 64.

1272. **Alchemie.** — Schaefer, Heinr. Wilh., die Alchemie. Ihr ägyptisch-griechischer Ursprung und ihre weitere historische Entwicklung. 4. (34 S.) 1887. Programm des Progymnasiums und Realgymnasiums zu Flensburg, Nr. 260.

1273. Hartman, J., Alchemie und Arkanologie im Gegensatz zur Schulmedizin. Die Arkana, die Remedia divina der alten Alchemisten. 8. (32 S.) Zürich, Schmidt. 1,25 fr.

1274. **Mathematik.** — Günther, Siegmund, Geschichte des mathematischen Unterrichts im deutschen Mittelalter bis zum Jahre 1525. Lex.-8. (XV, 408 S.) Berlin 1887, Hofmann u. Co. 12 M. Monumenta Germaniae paedagogica, 3. Bd.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1653 f. (Curtze); Allgem. Zeitung 1887, Beilage Nr. 300 u. 301.

1275. Suter, Heinrich, die Mathematik auf den Universitäten des Mittelalters, in: Festschrift der Kantonsschule in Zürich zur Begrüßung der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (Zürich 1887, Zürcher und Furrer), S. 39—96.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1653 f. (Curtze).

1276. Wappler, Emil, zur Geschichte der deutschen Algebra im 15. Jahrhundert. 4. (32 S.) Programm des Gymnasiums zu Zwickau.

1277. Hoefer, F., histoire des mathématiques depuis leurs origines jusqu'au commencement du 19e siècle. 3 éd. Paris 1886, Hachette et Co.

1278. **Jagd.** — Schwappach, Jagdgeschichte (Bibl. 1886, Nr. 1228).
Vgl. Literar. Centralblatt 1887, Sp. 214; D. Lit. Ztg. 1887, 175 (y).

1279. Bormann, Ernst, die Jagd in den altfranzösischen Artus- u. Abenteuer-Romanen. gr. 8. (118 S.) Marburg 1886, Elwert. 3 M. Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, 68. Heft.

1280. Dombrowski, E. v., Geschichte der Beizjagd. Auf Grund der Originalquellen geschildert. Mit 19 Facsimiles auf 3 Tafeln u. im Texte. 8. (37 S.) Wien 1886, Selbstverlag.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 300—303 (Baist).

1281. Waidwerk, altdeutsches. Eine Sammlung der hervorragendsten deutschen Jagdlitteratur d. Mittelalters, d. 16. u. 17. Jahrh. Nach den größtentheils ungedruckten Origin.-Quellen im Urtexte hrsg., eingeleitet u. commentiert von Ernst Ritter v. Dombrowski. 1. Bd. 4. Wien (Gilhofer & Ranschburg). 10 M.
Inhalt: Meister Eberhard Hiefelts Aucupatorium Herodiorum. Aus d. 15. Jahrh. (LXXVIII S. mit 1 color. Facsimiletafel).

1282. Tappius Lunensis, Eberhard, Waidwerck vnd Federspiel. Von der Häbichen vnnd Falcken natur | art | vnnd eygenthumb | wie mann sie berichten | gewehnen | ätzen | vnnd v. allen jren kranckheyten soll erledigen | Allen Häbich | vnnd Falcken tregern vast nötig vnnd zu wissen nützlich. Zu Straßburgk bei M. Jacob Cammer Lander Anno 1542. 4. (88 S. mit eingedr. Fig.) Stuttgart, Scheible. 5 M.

1283. Imhof, Rupert Freih. v., Beiträge zur Geschichte des salzburgischen Jagdwesens aus archivalischen Quellen gesammelt.
Mittheilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 26, 129—179 u. 219 bis 307, und 27, 111—219 u. 409—517.

1284. Krell, P. F., Jagd und Jagdgeräthe in alter Zeit.
Zs. d. bayer. Kunstgewerbevereins in München 1887, 9 u. 10.

1285. Ludwig, W., Vogelschutz im Mittelalter.
Monatsschrift d. deutschen Vereins zum Schutze d. Vogelwelt, 12. Jahrg., Nr. 10.

1286. **Weinbau.** — Reichelt, Weinbau (Bibl. 1885, Nr. 907).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 126 (Steinmeyer).

1286ª. **Bergbau.** — Gothein, Eberhard, Beiträge zur Geschichte des Bergbaues im Schwarzwald.
Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. II, 385—448.

1287. Zirkel, zur Geschichte des sächsischen Bergbaues.
Zs. f. Bergrecht 38, H. 3.

s. Nr. 1494 ff.

1288. **Gartenbau.** — Mangin, A., Histoire des jardins anciens et modernes. 4. (384 S.) Tours, Mame et fils.

1289. **Schriftwesen und Buchdruck.** — Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Herausgegeben von der Historischen Commission des Börsenvereins der deutschen Buchhändler. Bd. X. Leipzig 1886. Publicationen des Börsenvereins der deutschen Buchhändler.

1290. Centralblatt für Bibliothekswesen. Herausg. von O. Hartwig. IV. Jahrgang. 12 Hefte. Leipzig 1887. 16 M.

1291. Paoli-Lohmeyer, lat. Paläographie (Bibl. 1886, Nr. 1235).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 362 (Pfaff).

1292. Wattenbach, lat. Paläographie (Bibl. 1886, Nr. 1237).
Vgl. N. philol. Rundschau 1887, 126 f. (Rueß); Philol. Anzeiger 1887, 425 bis 428 (Schwenke).

1293. Arndt, W., Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Paläographie. 2. Aufl. 1. Heft. gr. 4. Berlin 1887, G. Grote.

1294. Album paléographique ou Recueil de documents importants relatifs à l'histoire et à la littérature nationale, reproduits en héliogravure d'après les originaux des Bibliothèques et des Archives de la France, avec des notes explicatives par la Société de l'École des Chartes. gr. fol. (XII, 50 Tafeln mit 50 S. Text). Paris 1887, Quantin. 150 fr.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1140 f. (Wattenbach).

1295. Recueil de fac-similés à l'usage de l'école des chartes. 1ᵉ—4ᵉ série à 25 planches et texte in-fol. dans un carton. Paris 1880—87, Picard. 25 fr.
Vgl. Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 10 (P. Gabriel Meyer).

1296. Lecoy de la Marche, A., l'art d'enlumineur, manuel technique du XIVᵉ siècle. 8. (39 S.) Nogent-le-Rotrou. Aus: Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France, T. 47.

1297. Rimbaud, A., les illuminations, notice par Paul Verlaine. 8. (103 S.) Paris, aux publications de la Vogue.

1298. Neuwirth, Joseph, Studien zur Geschichte der Miniaturmalerei in Österreich. Wiener Sitzungsberichte Bd. 113, H. 1 und separat. Lex.-8. (85 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1,20 M.
Vgl. Mittheilungen d. Instituts f. österreichische Geschichtsforschung 8. H. 4; Allgemeine Kunstchronik 11, 5.

s. Nr. 1762.

1299. Beißel, Bilder der Hs. des Kaisers Otto (Bibl. 1886, Nr. 1242).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 722—724 (Fr. Schneider).

1300. Die Bilder der ottonischen Evangelienhandschrift des Münsters zu Aachen.
Zs. f. bildende Kunst 22, 9.

1301. Leitschuh, Franz Friedr., die Bambergische Halsgerichtsordnung. Ein Beitrag zur Geschichte der Bücherillustration. gr. 8. (26 S.) Stuttgart 1886 (Bamberg, Hübscher). 0,60 M. Sonderabdruck aus dem Repertorium für Kunstwissenschaft.

1302. Über die Lehenbücher der Kurfürsten u. Pfalzgrafen Friedrich I. und Ludwig V. Zur 500jährigen Jubelfeier der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg überreicht vom großherzogl. Generallandesarchiv und der badischen histor. Commission. 4. (21 S.) Karlsruhe. Druck der Buch- u. Kunstdruckerei Doering, 1886.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 411 (Kochendörffer).

1303. Hennen, das Missale der Trier'schen Erzdiöcese im 15. u. 16. Jahrhundert nebst Beiträgen zur Geschichte des Buchdrucks u. Buchhandels im damaligen Trier.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 3 u. separat, gr. 8. (12 S.) Leipzig, Harrassowitz.

1304. Berger, A., Psalterium von 1459. Ein bibliograph. Fund.
Österr. Literar. Centralblatt 1887, Nr. 9.

1305. Lecoy, les anciennes collections de manuscrits, leur formation et leur installation.
Gazette des Beaux-Arts 1887, 1 Juillet ff.

1306. Löher, F. v., Geschichte des Archivwesens in Deutschland.
Archivalische Zs. 12, 198—262.

1307. Meier, catalogi bibliotecarum antiqui (Bibl. 1885, Nr. 915).
Vgl. Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 6 (P. G. Meier. — 2. Nachtrag).

1308. Bartsch, K., aus alten Handschriftencatalogen.
Germania 32, 127 f. — Auszug aus G. Beckers 'Catalogi bibliothecarum antiqui' (Bibl. 1885, Nr. 915).

1309. Linde, Antonius v. d., Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst. 3. (Schluß-) Bd. gr. 4. (S. 673—1048 m. Illustr.) Berlin 1886, Asher & Co. 25 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 5 f. (L. Müller); Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 6; Academy Nr. 782—797 (Hessels).
s. Nr. 1351.

1310. Gedenkblätter zur Gutenbergfeier am 50. Jahrestage der Errichtung d. Gutenbergdenkmals zu Mainz 14. Aug. 1837, hrsg. v. den vereinigten Mainzer Buchdruckern u. Buchhändlern 1887. gr. 4. (118 Bl. mit Illustr.) Mainz, Diemer. 4 M.

1311. List, W., zur Straßburger Buchdruckergeschichte.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 7.

1312. Zernin, Ed., Beatus Murner, der älteste Frankfurter Buchdrucker.
D. Buchhändler-Akademie IV, S. 505—512.

1313. Hennen, die Buchdruckerkunst in Trier im 15. Jahrhundert nebst Beiträgen zur Kölnischen Buchdruckergeschichte jener Zeit.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 6.

1314. Hennen, unbekannte und unzulänglich gewürdigte Marienthaler nebst Beiträgen zur Zeitfolge der Marienthaler Preßerzeugnisse.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 8.

1315. Steiff, zur ältesten Buchdruckergeschichte.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 2.

1316. Delisle, L., deux notes sur des impressions du XVe siècle. I. Voyages de Pierre Schoiffer à Paris.
Bibl. de l'école des Chartes 48, 633—638.

1317. Druckschriften d. 15. bis 18. Jahrh. in getreuen Nachbildungen, hrsg. von der Direction der Reichsdruckerei unter Mitwirkung von F. Lippmann und R. Dohme. 10.(Schluß-) Heft. Ausg. A: mit Text in Schwabacher. Fol. (10 Photolith. mit 8 S. Text.) Berlin, Leipzig, Brockhaus in Comm. à 10 M.; Ausg. B: mit Text in Antiqua à 10 M.

1318. Ritter, F., ein Wiener Schriftmusterbuch aus dem 16. Jahrhundert mit Miniaturmalereien.
Mittheil. des k. k. österreich. Museums N. F. II, 5.

1319. Hase, Koberger (Bibl. 1886, Nr. 1263).
Vgl. Histor. Zs. 57, 468 f. (Stieda); Allgem. Zeitung 1886, Beilage Nr. 5.

1320. Kapp, Buchhandel (Bibl. 1886, Nr. 1268).
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 965 f. (Stieda); Centralblatt f. Bibliothekswesen 4. H. 1 (O. Hase; s. auch H. 3); Allgem. Zeitung 1886, Beilage Nr. 195—197 u. 1887, Nr. 52; Blätter f. literarische Unterhaltung 1886, Nr. 50 (Lotheisen).

1321. Eyssenhardt, F., zur Geschichte des Buchhandels.
Zs. f. allgem. Geschichte u. s. w. 1887, Nr. 7. — s. auch ebenda, Nr. 3.

1322. Hase, Osk. v., die Entwicklung d. Buchgewerbes in Leipzig. Vortrag, geh. in der 28. Hauptversammlg. d. Vereins deutscher Ingenieure zu Leipzig am 15. Aug. 1887. (In deutscher, französ. u. engl. Sprache.) 8. (56 S.) Leipzig, Hedeler. 1 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1575.

1323. **Haus- und Burgenbau.** — Henning, Haustypen (Bibl. 1886, Nr. 1273), und Lasius, friesisches Bauernhaus (Bibl. 1886, Nr. 1274).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 129—134 (M. Heyne).

1324. Virchow, R., über das alte deutsche Haus.
Verhandlungen d. Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1887, 568—589.

1325. Schwartz, alte Hausanlagen.
Ebenda, S. 668—671.

1326. Müschner, M., das Spreewaldhaus.
Ebenda, S. 98—105.

1327. Die Entwicklung des deutschen Bauernhauses.
Wochenschrift f. Baukunde 1887, Nr. 32 u. 33.

1328. Naeher, J., die Burgen der rheinischen Pfalz. Ein Beitrag zur Landeskunde u. mittelalterl. Kriegsbaukunst, enth. 14 Taf. mit 40 Burgen nach den Selbstaufnahmen d. Verf. 4. (48 S.) Straßburg. Neustadt a/d. H., Gottschick-Witter in Comm. 6 M.

1329. Pederzani-Weber, Julius, die Marienburg. Deutschlands erste Culturstätte im Osten. 2. Aufl. 8. (III, 147 S.) Berlin 1886, Friedrich Nachfolger. 2 M.

1330. Piper, Otto, die Burgraine Stuer in Mecklenburg. Eine archäolog. Studie. (Mit Grundriß.) gr. 8. (25 S.) Neubrandenburg, Brünslow. 0,75 M.

1331. Oertzen, C., Geschichte der Burg Stargard in Mecklenburg, gr. 8. (62 S.) Neubrandenburg, Brünslow. 1 M.

1332. **Münzkunde.** — Bibliographie im Numismatischen Litteraturblatt, herausgegeben von M. Bahrfeldt. gr. 8. Stade (Hannover, Meyer) VIII. Jahrgang. 1887. 1,50 M., mit Anzeiger 3 M. — s. auch die Bibliographie des Repertoriums für Kunstwissenschaft (unten Nr. 1335).

1333. **Heraldik.** — Der deutsche Herold. Zeitschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Red.: A. M. Hildebrandt. 18. Jahrgang. 1887. 12 Nummern. gr. 4. Berlin, Heymann. 12 M.

1334. Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler" in Wien. 16. Jahrgang der Zeitschrift, 13. Jahrgang des Jahrbuchs. Red.: Pöttickh Graf von Pettenegg. 4. Wien 1886, Braumüller. 12 M.

1335. Siebmachers Wappenbuch (s. Bibl. 1886, Nr. 1290), 266—280. Lief. à 6 M.

1336. **Kunst.** — Bibliographie im Repertorium f. Kunstwissenschaft, redigirt von H. Janitschek. Bd. 10, H. 3 u. 4, Bd. 11, H. 2 u. 3 (s. Bibl. 1886. Nr. 1295).

1337. **Musik.** — Musikalische Bibliographie, von F. Ascherson. Vierteljahrschrift f. Musikwissenschaft III, 610—642.

Niederländisch.

1338. Pleyte, W., Nederlandsche oudheden van de vroegste tijden tot op Karel den Groote. Afl. 13. 4. Leiden 1887, E. J. Brill.

1339. Winkler, Johan, Oud Nederland. 8. (367 S.) 's Grav. 1887, Ch. Ewings. 3, 25 fl.

1340. Habets, J., Overblijfsels van Romeinsche gebouwen met bad-en verwarmingstoestel te Eloensbrock.
Verslagen en Mededeel. der Kon. Akad. van Wetensch. Afd. Lett. 3 R. IV. S. 315—331.

1341. De Stuers, Victor, Getal Krypten in Nederland.
De Maasgouw V, 1021 f.

1342. Van Roetselaer, W. F. N., De Onze lieve vrouwe toren te Amersfoort.
Oud Holland V, 127—142.

1343. Welvaarts, Th. J., Paaschkandelaar in de abdij te Postel, 12de eeuw
Tijdschrift voor Noordbrabantsche Geschiedenis, taal en letterkunde II, 87—96.

1344. Van Griethuysen, Th. J., Gissingen omtrent Oosterhem, Radoboscote, den Rijn bij Ysselstein, de Lek bij Eiteren, de gouw Germepi, Merchishem en Potarnem.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied- en Oudheidkunde 3. R. III, S. 277—292 (vgl. Bijdr. voor Vad. Gesch. — en O. IV, S. 96 door J. U. Hofman).

1345. Beekmann, A. A., De strijd om het bestaan. Geschiedenis en tegenwoordige staat van de lagegronden van Nederland voor niet-technici 8. (XII, 604 S.) Zutpken 1887, W. J. Thieme. 3,75 fl.

1346. Booms, P. G., Het eerste boek van Neerlands Krijgsgeschiedenis. De Batavieren, Caninefaten en Friezen onder en tegen Rome. 8. (VIII, 250 S.) 's Grav. 1887, Gebr. van Cleef. 2,40 fl.

1347. Van Vlijmen, B. R. F., Het Bataafsch voetvolk. Krijgshistorische proeve. 8. (102 S.) Nymegen 1887. H. C. A. Thieme. 1,25 fl.

1348. Alberdingk Thijm, P. P. M., Geschichte der Wohlthätigkeitsanstalten in Belgien von Karl dem Großen bis zum 16. Jahrh. Von der belg. Akad. gekröntes Werk. gr. 8. (IV, 207 S.) Freiburg i. B., Herder. 4 M.

1349. Mulleneers, J. L., De scheepvaart in Limburg in de 16e en 17e eeuw, benevens bijzonderheden over Maasschippers, handel, zeden en rechtswezen.
Publications de la Société historique et archéologique dans le duché de Limbourg 1887.

1349ª. Blok, P. J., De financiën van het graafschap Holland.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied- en Oudheidkunde 3 R. III, S. 36—131.

1350. Hezenmans, J. C. A., De comanderij der Duitsche Orde te Vucht met een aanhangsel over die te Gemert. (Mit ungedruckten Urkunden) S. 's Hertogenbosch 1887, Gebr. Muller. — Werken van het Prov. Genootschap van Kunsten en Wetensch. in Noord-Brabant. N. R. Nr. 2.

1351. Van der Linde, A., Bijdrage tot de geschiedenis der Boekdrukkunst. 8. (16 S.) Gent 1887, Leliaert et Siffer. 0,75 fr.

1352. Van Someren, A. E. C., Boeken en Boekhandel in de Oude Wereld en de Middeleeuwen.
Noord en Zuid 10, Nr. 1.

1353. Vorsterman van Oyen, A. A., Stam- en Wapenboek van aanzienlijke Nederl. familiën, met geneal. en herald. aanteekeningen. Lief. 17—19. fol. 's-Grav. 1887. Gen. Herald. Archief.

1354. Rietstop, J. B., Wapenboek van den Nederlandschen Adel, met geneal. en herald. aanteekeningen. Schlusslief. (27) fol. Groningen 1887, Wolters.

1355. Kalff, G., Een Overysselsch Album Amicorum der 16de eeuw.
Oud Holland V (Amsterdam 1887, Binger). S. 25—32.

1356. Acquoy, J. G. R., Een damesgild tot het houden van een jaarlijkschen maaltijd.
Handel- en Mededeel. v. d. Maatsch. der Nederl. Letterkunde 1887, 72—83.

1357. Pols, M. S., De onechtheid van den Giftbrief van Graaf Dirk V van Holland van 1083.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied — en Oudheidkunde 3 R. IV, S. 128—152.

Englisch.

Bibliographie: Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95), S. 178—204.

1358. The Journal of the British Archaeological Association. Vol. 43. London 1887.

1359. The Archaeological Journal, Vol. 43, London 1887.

1360. Archaeologia Cambrensis, the Journal of the Cambrian Archaeological Association. V. S. Vol. III u. IV. London 1886 u. 1887.

1361. Archaeolgia Aeliana: or miscellaneous tracts relating to antiquity, published by the Society of Antiquaries of Newcastle-upon-Tyne. N. S. Vol. XI u. XII. Newcastle 1886 u. 1887.

1362. Catalogue of the Inscribed and Sculptured Stones of the Roman Period Belonging to the Society of Antiquaries in Newcastle-upon-Tyne. New edition. Newcastle, Reid.
Vgl. The Archaeological Journal 43, 459.

1363. Hunnewell, James F., England's Chronicle in Stone. London, Murray
Nr. 1362 f. aus: Berliner Jahresbericht 1887, XVI, Nr. 112 u. 118.

1364. Vatke, Th., Culturbilder aus Alt-England. gr. 8. (XVI, 326 S. m. 1 Holzschn.) Berlin, R. Kühn. 5 M.

1365. Schaible, Geschichte der Deutschen in England (Bibl. 1886, Nr. 1340).
Vgl. Englische Studien 10, 438—453 (Hager).

1366. Goldschmidt, Juden in England (Bibl. 1886, Nr. 1341).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 491 f. (A. Br.).

1367. Price, Guildhall (Bibl. 1886, Nr. 1350).
Vgl. Academy Nr. 767 (Elton); Journal of rhe British Archaeolog. Association 43, 403 ff.; English Historial Rev. 1888, 154.

1368. Bain, E., Merchant and Craft Guilds, a History of the Aberdeen Incorporated Trades. Aberdeen, Edmond-Spark.
Vgl. Athenäum 1887, II, 889.

1369. Mekler, R., Beiträge zur Entwicklungsgeschichte und Charakteristik des englichen Schulwesens (68 S.). Leipziger Dissertation.

1370. Painter, F. V. N., A History of education. 12. London (New-York) 1886. 7 sh. 6 d.

1371. Compayré, Gabriel, the history of pedagogy. Translated with an introduction, notes and an index by W. H. Payne. 12. (XXVI. 592 S.) Boston 1886.

1372. Laurie, S., Lectures on the rise an early constitutions of Universities. 8. (504 S.) London, Kegan Paul.

1373. Lyte, H. C. Maxwell, A History of the University of Oxford, from the earliest times to the year 1530. 8. (504 S.) London, Macmillan. 16 sh.

1374. Brodrick, G. C., A History of the University of Oxford (234 S.). London, Longmans. 2 sh. 6 d.

1375. Stedman, A. M., Oxford: its Life and Schools. (356 S.) London, Bell & Sons. 7 sh. 6 d.
Vgl. Athenäum Nr. 3125.

1375a. Bouchot, H., The Printed Book: Its History, Illustration and Adornment, from the Days of Gutenberg to the Present Time. Translated and enlarged by Edward C. Bigmore 8. (314 S. u. viele Illustrationen) London, Grevel.

1376. Reed, T. B., A History of the Old English Letter Foundries, with Notes, Historical and Biographical, or the Rise and Progress of English Typography. London, Stock.
Vgl. Athenäum Nr. 3109.

1377. Delmar, A., Money and Civilization, or, A History of the Monetary Laws and Systems of Various States since the Dark Ages and their Influence on Civilization. 8. (458 S.) London, Bell & Sons. 14 sh.

1378. John Flinth South, Memorials of the Craft of Surgery in England. Edited by D'Arcy Power. With an Introduction by Sir James Paget. London, Cassell.
Vgl. Athenäum Nr. 3129.

1379. Bickerdyke, J., The Curiosities of Ale and Beer: An entertaining History. London, Field & Tuer.
Vgl. Athenäum Nr. 3082.

s. Nr. 1148a.

1380. Ribton-Turner, C. J., a history of vagrants and vagrancy and beggars and begging. 8. (734 S.) London, Chapman. 21 sh.
Vgl. Academy Nr. 807; Athenäum Nr. 3116.

Nordisch.

1381. Aarböger for nordisk Oldkyndighed oy Historie. II. Räkke, 2. Bind. Kopenhagen 1887.

1382. Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord. Kopenhagen 1887.

1383. Antiqvarisk tidskrift för Sverige, utgifven af Kongl. vitterhets historie och antiqvitetsakademien genom H. Hildebrand. D. IX, H. 1 u. 2.

1384. Kongl. vitterhets historie och antiqvitetsakademiens månadsblad. 16. Jahrgang. Stockholm 1887.

1385. Svenska fornminnesföreningens tidskrift. Bd. VI, H. 3. Stockholm 1887.

1386. Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia. H. 13 u. 14. Göteborg 1887.

1387. Foreningen til norske Fortidsmindesmärkers Bevaring. Aarsberetning for 1886. Kristiania 1887.

1388. Árbók hins íslenzka fornleifafélags 1885/86. gr. 8. (IV, 79 S.) Reykjavik 1887.

1389. Finska fornminnesföreningens tidskrift VIII u. IX. Helsingfors 1887.

1390. Worsaae, J. J. A., The Pre-history of the North: Based on Contemporary Memorials. Transladet, with a brief Memoir of the Author, by H. F. Morland Simpson. 8. (316 S.) London, Trübner.
Vgl. Athenäum Nr. 3119.

1390ª. Dreyer, V., Danmarks Forhistorie i Omrids. Stenalderen. 8. (32 S.) Kopenhagen 1887. 0,20 Kr.

1391. Seelmann, W., Die Bewohner Dänemarks und Schonens vor dem Eindringen der Dänen.
Nd. Jahrbuch 12, 28—39.
s. Nr. 1037.

1392. Über die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden. Von Dr. Oskar Montelius. Om våra förfäders invandring till Norden (Separatabdruck aus Nord. Tidskrift 1884). Übersetzt von J. Mestorf.
Archiv f. Anthropologie XVII, 151—160.

1393. Auszug und 3 Tafelnachbildungen aus Oskar Montelius: Die Fibeln des Bronzealters und des ersten Eisenalters (Spännen från bronsåldern och ur dem närmast utvecklade former) Antiquarisk Tidskrift för Sverige. Genom Hans Hildebrand. 7 Delen. Stockholm 1880—1882, S. 1—194.
Archiv f. Anthropologie XVII, 161—165.

1394. Montelius, O., The national historical museum Stockholm. A guide to the collection, issued by the royal academy of literature, history, and antiquities. Translated from the 5th swedish edition by Charles H. Derby. 8. (6 + 148 + 2 S.) Stockholm 1887. 2 Kr.

1395. Liebrecht, Felix, das nordische Museum.
Germania 32, 376—382.

1396. Undset, le préhistorique Scandinave.
Revue d'anthropologie, Mai.

1397. Undset, J., Nordisk og mellemeuropæisk arkæologi. En forelæsning.
Nyt Tidsskrift 1887, 363—383.

1398. Hausen, R., Anteckningar gjorda under en antiqvarisk forskningsresa sommaren 1876 i Östra Nyland. 8. (IV, 123 S. u. 12 Tafeln) Helsingfors 1887. S. A. aus: Bidrag till kännedom om Finlands natur och folk, H. 44.

1399. Karlin, G. J., Kulturhistoriskt museum i Lund. Vägledning för besökande. 8. (60 S.) Lund 1888. 0,40 Kr.

1400. Undset, J., Kort beskrivelse of Vikingeskibet fra Gokstad. Veiledning for besøgende. 8. (15 S.) Kristiania 1887, Cammermayer. 0,20 Kr.

1401. Undset, J., A short guide for the use of visitors to the Vikingship to Gokstad. 8. (16 S.) Kristiania 1887, Cammermeyer 0,40 Kr.

1402. Lorange, A., Storhaugen paa Karmøen. Nyt Skibfund fra Vikingetiden. 8. (16 S. u. 1 Tafel).
Bergens Museum Aarsberetning 1887, IV.

1403. Kjøkken-Mødding, von Japetus Steenstrup.
Allgem. Encyklopädie von Ersch u. Gruber, II. Section, Theil 36, S. 336—344.

1404. Brenner, Karte des Olaus Magnus (Bibl. 1886, Sp. 1405).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 12 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 868 f. (Partsch).

1405. Schirmer, H. M., Femti daterede norske bygninger fra middelalderen opførte i tiden 996—1531. Med en planche. 8. (32 S.) Kristiania 1887, Cammermeyer. 2 Kr.

1406. Dietrichson, L., Ejendommelighederne ved stavekirkernes construktion. Et capitel af de norske stavekkers historie I, II.
Nordisk Tidskrift utg. af Letterstedtska föreningen 1887, S. 37—47 u. 99—117.

1407. Dietrichson, L., Sammenlignende Fortegnelse over Norges Kirkebygninger i Middelalderen og Nutiden.
Theologisk Tidsskrift for den evangel.-lutherske Kirke i Norge R. III., B. 2, 1—51, 273—319 u. 465—512.

1408. Jónsson, Janus, Um Klaustrin á Íslandi.
Timarit hins íslenzka bókmentafjelags 1887, 174—265.

1409. Thorsten, Stånghugg. Berättelse från Östra Island. Försvenskad af O. W. Ålund.
Svenska illustrerade Familj-journalen 1887.

1409a. Anderson, R. B., Amerikas første Opdagelse. Af Forfatterens gjennemset og avtoriseret Oversættelse ved Fr. Winkel Horn. 8. (XV, 80 S.) Kopenhagen 1886. 1,50 Kr.

1410. Schirmer, H. M., Beliggenheden af Gardar paa Grönland.
Hist. Tidsskr. (norsk) II. S. 5, 412—417.

1411. Hildebrand, H., Om välgörenhet under medeltiden. III. Vården om de fattige.
Svenska fornminnesföreningens tidskrift 6, 271—282.

1412. Olrik, Axel, Middelalderens vandrende spillemænd i Norden og deres visesang.
Opuscula philologica, Mindre afhandlinger, udg. af det philol.-hist. Samfund, (S. 74—84 u. 265 f.) Kopenhagen, Klein.

1413. G[eete], R., Drag af våra äldsta förfäders kultur.
Svenska illustrerade Familj-journalen 1887.

1414. En svensk boksamling 1598. (Efter original i Westinska samlingen å Upsala universitets bibliotek meddeladt af Eug. Lewenhaupt).
Samlaren 1887, S. 183 f.

1415. Lund, Tr., Danmarks og Norges Historie i Slutningen af det 16de Aarhundrede. I. Indre Historie. 8. Bog. Dagligt Liv: Fødsel og Daab. 8. Kopenhagen 1887, Reitzel.

1416. Bang, A. Chr., Udsigt over den norske Kirke under Katholicismen. 8. (2 + 363 S.) Kristiania 1887, Cammermeyer. 5 Kr.

VII. Verfassung und Recht.

1417. Übersicht der gesammten staats- und rechtswissenschaftlichen Litteratur des Jahres 1886, zusammengestellt von Otto Mühlbrecht. XIX. Jahrgang. gr. 8. (XXXIV, 258 S.), XX. Jahrgang. gr. 8. (XXIX, 236 S.) Berlin 1887 u. 1888, Puttkammer u. Mühlbrecht. 6 M.

1418. T. O. Weigels systematisches Verzeichniss der Hauptwerke der deutschen Litteratur aus dem Gebiete der Rechts- und Staatswissenschaften von 1820—1882. Bearbeitet von G. Mollat, unter Mitwirkung von O. Wetzel. 4. (VI, 106 S.) Leipzig 1886, T. O. Weigel. 4 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1542—44 (L. Müller); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 7, 54 f. (v. Kirchenheim).

1419. Brunner, Heinrich, Deutsche Rechtsgeschichte. 1. Bd. gr. 8. (XII, 412 S.) Leipzig 1887, Duncker u. Humblot. 9,60 M. Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, herausgeg. von Karl Binding. 2. Abth., 1. Theil, 1. Bd.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 974 f. (Sohm); Göttinger gel. Anz. 1888, S. 41—60 (v. Amira); Krit. Vierteljahrschrift f. Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 29, 327—330 (Maurer); Jahrbuch f. Gesetzgebung 1887, 1325 f. (Schmoller); Bibliothèque de l'École des Chartes 48, 582 ff. (Ad. Tardif).

1420. Schröder, Rich., Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. gr. 8. (1. Abth. 256 S. mit eingedr. Abbildg. u. 4 Karten) Leipzig, Veit & Co. 16 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1190 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1017 f. (Sohm).

1421. Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte (Bibl. 1886, Nr. 1415).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 279—281 (Lehmann).

1422. Huber, Eugen, System und Geschichte des schweizerischen Privatrechtes. 1. Bd. gr. 8. (XVIII, 767 S.) Basel 1886, Detloff. 10 M.
Vgl. Lit. Centralbl. 1887, Sp. 56 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 903 f. (König); Göttinger gel. Anz. 1887, 151 f. (Ernst Mayer).

1423. Waitz, Urkunden zur D. Verfassungsgeschichte (Bibl. 1886, Nr. 1423).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 791 f. (Bresslau); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 201 (Hirsch).

1424. Löher, F. v., Deutsche Rechtsbildung. Münchener Sitzungsberichte, philos.-philol. u. histor. Classe, 1886, H. 4.

1425. Bruns, Karl, die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Rechtseinheit.
Grenzboten 46, Nr. 17—19.

1426. Hoffmeister, W., das Königthum im altgermanischen Staatsleben. gr. 4. (22 S.) Belgard 1886. (Leipzig, Fock) 0,75 M.

1427. Fustel de Coulanges, recherches (Bibl. 1886, Nr. 1429).
Vgl. Histor. Zs. 58, 501—508 (Erhardt).

1428. Havet, Questions mérovingiennes. IV. Les chartes de Saint-Calais. 8. (99 S.) Paris 1887, Champion.
Vgl. Göttinger gel. Anz. 1887, 361—382 (Zeumer); Bibliothèque de l'École des Chartes 48, H. 1.

1429. Bresslau, Titel der Merovingerkönige und Pirenne, la formule N. (Bibl. 1886, Nr. 1437 u. 1439).
Vgl. Bibliothèque de l'École des Chartes 48, 127 (J. Havet); zu Pirenne vgl. auch Gött. gel. Anz. 1887, 361—382 (Zeumer).

1430. Borch, L. v., zu dem Kaisertitel Ottos I.
Historisches Jahrbuch d. Görresgesellschaft VIII, H. 1.

1431. Esmein, A., La chose jugée dans le droit de la monarchie franque.
N. Revue historique de droit français et étranger 11, 545—557.

1432. Beaudouin, A., La participation des hommes libres au jugement dans le droit franc.
N. Revue historique de droit français et étranger 11, 450—523 u. 557—651. — Dazu Fustel de Coulanges, ebenda S. 758—775.

1433. Beaudouin, A., La convocation des hommes libres au tribunal Les rachimbourgs.
N. Revue historique de droit français et étranger 11, 500 ff., 557 ff.

1434. Brunner, H., die Herkunft der Schöffen.
Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 8, 177—187.

1435. Brunner, H., die Freilassung durch Schatzwurf.
Historische Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet (Hannover, Hahn), S. 55—72.

1436. Schröder, Gairethinx.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, VII, H. 2 (germanist. Abth. H. 1).

1437. Schröder, der ostfälische Schultheiss und der holsteinische Overbode.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, VII, H. 2 (germanist. Abth. H. 1).

1438. Schröder, zur Kunde der deutschen Volksrechte.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte VII, H. 2 (germanist. Abtheil. H. 1).

1439. Mayer, Entstehung der lex Ribuariorum (Bibl. 1886, Nr. 1442).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 617 f. (Lehmann); Krit. Vierteljahrsschrift f. Gesetzgebung N. F. 29, Nr. 2 (Brunner).

1440. Gaudenzi, Augusto, Un' antica compilazione di diritto romano e visigoto, con alcuni frammenti delle leggi die Eurico, tratta da un manoscritto della biblioteca di Holkham. In: Documenti e studi pubblicati per cura della R. deputazione di storia patria per le provincie die Romagna. Vol. II (Bologna 1887).
Vgl. Bibliothèque de l'École des Chartes 48, 292 (Ad. Tardif).

1441. Gaudenzi, die Entstehungszeit des Edictum Theoderici.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, VII, H. 2 (germanist. Abth. H. 1).

1442. Beauchet, La loi de Vestrogothie.
N. Revue historique de droit français 1887, H. 2 f.

1443. Zeumer, K., eine neuentdeckte westgothische Rechtsquelle.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 387—400.

1444. Fustel de Coulanges, de la loi dite des Francs Chamaves.
Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques (Institut de France) T. 127, 100—118.

1445. Lehmann, K., der Codex Paris. lat. nouv. acq. 204.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 579—585. — Lex Alamannorum; Salica emendata; Bruchstück der lex Baioariorum, Burgundionum u. s. w. — In dem Bruchstück der lex Baioariorum ist von einheimischen Rechtsausdrücken hervorzuheben: *frilazi, wanlug, rewunti, hrewauntiva, etortcartea.*

1446. Zeumer, formulae (Bibl. 1886, Nr. 1447).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 23 f. (Sohm).

1447. Lange, H. O., En Codex redivivus af de marculfinske Formler.
Opuscula philologica. Mindre Afhandlinger, udg. af det philol.-histor. Samfund (S. 39—52), Kopenhagen, Klein.

1448. Stouff, Étude sur la formation des contrats par l'écriture dans le droit des formules du Ve au XIIe siècle.
N. Revue historique de droit français XI, H. 3.

1449. Posse, Otto, die Lehre v. den Privaturkunden. Mit 40 Taf. nach den photogr. Aufnahmen des Verf. in Lichtdr. ausgeführt. gr. 8. (VIII, 242 S.) Leipzig, Veit & Co. 36 M.

1450. Hermann, Mobiliarvindication (Bibl. 1886, Nr. 1457ᵃ).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 104 f. (Lehmann); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 176 ff. (Brie).

1451. Schmidt, Recht des Überhangs (Bibl. 1886, Nr. 1458).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 644 f. (Pappenheim); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 176 ff. (Brie).

1452. Hammer, Schadenersatz (Bibl. 1886, Nr. 1460).
Vgl. Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 176 ff. (Brie).

1453. Brink, Ludw., Bestellung der dinglichen Rechte an fremden Immobilien im Mittelalter. gr. 8. (VII, 98 S.) Breslau, Koebner. 2 M.

1454. London, Paul, die Anefangsklage in ihrer ursprünglichen Bedeutung. Aus dem Nachlasse d. Verf. hrsg. v. Max Pappenheim. gr. 8. (IX, 433 S.) Breslau 1886, Koebner. 11 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 714 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1185—1187 (Lehmann); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 287 f. (Dargun).

1455. Brock, Julius, die Entstehung des Fehderechtes im deutschen Reiche des Mittelalters. 4. (35 S.). 1887. Programm des Marien-Gymnasiums zu Posen, Nr. 149. Berlin, Gärtner. 1,50 M.
s. Nr. 995ᵃ.

1456. Fuld, das Asylrecht im Alterthum und Mittelalter.
Zs. f. vergleichende Rechtswissenschaft 7, H. 1 u. 2.

1457. Brode, R., Freigrafschaft und Vehme.
Historische Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet (Hannover, Hahn), S. 377—388. — Nr. 1435 u. 1457 aus: Berliner Jahresbericht 1887, IX, Nr. 20 u. 19.
Hexenprocesse s. Nr. 838 ff.

1458. Steffenhagen, Landrechtsglosse VI (Bibl. 1886, Nr. 1467).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 245 f. (Laband).

1459. Steffenhagen, Emil, die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. VII. Der Glossenprolog. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Lex. 8. (43 S.) Wien 1886, Gerold's Sohn in Comm. 0,70 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1249 f. (Laband).

1460. Steffenhagen, Emil, die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. VIII. u. IX. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Lex. 8. Wien 1887, Gerold's Sohn in Comm. 1,80 M. (I—IX. 7,30 M.)
Inhalt: VIII. Verzeichniss der Handschriften u. Drucke. (64 S.) 1 M.
IX. Die Überlieferung der Buch'schen Glosse. (51 S.) 0,80 M.

1461. Zallinger, Otto v., die Schöffenbarfreien d. Sachsenspiegels. Untersuchungen zur Geschichte der Standesverhältnisse in Deutschland. gr. 8. (XII, 304 S.) Innsbruck, Wagner. 6,40 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 910—912 (Pappenheim); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1814 f. (R. Schröder); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 361 f. (Dargun).

1462. Borch, L. v., zu den Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels.
Zs. d. Harzvereins 20, 555—560 u. separat, 7 S. Innsbruck 1887, Rauch.

1463. Hertel, Gustav, die Hallischen Schöffenbücher. 2. Theil (1401 bis 1460) gr. 8. (VIII, 639 S.) Halle 1887, Hendel. 14 M. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 14. Bd., 2. Th.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, 150 f.

1464. Distel, Beiträge zur älteren Verfassungsgeschichte des Schöppenstuhls zu Leipzig.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, VII, H. 2 (germanist. Abth. H. 1).

1465. Richthofen, Gau Kinnem (Bibl. 1886, Nr. 1482).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 663; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1452 (R. Schröder); Histor. Zs. 57, 140 (O. Harnack).

1466. Rechtsquellen des Kantons Graubünden, herausgeg. von R. Wagner und L. R. v. Salis. 8. (XVI, 470 S.) Basel, Detloff. 12 M. Aus: Zs. f. schweiz. Recht.

1467. v. Salis, Rechtsquellen des Kantons Graubünden.
Zs. f. schweiz. Recht 28, H. 2.

1468. Below, Georg v., zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung.
Histor. Zs. 58, 193—244.

1469. Wolfstieg, Verfassungsgeschichte von Goslar (Bibl. 1886, Nr. 1473).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 541 f. (Pappenheim).

1470. Möller, Mittheilungen über das Gerichtswesen in den preußischen Städten unter der Ordenszeit bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts.
Zs. d. hist. Vereins f. d. Regierungsbezirk Marienwerder, H. 21.

1471. Petong, Richard, die Stadtmark Dirschau in rechtsgeschichtlicher Hinsicht.
Altpreußische Monatschrift 24, 637—647.

1472. Woltersdorf, Th., die Rechtsverhältnisse der Greifswalder Pfarrkirchen im Mittelalter, nach den Quellen untersucht. [Vereinsschrift der Rügisch-Pommer'schen Abtheilg. d. Gesellschaft f. Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde in Stralsund und Greifswald]. gr. 8. (VII, 79 S.) Greifswald 1888, Bindewald in Comm. 1,60 M.

1473. Stephan, Verfassungsgeschichte der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen. 1. Theil, bis 1350. kl. 8. Sondershausen 1886, Eupel. 2 M.

1474. Brass, F., Verfassung und Verwaltung Würzburgs vom Beginne der Stadt bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Dissert. (74 S.) Würzburg, Becker.

1475. Bischoff, Ferd., das Pettauer Stadtrecht vom Jahre 1376. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.", Bd. 113]. Lex. 8. (52 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 0,80 M.

1476. Primbs, K., das Lindauer Erbrecht.
Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung 17, 73—77.

1477. Loeper, G. v., das Hausgesetz des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg.
D. Rundschau 1887, Bd. 50, S. 355—364.

1478. Weisthümer. — Winter, Niederösterreichische Weisthümer (Bibl. 1886, Nr. 1515).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 183 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 458 f. (A. E. Schönbach); Histor. Zs. 58, 160 f. (v. Krones).

1479. Birlinger, Anton, Weistümer.
Alemannia 15, 1—27. — Gaienhofen, Bollingen.

1480. Birlinger, A., aus dem alten Dorfbuch zu Langenenslingen in Hohenzollern.
Alemannia 15, 124 f.

1481. Sauer, Weisthum der Vogtei Weidenhan.
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde 20, S. 52 ff.

1482. Weistum über die Dienste der freien Höfe in der Bürgerschaft Düsseldorf, 1494.
Zs. d. Bergischen Geschichtsvereins 23, 248.

1483. Herrenschneider, A., aus dem Gemeindebuch von Dorf Weier.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 77—80.

1484. Stehle, Bruno, Stadtordnung von Wattweiler im Oberelsaß.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 57—64.

1485. Lempfrid, Heinrich, Beamten- und Bürgereide des St. Amarinthales.
Jahrb. f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens 3, 65—76.

1486. Pick, R., aus dem Aachener Stadtarchiv. 1. Heft. gr. 8. (40 S.). Bonn, Habicht. 1 M. Aus: Zs. d. Aachener Geschichtsvereins. (Verpflichtungsurkunden städtischer Beamten, 1458—1507).

1487. Eppelheimer Gerichtsbücher, von E. Wr.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1887, 157 f.

Stände, Zünfte, s. Nr. 1167 ff.

1488. Gierke, Otto, der Humor im deutschen Recht. 2 Aufl. gr. 8. (82 S.) Berlin, Weidmann. 2,40 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1668 f. (R. Schröder); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 245 f. (v. Orelli).

1489. Cohn, G., Deutsches Recht im Munde des Volkes. Vortrag. 40 S. Frankfurt a. M., Knauer. Abdruck aus: Berichte des Freien deutschen Hochstifts.

1490. Thümmel, Konrad, Aus der Symbolik des altdeutschen Bauernrechts. gr. 8. (14 S.) Hamburg 1887, J. F. Richter. 1 M. — Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, herausgeg. von R. Virchow und F. v. Holtzendorff. N. F. 2. Jahrg., 4. Heft.

1491. Rochholz, E. L., Herd und Ofen, oder Feuerstattschilling und Rauchzinshuhn.
Argovia 18, 107—122 und separat, gr. 8. Aarau, Sauerländer.

1492. Stürler, M. v., Wunn und Weid.
Archiv d. histor. Vereins d. Kantons Bern 12, 131—162. — 'Wunn' die Frühlingsweide, 'Weid' Herbstweide.

1493. Roth v. Schreckenstein, Karl Heinr. Freiherr, zur rechtlichen Bedeutung des Wortes „nobilis".
Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. II, 288—302.

1494. Leuthold, C. E., das österreichische Bergrecht in seinen Grundzügen dargestellt. 8. (IX, 278 S.) Prag, Tempsky. 4,80 M.
Abschnitt 2 enthält nach Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 138—141 (Schuster) e. geschichtliche Entwicklung des österr. Bergrechts.

1495. Ermisch, Hub., das sächsische Bergrecht d. Mittelalters. Mit 1 Taf. gr. 8. (CLXIV, 249 S.) Leipzig, Giesecke & Devrient. 9,60 M.
Vgl. Korrespondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine 1887, 150.

1496. Trenkle, J., Bergordnung des Kaisers Maximilian vom Jahre 1517.
Schau in's Land, 14. Jahrgang, S. 18—25.

s. Nr. 1286*.

1497. de Foras, le droit du seigneur au moyen âge, étude critique et historique. 8. (XIX, 283 S.) Chambéry, Perrin.

1498. Schmidt, slavische Geschichtsquellen (Bibl. 1886, Nr. 1524).
Vgl. Histor. Zs. 57, 370 f. (Pappenheim)

1499. v. Below, landständische Verfassung in Jülich (Bibl. 1886, Nr. 1528).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 500—502 (Liesegang); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 308—310 (Lamprecht), dazu Entgegnungen von v. Below u. Lamprecht, ebenda Sp. 437 f., 741 f. u. 1076; Histor. Zs. 57, 329—331 (Harleß).

1500. Schellhaß, Königslager (Bibl. 1886, Nr. 1530).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1697 f. (v. Below); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 16, 12—14 (W. Schultze).

1501. Weizsäcker, Pfalzgraf (Bibl. 1886, Nr. 1532).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1342 f. (W. A.); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1275 f. (Altmann); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 227 ff. (Altmann).

1502. Plischke, Rechtsverfahren (Bibl. 1886, Nr. 1538).
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 448—455 (Bachmann).

1503. Zeisberg, H. R. v., über das Rechtsverfahren Rudolf's von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen. Archiv f. österreich. Geschichte 69, 1—49 und separat, gr. 8. (49 S.) Wien 1887, Gerold's Sohn in Comm. 0,80 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1026; Revue critique 21, Nr. 32.

1504. Wyneken, Wilh., die Landfrieden in Deutschland von Rudolf von Habsburg bis Heinrich VII. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (102 S.) Naumburg. (Hannover, Cruse.) 1 M.

1505. Quidde, L., Studien zur Geschichte des rheinischen Landfriedensbundes von 1254.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 7, 147—199.

1506. Quidde, L., über das Kurfürstenkolleg im 14. Jahrhundert und die goldene Bulle. Referat über einen Vortrag.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 7, 124—127.

1507. Seeliger, G., Kanzleistudien. I. Die Kurmainzische Verwaltung der Reichskanzlei in den Jahren 1471—1475.
Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 8, H. 1.

1508. Bruder, Finanzpolitik (Bibl. 1886, Nr. 1540).
Vgl. Lit. Centralblatt 1870, Sp. 78 f. (Liesegang).

1509. Fellner, Th., zur Geschichte der österreichischen Centralverwaltung (1493—1848). I.
Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 8, H. 2.

1509a. Schalk, K., Quellenbeiträge zur älteren niederösterreichischen Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte.
Bl. d. Vereins f. Landeskunde von Niederösterreich N. F. 21, 433—489.

1510. Rosenthal, Ed., die Behördenorganisation Kaiser Ferdinands I. Das Vorbild der Verwaltungsorganisation in den deutschen Territorien. Ein Beitrag zur Geschichte d. Verwaltungsrechts. Nach archival. Quellen. [Aus: „Archiv f. österr. Geschichte".] Lex. 8. (266 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 4 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1112 f. (-ng).

1511. Krauske, Diplomatie (Bibl. 1886, Nr. 1544).
Vgl. Histor. Zs. 58, 366 f. (Flathe).

1512. Nissl, Gerichtsstand des Klerus (Bibl. 1886, Nr. 1545).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 813—815 (-ng); Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 8, H. 2 (Luschin v. Ebengreuth); Archiv f. kathol. Kirchenrecht 1887, H. 1 (Vering).

1513. Fitting, über neue Beiträge zur Geschichte der Rechtswissenschaft im früheren Mittelalter.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Rom. Abtheil. VII, H. 2.

1514. Burckhard, H., Andreas Gaill. Festrede zur Feier des 305. Stiftungstages der kgl. Julius-Maximilians-Universität, gehalten am 3. Januar 1887. 4. (56 S.) Würzburg, Thein'sche Druckerei.
Vgl. Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 284—286 (M. Rümelin).

Niederländisch.

1515. Vereeniging tot beoefening van Overysselsch regt en geschiedenis. 8. Zwolle 1887, J. J. Tijl.
Darin: Overysselsche stad-dijk-en markeregten I, 7: Stadregt van Ootmarsum — I, 8: Stadregt van Ommen (uitg. door A. Telting) — II, 8: Dijkregt van de zeedijken van Vollenhoven, Wauneperven en Ysselham.

1516. Der Stede Kuerboek van Haerlem, bewerkt door A. J. Eschedé en C. J. Gonnet. 's Grav. 1887, Nijhoff. Pergamentband.

1517. Fruin, R., Over waarheid, kenning en zeventuig in de rechtspleging van Holland en Zeeland.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied- en Oudheidkunde 3 R. IV, S. 1—67. — Vgl. Verslagen en Mededeel. der Kon. Akad. van Wetenschapen, Afd. Lett. 3 R. IV, S. 244—246.

1518. Fruin, R., Over zoenen en vreden in Holland, Zeeland en Utrecht.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied-en Oudheidkunde 3 R. III, S. 169—216.

1519. Fruin, R., Over het jaargeding in Holland en Zeeland gedurende de latere middeneeuwen.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied-en Oudheidkunde 3 R. IV, S. 97—119.

1520. Fockema Andreae, S. J., De gezamende hand naar de oud-nederlandsche rechten.
Verslagen en Mededeel. der Kon. Akad. van Wetensch. Afd. Lett. 3 R. IV, S. 15—66.

1521. Bennecke, Strafverfahren (Bibl. 1886, Nr. 1566).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, 351 f. (Loening); Centralblatt f. Rechtswissenschaft 6, 187 f. (Ullmann).

s. Stallaert, Nr. 448.

Englisch.

1522. Gneist, R, The English Parliament in its transformations through a thousand years. Transladet by R. J. Shee. 8. (420 S.) London, Grevel, Boston, Little-Brown. 10 sh. 6 d.
Vgl. Athenäum Nr. 3097; Academy Nr. 774; English Histor. Revew 1887, 559 (Boase), 1888, 1 (Prothero).

1523. Gneist, R., The Student's History of the English Parliament in its transformations through a thousand years. Popular account of the growth and development of the English Constitution from 800 to 1887. By A. H. Keane. 8. (XXIX, 462 S.) London, Grevel. 9 sh. u. New-York, G. P. Putnam's Sons (26 + 462 S.) 3 Doll.

1524. Todd, Alph., on parliamentary government in England: Its origin, development and practical operation. 2nd ed. 2 Bde. (870 S.) London, Longmans. 24 sh.

1525. Boutmy, E., le développement de la constitution et de la société politique en Angleterre. 8. (348 S.) Paris 1887, Plon, Nourrit et Cie.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1559 f. (Laband); Revue critique 21, Nr. 44.

1526. Feilden, a short constitutional history of England. 2nd ed. (340 S.) Oxford, Blackwell. 6 sh.

1527. Seebohm, englische Dorfgemeinde (Bibl. 1886, Nr. 1579).
Vgl. Histor. Zs. 57, 340—351 (Erhardt).

1528. Scrutton, T. E., Commons and common fields; or, the history and policy of the laws relating to commons and enclosures in England. 8. (188 S.) Cambridge, University Press. 10 sh. 6 d.

1529. Scrutton, T. E., The origin of the rights of common.
The Law Quarterly Review 1887, Nr. 12.

1530. Maine, H. S., Anrient Law: Its Connection with the Early History of Society and its Relation to Modern Ideas. 2th ed. 8. (386 S.) London, Murray. 12 sh.

1531. Liebermann, F., Gerêfa.
Anglia 9, 251—266.

Nordisch.

1532. Lehmann, K., Verzeichniss der Litteratur der nordgermanischen Rechtsgeschichte.
Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, VII, 205—234. — Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 249—255 (v. Amira), dazu Erklärung von Lehmann, D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1071.

1533. Lehmann, Königsfriede (Bibl. 1886, Nr. 1587).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1765 f.; Histor. Zs. 58, 175 f. (Pappenheim); Tidsskr. f. Retsvidsk. 1888, 153—156 (E. Hertzberg).

1534. Ficker, Julius, über nähere Verwandtschaft zwischen gothisch-spanischem und nordisch-isländischem Recht. 8. (88 S.) Innsbruck 1887. Aus: Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung, 2. Ergänzungsband.
Vgl. Lit. Blatt 1888, Sp. 1—4 (v. Amira).

1535. Maurer, Eingangsformel (Bibl. 1886, Nr. 1590).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1280 f. (Lehmann).
Maurer, Vopn und Vokn, s. Nr. 559.

1536. Maurer, K., die Rechtsrichtung des älteren isländischen Rechtes, in: Festgabe zum Doktorjubiläum des H. Geheimrat und Prof. Dr. J. W. von Planck (München 1887, Kaiser), S. 119—149. — Dazu E. Hertzberg: Tidsskr. f. Retsvidsk. 1888, 152 f.

1537. Maurer, K., die Eintheilung des älteren Frostuþingslög.
Histor. Tidsskr. (norsk) 2 R. VII, 203—235. — Dazu E. Hertzberg, Tidsskr. f. Retsvidsk. 1888, 137—151.

1538. Amira, Karl v, zur Textgeschichte der Frostuþingsbók.
Germania 32, 129—164. — Dazu E. Hertzberg: Tidsskrift f. Retsvidsk. 1888, S. 137—151.
s. Nr. 2237 f.; Vestmannalag s. Nr. 539.

1539. Cederschiöld, G., Studier öfver isländska kyrkomåldagar från fristatstiden.
Aarbøger f. nord. oldkyndighet 1887, 1—72.

1540. Taranger, A., om betydningen af herad og herads-kirkja i de ældre kristenretter.
Histor. Tidsskr. (norsk) 2 R. VI, 337—401. — Vgl. K. Maurer, Krit. Vierteljahrschrift f. Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft N. F. 12, 223—237.

1541. Ask, J., Om formaliteter vid kontrakt enligt romersk och svensk förmögenhetsrätt. 4. (133 S.) Band 1887. Lunds Universitets Årsskrift 1886—87.

1542. Svenska riksdagsakter jämte andra handlingar, som höra till statsförfattningens historia under tidehvarfvet 1521—1718. Första delen, med understöd af statsmedel utgifven af Emil Hildebrand och Oscar Alin. 1. 1521—1544. 8. (XIV, 420 S.) Stockholm 1887, Norstedt & Söner. 10 Kr.
Vgl. Historisk Tidskr. (svensk) 1887, 25 (C. T. O.).

1543. Sverges traktater med främmande magter jemte andra dit hörande handlingar utgifne af O. S. Rydberg. Fjerde delen. II, 1534—1560. 8. (S. 161—328). Stockholm 1887, Norstedt & Söner.

1544. Konung Gustaf den förstes registratur. Med understöd af statsmedel i tryck utgifvet af Riksarchivet genom V. Granlund. X. 1535. 8. (388 + 51 S.) Stockholm 1887. Norstedt & Söner. 7,50 Kr. Handlingar rörande Sveriges historia, Ser. I.

1545. Rydberg, O. S., Om det från unionsmötet i Kalmar år 1397 bevarade dokumentet rörande de nordiska rikernas förening. 8. (102 S.) Stockholm 1886. 2,50 Kr. S. A. aus: Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Handlingar XI.

1546. Pappenheim, altdänische Schutzgilden (Bibl. 1886, Nr. 1596).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 210—212 (O. G.); Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 9, 220—223 (Hasse); Kritische Vierteljahrschrift f. Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft N. F. 9, H. 3; Zs. f. Handelsrecht 32, 602—608 (Lehmann); Histor. Tidsskr. (dansk) 5 R. VI, 828—838 (Steenstrup).

1547. Maurer, K., das angebliche Vorkommen des Gesetzsprecheramtes in Dänemark.
Sitzungsberichte d. k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1887, II, 363—399.
Dazu E. Hertzberg, Tidsskr. f. Retsvidsk. 1888, 151 f.

1547a. Hegel, K., über den Erbkauf in den dänischen Stadtrechten des Mittelalters.
Sitzungsberichte der k. preuß. Akademie d. Wissenschaften 1887, 237—256.

1548. Steenstrup, J. C. H. R., fra hvilken tid ere vore ældste laug?
Histor. Tidsskr. (dansk) 5 R. VI, 479—484.

1549. Steenstrup, J. C. H. R., nogle undersøgelser om Fæstebondens retsforhold i ældre tid.
Histor. Tidsskr. (dansk) 5 R. VI, 655—714.

1550. Steenstrup, J. C. H. R., Vordneskabet hos den danske bonde.
Histor. Tidsskr. (dansk) 5 R. VI, 339.

1551. Nyrop, C., fra Roskilde Smedelavs Lade. Kopenhagen 1886.

1552. Corpus constitutionum Daniae. Forordninger, Recesser og andre kongelige Breve, Danmarks Lovgivning vedkommende 1558—1660, udg. ved V. A. Secher, 1. Bd. Kopenhagen 1887—88.
Vgl. Tidsskr. f. Retsvidsk. 1888, 182—185 (Aubert); Ugeskr. f. Retsväs. 1888, 129—136, 817—824, 881—884, 1189 f. (L. Holberg).

1553. Erslev, K., Aktstykker og Oplysninger til Rigsraadets og Stændemødernes Historie i Kristian IV, s. Tid. Bd. 2, H. 1. Kopenhagen 1887.

1554. Danske Kirkelove samt Udvalg of andre Bestemmelser vedrør. Kirken, Skolen og de Fattiges Forsørgelse, 1536—1683, udg. af H. F. Rørdam. Kopenhagen 1884—1888.

1555. Kancelliets Brevbøger, vedrørende Danmarks indre Forhold 1550 til 1560. Udg. ved C. F. Bricka. Kopenhagen 1885—1888, Reitzel.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 301 f.

1556. Secher, V. A., Vejledende Arkivregistraturer I: Danske Kancelli og de dermed beslægtede Institutionen 1513—1848.
Meddelelser fra det kgl. Gehejmearkiv og det dermed forenede Kongerigets Arkiv for 1883—1885, S. 65—303, u. separat, Kopenhagen 1886.

1557. Norske Regnskaber og Jordeboger fra det 16de Aarhundrede (1514 til 1521). Udgivne for det norske historiske Kildeskriftfond ved H. J. Huitfeldt-Kaas. B. I., H. 2. 8. (S. 329—795). Kristiania 1887. 3 Kr.

VIII. Litteratur und Sprachdenkmäler.

1558. Scherr, Johannes, allgemeine Geschichte der Litteratur. Ein Handbuch in 2 Bänden, umfassend die nationallitterar. Entwickelung sämmtlicher Völker des Erdkreises. 7. Aufl. 1.—10. Lief. gr. 8. (1. Bd., VIII u. S. 1—488 u. 2. Bd., S. 1—320) Stuttgart 1887, Conradi. à 1 M.

1559. Stern, Adolf, Geschichte der Weltlitteratur in übersichtlicher Darstellung. 1—7. Lief. gr. 8. (592 S.) Stuttgart, Rieger. à 1 M.
Vgl. Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 156 (Muncker).

1560. Marc-Monnier, Histoire générale de la littérature moderne. La Renaissance etc. (Bibl. 1884, Nr. 1029).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 236 f. (H. Grimm).

1561. Krek, Greg., Einleitung in die slavische Litteraturgeschichte. Akademische Vorlesgn., Studien u. krit. Streifzüge. 2. völlig neu bearb. u. erweit. Aufl. gr. 8. (XII, 887 S.) Graz, Leuschner & Lubensky. 20 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1888, Sp. 52—54 (Brückner); Herrigs Archiv 79, 95—104 u. 347—352 (Nagele); Revue critique 21, Nr. 33/34.

1562. Schlegel, Vorlesungen ed. Minor (Bibl. 1886, Nr. 1602).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 516—518 (Muncker).

1563. Floegel's Geschichte d. Grotesk-Komischen, bearb., erweitert u. bis auf die neueste Zeit fortgeführt v. Frdr. W. Ebeling. Mit 41 Bildertaf. 5. Aufl. gr. 8. (XIV, 478 S.) Leipzig 1888, Barsdorf. 10 M.
Index der verbotenen Bücher von Reusch, s. Nr. 1886.

1564. Posnett, H. M., Comparative Literature. gr. 8. (VII, 402 S.) New-York 1886. International Scientific Series Vol. LIV.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1544 f. (R. M. Meyer).

1565. Rod, E., de la littérature comparée. 8. (43 S.) Basel, H. Georg. 1 M.
Vgl. Nr. 1628.

1566. Schuchardt, Romanisches und Keltisches (Bibl. 1886, Nr. 1601).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 609 f. (Wi.); Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 18, 94—99 (Büchner); Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, H. 3/4 (Landau); Wochenschrift f. klassische Philologie 1887, Sp. 80—82 (Ziemer); Modern Language Notes I, 8 (Ch. H. Grandgent); Journal des Savants 1886, 495; Mélusine 3, 216 (H. G.); Giornale storico della lett. ital. VIII, H. 3.

1567. Deutsch. — Goedeke, Karl, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. 7. Lief. 2. gänzlich neu bearb. Aufl. gr. 8. (3. Bd. VIII u. S. 161—384) Dresden, Ehlermann. 4,60 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1839—1843 (Seuffert).

1568. Scherer, Wilh., Geschichte der deutschen Litteratur. 4. Aufl. gr. 8. (XII, 816 S.) Berlin, Weidmann. 10 M.

1569. Scherer-Conybeare (Bibl. 1886, Nr. 1610).
Besprechungen s. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 311.

1570. Müller, Max, The Germain Classics from the Fourth to the Nineteenth Century. A new edition, revided, enlarged and adapted to W. Scherers History of German Literature by F. Lichtenstein. Oxford 1886, Clarendon Press.
Vgl. Modern Language Notes II, 6 (Goebel); Revue critique 21, Nr. 1.

1571. Kluge, Herm., Geschichte der deutschen National-Litteratur. Zum Gebrauche an höheren Unterrichtsanstalten und zum Selbststudium bearb. 18., verb. Aufl. gr. 8. (VIII, 248 S.) Altenburg, Bonde's Verl. 2 M.
Vgl. Gymnasium 1886, 494—496 (Menge).

1572. Egelhaaf, Gottlob, Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch f. Schulen u. zum Privatgebrauch. 5. Aufl. Mit Zeittafel u. Register. gr. 8. (VIII, 169 S.) Heilbronn, Henninger. 2 M.
Vgl. Herrigs Archiv 78, 335 u. 79, 471 f.; Zs. f. d. deutschen Unterricht I, H. 3 (Klee).

1573. König, R., Abriß der deutschen Litteraturgeschichte. Ein Hilfsbuch für Schule und Haus. Mit 13 Beilagen und 67 Abbildungen im Texte. 8. (IX, 202 S.) Bielefeld u. Leipzig, Velhagen u. Klasing.
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 153 (Minor); N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 1887, 366—371 (Böttticher); Theolog. Lit. Blatt 1886, Nr. 49; N. evangel. Kirchenzeitung 1886, Sp. 733; Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1886, 859; Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1886, Nr. 94.

1574. Pischon, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur. 15. Aufl. bearb. v. U. Zernial. gr. 8. (VI, 303 S.) Leipzig, Reichardt. 2,80 M.
Vgl. Blätter f. litterar. Unterhaltung 1887, II, 582 (Boxberger).

1575. Lindemann, Wilh., Geschichte der deutschen Litteratur. 6. Aufl. 1. Abth. Von den ältesten Zeiten bis zum Anfang d. 17. Jahrh. Hrsg. unter Mitwirkung v. Dr. F. Brüll. gr. 8. (VIII, 371 S.) Freiburg i Br., Herder. 3,40 M.
Vgl. Blätter f. litterarische Unterhaltung 1887, I, 294 f. (Boxberger); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 444 (R. Schneider).

1576. Sanders, D., Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur bis zu Göthes Tode. 3. Aufl. 8. (142 S.) Berlin 1887, Langenscheidt.
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 367 f. (Jonas); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 153 f. (Minor); Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1887, 397 f. (L. Bauer); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesen 1887, 242 (Böhm).

1577. Kirchner, Synchronismus (Bibl. 1885, Nr. 1175).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 425—427 (Lambel); weitere Besprechungen s. Anzeiger f. d. Alterthum 13, 310.

1578. Kohn, Meisterwerke (Bibl. 1886, Nr. 1616).
Vgl. Herrigs Archiv 78, 469 (Arnheim); Zs. f. deutsche Sprache 1, 47 f.; Gymnasium 1887, 764; Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 331 f. (L. Rudolph); weitere Besprechungen s. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 314.

1579. Könnecke, Bilderatlas (Bibl. 1886, Nr. 1617).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 650 (C.); Lit. Blatt 1887, Sp. 427—429 (M. Koch); Archiv f. Lit. Geschichte 15, 100 f. u. 204 (v. Biedermann); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 148 f.; Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 75 u. 79; Kunst u. Gewerbe 21, H. 1; Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, Nr. 3; weitere Besprechungen s. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 310.

1580. Scherr, Joh., Bildersaal der deutschen Litteratur. [Aus: „Bildersaal der Weltlitteratur"]. Lex. 8. (592 S.) Stuttgart, Gebr. Kröner. 8 M.
Vgl. Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 285 (Carrière).

1581. Heinrich, G., a német irodalom története (Geschichte d. deutschen Litteratur). 1. Bd. 8. (XVI, 576 S.) Budapest 1886, Ung. Akademie.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 93 f.

1582. Khull, Geschichte der altdeutschen Dichtung (Bibl. 1886, Nr. 1619).
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 151 f. (Prosch); Gymnasium 1886, 341—344 (Martens).

1583. Bartsch, Quellenkunde (Bibl. 1886, Nr. 1620).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 2—5 (Sprenger); Zs. f. deutsche Philologie 19, 379—383 (Bech); Revue critique 21, Nr. 2 (A. Chuquet).

1584. Müllenhoff, Sprachproben (Bibl. 1886, Nr. 1621).
Vgl. Revue critique 21, Nr. 2 (A. Chuquet).
Lorenz, Geschichtsquellen, s. Nr. 999.

1585. Engelmann, Lorenz, mittelhochdeutsches Lesebuch m. Anmerkungen, Grammatik und Wörterbuch. 4. Aufl., besorgt v. Oskar Brenner. gr. 8. (XXXI, 274 S.) München, Lindauer. 3,20 M.

1586. Paulsiek, K., Proben der Dichtungen des Mittelalters in neuhochdeutscher Übersetzung, in einen kurzen Abriß der Litteraturgeschichte eingerahmt. 7. Aufl. gr. 8. (IV, 124 S.) Berlin 1887, Mittler u. Sohn. 1,20 M. — Deutsches Lesebuch f. höhere Lehranstalten von J. Hopf u. K. Paulsiek 2. Abtheil., für Secunda und Prima, 1. Abschnitt.

1587. Baechtold, Jakob, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz. 1. u. 2. Lief. gr. 8. (S. 1—168 u. Anmerkungen, 44 S.) Frauenfeld, Huber. à 1,60 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1601 f.; Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 298 f. (Steinmeyer).

1588. Lemmermayer, Österreichs Antheil an der deutschen Litteratur des Mittelalters.
Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 152 u. 155.
s. Nr. 420, 1823.

1589. Schmidt, Erich, Charakteristiken. gr. 8. (498 S.) Berlin, Weidmann. 8 M.
Enthält u. a.: Faust und das 16. Jahrhundert; eine niederdeutsche Dichterin (Anna Ovena Hoyers); Bürgers Lenore; Elfride-Dramen. — Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1808 f. (Minor); Lit. Blatt 1887, Sp. 475—478 (M. Koch); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 388—396 (R. M. Werner); Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 1887, 284 f.; Grenzboten 46, H. 3; Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, I, 314—316 (Schlossar).

1590. Combes, Ernest, profils et types de la littérature allemande. 8. (482 S.) Paris 1887, Fischbacher. 7,50 fr.
Enthält u. a.: Le Germain et l'Allemand. Les Origines: Ulfilas. L'Annolied. Niebelungenlied. Wolfram. Le Seint-Graal. A propos de Tristan et Isolde. La Satire. Le Roman du renard. Poésie lyrique au moyen âge. Poésie bourgeoise: Brant. Fischart. Luther. Hans Sachs.
Vgl. Revue critique 21, Nr. 50 (A. Chuquet).

1591. Gelbhaus, S., über Stoffe altdeutscher Poesie. gr. 8. (VII, 83 S.) Berlin, Stuhr. 3 M.
Vgl. Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 345—351 (Steinthal).

1592. Raab, allegorische Motive (Bibl. 1885, Nr. 1183).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 294 f. (Ehrismann).

1593. Paris, G., les romans en vers du cycle de la Table ronde. 4. (II, 274 S.) Paris, imprimerie nationale. Extrait du t. 30 de l'Histoire de la France.

1594. Reinhardstoettner, K. v., A historia dos cavalleiros da mesa redonda e da demanda do Santo Graal. Hs. Nr. 2594 der k. k. Hofbibliothek zu Wien, zum ersten Male veröffentlicht. gr. 8. (XXXI, 142 S.) Berlin, A. Haack. 7 M.

1595. Dernedde, Rob., über die den altfranzösischen Dichtern bekannten epischen Stoffe aus dem Alterthum. gr. 8. (161 S.) Erlangen, Deichert. 4 M.

1596. Settegast, Fr., die Ehre in den Liedern der Troubadours. gr. 8. (46 S.) Leipzig, Veit & Co. 1,35 M.

1597. Boner, E. G., l'Italia nell' antica letteratura Tedesca.
Nuova Antologia III. S. vol. 9, 424—450.

1598. Strauch, Mechtild (Bibl. 1885, Nr. 1184).
Vgl. Revue critique 21, Nr. 2.

1599. Niederländisch. — Jonckbloet, W. J. A., Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde. 3. uitg. 6 vol. 8. Groningen, Wolters. 17,40 fl.

1600. Te Winkel, Jan, Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde I. 8. (VIII, 583 S.) Haerlem 1887, Erven Bohn. 6,50 fl.
Vgl. Noord en Zuid 11, 57—62 (Kollewijn); De Gids 52 (1888), 225—270 (Kalff).

1601. Schneider, L., Geschichte der niederländischen Litteratur. Mit Benutzung der hinterlassenen Arbeit von Ferd. v. Hellwald verf. u. durch Proben veranschaulicht. gr. 8. (XVI, 868 S.) Leipzig, Friedrich 12 M.

1602. Stecher, J., Historire de la littérature Néerlandaise en Belgique. 8. (VIII, 370 S.) Brüssel 1887, Lebègue et Co.
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 13, 244—247 (Martin); Noord en Zuid 10, 412—416; De Gids 51 (1887), 520—537; De Ned. Spectateur 1887, 374—376 (Moltzer).

1603. Kaakebeen, C. G., Do invloed der Duitsche Letteren op de Nederlandsche. 8. (II, 128 S.) Culemborg 1887, Blom en Olivierse. 1,25 fl.
Vgl. De Gids 52 (1888) von Frantzen.

1604. De Potter, Het vaderlandsgevoel bij de middelnederlandsche dichters.
Het Belfort 1887, März.

1605. Broeckaert, Een woord over middelnederlandsche letterkunde.
Het Belfort 1887, Dez. u. separat. 8. (15 S.) Gent, Leliaert, Siffer et Co. 0,75 fr.

1606. Acquoy, J. G. R., De Friesche zanger Bernlēf.
Archief voor Ned. kerkgeschiedenis II, 222—224.

1607. Englisch. Wülker, Grundriß (Bibl. 1886, Nr. 1634).
Vgl. Modern Language Notes I. 8 (J. W. Bright).

1608. Körting, Gustav, Grundriß der Geschichte der englischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. gr. 8. (XVI, 412 S.) Münster 1887, Schöningh. 4 M. Sammlung von Kompendien für das Studium und die Praxis I. Serie, 1. Bd.
Elze, Grundriß, s. Nr. 460.

1609. Bleibtreu, Karl, Geschichte der englischen Litteratur. 2 Bände. gr. 8. (X, 367 S. u. VIII, 584 S.) Leipzig, Friedrich. 15 M.

1610. Parmentier, J., A short history of the english literature for the use of french students. 8. (340 S.) Paris, Klincksieck.

1611. Meiklejohn, J. M. D., An Outline of the History of English Literature. 8. Edinburg, Blackwood and Sons. 1 sh. 6 d.

1612. Brueyre, L., la littérature anglaise et les traditions populaires, conférence faite au cercle Saint-Simon, le 27. novembre 1886. 8. (54 S.) Montévrain, imp. de l'école d'Alembert.

1613. Skeat, W. W., Questions for Examination in English Literature. With an introduction on the study of English. 2. ed. London. Bell.

1614. Fitzgibbon, H. Macaulay, Early English Poetry. Selected and edited, with a critical Introduction and Notes. 16. (350 S.) London, Walter Scott.

1615. Sweet, H., A second Anglo-Saxon Reader. 8. Oxford, Clarendon Press. 4 sh. 6 d.

1616. Sweet, H., A Second Middle English Primer. Extracts from Chaucer. 8. (VII, 112 S.) Oxford, Clarendon Press.

1617. Egge, A. E., Notes on Specimens of Early English II. III. (Old kentish Sermons; Proverbs of Alfred; The Owl and the Nightingale; A moral Ode; Glossarial Index).
Modern Language Notes I, 8 u. II. 1. — Zu Morris, Bibl. 1885, Nr. 1201.

1618. Maclean, Geo. Edwin, An Old and Middle English Reader, with a Vocabulary by Dr. Julius Zupitza (Berlin), edited with Notes. Part I.: Text. 8. (VI, 115 S.) Boston, Ginn & Co.

1619. Morley, H., English Writers. Vol. I. Introduction. Celtic Literature, Beowulf. 8. London, Cassel. 5 sh.
Vgl. Academy Nr. 780 (Bradley); Athenäum Nr. 3102.

1620. Herford, literary relations (Bibl. 1886, Nr. 1636[a]).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1046 f. (Edw. Schröder); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 251—259 (A. v. Weilen); Englische Studien 10, 282—285 (Bobertag); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 546 ff. (Brandl); Modern Language Notes I, 8 (C. Thomas).

1621. Alscher, Sir Thomas Wyatt (Bibl. 1886, Nr. 1636[b]).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 124 f. (R. Wülker); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 12—16 (Ten Brink); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 546 ff. (Brandl); Centralorgan f. d. Interressen d. Realschulwesens 1887, 626 (Werner).

1622. Veitch, John, The Feeling for Nature in Scottish Poetry. 2 Bde. Edinburgh, Blackwood.
Vgl. Academy Nr. 801 (Minto).

1623. Duncan, the literary history of Glasgow. 4. (164 S.) Glasgow, Morison. 12 s. 6 d.

1624. **Nordisch.** — Schück, H., Svensk literatur-historia, H. 5. 8. (S. 257—320). Stockholm 1887, Geber. 0,90 Kr.

1625. Schück, H., Skrifter i svensk literaturhistoria.
Samlaren 1887, 111—157.

1626. Poestion, Jos. Cal., Einleitung in das Studium des Altnordischen. II. Lesebuch mit Glossar. gr. 8. (XII, 394 S.) Hagen i. W. u. Leipzig, H. Riesel u. Co. 4 M.

1627. **Poetik u. Metrik.** — Bibliographie: Geschichte der poetischen und metrischen Form in: Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Litteratur im Jahre 1884, bezw. 1885, 1886, erschienenen wissenschaftlichen Publicationen, von Philipp Strauch.
Anzeiger f. deutsches Alterthum 11, 289 f.; 12, 301 f.; 13, 322—324.

1628. Kohler, Josef, Aesthetik, Philologie und vergleichende Litteraturgeschichte.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, H. 2.

1629. Raymond, G., Poetry as a Representative Art. New-York and London 1886, Putnam's Sons.

1630. Baumgart, H., Handbuch der Poetik. Eine kritisch-historische Darstellung der Theorie der Dichtkunst. gr. 8. (XII, 735 S.) Stuttgart 1887, Cotta. 10 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1100 f.; Blätter f. litterar. Unterhaltung 1887, II, 666—669 (K. Hermann); Wissenschaftl. Beilage d. Leiziger Zeitung 1887, Nr. 80; Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 246.

(Schluß folgt.)

† zu Leipzig am 15. October d. J. Prof. Dr. Friedrich Zarncke, im Alter von 66 Jahren.

AUS ISLÄNDISCHER VOLKSÜBERLIEFERUNG.

Schon K. Maurer hat in seiner Besprechung des zweiten Bandes der íslenzkar þjóþsögur og aeventýri in Germania IX, 241 f. auf einige Beziehungen isländischer Märchen zu deutschen hingewiesen. Ich mache im Folgenden auf einige weitere aufmerksam, die sich mir gelegentlich der Lectüre dieser Sammlung ergeben haben, sowie auf Einiges, was zwar nicht gerade deutsche Märchen, aber doch andere verbreitete Stoffgebiete betrifft. (1. 5.) 2 gehört zwar streng genommen nicht hierher, da es sich jedoch hier um die Riesen der alten Zeit handelt, habe ich geglaubt, die Bemerkungen über hundviss einreihen zu dürfen. Der achte Abschnitt ist der soeben erschienenen isländischen Zeitschrift „Huld" entnommen.

1. Zur Leonorensage. Auf die merkwürdige Übereinstimmung einer isländischen Erzählung mit der der Bürger'schen Ballade Leonore zu Grunde liegenden Sage hat K. Maurer aufmerksam gemacht in den isländ. Volkssagen der Gegenwart, S. 74. Erzählt ist ferner diese Sage unter dem Titel „djáknin á Myrká" nach mündlichen Erzählungen in Árnasons íslenzkar þjóþsögur og aeventýri I, 280 ff. Auf die Sage vom Diakon folgt a. a. O. eine kleine Erzählung unter dem Titel „vofan" (Gespenst), welche eine Variante jener ersten ist und in der Übersetzung folgendermaßen lautet:

Es war einmal ein Ehepaar, deren einziges Kind eine Tochter war. Auf dem Gehöft war ein Arbeitsmann, der eine Neigung zu ihr faßte, aber das war gegen ihren Sinn, und sie war ihm abgeneigt. An einem Weihnachtstage, als die Leute zum Gottesdienst reisten, wollte der Arbeitsmann mit der Bauerstochter über den Fluß reiten, der auf dem Wege war. Das wollte sie nicht und bat lieber einen alten Mann, der mit auf der Fahrt war, mit ihr über den Fluß zu reiten, und das that er. Da sagte der Arbeitsmann: „Ich werde mit dir reiten nächsten Weihnachten, auch wenn du nicht willst." Nach Weihnachten starb der Arbeitsmann, und es ereignete sich nichts Neues, bis in der nächsten Weihnachtsnacht an die Thür des Bauern geklopft wurde. Man ging hinaus und sah Niemanden. So geschah es dreimal; es wurde zum vierten Mal geklopft. Da sprach der alte

Mann zur Bauerstochter: „Es wird der gekommen sein, der dich aufsuchen will, der, der verhieß, mit dir zur Kirche zu reiten, und es ist das Beste für dich, zu ihm hinaus zu gehen, aber du sollst ihm nicht antworten, wenn er auch zu dir spricht. Sie thut so, geht hinaus und sieht ein graues Gespenst auf dem Pflaster. Dieses ergriff sie und setzte sie hinter sich aufs Pferd. Da sprach er: „ins Grab, ins Grab.“ So ritt er mit ihr einen langen Weg und sprach: „Was hängt an meinem Nacken, Garún, Garún?“ Und sowie er ans Kirchhofsthor kam, ritt er hinein; und da ließ sie sich von oben herab und schied da von ihm.

Diese Erzählung unterscheidet sich zunächst von der vorher angeführten dadurch, daß das Mädchen den gespenstigen Reiter nicht geliebt und nicht das Versprechen abgegeben hat, diesen zur Weihnachtsfeier zu begleiten, ein Versprechen, zu dessen Erfüllung der Priester das Mädchen holt. Hier hat der verschmähte Liebhaber bei Lebzeiten ein Gelübde gethan und erfüllt dies nun nach seinem Tode. Den richtigen Namen des Mädchens müssen wir aus der vorigen Erzählung erschließen; auch dort redet das Gespenst dasselbe mit Garún an, aber wir erfahren vorher, daß der eigentliche Name Gudrun ist. Da das Gespenst den Namen Gottes nicht aussprechen kann (vgl. Maurer a. a. O.), verändert es den ersten Theil des Wortes. Die Frage: „was hängt an meinem Nacken?“ ist zunächst unverständlich. Auch hierüber verschafft uns die andere Erzählung Aufklärung. Der Priester war auf dem Ritt zu dem Mädchen an einen Bach gekommen, der mit treibenden Eisstücken gefüllt war, das Pferd war scheu geworden, der Reiter erhielt von einer scharfen Eisscholle am Hinterkopf eine Wunde, die ihm den sofortigen Tod brachte. (So erzählt Maurer die Geschichte, etwas anders als Árnason, aber wie mir scheint ursprünglicher.) Auf diese Wunde bezieht sich nun wohl die Frage, die der Todte stellt: mánin líðr, daudun ríðr; sér þú ekki hvítan blett í hnakka mínum? Garún! Garún! d. h. „der Mond gleitet, der Tod reitet; siehst du nicht den weißen Fleck an meinem Nacken, Garún, Garún?“

Auffallend ist allerdings, daß der Fleck ein weißer genannt wird, man würde eher erwarten einen rothen. Aber unzweifelhaft ist doch wohl jene todtbringende Wunde gemeint. Zu erwähnen wäre schließlich noch, daß in der ausführlichen Erzählung das Mädchen sich zunächst im Unklaren über die gespenstige Natur des Reiters befindet, während in der Variante dasselbe weiß, daß es mit einem Todten reitet und den Ritt nur unternimmt, um Schlimmerem zu ent-

gehen. Worin dieses bestehen soll, ist nicht erwähnt. Directen Zusammenhang mit der Leonorensage hat Maurer wohl mit Recht abgewiesen. Über die weiteren hierher gehörigen Balladen vergleiche man S. Grundtvig Danmarks gamle folkeviser II, S. 490 ff. „fæstemanden i graven." In dieser Ballade sagt das Mädchen zum Einlaß heischenden Liebhaber: „Kannst du nicht den Namen Jesu nennen, so kommst du nicht herein", und das Gespenst antwortet: „Ich kann so gut den Namen Jesu nennen, wie ich es zuvor konnte", während, wie wir sahen, das isländische den Namen Gottes und also wohl auch den Jesu nicht aussprechen kann. Über ein neugriechisches Volkslied vgl. Liebrecht Zur Volkskunde S. 195, „Der Vampyr." :

2. hundvíss. In den „akadem. afhandlinger til prof. dr. S. Bugge ved hans 25-aars jubilæum, Kristiania 1889" stellt H. Falk das altnord. Compositionsglied hund- ansprechend zu griech. *πᾰς*, *παντός*, altind. çá-cvant-, idg. ku̯-ńt, germ. hundá-, indem er an. hund-djarfr mit gr. *πάντολμος*, hund-forn mit *παμ-πάλαιος*, hund-margr mit *πάμ-πολυς*, *παμ-πληθής*, hund-víss mit *πάν-σοφος* (*πάσσοφος*) vergleicht. Bei anderen Zusammensetzungen wie hund-eygr, hund-geþjaþr nimmt er mit Recht das Substantivum hundr als zu Grunde liegend an. Obwohl er nun oben hundvíss zu *πάνσοφος* gestellt hat, meint er doch, daß, wenn dieses nur von Riesen gebraucht wird, dies ohne Zweifel auf Anknüpfung an „hund" beruhe und beruft sich dabei auf das Oxforder Wörterbuch. In diesem heißt es S. 292: „esp. used of giants and partly as a term of abuse"; .... „The similarity of hundr a dog, seems here to have given a bad sense to the word (= dog-wise, cunning), which etymologically it did not deserve." Ähnlich steht im lex. poët. S. 414: „epith. gigantum malo fere sensu", und es wird hier eine Stelle aus der Haraldss. h. hárf. cap. 34 herangezogen, in der von zwei Finnen gesagt wird, sie sind „svá vísir, at þeir rekja spor sem hundar, bæþi á þá ok hjarni." Daß an dieser Stelle ein später etymologischer Deutungsversuch des Wortes hundvíss vorliege, will ich nicht leugnen. Gleichwohl glaube ich, daß es falsch ist, für die Eddalieder eine solche Beziehung zu hundr anzunehmen. Ich möchte dieserhalb auf die Ausführungen von J. Grimm, Deutsche Mythol.[4] I, 438 verweisen, in denen derselbe zeigt, wie einst die Riesen als im Besitze der Weisheit des Alterthums gedacht wurden. Auch außer dem Epitheton hundvíss werden den Riesen solche beigelegt, welche sie als Weise bezeichnen: so wird Vafþrúþnir hinn alsvinni, der volkommen weise, genannt [einen Namen, welchen auch in Hávamól der Riese trägt, der bei den Riesen die Runen ritzte,

Alsviþr]. Ebenso wird Aurgelmir hinn fróþi iǫtunn genannt, und Fenja und Menja heißen framvísar. Ich glaube, diese Beispiele genügen, um für hundviss als Epitheton der Riesen eine Beziehung zu hundr abzuweisen; hat eine solche doch stattgefunden, so kann dies jedesfalls erst in später Zeit geschehen sein. Grimm übersetzt also meiner Meinung nach hundviss richtig mit „multiscius", ebenso wie Gering in seinem Eddaglossar S. 81 „sehr weise" und Fritzner ordb. ²II, 96 „særdeles klogtig eller forstandig". hund-heiþinn dagegen gehört wohl ohne Zweifel zu hundr, wie die von Falk angeführten Beispiele darthun.

3. Ein altisländisches Märchen. Ein weit verbreitetes deutsches Märchen ist das von zwei Kindern, einem Knaben und Mädchen, welche von einem Riesen, Zauberer oder einer Hexe verfolgt werden und sich durch Verwandlung der drohenden Ergreifung entziehen. In den meisten Fällen erkennt der Verfolger die Täuschung erst, nachdem er schon umgekehrt ist, oder seine Mutter, resp. derjenige, der ihn ausgesandt, erkennt aus der Erzählung der vergeblichen Verfolgung, daß die Kinder sich in diesen oder jenen Gegenstand verwandelt haben. Darauf macht sich der Riese von Neuem auf den Weg, wird ein zweites und drittesmal getäuscht und findet schließlich seinen wohlverdienten Tod, die Kinder aber entfliehen glücklich.

Solcher Märchen finden sich z. B. bei Grimm Kinder und Hausmärchen[16] drei, Nr. 51 „Fundevogel", 52 „Der liebste Roland", 113 „De beiden künigeskinner." Die Kinder verwandeln sich in 1. ein Rosenstöckchen und ein Röschen daran, in eine Kirche und Krone darin, in einen Teich und eine Ente. 2. In einen Teich und eine Ente, in eine Blume, die mitten in einer Dornhecke ist, und einen Geigenspieler, 3. in einen Dornbusch und mitten darin eine Rose, in eine Kirche und einen Pastor auf der Kanzel, der predigt, in einen Teich und eine Ente. Bei Kuhn, märk. Sagen 263 „Die Königstochter beim Popanz" wird die Gegend in einen Garten verwandelt, der Königssohn in eine Biene, die Königstochter in eine Blume. In einem dänischen Märchen (Sv. Grundtvig, Dän. Volksmärchen, übers. von A. Strodtmann, 2. Sammlung, S. 101), vom Prinzen Irregang und Jungfer Miseri entfliehen die Kinder auf einem Pferd. Hier wird der Schimmel zum Stein, die Kinder zum Dorn und einer Rose daran; zum Kirchhof, Kirche und Pastor; zum Teich, Entrich und Ente. Ähnliche Märchen ließen sich mit Leichtigkeit aus anderen Sammlungen beibringen. In dem farœischen Lokatattur lassen sich ähnliche Züge nachweisen. Óþinn verwandelt den vor einem Riesen flie-

henden Knaben in ein Gerstenkorn, mitten an einer inmitten eines Ackers wachsenden Ähre, Hónir in eine Feder mitten am Kopfe eines Schwans, Loki in ein Korn im Rogen einer Flunder. Wir wenden uns nun nach Island. In unseren Märchenkreis gehört das Märchen von Geirlaug und Grædari (Árnason II, 379). Hier werden die fliehenden Königskinder zunächst zu zwei Füllen, dann zu zwei Vögeln auf einer Eiche, schließlich zu einem Walfisch und einer Floßfeder desselben. In dem Märchen von Jónides und Hildur werden die von der Großmutter der Hildur verfolgten Kinder zu zwei Holzklötzen im Bette, zu zwei Forellen, zu zwei Hunden (Árnas. II, 417 ff.). Auf die Thatsache nun, daß schon in alter Zeit auf Island ein den angeführten deutschen verwandtes Märchen bekannt war, ist schon in den Kinder- u. Hausmärchen der Gebr. Grimm III^3, 98 hingewiesen. Im 20. Cap. der Eyrbyggja saga befindet sich nämlich eine Episode, welche durchaus märchenhaften Charakter trägt. Die zauberkundige Katla schützt ihren Sohn Oddr vor den Verfolgern, indem sie ihn 1. in einen Rocken verwandelt, 2. in einen Bock, dem sie das Haar strählt, 3. in einen Eber. Schließlich jedoch wird Oddr unter dem Sitze der Mutter entdeckt und getödtet. Eine zweite Erzählung aus der Sagazeit ist wohl gleichfalls hier einzureihen. Sie findet sich in der dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehörigen zweiten Redaction der Jóns biskops saga (Biskupa sögur I, 227 ff.: vgl. Maurer isl. Volkss. 118 ff., Arnason I. 491 ff.). Der heilige Jón entdeckt den verschollenen Sæmundr Sigfusson bei einem berühmten Meister der Schwarzkunst und bestimmt ihn zur Flucht. Aus den Sternen ersieht dieser den Aufenthalt der Flüchtlinge und setzt ihnen nach. Sæmund läßt sich einen Schuh ausziehen, denselben mit Wasser füllen und sich auf den Kopf setzen. Darauf erscheint dem Zauberer der Stern Sæmunds mit Wasser umgeben, und dieser glaubt sein Schüler sei ertrunken. Ein zweitesmal wird der Schuh mit Blut aus dem Schenkel Sæmunds gefüllt, der Zauberer glaubt ihn ermordet. Als dieser nun ein drittes Mal den Stern hell strahlen sieht, erklärt er sich überwunden und läßt die Beiden weiter ziehen. Über die mythologische Grundlage dieser Märchen, sowie über weitere Verwandtschaft vgl. man Grimm a. a. O.

4. Fitchers Vogel (Grimm Nr. 46). Eine Anzahl Märchen bei Árnason II, 455—466 entsprechen diesem Grimm'schen, am genausten das erste und ausführlichste, die „saga of Kolrössu krókríðandi (Schwarzarsch hakenreiter). Die Erzählung ist in Kürze folgende. Ebenso wie im deutschen Märchen erlangt ein Mann drei

Schwestern in seine Gewalt, um die er der Reihe nach bei ihren Eltern anhält. Sowie er ein Mädchen erhalten hat, verwandelt er sich in einen dreiköpfigen Riesen und stellt die merkwürdige Frage, ob er das Mädchen lieber tragen oder schleppen solle. Die ersten beiden wählen getragen zu werden, und der Riese setzt sie auf einen seiner Schädel; Helga, die jüngste, die zu Hause das Aschenputtel gewesen, wählt die zweite Alternative. Sie gewinnt das Vertrauen des Riesen, muß ihm kochen und seine Höhle in Stand halten. Einmal sieht sie, als der Riese auf Jagd aus ist, durch das Schlüsselloch einer verborgenen Kammer zwei Mädchen sitzen, die ihr ihre Schwestern zu sein scheinen. Als der Riese heim kommt, sagt sie zu ihm, wenn er mehr mit ihr im Sinne habe, als sie zu seiner Magd zu haben, so müsse er ihr auch die Schlüssel der ganzen Wohnung anvertrauen. Der Riese that dies mit dem Bemerken, er wolle nun nicht länger zögern, Hochzeit mit ihr zu machen. Gleichwohl verbietet er ihr einen bestimmten Schlüssel zu gebrauchen. Am nächsten Morgen benutzt Helga sofort die Abwesenheit des Riesen, die gefangenen Mädchen, die wirklich ihre Schwestern sind, zu befreien. Diese erzählen nun, wie sie sich geweigert hätten, den Riesen zu heiraten und deshalb von ihm eingesperrt worden wären. Hier sind also nicht, wie im deutschen Märchen, die Schwestern getödtet worden und werden erst wieder zu neuem Leben erweckt. Auch fehlt der bedeutsame Zug von dem Ei, welches die Neugier der Mädchen verräth. Im weiteren Verlaufe der Erzählung weiß nun Helga auch im isländischen Märchen den Riesen zu bestimmen, selber die Schwestern in einem Korbe den Eltern ins Haus zu tragen. Auch hier ruft immer eine von ihnen, wenn er sich ausruhen will, ihm zu, so daß er glaubt Helga, der er versprochen ohne Aufenthalt den vorgeblich mit Kostbarkeiten gefüllten Korb zu ihren Eltern zu tragen, sehe ihn. In seiner Abwesenheit bereitet Helga alles zur Hochzeit vor und bekleidet einen Stock mit dem Brautkleid. Sie selbst aber beschmiert sich mit dem Ruß aus den Töpfen, wälzt ihre Kleider in Kohlen und Asche, setzt sich auf die Feuerstange und reitet so nach Haus. Unterwegs begegnet sie, ganz wie im deutschen Märchen, den Hochzeitsgästen, die hier natürlich Riesen und Riesinnen sind. Nach ihrem Namen gefragt, antwortet sie, sie heiße Kolrussa krókríðandi. Dann wird sie gefragt: „Kamst du nach Melshólði, du Schwarzhaarige?“ (komstu að Melshólða, kolskörin þín?) und antwortet: „ich kam dahin; gerüstet (eigentlich: bedeckt mit Tüchern) waren die Bänke, die Braut saß auf dem Stuhl, gefüllt waren alle Kessel, so daß das Wasser heraus

floß“ (kom eg þar; breitt var á bekki, brúdur sat á stól, full voru öll ker, svo út úr flo). Dem Bräutigam selbst, wie im deutschen Märchen, begegnet die Braut nicht. Dieser, sowie seine Gäste, merken bald den Betrug mit dem aufgeputzten Pfahl, die Gäste glauben, der Wirth habe ihnen einen Schabernack spielen wollen, es beginnt eine allgemeine Prügelei, in der sie sich alle gegenseitig erschlagen. Die glückliche Erbin der Reichthümer wird natürlich Helga, die ebenso natürlich dann einen schönen Mann heiratet, mit dem sie herrlich und in Freuden noch lange lebt.

5. Die Schwestern in Kirkjubær (systurnar á Kirkjubæ, Árnason II, 71 ff.). Unweit von dem Nonnenkloster Kirkjubser befand sich ein Mönchskloster, zwischen beiden Klöstern herrschte ein reger Verkehr, und es werden mancherlei Geschichten davon erzählt. Eine dieser Geschichten nun zeigt ziemlich genaue Übereinstimmung mit der zweiten Erzählung des neunten Tages in Boccaccios Decamerone. Einmal war ein Abt und ein oder mehrere Mönche mit ihm in Kirkjubær. Mitten in der Nacht visitiert die Äbtissin die Nonnen und trifft in einer Zelle eine Nonne mit einem Mönch im Bette liegend. Die Äbtissin beginnt die Nonne zu schelten, da sieht diese nach dem Kopfputz der Äbtissin und sagt: „Was habt ihr denn am Kopfe, gute Mutter?“ Da wurde die Äbtissin gewahr, daß sie versehentlich die Hose des Abtes ergriffen und sich mit ihr statt des Schleiers geschmückt hatte. Da ging sie fort und sagte: „Wir sind alle Sünderinnen, Schwester.“ Nicht so genau zur erwähnten Erzählung des Boccaccio stimmt eine Variante, die erzählt, daß eines Nachts der Abt bei der Äbtissin gewesen war. Am Morgen kommen die Nonnen in die Zelle der Äbtissin, um sie anzukleiden und finden die Hose. Da sagte die Äbtissin: „Wir sind alle Missethäter.“

6. De drei Vügelkens (Grimm Nr. 96). Ziemlich genau zu diesem Märchen stimmt der bei Árnason II, 420 angeführte „bóndadæturnar.“ Drei Bauernmädchen sehen den unvermählten König mit seinem Schreiber und Hufschmied und wünschen sie sich, die jüngste den König, zum Mann. Ihr Wunsch geht auch in Erfüllung. Die beiden älteren Schwestern beneiden die jüngere und schieben ihr dreimal bei ihren Geburten der Reihe nach einen Wolf, eine Katze und einen Holzkloben unter, während sie die Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, in einen Teich werfen lassen. Jedoch legt der damit Beauftragte sie jedesmal nur an den Rand des Teiches, wo sie ein Bauer findet, mit sich nimmt und aufzieht. Nach der dritten Geburt hatte der König seine Gemahlin in ein Haus sperren lassen, in

welchem ein Löwe war. Dieser zerreißt jedoch die Königin nicht sondern theilt seine Speise mit ihr. Der Reihe nach ziehen nun die Kinder, als sie herangewachsen sind, nachdem ihr Pflegevater ihnen kurz vor seinem Tode verrathen, daß sie nicht seine Kinder seien, aus, ihre Eltern zu suchen, jedoch ist die Art und Weise, wie sie schließlich die Erkennung herbeiführen und ihre Mutter aus dem Gefängniß befreien, verschieden von der im deutschen Märchen, bietet jedoch kein besonderes Interesse; nur ist noch zu erwähnen, daß auch hier ein sprechender Vogel und ein wunderbares Wasser, welches die zu Stein verwandelten Brüder erlöst, eine Rolle spielen, vgl. Grimm III^3, 15, 174 ff.

7. Zum Schluß sei noch auf einige Züge aufmerksam gemacht, die sich in isländischen Märchen finden und dieselben mit deutschen und von da aus mit anderen der Weltlitteratur verbinden, worüber man Grimm III an den betreffenden Stellen vergleichen möge. Ein Knäuel, welches sich aufrollt und dadurch den Weg zeigt (Grimm Nr. 49 „Die sechs Schwäne") begegnet mehrfach, so bei Maurer isl. Volkss. S. 99 f.; 277, 313. In dem Märchen Nr. 99 bei Grimm, „Der Geist im Glas" ist ein böser Geist in ein Glas eingeschlossen. Er droht dem ihn befreienden Finder, ihm den Hals umzudrehen. Dieser weiß ihn listig durch das Vorgeben, er könne nicht glauben, daß der riesig angewachsene Geist in dem kleinen Glase gewesen sei, zu bewegen, wieder hineinzuschlüpfen und verschließt schleunigst das Glas. Ähnliche Erzählungen werden auf Island besonders von den „Sendungen" (sendingar) erzählt, welche zumeist auferweckte Todte (uppvakningor) sind, die irgend einem zum Schaden ausgesandt sind. Ist nun der, welcher einen solchen unliebsamen Besuch erhält, ein zauberkräftiger Mann, so bannt er die Sendung gern in einen Knochen oder in ein Glas, die er schleunigst mit einem Verschluß versieht, ins Meer wirft oder sonst wie entfernt durch Vergraben etc. Dies Bannen geschieht meistens durch dieselbe List, die im deutschen Märchen angewandt ist. Findet nun vielleicht nach langen Jahren Jemand den Behälter der Sendung und löst den Verschluß, so wird sie wieder frei und vermag zu schaden, wofern sie nicht von Neuem gebannt wird, vgl. Maurer S. 79; Árnason II, 322, 336. An die Begabung des Säuglings durch weise Frauen und an die Verwünschung, welche die letzte hinzufügt, einen Zug, den wir in Dornröschen (Grimm Nr. 5), in der Nornagestsága und anderswo finden, worüber Simrock, Deutsche Mythol.^{4} 399 f., erinnert die Mærþallarsaga bei Árnason II, 424, die einer Handschrift ungefähr aus dem Jahre 1700

entnommen ist. Hier sind es drei Schwestern, die sich alle drei Blákappur nennen, deutlich die drei Nornen wiederspiegelnd. Die älteste verleiht dem Mädchen den Namen, dazu Schönheit und Verstand, die Thränen, die sie weint, sollen zu Gold werden. Die zweite gibt ihr alle weiblichen Tugenden und verheißt ihr einen berühmten Königssohn, mit dem sie in glücklicher Ehe leben soll; die dritte aber fügt hinzu, das Mädchen solle in der ersten Nacht, die sie bei dem Königssohne schliefe, zum Sperling werden und zum Fenster hinausfliegen und nur unter einer bestimmten Bedingung erlöst werden.

8. Þórgerþr Hǫlgabrúþr. Im Ark. f. nord. fil. II, 124 ff. hat G. Storm das Wesen und den Namen der bekannten Schutzgöttin des Geschlechts der háleygischen jarle, im Besonderen des mächtigen Hákon, des Besiegers der Jómsvikinger, einer eingehenden Erörterung unterzogen. Es kommen acht Varianten des Namens vor: Hǫlga-, hǫlda-, hǫrþa-, hǫrgabrúþr und holga-, holda, hǫrþa-, horga-troll. Storm kommt zu dem Ergebniß, daß Hǫlgabrúþr der ursprüngliche Beiname der Þórgerþr ist und daß mit ihr des Saxo, ed. Holder pg. 72, Thora, die Braut Helges, gemeint ist, nur daß Saxo Helge fälschlich für den König Hǫlge, den heros eponymus von Hálogaland setzt, während andererseits Snorre den Namen des Königs richtig angibt, aber die Þórgerþr zur Tochter desselben macht.

Die anderen Formen des Namens sind spätere Entstellungen, zunächst die Zusammensetzungen mit brúþr, dann aber ganz besonders die Ersetzung des brúþr durch troll und damit das Hervorkehren des zauberkräftigen, hexenhaften Wesens der Tochter des Finnenkönigs Cuso oder Guso; man vgl. auch Mogk in Paul u. Braunes Beitr. XIV, 90 ff. In dem mir soeben zugehenden ersten Hefte der neuen isländischen Zeitschrift für Folklore „Huld, safn alþýðlegra fræða íslenzkra" findet sich eine Erwähnung dieser Göttin in den aus AM. 569a, 4to auf S. 19 ff. abgedruckten Þorgeirs rímur stjakarhöfda. Diese rímur sind, wie der Herausgeber P.(álmi) P.(álsson) anführt, bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts auf Island allgemein bekannt gewesen, wie aus der Aufzeichnung in Arni Magnussons Sammlung und dessen hinzugefügten Anmerkungen hervorgeht. In den rímur wird nun von einem jungen Isländer Namens Þorgeirr erzählt, welcher sich zur julzeit an den Hof des Jarls Hákon in Begleitung Þórirs begibt. Der Jarl fordert ihn, da er als Isländer des Ringkampfes kundig sein müsse, zu einem solchen auf und stellt ihm als Gegner einen blámaðr, einen Zauberer. Mit Hilfe eines wundersamen Wamses, welches ihm Þórir verleiht, besiegt Þorgeirr seinen Gegner

und schlägt darauf dem Jarl zwei Zähne aus dem Munde. Dieser will ihn ergreifen lassen, doch kommt ihm Þórir mit 400 Mann zu Hilfe. Er wagt es jedoch nicht, den Isländer bei sich zu behalten, und gibt ihm zur Flucht vor Hákon sein schnelles Roß Krákur. Darauf heißt es nun von Hákon weiter (Huld I, 25):

28 Hákon lítr í gupnir sér
mikill maþr og frídur,
hann leit upp á Gaulurás,
hvar hann Þorgeir ríður.
29 Flýtir hann sér í godahús
prýddur pelli og skrúdi:
fóll fram á sín bædi kné
og tilbað Hörgabrúði.
30 Hann þorgeir ridur götuna fram
og hyggur sér til náða:
þá voru komin herfjötur
í hestsins fætur báða.
31 þorgeir ofan úr söðli hljóp
— slíkt mega kempur vera —:
„Vel megum vid, Krakur hestr.
hvorir adra bera."
32 Gjörvöll bindr hann föng á sig
sú kom fregu fyrir mig —
þar næst tók hann Krák hinn stóra
og bar á baki sér.

Die weiteren Schicksale Þorgeirs interessieren uns hier nicht. Man sieht aber, wie auch in diesen rímur die Trollnatur der Schutzgöttin Hákons hervortritt, indem sie auf seine Bitte einen panischen Schrecken über das Roß des fliehenden Þórir kommen läßt, um ihn so an der Flucht zu verhindern. Die Scene, wie Hákon in den Tempel geht und die Göttin um Hilfe anfleht, erinnert lebhaft an jene bekannte Episode vor seiner Schlacht mit den Jómsvíkingern. Auch hier begibt sich der jarl vor der Schlacht in den Tempel der Þórgerþr Hördatroll und erbittet ihren Schutz und Beistand. Ob es nun jemals eine saga von Þorgeir gegeben hat, ist nicht bekannt, jedesfalls ist keine Spur einer solchen bekannt geworden. Ob ferner der Þorgeir der rímur wirklich, wie Arni Magnusson wollte, mit dem Þorgeirr stjakarhöfdi identisch ist, den er in seinen Anmerkungen erwähnt, steht keineswegs fest. Überliefert sind die rímur nur als Þorgeirs rímur.

9. Laxdólasaga cap. 38. In der von Kålund, Kopenhagen 1889 f. herausgegebenen Laxdólasaga wird auf S. 134 f. folgende Episode erzählt. Der aus einer zauberkundigen Familie (cap. 35) stammende Sohn des Kotkell Stigandi war wegen Zauberei und mannigfacher Unthaten geächtet worden (hann gerþisk útlegumaþr). Bei einem in Hundadalr wohnenden Bauern Namens Þórþr merkte man nun im Sommer, daß das von einer Magd gehütete Vieh auffallend wenig Milch gab, die Magd selbst aber plötzlich reich an Kostbarkeiten wurde. Eingeschüchtert durch die Drohungen des wegen der Vernachlässigung des Viehes erzürnten Bauern gestand sie, daß ein Mann mit ihr verkehre, der groß und schön sei. Þórþr weiß die Magd zu bestimmen, daß sie ihren Liebhaber, in dem er den Geächteten

erkannt hat, verräth. Es heißt nun weiter: „kemr þá Stígandi til móts við hana. Hon fagnar honum vel ok býðr at skoða í hǫfði honum. Hann leggr hǫfuðit í kné henni ok sofnar skjótliga.“ Darauf entfernt sich die Magd heimlich, holt den Bauer mit seinen Gefährten herbei, diese ergreifen den Geächteten und steinigen ihn.

In dieser Erzählung finden wir einen märchenhaften Zug, auf den ich hier aufmerksam machen möchte. Die Magd bittet den Geächteten, „nach seinem Haupte schauen zu dürfen“ (skoða í hǫfði honum). Stígandi legt darauf seinen Kopf in ihren Schooß und schläft bald ein. Das „Schauen nach dem Haupte“ ist wohl nur ein euphemistischer Ausdruck für das in deutschen Märchen in gleicher Situation vorkommende „Lausen.“ In dem Märchen 91 bei Grimm „Dat Erdmänneken“ wird von drei unter die Erde verwünschten Königstöchtern erzählt, daß jede in ihrem Schooß einen Drachen, also doch wohl einen verwandelten Menschen liegen hat, den sie lausen mußte. In einem zweiten Märchen, 113, „De beiden Künigeskinner“ werden einem Prinzen von einem zauberkundigen König allerlei unmöglich erscheinende Aufgaben gestellt, die er lösen müsse, wenn er die Hand der Prinzessin erhalten wolle. Die ihm zur Ausführung der Aufgaben mitgegebenen Werkzeuge gehen jedesmal entzwei, und die jüngste Königstochter, die ihm Essen heraus bringt, findet ihn immer über sein Mißgeschick weinend. Sie nöthigt ihn zum Essen und „ase he wat getten hett, do sehe se 'ik will die eest en bitken lusen, dann werst du annerst to sinnen.' Do se ûn luset, do werd he so möhe un schlöppet in ....“. Darauf löst die gleich ihrem Vater des Zaubers kundige Tochter die Aufgaben mit Hilfe des Erdmännchens. Ähnlich ist die Situation in dem Märchen Nr. 122 vom Krautesel, wo zwar nicht ausdrücklich vom Lausen die Rede ist, aber doch kaum etwas Anderes gemeint ist, wenn es heißt: „Nun hatte es aber die Alte (nämlich die Mutter der Liebsten) durch ihre Hexenkunst bewirkt, daß dem Jäger die Augen schwer wurden. Er sprach zu dem Mädchen: 'Wir wollen ein wenig niedersitzen und ruhen, ich bin so müde, daß ich mich nicht mehr auf den Füßen erhalten kann.' Da setzten sie sich, und er legte sein Haupt in ihren Schooß und schlief ein.“ Hier ist augenscheinlich die alte Folge, daß die Müdigkeit erst während des Lausens eintritt, umgedreht worden. Die Liebste entfernt sich darauf, was in den anderen Märchen nicht der Fall war, wie in der Laxdœlasaga, heimlicherweise und stiehlt den Wunschmantel, um den es ihrer Mutter, einer alten Hexe, zu thun war. Auch unserer deutschen Heldensage ist der Zug, daß ein Recke im Schooße der

Geliebten vertrauend sich dem Schlafe überläßt, nicht fremd, wenn auch das volksthümlich derbe Lausen oder Krauen am Kopfe fehlt. Ich erinnere an die wundervoll poetische Scene des Walthariliedes, in der Walther in der Höhle auf dem Wasgenstein, ermüdet von dem anstrengenden Reiten der Flucht, vertrauensvoll sein Haupt in Hildegundens Schooß bettet und der Geliebten die Wacht für Sicherheit und Leben überläßt.

B. KAHLE.

VOLKSMEINUNG UND VOLKSABERGLAUBE AUS DER DEUTSCHEN STEIERMARK.

Eine ausführlichere Zusammenstellung der volksthümlichen abergläubischen Ansichten der deutschen Bevölkerung Steiermarks ist bisher nicht veröffentlicht worden, und dürfte in der nachfolgenden Anordnung willkommen sein. Die Quellen für die angeführten Volksmeinungen bilden verläßliche Mittheilungen zunächst aus dem Munde des Volkes selbst, dann aber auch aus hier und da erschienenen, längst verschollenen Berichten, die in den betreffenden Gebieten abgefaßt und in älteren Zeitungsblättern von glaubwürdigen Gewährsmännern veröffentlicht waren. Von den meisten der obigen Mittheilungen sind sogar die Personen bekannt, aus deren Munde sie herrühren, und ist dies ein besonderes Verdienst des hochw. Herrn Pfarrers A. Meixner in Kirchberg a. d. Raab, dessen Sammelfleiße ich viele dieser Beiträge verdanke; auch der hochw. Herr Pfarrer Schänzl in Schäffern hat sich um so manchen Beitrag dankenswerth verdient gemacht. Die Ortschaften oder Gebiete, wo die angeführten Ansichten herrschen oder herrschten, wurden wo möglich stets beigefügt. Die Bezeichnung „Allgemein" bedeutet, daß der Glaube so ziemlich im ganzen Lande verbreitet ist und entspricht, wie übrigens auch viele dieser Volksmeinungen aus bestimmten Gebieten, meiner persönlichen Erfahrung. Es ist zu bemerken, daß in Steiermark beim Landvolke vielfach zwei alte Büchelchen zu finden sind, welche merkwürdige Gebete, Diebs- und Wetter-, Feuer- und Krankheitssegen enthalten, an deren Wirksamkeit heute noch geglaubt wird. Diese Büchlein: „Das Romanusbüchlein" und „Der geistliche Schild" erscheinen übrigens auch in anderen Theilen unserer Alpenländer verbreitet und geben Stoff genug, um ausführlich ein anderes Mal auf dieselben zurückzukommen. Im Nachfolgenden wurden sie vorläufig nicht berücksichtigt, da sie nicht

im Lande gedruckt sind. Von Arbeiten, welche nach verläßlichen Mittheilungen Einzelnes über steiermärkischen Volksaberglauben enthalten, nenne ich die treffliche Schrift Dr. Victor Fossels: „Volksmedicin und medicinischer Aberglaube in Steiermark" (Graz 1885), Roseggers schon in sechster Auflage (Wien 1888) erschienenes köstliches „Volksleben in Steiermark", das neben seinem belletristischen Werthe damit auch culturgeschichtlich von Bedeutung ist, und den größeren Aufsatz von Johann Krainz: „Volksleben, Sitten und Sagen der Deutschen" in dem Bande: „Steiermark" des großen ethnographischen Werkes: „Die österreichisch- ungarische Monarchie in Wort und Bild" (Wien 1889). Einiges findet sich auch in meinen „Cultur- und Sittenbildern aus Steiermark" (Graz 1885).

Die Thierwelt.

Der Biß eines Hundes heilt schnell und sicher, wenn man Haare von dem Hunde, der gebissen hat, auf die Wunde legt. (Allgemein.)

Wenn ein Hund in der Nacht heult, so stirbt bald Jemand im Hause oder in der Nachbarschaft. (Allgemein.)

Hat sich der Hund überfressen oder sonst den Magen verdorben, so sucht er sich den „Hundsknoblauch" oder das „Hundsgras" oder er frißt sonst irgend „ein Gras", damit er sich erbrechen kann, wodurch sein Magen curiert wird. (Murfeld.)

„Hundshaare auflegen ist gut für den Katzenjammer" ist ein sprichwörtliches Mittel, um die Ursachen einer Schwelgerei oder Berauschung zu vertreiben. (Gleisdorf.)

Wenn sich die Katze putzt, so kommt fremder Besuch oder ein Freier ins Haus, auch bedeutet dies schönes Wetter. (Allgemein.)

Wenn die Katze Gras frißt, so regnet es bald. (Allgemein.)

Wenn Einem des Morgens oder auf der Reise zuerst eine Katze über den Weg läuft, so ist dies ein übles Vorzeichen. Insbesondere gilt dies von einer schwarzen Katze. (St. Georgen a. d. Stiefing, auch allgemein.)

Wenn sich auf Kisten irgendwo eine Katze setzt, so ist Geld darin. (Hitzendorf. St. Veit am Vogau.)

Wo auf dem Lande bei länger andauernden Leichenzügen, welche zum Friedhofe einen weiten Weg haben, Leichen des Ausruhens wegen abgesetzt zu werden pflegen — es sind dies gewöhnlich bestimmte Plätze — dort halten sich Katzen gerne auf. (Kirchberg a. d. Raab.)

Wenn man ein Schwein beim Schlachten nicht tödten kann, so steckt ein Zauber dahinter; um diesen zu brechen, soll man mit

dem Stechmesser irgendwohin, auch wohl in die Erde stechen: sticht man aber in den Hemdärmel knapp unter dem Arme, so wird der Zauberer selbst, wo er auch weilt, verwundet. (Mittelsteier.)

Wenn man ein Schwein beim Schlachten nicht tödten kann, so ist die Ursache davon auch wohl, daß Jemand, der dabei anwesend ist, zu viel Mitleid mit dem Thiere hat. Man soll daher solche Leute gar nicht in die Nähe lassen. (St. Georgen a. d. St.)

Schauern die Pferde während des Fahrens und spitzen sie die Ohren oder bleiben sie gar schnaubend und den Kopf in die Höhe gestreckt stehen, so hält sie ein Gespenst auf, „die Pferde sehen mehr als der Mensch mit seinen Augen". (Mittelsteier.)

Gegen den „Wurm" der Pferde hilft es, wenn man das Pferd unter die Dachtraufe hält, so daß der rechte Fuß darin steht; sodann schneidet man mit dem Messer um den Huf herum die Erde aus, steckt dieses Stück Erde mit der unteren Seite nach oben auf einen Zaunstock und sagt: „Jetzt ist der Wurm in dem Stück Erde drin"; wenn die Erde vom Zaune ganz abgebröckelt ist, so ist auch das Roß gesund. (Mittelsteier.)

Ein Ziegenbock im Pferdestalle ist gut für die Gesundheit der Pferde und dient auch gegen Zauberei, welche denselben Schaden bringen will. (St. Georgen a. d. St.)

Der Hase verläßt Nachts nur dann sein Lager, wenn Vollmond ist, er kann daher nur zu solcher Zeit mit Erfolg gejagt werden. (Hitzendorf.)

Ein Hase, welcher über den Weg läuft, bedeutet ein Unglück. (Allgemein.)

Der Hirsch geht nie auf natürliche Weise zu Grunde, denn er kennt ein Kraut, das ihm jede Krankheit vertreibt. (Lind.)

Das Wiesel darf man nicht reizen, da es sonst auf den Menschen losspringt und diesen mit giftigem Hauche anbläst. Der Angeblasene schwillt sogleich auf, ja man kann an der Geschwulst sterben. (Deutsch-Landsberg.)

In dem Hause, bei dem ein Maulwurf einen Erdhaufen aufwühlt, stirbt bald Jemand. (Kirchberg a. d. Raab.)

Ein Eichhörnchen soll man nicht verfolgen oder gar tödten, da man sonst Unglück hat und insbesondere im Hause dem Wetterschlage ausgesetzt ist. (Murfeld.)

Wenn man an einer Eiche vorübergeht, auf welcher ein Eichhörnchen oder eine Katze sitzt, so geht an demselben Tage Alles, was man begonnen hat, unglücklich aus. (Mittelsteier.)

Der Hahn legt, wenn er neun Jahre alt ist, ein Ei, und daraus entsteht der Basilisk, eine Schlange oder ein Lindwurm. (Mittelsteier.)

Wenn die Hähne „außer der Zeit" viel krähen, so hören sie die Himmelshähne krähen und müssen mitkrähen. (Mittelsteier.)

Man soll keinen kohlschwarzen Hahn als Haushahn halten, denn mit einem solchen „ist es nicht recht richtig". (Mittelsteier.)

Wenn eine Henne kräht, so kommt ein Unglück ins Haus. (St. Georgen a. d. Stiefing.)

Krähende Hühner legen keine Eier mehr. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn die Hähne in den Hühnerställen des Nachts plötzlich unruhig werden und ohne sichtbare Ursache durcheinanderfliegen, so sehen sie den „Hühnergeist" und melden durch ihre Unruhe einen Sterbefall im Hause oder in der Nachbarschaft an. (Großfranach.)

Wenn man im Jahre zuerst den Kukuk schreien hört, soll man Geld zählen oder mit dem Gelde in der Tasche klimpern, man hat dann das ganze Jahr hindurch Geld. (Mur- und Raabfeld.)

Wenn man den Kukuk das erste Mal im Jahre hört, soll man mitzählen, man lebt dann so viele Jahre als er „Kukuk" schreit. Der Kukuk ist eine verwunschene Seele. (Mur- und Raabfeld.)

Der Storch hält von dem Hause, auf dem er sein Nest hat, den Blitz ab, und wenn in diesem Hause Feuer ausbricht, so löscht er dasselbe. (Schwanberg.)

Die Schwalbe soll man vom Hause nicht vertreiben oder ihr Nest zerstören, sonst schlägt das Gewitter bald in das Haus ein, oder es widerfährt demselben sonst ein Unglück. (Allgemein.)

Die Schwalben heißen auch „Mutter Gottes-Vögel", weil sie unsere liebe Frau begleiteten, als diese über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth ging. (Eibiswald.)

Wer die erste Schwalbe sieht, hat Glück. (Kirchberg a. d. Raab.)

Die Nachtschwalbe dringt des Nachts in die Ställe und saugt dort den Ziegen die Milch aus, man nennt sie deshalb auch „Hexe" oder „Ziegenmelker". (Fehring.)

Das Rothschwänzchen — deshalb auch Branderl oder Brandvogel genannt — baut sein Nest an Häuser und Ställe und fliegt, falls man dieses Nest zerstört, durch den Rauchfang oder Herd, nimmt eine Kohle und zündet mit derselben das Dach an oder es schlägt in dieses Haus der Blitz ein. (Hitzendorf.)

Wer das Nest eines Zeisigs gefunden hat und bei sich trägt, den macht dasselbe unsichtbar. (Mittelsteier.)

Wenn im Herbste am Morgen der Fink häufig seine Stimme: fink, fink! hören läßt, so kommt in der nächsten Zeit ein Unwetter, Regen oder Schnee. (St. Veit am Vogau.)

Der Gimpel zieht, wenn man ihn gefangen in der Stube hält, den Rothlauf und andere Krankheiten an sich. (Preding.)

Die Elster — hier Galster genannt — welche zum Hause geflogen kommt und daselbst schreit, zeigt damit an, daß ein unerwünschter Gast oder ein Fremder überhaupt kommt. (Mittelsteier.)

Wenn eine Elster zum Hause fliegt, so entsteht in dem Hause ein Zank. (Landscha.)

Die Eule — eine mittelgroße Gattung von grauer Farbe hier „Eulkater" genannt — heißt auch der Todtenvogel, weil es als ein Anzeichen gilt, daß bald Jemand im Hause stirbt, wenn sich in dessen Nähe eine Eule oder ein Käuzchen hören läßt oder gar das Haus ächzend umkreist oder an das Fenster fliegt. (Allgemein.)

In dem Hause, worin sich eine Hausnatter befindet, kehrt das Glück ein. (Untervogau.)

Die Schlangen — hier Nattern genannt — haben eine Königin, welche eine Krone auf dem Haupte trägt, die sie beliebig ablegen kann. Diese Schlange heißt die Kronnatter oder Natterkönigin. Wer sich dieser Krone zu bemächtigen weiß, hat Glück; denn wo das Krönlein hingelegt wird, schwindet weder Geld noch Getreide u. dgl. (Mittelsteier.)

Der Balg einer Schlange, welchen sie in der Häutung abgeworfen hat, den man in den Schuh oder Stiefel steckt, hilft gegen Fußschmerzen. (Mittelsteier.)

Wenn man die Zunge einer Schlange in das Horn gibt, in welchem der Streichstein steckt, so werden Sicheln und Sensen, die man an dem Steine wetzt, scharf „wie Gift". (Mittelsteier.)

Die Schlangen, Eidechsen und andern „giftigen" Thiere ziehen ihr Gift aus der Sonne. (St. Georgen a. d. St.)

Das Fett der grünen Eidechsen, welche verwandelte Hexen sind, ist ein Mittel, wodurch sich blonde Mädchen unter 20 Jahren unsichtbar machen können. (Mittelsteier.)

Trifft man beim ersten Ausgange Morgens eine Eidechse, die quer über den Weg läuft, so bedeutet dies einen Unglücksfall; wenn sie längs des Weges dahinschleicht, so hat man Glück zu hoffen. (Oststeiermark.)

Zertritt man eine Eidechse, so stirbt innerhalb der nächsten Tage Jemand aus der Familie dessen, der dies ausgeführt hat; tritt

man ihr nur den Schwanz ab, so geschieht ein anderes Unglück. (Oststeiermark.)

Hört man Vormittags eine Eidechse zischen, so erfährt man etwas Freudiges von fernen Verwandten; hört man das Zischen Nachmittags, so ist die Nachricht eine betrübende. (Mittelsteier.)

Sieht man zwei Eidechsen kämpfen, so ist ein schlechtes Jahr zu erwarten; wenn man mehrere Eidechsen ruhig beisammen sieht, so ist ein gesegnetes Jahr in Aussicht. (Mittelsteier.)

Es gibt eine Eidechse, welche so grimmig ist, daß sie gegen den Menschen springt und demselben durch den Leib fährt. (Wies.)

Eidechsen, die ruhig im Loche sitzen oder in dürrem Laube rascheln, zeigen Regen an. (Mittelsteier.)

Kröten, welche auf einen Stock gespießt und an der Sonne getrocknet werden, sind ein gutes Mittel gegen die Kreuzdörre des Rindviehes. Man legt zu diesem Behufe die getrocknete Kröte auf eine Glutpfanne und hält diese dem Rinde unter das Maul. (St. Lorenzen.)

Die großen Kröten — im Mittellande „Tatschger" genannt — sind „verwunschene Seelen". Dieselben saugen in Ställen den Kühen die Milch aus und sind sehr giftig. (Labuttendorf.)

Die Regenwürmer, welche sich nach dem Regen zahlreich auf dem Boden finden, sind mit den Tropfen aus der Luft herabgefallen. (Fehring.)

Der Blutegel saugt dem Menschen das Blut aus, weil er in demselben Gift merkt. (Fehring.)

Zahlreich vorkommende Fliegen zeigen an, daß der „Heiden" (Buchweizen) in diesem Jahre gut geräth. (Mittelsteier.)

Die Biene kann Flucher und Unzüchtige nicht ertragen, man nennt sie daher die „keusche" Biene. (Hitzendorf.)

Die Bienen sammeln von allen Blumen den Honig, nur vom rothen Klee nicht; sie sollen einst auf dem rothen Klee des Sonntags Honig gesucht und den Tag des Herrn nicht gefeiert haben; zur Strafe dafür ist ihnen nun der rothe Klee verboten. (St. Georgen a. d. St.)

Die Grillen zeigen ein Unglück, wohl gar einen Todesfall im Hause an, in dem sie langsam zirpen. Wer eine Grille tödtet, bringt Unglück ins Haus, oder die Kleider und Schuhe Desjenigen, der die Grille getödtet hat, werden von den übrigen Grillen zerfressen. (Mittelsteier.)

Wer einen Hirschkäfer tödtet, setzt dadurch sein Haus der Gefahr des Blitzschlages aus. (Murfeld.)

Die Heuschrecken haben ihren Namen daher, weil Gott durch ihr massenhaftes Erscheinen die bösen Menschen schreckt. (Fehring.)

Die Spinnen sind giftig; auf dem Körpertheil, über den eine Spinne läuft, entsteht eine Entzündung oder eine Geschwulst. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn auf einem Menschen eine Spinne kriecht, so ist dies ein Zeichen, daß er Gift in sich habe. (Fehring.)

Die Kreuzspinne bringt dem Hause Glück, über dessen Fenster sie ihr Netz spinnt. (Allgemein.)

Legt man unter das Netz einer Kreuzspinne kleine, mit Nummern beschriebene Papierstreifen und zieht die Spinne eine oder die andere Nummer in ihr Netz, so gewinnen diese Nummern, wenn man sie in die Lotterie setzt. (Allgemein.)

Wenn man eine Kreuzspinne in ein Schießgewehr lädt, so trifft kein Schuß, die Schrotte fallen an der Mündung des Laufes herab. (Gabersdorf.)

Die Pflanzenwelt.

Ein Baum, auf dem sich Jemand erhängt hat, verdorrt ganz. Einen solchen Baum darf man nicht stehen lassen, sondern muß ihn fällen und verbrennen. (Hitzendorf.)

Auf der Eiche hausen Gespenster aller Art, auch die Hexen suchen Eichen gerne auf. Gewitter schlagen gerne in die Eiche ein. (Mittelsteier.)

Die Esche schützt Gebäude, neben denen sie steht, vor Blitz und Feuersgefahr. (Mittelsteier.)

Mit einer Haselruthe kann man die giftigen Nattern erschlagen. (St. Georgen a. d. St.)

Die Haselblätter sind gut gegen allerlei Krankheiten des Rindviehs. (St. Georgen a. d. St.)

Der Hollunderbaum oder -Strauch gewährt unter seinen Zweigen Schutz vor Unholden und Gespenstern. (Murfeld.)

Hinter dem Wachholderstrauche ist man vor Gespenstern geborgen und sieht zugleich, wie dieselben, dem Strauche ausweichend, vorüberziehen. (Murfeld.)

Der Wachholder kann zum Bannen eines Diebes verwendet werden, daß nämlich Derjenige, welcher Etwas gestohlen hat, dies wieder zurückbringen muß. (St. Georgen a. d. St.)

Der Bärlappsamen heißt das Hexenmehl, weil er zu Hexereien und von Hexen gebraucht wurde. (Mittelsteier.)

Das Bertramkraut, ein würziges Suppenkraut, macht, daß die kleinen Kinder, denen es unter den Kopf gelegt wird, leicht einschlafen. (Mittelsteier.)

Die sog. Blutströpfeln sind vom Blute Christi, als derselbe das Kreuz trug, aufgewachsen. (Allgemein.)

Wenn die Blumen vom rothblühenden Ehrenpreis recht hoch wachsen, so folgt ein langer Winter. (Kirchberg a. d. Raab.)

Wer sich unter Farrenkraut verkriecht, der macht sich unsichtbar; auch wenn man Farrensamen bei sich trägt, wird man unsichtbar. (Untervogau.)

Durch Sammeln von Farrensamen in der Christnacht kann man unter besonderen Ceremonien den Teufel beschwören und ihn zwingen, daß er einen Sack Geld bringt. (Raabfeld.)

Wenn man Farrensamen in der Sonnwendnacht (24. Juni) sammelt und denselben in die Schuhe gibt, wird man unsichtbar. (Kirchbach.)

Der Frauendorn, eine Art wilder Rose, hat den Namen und Wohlgeruch daher erhalten, weil unsere liebe Frau einst an dem Strauche vorbeiging und mit dem Kleide an diese Pflanze streifte. (Oberseibersdorf.)

Der Frauenschuh, auch Muttergottes-Pantoffel genannt, hat diesen Namen daher, weil die Mutter Gottes goldene Schuhe getragen, welche den Blüthen dieser Pflanze ähnlich waren. Diese Blume ist unter den Tritten der Mutter Gottes entsproßen. (St. Georgen a. d. St.)

Frauenthränen heißt eine Nelkenart, und zwar deshalb, weil sie aus den Thränen unserer lieben Frau entsprossen ist, als diese den Heiland auf dem Kreuzwege nach dem Calvarienberge geleitete. (St. Georgen a. d. St.)

Die Hauswurz, auch Donnerbart genannt, schützt, auf dem Hausdache angepflanzt, das Gebäude vor dem Blitzschlage. (Murfeld.)

Das Johanniskraut, welches am St. Johannistage vor Sonnenaufgang gepflückt wird, schützt Häuser und Ställe vor Blitz, Ungewitter und Hexerei. (Murthal.)

Das Johanniskraut ist aus den Blutstropfen des Gekreuzigten entstanden, welche unter dem Kreuzesstamme fielen; wenn man dieses Kraut abreißt, so kommt ein Tröpfchen Blut zum Vorschein. (Perbersdorf.)

Wer vierblättrigen Klee findet, hat Glück, aber der vierblättrige Klee ist „Glück für das Aug', das ihn sieht, Unglück für die Hand, die ihn bricht". (Landscha.)

Wenn man Einem vierblättrigen Klee in den Säckel steckt und der Betreffende weiß nichts davon, so hat er Glück, gewinnt z. B. in der Lotterie oder dgl. (St. Georgen a. d. St.)

Die ersten drei Kornblumenblüthen, welche man sieht, zu essen, hilft gegen das Fieber. (St. Veit a. V.)

Der Kreuzdorn hat daher seinen Namen, weil aus ihm die Dornenkrone für Christus vor der Kreuzigung geflochten wurde. (Altfladnitz.)

Beim Einsetzen der Kürbiskerne muß viel gelogen werden; je größer die Lügen, desto größer werden die heranwachsenden Kürbisse. (St. Veit a. V.)

Das Maßlieb zeigt die „letzte Zukunft" des Menschen an, indem man die Blätter auszupft und dabei sagt: „Himmel, Höll', Fegfeuer! Himmel, Höll', Fegfeuer! u. s. f. Das Wort, welches auf das letzte Blatt fällt, zeigt an, wohin man nach dem Tode dereinst kommt. (Untervogau.)

Das Maßlieb wird auch als Liebesorakel angewendet, indem man bei jedem Absatze des Spruches: „Sie (er) liebt mich — vom Herzen — mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht" ein Blättchen auszupft. Der Spruchtheil, auf welchen das letzte Blatt fällt, sagt die Wahrheit an. (Allgemein.)

Die Rosen waren einst alle weiß, aber als Christus auf dem Ölberge Blut geschwitzt, ist sein Blut auf die weiße Rose gefallen, und dadurch sind die rothen Rosen entstanden. (Untervogau.)

Die weißen Rosen heißen auch St. Josephs-Rosen; als Maria und Joseph mit dem Christkinde nach Egypten flohen, wuchsen am Wege weiße Rosen, welche geblüht und geleuchtet haben wie die Sterne, so daß die Reisenden den rechten Weg finden konnten, daher rührt der erwähnte Name. (Oberseibersdorf.)

Der Rosmarin wächst auf der Stelle hervor, wo der Leib eines Heiligen ruht. (Neudorf.)

Der Wegerich — auch Weterich genannt — schützt, wenn man ihn verbrennt und der Rauch noch vor Sonnenaufgang in die Höhe steigt, das Feld vor Hagelschlag. (Jagerberg.)

Gestirne und Elementares.

Man soll nicht in die Sonne schauen, sonst erblindet man, denn durch die Sonne blickt unser Herrgott auf die Welt hinab, dessen Anschauen kein Menschenauge aushält. (St. Georgen a. d. St.)

Während einer Sonnenfinsterniß fällt Gift auf die Erde, es ist während dieser Zeit deshalb Alles schädlich. (St. Georgen a. d. St.)

Im Monde steht ein Mann mit einem Holzbündel. Ein solcher hat einmal des Sonntags Holz gesammelt und wurde wegen Entheiligung des Tages von unserem Herrgott in den Mond gebannt, wo er bleiben muß bis zum jüngsten Tag. (Landscha.)

Im abnehmenden Monde nehmen auch Warzen, Geschwüre u. dgl. ab. (St. Veit am Vogau.)

Im abnehmenden Monde ist es gut sich die Haare schneiden zu lassen. (Allgemein.)

Man soll nie im Bette so liegen, daß der Mond auf das Gesicht scheint, sonst wird man leicht mondsüchtig. (Allgemein.)

Wenn im aufnehmenden Monde die Zwetschgen (Pflaumen) blühen, so halten sich die Früchte nicht, sondern fallen meist ab. (St. Georgen a. d. St.)

Die Sterne sind die Augen der Engel, welche vom Himmel herabschauen. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn eine Sternschnuppe fällt, stirbt ein Mensch, oder es wird eine arme Seele erlöst. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn Sternschnuppen in der Nacht häufig fallen, so hält das schöne Wetter mindestens zwei Tage an. (Ladendorfberg.)

Ein Meteor, welches über dem Dache dahinfliegt, ist nichts Anderes als der leibhaftige Satan. Ein solches Meteor ist besonders für kleine Kinder gefährlich, und soll, um die Gefahr abzuwenden, rasch ein Gewandstück über das Kind oder irgend etwas „Geweihtes“ neben dasselbe gelegt werden; auch „niedersegnen“ mit Weihwasser schützt vor der Gefahr. (Landscha.)

Das Erdbeben entsteht auf folgende Art: Die Welt steht auf drei Walfischen, und wenn einer von ihnen sich rührt, so geräth die Erde ins Schwanken; wenn sich einmal alle drei zusammen rühren, geht die Welt zu Grunde. (Gabersdorf. St. Georgen a. d. St.)

Wenn man rasch an die Stelle läuft, wo ein Regenbogen „aufsteht“, so findet man einen Sack Geld (St. Lorenzen) oder ein Schüsselchen Gold. (Hitzendorf.)

Wenn der Regenbogen über einem Getreidefelde oder über einer Wiese aufgeht, so verbrennt er dort Alles, da er so heiß ist. (Stiefingthal.)

Wenn der Regenbogen sich erhebt, so zieht er Kröten und Fische mit auf, diese fallen dann beim Regen wieder herab. (Kirchbach.)

Wo der Regenbogen sich niederbiegt, dorthin soll man nicht gehen, sonst nimmt er „Einen“ mit, er zieht „Einen“ mit sich empor. (Preding.)

Die Donnersteine (Meteorsteine) schleudert der Teufel, sie an einer Kette schwingend, aus den Wolken auf die Erde. Sie dringen dann neun Klafter tief in den Boden, kommen aber jedes Jahr wieder um eine Klafter empor, bis sie nach neun Jahren an das Tageslicht gelangen. (St. Georgen a. d. St.)

Donnersteine schützen, unter das Dach gelegt, gegen böse Wetter. (Sinabelkirchen.)

Wenn Donnersteine unter das Stroh des Daches gesteckt werden, zeigen sie das Wetter an; bleibt der Stein trocken, so ist gutes, trockenes, wird er feucht, schlechtes, nasses Wetter zu erwarten. (Lipsch a. d. Schwarza.)

Wenn sich Jemand erhängt hat, geht ein starker Wind. (Murthal.)

Gegen böse Wetter hilft die Aufstellung von Wetterkreuzen. (Schäffern.)

Gegen den Blitzschlag verbrennt man auf dem Herde kreuzweise übereinander gelegtes „Weihholz", d. h. das Holz der am Palmsonntag geweihten sog. Palmen (Blüthenkätzchen der Weide am Aste); auch ist dagegen gut das Stroh, auf dem ein Schwein gelegen ist, in dieser Weise zu verbrennen, doch muß der Rauch emporsteigen, bevor noch das Wetter da ist. (Murfeld.)

Es gibt zündende „Donnerschläge" und „kalte Donnerschläge", endlich auch solche, welche die zündenden auslöschen. (Sinabelkirchen.)

Ist ein Gewitter im Anzuge, so bete man den „Colomanisegen", aber im Freien, und zwar stehe man dabei unter der Dachtraufe des Hauses oder doch unter einer großen Besenstaude, wie deren oft bei den Häusern sich befinden. (Allgemein.)

Gegen Hagel ist es ein gutes Mittel, Schlossen zu sammeln und diese ins Feuer zu werfen. (Kraubat.)

Um böse Wetter, welche gehext sind, zu vertreiben, stelle man eine Sichel oder eine Sense an eine lange Stange gebunden vor das Haus, es bleibt die Hexe sodann daran hängen. Auch kann man altes Leder verbrennen, dessen Gestank die Hexe vertreibt. (St. Radegund.)

Gegen böse Wetter hilft das Wetterschießen, welches jedoch, bevor das Wetter losgebrochen, vorgenommen werden muß. (Mittelsteier. St. Radegund.)

Das zum Wetterschießen benützte Pulver muß geweiht sein. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn man beim Wetterschießen alte Hufnägel in die Pölier lädt, so schießt man die Hexe herab, falls das Wetter ein gehextes ist. (Altenburg bei Spielfeld.)

Gegen böse Wetter hilft das Wetterläuten in den eigens zu diesem Behufe errichteten hölzernen oder wohl auch steinernen Wetterthürmen. (St. Radegund.)

Gegen Wetterschaden schützt auch ein bestehendes altes Gebet zum heiligen Donatus [Donar?] (Kainach.)

Findet man in den Hagelkörnern ein Haar, so ist dies gehexter Hagel. (Untervogau.)

Die Körner des Hagels, den unser Herrgott schickt, sind nur so groß wie die Körner des Türkenweizens (Mais), alle größeren Hagelkörner finden sich nur bei Wettern, welche gehext worden sind. (St. Veit am Vogau.)

Was durch den Hagel bei gehextem Wetter an Frucht zerschlagen wird, gehört denen, die das Wetter gemacht haben: dem Teufel und den Wetterhexen. (Haslach.)

Ein Wirbelwind, der sich erhebt, heißt der „Schratl", weil ihn der Teufel (welcher in vielen Gegenden unter dem Ausdrucke „Schratl" verstanden wird) hervorbringt. (Ober-Vogau.)

Kinderleben.

Kinder, die am ersten Sonntag im Neumond, der aber am vorhergehenden Freitag eingetreten sein muß, zur Welt kommen, heißen Neusonntagskinder. Solche besitzen außerordentliche Eigenschaften: sie stehen mit den Geistern in unmittelbarer Verbindung, sehen das Treiben der Unholde und Gespenster, wissen vergrabene Schätze zu finden, kennen das künftige Schicksal lebender Menschen und haben Kenntniß von dem Zustande abgeschiedener Seelen. Die Neusonntagskinder sind bei allen Unternehmungen glücklich. (Mittelsteiermark.)

Ein ungetauftes neugeborenes Kind soll man außer dem Hause Niemandem zeigen, es könnte demselben ein böses Auge schaden. (Allgemein.)

Ein kleines Kind soll man überhaupt nicht Jedem ansehen lassen, es könnte sonst leicht „verschrieen" werden. (Allgemein.)

Wenn kleine Kinder Jemand übermäßig lobt, so werden sie „verschrieen". Dagegen hilft, wenn die Mutter das Kind anbläst und ihm mit der Hand von der Stirne über den Scheitel nach dem Hinterkopfe fährt (Labuttendorf.)

Wenn kleine Kinder nießen, soll man rasch darauf sagen: „Helf uns Gott", dann hat der böse Feind keine Macht über sie. (Allgemein.)

Das neugeborene Kind muß sobald als möglich zur Taufe getragen werden; früher darf es ja nicht mit dem künftigen Namen benannt werden, sonst stirbt es bald darauf. (Obersteiermark.)

Ein Kind vor dem vollendeten ersten Lebensjahre soll man weder messen, noch wägen, auch dasselbe nicht abwägen, sonst nimmt es nicht mehr zu. (Obersteiermark.)

Die Nägel müssen dem kleinen Kinde abgebissen, sie dürfen ja nicht abgeschnitten werden, sonst geschieht dem Kinde Böses. (Obersteiermark.)

Wenn Kinder nach einer Speise lüstern sind, die man gerade ißt, so soll man ihnen davon geben, sonst bekommen sie für immer einen Abscheu davor, auch können sie sonst ein Muttermal oder einen Fleck am Leibe bekommen. (Mittelsteiermark.)

Wenn Kinder im Schlafe lächeln, so spielen — für den Beschauer unsichtbar — die Engel mit ihnen. (Murthal.)

Bemerkt man am Halse eines Kindes einen Ring, der rings um den Hals läuft, so ist es dem Kinde für die Zukunft bestimmt, durch den Strang oder durch das Schwert zu sterben. (Preding.)

Man soll sich davor hüten, daß die Windeln des neugeborenen Kindes der Mond bescheine; es hat dies sehr üble Folgen. (Obersteiermark.)

Das Zurücktaufen des Kindes, d. h. die Wahl eines Taufnamens, welcher in der Reihe der Kalendertage auf einen früheren Tag fällt als der Geburtstag, ist schädlich. (Allgemein.)

So lange die kleinen Kinder nicht getauft sind, haben Hexen und böse Geister über dieselben große Macht. (Murthal.)

Wenn die Kinder am Weihnachtsabend, Aschermittwoch oder am Charfreitag, also an den größten Fasttagen des Jahres nicht fasten wollen und immer zu essen verlangen, so kommt der „Gaberlbub", ein häßliches Gespenst, und schneidet den Kindern den Bauch auf. (Oberseibersdorf.)

Wenn die Kinder schreien und nicht folgen wollen, so kommt der „Schnappauf", ein Unhold mit einem großen Schnabel, und beißt die Unfolgsamen. (St. Veit am Vogau.)

Die Mutter des neugeborenen Kindes soll, ehe sie selbst nach der Geburt in der Kirche gewesen, nicht vor die Dachtraufe hinaus

gehen; verlangen dringende Geschäfte doch ihre Anwesenheit außer dem Hause, so soll sie die Grenze, welche die Dachtraufe bildet, nicht überschreiten, ohne vorher die ausgehobene Thüre des Schweinestalls über den Kopf genommen zu haben. (Obersteiermark.)

Krankheiten.

Gegen Kreuzweh ist gut, Alaun in einem Säckchen zu tragen. (Allgemein.)

Gegen Gliedschwamm, Warzen, Kröpfe u. dgl. hilft es, wenn man sich diese Gewächse von einem Kundigen abbeten läßt. Der zu Heilende läßt das Gewächs vom Monde bescheinen und der Abbetende fährt mit einem Feuersteine um das Gewächs herum, indem er sagt:

Ähnlmann, Ähnlmann,
Schau doch den Gliedschwamm an,
Steht er gut an,
So bleib' er dran,
Steht er schlecht an,
So bleib' er davon.

(Pusterwald.)

Gegen Nasenbluten hilft es, wenn man den kleinen Finger der linken Hand oder die kleinen Finger beider Hände fest mit einem Faden umbindet. (St. Georgen a. d. St.)

Gegen Gelbsucht hilft es, wenn man in einen goldenen oder vergoldeten Kelch hineinschaut, oder einen goldenen Ring trägt. (Trofaiach.)

Ein gutes Mittel gegen Gelbsucht ist eine Goldmünze, worauf ein Heiliger dargestellt ist, die man um den Hals hängt. (Graz.)

Gegen Zahnweh hilft das Reiben der Wange an der leidenden Stelle mit einem Todtenbein. (Mittelsteiermark.)

Gegen Blatternarben, Sommersprossen und Warzen hilft es, wenn diese des Morgens mit einer schwarzen Wegschnecke überstrichen werden. (Leibnitz.)

Ein Mittel gegen Warzen ist das folgende: Man mache in einen Seidenfaden so viele Knoten, als man Warzen hat, nachdem man jede Warze vorher damit umwunden, sodann lege man den Faden unter die Dachtraufe, und wenn der Faden verfault ist, sind auch die Warzen verschwunden. (Gabersdorf.)

Wer vom Dache im Winter einen Eiszapfen herabschlägt, bekommt Halsweh. (Obersteiermark.)

Wer aus Schadenfreude lacht oder im Finstern trinkt, bekömmt einen Kropf. (Kirchberg a. d. Raab.)

Das warme Blut eines Hingerichteten hilft gegen die Epilepsie. (Knittelfeld.)

Gegen das Fieber hilft es, wenn man auf einen Zettel die Worte schreibt:

Fieber bleib' aus,
Ich bin nit zu Haus'.

Mit diesem Zettel muß man auf einen Steg treten und das Blatt nach rückwärts in den Bach werfen. (St. Georgen a. d. St.)

Derselbe Spruch hilft auch, wenn er auf die Stallthüre geschrieben wird (— dem Vieh? —) (Preding.)

Wer das Fieber vertreiben will, nimmt etwas Stroh oder Weidenruthen, in ein Büschelchen gebunden, geht damit zum Bache, bleibt auf dem Stege stehen und sagt:

Der Herr Jesus begegnet das Fieber auf dem Steg,
Der Herr Jesus sagt zu dem Fieber: geh' mir aus dem Weg,
Verlass' mich und geh' fort,
Komm' nimmer, wie das Wasser dort.

Dabei wirft er das Büschlein in das Wasser. (St. Georgen a. d. St.)

Um den Keuchhusten der Kinder zu vertreiben, läßt man diese mit einem Hunde aus einer Schüssel essen. (Mittelsteiermark.)

Gegen Seitenstechen hilft es, wenn man etwas Wagenschwärze, die sich durch das Fahren an der Radachse bildet, einen Tag lang in der Seitentasche des Rockes trägt. (Mittelsteiermark.)

Ist im Hause Jemand schwer krank, so soll eine Person aus dem Hause drei (wohl hartgekochte abgeschälte?) Eier nehmen, zu einem Ameisenhaufen gehen, die Eier darin vergraben, dabei beten und fortgehen, ohne sich umzuschauen. Sobald die Eier von den Ameisen verzehrt sind, wird auch der Kranke gesund. (St. Veit am Vogau.)

Gegen Augenleiden hilft es, wenn man sich Morgens mit dem Thau, der an den Blättern hängt, die Augen wäscht. (St. Georgen a. d. St.)

Tod.

Wenn die Kirchenglocken einen klagenden Ton erschallen lassen, so stirbt bald Jemand. (Allgemein.)

Träumt Einem, daß ihm ein Zahn ausgefallen ist, so stirbt bald ein Freund oder eine verwandte Person. (Murthal.)

Wo der Rauch hinzieht, wenn man das Bettstroh des Verstorbenen verbrennt, dort findet das nächste Leichenbegängniß darauf statt. (Studenzen.)

Wenn man beim Zerschneiden eines Apfels einen Kern mit zerschneidet, so stirbt man in demselben Jahre. (Wartberg.)

Sieht man im Zimmer Abends, wenn der Mond durch das Fenster scheint, einen Sarg, so stirbt bald Jemand daselbst. (Gleisdorf.)

Wenn auf der Hand leichenfarbene Flecke, sog. „Leichenflecke" sichtbar werden, so stirbt man bald darauf. (Gleisdorf.)

Ist ein Angehöriger oder ein Freund im Sterben, ohne daß man es weiß, so kann man in der betreffenden Nacht nicht schlafen. (Gleisdorf.)

Sterben viele Kinder, so kommen schlechte Zeiten, denn „davor wollte sie der liebe Herrgott bewahren". (Murfeld.)

Ist der Mensch gestorben, so öffne man rasch darauf das Fenster, „damit die Seele hinauskann". (Mittelsteiermark.)

Sobald der Mensch gestorben ist, soll die Uhr im Zimmer sogleich aufgezogen werden, damit der Seele des Verstorbenen das Emporschweben erleichtert werde. (Gaal.)

Über den Leichnam des Todten wird ein Bindfaden gelegt „um die Streckung zu befördern" und zu verhindern, daß der Leichnam von bösen Geistern geraubt wird. (Gaal.)

Ist bei einem Leichenbegängniß ungestümes regnerisches Wetter, so ist die Seele „selig", desgleichen, wenn die Glocken hell ertönen. (Gleisdorf.)

Nach welcher Richtung die Glocken bei einem Leichenbegängniß „recht klingen", von dorther kommt der nächste Leichenzug. (St. Veit am Vogau.)

Feste und bedeutsame Zeiten im Jahre.

Am Neujahrstag sowie auch am ersten Weihnachtsfeiertag sollen Hausherr und Hausfrau bei Tage nicht schlafen, denn sonst verschlafen sie einen „Schober" Weizen. (Straden.)

Begegnet Einem am Neujahrstage zuerst ein altes Weib, so hat man das ganze Jahr hindurch Unglück. (Gabersdorf.)

Am Mathiastag (24. Februar) in der Früh soll man nach dem Nebel schauen; man kann daraus erkennen, von welchem Stande die Mehrzahl im Jahre sterben wird: steht der Nebel hoch, so sterben Hohe und Reiche, steht er nieder, so sterben meist Leute vom niederen Volke. (Graz.)

Am Faschingdienstag soll man nicht spinnen, sonst wird das Vieh „damisch" (toll). (Unter-Vogau.)

Am Faschingdienstag muß man tanzen, sonst gerathen die Rüben nicht. (Unter-Vogau.)

Wenn man sich mit Märzenschnee wäscht, so wird man schön. (St. Georgen a. d. St.)

Bis zum Gertruditag (17. März) muß man die Winterarbeit beim Spinnen abgethan haben, sonst beißt die Maus den Faden von der Spindel ab. (Mürzthal, auch allgemein in Obersteiermark.)

Von den Palmzweigen, welche am Palmsonntag geweiht werden, soll man drei Kätzchen verschlucken; es ist dies für den Menschen sehr heilsam. (Schäffern.)

Die Palmzweige sollen im Hause in allen Räumen aufgesteckt werden, dies bewahrt vor Blitz, Feuer, Krankheit und vor allem Übel. (Allgemein.)

Am Gründonnerstag fliegen die Kirchenglocken nach Rom. (Allgemein.)

Vom Gründonnerstag an bis zum Ostersonntag soll nicht in der Erde gearbeitet (geackert, gegraben u. dgl.) werden, weil während dieser Zeit „unser Herrgott in der Erde geruht hat". (Mittelsteiermark.)

Eier, die am Gründonnerstag gelegt wurden und die zu Ostern geweiht werden, sind, im Felde vergraben, gut gegen Hagel und Ungeziefer. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn am Charfreitag ein Leichenbegängniß ist, so sterben in demselben Orte und in demselben Jahre der Pfarrer und der Schulmeister. (Modriach.)

Am Charfreitag und am Pfingstsonntag gibt man dem Vieh Weihwasser, damit die Hexe ihm nicht schade. (St. Radegund.)

Am Charfreitag und am Pfingstsonntag soll man auch das Getreide mit Weihwasser befeuchten. (St. Radegund.)

Am Ostersonntag findet frühmorgens in der Kirche die „Weihe" des sogenannten Weihfleisches und anderer Eßwaaren statt. Jenes Mädchen, welches mit den geweihten Sachen aus der Kirche zuerst heimkommt, wird unter allen Mädchen im Dorfe zuerst heiraten. (Allgemein.)

Zu Ostern soll man neunerlei Weihfleisch essen, d. h. außer im eigenen Hause noch in acht verschiedenen Häusern, dann kann Einem ein wüthender Hund nichts anhaben. (Ober-Vogau.) Man wird davon besonders stark. (Marburg.)

Am Pfingstsonntag soll man nicht schlafen, sonst ist man das ganze Jahr hindurch immer verschlafen und ohne Eifer. (Mitterlabill.)

Zu Pfingsten sollen ihrer Neun einen gebratenen Vogel essen. (Oberseibersdorf.)

In der Pfingstnacht soll mit Peitschen „geschnalzt“ werden, damit kann man die Hexen vertreiben. (Ober-Vogau.)

Wenn man in der St. Johannisnacht — Sonnwendnacht — (24. Juni) zwei Stengel des „Schmalgrases“, welche dicht nebeneinander stehen, in gleicher Höhe abschneidet und am nächsten Tage nachsieht, welcher der Halme sich verlängert hat, so lebt man, wenn dies der Halm zur Rechten ist, noch lange, im gegentheiligen Falle aber stirbt man bald. (Ranten.)

Wenn eine Magd in der Johannisnacht zwei Stöcke, von deren einem die Rinde abgelöst ist, im Bette unter dem Stroh verbirgt, so erfährt sie, wenn sie am nächsten Morgen das Stroh aufrüttelt und ihr der geschälte Stock zuerst in die Hände fällt, daß sie einen Witwer heiraten wird; trifft sie zuerst auf den ungeschälten Stock, so ist der Bräutigam ein Junggeselle. (Rantenthal.)

Zählt ein Mädchen in der Johannisnacht die Zaunstecken ab und trifft sie den hundertsten derselben krumm an, so erhält sie einen krummen Mann. (Rantenthal.)

Klopft ein Mädchen in der Johannisnacht Mitternachts an eine Schafstallthüre und es blökt ein alter Bock, so bekommt sie einen alten Mann, meckert ein junges Kitzlein, so wird der Bräutigam jung sein. (Rantenthal.)

In der Johannisnacht soll man nach Schätzen graben, man findet solche zu jener Zeit am leichtesten. (Obersteiermark.)

Ein Mädchen, das in der Johannisnacht zu einem stillen Gewässer geht, erblickt im Spiegel des Wassers seinen zukünftigen Bräutigam. (Obersteiermark.)

Am St. Margarethentag (20. Juli) darf man kein Korn einführen, sonst kommt ein Gewitter und es schlägt ein. (Neudorf.)

Vor dem St. Michaelstag (29. September) soll ein Erwachsener keine Weintrauben essen; damit erlöst er eine arme Seele. (Jahring.)

In der St. Thomasnacht (21. December) kann ein Mädchen den ihr bestimmten Bräutigam sehen, wenn es zu einem Zwetschkenbaum geht, denselben dreimal schüttelt und sagt:

Zwetschkenbaum, i schüttel dich,
I bittel dich, i bittel dich![1]).

In der St. Thomasnacht haben alle bösen Mächte am meisten Gewalt. (Allgemein.)

---

[1]) Bitteln heißt in der Mundart „freien“, eine Braut suchen, der Bittelmann heißt der Brautwerber.

In der St. Thomasnacht blasen die Kuhhexen auf ihrem Kuhhorn und verzaubern dadurch die Kühe. (Mittelsteiermark.)

In der St. Thomasnacht kann man die Ereignisse des nächsten Jahres erlauschen, wenn man in den Ofen schaut oder sich auf den Rasen niederlegt. (Raabthal.)

Am Weihnachtsabend soll man im Hause Räucherungen und Besprengungen mit Weihwasser vornehmen, damit die Hexen und bösen Geister keine Gewalt haben. (Obersteiermark.)

Am Weihnachtsabend gibt man dem Vieh Nußkerne in das Futter, welche geheime gute Wirkungen besitzen. (Obersteiermark.)

Am Weihnachtsabend soll das Essen aus neun Gerichten bestehen. (Unter-Vogau.)

In der Christnacht redet das Vieh; wer es belauscht, kann sich davon überzeugen und merkwürdige Dinge, auch wohl Prophezeihungen fürs nächste Jahr vernehmen. (Allgemein.)

In der Christnacht kann man bei der Mette die Hexen in der Kirche sehen, wenn man durch das Astloch eines Sargbrettes blickt; die Hexen haben dann für den Beschauer einen Melkstuhl auf dem Kopfe und stehen mit dem Rücken gegen den Altar. (Mittelsteiermark.)

In der Christnacht sieht man, wenn man um zwölf Uhr Nachts sich auf einen Kreuzweg stellt, auf allen Häusern einen Sarg, in denen das nächste Jahr Jemand stirbt. (Mittelsteiermark.)

Wer in der Christnacht während der Mette auf ein Sargbrett schaut, das aus der Erde gegraben wurde, der sieht Alles, was sich im nächsten Jahre ereignet, in kleiner Gestalt darauf, er sieht auch, wer im nächsten Jahre stirbt. (Allgemein.)

Wenn ein Mädchen in der Christnacht in den Ofen schaut, erblickt es darin den künftigen Bräutigam. (Allgemein.)

Wer in der Christnacht Musik hört, heiratet in dem nächsten Jahre, wer laut beten hört, stirbt im darauffolgenden Jahre. (St. Radegund.)

In der Christnacht oder in der Neujahrsnacht kann man durch Blei- oder Wachsgießen die Ereignisse der Zukunft erfahren. (Allgemein.)

Wenn ein Mädchen in der Christnacht einen Arm voll Holzscheiter nimmt und diese sodann abzählt, so deutet die gerade Zahl der Scheiter auf Glück und Heirat. (Graz.)

Wenn man in der Christnacht, bevor man in die Mette geht, ein Häufchen Asche macht und, aus der Kirche zurückgekommen, einen Riß in der Asche findet, so stirbt bald irgend Jemand im Hause;

ist auf der Asche die Spur von „etwas Darübergelaufenem", so geht ein Stück Vieh bald darauf zu Grunde. (Mittelsteiermark.)

Wenn man in der Christnacht eine Zwiebel in zwölf Schalen zerlegt, Schlag zwölf Uhr etwas Salz in jede Schale streut, nachdem man vorher jede dieser Schalen mit dem Namen eines Monates bezeichnet hat, so ersieht man, ob in dem betreffenden Monate des Jahres nasses oder trockenes Wetter vorherrschen wird, je nachdem das Salz trocken bleibt oder „schwitzt". (St. Radegund.)

In der Christnacht kann man erfahren, wer im Dorfe im nächsten Jahre stirbt; man steckt zu diesem Behufe um Mitternacht den Kopf verkehrt, so daß man nach aufwärts blickt, zum Fenster hinaus und sieht auf dem Giebel des Hauses, in dem Jemand sterben soll, in dieser Stellung einen Sarg. (Preding.)

Wenn am Weihnachtsabend beim Abendessen die Hausfrau am Tische bis zu Ende des Essens sitzen bleibt, dann bleiben im nächsten Jahre die Bruthühner gerne auf den Eiern sitzen und brüten viele Küchlein aus. (Mittelsteiermark.)

Am Weihnachtsabend soll man die Hühner in einem großen Faßreif füttern, dann geht im nächsten Jahre kein Huhn fort, um in anderen Häusern Eier zu legen. (Unter-Vogau.)

Damit die Hühner vor dem „Schratel" und vor dem „Hühnergeist", zwei Gespenstern, welche ihnen viel Schaden anthun, sicher sind, legt man am Weihnachtsabend einen Roßschädel auf den Hühnerstall. (Voitsberg.)

Am St. Stephanstag (26. December) gibt man den Pferden und dem Rindvieh Brot, das mit geweihtem Salz bestreut ist. (St. Georgen a. d. St.)

In der Neujahrsnacht kann man durch Bleigießen die Zukunft erforschen, sowie auch erfahren, ob der Geliebte treu ist; bildet das Blei kleine Kügelchen, so ist der Geliebte stets treu geblieben; entstehen unförmige Brocken, so ist er treulos gewesen. Die Formen und Gestalten, welche das Blei im Übrigen annimmt, deuten auf die Ereignisse des nächsten Jahres, welche die bleigießende Person betreffen; z. B. bedeutet ein Sarg einen Todesfall, eine Wiege zeigt Familienzuwachs an, ein Herz Glück in der Liebe u. dgl. (Zunächst Obersteiermark, jedoch auch allgemein.)

Mädchen, welche wissen und erfahren wollen, ob ein Bräutigam im nächsten Jahre ins Haus kommen wird, werfen im Zimmer um zwölf Uhr in der Neujahrsnacht einen ihrer Schuhe über die Achsel gegen die Thüre zu; steht die Spitze des Schuhes gegen das

Zimmer herein, so erscheint der erwünschte Bräutigam im Laufe des Jahres. Es muß jedoch dreimal geworfen werden und immer mit dem gleichen Erfolge, wenn dies wirklich „ausgehen" soll. (Obersteiermark, jedoch auch allgemein.)

Vermischter Volksaberglaube.

Wenn man auf der Erde, in der Nähe von Bäumen oder unheimlichen Orten ein Licht (kleines Flämmchen) brennen sieht, so ist an der Stelle Geld vergraben, es „brennt der Schatz aus". Wenn man einen Rosenkranz darauf wirft, so versinkt der Schatz nicht und man kann ihn heben. (Ober-Racknitz.)

Ein Kerzenlicht, welches man auslöschen will, soll man ausblasen, da der hiernach aufsteigende Rauch den Teufel vertreibt. (Gegend von Knittelfeld.)

Wer mit einer geweihten angezündeten Kerze an einen feuergefährlichen Ort, z. B. auf den Heuboden kommt, braucht keine besondere Vorsicht zu beobachten, da ein geweihtes Licht nie eine Feuersbrunst hervorbringt. (Knittelfeld.)

An einem Freitag soll man im Hause keine Wäsche waschen, da sonst gefährlicher Donner und Blitz die üblen Folgen sind. (Gaal.)

An einem Freitag soll man überhaupt nichts unternehmen, da kein Unternehmen glückt, das man an diesem Tage begonnen; insbesondere soll man keine Reise am Freitag antreten. (Allgemein.)

Der Strick eines Selbstmörders ist ein besonderes Schutz- und Zaubermittel. (Gaal.)

Der Strick, mit dem Jemand hingerichtet wurde, ist ebenfalls gut gegen Zauberei. (Allgemein.)

Wer einen kurzen Daumen hat, gibt nicht gern und zahlt schwer. (Murfeld.)

Mit „Freikugeln" trifft man Alles und bannt Menschen und Wild, so daß letzteres stehen bleiben muß und völlig schußgerecht ist. Diese Kugeln werden an gewissen „Lostagen" unter verschiedenen Sprüchen gegossen. Werden sie ins Gewehr geladen, so muß noch etwas „Geweihtes" dazu kommen, z. B. Etwas von geweihten Heiligenbildern oder dergleichen. (St. Georgen a. d. St.)

Wer seine Eltern schlägt, findet im Grabe keine Ruhe, seine Hand wächst aus dem Grabe hervor. (Mittelsteiermark.)

Die Hand des Meineidigen wächst aus dem Grabe und brennt in hellen Flammen. (Knittelfeld.)

Schüttet bei einem Festmahle Jemand ein Glas, das mit Wein oder Wasser gefüllt ist, aus, so gibt es im Hause bald eine Kindstaufe oder es hat diejenige Person, gegen welche die ausgegossene Flüssigkeit rinnt, einen Familienzuwachs zu erwarten. (Allgemein.)

Wer ein bis zum Rande gefülltes Trinkgefäß vom Tische aufheben und zum Munde führen kann, ohne einen Tropfen zu verschütten, ist noch jungfräulich. (St. Georgen a. d. St.)

Wem beim Spinnen das „Wickerl" Werg oder Flachs auf die Spule fällt, so kommt an demselben Tage ein Brautwerber. (St. Georgen a. d. St.)

Juckt Einem die rechte Hand, so muß man zahlen, juckt die linke Hand, so bekommt man Geld. (Allgemein.)

Hat man das sogenannte Klingen in einem Ohre und erräth die nebenansitzende Person auf die Frage: Welches Ohr klingt mir? wirklich das betreffende Ohr, so wird ein Wunsch, den man sich dabei im Stillen gedacht hat, erfüllt oder eine Sache geht gut aus. (Allgemein.)

Gähnen am Schlusse des alten Jahres ist ein gutes Zeichen für das neue. (St. Georgen a. d. St.)

Stößt beim Tische Jemand das Salzfaß um, so gilt dies als Vorzeichen eines Unglückes oder Verdrusses. (Allgemein.)

Wenn bei einem Tische Dreizehn sitzen, so trifft eine Person davon bald ein Unglück oder es stirbt Jemand aus der Gesellschaft innerhalb eines Jahres. (Allgemein.)

Es bedeutet Unglück, wenn Einem des Morgens zuerst ein altes Weib begegnet. (Allgemein.)

Man hat an dem Tage Unglück, an dem man zuerst mit dem linken Fuße aus dem Bette steigt. (Allgemein.)

Man erfährt an dem Tage etwas Gutes, wenn das rechte, und etwas Böses, wenn das linke Ohr saust. (Allgemein.)

Wenn man einem geliebten Mädchen eine Nadel gibt, ohne sie früher angelacht zu haben, so „ersticht" man die Liebe. (Allgemein.)

Einer geliebten Person soll man keinen spitzen Metallgegenstand (Nadel, spitzes Messerchen oder dergleichen) schenken, es „ersticht" dies die Zuneigung. (Allgemein.)

Wenn ein Küchenfeuer nach dem Abkochen nicht mit dem heiligen Kreuzzeichen gesegnet wird, so kommt über Nacht der Teufel und brät daran seine Seelen. (Obersteiermark.)

Wer das Wort „Zauberer" oft ausspricht, wird von den Zauberern zerrissen; wer das Gleiche mit dem Worte „Donner" thut, wird vom Blitze getroffen. (Obersteiermark.)

Kommt man in ein fremdes Haus, so soll man den angebotenen Sitz annehmen, sonst trägt man beim Fortgehen den Leuten „den Schlaf aus.“ (Allgemein.)

Mädchen und Weiber, die ihren Geliebten und Männern die Treue brechen, finden nach dem Tode keine Ruhe im Grabe und müssen auf feurigen Ziegenböcken nächtlicher Weile über Berg und Thal reiten. (Knittelfeld.)

Leute, bei denen die Augenbrauen zusammengewachsen sind, haben den bösen Blick. (Unter-Vogau.)

Der „böse Blick“ oder das böse Auge bringt Anderen stets Unglück, es kann insbesondere der böse Blick auch Vieh behexen. (Knittelfeld.)

Der „böse Blick“ macht, daß den Leuten übel wird und daß sie ganz matt werden. Dagegen hilft, daß man drei Kohlen in frisches Wasser wirft, damit die Stirne benetzt und das übrige Wasser trinkt. (Polstrau.)

Das „Verschreien“, d. h. übermäßiges Loben des Viehes schadet diesem so, daß den Kühen die Milch ausgeht, das Vieh überhaupt aber immer mehr abnimmt und endlich zu Grunde geht. (Allgemein.)

Das Vieh steht um, wenn in dem Stalle ein Aas oder unter der Thürschwelle die Klaue eines verreckten Thieres oder eine todte Kröte vergraben wird. (St. Georgen a. d. St.)

Gegen das gefährliche „Verschauen“ des Viehes gibt es folgendes Mittel: Man zieht sofort darauf das Hemd aus, kehrt es um und wischt damit dem Thiere von hinten über den Rücken und über die Augen. (Hart bei St. Georgen a. d. St.)

Man kann auch einen Menschen „verschreien“; wer da glaubt, er sei „verschrieen“, der soll eine Kohle in siedendes Wasser werfen; geht sie unter, so ist man verschrieen, schwimmt sie oben, so ist dies nicht der Fall. Ist die Kohle zu Boden gesunken, so wasche man sich mit dem Wasser die Augen aus; dies hilft dagegen. (Anger.)

Wer auf einen Irrwisch (eine Irrwurzel) tritt, wird in der Irre umhergeführt und kann sich selbst am hellen Tage nicht mehr zurecht finden. (Allgemein.)

Wenn zwei Personen verschiedenen Geschlechtes gleichzeitig miteinander gähnen, so müssen sie sich gern haben. (Fernitz.)

Wenn eine Frauensperson ihr Haar verkauft, so bekommt der Böse Macht über sie. (St. Georgen a. d. St.)

Werden in einer Gesellschaft plötzlich Alle still, so geht ein Engel durch das Zimmer. (Allgemein.)

Die weißen Flecke auf den Nägeln bedeuten Glück. (Mittelsteiermark.)

Wenn man in einem neuen Aufenthaltsorte zum ersten Male schläft, so soll man auf den Traum achten, dieser ist stets vorbedeutend. (Allgemein.)

Ein Jäger, der beim Fortgehen zuerst einem alten Weibe begegnet, hat eine schlechte, wenn er einem schönen Mädchen begegnet, eine gute Jagd zu erwarten. (Murthal.)

Wenn ein Dieb Etwas von dem Gestohlenen hinter sich wirft, so wird er nicht entdeckt. (Ehrenhausen.)

Wer eine consecrierte Hostie bei sich trägt, kann sich unsichtbar machen. (Kapfenberg.)

Wer sieben menschliche Herzen verzehrt, wird unsichtbar. (Knittelfeld.)

Wenn man fein gestoßenes Todtengebein unter das Pferdefutter mengt, so werden die Pferde schön, stark und lebhaft. (Knittelfeld.)

Gegen erkranktes Rindvieh nimmt man Schweinsborsten, bohrt ein Loch in einen Baum, thut die Borsten in die Öffnung und verkeilt diese sorgfältig, worauf das Vieh in einigen Stunden genesen ist. (Knittelfeld.)

Ein Messer darf nicht auf den Rücken, ein Brotlaib nicht auf die obere Seite hingelegt werden, sonst müssen im ersteren Falle „die armen Seelen über die Schneide", oder es gibt im zweiten Falle irgend ein Unglück. (Allgemein.)

Ein Mädchen, welches die Treue des Geliebten festbannen will, begibt sich um zwölf Uhr Nachts auf den Friedhof, nimmt sieben Todtenschädel und eine Zahl Todtengebeine, legt diese in einem Korbe auf eine Bahre und zieht die also beladene Bahre hin und her, worauf sie sagt: „Lieber N. N. bleib' Deinem Mädchen treu, sonst werden diese Todten in Deine Schlafkammer dringen und Dich und meine Nebenbuhlerin erwürgen." (Obersteiermark.)

Ein Wunsch geht in Erfüllung, wenn derselbe ausgesprochen wird in dem Momente, da eine Sternschnuppe fällt oder wenn sogleich nach dem geäußerten Wunsche geniest wird. (Obersteiermark.)

Auf Kreuzwegen treiben Hexen, Irrwische und böse Geister in gewissen Nächten ihr Spiel, auch der Teufel hält sich gerne an solchen Stellen auf. (Allgemein.)

Wenn man auf dem Felde ißt, so soll auf dem Platze, wo der Eßkorb umgestürzt als Tisch benützt wird, aus zwei Grashalmen ein Kreuz gemacht werden, es kommen dann keine Käfer und Spinnen ins Essen. (Mittelsteiermark.)

Wer beim Lichtputzen zufällig das Licht auslöscht, der kommt am nächsten Sonntag zu spät in die Kirche. (Hitzendorf.)

Wenn eine Person das „Schlucken" (Aufstoßen aus dem Magen) hat, so denkt Jemand an sie. (St. Veit am Vogau.)

Wenn man den Ladstock oder das Geschoß eines Gewehres mit Glockenschwärze (?) bestreicht, so fällt der angeschossene Hase erst jenseits des Jagdgebietes, wo ihn der Jäger nicht mehr aufheben darf, oder der Schuß geht so lange nicht los, bis der Hase über der Grenze ist. (Gabersdorf.)

Durch den „Diebssegen", ein kräftiges Gebet mit vielen Beschwörungsformeln, welches vor Sonnenaufgang gebetet werden muß, kann Derjenige, dem eine Sache gestohlen worden ist, den Dieb festbannen oder ihn zwingen, den Gegenstand wieder zurückzubringen. (Mittelsteiermark.)

Die Wünschelruthe zeigt ihrem Träger durch Abwärtsneigen gegen die Stelle zu den Ort an, wo sich verborgene Schätze, im Bergwerke Erze, auch wohl Quellen und Wasser in trockenen Gegenden befinden. Eine solche Ruthe ist der vorne gabelförmig getheilte Zweig einer Haselstaude, welche in einem Jahre einen Trieb von sechs Fuß Länge gemacht hat; dieser Zweig muß an einem Sonntag vor Sonnenaufgang oder um Mitternacht geschnitten werden. (Allgemein.)

Wenn eine Scheere oder ein Messer zu Boden fällt und darin stecken bleibt, so kommt unerwarteter Besuch ins Haus. (Allgemein.)

Wenn Jemand Blasen auf der Zunge bekommt, so lügen die Leute über ihn. (Preding.)

Wenn auf dem Herde oder im Ofen das Holz zischt, so streue man sogleich Salz darauf, sonst entsteht noch an demselben Tage ein Verdruß im Hause. (Mittelsteiermark.)

Wenn die Braut in der Nacht vor dem Hochzeitstage entkleidet in einen Wasserbottich steigt, darin niederhockt und wieder heraussteigt, so bekommt sie in der Ehe so viele Kinder, so oft sie dies thut. (St. Radegund.)

Am Hochzeitstage während des Mahles soll kein schönes heiteres Wetter herrschen; es soll im Sommer regnen, im Winter stürmen und schneien, dann „regnet oder schneit es den Brautleuten im

Ehestande auch Glück und Segen in allen Unternehmungen." (Schäffern, auch Allgemein.)

Während der Trauung bei einer Hochzeit ist Acht darauf zu geben, wie die Lichter am Altare brennen; wenn sie ruhig sind und nicht flackern, dann geht es im Ehestande auch ruhig zu, im entgegengesetzten Falle ist die Ehe keine friedliche. (Schäffern, auch Allgemein.)

Thränen der Braut bei der Hochzeit, insbesondere bei der Trauung, sind für die Ehe ein gutes Vorzeichen. (Allgemein.)

Wenn die Braut bei der Hochzeit zum Altare tritt und zuerst den rechten Fuß vorsetzt, oder wenn sie vor dem Manne den ersten Schritt über die Thürschwelle des Hauses macht, so behält sie stets das Recht und die Herrschaft im Hause. (Mittelsteiermark.)

Wer von den Neuvermählten in der Hochzeitsnacht zuerst zu Bette geht oder einschläft, stirbt früher. (St. Radegund.)

Gegen den Druck der Drud (Alpdrücken) bei der Nacht hilft es, wenn man auf dem Bette oder auf der Thüre etwa mit Kreide den fünfzackigen Drudenfuß aufzeichnet. (Labuttendorf. Mittelsteiermark.)

Gegen den Drudendruck der Schweine hilft es, wenn man dem Schweine ein Drudenmesser, d. h. ein Messer, das auf der Klinge neun Kreuze und neun Halbmonde eingeätzt hat, in der Weise auf den Rücken hält, daß die Spitze des Messers nach oben gerichtet ist. (Pichla a. d. Stiefing.)

Ein anderes Mittel gegen den Drudendruck der Schweine ist auch das Aufzeichnen eines Drudenfußes auf oder über der Thüre des Stalles (Unter-Schwarza); wohl auch das Annageln eines Hufeisens auf oder über dem Schweinetrog. (St. Georgen a. d. St.)

Wenn in einer Familie zehn Schwestern nacheinander geboren worden sind, so muß die zehnte vom Hause fort und muß als sog. „Nachtahnl" (Gespenst) umgehen. (Oberseibersdorf.)

Wer die „Habergais", ein Gespenst, das die Gestalt einer Ziege, aber nur drei Füße und ein feuriges Auge mitten an der Stirne hat, des Nachts erblickt, ist des Todes. (Obersteiermark.)

Wenn die „Habergais" schreit, so bedeutet dies Mißwachs Überschwemmung oder sonst ein Unglück. (St. Georgen a. d. St.)

Wer des Sonntags oder Feiertags während des Gottesdienstes fischen oder jagen geht oder sonst umherschwärmt, kommt nach seinem Tode als Theilnehmer zur wilden Jagd, welche des Nachts brausend über Berg und Thal zieht. (Unter-Vogau.)

Wer aus Geiz Geld vergräbt und es dann wieder ausgraben will, der findet das Vergrabene nicht mehr. (Schönberg bei Kirchberg a. d. Raab.)

Wenn man einen Rainstein findet, der schon vergraben oder überwachsen war, so muß man den Hut selbst abnehmen, sowie auch Alle, die in der Nähe sind, herbeirufen und sagen: „Da seht den Rainstein, nehmet den Hut ab!“ (Kirchberg a. d. Raab.)

Wenn man eine Hostie aus dem Kelch in der Kirche stiehlt und dann darauf tritt, so hilft Einem der Teufel und man kann hexen. (Weißenbach. St. Marein am Pickelbach.)

GRAZ, December 1891. ANTON SCHLOSSAR

NOCHMALS ZU GERMANIA XXXVI, 196 ff.

Auch Akrosticha haben ihre Schicksale. Das unserige ist zuerst nachgewiesen worden von Bech, Germ. VI, 222, dann von Edw. Schröder, Zs. f. d. Alt. 28, 20. Bartsch ist also der dritte Entdecker.

GIESSEN. O. BEHAGHEL.

LITTERATUR.

Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit mit Textproben und einer Geschichte der Schriftsprache in Schwaben dargestellt von Dr. Friedrich Kauffmann, Privatdocent an der Universität Marburg. Straßburg, Trübner 1890. (XVI, 355 S.)

Das Werk, das ich hier anzuzeigen habe, ist in seiner Art ein erstes, jedenfalls auf seinem engeren Gebiet. Die Erforschung der lebenden deutschen Mundarten, früher von dem einzigen Schmeller in geradezu vorbildlicher Weise gepflegt, sonst nur zu oft einem wüsten Dilettantismus zur Beute gelassen, hat seit einer Reihe von Jahren einen großen Aufschwung genommen und Phonetik, Dialectkunde und Erforschung der alten Sprache sind in lebendigste Wechselwirkung getreten. Kauffmanns Buch bietet aber, entgegen anderen modernen Werken, keine Monographie über eine begrenzte Localmundart, sondern hat sich vorgesetzt, die Geschichte eines weit verbreiteten Dialects zu geben.

Ich habe das Buch schon 1890 im „Schwäbischen Merkur“ einem weiteren Leserkreis empfohlen. Wenn im Folgenden die Kritik mehr als dort in den Vordergrund treten wird, so hoffe ich, man werde die Verschiedenheit des Leserkreises im Auge behalten, und ich will nicht versäumen, gleich hier hervorzuheben, daß wir trotz mancher Fehler eine höchst bedeutsame Leistung vor uns haben.

K. hat 1887 mit seiner Habilitationsschrift „Über den Vocalismus des Schwäbischen in der Mundart von Horb" seine Dialectstudien eröffnet. Auch in seinem neuen Werk ist die Mundart des Städtchens Horb zu Grunde gelegt, und es sind bei jeder einzelnen Spracherscheinung die Varianten anderer schwäbischer Gegenden angegeben. Ich halte diese Form der Behandlung nicht eben für die glücklichste. Durchaus einverstanden bin ich zwar damit, daß K. die lebende Mundart zum Ausgangspunkte genommen hat. Aber ich glaube, daß diese Methode ihre Vorzüge vor der historisch-deductiven nur dann voll entwickeln kann, wenn man von einer ganz vollständigen Induction ausgeht. Ich meine das so: für ein Gebiet, das man behandeln will, muß man alle localen Verschiedenheiten und die geographische Ausdehnung einer jeden derselben kennen. K. glaubt für das erstere eintreten zu können; er gibt sich S. XV „der Hoffnung hin, alle Lautschattierungen der schwäbischen Mundart sei es an diesem oder jenem Orte verzeichnet zu haben." Ganz ist das nicht gelungen; aber es sei: ebenso wesentlich ist die geographische Begrenzung jeder Spracherscheinung. Eine jede hat zunächst ihre Grenze für sich und diese Grenzen können mitunter sich decken, thun es aber sehr häufig nicht. Ohne die Kenntniß des Grenzverlaufs für die einzelnen Spracherscheinungen ist kein gesichertes dialectgeographisches und -historisches Urtheil möglich. Wir werden noch sehen, daß dieser Mangel auch in principiellen Dingen falsche Auffassungen hervorgerufen hat. Es hängen damit ein paar weitere Fehler zusammen. K. hat nicht selten eine innere Verschiedenheit der Mundart gefunden, wo geographische Verschiedenheit vorliegt. Er nimmt ganz gewöhnlich alte Doppelformen durch verschiedenen Accent etc. an, die dann wieder, und zwar bald zu Gunsten der einen, bald der anderen, paradigmatisch ausgeglichen seien. Er wird öfters Recht haben; wenn aber in der jetzigen Mundart streng geographische Trennung vorhanden ist, so daß an jedem Ort nur eine der supponierten Doppelformen vorkommt, so fällt jeder Anlaß zu jener Annahme hinweg, und wir werden sehen, daß das öfters der Fall ist. Auch sonst wäre genauere geographische Kenntniß der Mundart zu wünschen. K. kennt nur Horb genauer aus eigener Beobachtung; er hält manche Dinge für mundartlich, welche in die Mundart erst aus der Schriftsprache gekommen sind, und ich glaube auch, er vermischt öfters, wie denn diese Gefahr sehr nahe liegt, echte Mundart und den Halbdialect, der in mancherlei Schattierungen von dem mehr oder weniger gebildeten Schwaben gesprochen wird und den auch das Volk, wie ich oft selbst erfahren habe, sich mehr oder minder aneignet, sobald es mit Gebildeten spricht. Ich werde von dem allem Beispiele geben. Der zuletzt bemerkte Mangel hängt aber mit einer principiellen Auffassung K.'s zusammen: er sieht die Mundart jedes Ortes als ein Product geradliniger Sprachentwicklung ohne Einwirkung anderer Orte an. Gewiß, der Forscher hat die Pflicht, so viel als möglich als einheimische Entwicklung zu verstehen zu suchen; aber ganz auf Einwirkung von außen kann er nicht verzichten. Es wird das im Einzelnen deutlich werden, ist aber auch principiell klar. Wenn innerhalb einer Mundart zu der Zeit, da ihre Träger schon feste Wohnsitze in einem größeren Gebiete inne hatten, geographische Verschiedenheiten zwischen geschlossenen Gebieten entstanden sind — und das ist im Schwäbischen der Fall —, so sehe ich nicht, wie man ohne J. Schmidts Annahme einer allmäligen Verbreitung aus einem

Centrum auskommen sollte. „Es trägt durchaus nicht zur Klarheit bei, wenn man sich hierzu des Bildes von der Wellenbewegung bedient", S. XIII; was soll das heißen? Ich finde das Bild zwar sehr treffend, aber es kommt doch auf die Sache an!

Sehr zu rühmen ist dagegen der große Fleiß, mit welchem K. das Material zusammengetragen hat. Neben der lebenden Mundart nach eigenen und fremden Beobachtungen — denen gegenüber nur mitunter etwas mehr Skepsis räthlich gewesen wäre — finden wir ein sehr reiches Material aus gedruckten und handschriftlichen Quellen, deren Aufzählung sieben starke Seiten füllt. Ich erwähne gleich hier die ganz zu Ende, S. 317 ff., gegebenen Textproben: 37 Stücke älterer Litteratur vom 13.—16. Jahrhundert und ein paar Proben des heutigen Horber Dialects; in diesen letzteren fehlt es nicht ganz an Sonderbarkeiten und Einmischung des Halbdialects (einfaches Prät. *war*!).

Ich folge nunmehr den Ausführungen K.'s nach der von ihm gewählten Anordnung; von dem Vorwort erst später.

Das Buch beginnt mit einem ersten Abschnitt über Phonetik der Mundart. Bei dieser ist nun vorausgesetzt, daß zwar diese und jene Unterschiede im etymologischen Gebrauch einzelner Laute seien, daß auch einzelne Laute nicht allgemein schwäbisch seien, daß aber die überall vorkommenden auch phonetisch gleich seien. Im Ganzen ist das richtig; aber es sind doch weit mehr Varietäten vorhanden, als K. glaubt. Jene Voraussetzung ist in ihrem Wesen identisch mit der nachher zu besprechenden Ansicht, daß der phonetische Grundcharakter die Einheit der Mundart bilde. Hinsichtlich der Vocale (§. 12 ff.) ist auf manche gute Bemerkung in Betreff der feineren Verschiedenheit einzelner Laute hinzuweisen. Zutreffend ist namentlich die Bemerkung, daß kurzer Vocal offener, weniger specifisch ist als langer. Aber hier wäre der Grund leicht anzugeben gewesen: zu kurzem Vocal wird, eben weil er nur kurz zu währen braucht, nur eine approximative Articulation, eine weniger feste Annäherung der Theile hergestellt; so zu sagen das Ideal des betreffenden Vocals ist die extremere Form, wie sie die Länge zeigt; spreche ich schwäbisch *göt* mit ganz geschlossenem *o*, so fällt es Niemand auf, wohl aber, wenn ich *ōbə* mehr offen spreche; die Articulationsart der Kürze stellt der der Länge gegenüber eine Reduction dar. — Bei dem Reductionsvocal *ə* unterscheidet K. §. 15 drei Klangfarben mit *u*-, *a*-, *e*-Basis. Ich glaube nicht, daß seine sprachhistorische Unterscheidung der drei Färbungen stets zutrifft, jedenfalls kommt *ə* als Svarabhakti (nach K. *u*-haltig) je nach der Nachbarschaft mit ganz verschiedenem Timbre vor. — §. 16. Bei Nasalierung werden *i*, *u* > *ẽ*, *õ*, aber auch die Laute tiefster Zungenstellung *e̤*, *o̤* > *ẽ*, *õ*. Die phonetische Erklärung K.'s ist sehr hübsch: beim Öffnen des Nasenverschlusses wird die Zungenwurzel gehoben. Aber es war hinzuzusetzen: auch dem *a* geht es so: *ã* und *ə̃* fallen zusammen. Dagegen kommt doch auch nasaliertes *e̤* als *ẽ̤* vor[1]); vielleicht auch *ẽ̤* in dem Diphthong *ẽ̤ẽ*.

[1]) Das sagt auch C. Bopp, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen, S. 13 u. sonst. Ich kann mit der ganz geringschätzigen Beurtheilung, welche K. der Schrift hat widerfahren lassen, trotz mancher Mängel derselben nicht übereinstimmen.

Wichtig ist die Unterscheidung von Fortis und Lenis, §. 24. K. beschränkt dieselbe innerhalb des Schwäbischen mit Recht auf die Explosivlaute; die Spiranten haben auch nach meiner Beobachtung keinen solchen Unterschied. Ich bin aber auch hinsichtlich der Explosivlaute der Ansicht, daß die Unterscheidung im Schwäbischen eine ziemlich prekäre ist. Ein absolutes Maß ist, wie K. selbst, §. 24, Anm. 2, zugibt, nicht vorhanden, und er muß in manchen Fällen von dem Begriff der neutralen Qualität Gebrauch machen, der doch nur besagt, daß man sich eine sichere Classification nicht getraue. Manchen Unterschied zwischen Lenis und Fortis, den K. im Einzelnen anführt, kann ich und können Andere nicht gewahren; und so werde ich auch im Folgenden diesen Unterschied vernachlässigen, nicht als ob ich ihn verwerfen wollte, sondern weil ich die Sache noch nicht für abgeschlossen ansehe.[1]) Mir scheint noch immer, so weit der Unterschied wahrnehmbar ist, die Basierung Wintelers auf den Unterschied der Quantität das Richtige zu treffen; K. leugnet das und hält die verschiedene Quantität für Folge der verschiedenen Intensität. Ich verweise aber auf das vorhin über vocalische Kürze und Länge Gesagte; der Fall ist der nämliche.

§. 28—30: Diphthonge. Der im etymologischen Theile später aufgeführte Diphthong *o̯e*, nasal *õẽ*, fehlt hier. Die Bemerkung, daß in echten Diphthongen der erste Component durchaus kurz ist, in unechten lang sein kann, ist richtig; aber Verschiedenheit der Länge zwischen *e̯ə*, *iə*, *uə* einer- und *o̯ə* andererseits finde ich nicht, vielmehr kommen *e̯ə* und *o̯ə* kurz und lang vor, s. u.

§. 31—43 behandeln die Combinationslehre. Nach §. 36 wären sechs Grade der Zeitdauer leicht zu unterscheiden; ich gestehe, daß ich hier viel subjective Empfindung erblicke; Satztakt und individuelle Rhetorik spielen stets mit. Dasselbe sage ich von den Versuchen §. 41, eine Satzmelodie zu fixieren. Ich halte für wesentlich nur die §. 40 gegebene Bestimmung, daß die Ictussilbe musicalisch tiefer ist; der absolute Tonunterschied ist local, individuell, casuistisch verschieden; Tübingen stellt ein Extrem desselben dar. — Die Silbenbildung geschieht nach §. 39. 42 durch den „schwach geschnittenen Accent". Auch hier muß ich die durchgängige Richtigkeit anzweifeln. Bei Länge des Vocals und einfacher Consonanz wird K. Recht haben; wie aber bei Kürze und Doppelconsonanz? Wenn z. B. eine Form wie *ärəm* oder noch mehr *ärəm*, *arə* (so im Osten) < *arm* richtig auf Silbentrennung vor dem *r* gedeutet ist, so läßt sich der §. 110 erwähnte Unterschied zwischen westschwäb. *hō̯(ə)r)n* und ostschwäb. *hō̯(ə)rə* doch nicht anders als durch verschiedene Silbenbildung erklären.[2]) Jedenfalls ist auch hier locale Verschiedenheit.

---

[1]) Bopp findet zum Theile wieder andere Gesetze für L. und F., die mit vocalischer Länge und Kürze zusammenhängen. Vielleicht sind auch locale, jedenfalls individuelle und casuistische Unterschiede vorhanden.

[2]) Wenn K. in einer Aussprache wie *wəi-pslət* „Weibsleute" das schwäbische „Spalten der Wörter" bei Hugo von Trimberg findet, so muß ich gestehen, daß ich Angesichts der noch jetzt landläufigen sonderbaren Anschauungen über fremde Mundarten es vorziehe, für solche Allgemeinheiten gar keine Erklärung zu suchen.

Ein zweiter Abschnitt, §. 44—54, gibt „Stammheitliche Vorbemerkungen". Es ist der, gegen den ich principiell am meisten einzuwenden habe. Der Begriff „Schwaben" wird als feststehend vorausgesetzt. Schwaben und Alemannen sind für K. von Haus aus identisch, aber jetzt dialectisch geschieden. Die Grenze zwischen beiden ist nach Baumann gezogen; als Unterschiede sind angegeben: das Alemannische hat größere Druckstärke und größere Tonintervalle; *ī*, *ū*, *iu* sind nur auslautend und vor Vocal diphthongiert; *ē* und *ō*, zum Theil auch *ü* und *ö* sind bewahrt; die Nasale ohne Timbreveränderung, weiter südlich gar nicht vorhanden; velarer Consonant neben palatalem Vocal erhalten. — Die bloß graduellen Unterschiede in der Energie der Articulation sind nicht wohl local abzugrenzen. Die übrigen Grenzen aber fallen gar nicht zusammen. Reine Länge ohne Nasal (*wī*, Wein) herrscht am Bodensee; davon nördlich eine Zone mit Nasal ohne Timbreveränderung [1]), endlich Nasal mit solcher. Die Grenzen der Diphthongierung fallen weder mit diesen, noch unter sich zusammen. Ganz consequente Diphthongierung von *ī*, *ū*, *iu* findet sich erst nordöstlich einer Linie, die etwa über den Altdorfer Wald im O., über Beuron, Schömberg, Balingen, Nagold im W. geht; dabei muß man mit K. die *ū* < *iu* als aus *ui* entstanden ansehen und zur diphthongierenden Seite schlagen, sonst würde theilweise Nichtdiphthongierung bis gegen Tübingen reichen. Von dieser Grenze bis zu der durchgängigen Erhaltung der Längen finden wir Übergangsgebiete von großer Ausdehnung. Die ganze Nordhälfte der Schweiz, die Bodenseegegend, das südöstliche Baden bilden ein solches, da sie die Längen im Auslaute und vor Vocal diphthongieren (s. Behaghel, Pauls Grundriß I, 565). Aber auch dieses Gebiet grenzt nicht direct an das der consequenten Diphthongierung; besonders im W. schieben sich zwei weitere Übergangsgebiete ein: in der Gegend von Tuttlingen, Spaichingen, Rottweil sind *ī* und *ū* vor *h*, *r*, *n* nicht diphthongiert, wohl aber sonst: *šrəibə*, *krəut*, aber *līə*, *fīrtek*, *wēē*, *rūə*, *sūr* (also *sūrkrəut*!), *brūə*. Altes *iu* (germ. Diphthong) hat noch weiter nördlich in gewissen Fällen der Diphthongierung widerstanden: *fīr*, *zīt* etc. Wieder anders verläuft die Grenze zwischen *ē*, *ō* und (westschwäb.) *ae*, *ao*; sie beginnt im Osten an der Iller nur wenige Stunden oberhalb Ulm und geht über Biberach und Scheer; erst bei Tuttlingen fällt sie mit einer Diphthongierungsgrenze von *ī*, *u*, *iu* ungefähr zusammen. Somit haben wir eine ganze Anzahl von Diphthongierungsgrenzen, die unter sich verschieden verlaufen; nur willkürlich könnte eine derselben über die andere erhoben werden, denn mit alten Territorialgrenzen fällt keine zusammen.

Besser verhält es sich mit der Grenze zwischen Schwaben und Franken. Hier fallen einige jetzige Sprachgrenzen und die alte Herzogthums-, bezw. Bisthumsgrenze wesentlich zusammen. Am meisten im W.; z. B. sind die beiden eine Parochie und Schulgemeinschaft bildenden Orte Enzthal und Enzklösterle, deren erstes nach Constanz, deren zweites nach Speier gehörte, noch jetzt sprachlich verschieden; ebenso im NO. (Ellwangen und Crailsheim), weniger in der Mitte, wo zum Theil schon im 13. Jahrhundert die Territorialgrenze geschwankt hat [2]). Im Altwürttembergischen hat das Schwä-

[1]) Um Ravensburg etc. die seltsamen Formen *gəŋ*, *štəŋ*, *wiŋ*.
[2]) Paul Stälin, Geschichte Württembergs I, 65 f.

bische da und dort an Gebiet gewonnen[1]). Wenn nun aber Dialect- und Territorialgrenze im Wesentlichen zusammenfallen, so ist damit noch nichts darüber gesagt, welche das Prius ist; die jetzige Sprachverschiedenheit kann auch Folge der territorialen Trennung sein. — §. 52 hat K. unterscheidende Merkmale der Nachbardialecte gegenüber dem Schwäbischen gegeben. Sie sind nicht durchaus richtig: jedenfalls hätten nur solche angegeben werden sollen, die direct ans Schwäbische grenzen. Bei *ei*, *ou* < *ie*, *uo*, die vielmehr oberpfälzisch als ostfränkisch sind, ebenso bei *ę̄* < *ei* (was aber nicht bloß ost-, sondern auch westfränkisch ist) ist das nicht der Fall. — Schwieriger ist die Abgrenzung gegenüber dem Bairischen. Die Sprachgrenzen decken sich weder unter sich noch mit den alten Territorialgrenzen. Herzogthums- und Diöcesangrenze laufen ebenfalls nicht gleich. So passen auch die Unterscheidungsmerkmale K.'s nicht ganz. Jedes hat seine Verbreitungsgrenze für sich, wie das von K. angeführte Meisterwerk Schmellers am besten zeigen kann.

Innerhalb des Schwäbischen werden wieder Unterabtheilungen getroffen. §. 48 die übliche Scheidung in Ober- und Unterland, von denen das erstere wieder in Alb und Oberschwaben zerfällt; daneben als viertes Gebiet der Schwarzwald. „Auch sprachlich heben sich die Unterländer, Schwarzwälder, Albbewohner und Oberschwaben gegenseitig ab, theils im Wortschatz, theils in Lautformen; selbständige Gesetze lassen sich aber für keine der Gruppen aufstellen, so daß etwa von entsprechenden Unterdialecten geredet werden könnte" (§. 30). Der Satz konnte erspart bleiben. Kein einziges dieser zunächst rein geographisch-geologisch abgegrenzten Gebiete, welche dann auch sociale, zum Theil confessionelle Verschiedenheit zeigen, ist ein Sprachgebiet auch nur annähernd. Alle Sprachgrenzen durchschneiden jedes dieser Gebiete in ganz gesetzloser Weise. — In §. 53 werden dann die Abgrenzungen nach sprachlichen Rücksichten gegeben. Richtig ist die Grenze zwischen *oə* und *o̤ə* < *ei* gegeben, welche das Land westlich von Stuttgart, Tübingen, Hechingen, Thiergarten von dem größeren Osttheil scheidet. Hier war eben die Grenze nur eines Lautes zu geben; bei der Theilung des östlichen Gebietes wieder in ein westliches und östliches, welches letztere dann den Namen bairisch-schwäbisch erhält, kommen sofort Fehler dadurch herein, daß mehrere Spracherscheinungen zusammengenommen sind. Die für diese beiden Gebiete angegebene Grenze Iller, Gmünd-Aalen etc. trifft nur für den Unterschied von westlich *ao*, *ae*, östlich *o̤ə*, *e̤ə* < *ô*, *ê*, *æ* zu, nicht für die anderen Spracherscheinungen, die K. angibt; *ao* < *ā* reicht bei Ulm ein wenig über diese Grenze nach W., beherrscht aber nur einen Theil des Ostgebietes, das sonst wie der Westen *o̤* hat; *Aftermontag* = Dienstag reicht etwas weiter nach W.: die Grenzen von *rn*/*rə* und *rm*/*rə* fallen keineswegs zusammen; *rə* < *rm* reicht ein Stück weit in das Mittelgebiet herein, *rə* < *rn* viel weiter; die verschiedenen Grenzen zeigen auch in der Art ihres Verlaufes keine Beziehung zu einander. — Man kann

[1]) Daß Calw nach Stellen des 13. Jahrhunderts *in Swâben lant* lag, durfte nicht angeführt werden; es sind Dichterstellen. Nach dem Liber decimationis von 1275 (Freiburger Diöc.-Archiv I) und noch nach Neugarts Episcopatus Constantiensis fällt C. und noch ein Stück S. davon außerhalb des Constanzer Sprengels; noch jetzt ist die Mundart von C. nicht rein schwäbisch.

jene beiden Grenzen für die Formen von *ei* und von *ê*, *ô*, *œ* als die wichtigsten ansehen, aber nur deshalb, weil sie ungefähr mit alten kirchlichen Grenzen zusammenfallen, was bei anderen nicht der Fall ist. In rein sprachlicher Beziehung ist diese und jene andere ebenso wichtig oder wichtiger, z. B. die *rn/rə*, *rm/rə*, welche verschiedene Quantitätsverhältnisse mehrerer Vocale verräth. — Daß das „Westschwäbische" „eine durchaus einheitliche Mundart" umfaßt, „mit landschaftlichen Schattierungen, die bunt aber nicht durchgreifend genug sind um 'Dialectgrenzen' festsetzen zu können" (S. 37), ist unrichtig; auch diese Gegend zerfällt nach einzelnen Lauterscheinungen in ganz verschiedene Gebiete.

Man sieht, K. will eine Mundart wie die schwäbische als ein bestimmt abgegrenztes Ganzes angesehen wissen, so zu sagen als einen gut charakterisierten Typus, wie der Naturforscher von einem solchen redet. Das ist die frühere Ansicht von der Sache, die aber nur dann möglich ist, wenn man von einer bestimmten Untermundart ausgeht und dieser eine andere vergleicht, bei denen beiden nicht zweifelhaft ist, wohin sie gehören; daß z. B. Ulm schwäbisch und München bairisch ist, ist ja klar, und wie weit dann das eine oder andere reicht, ist — so denkt man — Nebensache. Diese rohe, aber noch sehr populäre Anschauung kann man K. nicht vorwerfen. Auch er hält aber an der Einheit des Dialectes fest, nur begründet er sie anders. „Die Ansicht, wonach Dialectgrenzen überhaupt nicht existieren, wonach es nur Grenzlinien einzelner Lauterscheinungen gebe, eine Mundart sich erst umgrenzen lasse, wenn eine überwiegende Majorität zusammenfallender, gleichbegrenzter Lauterscheinungen constatiert sei, was nach seitheriger Erfahrung nur sehr vereinzelt zutrifft — diese Ansicht läßt außer Acht, daß die charakteristischen Merkmale einer Mundart viel weniger in den Lauten, als in constitutiven Factoren wie Accent, Betonung, Quantität u. a. liegen, die nur viel zu wenig erforscht sind" (S. 33). Es ist verdienstlich, auf diese Dinge hinzuweisen; sie sind sehr wichtig. Man kann zwar billig zweifeln, ob sie von so durchaus fundamentaler Wichtigkeit sind, wie K. meint; innerhalb derselben Silbenbildung und Betonung hätten nach ihm immer noch ganz diametral verschiedene Gestaltungen der einzelnen Laute Raum. Auch dürfte sich vielleicht herausstellen, daß das Schwäbische auch in diesen „constitutiven Factoren" keine Einheit ist; locale Abweichungen nicht unbeträchtlicher Art kommen jedenfalls vor. Aber es sei zugestanden, daß diesen Dingen noch mehr nachgegangen werden muß. Wenigstens den Tiefton der Ictussilbe darf K. bestimmt als allgemein schwäbisch ansehen. Die Verschiedenheit des fränkischen Vortrags fällt mit anderen Spracherscheinungen zusammen, so daß hier die Abgrenzung nach der Vortragsweise richtig ist, aber nichts Neues gibt[1]). Im Bayerischen finde auch ich Hochton der Ictussilbe; aber wie die Grenze verläuft und ob sie mit

[1]) Die dilettantisch nichtssagenden Bemerkungen alter württembergischer Oberamtsbeschreibungen über die schwäbisch-fränkischen Grenzmundarten abzudrucken (a. a. O.) war wohl überflüssig. Wenn K. ebendaselbst einen alten Aufsatz von mir citiert, der das Schwäbische in der früher üblichen Weise abgrenzt, so gestehe ich, damals noch in älteren Meinungen befangen gewesen zu sein; meine kartographischen Arbeiten, die mich zu anderer, vorsichtigerer Auffassungs- und Ausdrucksweise gebracht haben, hoffe ich bald veröffentlichen zu können.

irgend einer anderen sich deckt, wissen wir beide noch nicht. Jedenfalls aber käme man da erst recht nicht aus ohne die Annahme einer Fortbewegung sprachlicher Erscheinungen (nicht ganzer Dialecte!) über die Mundartengrenze hinaus.

Der größte Abschnitt ist der dritte: Lautstatistik. Erster Theil: Vocalismus. Cap. I: Die Vocale der Stammsilben. — §. 58. 59: mhd. *ā* > reines *a*; über die Quantität siehe später. — §. 60: mhd. *â* ist *ǭ* oder *ao*, nasaliert *ã̄* oder *ãõ*. K. führt richtig aus, daß man mit der Annahme *â* > *ǭ* nicht auskommt, zumal Angesichts der alten Schreibungen *au* und sogar *ou*. Vielmehr: „unter bestimmten Quantitätsbedingungen hat sich mhd. *ā* im Schwäbischen auf dem ganzen Gebiete zu *ao* entwickelt." D. h., wie aus §. 61 und 137 hervorgeht: pausale Überlänge ist *ao*, bloße Länge *ǭ* geworden, und es ist hernach Ausgleichung eingetreten; also etwa *fraoɣ*, *frǭgə* > *frǭg*, *frǭgə*. Wir werden eine ähnliche Reconstruction von Doppelformen noch öfters finden; ich glaube, daß sie bei alten Kürzen viel für sich hat, nicht bei alten Längen, wie hier. Es müßten auch einformige Wörter, wie Partikeln *dā*, *wā* etc., in zwei Tonstufen vorhanden gewesen sein, als *dao* und *dǭ*, was an und für sich keine Schwierigkeit hat; aber wenn K. dafür etwa verkürztes *ǫ̆* in *hǫ̆t*, *dǫ̆* anführen könnte, so kommt andererseits in dem Gebiete, welches *ao* noch jetzt hat, als Kürze *ă* vor: *stăt*, *găt* in Ulm. Es fragt sich, ob man nicht *ao* überall als ältere Entwicklungsstufe von *â* ansetzen kann; die Verengung von *ao* > *ǭ* wäre durch nordostschwäbisches *frǭ*, *glǭbə* etc. < *ao* < *ou* zu belegen. Ich sehe nur ein Hinderniß dagegen, *ǫ* durchaus als spätere Entwicklung aus *ao* anzusehen: das *ǫ* in den Diphthongen *ǫə* und *ǫe*, von denen der erstere schon im 15. Jahrhundert, also zur Zeit der Schreibung *au* < *â* nachzuweisen ist. Die jetzige geographische Vertheilung spricht schwerlich für K.'s Doppelformen; denn sie zeigt in den einzelnen Gegenden entweder nur *ǫ* oder nur *ao*. Die Ausdehnung des *ao* ist verschieden. Unnasaliert hat es sich gehalten in einem Theil der Baar, ausgedehnter im Osten, aber auch hier nur in einem allerdings größeren Gebiet: in Württemberg von Ulm bis Neresheim, ausgedehnter in Bayern. Verbreiteter ist *ãõ* vor *m*, im Anschluß an das östliche Gebiet von *ao*, aber beträchtlich weiter nach Westen reichend bis in das Oberamt Ehingen. Endlich *ãò* < *ân* ist ganz allgemein; nur der äußerste SW., S. und NO. haben *õ*. Ich halte diese Fassung für richtiger als die von K. §. 61, 1. 2 gegebene; einzelne Abweichungen kommen bei beiden Fassungen vor.

Ich schließe gleich den Umlaut *æ* an, §. 66 c. Er erscheint in der lebenden Mundart als *ę̄*, und historische Schreibungen, die dem *au* = *â* entsprächen, kenne ich nicht. Aber in den Gegenden, welche *ao* haben, kommt auch, wiewohl im Osten minder consequent, *ae* < *æ* vor. Außerdem hat K. angeführt, daß *æj* (und zwar mehr im W.) > *aeę* geworden ist: *saeęə* säen, *ksaekt* gesät etc.; ferner führt er §. 60 *jãẽmərə* „jammern" an. Alles das könnte auch auf alte Entwicklung *æ* > *ae* deuten; da aber ein Beispiel für den Übergang *ae* > *ę̄* (s. u.) mir nicht bekannt ist und die angeführten Formen sich auch anders erklären lassen, so will ich davon absehen.

S. 49 (§. 61, Anm. 6): „Unter gewissen Quantitätsbedingungen hat sich auch mhd. *ū* + *n* zu *āō* entwickelt": *hāōf* Hanf, *gāōs* Gans etc. Ich muß hiezu die analogen Erscheinungen *ēn* > *āẽ*, *in* > *āẽ* (*on* > *āō*), *un* > *āō*, *ün* > *āẽ* hinzunehmen, §. 72, Anm. 4, §. 77 (§. 80 b), §. 83, §. 86, 4, §. 139. Die entsprechenden Erscheinungen des Schweizerischen hat Friedr. Staub behandelt: „Ein schweizerisch-alemannisches Lautgesetz", Deutsche Mundarten VII, 18 ff., 191 ff., 329 ff. Staub hat gezeigt, daß vor Nasal + Spirans Dehnung des Vocals und in Folge desselben (je nach dem sonstigen Lautsystem der Mundart) Diphthongierung eintritt. Das „entspricht nicht dem Sachverhalt", meint K. §. 139, da die Dehnung „ebenso vor Verschlußlauten belegbar ist und eben nur auf dem allgemeinen Quantitäts- und Nasalierungsgesetz beruht". Ich muß für Staub eintreten. Es gibt einzelne Fälle, in denen local die Erscheinung auch ohne nachfolgende Spirans eingetreten ist; aber sie bilden nach Staubs Darstellung eine verschwindende Minorität. Dagegen kommt die Dehnung, bez. Diphthongierung des Vocals vor Nasal + Spirans, nicht vor N. + anderen Consonanten, massenhaft in ganz verschiedenen Sprachen vor. Staub hat selbst *πᾶς πάντες* angeführt, und daß hier nicht der Unterschied von Ein- und Mehrsilbigkeit zu Grunde liegt, zeigt *πᾶσα*; dasselbe zeigen manche deutsche Mundarten; erst soeben berichtet mirs ein junger Freund aus Siebenbürgen, und fügt hinzu, daß es auch im Rumänischen so ist. Ich glaube, der „Sachverhalt" ist auf Staubs Seite! Warum nun Spiranten so gewirkt haben, kann man wohl leicht errathen. Nasal und folgender Explosivlaut bilden eine sehr feste Einheit; bei *nt* z. B. wird der Verschluß schon für das *n* hergestellt, mit dem *t* nur gelöst, daher hielt sich *nt* etc. intakt; bei folgender Spirans muß nach dem Nasal der Verschluß gelöst werden, weil die Spirans Enge verlangt: also lockere Verbindung von Nasal und Spirans und damit Erleichterung des Verwachsens des Nasals mit dem Vocal, was dann wieder Länge zur Folge hat. — Es wäre also das Gesetz so zu fassen: vor Spirans ist Nasal schon vor der Zeit der Diphthongierung mit vocalischer Kürze zu nasaler Länge verschmolzen, daher mit alten Längen zusammen diphthongiert worden. Wo das auch ohne folgende Spirans geschehen ist, da muß man zu dem K.'schen Mittel der Längung durch Pausa greifen. Daß aber dieses Mittel nicht überall nöthig, bezw. zulässig ist, beweist das Schwäbische. Wir haben drei Stufen, die local getrennt sind: 1. Im äußersten NO. und S. ist monophthongische Länge vor Nasal + Spirans und vor auslautendem einfachem *n*, vor gedecktem Nasal Kürze: *k'ōšt*, *sō*, *ŏndə*, *fēf*, *tsēs* Zins. Hier ist also die Längung erst nach der Diphthongierung eingetreten. 2. Im weitaus größten Theile des Gebietes ist vor Nasal + Spirans Diphthong, vor auslautendem Nasal Länge, vor gedecktem Nasal Kürze: *k'āōšt*, *sō*, *ŏndə*, *fāēf*, *tsāēs*. Hier ist also zuerst vor der Diphthongierung die Längung vor Nas. + Spir., nach der Diphthongierung die Längung vor bloßem Nasal eingetreten. 3. Nur im Westen (Rottenburg, Horb, Freudenstadt, Haigerloch, Sulz, Balingen, Oberndorf)[1]) kommt Diphthong auch vor auslautendem *n* oder vor Nasal + Explosivlaut vor, während

[1]) Daß in Aalen *k'āōkə* „gehinkt", *kwāōkə* vorkommen sollen (S. 78), müßte mir noch besser bezeugt sein. In mehreren Mittheilungen, die ich aus der Gegend

nasalierte Länge vor Nasal + Expl. häufiger und auch geographisch weiter verbreitet ist; dagegen ist Diphthongierung vor Nas. + Spir. auch hier Gesetz: *kʻãõšt, fãẽf* etc., während die anderen Fälle nur bei einzelnen Wörtern und wieder local verschieden vorkommen: *hãẽ* hin, *nãõ̆* < *niwan*, *wàẽtr* Winter, in der Baar *dãẽkə* denken; aber *sȭ* durchaus, meist *dẽ̄kə* u. s. f. Hier ist also auch vor auslautendem oder gedecktem *n* Dehnung schon vor der Diphthongierung aufgetreten und gelegentlich herrschend geworden; und es stimmt dazu, wenn von den ganz vereinzelten Fällen der Diphthongierung ohne Nasal der wichtigste, *fəil* = viel, auf eben denselben geographischen Bezirk beschränkt ist[1]).

§. 62—70: mhd. *e*, *ë*. Die Behandlung des germanischen *e* (*ë*) ist nicht ganz vollständig. Abgesehen von den Fällen (§. 69, 3), wo es *ę* ist und welche gemeinschwäbisch sind, kommt es nach K. als *ę̆* und *ęə* vor, nasaliert *ę̃*, *ęə̃* (doch, s. o., auch *ę̃* etc.). Einen gesetzmäßigen Unterschied zwischen *ę* und *ęə* weiß K. nicht anzugeben; ich auch nicht. So viel glaube ich gefunden zu haben, daß, abgesehen von einzelnen Gegenden wie der NO., welche nur *ę* haben, die diphthongische Form in jeder Stellung vor den verschiedensten Lauten vorkommen kann; besonders allgemein ist sie vor *r* und *h*. Übrigens kommt nicht nur monophthongisches *ę*, sondern auch die Sonans von *ęə* kurz oder lang vor. Bopp hat (Vocalismus von Münsingen, §. 68) den Unterschied zu entwickeln gesucht; Unterschied von *ę̄ə* und *ęə* ist mir auch in anderen Gegenden bekannt. Monophthongische Kürze erscheint aber nicht nur als *ę̆*, sondern auch als *a*-artiger Laut: *ə*, *ọ̆*; letzteres erscheint auch (Eningen bei Reutl.) für Länge. Der Diphthong, ob kurz oder lang, kann auch mit reinem *a* auftreten: *ę̆ă*, *ę̆ā*; sowie mit Verlegung der Sonans als *ja* (*ęa*), was K. S. 61 angibt, vom OA. Riedlingen nach N. bis gegen Reutlingen, nach W. bis Tuttlingen[2]). — Also: practica multiplex, innerhalb deren ich noch nicht zu festen Gesetzen gelangt bin. Ich glaube, hier ist die Ansetzung von Doppelformen mit späterer Vermischung und Ausgleichung ganz am Platze, namentlich weil sich hier, wie bei den Kürzen überhaupt, keine festen landschaftlichen Unterschiede finden lassen.

---

habe, ist mir nur monophthongische Behandlung der verschiedenen Fälle bezeugt. Wenn dagegen *ãõ̆* = *un-* etwas ausgedehnter ist, so liegt hier (K. §. 83, Anm. 1) Zusammenfall mit *ân̂e* > *ãõ̆* vor. — Ebenso wird das allgemein übliche *mãõ̆tsə* „jammern“ nichts gegen meine geographische Abgrenzung beweisen; denn es gehört doch gewiß nicht zu *muts* = Katze, sondern ist Schallnachahmung des Miauens; *mãõ̆kəlisprãõ̆* weiß ich allerdings nicht befriedigend zurecht zu legen, denn zu *munkeln* scheint es gehören. — Aus allem Gesagten wird übrigens noch hervorgehen, daß Formen wie *õns*, *kõ̆nšt* im Schwäbischen (§. 83, 3) Schriftsprache sind!

[1]) Außerdem ist weiter verbreitet *špəirə* spüren, was ich nicht erklären kann. Die nach Birlinger angeführten *deyr*, dürr und *fey*, Vieh muß ich als Mißverständniß B.'s, bezw. analogische Schreibung der Quelle ansehen; ich kenne nichts derart. — Übrigens kann S. 49 zeigen, wohin die Nichtkenntniß geographischer Ausdehnung einer modernen Spracherscheinung führen kann. Dort sind die Reime *bin* : *ein*, *fein* : *hin* in der Zimmerischen Chronik = *ãẽ* gefaßt. Der Heimat der Z. Chr. nach ist das richtig. Wenn es aber auf die Reime *mîn* : *dahin* bei Neifen und *kindelîn* : *hin* beim Schulmeister ausgedehnt ist, so ist das falsch; denn Neuffen und Eßlingen haben nur *hẽ̄*, *bẽ̄* u. s. w.

[2]) Genau dem altnord. *ja* < *e* entsprechend.

Daß es sich mit den alten Längen anders verhält, kann mhd. *ê*, §. 71 f. zeigen. Nördlich der früher gezogenen Grenze über Biberach, Scheer, Schwenningen herrscht Diphthong *ae*, südlich *ę̄*, östlich der Iller etc. (s. o.) *ęə*. Uns geht hier nur das Gebiet des *ae* an. Neben diesem *ae* hätte die Mundart nach K. auch *ę̄* und *ę̄*: dieses im protestantischen Norden, jenes im katholischen Süden; und zwar wäre im „Nordschwäbischen" *ę̄* nur in Ictussilbe > *ę̄* geworden, sonst *ę̄* geblieben: *bekʿę̄rə*, aber *ǒmkʿę̄rə*. Diese Darstellung ist entschieden falsch. Herrschend ist NW. der angegebenen Grenzen durchaus *ae*[1]); in protestantischen und katholischen, N. und S. Landestheilen ist „See" > *sae*, „Klee" > *klae* u. s. f.; bekannt ist mir nur die Ausnahme *rę̄* Reh, was aber wegen *Raeχbərk* „Rechberg" früher auch *raeχ* gelautet haben wird, außerdem *hę̄r* „Herr", schriftsprachliche Form, neben der mundartliches *haer* noch in Spuren vorhanden ist[2]). Statt des allgemeinen *ae* erscheint im nämlichen Gebiet einfaches *ē* in einigen wenigen Wörtern: *Lehrer*, *Seele*, *bekehren*, *Ehe*, *Ehre*; in diesen haben die Katholiken *ę̄*, die Protestanten *ę̄*, ein Unterschied, den zu erklären bis jetzt nicht gelungen ist. Es ist aber leicht zu sehen, daß diese monophthongischen Formen von Haus aus Schriftsprache (wie „Herr") sind; denn es sind theils amtliche, bezw. kuriale Ausdrücke, wie „Lehrer", „Ehe", „Ehre", theils theologisch-biblische, wie „Seele", „bekehren". Die Katholiken haben neben ihrem *ę̄* zum Theil *ae*: *sael* Seele, *bekʿaerə*; Katholiken und Protestanten gemeinsam haben *laerə* docere, *laerbuə* „Lehrbube", *omkʿaerə* umkehren, sowie *aer* neben *ēr*. Wenn K. aus Horb und sonst anführt *omkʿę̄rə*, *ãekʿę̄rə*, *ę̄št* erst, so ist mir in allen diesen Wörtern *ae* bekannt, und ich vermuthe, er hat hier Halbdialect zu hören bekommen. Unzweifelhaft ist das der Fall bei *sę̄r* „sehr", protest. *sę̄r*; der Dialect hat das Wort gar nicht — das mhd. Subst. *sêr* (in der Bedeutung „Wunde") lautet *saer!*[3]) — Im Übrigen hat nun K. wohl richtig die Genesis *ę̄* > *ę̄ʾ* > *æi* > *ae* angesetzt. Er hat das *ae* aus dem 16. Jahrh. belegt, aber eine ältere Stelle übersehen, die ich (Württemb. Vierteljahrshefte X, 47; K. hat den Aufsatz nicht in seiner Litteratur) aus Wimphelings Isidoneus Germanicus angeführt habe: *lego legis* et similia, quae non per *e* vocalem, sed per alienam quandam diphthongon *ai* vel *ei* rusticissime ridiculosissimeque exprimunt; womit die Erscheinung schon für 1497 belegt ist.

Mit mhd. *ê* haben *ô* und *œ* dieselben Schicksale durchgemacht; nördlich und westlich der oben gezogenen Grenzen sind sie *ao*, *ae* geworden, östlich *ǫə*, *ęə*; südlich bleibt *o*, *ē* (< *œ*). So auch nach K. §. 79. 80. 85, wo aber wieder Fälle monophthongischer Behandlung im *ao*, *ae*-Gebiet auf-

---

[1]) Nur die sporadisch, eigentlich regelwidrig erscheinende Lautgruppe — *ên* — ist *ẽ*: *wẽnek*, *tswẽ* (K. §. 72, A. 3).

[2]) *Haerəbərk* Herrenberg u. a. Ortsnamen; aber auch *haerle* „Herrlein", d. h. katholischer Pfarrer. Früher war *haer* noch allgemeiner. G. R. Weckherlin schreibt 1617 *mit diena graußa Hayra*; Simplicissimus ed. Keller I, 773 sagt ein Schwarzwälder Bauer der Gegend von Dornstetten: *wear ischt dann der Hair?* Meines Vaters Mutter sagte noch *diə haerə* = diese Herren. Ebenso ist in der Schweiz mundartliches *hèr* von dem schriftsprachlichen Herr zurückgedrängt, s. Schweizer. Idiot. II, 1521.

[3]) Auch Bopps Erklärung des *ae*, *ę̄*, *ę̄* (a. a. O. S. 55 f.) ist sicher falsch.

geführt sind. Sicher ist die monophthongische Behandlung wie bei *ê* (s. o.), so bei *ô* und *oe* vor *n*: *lō̃*, *sē̃(ə)*. Es kommt auch *ãõ* (*lãõ* etc., besonders *sãõ* = jam) vor, aber ich habe für sein Verhältniß zu *ō̃* noch kein Gesetz finden können: *ãẽ* < *æn* ist jedenfalls noch seltener, *sãẽ* „schön" auf den SW. beschränkt. Aber ohne folgendes *n* ist *ao*, *ae* das einzig richtige, *o*, *e* entweder Halbdialect oder eingemischte Schriftsprache. K. gibt für diese meine Behauptung selbst die Belege, indem er bei mehreren Wörtern *o* und *ao*, *ê* und *ae* nebeneinander aufführt. Die nur monophthongisch erscheinenden sind: *so*, wo die tonlose Form zu Grunde liegen wird (oft auch *so*), *froleiχnãm*, wo < *ŏ*; *k'eriχ* „gehörig" wird aus der Gebildetensprache stammen, denn für den Unterschied von *k'aerə* „gehören" ist absolut kein phonetischer Grund aufzubringen; *kol* „Kohl" < mhd. *kol*, s. Lexer I, 1663, Mhd. WB. I, 858 a, Kluge[4] 181.

§. 73—77: mhd. *ĭ*, *î*. Über die Diphthongierung von *î* > *əi* s. später im Zusammenhange. Zu §. 76 b bemerke ich: *həit* = hodie kann zwar im Gebiete von Horb < *hiute* sein (s. u.), wird aber nach meinem sonstigen Wissen eher Halbdialect sein neben mundartlichem *hãẽt* < *hìnte*, aber in der Bedeutung hodie. — *Ksãẽ* < *gesîn* gilt nicht (S. 67 in.) im S., sondern richtiger im SW. des Schwäbischen: die Grenze gegen *gweə* zieht von der fränkischen Grenze im obern Enzthal ziemlich genau nach SO. bis ins Allgäu. K.'s Behandlung dieses Unterschiedes, aus dem man alles Mögliche hat machen wollen, ist sehr sachlich und richtig: derselbe beweist ethnographisch gar nichts; entweder haben im Altschwäbischen beide Wörter existiert oder ist *gewesen* fremden Ursprungs, für Eintheilung des schwäbisch-alemannischen Gebiets selbst kommen sie gar nicht in Betracht.

In §. 78, mhd. *ŏ*, ist nur Nr. 4, die Behandlung des *ŏ* vor *r*, zu besprechen. Hier wird *o* > *ǫ* oder *ǫə*. Der Fall ist ähnlich wie bei *ë*. Auch hier ist *ǫə* und *ǫə* zu unterscheiden; auch hier kommt *ǫ̆ä* und die Sonantenverschiebung > *wa* (*ua*) (K. S. 70 f.) vor. Das Ausschlaggebende ist jedenfalls auch hier die Quantität; die Kürze erscheint als *ǫ̆* oder *ǫ̆ə*, die Länge als (*ǭ* oder) *ǭə*. Ich glaube aber hier Diphthongierung und Monophthongierung besser als beim *ë* abgrenzen zu können: in den meisten Orten verschiedener Gegenden steht *ǭ̆ə* vor auslautendem *r* und vor *r* + Dental, *ǫ* vor *r* + Nichtdental. S. auch Bopp §. 31.

Zu §. 81—86, mhd. *ŭ*, *û*, *ö* (*œ* s. o.), *ü* habe ich nichts weiter zu bemerken. — Verwickelt sind die Verhältnisse des mhd. *iu*, §. 87 f. Hier erweist sich die Wahl von Horb als Ausgangspunkt nicht glücklich. K. hat darin gefehlt, daß er alten Diphthong *iu* mit dem Umlaut von *û* als einen im Mhd. einheitlichen Laut behandelt hat. Gerade im Schwäbischen sind beide geschieden. Der Umlaut von *û* lautet, wie überall, einfach der Lautform von *û* entsprechend; wo *û* > *əu* ist, lautet er *əü* > schwäb. *əi*, wo und insoweit *û* geblieben ist, *ǖ* > *ī*, *həus həisr*, *hūs hīsr*. Anders der alte Diphthong *iu*. Nördlich und östlich einer Grenze, die etwa von Nagold aus zwischen Rottenburg und Tübingen, zwischen Balingen und Hechingen hindurch, dann östlich von Tuttlingen verläuft, ist dieses *iu* > *ui*, nasal *ŏẽ*:

dui die, *suit* siedet, *nui* neu, *frõẽt* Freund, *nõẽtzẽ̄ nõẽtsk* 19 und 90[1]. Ein Gebiet von Rottenburg bis Balingen hat statt *ui*, zum Theil daneben, *ü*, auch *u*: ich wüßte nichts gegen K.'s Ansicht einzuwenden, daß dieses *u* nur Reduction aus *ui* sei (S. 85). Anders weiter westlich. Hier kommt *ui* gar nicht vor[2]; vielmehr erscheinen *ī* und *əi*: 1. *ī* vor *r*, in der starken Conjug. Abl. II, im Auslaut, zum Theil vor *w* (> *b*); 2. *əi* in allen anderen Fällen, theilweise auch vor *w* (> *b*): *fīr, sīt, drī* drei (Neutr., wie K. S. 82 richtig vermuthet: M. F. *drəi* < mhd. *drî*), *kŋīp* Knie; *fləig* Fliege, *əip* euch[3]. Auch in dem Gebiet des *u* ist dieser Laut, wo *ui* daneben vorkommt, auf dieselben Fälle beschränkt wie westlich *ī*. Man wird also sagen können: im größten Theil des Schwäbischen[4]) sind die beiden *iu* nie zusammengefallen; altes *iu* muß zur Zeit der Diphthongierung schon *ui* gewesen sein, darüber geben aber die alten Schreibungen nichts, weil sie *ui* auch für *ü* und *ǖ* setzen. Im W. dagegen muß in der Zeit vor der Diphthongierung altes *iu* in den Fällen 1. vom Umlauts-*iu* verschieden gewesen, in den Fällen 2. mit ihm zusammengefallen sein. — Für die Zeitbestimmung der Diphthongierung im Schwäbischen ist das nicht ohne Werth.

Cap. II: **Die Diphthonge.** — §. 91 f.: mhd. *ei* < germ. *ai*. Im W. *ǫə*, nasaliert *ǫ̃ə*, im O. *ǫe*, nasaliert *õẽ*; s. o. Daß dieses *ǫe* nicht auf Rechnung von schriftsprachlichem Einfluß kommt, sagt K. S. 90 ganz richtig[5]. Die strenge geographische Scheidung der beiden Laute macht es auch unmöglich, sie als „verschiedene Tonstufen" zu fassen (S. 90) in dem Sinne, wie es K. nach §. 110, Anm. 3 zu verstehen scheint, als ob beide im Wechsel mit einander gestanden hätten; dann müßte doch im W. irgendwo *ǫe*, im O. *ǫə* erhalten sein! Nach späteren Ausführungen K.'s (s. u.) ist unter den Nebenvocalen *e* historisch betrachtet tonkräftiger als *ə*, somit wäre *ǫe* die schwerere Form; wie würde es aber dazu stimmen, daß *ǫe* (s. o.) nur mit kurzem *ǫ*, *ǫə* auch mit langem, sogar in Pausa zweisilbig erscheint? Allerdings sind beide Laute verschiedene Tonstufen, indem *ǫe* der ältere, *ǫə* der jüngere, aus jenem gewordene Laut sein wird; aber dieser ist nur im W. entstanden[6]. — In *ǫlf, hǫlgə* erscheint bloßes *ǫ*, aber nicht

---

[1]) Aber auffallender Weise *nãẽ* 9; über *leute, deutsch, gereute*, welche im Schwäbischen durchaus die Behandlung des *iu* als Umlauts-*iu* haben, s. Brenner und Behaghel, Germ. 34, 245 ff.

[2]) Wenn (K. §. 88) die Protestanten in Horb *ui* sprechen, so thun sie es sicher als Eingewanderte.

[3]) Manche *əi* bei K. §. 87, 2, welche obiger Regel zuwiderlaufen, werden nach meinen anderweitigen Notizen wohl Halbdialect sein. Dieser hat *əi* oder *iə* je nach dem *eu, ie* der nhd. Schriftsprache. Doch will ich die Regeln über *ī* und *əi* noch nicht als völlig sicher bezeichnen. Im SW., von Rottweil an (s. o.), sind dann auch *iun* und *iuh* monophthongisch.

[4]) Auch noch ziemlich tief ins Bairische hinein; in Baiern gehen die *ui* bis zur Isar; Schmeller, Mundarten Bayerns, Nr. 260. 313; östlich davon *oi*, 258. 312, immer noch von *ai* = Umlauts-*iu* verschieden.

[5]) Dem Gebildeten gegenüber läßt der Bauer, der dann gern die äußersten mundartlichen Entfernungen von der Schrift vermeidet, auch im W. oft *ǫe* als das der Schrift näher stehende hören (daher *k'ǫesr* §. 92, A. 1); genauere Forschung erweist dann aber das *ǫə* als das Einheimische. Im Osten kommt nur *ǫe* vor.

[6]) Vgl. französisch *wa* = *oi*; *oi* > *oe* (wie nachweislich gesprochen wurde) > *oa* > *u̯a*.

bloß, wie es nach K. 91 scheinen könnte, < *ǫ*, sondern auch im *ǫe*-Gebiet[1].

§. 93: mhd. *ei* < *egi*; von altem *ei* durchaus getrennt, nur bis zur Lautstufe *ae* gelangt. Das Wort *mǭdle* aus dem Fränkischen abzuleiten ist kein Grund; *māgd* und *mād* ist auch schwäbisch. Wegen der litterarhistorischen Bedeutung dieses *ei* s. u.

§. 94. 95: mhd. *ou*, *öü*; vor *m* nur *o*, bezw. *e*: *bòm bē̃m*, auch *bõ̀m bẽ̀m*: es kommt aber in bestimmter localer Begrenzung statt dessen *àòm àèm* vor.

§. 96—98: mhd. *ie*, *uo*, *üe*: der Diphthong ist im ganzen Gebiet erhalten: nur, wie K. nicht hier, sondern §. 103 bemerkt, gelegentliche Reduction von *uo*, *üe* zu *o*, *e*: *motr*, *mesə*.

Cap. III: Die Vocale der Nebensilben. §. 103 zählt verschiedene Wörter auf, die in mehr als einer Satzform erscheinen. Die Zusammenstellung ist sehr verdienstlich, aber im Einzelnen anfechtbar: *nò* und *nãõ* < *niwan* sind geographisch geschieden, *õns* ist entschieden Schriftsprache, s. o. Fatal ist die Angabe „*gẽ̄* : *gẹ* (mhd. *gēn* inf.)". Meinte K. die Präpos. < *gegen*, welche auch mit Inf. als Object vorkommt (*k'õm*, *mr gãnt gẽ bādə*, „komm', wir gehen zum Baden"), so ist die Sache richtig, nur konnte die weitere Form *gàè* = mhd. *gein* hinzugefügt werden. Aber nach §. 106, 1 meint K. den Inf. des Verbums *gén* = *gán*. Dann hat er entschieden Unrecht und hätte sich davon schon durch seine eigene richtige Aufstellung in §. 61 und S. 282 zurückhalten lassen sollen, daß das Schwäb. nur die mhd. Formen *gán stân* hat. Im Halbdialect, der auf schriftdeutschem „gehen" fußt, fällt allerdings dieser Inf. vor einem zweiten Inf. in der Aussprache mit jenem *gẽ* < *gegen* zusammen: *i wil gẽ sẹə* = je vais regarder: aber die Mundart hat den sonstigen Inf. von *gán*: *i wil gãõ* (*gõ̃*, *gòŋ* oder wie sonst die locale Form lautet) *sẽə*. So stark hat K. Dialect und Halbdialect wohl nirgends vermengt!

Höchst dankenswerth sind die §§ 104—110 über die Ableitungs- und Flexionsvocale; hier ist innerhalb des Schwäbischen der erste und recht wohl gelungene Versuch gemacht, diese Dinge, an denen man sich gerne vorbeidrückt, gesetzmäßig zu fixieren. Nur ein paar Bemerkungen! — S. 111 sind ein paar isolierte Genetive aufgeführt, und es wird bemerkt, daß das Schwäbische den Genetiv nur noch in possessiver Function erhalten hat. Genauer war zu sagen, daß er wie im Neuenglischen nur noch vor dem regierenden Substantiv vorkommt. Daher ist *muətr gotis* als Schriftsprache anzusehen. Dafür spricht auch noch: 1. das Wort *got* ist im Schwäbischen sonst nur in Umschreibung „der liebe Gott", „unser Herrgott" gebräuchlich; 2. die Genetivendung ist sonst nie *is*, *əs*, sondern bloß *-s* (bei den von K. citierten *ẽndrēslis* „Andreasleins" etc. gehört der Vocal zum Deminutiv): *hẹrgotslomp*, *k'ots* Verwunderung oder Fluch < *gotes*. — Die Endung *ik* : *iχ* (ibid.) s. u. — S. 113. Werthvoll ist die Bemerkung, daß *-iu* des Nom. Acc. Plur. Neutr. auch auf Masc. und Femin. übertragen ist: *klãène*

[1] Bopp a. a. O. §. 25, 3, wo richtig erkannt ist, daß *eil* + Conj. > *ǫ̆l* wird; so auch *hǫlaos* = heillos.

k'ẽndr, aber auch *graose hèrə*, *fraoə*. Ebenso war aber zu sagen, daß dieselbe Endung des Nom. Sing. Fem. auch auf den Acc. übertragen ist: *e guəde bir* „eine gute Birne", Nom. und Acc.; umgekehrt aber ist hier auch die schwache Endung *-en* des Acc. Sing. Fem. auf den Nom. übertragen: *ə guədə*; beides kommt am selben Ort vor; s. Bopp §. 35; dagegen ist nach dem bestimmten Artikel Abfall der Endung, d. h. schwache Nom.-Endung *e*, welche wie jedes auslautende *e* abfällt, im Nom. Sg. M. F. N., Acc. F. N. regelmäßig. *dr rẹəxt fuəs* etc. — S. 116. *'tõə* „gethan" ist Halbdialect: reiner Dialect unterscheidet streng *tõə* < *tuon* von *tãõ* < *getán*, der Halbdialect vermischt beides zu *tȭ*, *tȭə*. Das Zeichen des festen Einsatzes, das K. hier und noch oft vor anlautender Fortis gebraucht, wo Assimilation einen vorgängigen Consonanten zerstört hat, halte ich für überflüssig. Fester Einsatz kommt im Schwäbischen als rhetorisches Mittel nach Gelegenheit vor; zum festen Bestand der Sprache dürfte er, soweit meine Kenntniß reicht, nicht zu rechnen sein. Regelmäßig kenne ich ihn nur bei der vocallosen Form des bestimmten Artikels: *d* < *die*, *diu*: dieses *d* (*t*) erscheint unter gewissen Umständen mit festem Einsatz, der dann weiterhin oft vocalisch als *ə* vorkommt: „die Frau" *tfrao*, aber, wenn das Substantiv hervorgehoben werden soll, *'tfrao*, *ətfrao*. — S. 117. „Ebenso beruhen zweifellos nichtsynkopierte Participia wie ..... *'tãẽnət* ..... auf dem mhd. ..... *dienot* ..... (resp. *-ut*)." Ich bemerke, daß ich *tãẽnət* als Dialectform bezweifeln muß: es muß *tẽənət* lauten, und *ãẽ* kann nur aus Subst *dãẽst* übertragen sein. Ein „zweifellos" aber ist doch sehr wenig am Platz: wenn nach §. 110, 2 gedecktes *e* > *ə* geworden ist, so kann doch *-ət* auch < mhd. *-et* sein!

S. 118 ff. ist die Entwicklung von Svarabhakti besprochen. Der west-östliche Unterschied von *ˇrn* : *¯rə*[1]) hätte auf die Quantitätsverhältnisse zurückgeführt werden müssen. K. will hier Flexionsgesetz finden: *¯rə* = Nom., *ˇrn* Cass. obll. Eine Erklärung, die plausibel wäre, wenn beiderlei Formen in demselben Gebiet neben einander vorkämen! Ebenso will K. erweisen, daß gesetzmäßiger Unterschied von *pəuər* „Bauer", Cass. obll. *pəurə* vorhanden sei; im einsilbigen Wort wäre durch Pausa Svarabhakti entstanden, ebenso in *miər* = mihi und = nos u. dgl.; aber in manchen Fällen (*śir*, *fĩr*) wäre der einfache Laut aus den mehrsilbigen Formen auch in die einsilbigen eingedrungen. Ich halte diesen Umweg der Erklärung für überflüssig. Er wäre nothwendig, wenn wirklich paradigmatisch sich ein solcher Wechsel noch zeigen ließe. Daß das der Fall sei, muß ich bestreiten. Ich selbst kenne in den verschiedensten Landestheilen — und meine Gewährsmänner in noch mehreren — nur *bəur*, *bəurə*[2]), auch die einsilbige Form ohne *ə*: ebenso *məur*, wie jeder Ulmer weiß u. s. f.[3]). Überhaupt ist Svarabhakti im Schwäbischen nicht eben sehr verbreitet, wenigstens

[1]) Nach K. wäre *dūrə* „Thurm" allgemein schwäbisch. Nach meinen Materialien haben *durə* und *dūrn* ganz die nämlichen Grenzen wie die anderen Wörter.

[2]) K. schreibt das Wort mit *p*, weil < *gebûre*; ich glaube dafür stehen zu können, daß der Anlaut kein anderer ist als in *bəuə* bauen u. s. f.

[3]) Auch der ahd., noch mehr as. Wechsel *fogal*, *fugal* : *fogles*, *fugles* (Braune, Ahd. Gramm. 65) beweist nichts. Im Casus obl. ist *l*, *r*, *n*, *m* nicht sonantisch: wer beweist mir, daß nicht der im Nomin. davor gesetzte Vocal lediglich orthographischer

nicht in der straffer articulierenden Volksmundart[1]. Sehr gewöhnlich ist dieselbe in der schlafferen Halbmundart. Es ist hier zu viel individuelle Neigung, als daß von Gesetzen der Erscheinung die Rede sein könnte. — S. 120 werden die verschiedenen Arten der litterarischen Wiedergabe des Endungs-*ə* besprochen: dabei ist das lange *ō* angeführt, das in Liedern refrainartig statt dieses *ə* auftritt, wie mhd. *ā* (das *ō* ist aber geschlossen). K. fragt: „diese Manier scheint nicht mehr üblich zu sein." Doch: sie ist es: ob in Horb, weiß ich nicht, aber sonst vielfach: Beispiele bei Birlinger und Meier. — Die §§. 111—117, welche wesentlich die bekannte Streitfrage Behaghel: Kauffmann wegen der ahd. mhd. Endungsvocale behandeln, übergehe ich.

§. 118—122: Synkope. — Die Angaben S. 137 f. über die Deminutivformen *-le* und *əle* sind nicht durchaus richtig. Beide stehen allerdings insofern im Wechsel, als je nach dem rhetorischen Charakter des Satzes, wie K. richtig sagt, *bisle* oder *bisəle* u. ä. stehen kann. Stets ist aber in diesen Fällen die Form ohne *ə* die, welche als Normalform empfunden wird. Die mit *ə* gehört besonders der Kindersprache und Sprache mit Kindern an und zeichnet sich zugleich durch Nichteintreten des Umlauts aus: *bixle*, aber *buxhəle* u. s. f. Schwerlich haben wir hier zwei alte Parallelbildungen auf *-lîn* und *-elîn* (Weinhold[2] §. 282) zu unterscheiden: denn auch die Form *-elîn* hat den Umlaut eindringen lassen. Vielmehr wird die Sprache der Kinder nachgeahmt, welche mit dem Umlaut noch nicht umzugehen wissen, überhaupt die Paradigmen zu uniformieren lieben.[2]) Ganz falsch ist dagegen die Behauptung, daß von Substantiven auf *-el* beide Deminutivformen existieren[3]). Es existiert nur *-əle* : *fŏgl fĕgəle* u. s. w., s. auch Bopp §. 6 fin., dessen Bemerkung mir ganz richtig scheint. — Wenn S. 139 fin. gesagt ist, daß Formen wie *šafət* „schafft" etc. im Schwarzwald. *šaft* etc. im nördlichen Schwaben bevorzugt seien, so ist das nördliche Schwaben wie auch sonst mitunter, der Stuttgarter Halbdialect[4]); die Volksmundart hat auch anderswo beides nebeneinander.

Besonders wichtig ist Cap. IV: Die Geschichte des Vocalismus. §. 123—126: Umlaut. Das Schwäbische hat den Umlaut von *a* in manchen Fällen, wo Mhd. Nhd. ihn nicht haben. Die Erklärung wird in ver-

---

Natur ist, entstanden aus dem Bestreben, die sonantische Eigenschaft zu bezeichnen, weil die mustergebende lateinische Orthographie keine Silbe ohne Vocal zu schreiben lehrte? Ich könnte nicht bloß an got. an. (ags.) Schreibung ohne Vocal, sondern auch daran erinnern, daß deutsche Mundarten noch jetzt sonantische *r*, *l*, *n* haben, von welchen *l* wenigstens in den Mundarten, die das vordere *l* sprechen, keinen Vocal entwickelt hat. Übrigens ist das *r* in *bəur* gar nicht silbenbildend.

[1]) Bopp, S. 75, sagt geradezu: Svarabhakti kennt Münsingen nicht.

[2]) Dafür spricht wohl auch das nur zweisilbige *mā̆le* „Männlein" in der Kindersprache, sonst *mā̆ndle*. Ähnlich wird local der den Kindern vielleicht schwierige Diphthong *uə* zu *o* vereinfacht: *šole* „Schühlein", *fōsəle* „Füßlein", während im Verkehr unter Erwachsenen kein Mensch anders als *šiəle*, *fiəsle* sagt. Auch Bopp §. 81 stimmt zu meiner Ansicht. Ein anderer Fall liegt natürlich vor, wenn in *-əle* das *ə* zum ersten Theil gehört; dann auch Umlaut: *hĕfəle* „Häfelein" u. s. f.

[3]) Die auf *-er* lasse ich aus dem Spiel. Ob *kęfrle* oder *kęfərle*? s. meine Bemerkungen über Svarabhakti.

[4]) Diese liegt wohl auch S. 140 fin. zu Grunde, wonach Nordschwaben keine *dōbə*, *dĕnə* etc., sondern nur *drōbə*, *drēnə* kennen soll.

schiedenen Fällen verschieden sein. Übertragung pluraler Form ist gewiß oft vorhanden, z. B. bei *epfl* „Apfel", wo ich übrigens, wie bei *hert*, hart, nicht *e*, sondern *ę* kenne[1]). In anderen Fällen, wie *ęšə*, *fleęšə*, *teęšə* will mir die Erklärung aus dem Plur. der Bedeutung dieser Wörter wegen weniger behagen. — Das Fem. *bęər* „Bahre" neben *bǫər* (*bǭr*) hat andere Bedeutung; *bęər* ist Tragbahre überhaupt, *bǭr* nur Todtenbahre, wie schon Mhd. WB. I, 144 f. zeigen kann. Aber das dort und bei Lexer (beidemal mit der falschen Bemerkung, daß es aus dem Ndd. stamme) angegebene *bœre*, eine Form, deren Umlaut nicht erklärbar wäre, wird durch keine der angeführten Stellen gefordert; ich vermuthe *bër*, was sich zu *bâre* verhält wie *gëbe* : *gâbe*, *pflëge* : *pflâge* u. s. f. — Bei *u* fehlt der Umlaut vielfach; in manchen Fällen, z. B. vor *ck*, so durchaus, daß er sicher nie da war. In anderen mag er durch Formangleichung verschwunden sein; aber gewiß nicht in *səul səulə*, *səu səubə*. Beide sind mhd. stark; im Nhd. ist die Pluralform *säule* Sing. geworden (wie „Locke" u. ä.), weil der Gegenstand der Natur nach mehr im Plur. vorkommt; das Schwäb. hat auch *səu*, Plur. *səi*. In *səulə səubə* haben wir eben schwache, also umlautslose Form. — S. 150. *ās* „uns" (woneben noch die ebenfalls umgelauteten Formen *əis*, *is*, *ès*) ist nicht „ostschwäbisch", sondern häufig im W.: ostschwäb. sind *ōs*, *əis*.

Noch wichtiger ist §. 127—132: Quantität. Fundamental ist die Vocalverlängerung. K. will sie durchaus auf Rechnung der Pausa setzen; S. 155: „Man lasse sich durch eine Anzahl scheinbarer Beispiele nicht verführen, Dehnung des Vocals auf Conto folgender Consonanten, z. B. *r*, *n*, *x* zu setzen. Die gewichtigen Ausnahmen würden unerklärlich bleiben"[2]). Diese Ausnahmen fallen eben weg, wenn man bei der Localmundart stehen bleibt und nicht Erscheinungen verschiedener Untermundarten zusammenwirft. Gewisse Consonanten (-Gruppen) haben an gewissen Orten regelmäßig Länge erzeugt. Über *n*, *nf*, *ns* s. o. Andere Fälle sind local beschränkt, z. B. die Längung durch *ht*, durch *rn*, *rm*, *rt*, *lt*. So lasse ich mir die Einwirkung nachfolgender Consonanten nicht ausreden. Aber es bleibt allerdings noch eine große, ja überwiegende Menge von Fällen, wo die Lautumgebung nicht in Betracht kommt und nur der Unterschied von Pausal- und Satzform zu Grunde liegen kann. Ob man die Regel gerade so formulieren muß (S. 154): „Jeder mhd. Ictusvocal hat sich in Pausastellung zu überlangem Vocal (mit zweigipfliger Betonung) entwickelt", kann man zweifeln. Gewiß ist: es hat sich im Schwäb. in einsilbigen Formen Länge entwickelt, während in mehrsilbigen Kürze blieb; Ausgleichung ist nach der einen oder anderen Richtung eingetreten, aber nicht immer. Zu den vereinzelten Fällen, welche K. §. 127 für Erhaltung des Unterschiedes aufzählt, lassen sich weit ausgedehntere von gesetzmäßigem Charakter stellen, welche bei K. nur in der Anmerkung von §. 131 untergebracht sind: *hās* : *hasə*, *sāg* : *sāgə* im SW., was erst relativ jünger sein kann, weil es die

[1]) Es war *hęnd* „Hand" hinzuzufügen, was aber auch Cas. obl. des Sing. sein kann; im OA. Münsingen und Umgebung allgemein, noch verbreiteter im Ostfränkischen. Auch Fälle ohne *a*: *briədr* Bruder, *dextr* Tochter, beide mehr im Süden.

[2]) §. 136 aber gibt K. „eine besondere Entwicklung kurzer Vocale in der Stellung vor Nasal" zu, die eben in der Dehnung bestehen soll.

Apokope von *hase* voraussetzt, und der von ihm nur aus Ellwangen belegte, aber viel weiter verbreitete Wechsel von *k'ōpf* : *k'ĕpf*, *hãd* : *hẽnd*, der älter sein muß, weil er die Erhaltung der Endung voraussetzt[1]).

§. 133—135: Nasalierung. Der Ergänzung bedürftig ist das §. 134 über progressive Nasalierung Gesagte. K. nimmt sie an in *nā̃s*, *nā̃xt*, *nō̃* noch, *šnãẽdə*, *nẽdr* nieder, *mã(k)* mag, *mē̃* mehr (Halbdialect!), *dr mẽ wẹət* „der Mühe werth": in *nõnts nẽnts* nichts, *šnẽntsə* schneuzen hätte sich sogar conson. *n* entwickelt; die Fälle sind großentheils local beschränkt. Daneben aber kommen auch Fälle „spontaner" Nasalierung vor, insbesondere (§. 76 c) ist *-īs* oft > *-ãẽs*: *lãẽs*, *tsãẽsle* Zeisig, *tsãẽštek* Dienstag, local auch *ãẽs*, *ãẽse*, *dãẽsl* Deichsel; ferner *drãẽsə drẽ(ə)sə* „schwer athmen", local *ẽs* es, *ẽ̄sl*, *rãẽs* Reuse, *fãõšt*[2]), dazu die historische Schreibung *künsch*; endlich *šẽəkə* schief treten, woneben *šiəkə*. Wenn wir die wenigen allgemeinen und die zahlreicheren localen Fälle der lebenden Mundart zusammennehmen, haben wir 10 Fälle nach Nasal und 11 vor *s*, bezw. *š* (mit *nā̃s* 12), nur einen ohne eins von beiden. Wer den Einfluß des Nasals annimmt, wird den des *s*, der freilich nicht wohl erklärbar ist, nicht leugnen dürfen. Warum aber (S. 162) progressive Nasalierung nur in einsilbiger Wortform möglich gewesen sein soll, verstehe ich nicht.

§. 136—139. Diphthongierung. K. bestimmt dieselbe richtig so, daß alle etymologisch langen Vocale davon betroffen worden sind: *â* > *ao*, *ê* > *ae*, *ê* > *əi*, *ô* > *ao*, *û* > *əu*. Nur muß das Gesetz auf das Gebiet W. der Iller eingeschränkt werden, denn *ê* > *ẹə*, *ô* > *ọə* ist zwar auch Diphthongierung, aber doch in einer abweichenden Art; doch s. u. Jedenfalls ist mehr Mannigfaltigkeit der Erscheinung da, als zunächst erscheint. K. läßt durch Überlänge und zweigipflige Betonung *ē* > *e'* > *ẹi* > *ae* werden. Schwieriger ist die Erklärung von *ī* > *əi*, *ū* > *əu*, *ǖ* > *əü* > *əi*; K. nimmt ein *i'*, *u'* mit offenerem erstem und geschlossenerem zweitem Consonanten an. Aus der Erklärung der Diphthongierung folgt nun nothwendig, was auch §. 137, Anm. in Beziehung auf *â* gesagt ist, daß nur Überlänge diphthongiert worden wäre, bloße Länge nicht; dann wären Ausgleichungen eingetreten. In Beziehung auf *â* kann man (s. o.) die Möglichkeit zugeben; bei *ê*, *ô*, *œ* habe ich auszuführen versucht, daß die echte Mundart sie (außer vor *n*) stets diphthongiert hat, aber es sind einfache Längen heutzutage vorhanden, die, wer Lust hat, phonetisch erklären kann. Allein *î*, *û*, *ǖ* sind consequent diphthongiert; nirgends ist eine Spur von Erhaltung einfacher Länge[3]). Damit scheint mir die ganze Theorie von dem

---

[1]) S. auch unten: Diphthongierung. — Übrigens ist es für solche alemann. (schweizer.) Gegenden, welche Kürze durchaus erhalten haben, ein unnöthiger Umweg, mit §. 131 anzunehmen, daß die Längung des Pausalvocals auch alemann. durchaus vorhanden gewesen sei.

[2]) Ist nicht bloß historisch (S. 162), sondern kommt in der lebenden Mundart mehrfach vor.

[3]) Nur proklitisches *uf*, *uz*, *-lich*, *-lin*, *-in* (Fem.) etc. sind geblieben; zum Theil werden diese ja schon mhd. kurz angesetzt. Jedenfalls lauter Fälle außerhalb der Ictussilbe!

Unterschied diphthongierter Überlänge und monophthongischer Länge sehr prekär zu werden. Für die Entstehung des *ē*ⁱ, *o*ᵘ aus zweigipfliger Betonung konnte K. sehr wohl das Fränkische anführen, welches diese Formen genau so noch jetzt hat (§. 52, 1); aber dort sind diese diphthongischen Formen auch in mehrsilbigen Wörtern durchaus vorhanden; Ausgleichung anzunehmen, wo keine Spur von Verschiedenheit sichtbar ist, wäre aber doch ganz und gar überflüssig! — Außerdem ist mir §. 136 aufgefallen: die Diphthongierung sei „jünger als die Dehnung kurzer Vocale, da wenigstens einige derselben die Diphthongierung mitgemacht haben". Über diese Fälle siehe oben; sie sind doch, auch wenn man die gesetzmäßigen *nf*, *ns* mitrechnet, nur verhältnißmäßig gering an Zahl und zu allermeist eben lautlich bedingt. Daß auch vor Liquida die Dehnung alter Kürzen früher erfolgt sei, glaube ich nicht: *fəil* < *vil* beweist nichts, es ist ein Wort, das seiner Bedeutung nach sehr leicht den Satzictus und auch rhetorische Pause tragen konnte: aber wo sind denn die **ael* < *el*, **əir* < *ir* etc., die zu erwarten wären? Ich kenne nur das einzige *špəirə*; *frlaorə*, *gfraorə* etc. hat K. §. 80 a) befriedigend aus Anlehnung an das verloren gegangene Prät. *verlós* erklärt. Der Satz mußte m. E. lauten: „Die Diphthongierung ist älter als die Dehnung der Kürzen, nur gewisse Fälle der letzteren sind schon vor jener eingetreten".

In Beziehung auf *î*, *û*, *ü̂* hat K. seine eigene Ansicht. Er will die Diphthongen autochthon entstehen lassen, lehnt ihre Entstehung aus den benachbarten bairischen (fränkischen?) Mundarten ab. An sich ist das möglich; in Niederl. und Engl. sind die Diphthonge autochthon entstanden: es fragt sich nur, ob es nöthig ist. K. führt dafür Verschiedenes an: 1. Schwäb. *əi*, *əu*, *ai* sind von *ae*, *ao* im Bair. ganz verschieden, bei Übertragung müßten die Qualitäten gleich sein. Letzteres dahingestellt — kann denn Jemand glauben, daß *ī*, *ū* im Bair. sofort *ae*, *ao* geworden seien? Es müssen doch Zwischenstufen dazwischen liegen, die nicht viel anders als *əi*, *əu* lauten können[1]. *ui* ist bei Seite zu legen, es kommt ja auch, s. o., im bair. Gebiet vor und wird schwäb. nie = *ǖ* gewesen sein, mindestens nicht beim Eintritt der Diphthongierung. 2. Das Gebiet der schwäb. Diphthongierung, sagt K., ist völlig einheitlich, nirgends eine Sprachinsel mit einfachem Vocal. Der mittelalterliche Verkehr aber war gering und gerade an der Verkehrsstraße des Oberrheins haben sich die Längen gehalten. Das wäre ein Moment, das sich hören ließe, wenn es gegen die längst veraltete Ansicht von der (außerbairischen) Entstehung der Diphthonge aus der (bairischen) Schriftsprache gebraucht sein sollte. Gegen die Annahme einer allmäligen mündlichen Verbreitung von Ort zu Ort besagt es nichts, und wir haben zu Anfang gesehen, daß man ohne principielle Annahme der Möglichkeit einer solchen Verbreitung doch nicht auskommt. Bei den *əi*, *əu* kommt nun hinzu, daß ihre gegenwärtige Verbreitung innerhalb des gesammt-alemannischen Gebietes sich als eine stufenweise Zunahme

[1]) Dafür kann man auch anführen, daß die bair. Dichter des 12. und 13. Jhs., welche doch in ihrer Mundart die Diphthonge schon hatten, noch nicht gleich *î* : *əi* reimen. Wenn man will, kann man das aber auch aus schriftsprachlichen Mustern alemann. Heimat (vgl. Kauffm. S. 285) erklären.

von SW. nach NO. hin darstellt, s. o.: wie will man da die Annahme widerlegen, daß ihr Ausgangspunkt für das Schwäbische im NO. lag? 3. Daß das Schwäbische auch *ä*, *ë*, *ö* diphthongiert hat, kann umsoweniger für K. beweisen, als die Gleichzeitigkeit aller dieser Vorgänge noch nicht bewiesen ist.

Es fragt sich ferner, wann die Diphthonge im Schwäbischen aufgetreten sind. K. will zunächst die Autorität der Denkmäler beseitigen: in Augsburg trete diphthongische Schreibung gegen 1300 auf, verschwinde aber rasch wieder und sei erst nach 1450 zu allgemeiner Geltung gelangt; der Sieg der Diphthonge in den Denkmälern nach 1450 könne füglich auf Rechnung der Schriftsprache gesetzt werden und ebenso könne das Auftreten vor 1300 in dem Baiern benachbarten Augsburg füglich auf Rechnung bairischer Orthographievorlage kommen: für die gesprochene Sprache würde daraus weder gegen, noch — setze ich hinzu — für die Diphthonge etwas folgen. — Die Sache ist meines Erachtens noch nicht spruchreif. Daß in Augsburg vor 1300 schon Diphthong gesprochen wurde, brauchen wir nicht zu bezweifeln; A. liegt ja hart an der Grenze Baierns. Baumann hat sodann zu zeigen versucht, wie von 1300 an die Diphthonge in den schriftlichen Quellen sich mehren und geographisch ausbreiten, er hat auch von einem Wiederverschwinden derselben im 14. Jahrh. nichts bemerkt; aber es ist zuzugeben, daß sein Material, auf drei Druckseiten (Forsch. z. D. Gesch. 16, 269—272) ausgebreitet, ein ungenügendes war. Es ist eine vollständige, nach Ort und Zeit geordnete Sammlung des Materials abzuwarten. Vorerst mag das Material der schriftlichen Denkmäler bei Seite bleiben. — K. hat nach Indicien sprachgeschichtlicher Art gesucht; leider führen indirecte Zeugnisse, wie die Klagen bei Wimpheling und Brassicanus über schwäbisch-lateinisches *deies* u. A. nicht über 1490 zurück und damals kommen schon im württembergischen Westen Schwabens die Diphthonge auch urkundlich vor. Nach K. müßte aber die Diphthongierung eingetreten sein, ehe *ü* und *i* zusammenfielen, was im 13. Jahrh. nachweislich; denn sonst müßten *iu* und *î* ganz gleich behandelt sein (S. 169). Dieser Grund ist nach dem früher Gesagten hinfällig; denn Umlauts-*ü* ist durchaus = *i* behandelt, alter Diphthong *iu* aber war mit jenem nicht identisch. — Man könnte die frühe Datierung des Vorgangs [1]) stützen durch die Betrachtung, daß der oben angeführte Wechsel *k'öpf* : *k'epf* in einer Zeit entstanden sein muß, welche die Diphthongierung schon hatte, sonst hätten wir *k'uopf* erhalten. Zugleich wird aber jener Wechsel doch eingetreten sein in einer Zeit, wo „Köpfe" noch zweisilbig war. Es wäre also die Frage herbeizuziehen: wann hat der Abfall dieses *e* stattgefunden? Die Dichter des 12. Jahrh. haben die Apokope ja schon gelegentlich auch nach langer Silbe und ihr sonstiges Festhalten an der vollen Form könnte ja schriftsprachlich sein: wenn aber nach K. a. a. O. die Quantitätsveränderung ins 12. Jahrh. fallen soll, so muß doch angenommen werden, daß erst mit oder nach dieser

[1]) §. 141 ist die Diphthongierung nebst anderen Vorgängen ins XII. Jahrh. verlegt, was nach der Art der Drucklegung wohl ein Druckfehler statt XIII. sein wird. Übrigens erschwert der Umstand, daß der Proceß natürlich (s. o.) mehrere Phasen durchgemacht hat, die chronologische Behandlung nicht wenig.

die völlige Apokope nach langer Silbe eingetreten sein kann; da aber mhd. ⏑ : ⏑ ⏑ nicht reimt, so wird doch in der mustergebenden Poesie des 12. Jahrh. noch wirkliche Kürze anzunehmen sein. Damit würde es wahrscheinlich, daß eine Form wie *köpfe* um 1200 noch gesprochen worden wäre. Ich gestehe: es verwickeln sich hier so viele Dinge ineinander, daß man kaum zu einem Resultat gelangt. Es wird nicht schwer sein, auch solche Instanzen zu finden, welche gegen die Diphthongierung schon im oder vor dem 12./13. Jahrh. sprechen. Ich erinnere nur an das oben über die Reime *mîn* : *dahin* bei Neifen und *kindelîn* : *hin* beim Schulmeister von Eßlingen Gesagte. Neuffen und Eßlingen haben kein *hãẽ* und nichts Verwandtes; sein früheres Vorhandensein zu supponieren, müßte die Diphthongierung in jener Zeit anderswoher bewiesen sein; vorderhand trage ich kein Bedenken, solche Reime als Instanz gegen die Diphthongierung zuzulassen [1]).

§. 140: Qualitätsveränderung. — K. befaßt hierunter: die Entlabialisierung *ö* > *e*, *ü* > *i*; *ei* (< *egi*) > *ẹi* > *ae*, *öü* > *ae*, *ou* > *ao*; *āi* (< *ai*, *ei*) > *ọə ọe*; *i' u''* > *əi əu*. Das Gemeinsame in der Entwicklung der genannten Diphthonge findet er in der Senkung des Unterkiefers, Erweiterung der Mundhöhle. Es hätten noch *ë* > *ẹə*, *ọ* > *ọ*, *ọə* angeführt werden können. Auch ostschwäbisch *ẹə*, *ọə* aus *ē*, *ō* werden herbeigezogen; der Vorgang wäre *ē* > *ē'* > *ẹi* > *ẹə*, *o* > *o* > *ọu* > *ọə*, indem *i*, *u* wie in Nebensilben zu *ə* geworden wären. Denkbar; aber näher liegt die Parallele mit *ë* > *ẹə*, *o* > *ọə*. Wenn K. für seine Ableitung anführen könnte, daß dann die Entwicklung bis zu *ẹi*, *ọu* gemeinschwäbisch wäre, so wird das dadurch aufgehoben, daß doch ein Gebiet im S. (s. o.) den Stand des *ē*, *ō* gar nicht verlassen hat.

Endlich §. 141 eine chronologische Tabelle über die Vocalvorgänge. Bis ins 10. Jahrh. nichts, was nicht schon früher so angesetzt gewesen wäre: *a* > *e*, *ō* > *oa* > *ua uo*, *ē* > *ea*, *eo* > *io ie*. Neu ist, was er vom 10.—13. (?) Jahrh. vorträgt: X. Umlaut anderer Vocale und *a* > *ẹ*, Tongesetz, Reduction und Synkope von Endvocalen; XI. *ei* > *ai* (*ae*); XII. Nasalierung, Quantitätsveränderung; „XII." (XIII.? s. o.) *ā̄* > *ao*, *ā* > *ọ̄*, *ē* > *ae*, *ẹi* (< *egi*) > *ae*, *ō* > *ao*, *ou* > *ao*, *i* > *əi*, *ū* > *əu*, Endsilbenvocale > *ə*, *ö* > *e*, *ü* > *i*. Es ist das ein Versuch, von dem K. selbst im Vorwort S. X sagt, daß er cum grano salis zu verstehen sei: „Die betreffenden Zahlen kann ich sammt und sonders nicht als der Datierung der thatsächlichen Ereignisse entsprechend halten, sondern glaube nicht bloß, daß die Ansätze um größere Zeiträume zu spät, sondern auch, daß die verschiedenen Lautveränderungen einander noch viel näher zu rücken sind, so daß in einer Reihe von Jahrhunderten eine allmälige aber radicale Umwandlung der Lauterzeugung sich vollzogen hätte, die sowohl für Consonantismus als Vocalismus eine Verschiebung der Articulationsstellen und Articulationsarten mit sich gebracht." Soweit das mit K.'s allgemeiner Genesis des Schwäbischen zusammenhängt, s. u. Hier will ich nur betonen,

[1]) K. wird nicht damit kommen können, daß die beiden Dichter *î* gegen ihre Mundart gebraucht hätten. Wir werden später sehen, daß er mundart-fremde Reime zugibt, aber nur in sehr mäßigem Grade. Keiner der S. 281 ff. von ihm angeführten Fälle von solchen würde eine der Mundart so widerstrebende Lautform enthalten als *mîn*, *-lîn* in einer diphthongierenden Mundart eine wäre.

daß die Tabelle, ohne Rücksicht auf die absolute Datierung, doch insofern wird richtig sein sollen, als sie die Vorgänge in der von K. gedachten (ob schnelleren oder langsameren) Reihenfolge enthalten wird. Ich setze weiter voraus, was zu K.'s Gunsten geschieht, daß die Versetzung von *ẽ* > *ae* in das letzte Jahrhundert nur das Ende des betreffenden Processes bezeichnen soll. Dann finde ich Folgendes: Das XI. f. Jahrh. enthalten allerdings Vorgänge, die als Erweiterung der Mundhöhle gefaßt werden können. Anders die früheren: VII ff. Umlaut, IX./X. *eo* > *io*, *ua* > *uo* können doch vielmehr nur als Verengerung derselben verstanden werden. Wir würden also, die Richtigkeit von K.'s Reihenfolge vorausgesetzt, zwei Perioden bekommen: VII./X. Verengerung, XI. f. Erweiterung. Wir wollen uns das für den Consonantismus merken.

Lautstatistik, zweiter Theil: Consonantismus. Cap. I: Statistik der Geräuschlaute. Nur einzelne Bemerkungen; die Frage Fortis: Lenis (s. o.) lasse ich bei Seite. — §. 144—148: Labiale, — S. 174. In *šweəbl* : *šweəfl* kann ich (NB. sofern beides im jetzigen Schwäbischen vorkommt) weniger grammatischen Wechsel finden, da die obd Mundarten doch *b* haben, was auch in den schwäbischen Litteraturdenkmälern herrscht, als vielmehr mundartliche und Schriftform; es ist ein Artikel, der beim Krämer, der Halbdialect spricht, gekauft wird! Bei *šrauf* „Schraube" läßt das schriftdeutsche *b* diese Erklärung nicht zu; aber grammatischer Wechsel ist doch bei einem Worte, das vor dem 14. Jahrh. nicht belegt ist, ziemlich zweifelhaft. — S. 174 ff.: Bei *b* < *w* war zu unterscheiden zwischen *lw*, *rw*, was gemeinschwäbisch als *lb*, *rb* erhalten ist, und *w* nach Vocal, was (als *b*) nur im W. erhalten, sonst zerstört ist: *bəubə* : *bəuə*, *nəib* : *nui* etc. (hier aus den flectierten Formen)[1]. — S. 182: *fẽmpf* fünf wird nicht speciell Kindersprache, sondern Halbdialect (Mundart *fãef*, *fẽf* etc.) sein. — S. 183. „flennen" in Ellwangen *flãnə* : gemeinschwäbisch *pflẽnə*: vielmehr kommen *pf* und *f*, *ã* und *ẽ* im ganzen schwäbischen Gebiet vor, *pf* nur nicht im NO. Die anderen Fälle mit anlautendem *pf* statt *f* sind verschiedenen Ursprungs. K. vermuthet mitunter < *qf*; aber das ist in sicheren Fällen nicht nachweislich: die historischen *pfetreich*, *pfetter*, *pfetterin* haben mit *geveteride* absolut nichts zu thun, sie bedeuten nur *compater* etc. und stammen aus lat. *pater* (s. a. D. WB. VII, 1694)[2]. Dagegen ist *df*, *tf* > *pf* erweislich, wie in mhd. *empf-*: warum also *pfrao* nicht < *d frao*? Nicht uninteressant ist der Unterschied *pflegl* Dreschflegel : *flegl* Grobian, letzteres aus der Umgangssprache der höheren Stände, die den Flegel des Bauern symbolisch für seine Manier gebrauchen, was dem Bauern selbst mindestens ferner gelegen wäre.

§. 149—153: Dentale. S. 184. *wīdə* bedeutet nicht „Weiden", sondern „Bänder", mhd. *wit*, *wide*. — S. 189. Zu den Fällen mit Aspirata *t'* ist auch der Berg- und Schloßname „Teck" (*t'ek*, genau wie *t'ek* = die Hecke, aber *auf dr t'ek* u. s. f.!) zu stellen, den zu erklären noch nicht gelungen ist. Eine Form wie *t'ekəkt* „Dialect" konnte entbehrt werden; das

[1]) Das gemeinschwäbische *ebek* „ewig" wird schon seinem *e* nach Schriftsprache sein.

[2]) Ebenso *pfetrlə* Paternosterkugeln.

Wort ist doch der Mundart ganz fremd[1]). Für *rs*, *rc* ließen sich noch mehr Beispiele, wie *arš*, *fərš*, *buršt* Bursch mit seltsamem *t*, anführen. — S. 194. Die Entstehung von *šš* < *sk* bezweifle ich: *pfetšə* ist doch nicht < altlat. *paskja*, sondern < ml. *fastsja* oder ital. *fastśja*: wenn *rɛtšə* zu dem übrigens in der Bedeutung abweichenden ahd. *raskôzen* gehören sollte, wäre doch *šš* nicht < *sk*, sondern < *skts*: aber es ist offenbar Denominativ von Fem. *rɛtš* „Schnarre", D. WB. VIII, 189 f. Die Parallele *šmalskə* < *smackezen* paßt nicht, weil hier *tsk* nicht > *tš* geworden, was es nach K. im Mhd. und später gar nicht mehr konnte, denn er setzt mit vollem Recht die Entstehung des Lautes *š* schon in ahd. Zeit[2]). — Andere Formen sind mir unklar; aber *pɛtšnas* gehört doch gewiß zu *patschen*.

§. 154—158: Gutturale. — Zu *klɛ* „gelegen" (S. 196), was nur local ist, kann ich ebenso locales *lɛi* „liegen" anführen, aus *lɛit* „liegt". — Zu *x*, *χ* < *g* (S. 203 f.) ist Einiges zu bemerken. Diese Spirans[3]) ist, wie *w* < *b*, dem jetzigen Schwäbischen fremd. Nur ein paar Wörter haben sie. Allgemein ist *jaxt* Jagd, vielleicht ursprünglich mitteldeutsch (s. D. WB. IV, 2, 2199) und aus der Gebildetensprache, was der Sache nach durchaus möglich, in die Mundart gekommen; man könnte dafür anführen, daß das Wort in Weiterbildungen schwäbisch nicht viel vorkommt, es heißt z. B. *jaghônt* „Jagehund": vielleicht aber auch Neubildung zu *jagen* nach *tracht* etc. Das Verbum *jaxχə* gehört gar nicht hieher; es ist ganz regelrechte lautliche Entsprechung für mhd. *jûchen*; s. Lexer I, 1483; Schweizer. Idiotikon III, 34 f. Im Übrigen findet sich *χ* < *g* nur local beschränkt. Für gemeinschwäbisch *saxt traxt* hat der NO. und der Halbdialect des Altwürttembergischen *sɛχt trɛχt*; weiter verbreitet, vom Norden bis etwa an den Fuß der Alb, sind die Adj.-Endung-*iχ* < *ic cc*, -*diχ* < *tac* in den Wochentagsnamen und in *fərdiχ wɛrtiχ*, endlich das mit dem Begriff erloschene oder erlöschende *hertsiχ* Herzog. Bei letzterem begreift sich von selbst, daß es altwürttembergischen Ursprungs ist und aus dem Stuttgarter etc. Halbdialect stammt; nicht anders ist es mit den beiden anderen -*iχ*. Ich zweifle garnicht, daß wir hier fränkische Einwirkungen zu sehen haben. Wenn in Horb -*ik* und -*iχ* promiscue vorkommen, so ist zu wetten, jenes ist Mundart, dieses Halbdialect. K. sieht (s. u.) in diesem Nebeneinander alte Wechselformen; die geographische bezw. sociale Vertheilung der Formen gibt ihm Unrecht.

S. 203. „*ch* vor *s* in Auslautstellung ist lautgesetzlich geschwunden." Auch hier ist vielmehr geographische Verschiedenheit: außer *dəisl* (auch *dɛ̃isl*, s. o.) haben östlichere Gegenden durchaus *ks*. Charakteristisch ist im W. *bɛs bɛsle* = pyxis : *bɛks* = Schießgewehr; letzteres deutlich das Jüngere, daher Schriftdeutsche. — Hinsichtlich des Abfalls von auslautendem *ch* (ibid.) verhält sichs etwas anders. Manche *ch* sind durchaus

---

[1]) Es ist mir aber doch als occasionelle Form nicht uninteressant gewesen. Das *t‘* ist offenbar „überhochdeutsch". Unsere Schriftsprache lehrt ein *t‘* zu sprechen, das keine Mundart hat; was Wunder, wenn der Unkundige es auch verwendet, wo nur *d* möglich ist! Aber neben *t‘ɛ*, *t‘itl*, wo *t* vorhanden, gehörte das Wort nicht.

[2]) Für *št* konnte er (S. 194 f.) auch noch den bekannten Reim *laschte* : *glaste* anführen (Erec 1780 f.). Hartmann, der nach K. kein Schwabe im jetzigen Sinne ist (s. u.), war so gut anzuführen wie der St. Galler Notker.

[3]) D. h. nur soweit < *g*; *χ* < *ch* ist allgemein!

abgefallen: *gləi statim* : *gləiχ aequus*, *ī* (nur im S. *iχ*), *mī*, *ao*: oder doch vielfach: *dō*, *nǫ* etc.: wohl immer ist Tonlosigkeit der Grund. Bei anderen ist *ch* nur local (Alb, Oberschwaben etc.) abgefallen, und zwar in größerem Umkreis nach langer Silbe: *duə* Tuch, *mĭl* Milch, in kleinerem nach Kürze: *bā*, *lo* etc.[1] — S. 205. Altes „eischen" hat sich nicht nur in Ellwangen erhalten: *ǫeśə*, *ǫəśə* kommt allenthalben im Schwäb. vor, auch im OA. Horb, daneben auch passim die Form mit *h*, die entweder aus älterer Amtssprache stammt oder in der Mundart selbst an „heißen" angelehnt ist.

Cap. 2: Die Lautverschiebung: eine historische Untersuchung für das schwäbische Gebiet auf Grund der Denkmäler und der lebenden Formen. K. macht selbst auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche daraus erwachsen, daß wir nicht im Voraus wissen, „ob sich die Orthographie auf schwäbischem Territorium als natürliche Ausdrucksform der schwäbischen Laute, oder ob sie sich in den verschiedenen Perioden unter dem Einfluß verschiedener nicht schwäbischer Schreibmuster entwickelt hat, wonach die Buchstaben überhaupt nicht direct mit den schwäbischen Lauten verglichen werden könnten" (S. 208; ähnlich S. 244). Der Versuch einer Entwirrung dieses Knotens mußte aber doch einmal gemacht werden: nur werde ich K.'s eigenes Bedenken gelegentlich gegen seine Resultate zu wenden haben

§. 160—166. Dentale. — Tenuis ist durchaus verschoben: aber ob zu Spirans oder Affricata, sagen die Schreibungen nicht immer deutlich: *c* ist sicher = *ts*, aber *z*, *zz* sind zweifelhaft. K. meint, im Auslaut sei durchaus *ʒ* anzusetzen, weil (Beitr. XII, 512 ff.) lange Consonanz im Auslaut gekürzt worden sei: also *skat skattes* > *skaʒ skatzes*. In der lebenden Mundart hat sich ein derartiger Wechsel nicht erhalten. Wenn dann aber K. Kögels Meinung, daß ausl. *t* > *tz* geworden sei, damit entkräften will, daß die Schreibung *c* im Auslaut nicht vorkomme, so kann ich diesen Grund nicht gelten lassen. Es liegt doch die lateinische Schreibgewohnheit unseren Denkmälern zu Grunde, nach welcher *c* nur vor *e*, *i*, *æ*, *œ* = *ts* ist. Wenn nun auch in den von K. angeführten Quellen von der Lex Alamannorum bis zum Schwäbischen Verlöbniß (d. h. in denen, die noch nicht *s* = *z* setzen) *c* vor *a*, *o*, *u* 5mal vorkommt, so erscheint es vor *e*, *i* 27mal; dagegen *z* und *zz* vor *a*, *o*, *u* 89, vor *e*, *i* 47mal; d. h. vor *a*, *o*, *u* ist *z* 18mal so oft verwendet als *c*, vor *e*, *i* nur 1, 7mal so oft. Es ist klar, man hat *c* in anderer Stellung als vor *e*, *i* gemieden. — Dagegen kann man sich mit K.'s Ausführungen S. 212 über inlautendes *z*, *zz* einverstanden erklären; ebenso S. 214 ff. mit der Behauptung, daß *th* in alemannischen Quellen nicht = *þ*, sondern nur *t* (*d*) sei. K. meint aber, bei der Verschiebung *þ* > *d* seien nicht etwa germ. *þ* und *d* zusammengefallen, sondern germ. *d* sei damals schon *t* gewesen. Warum ersteres „ohne weiteres klar" sein soll, sehe ich nicht ein: für germ. *þ* und *d* schreiben die schwäbischen Denkmäler gleichermaßen *d t th*.

§. 164—172. Labiale. — Auch hier soll auslautende geminierte Tenuis vereinfacht worden sein und *f*, nicht *pf* ergeben haben: die Denk-

[1]) Wenn *-bach* in Ortsnamen auch anderswo > *bə* ist, so wirkt hier die Tonlosigkeit.

mäler und die jetzige Sprache ergeben nichts Beweisendes — jedenfalls müßte dann immer zu Gunsten von *pf* ausgeglichen worden sein. K. will überhaupt *pf* als einen späteren Laut eliminieren. Nur nach *m* und bei Gemination im Inlaut soll es direct aus *p* entstanden sein; nach *r* und *l* habe sich *f* entwickelt. Die lebende Sprache ist nach Liquida bald *f*: *helfə*, bald *pf*; *sarpf* soll Gemination gehabt haben, aber *harpf*? Aber auch anlautendes *p* wäre nach K. nicht > *pf*, sondern > *f* geworden, und hiegegen muß man sich wehren. Alte Denkmäler schreiben im Anlaut öfters *f*: das hat man früher nur für „hochalemannisch" gehalten, K. will es auch als schwäbisch erweisen. Neben solchem findet sich nämlich in obd. Denkmälern auch *p*-, und K. meint, es hätten in der That *p* und *f* neben einander existiert: „die Tenuis ist entweder zu *f* oder gar nicht verschoben" (S. 225). Es wäre dann (S. 224) *pf*- eine „Compromißbildung" aus *p*- und *f*-, deren Aufkommen durch die *pf* aus Sandhi verstärkt worden wäre: im 12. Jahrh. wäre der jetzige Zustand erreicht gewesen. Ich gestehe, daß ich diese Ansicht sehr wunderbar finde. Kögel hat einen derartigen Compromiß in der Schreibung angenommen; aber daß Vorgänge und Bilder, welche in der Geschichte der Orthographie zu Recht bestehen, in die der gesprochenen Sprache nicht zu passen brauchen, hat Kffm. selbst S. 167 dargethan. Ich wüßte auch keinen Fall, wo bei den massenhaften Ausgleichungen, die K. sonst annimmt, statt des Sieges eines der beiden Laute ein Mittelding von beiden entstanden sein sollte. K. operiert hier mit einer Vorstellung, die er sonst entschieden verwirft. — Auch die Indicien aus der lebenden Sprache und aus der Schreibung der Denkmäler fordern K.'s Annahme mit nichten. Ob *f*- sich im Schweizerischen noch nachweisen läßt, ob nicht vielleicht auch dort *f*- nur graphisch war, geht uns hier nichts an. Im Schwäbischen kommt solches sicher nicht vor: es heißt stets *pf-*[1]. Man könnte ja die modern-schwäbischen *pf* < *f* herbeiziehen: aber wenn einmal für germ. *p*- und *f*- gleichermaßen *f*- vorhanden war, warum sind keine *f*- < *p*- mehr vorhanden? Auch die alten Denkmäler können K.'s Ansicht nicht zur Stütze dienen. Zwar sagt er richtig, *ph* könne nichts beweisen, weil es nachweislich für *f* stehe; aber es steht in späteren Denkmälern sicher auch für *pf*, warum soll das in älteren unmöglich sein? Zweifellose Zeichen für die Affricata sind *pf* und *pph*: das letztere ist bei Seite zu lassen, weil es im Anlaut nur einmal erscheint und zwar 1227, d. h. zu einer Zeit, wo der *pf*-Laut nach K. schon allgemein war. Die anderen Zeichen gruppieren sich etwa so (wobei ich Sandhiformen wie *intfahin*, *imph* etc., < germ. *f*!, bei Seite lasse): *f* erscheint achtmal 793 — 11. Jahrh., *ph*- 29mal seit 856, *pf*- viermal seit 1012. Das scheint auf den ersten Blick für K. zu sprechen. Aber man erwäge eine Laut- und Zeichengruppe *pf* gab es im lateinischen Alphabet nicht: akustisch ist das in die Ohren fallende Element des *f*[2]): konnte ein

[1]) *flōm* „Flaum" ist Halbdialect; Mundart: *pflōm*.

[2]) Ich erinnere einmal an die Gewohnheit Niederdeutscher, schriftdeutsches *pf*- als *f*- zu sprechen; sodann mache man die Probe und lasse sich von einem nicht darauf dressierten Wörter mit *pf*- vorsprechen: man wird ihn öfters wiederholen lassen müssen, um sicher zu sein, ob er *pf*- oder *f*- spricht! Das Ohr des Schreibers

Schreiber nicht leicht darauf verfallen, so zu schreiben? Ferner: nehmen wir die Denkmäler vor den Prudentiusglossen A, in welchen zuerst *pf*- geschrieben ist[1]), also die Urkunden bis 1000 und die Augsb. Glossen, so finden wir *f* überhaupt 24, anlautend sechsmal, *ph* überhaupt 13, anl. achtmal, also anl. *f* nur $^1/_4$ aller *f*, anl. *ph* $^2/_3$ aller *ph*; auch wenn wir nur die Namen aus dem 8./9. Jahrh. nehmen, in welcher Zeit nach K. noch sicher *f*- gesprochen wäre, so bilden die anl. *f* $^3/_{13}$ aller *f*, die anl. *ph* $^1/_2$ aller *ph*. Ich leugne nicht, die Zahlen sind etwas klein, aber sie scheinen mir doch, zusammen mit allem anderen, den Fingerzeig zu geben, daß *f* < *p* im Anlaut eher gemieden wurde, bezw. daß man, nach anfänglichen Versuchen, es zu brauchen, doch erkannte, daß der Laut durch *f* nicht völlig bezeichnet werde. Weiter: für anlautendes germ. *f* hat K. S. 180 f. in denselben Denkmälern neben dem Zeichen *f* das ebenso häufige *v* (*u*) nachgewiesen, das für germ. *p* nie vorkommt. Auch im In- und Auslaut, in Fällen, wo sicher *f* < *p* gesprochen wurde, wird dieses von dem germ. *f* dadurch geschieden, daß es nie *v* geschrieben ist. Ein Unterschied war also, und warum soll dieser im Anlaut nicht eben der von Affricata und Spirans gewesen sein?

Wieder anders ist K.'s Ansicht über die Geschichte der Gutturalen, §. 173—179. K.'s Ansicht über die Tenuis ist: anl. *k*- ist geblieben: nachvocalisch > *x* (*χ*): geminiert *kk* = *gg*: nach Consonant *k* geblieben, nur nach Svarabhakti > *x* (*χ*). — In Beziehung auf anl. *k*- vermisse ich genauere Unterscheidung. Im jetzigen Schwäbischen ist, wie K. selbst 201 auseinandergesetzt hat, *k* vor Consonant reiner Explosivlaut *k*, vor S. 198 f. Vocal Aspirata *k'*, was von der Affricata *kx* kaum sicher zu unterscheiden, jedenfalls genetisch dasselbe ist. Nun führt K. aus, daß die wechselnden Schreibungen *c*, *ch*, *k* für unverschobenen *k*-Laut beweisend seien. Es fragt sich nur, was „unverschoben" heißen soll. Daß wir im Anlaut nicht an das schweizerische *x*- zu denken haben, ist klar; aber einem reinen Explosivlaut gegenüber ist doch unser nhd. = schwäb. *k'* auch eine Verschiebung! K. will aber offenbar den jetzigen Zustand: Expl. vor Consonant, Aspir. vor Vocal, auch für die älteste Zeit beweisen. Es ist das meines Erachtens durchaus möglich, aber nicht das einzige Mögliche. Wenn „*k*" nicht = *x* sein kann, kann es doch gewiß Zeichen für *k'* sein. Wir haben an sich zwei Möglichkeiten. Entweder wurde Expl. *k* vor Consonant und Vocal > *k'*, bezw. *kx*: dieses Verhältniß muß in der Schweiz angenommen werden, welche in beiden Fällen jetzt *x* hat. Oder Expl. *k* blieb ohne Hauch vor Consonant, erhielt ihn vor Vocal. Daß das Nachfolgen eines Cons. die Aspirierung, bezw. Affricierung verhindern konnte, liegt auf der Hand, vgl. germ. und hochd. *tr*; daß es sie nicht verhindern mußte, zeigt *pfl*, *pfr*. — Die Statistik der alten Schreibungen ergibt nicht viel. K. hätte für das Vorhandensein des jetzigen Zustandes Zahlen anführen können; vor Vocal kommen *c*, *k*, *g* 63, *ch* 103mal, vor Consonant

konnte also leicht sich mit *f*- begnügen. Ganz anders im Inlaut, wo beide Laute unmöglich zu verwechseln sind; wie jeder Niederdeutsche schriftdeutsches inl. *pf* als Affricata spricht, so findet sich auch schon 769 *Apfalaga* geschrieben.

[1]) Nicht in den Zwief. Gl., wie K. angibt, denn das *citerpfin* der Prud. Gl. ist nach seiner eigenen Ausführung S. 227 Compositum von *pfin*, also *pf* anlautend.

c, *k*, *g* wieder 63, *ch* 26mal vor: da nun die Aspirata im Gegensatz zum bloßen Explosivlaut in *ch* am leichtesten gesucht werden kann, so hätten wir die Wahrscheinlichkeit für *k* vor Cons., *k'* vor Vocal. Noch mehr spricht dafür die Schreibung *g*, welche doch nicht füglich = *k'* sein kann; sie kommt vor Vocal nur einmal, vor Cons. öfters vor. Was K. selbst anführt, wird nicht viel beweisen. Er führt an, daß nur *cl-* und *gl-* (und zwar jenes 31mal), nie *chl-* erscheint. Aber wenn *kn-* unter 11 Fällen neunmal *chn-*, darunter einmal sogar *chcn-* geschrieben ist, so ist das mit ebensoviel oder wenig Grund für die entgegengesetzte Ansicht zu verwerthen. Nehmen wir hinzu, daß *cr-* 19-, *chr-* 16mal, *chw* einmal, *qu* sechsmal erscheint, so wird man geneigt sein, diese Divergenzen darauf zurückzuführen, daß die lateinische Orthographie im einen Fall Vorbilder gab, im anderen nicht. Nun kommen lat. *cl* und *qu* häufig vor, also wurden diese Schreibungen bevorzugt: *cr* und *chr* (*Christus* u. s. f.) waren beide geläufig, *cn* und *chn* beide nicht, also in diesen Fällen Freiheit. — Was *k* nach Consonant betrifft, so ist das Material nicht bedeutend. Die lebende Mundart hat *lk* und *lχ*, aber so viel ich sehe, durchaus *rk*. Die Ansicht K.'s hat etwas Bestechendes an sich und ich wüßte ihr nichts Bestimmtes entgegenzusetzen.

Fataler ist die Behandlung der gutturalen Media. §. 177. Anlautend und geminiert ist *g* Explosivlaut, und war es nach K. schon ahd. Aber es soll inlautend vor *i* und *e*, sowie auslautend sich länger als Spirans gehalten haben. Was die Stellung vor *i* und *e* betrifft, so ist das einzige, was man dafür anführen kann, der Vorgang *egi* > *ei*[1]), sowie die Berührung mit *j*: *machoge* u. ä., s. u. Auch die Schreibung *gh* vor *i* führt K. für Spirans an. Es sind aber in K.'s Citaten ganze vier Fälle *ghi*, woneben *gi* und *ki* viel häufiger sind; in dem Zeichen *gh* selbst liegt keine Nöthigung spirantischer Geltung und 790 findet sich *Eghiharti* = *gg*, *ck* geschrieben! Die jetzige Sprache hat, außer dem *ei* < *egi*, keine einzige Spirans *g* erhalten; *saxt*, *seχt* u. s. f., s. o. — Auch im Silbenauslaut sei *g* Spirans gewesen und der Exlosivlaut erst allmälig aus dem Inlaut eingedrungen. Um diese Behauptung steht es noch mißlicher. Schreibungen lasse ich hier nicht gelten. Wenn ein *hailic* nach Maßgabe von *ic*, *buc* = *-iχ* sein kann, muß es das? Für Tenuis gesetzt, sollte es ja, s. o., nur *k*, nicht *x*, *χ* bedeuten dürfen. Ein *tach* : *tage* kann = *tak'* : *tage*, wie modern-schwäb., verstanden werden, und neben einem Wechsel wie *palawig* : *fertika* registriert K. selbst den umgekehrten *clebirik* : *kitigi*. Hier können nur mhd. Reime und jetzige Mundart das Wort haben. Reime wie *tach* : *sprach* sind nicht zu leugnen: ob sie aber dialectisch sind? Der lebende Dialect hat (s. o. zu *-ik*, *-iχ*) durchaus keinen Wechsel von Explosivlaut und Spirans, und daß die Ausgleichung immer zu Gunsten des ersteren erfolgt sein sollte, erscheint doch unglaublich. — Wir stehen hier vor einem Problem,

---

[1]) Übrigens ist dessen frühestes Document auf schwäbischem Boden nicht vom Jahre 1099 (K. S. 244); denn die betreffende Urkunde (Wirt. UB. I, 316 ff.) ist in einer Abschrift des 12. Jahrh. erhalten, was natürlich hier gleichgiltig ist. Auch die a. a. O. angegebenen Stellen aus ahd. Glossen sind zum Theil nicht richtig; ahd. Gl. I, 420, 40 habe ich nichts mit *ei* gefunden; *freisammoti* (706, 36 etc.) gehört nicht her.

das völlig gelöst zu haben Niemand behaupten kann: die Mehrheit der Instanzen ist eher für das Alter des jetzigen Zustandes.

Cap. 3: Statistik der Sonorlaute. — §. 180: *j*. Soweit die Beziehungen zu *g*, die Fragen nach Halbvocal, Spirans, Explosivlaut in Betracht kommen, will ich mich hier nicht weiter äußern[1]). Dagegen halte ich die Ansicht für falsch, welche auch Bopp §. 27 zu theilen scheint, daß *je-* in *jēdr*, *jēts* auf lautgeschichtlichem Weg $<$ *ie* sei, wie etwa (s. o.) *ja* $<$ *ea*, *wa* $<$ *oa*. K. gibt selbst an, daß auch *iədr*, *iəts* vorkommt. Mir sind die *iə-* und die *je-*Formen ungefähr gleich oft und aus den verschiedensten Theilen unseres Sprachgebietes bekannt[2]. Ich bin der Ansicht, daß jenes *je-* schriftsprachlichen Ursprungs ist; erstens wäre das Nebeneinander von zwei accentlich gleichwerthigen Formen auffallend, und zweitens ist in den Compositen, welche nicht schriftsprachlich sind, durchaus *iə*: *iəmǭl* („zuweilen", andere Bedeutung als „jemals"), *iəbot* (dass.). — §. 183 bis 187: *w*, *l*, *r*.

§. 189: *m*. Für *m* $<$ *w* im Anlaut hat K. Sandhi geltend gemacht: *finden wir* $>$ *finde mir*; ebenso etwa *o̧əmə* $<$ *neizwâ*, wofür ich aus dem *o̧e*-Gebiet auch volleres *o̧eśmə* kenne. Aber in anderen Fällen wie *mǭ* $>$ *wâ* versagt diese Erklärung. Ich führe ferner an *mǒntsik* $<$ *wunzig* = winzig, und das *muetisér* = *wuetisheer* (Schweiz. Idiot. II, 1555 ff.). — Der Plur. *faotəmə* ist doch nicht = *vota*, sondern Plur. zu *votum*, gehört also nicht daher (S. 263). — §. 190: *n*. Ob sich der Erklärung des *n* in *fatsənę̄tle* $<$ *fazzoletto* aus Anlehnung an „Nase" viele anschließen werden, steht dahin. — §. 191: *ng*.

§. 192. Consonantenassimilation. K. leitet hier aus dem Gesetz des schwach geschnittenen Accents ab, daß es im Schwäb. nur regressive, niemals progressive Consonantenassimilation geben könne: daher nicht *nd* $>$ *nn*, *ld* $>$ *ll*, wie im Fränkischen. Ich lasse die Accentfrage bei Seite; es wird das schon deshalb räthlich sein, weil progressive Assimilation überhaupt seltener ist als regressive. Aber wie kann man von „Ausnahmslosigkeit" (S. 269 fin.) des Gesetzes reden, wenn man (S. 263) zuvor den Lautwandel *mb* $>$ *m* constatiert hat?[3])

§. 193 gibt als Parallele zu §. 141 eine Chronologie der Consonanten. Sie reicht vom 6.—15. Jahrh.; wichtig sind besonders die Vorzüge der älteren Zeit: Lautverschiebung 6./8. Jahrh. Auch hier will K. (s. o.) die absoluten Daten nicht als definitiv angesehen wissen; aber auch hier wird er wohl die Reihenfolge als solche festhalten wollen. Er sagt S. 273: „Es ist schwierig, diese mannigfaltigen Veränderungen unter allgemeinere Begriffe zusammenzufassen. Doch wird es möglich sein, mit Hilfe der §. 140 für die vocalischen Veränderungen erschlossenen Erweiterung der Mundöffnung (Senkung des Unterkiefers, Abflachung des Zungenrückens) auch consonantische Veränderungen wie *k* $>$ *x*, *p* $>$ *f* begreiflicher zu finden." Richtiger wäre gewesen, zu sagen: es ist unmöglich, hier ein

[1]) Den Satz S. 256: „Die Reime bei Neifen" etc. verstehe ich nicht ganz.

[2]) Formen wie *ĕts*, *ĕtwēdr* etc. können unberücksichtigt bleiben; sie können mit K. aus Schwund von *j* erklärt werden oder aber sich zu *iə* verhalten wie *mǒtr* etc. zu *muətr*.

[3]) Übrigens kommt *fẽnə* = „finden" im westlichen Schwaben vor.

Lautprincip durchzuführen, denn die gleichzeitig angesetzten Übergänge $p > f$ und $b > b$ sind doch ziemlich genau entgegengesetzter Art. Noch schlimmer, wenn wir die Vocale herbeiziehen. Wir haben dort nach K.'s eigenem Material eine Periode der Verengerung des Mundes vom VII./X. und eine der Erweiterung im XI. f. Jahrh. gefunden: die consonantischen Vorgänge, die eine Erweiterung darstellen sollen, würden nun aber ins VII./VIII. Jahrh., also in die Zeit der vocalischen Verengerung fallen!

Man kann sagen, solche principielle phonetische Erklärungen könne man ja als problematisch bei Seite lassen; wenn sie gewonnen werden können, gut: wo nicht, so wären wir eben noch nicht weit genug. Es wäre das schwerlich im Sinne K.'s, der solcher physiologischen Erklärung sehr energisch zustrebt. Zeugniß sein Vorwort, das ich bis jetzt aufgespart habe. Er will die Ansicht Pauls zurückweisen, daß beim Übergang des Sprechens von einer Generation zur anderen eine immerwährende kleinste Lautveränderung stattfinde, deren Summation schließlich die akustisch und psychologisch wahrnehmbaren Verschiebungen ergebe. Ich weiß nicht, ob Paul das so verstanden hat, daß eine solche allmälige Veränderung nothwendig eintreten müsse: dagegen könnte mit K. richtig eingewandt werden, daß das Schwäbische seit mindestens vier Jahrhunderten gar keine irgend wesentliche Veränderung erlitten hat. Aber daß eine Veränderung auf dem von Paul gezeichneten Wege nicht eintreten könne (wobei man nur nicht zu einseitig die Tradition von Eltern auf Kinder premieren darf, sondern der von außen und im Laufe des Lebens einwirkenden mit ihr Recht lassen muß), das zu behaupten ist eine petitio principii. K. thut das S. XI: „So lange die äußeren Bedingungen für unser Volksleben dieselben sind und bleiben, ist nicht einzusehen, daß die Mundart sich verändern, die Function der ausübenden Organe wechseln könnte." Unter den „äußeren Bedingungen" sind, wir werden es gleich sehen, wesentlich geographisch-physikalische zu verstehen. Leben aber etwa die heutigen Westphalen unter anderen physischen Bedingungen, als die des Heliand? oder sprechen sie etwa noch seine Sprache? Vielleicht wird sich aber K. von seiner principiellen Aufstellung auf die Behauptung für den einzelnen Fall zurückziehen: die Alemannen sind im 3. Jahrh. aus dem Havelland in die Neckargegenden eingewandert; „unter dem veränderten Himmel, bei verändertem Luftdruck, unter gänzlich anderen Boden- und Lebensverhältnissen hat sich (in Darwin'schem Sinne) die physikalische Function der Sprachorgane den neuen Verhältnissen im Laufe der Jahrhunderte angepaßt, soweit, in strengster Auffassung, identische Function der betreffenden Organe vordem vorhanden gewesen, soweit dieselben äußeren Factoren gewirkt haben, hat sich dann auch dieselbe Mundart von der Nachbarschaft abgesondert." Das ist ein Verlegenheitssprung ins Dunkle, von dem man sagen kann, was Herodot (2, 23) von denen sagt, die den Nil aus dem Okeanos kommen ließen: *ὁ δὲ περὶ τοῦ Ὠκεανοῦ λέξας ἐς ἀφανὲς τὸν μῦθον ἀπηνείκας οὐκ ἔχει ἐλέγχειν.* Wir wollen einmal die Semnonenhypothese als bewiesen ansehen und annehmen, die Entstehung eines specifisch alemannischen Idioms hänge mit der Wanderung zusammen, was ist damit gewonnen und gesagt? Zur Erklärung des Unterschiedes vom Bairischen und Fränkischen ist die Annahme einer Veränderung des Alemannischen überflüssig: denn dafür könnte auch auf Seiten der

anderen Völker die Localveränderung geltend gemacht werden. Für die Verschiedenheiten innerhalb des Alemannischen aber gibt K.'s Annahme wieder nur ein Postulat, keine Erklärung. Wir haben früher gesehen, daß die physikalischen und die sprachlichen Unterabtheilungen des Schwabenlandes durchaus in keinem Zusammenhange mit einander stehen; die physikalische Beschaffenheit der verschiedenen neuen Wohnsitze kann nicht die sprachlichen Differenzen hervorgerufen haben, und damit verliert auch der Versuch allen Boden, die Veränderungen der Mundart überhaupt aus der Veränderung der physisch-geographischen Verhältnisse abzuleiten[1]. Es soll gewiß nicht geleugnet werden, daß sprachliche Differenzierung im einzelnen Falle auch durch Wanderung und Abschnürung von Volkstheilen erklärt werden kann: man wird dann aber lieber zu der Erklärung durch das Aufhören des Verkehres mit alten Nachbarn, bezw. Einleitung desselben mit neuen, seine Zuflucht nehmen[2], als zu der a priori construierten, in concreto nirgends erweisbaren Annahme eines Causalzusammenhanges zwischen Wohnort und Sprache.

In einem Anhange, S. 277 ff., ist die Schriftsprache behandelt. Es ist das eine der besten Partien des Werkes. Die Darstellung reicht vom Anfange schriftlicher Aufzeichnungen bis zur definitiven Consolidierung der nhd. Schriftsprache im 18. Jahrh. Das Problem einer ahd. oder mhd. Schriftsprache wird vollkommen richtig angefaßt, und ich verstehe nicht ganz, warum K. weiter oben, S. 42, sagt: „Die Discussion über die Existenz einer mhd. Schriftsprache kann noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden." Im Einzelnen freilich nicht, aber da könnte, wenn man wollte, dasselbe vom Nhd. gesagt werden. Wohl aber halte ich die Sache principiell für erledigt, und K. selbst hat dazu seinen Beitrag gegeben. Wir haben allerdings anzunehmen, daß mhd. Ausdruck mehr als nhd. auf der Mundart ruht: aber es ist schon ahd., noch mehr mhd. ein beständiges Ineinanderwirken, ein Compromiß vorhanden von mundartlichen und mundartfremden Factoren; ein Compromiß, der im einzelnen Fall ziemlich verschieden ausfällt, aber nie fehlt: Niemand hat durchaus genau so geschrieben, wie seine Localmundart lautete. Diese mundartfremden Factoren können verschiedener Natur sein; sie können der nämlichen Mundart, nur einem früheren Stadium derselben, angehören: alte Formen werden von der Schrift conserviert; sie können der Sprache der höheren Stände angehören, sei es, daß diese älteres bewahrt haben (so sollten nach K. S. 281 die gebildeten Schwaben *á* statt dialect. *au* bewahrt haben), sei es, daß sie zufolge und zum Behufe des Verkehrs mit Fremden die Extreme ihrer Mundart vermieden: endlich aber

[1]) Gebirgs- und Flachland der deutschen Schweiz sind doch noch weit verschiedener von einander als die Theile des jetzigen Schwaben unter einander oder dieses vom Havelland; trotzdem ist zwischen jenen kein Sprachengegensatz. Die Grenze der rein erhaltenen Längen und der partiellen Diphthongierung geht (Pauls Grundr. I, 565) mitten durch das Hochgebirge.

[2]) Das wäre natürlich sehr gegen den Sinn K.'s, der ja den Einfluß der Nachbarmundarten soviel wie möglich leugnet. Deshalb habe ich auch oben die Möglichkeit außer Betracht gelassen, daß nur ein Theil der Alemannen aus dem Semnonenland stammte. Denn wenn man die Verschiedenheiten innerhalb des Alemannischen so erklären wollte, so käme man ohne die Einwirkung der Mundarten auf einander nicht aus.

ist auch fremde Sprache maßgebend gewesen: latein. Orthographie s. o., und über das Gebiet der Orthographie und Aussprache hinaus die Nachahmung stilistischer Vorbilder aus anderen Mundarten. Mundartfremde Reime kommen bei den verschiedensten mhd. Dichtern vor; ich habe solche in meiner Schrift „Zur Geschichte des Mhd." bei den bairischen nachzuweisen gesucht. K. hat solche auch im Schwäbischen untersucht, aber nur wenige gefunden: er nimmt ein elsäßisches Vorbild der mhd. Dichtersprache an; es sind nicht eben viele Reime, die nicht, wenn sie im Elsäß. rein sind, es auch im Schwäb. wären. Solche sind besonders *ei* : *egi* und *ā* : *â*, welche im jetzigen „Alemann." zum Theil rein, im Schwäb. unrein sind. K. will denn auch nachweisen, daß beide von den Schwaben gemieden worden seien. Zwar muß K. zugeben, daß *ei* : *egi* bei Neifen und späteren vorkommt, aber für die älteren will er es leugnen. Meinloh hat es nicht; aber er hat überhaupt nur 37 Reime, darunter nur 2 *ei* : *ei*. Bei Rugge aber kommt neben 4 *ei* : *ei* einmal *ei* : *egi* vor, und ich muß das gegen K. (S. 92) aufrecht erhalten. Wir haben in R.'s Leich, MF. 96, 25 ff., eine zehnzeilige Strophe mit folgender Reimordnung: *ir, ir, eit, ách, eit; ir, ir, egit, ách, egit.* Nun sagt K.: die *egit* : *egit* stehen in einem anderen Theile der Strophe als die *eit* : *eit*; der Ausdruck „Abgesang" läßt aber die Trennung als zu stark erscheinen, vielmehr verhalten sich die beiden Theile der nur zweitheiligen Strophe so, wie die beiden Stollen in einer dreitheiligen: sie sind genau gleich, nicht nur *ir* : *ir* sind gleich, sondern die *ách* reimen nur von einer Strophenhälfte zur anderen; man ist also völlig berechtigt, auch die *eit* und *egit* auf einander zu beziehen. Principiell macht das natürlich nichts, denn es ist sprachgeschichtlich gleichgiltig, ob die zwei im Schwäb. von jeher verschiedenen Diphthonge schon von Rugge oder erst von Neifen auf einander gereimt wurden, wer also hier zuerst fremden Brauch benutzt hat. Auch *ā* : *â* soll zweifelhaft sein. Hier liegt die Sache anders, weil für eine ältere Zeit qualitative Gleichheit, nur quantitative Verschiedenheit von *a* und *â* angenommen werden kann und dann nicht fremdes Vorbild zu statuieren nöthig ist. In der That hat (S. 281) Meinloh *ăn* : *ân*, Neifen *ăr* : *âr* [1]). Weiterhin spricht dann K. dem Hartmann von Aue schwäbische Heimat im Sinne der modernen Begrenzung ab. Das ist entschieden zu bekämpfen; H. muß nicht, aber er kann ein Schwabe im jetzigen Sinne gewesen sein. K. stützt sein Verdict auf die Reime *ei* : *egi*, *ă* : *â*, *ich stén* und *liez*. Wegen der zwei letzteren sei bemerkt, daß dann auch alemann. Heimat im Allgemeinen zu leugnen wäre; aber sollte H., entgegen den Zeugnissen, die ich hier bei Seite lassen kann, kein Alemanne gewesen sein, so mußte er ein Baier oder ein Franke sein, und in beiden Fällen wären ihm die Reime *ei* : *egi* gleichfalls fremd gewesen; mundartfremde Reime kann er aber auch als Schwabe gebraucht haben, warum das erst Neifen gethan haben sollte, ist nicht einzusehen. Übrigens hat ja schon Rugge *ei* : *egi*; und wenn die *ā* : *â* gegen schwäbische Heimat zeugen sollten, so hat Meinloh nicht nur überhaupt solche, sondern weit mehr als H.: H. hat in seinen lyrischen Gedichten nur 1 *ā* : *â* auf 63 Fälle, wo *ă* : *â*

[1]) Letzteres konnte wegbleiben; der Dialect hat noch jetzt kein *klǭr* als Adjectiv.

möglich wäre, aber *a* : *a* oder *á* : *á* gereimt ist: im Gregor ist das Verhältniß = 1 : 393: bei Meinloh aber 3 *ă* : *á* auf 9 *a* : *ă* + *á* : *á*.

Auch in der nachmhd. Zeit, deren Sprachdenkmäler ihrer Entstehung und Bestimmung gemäß der Mundart näher stehen als die mhd. Gedichte, haben wir, wie K. richtig ausführt, nicht die volle Mundart, sondern eine schwächere oder stärkere Tendenz zur Gemeinsprache vor uns. Wenn es S. 287 heißt, die Urkunden seien seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. auch deutsch abgefaßt worden, so ist das richtig; aber die Kanzlei Ludwigs des Baiern war für das Schwäb. bei Seite zu lassen. Die Entwicklung ist auf schwäbischem Boden viel früher eingetreten. Bis 1260 finde ich keine deutsche Urkunde, aber zwischen 1291/1300 sind es deren schon über 50 %, bei Ludwigs Regierungsantritt $^3/_4$ aller und bei seinem Tode so gut wie alle.

Was weiterhin über die Entwicklung der nhd. Schriftsprache auf schwäbischem Boden mit großem Fleiß ausgeführt ist, finde ich ganz vortrefflich.

In principiellen Dingen und in Einzelheiten habe ich K. öfters bekämpfen müssen: die Quellen des sprachlichen Werdens sind mannigfaltiger, als er denkt. Aber der Fehler ist die Kehrseite einer Tugend. Das Bestreben, nur mit bestimmten Principien zu operieren und andere Instanzen auszuschließen, ist löblich, auch wo es über die richtige Linie hinausgeht. K.'s Buch ist ein Werk von bedeutender Arbeits- und Denkkraft: es konnte bei dem Stande unseres Materiales nicht fehlerfrei ausfallen, aber es wird auf lange hinein befruchtend wirken, und wir alle, die wir uns mit Sprachgeschichte oder Erforschung moderner Dialecte befassen, haben ihm für sein Unternehmen aufrichtigen Dank zu sagen.

TÜBINGEN. HERMANN FISCHER.

Gelbhaus, Mhd. Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Litteratur. III. Heft: Über den Parcival Wolframs von Eschenbach. Frankfurt a. M. 1890. 33 S.

Abgesehen von den wenigen Stellen (Parc. 7, 9. 82, 1. 2. 289, 16. 17. 463, 17—22. 464, 16. 17. 481, 19—22. 518, 1—4. 659, 20. 796, 7. 8), an denen die biblischen Reminiscenzen für Jeden sofort erkennbar sind, hat Herr Rabbiner Dr. Gelbhaus in der vorliegenden Schrift überall Beziehungen gesehen, wo keine vorhanden sind. Dies tritt gleich an der ersten von ihm angeführten Stelle deutlich zu Tage, an welcher er übrigens Wolfram vollkommen mißverstanden hat. Er bemerkt nämlich zu 3, 11—14 *manec wîbes schœne an lobe ist breit : ist dâ daz herze conterfeit, die lob ich als ich solde daz safer ime golde*: „Diesen Versen liegt der zehnte Vers des 31. Capitels der Sprüche Salomons zu Grunde: „Ein biederes Weib, wer findet es, theuerer als Perlen ist ihr Werth." Der Dichter hat anstatt Perlen Saflor gesetzt." Zu 42, 13. 14 *sîn zorn begunde limmen und als ein lewe brimmen* finden sich die Worte: „Das Gebrüll des Löwen ist ein in der Bibel häufig vorkommendes Gleichniß. „Brüllt denn der Löwe im Walde"

(Amos 3, 4). Zu 245, 26 *nieman dâ redete, noch enrief*: „Eine biblische Redensart.“ „Keine Stimme, keine Antwort und kein Laut“ (1 Könige 18, 29). In dieser Art werden die seltsamsten „Beziehungen“ entdeckt. Über den Gral erhält man S. 8 folgende Belehrung: „Das Loos heißt aber hebräisch „Goral“ und das ist der Graal.“ Von Interesse ist nur eine einzige Beobachtung des Verfassers. Bekanntlich ist bei Wolfram und nur bei ihm der Gral ein Stein, dessen Anblick den Tod für eine Woche fern hält. Etwas Ähnliches wird in einer Stelle des Talmud (Baba Bathra 16) erwähnt, die Gelbhaus S. 28 anführt: „Ein köstlicher Stein hing am Halse unseres Vaters Abraham, jeder Kranke, der ihn ansah, wurde sogleich gesund.“ Da Wolfram sich auf den mütterlicherseits *âz israhêlscher sippe* stammenden Flegetânis beruft, der vom Gral geschrieben habe, so würde sich Herr Gelbhaus mehr Dank als für die vorliegende Schrift erwerben, wenn er in der ihm bekannten Litteratur sorgsam forschen und berichten würde, ob hier für einzelne Angaben Wolframs über den Gral thatsächliche Anhaltspunkte vorliegen.

LÜBECK. PAUL HAGEN.

Mittheilungen.

Prof. Dr. E. Sievers in Halle ist als Nachfolger von F. Zarncke

Do das dem hunig gesaget vñ enpotñ wart, das der weiss ritter,

nach Leipzig berufen, zu Sievers' Nachfolger K. Burdach ernannt worden.

An der Universität Zürich haben sich die Herren Dr. A. Bachmann, Ed. Hofmann und Th. Odinga für deutsche Philologie habilitiert.

Die Redaction von Birlingers Alemannia hat Dr. E. Pfaff in Freiburg i. Br. übernommen.

(Berichtigungen.) Germania 36, 314: Z. 6 v. u. statt **A.** Vogt lies **F.** Vogt; Z. v. u. st. nordischen l. verschiedenen; Z. 1 v. u. st. mochten l. möchten.

In der 'Bibliographie für 1885' ist Nr. 1754 'Kaiser Karls (IV.) Jugendleben' hinter Nr. 1776, dasselbe in der 'Bibl. für 1886' (Nr. 2274) hinter Nr. 2315 zu setzen. — Aus dem Berliner Jahresbericht 1887, S. 302 ersehe ich, daß der Verfasser von Nr. 57 der 'Bibliographie der Germania für 1886' nicht Hugo Gering, sondern Hugo Göring ist. Die Notiz entnahm ich dem Lit. Blatt 1886, Sp. 297, hielt aber, im Anschluß an den Berliner Jahresbericht 1886, Nr. 1985, und Arkiv f. nord. Filologi V, 177, die daselbst gegebene Schreibung Göring unrechtmäßigerweise für einen Druckfehler. GUSTAV EHRISMANN.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1887.

UNTER MITWIRKUNG VON J. TE WINKEL IN GRONINGEN UND K. F. SÖDERWALL IN LUND

BEARBEITET VON

GUSTAV EHRISMANN.

VIII. Litteratur und Sprachdenkmäler.

1631. Schmeckebier, Verslehre (Bibl. 1886, Nr. 1656).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 450 f. (R. M. Meyer); Gymnasium 1886, 605 f. (Eschweiler).

1632. Mayer, Jos., die Figurenlehre. 8. (63 S.) Programm der Landesoberrealschule in Wiener-Neustadt.

1633. Borinski, Poetik der Renaissance (Bibl. 1886, Nr. 1660).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 678 f. (Seuffert); Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte I, H. 5/6 (R. M. Mayer); Histor. Zs. 58, 124 f.; Preußische Jahrbücher 1887, August (A. Döring).

1634. Sievers, E., zur Rhythmik des germanischen Alliterationsverses. III. Der angelsächsische Schwellvers.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 454—482.

1634[a]. Bode, Kenningar (Bibl. 1884, Nr. 1650).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 187 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 897 f. (Brandl); Lit. Blatt 1887, Sp. 10—12 (Nader); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 135 ff. (R. M. Meyer); Herrigs Archiv 79, 115 f. (Bischoff); Modern Language Notes II, 1 (Gummere).

1635. Hoffmann, Reimformeln (Bibl. 1885, Nr. 1211).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 135 ff. (R. M. Meyer).

1636. Wilmanns, W., der altdeutsche Reimvers. 8. (153 S.) Bonn 1887, Weber. 4 M. Beiträge zur Geschichte der älteren deutschen Litteratur, 3. Heft.
Vgl. Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 620 (Jauker).

1637. Meyer, R. M., Grundlagen des mhd. Strophenbaus (Bibl. 1886, Nr. 1653).
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 682 ff. (Löhner).

1638. Meyer, R. M., über den Refrain.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, H. 1.

1639. Weissenfels, dactylischer Rhythmus (Bibl. 1886, Nr. 1652).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, 57 f. (R. M. Meyer).

1640. Menthel, E., zur Geschichte des Otfridischen Verses im Englischen. (Fortsetzung von Bibl. 1885, Nr. 1218).
Anglia 10, 105—126 u. 186.

1641. Schipper, J., metrische Randglossen. II.
Englische Studien 10, 192—203.

1642. Lentzner, Karl, englische Nachahmungen antiker Carmina figurata.
Englische Studien 10, 369 f.

1643. Mayor, chapters on english metre. 8. (XII, 206 S.) London 1886, Clay & sons.
Vgl. Modern Language Notes II, 6 (Gummere).

1644. Welti, Sonett (Bibl. 1886, Nr. 1647).
Vgl. Herrigs Archiv 78, 466—468; Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte I, H. 5/6 (Lentzner).

1645. Melin, K. A., Om sonettdiktningen under det s. k. Stjernhjelmska tidehvarfvet. Bidrag till den svenska versifikationens historia. 4. (28 S.) Stockholm 1887.

1646. Sterner, A., Några iakttagelser öfver den svenska hexametern och teorierna för densamma. 4. (21 S.) Linköping, Programm.

1647. Schweitzer, Ph., Um stuðla setning og höfudstafs í íslenzku.
Tímarit hins íslenzka bókmentafjelags 1887, 316—318.

1648. Filipsky, Beiwort im Volksepos (Bibl. 1886, Nr. 1661[a]).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 319 (Nagele).

1649. Liliencron, R. v., die horazischen Metren in deutschen Kompositionen des 16. Jahrhunderts.
Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft III, 26—91.

1650. Belling, die Metrik Lessings. gr. 8. Berlin, Hettler. 4 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1603.

1651. Belling, Eduard, Beiträge zur Metrik Goethes. III. Theil. 4. (15 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Bromberg, Nr. 139.

1652. Henkel, Hermann, das Goethesche Gleichniß. 8. (147 S.) Halle 1886, Waisenhaus.
Vgl. Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 99 f. (v. Biedermann).

1653. Lutoslawski, W., über das phonetische Element in der Poesie.
Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 215—220.
Zu Poetik u. Metrik s. noch Nr. 7, 261 ff., 1165, 2115, 2117, 2179, 2226.

A. Gothisch.

1654. Braune, W., zur Transscription des gothischen Alphabets.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 216—220.
s. Nr. 212 ff., 1590.

B. Althochdeutsch.

1655. Baechtold, J., Beiträge zur S. Gallischen Litteraturgeschichte.
Zs. f. d. Alterthum 31, 189—198. — 1. Der sog. Magister Ruodpert und sein sog. Brief. 2. Notkers Computus. 3. Wer ist der Verfasser der gereimten ahd. Psalmenübersetzung (Müllenhoff u. Scherer S. 22—24)?

1655[a]. Glossen. — Marold, C., althochdeutsche Glossen aus Iuvencus-Handschriften.
Germania 32, 351—355 u. 508.

1656. Liebermann, F., hd. Glossen des zwölften Jahrhunderts.
Zs. f. d. Alterthum 31, 362 f.
s. Nr. 222.

1657. De Heinrico. — Seelmann, W., De Heinrico, ein lateinisch-altsächsisches Gedicht v. J. 952.
Nd. Jahrbuch 12, 75—89.

1658. Kero, von R. Kögel.
Allgem. Encyklopädie von Ersch u. Gruber, II. Section, Theil 35, S. 276 f.

1659. **Muspilli.** — Zacher, J., Muspilli V. 82.
Zs. f. d. Philol. 19, 196. — Lies: *'sih lôssan ar demo hlêwe* (oder *'den hlêwen'*); *scal imo avar sin lip piqueman.*

1660. **Notker Labeo,** von Meyer von Knonau.
Allgem. D. Biographie 24, 39—41.

1661. Kelle, Joh., die philosophischen Kunstausdrücke in Notkers Werken. [Aus: „Abhandlgn. d. k. b. Akad. d. Wiss."] gr. 4. (58 S.) München 1886, Franz' Verl. in Comm. 1,70 M.

1662. Sonnenburg, P., Bemerkungen zu Notkers Bearbeitung des Boethius. 4. (12 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Bonn, Nr. 395.
Notker s. Nr. 223 u. 1655.

1663. **Otfrid,** von E. Martin.
Allgem. D. Biographie 24, 529—535.

1664. Otfrid's Evangelienbuch. Mit Einleitg., erklär. Anmerkgn., ausführl. Glossar u. e. Abriß der Grammatik hrsg. v. Paul Piper. 2. Th. Glossar u. Abriß der Grammatik. 2. (Titel-)Ausg. gr. 8. (III, 696 S.) Freiburg i/Br. (1884), Mohr. 6 M.

1665. Schütze, Paul, Beiträge zur Poetik Otfrids. gr. 8. (64 S.) Kiel, Universitäts-Buchhandlung. 1,50 M.

1666. Marold, C., Otfrids Beziehungen zu den biblischen Dichtungen des Juvencus, Sedulius, Arator.
Germania 32, 385—411.

1667. Olsen, Waldemar, vierzeilige Gliederung in Otfrids Evangelienbuch.
Zs. f. d. Alterthum 31, 208—215.

1668. Zwierżina, Konrad, Otfrids Vorrede an Liutbert.
Zs. f. d. Alterthum 31, 292—296.

1669. Krüger, Karl, Otfrid II, 4, 16.
Germania 32, 297 f.

1670. Stosch, J., zu Otfrid.
Zs. f. d. Alterthum 31, 216. — V, 25, 1 ff. 97 ff.
Otfrid s. Nr. 221 u. 1640.

1671. **Otloh,** von Wattenbach.
Allgem. D. Biographie 24, 546.

1672. **Wessobrunner Gebet.** — Bremer, Otto, Ero.
Zs. f. d. Alterthum 31, 205—207.

C. Mittelhochdeutsch.

1673. Piper, Paul, deutsche Spielmannsdichtung. 8. (1. Bd., VI, 328 S.) Stuttgart, Spemann. 1,50 M. Kürschners deutsche National-Litteratur Nr. 400—402.

1674. Bobertag, Felix, Erzählende Dichtungen des späteren Mittelalters, herausgeg. u. erläutert. 8. (II, 408 S.) Stuttgart, Spemann. 2 M. Kürschners D. National-Litteratur Nr. 361—364.
Bruder Philipps Marienleben; Peter Suchenwirt; Eberhard von Cersne; Johannes Rothe; Kunz Kistener; Michael Beheim; Christianus Wierstraat. — Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 508—510 (John Meier).

1675. Jeitteles, Adalbert, Mittheilungen aus Grazer Handschriften.
Germania 32, 99—116. — Legende vom heil. Ludwig von Toulouse (österreich. Dialect, 15. Jhdt.).

1676. Müller, Richard, Beiträge zur Geschichte der mhd. Litteratur in Österreich.
Zs. f. d. Alterthum 31, 82—103. — 1. zur Kudrun. 2. zum Meier Helmbrecht.
s. Nr. 420 u. 1588.

1677. Toischer, W., zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur in Böhmen. II.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 26, 26—35: Zwei Förderer deutscher Dichtkunst, Ulrich (II.) von Neuhaus und Borso II. von Riesenburg. — Vgl. Bohemia 1887, 305.

ABC s. Nr. 87.

1678. **Annolied**, von Wilmanns (Bibl. 1886, Nr. 1679).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 234 f. (Pniower); Lit. Blatt 1887, Sp. 5—7 (Vogt).

1679. Kettner, Emil, **zum Annolied.**
Zs. f. d. Philol. 19, 321—338. — Verhältniss zur Kaiserchronik u. zur Vita Annonis; Zeit der Abfassung.

s. Nr. 1590.

1680. **Zu Antonius von Pfore**, von F. Pfaff.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur 1, 453.

1681. **Ava.** — Piper, P., die Gedichte der Ava.
Zs. f. d. Philol. 19, 129—196 u. 275—321.

Barlaam s. Nr. 698 f.

1682. **Beichte.** — Wagner, A., zwei Beichtanweisungen aus dem 15. Jahrhundert. Handschriften des St. Marcus-Stiftes in Butzbach.
Zs. f. Kirchengeschichte 9, 432—479.

1683. **Benedictinerregel.** — Sievers, Ed., Oxforder Benedictinerregel. 4. (XXII, 46 S.) Programm der Universität Tübingen. 1887.

Bernger von Horheim s. Nr. 1756.

1684. **Berthold.** — Bloesch, der Prediger Berthold von Regensburg in Thun.
Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1887, Nr. 2/3.

1685. **Bibel.** — Haupt, der waldensische Ursprung des Codex Teplensis (Bibl. 1886, Nr. 1683).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 64—68 (Stähelin); Histor. Zs. 57, 468; Theolog. Studien u. Kritiken 1887, Nr. 3 (Müller).

1686. Jostes, **Waldenser** (Bibl. 1886, Nr. 1684).
Vgl. Histor. Zs. 57, 72 (Loserth).

1687. Jostes, **Tepler Bibelübersetzung** (Bibl. 1886, Nr. 1685).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 64—68 (Stähelin); Theolog. Studien u. Kritiken 1887, Nr. 3 (Müller).

Codex Teplensis s. Weiss Nr. 227.

1688. Keller, **Waldenser** (Bibl. 1886, Nr. 1686).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 265—267 (W. Möller); Lit. Blatt 1887, Sp. 64—68 (Stähelin); Göttinger gel. Anz. 1887, 5—26 (Kolde); Histor. Zs. 57, 466—468; Theolog. Studien u. Kritiken 1887, Nr. 3 (Müller); Lit. Rundschau 1887, Nr. 5 (Grube); The Presbyterian Review 1887, April (Schaff); Westermanns Monatshefte 31, Mai.

1689. Müller, **Waldenser** (Bibl. 1886, Nr. 1690).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1761 f. (W. Möller); Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 251—255 (Zöpffel); Theol. Lit. Blatt 1887, 181.

1690. Preger, Wilh., über das Verhältniss der Taboriten zu den Waldesiern d. 14. Jahrh. [Aus: „Abhandlungen d. kön. bair. Akad. d. Wiss."] gr. 4. (111 S.) München, Franz' Verl. in Comm. 3,30 M.
Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, 415.

1690a. Rachel, Freiberger Bibelhandschrift (Bibl. 1886, Nr. 1691).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 64—68 (Stähelin); Göttinger gel. Anz. 1887, 445 f. (Goedeke).

1691. Walther, W., die Psalmenübersetzung der vier ersten hochdeutschen Bibeln.
Zs. f. kirchl. Wissenschaft 10, 513—527.

1692. Witte, Leopold, noch einmal die deutschen Bibelübersetzungen vor Luther.
Daheim 23. Jahrg., Nr. 34.

Bligger von Steinach s. Nr. 1756[a].

1693. **Boner.** — Gottschick, Boners Fabeln (Bibl. 1886, Nr. 1692).
Vgl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 255 f. (Kinzel).

1694. Strauch, Ph., zu Boner.
Zs. f. d. Alterthum 31, 291 f. — Varianten der 32. Fabel einer Fuldaer Hs. des 15. Jhdts.

1695. **Boppe.** — Tolle, Georg, der Spruchdichter Boppe, sein Leben u. Werke. Dissertation. gr. 8. (36 S.) Göttingen, (Vandenhoeck & Ruprecht). 0,60 M.

1696. **Brun von Schonebeck.** — Fischer, das hohe Lied des Brun von Schonebeck (Bibl. 1886, Nr. 1693).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 163—165 (Edw. Schröder); Lit. Blatt 1887, Sp. 7 f. (Behaghel).

Burkhart von Hohenfels s. Nr. 1756[a].

1697. **Cato.** — Neuwirth, Joseph, die Zwettler Verdeutschung des Cato.
Germania 32, 78—92.

1698. **Christherre-Chronik.** — Westermayer, G., ein Fragment der Christherre-Chronik.
Zs. f. d. Alterthum 31, 360—362.

1699. **Christian Wierstraat.** — Meinerich, Wierstraat (Bibl. 1886, Nr. 1695).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 255—261 (John Meier).

s. Nr. 1674.

1700. **Chroniken und Urkundenbücher.** — Valerius Anshelm (Bibl. 1886, Nr. 1696).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 412.

1701. Die Chroniken der westphälischen und niederrheinischen Städte. 1. Bd. Dortmund. Neuss. gr. 8. (XXXV, 639 S.) Leipzig, Hirzel. 16 M. — Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. 20. Bd.

1701[a]. Reifferscheid, Alexander, des Kaiser Sigismund Buch von Eberhard Windeck und seine Überlieferung. (Bibl. 1886, Nr. 2317 ist zu verweisen unter Nr. 1696 ff.)
Nachrichten der Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen 1887, Nr. 18, 522—545.

1702. Johannis Knebel, capellani ecclesiae Basiliensis diarium. Hans Knebels des Kaplans am Münster zu Basel Tagebuch (Fortsetzung des Textes) Juni 1476 bis Juli 1479. Nebst Beilagen. Herausgeg. von Wilhelm Vischer. gr. 8. (X, 685 S.) Leipzig 1887, Hirzel. Basler Chroniken, 3. Bd.

s. Nr. 284, 1911.

1703. Hoehn, Emil, über eine Handschrift von Justingers Chronik in New-Orleans.
Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1887, Nr. 5.

1704. G[èny]. J., die Glossarien von Königshofen und Closener.
Bulletin ecclésiastical de Strasbourg VIme année, S. 157—165.

1705. Dacheux, L., la petite chronique de la Cathédrale.
Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace II. S. XIII. Vol., 3—20. — Kleine Münsterchronik, deutsch.

1705ª. Dacheux, L., la chronique de Sébald Büheler.
Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace II. S. XIII. Vol., 21—150. — Deutsche Chronik von circa 1595.

1706. Goebel, J., Poetry in the Limburger Chronik.
The American Journal of Philology VIII, 2 u. 4.

1707. Heinemann, L. v., über die deutsche Chronik und andere historische Schriften des Magister Dietrich Engelhus.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 171—187.
s. Krause Nr. 291.

1708. Weber, die Quellen Northofs.
Zs. d. Bergischen Geschichtsvereins 22, 81—106.

1709. Urkundenbücher: Asseburger Urkb., hrsg. von J. Graf v. Bocholtz-Asseburg. 2. Theil (bis zum J. 1400): Urkb. des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe, hrsg. von Gustav Schmidt. 3. Theil (1304—1361); Urkb. des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum J. 1407, von Otto Meinardus; Hansisches Urkb., bearb. von K. Höhlbaum. 3. Bd. 2. (Schluß-) Abtheilung. (s. oben Nr. 283); Urkunden der Stadt Löwenberg, von H. Wesemann. 2. Theil. Löwenberger Programm, Nr. 212; Urkb. von Lübeck, 8. Theil, 3.—6. Lief.: Cod. dipl. Nassoicus, hrsgb. von Sauer, 1. Bd. 3. Abth.; Neues preußisches Urkb. westpreußischer Theil, 2. Abth. 1. Bd., Urkb. des Bisth. Culm, von C. P. Woelky. 4. H.; Cod. dipl. Salemitanus, hrsgb. von v. Weech, 10. Lief.; Cod. dipl. Saxioniae regiae 2. Hauptheil, 13. Bd. Urkb. von Freiberg, hrsgb. von H. Ermisch, 2. Bd. (Bergbau, Bergrecht); Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten u. Urkunden, 1. Bd., 5. Lief. (786 bis 1250) u. 2. Bd. 4. u. 5. Lief. (1250—1300) hrsgb. von Hasse; Cod. dipl. Silesiae 12. Bd., hrsgb. von F. Friedensburg (Schlesiens Münzgeschichte im M. A.); Urkunden u. Akten der Stadt Straßburg, 2. Abth. 2. Bd. (1531—1539) von O. Winckelmann.
Chroniken s. ferner Nr. 88, 652, 693, 1679, 1799, 1912; Zunfturkunden Nr. 1167 ff.

Closener s. Nr. 1704.

Eberhard Windecke s. Nr. 1701ª.

1710. **Eilhart von Oberge**, von Steinmeyer.
Allgem. D. Biographie 24, 91 f.

1711. Bédier, J., la mort de Tristan et Iseut, d'après le ms. fr. 103 de la Bibliothèque nationale comparé au poème d'Eilhart d'Oberg.
Romania 60.
s. Nr. 766 ff., 1590, 1726, 2259.

Engelhard von Adelnburg s. Nr. 1756ª.

1712. **Exodus** ed. Kossmann (Bibl. 1886, Nr. 1713).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 1—11 (Pniower).

1713. **Ezzo.** — Wilmanns, Ezzo's Gesang von den Wundern Christi 4. (31 S.) Universitäts-Programm (Gedächtnissfeier für König Friedrich Wilhelm III.) Bonn 1887.

Faber, Felix, s. Nr. 1831.

1714. **Freidank.** — May, das Spruchgedicht „Freidanks Bescheidenheit" nach seinem sittlichen Werthe beurtheilt. 4. (18 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Neisse, Nr. 184.

1715. Peretz, B., altprovenzalische Sprichwörter mit einem kurzen Hinblick auf den mhd. Freidank.
Romanische Forschungen X, 3.

s. Nr. 7.

Fridolin von Windenheim s. Nr. 1818.

Friedrich von Hausen s. Nr. 1756.

1716. **Gebetbuch.** — Kochendörffer, K., Bruchstücke eines Gebetbuches.
Zs. f. d. Alterthum 31, 198—202.

Gebete s. Nr. 89.

Geistliches Gedicht s. Nr. 87.

Glossen s. Nr. 88; auch 1919.

Gösli von Ehenheim s. Nr. 1756[a].

1717. **Gotfried von Neifen, von Burdach.**
Allgem. D. Biographie 23, 401—403.

1718. **Gotfried von Straßburg.** — Heidingsfeld, Max, Gottfried von Straßburg als Schüler Hartmanns v. Aue. Ein Beitrag zur deutschen Litteraturgeschichte. gr. 8. (69 S.) Leipzig, Fock. 2 M.

1719. Birlinger, A., Bruchstücke einer Handschrift von Gottfrids Tristan, XIII. Jahrhundert.
Alemannia 15, 146—150.

Tristan s. Nr. 1711.

1720. **Hadamar von Laber, von Raith.**
Verhandlungen d. histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg Bd. 21.

1721. **Hartmann von Aue.** — Ebner, Th., Hartmann von der Aue: Der arme Heinrich. Neuhochdeutsch bearbeitet. 8. (48 S. mit 2 Facs.) Halle, Hendel. 0,25 M. Bibliothek der Gesammtlitteratur des In- und Auslandes Nr. 84.
Hartmann s. Nr. 7, 89, 252, 893, 1733; Gregoriuslegende, Nr. 718.

1721[a]. Buchwald, Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator (Bibl. 1886, Nr. 1731).
Vgl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 121—128 (Seelisch); Blätter f. literar. Unterhaltung 1887, 1431 f.

1722. Christian v. Troyes, sämtliche erhaltene Werke. Nach allen bekannten Handschriften hrsg. von Wendelin Foerster. 2. Bd. Der Löwenritter [Yvain]. gr. 8. (XLIV, 327 S.) Halle 1887,, Niemeyer. 9 M.

1723. **Heiligthumsbücher, Trierer.** — Hennen, eine bibliographische Zusammenstellung der Trierer Heiligthumsbücher, deren Drucklegung durch die Ausstellung des heiligen Rockes im Jahre 1512 veranlasst wurde.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 11/12. — Lat. u. deutsche Schriften über den heil. Rock, u. a. Orendel.

1724. Korth, L., der heilige Rock zu Köln.
Annalen d. histor. Vereins f. d. Niederrhein H. 46, 48—71.

1725. **Herzog Heinrich von Breßlau.** — Grünhagen, C., die alten schlesischen Landesfürsten und ihre Bedeutung.
Zs. d. Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens 21, 168—192. — Dabei auch der Minnesänger Herzog Heinrich IV.; dazu s. auch: Jaekel, H., zur Geschichte Hedwigs von Breßlau und der Landgrafen Heinrich v. Altenburg und Friedrich ohne Land, ebenda S. 218—238. — Vgl. Histor. Zs. 59, 342.

1726. **Heinrich von Freiberg.** — Bechstein, Reinhold, Anmerkungen zu Heinrichs von Freiberg Tristan.
Germania 32, 1—48.

1727. Knauth, Heinrich von Freiberg (Fortsetzung von Bibl. 1886, Nr. 1738).
Mittheilungen vom Freiberger Altenthumsverein, H. 23.

1728. **Heinrich von Melk**, von Wilmanns (Bibl. 1886, Nr. 1740).
Vgl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 369—378 (Seemüller); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 372—380 (Seemüller); Blätter f. d. bayerische Gymnasialschulwesen 1887, 51 (Baldi).

1729. Lorenz, Heinrich von Melk (Bibl. 1886, Nr. 1740).
Vgl. Theolog. Lit. Zeitung 1887, Sp. 281 f. (K. Müller).

Heinrich von Morungen s. Nr. 752.

Heinrich von Mügeln s. Nr. 89.

1730. **Heinrich von der Mûre**, von W. Wilmanns.
Allgem. D. Biographie 23, 57.

1731. **Heinrich von Neustadt**, von Khull (Bibl. 1886, Nr. 1744).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 318 (Nagele); Gymnasium 1887, 687 (Saliger).

Heinrich von Nördlingen s. Nr. 1769.

1732. **Heinrich von Ofterdingen**, von K. Burdach.
Allgem. D. Biographie 24, 173—176.

Heinrich von Rugge s. Nr. 1756.

1733. **Heinrich von Veldeke.** — Roetteken, Hub., die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmans v. Aue. Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen Litteraturgeschichte. gr. 8. (XV, 207 S.) Halle 1887, Niemeyer. 5 M.

1734. **Heldenbuch**, von Henrici (Bibl. 1886, Nr. 1746[a]).
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 568 f. (Bötticher); Blätter f. litterar. Unterhaltung 1887, I, 294 (Boxberger); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 138 f. (Freytag).

s. Nr. 720 ff.

Hetzbolt von Weissensee s. Nr. 1756[a].

Hicfelt s. Nr. 1281.

Hiltbolt von Schwangau s. Nr. 1756[a].

1735. **Hochzeit.** — Löbner, Heinrich, die Hochzeit. Deutsches Gedicht des zwölften Jahrhunderts. 8. (44 S.) Berliner Dissertation 1887.

1736. **Hugo von Trimberg.** — Einert, E., und G. Ehrismann, Paulinzeller Rennerbruchstücke.
Germania 32, 97 f.

s. Nr. 88.

1737. **Johann von Morsheim.** — Sievers, Ed., ein neues Zeugniss über Johann von Morsheim.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 503.

1738. **Johann von Soest**, von Friedrich Pfaff.
Allgemeine conservat. Monatschrift 1887, 147 f. u. 247.

Johannes Rothe s. Nr. 1674.

Justinger s. Nr. 1703.

Kaiserchronik s. Nr. 693 u. 1679.

Kelin s. Nr. 1756[a].

Kirchenlied s. Nr. 1944 ff., 2428.

1739. **Klage.** — Mourek, V. E., Prager Bruchstück einer Pergamenthandschrift der Klage.
Sitzungsberichte d. k. böhmischen Gesellschaft d. Wissenschaften, philos.-hist. Klasse, 1887, 3—24.

Königshofen s. Nr. 1704.

1740. **Konrad.** — Golther, Rolandslied (Bibl. 1886, Nr. 1751).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1772 (Kn.); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1335 bis 1337 (Pniower); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 114 f. (Ed. Schröder); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 660—672 (Ammann); Zs. f. romanische Philologie 10, 320 (Gr.).

Konrad von Bickenbach s. Nr. 1756[4].

1741. **Konrad Flecke.** — Sprenger, R., zu Konrad Flecks Flore und Blancheflur. 4. (11 S.). 1887. Programm des Real-Progymnasiums zu Northeim, Nr. 320.

1742. **Konrad von Fussesbrunnen.** — Becker, M. A., Konrad von Fussesbrunnen. Eine Studie. 8. (12 S. Separatabdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Wien 1886. Verlag des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 299 f. Kochendörffer).

1743. **Konrad von Würzburg,** Klage der Kunst ed. Joseph (Bibl. 1886, Nr. 1755).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 232—244 (Georg Wolff).

Kristân von Lupîn s. Nr. 1756[8].

1744. **Kudrun.** — Gudrun. Übers. u. m. erläut. Anmerkgn. versehen von L. Freytag. 8. (VIII, 324 S.) Berlin 1888, Friedberg & Mode. 3 M.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 63 f. (Klee, dazu ebenda Sp. 242 (Freytag); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 785—788 (Söhns); Am Urds-Brunnen Bd. 5, Jahrg. 6, Nr. 11.

1745. **Engelmann,** Gudrunlied (Bibl. 1886, Nr. 1759).
Vgl. Blätter f. d. bayerische Gymnasialschulwesen 1887, 49 f. (Brenner).

1746. Schmidt, Ferd., Gudrun. Eine Erzählung aus der deutschen Heldenzeit. Für Jung und Alt. 8. Aufl. 12. (110 S.) Kreuznach, Voigtländer. 0,75 M. Deutsche Jugendbibliothek 15. Bdchn.

1747. **Bech, Fedor, zu Kudrun.**
Germania 32, 116. — Str. 196. *getaene.*

1748. **Sprenger, R., zu Kudrun.**
Germania 32, 330—332. — Str. 88 f.; 135; 995; 1061; 1322.

1749. **Roediger, M., Hildeburg und Ortrun.**
Zs. f. d. Alterthum 31, 282—287.

1750. **Kuntze, F., Hiddensee.**
Grenzboten 46, Nr. 39.

Kudrun s. Nr. 7, 258, 727, 1676.

Kunz Kistener s. Nr. 1674.

1751. **Lamprecht.** — Schmidt, Alwin, über das Alexanderlied des Alberic (Bibl. 1886, Nr. 1763).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 313—315 (Ausfeld).

s. Nr. 696, 2405.

1752. **Legenden.** — Schnell, H., zu den Münchener Bruchstücken von Marienlegenden.
Germania 32, 427—432. — Zu Germ. 25, 82 ff. (Bibl. 1880, Nr. 1087).

1753. Birlinger, A., Leben heiliger alemannischer Frauen des Mittelalters. V.
Alemannia 15, 150—183.

1754. Geiger, K., Elisabetha Bona von Reute, die Patronin und Wunderthäterin Schwabens.
Deutsch-evangel. Blätter 12, 529—554 u. 600—615 u. separat.

Legenden s. Nr. 736, 1674 ff. f.; lat. s. Nr. 2413 ff.

Ludwig des Frommen Kreuzfahrt s. Nr. 1677.
Burggraf von Lüenz s. Nr. 1756[a].
Marner s. Nr. 1756[a].
Mathias von Kemnat s. Nr. 1813.
Meistergesang s. Nr. 7, 1998 f.
Michael Beheim s. Nr. 1674.

1754[a]. **Minnesang.** — Bartsch, Schweizer Minnesänger (Bibl. 1886, Nr. 1773).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1507 f.: Lit. Blatt 1887, Sp. 207—209 (L. Tobler); Revue critique 21, Nr. 35 (A. Chuquet); Wissenschaftl. Beil. d. Leipz. Ztg. 1887, Nr. 20.

1755. Sievers, E., Bemerkungen zu des Minnesangs Frühling.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 492—497.

1756. Grimme, Fritz, Beiträge zur Geschichte der älteren Minnesänger. I.
Germania 32, 367—373. Berngер v. Horheim: Heinrich v. Rugge; Ulrich v. Gutenburg; Friedrich v. Hausen.

1756[a]. Grimme, Fritz, Beiträge zur Geschichte der Minnesänger. II.
Germania 32, 411—427. — Conrad v. Bickenbach; Wilhem v. Heinzenberg; Gösli v. Ehenheim; Bligger v. Steinach; Regenboge; Burcard v. Hohenvels; Meister Kelin; Marner; Hiltbolt v. Swanegou; Engelhard v. Adelnburg; Kristân v. Lupin; Hetzbold v. Wizensê; Ulrich von Liechtenstein; der Burcgrâve v. Lüenz; von Suonegge; von Stadegge.

1757. Berger, Arnold, die volksthümlichen Grundlagen des Minnesangs.
Zs. f. d. Philol. 19, 440—486.

1758. Drees, Heinrich, die politische Dichtung der deutschen Minnesinger seit Walther von der Vogelweide. 4. (28 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Wernigerode, Nr. 240.

1759. Gruyter, Walter de, das deutsche Tagelied. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (159 S.) Leipzig (Fock). 2 M.

1760. Möser, altdeutsche Weisen (Bibl. 1886, Nr. 1776).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 125 f. (Steinmeyer); Blätter f. litterar. Unterhaltung 1887, I, 65 (Ad. Schroeter).

1761. Rahn, Kunst- und Wanderstudien (Bibl. 1886, Nr. 1780[a]).
Vgl. Repertorium f. Kunstwissenschaft 11, 330—333 (Springer).

1762. Kraus, F. X., die Miniaturen der Manesse'schen Liederhandschrift. Im Auftrage d. großherzogl. Badischen Ministeriums der Justiz, d. Kultus u. Unterrichts nach dem Orig. der Pariser Nationalbibliothek in unveränderl. Lichtdr. hrsg. Fol. (16 S. m. 144 Taf.) Straßburg, Trübner. In Mappe 60 M.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 510 f. (Pfaff); Repertorium f. Kunstwissenschaft 11, 327—329 (Springer); Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 343 (Rahn).

1763. Oechelhäuser, A. v., die Miniaturen der Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, beschrieben von A. v. Oe. 1. Thl. gr. 4. (V, 108 S. mit 18 Taf.) Heidelberg, Koester. 30 M.
Vgl. Repertorium f. Kunstwissenschaft 11, 189—191 (Portheim).

s. Nr. 88, 1590.

1764. **Muscatblut**, von Karl Bartsch.
Allgem. D. Biographie 23, 99—101.

1765. Schenk zu Schweinsberg, Gustav Freiherr, Muskatblüt.
Zs. f. d. Alterthum 31, 287.

1766. Zingerle, Oskar, Madonna mit drei Rosen.
Mittheilungen d. k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und histor. Denkmale XIII, S. LII. — Verweist auf Kolmarer Liederhandschrift II, 56 u. Muskatblut I, 6 VII.

1767. **Der Müttinger**, von K. Bartsch.
Germania 32, 246—253. — Alemannischer Dichter, † 1383; alemann. Dialect.

1768. **Mynsinger**, Heinrich, von Steinmeyer.
Allgem. D. Biographie 23, 146.

1768ª. **Mystik**. — Eckeharts lateinische Schriften, Separatabdruck (Bibl. 1886, Nr. 1785).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1218—1220.

1769. **Heinrich von Nördlingen**, von Strauch.
Allgem. D. Biographie 23, 7—11.

1770. **Nider, Johannes**, von P. Beck.
Allgem. D. Biographie 23, 641—646.

1771. **Nicolaus von Basel**, von Philipp Strauch.
Allgem. D. Biographie 23, 620 f.

1772. **Nicolaus von Straßburg**, von Philipp Strauch.
Allgem. D. Biographie 23, 628—630.

1773. **Otto von Passau**, von Philipp Strauch.
Allgem. D. Biographie 24, 741—744.

1774. **Suso, Heinrich, Dominikaner in Ulm.**
Hof. Diöz. Archiv 1886, 8 ff.

1775. **Preger, W., die Zeit einiger Predigten Taulers.**
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1887, II, 317—361.

1776. **Bevan, F., three friends of God; records from the lives of John Tauler, Nicholas of Basle, Henry Suso.** 400 S. London, Nisbet.
s. Nr. 88, 747.

1777. **Toorenenbergen, J. J. v., de 'duitsche Theology'.**
Bibliogr. adversaria 5, 288—292.
s. Nr. 108.

1778. **Nachtigall**, Konrad, von Karl Bartsch.
Allgem. D. Biographie 23, 200.

1779. **Narrenbuch**, von Bobertag (Bibl. 1885, Nr. 1363).
Vgl. Zs. f. deutsche Sprache 1, 407 f. (F. Mohr).

1780. **Neidhart von Reuental**, von R. M. Meyer.
Allgem. D. Biographie 23, 395—399.

1781. **Meyer, R. M., die Neidhartlegende.**
Zs. f. d. Alterthum 31, 64—82.

1782. **Keinz, Fr., zur Frage nach Neidharts Heimat.**
Sitzungsberichte der k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1887, II, 38—42.

1783. **Nestler** von Speier, von Karl Bartsch.
Allgem. D. Biographie 23, 447.

1784. **Neune**, von K. Burdach.
Allgem. D. Biographie 23, 549.

1785. **Nibelungenlied**, von Laistner (Bibl. 1886, Nr. 1792).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 574—577; Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 12—19 (Schönbach); Göttinger gel. Anz. 1887, 77—80 (Martin).

1786. **Laistner, Ludw., der Archetypus der Nibelungen.** [Sonderabdr. der Einleitg. zu dem Werke: Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Handschrift in phototyp. Nachbildg.] 4. (III, 48 S.) München, Verlagsanstalt f. Kunst u. Wissenschaft. 2,40 M.

1787. **Zarncke, F., das Nibelungenlied.** 6. Aufl. 12. Abdr. des Textes. 12. (X, CXL, 445 S.) Leipzig 1887, Wigand. 5 M.

1788. Zarncke, F., das Nibelungenlied. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 6. Aufl. 11. Abdruck des Textes. 12. (XVIII, 409 S.) Leipzig, Wigand. 2 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1508 f.

1789. Bartsch, Karl, das Nibelungenlied, Schulausgabe mit einem Wörterbuch. 3. Aufl. 8. (IV, 299 S.) Leipzig 1887, Brockhaus. 2 M.
Vgl. Blätter f. litterar. Unterhaltung 1887, II, 717 f. (Ad. Schröter).

1790. Hahn, Nibelungenlied (Bibl. 1886, Nr. 1795).
Vgl. Magazin f. d. Litteratur d. In- und Auslandes 1887, 537—539, 556—558, 568—572 (K. Blind).

1791. Kamp, Nibelungen Not (Bibl. 1886, Nr. 1796).
Vgl. Gymnasium 1886, 562 f. (Prosch); Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 1886, H. 11/12.

1792. Schmidt, Ferd., die Nibelungen. Eine Heldendichtung. Für Jung und Alt erzählt. 9. Aufl. 12. (190 S.) Kreuznach, Voigtländer. 0,75 M. Deutsche Jugendbibliothek 5. Bdchn.

1793. The Nibelungenlied, The lay of the Niebelungers. Translated into English verse after Prof. Carl Lachmann's collated and corrected text by Jonathan Birch. 3. ed. gr. 8. (220 S.) München, F. A. Ackermann. 5 M.

1794. Kettner, Emil, zur Kritik des Nibelungenliedes. VII. Kleidung und Bewaffnung.
Zs. f. d. Philol. 19, 97—114.

1795. Schramm, J., über die Einheit des zwanzigsten Liedes von den Nibelungen. 8. (20 S.) Programm des Staatsgymnasiums zu Freistadt in Oberösterreich, 1887.

1796. Binder, Jos. Jul., Streifzüge auf dem Gebiete der Nibelungenforschung. Jahresbericht der Staats-Oberrealschule in Laibach 1886.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 318 f. (Nagele); Gymnasium 1887, 686 f. (Saliger).

1797. Stuhrmann, Idee und Hauptcharaktere der Nibelungen (Bibl. 1886, Nr. 1801).
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 154 f. (Boetticher).

1798. Veckenstedt, Edmund, die Farbenbezeichnungen im Chanson de Roland und der Nibelunge Not.
Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 17, 139—161.

Nibelungen s. Nr. 88, 253, 257, 725 f., 1590, 1823, 1870.

Nicolaus von Basel s. Nr. 1771 u. 1776.

1799. **Nicolaus von Jeroschin.** — Meltzer, Otto, zu Nicolaus von Jeroschins Deutschordenschronik. Annaberger Bruchstücke.
Germania 32, 126 f.

1800. **Nicolaus von Kosel**, von l. u.
Allgem. D. Biographie 23, 622 f.

Nicolaus von Straßburg s. Nr. 1772.

1801. Zu Niklaus von **Wyle**, von Jakob Baechtold.
Zs. f. vergl. Litteraturgeschichte u. Renaissancelitteratur N. F. 1, 348—350.

s. Nr. 228.

Nider s. Nr. 1770.

1802. **Nunnenpeck**, von K. Bartsch.
Allgem. D. Biographie 24, 55.

1803. **Der von Obernburg**, von K. Burdach.
Allgem. D. Biographie 24, 102.

1804. **Der König vom Odenwald**, von K. Bartsch.
Allgem. D. Biographie 24, 146 f.
Orendel s. Nr. 1723.

1805. **Ortnît.** — Watznauer, Philipp, über Ornît und Wolfdietrich A. Jahresbericht der Comm.-Oberrealschule in Leitmeritz, 1886.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 318 (Nagele); Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 319 (Khull); Gymnasium 1887, 687 (Saliger).

1806. **Ortolf**, von Krause.
Allgem. D. Biographie 24, 454.
Oswald s. Nr. 754.

1807. **Oswald von Wolkenstein**, von Schrott (Bibl. 1886, Nr. 1805).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 386—388 (Hertz); Herrigs Archiv 78, 332 f.; Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 213 (H. Holland).

1808. **Otte**, von Steinmeyer.
Allgem. D. Biographie 24, 559.

1809. Strauch, Ph., Beiträge zur Kritik des Eraclius.
Zs. f. d. Alterthum 31, 297—337.

1810. **Otto IV.**, Markgraf von Brandenburg, von v. Heinemann und K. Burdach.
Allgem. D. Biographie 24, 659—663.
Otto von Passau s. Nr. 1773.

1811. **Ottokar**, von Krones.
Allgem. D. Biographie 24, 772 ff.

1812. Busson, Arnold, Beiträge zur Kritik der steyerischen Reimchronik u. zur Reichsgeschichte im XIII. u. XIV. Jahrh. II. Die Wahl Adolfs von Nassau. [Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss."] Lex. 8. (79 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1,20 M. (1. u. 2.: 1,70 M.)
Passional s. Nr. 88 u. 780.

1813. **Peter Luder.** — Deutsche Lobrede auf Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz.
Römische Quartalschrift 1, 231—258. — Dazu Wattenbach, N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde 13, 402 (Übersetzung von Mathias v. Kemnat).
Peter Suchenwirt s. Nr. 1674.
Bruder Philipp's Marienleben s. Nr. 1674.

1814. **Pleier.** — Tandareis, von Khull (Bibl. 1885, Nr. 1391).
Vgl. Göttinger gel. Anz. 1887, 785—811 (Steinmeyer).

1815. **Predigt.** — Lecoy de la Marche, la chaire française (Bibl. 1886, Nr. 1807).
Vgl. Revue critique 21, Nr. 24 (A. Gazier); Revue des questions historiques 1886, October; Bulletin critique 1887, 3 (E. Perrard); La Controverse et le Contemporain 1887, Januar.

1816. Linsenmayer, Geschichte der Predigt (Bibl. 1886, Nr. 1808).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1587 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1395 f. (Edw. Schröder); Lit. Rundschau 13, Nr. 3 (Schönbach); Stimmen aus Maria-Laach 1887. Nr. 7 (Beissel); Repertorium f. Kunstwissenschaft 11, 422.
s. Nr. 1106 f.

1817. Schönbach, Predigten I (Bibl. 1886, Nr. 1809).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 8 f. (Johann Schmidt); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 146—152 (Edw. Schröder); Zs. f. deutsche Philogie 19, 486—494 (Bech); Zs. f. d. Realschulwesen 12, Nr. 3 (Schröder).

1818. Gaben des katholischen Pressvereins in der Diözese Seckau für das Jahr 1887. 420 S. Graz, Selbstverlag.
Darin nach 'Jahresberichte der Geschichtswissenschaft X, II, 67': 'Predigten des 1498 gest. Barfüssermönchs Fridolin von Windenheim'.
s. Nr. 88 f.; 1684.

1819. **Priameln.** — Euling, Karl, hundert noch ungedruckte Priameln des 15. Jahrhunderts. gr. 8. (100 S.) Paderborn u. Münster 1887, Schöningh. 1,60 M. Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie, herausgeg. von M. Heyne u. W. Müller, II.

Rebus s. Nr. 2402.

1820. **Reinhart Fuchs**, von Reissenberger (Bibl. 1886, Nr. 1812).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1534 f.; Lit. Blatt 1887, Sp. 473—475 (Sprenger).

1821. Lange, J., les rapports du Roman de Renart au poème allemand de Henri le Gleissner. 4. (31 S.) Programm. Neumark (Westpreußen) 1887, Nr. 37.
Vgl. Franco-Gallia IV, 9.

s. Nr. 1590 u. 2134 f.

1822. **Reinmar's v. Zweter** Gedichte, hrsg. von Gust. Roethe. Mit e. Notenbeilage. gr. 8. (VIII, 643 u. Notenbeilage 15 S.) Leipzig 1887, Hirzel. 12 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1570 f. (H. P.); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1694 bis 1696 (Seemüller).

1823. Ortner, Max, Reinmar der Alte. Die Nibelungen. Österreichs Antheil an der deutschen Nationallitteratur. gr. 8. (VIII, 356 S.) Wien, Konegen. 6 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1632 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1210—1212 (Strauch); D. Litteraturblatt X, Nr. 10.

1824. Schulz, Oscar, Reinmar von Hagenau und Auboin de Sezane.
Zs. f. d. Alterthum 31, 185—189. — Dazu Reinhold Becker, Anzeiger f. d. Alterthum 13, 308.

1825. **Reinolt.** — Pfaff, Friedrich, die Handschriften des Reinolt von Montelban.
Germania 32. 49—65. — Dazu 'Erwiderung' von J. Hansen, ebenda 383 f.; 'Berichtigung' von Pfaff, ebenda S. 507 f.

1826. Kochendörffer, Karl, die Handschriften des Reinolt von Montelban.
Anz. f. d. Alterthum 13, 397—410.

1827. **Reisen.** — Jacob, K. G., Bericht über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Palästina-Litteratur 1885.
Zs. d. deutschen Palästina-Vereins 10, H. 2.

1828. Schiltberger ed. Langmantel (Bibl. 1886, Nr. 1816).
Vgl. Allgem. Zeitung 1886, Beil. Nr. 75.

1829. Röhricht und Meisner, ein niederrheinischer Bericht über den Orient.
Zs. f. d. Philol. 19, 1—86. — Vgl. Mittheil. a. d. Stadtarchiv von Köln, H. 10; Nd. Korrespondenzblatt 11, 47.

1830. Dechent, H., zwei rheinische (Frankfurter?) Pilgerschriften aus dem 14. Jahrhundert.
Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 7, 332—335.

1831. Krones, F. v., Land und Leute Westeuropas am Schlusse des Mittelalters nach gleichzeitigen Reiseberichten.
Zs. f. allgemeine Geschichte 4, 678—690 u. 737—768. — Rozmital, Schaschek, Tetzel; Felix Faber; Poppel.

1832. Häbler, Konrad, Peter Tafur's Reisen im deutschen Reiche in den Jahren 1438—1439. Nach dessen eigenen Aufzeichnungen bearbeitet.
Zs. f. allgemeine Geschichte 4, 502—529.

s. Nr. 876.

1832a. Über das Iter Coloniense des Arnold Buchell, eines Niederländers, der seine Reise von Holland nach Köln und zurück (3. Aug. 1599 bis 29. Mz. 1600) beschrieben hat.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 13.

Rosengarten s. Nr. 7.

Rozmital s. Nr. 1831.

1833. **Rosenkranz.** — Hölscher, B., der goldene Rosenkranz, deutsch und lateinisch, nach alten Manuscripten mitgetheilt.
Zs. f. vaterländ. Geschichte 45, Münster'sche Abtheilung S. 60—72. — 15. Jhdt.

1834. **Rüdeger von Munre,** von Steinmeyer.
Allgem. D. Biographie 23, 21 f.

1835. **Seifried Helbling,** von Seemüller (Bibl. 1886, Nr. 1821).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1569 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 305—307 (Schönbach); Lit. Blatt 1887, Sp. 153—158 (Paul); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 152—155 (Martin); Zs. f. d. Realschulwesen 12, Nr. 3 (Martin); Revue critique 21, Nr. 36 (A. Chuquet)

1836. **Spervogel.** — Schneider, Robert, Spervogels Lieder für die Schule, erklärt und mit einem Glossar versehen.
Zs. f. d. deutschen Unterricht 1, H. 4.

v. Stadeck s. Nr. 1756[a].

1837. **Steinhöwel.** — Knust, Hermann, Steinhöwels Aesop.
Zs. f. d. Philol. 19, 197—218.

1838. **Steinmar,** von Meissner (Bibl. 1886, Nr. 1825).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1008 f. (R. M. Meyer); Lit. Blatt 1887, Sp. 430 f. (Bächtold); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 410 (Wilmanns).

1839. **Neumann, Steinmar** (Bibl. 1886, Nr. 1826).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 430 f. (Bächtold).

1840. **Strickers Karl,** von Ammann (Bibl. 1885, Nr. 1413).
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 476 (Khull); Gymnasium 1887, Nr. 19 (Saliger).

1841. Bartsch, **Karl,** Bruchstücke aus Strickers Karl.
Germania 32, 488—490.

1842. Singer, S., des Strickers nackter Bote.
Zs. f. d. Alterthum 31, 358—360.

1843. **Sündenklage, Vorauer.** — Müller, Ant., die Vorauer Sündenklage. 1. Th. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (58 S. m. 1 Tab.) Breslau (Köhler). 1 M.

v. Suoneck s. Nr. 1756[a].

Suso s. Nr. 1774 u. 1776.

Talhoffer s. Nr. 1197.

Breitenbach s. Nr. 876.

Bruno von Köln, Gedicht auf ihn, s. Nr. 87.

1844. **Tannhäuser.** — Werner, R. M., zu Tannhäuser.
Zs. f. d. Alterthum 31, 363 f. — Räthselspruch.

Tauler s. Nr. 1775 f.

Tetzel s. Nr. 1831.

Ulrich von Eschenbach s. Nr. 1677.

1845. **Ulrich von Gutenburg,** von Hoppe (Bibl. 1886, Nr. 1833).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 319 (Nagele); Herrigs Archiv 79, 118.
s. Nr. 1756.

Sachsenspiegel s. Nr. 1458 ff.

1846. **Ulrich von Lichtenstein und Steinmar,** von M. Ortner.
Germania 32, 120—125.
s. Nr. 1756[a].

1847. **Ulrich von Türheim.** — Lohmeyer, Ed., zum Thürheimer Willehalm.
Germania 32, 332. — Fragment des Antiquar Kerler.
s. Nr. 89.

Ulrich v. d. Türlîn s. Nr. 89.

1848. **Verse.** — Vetter, Ferdinand, lateinische und deutsche Verse und Formeln aus einer Basler Handschrift.
Germania 32, 72—77.

Volkslied s. Nr. 7, 871 ff.

Schauspiel s. Nr. 2058 ff., bes. die Verweise bei Nr. 2091.

Schiltbürger s. Nr. 893.

1849. **Walther** ed. Wilmanns (Bibl. 1886, Nr. 1838).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 608 f. (Schönbach); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 127 f. (Steinmeyer); Zs. f. deutsche Philologie 19, 501—503 (Kinzel); Gymnasium 1887, 722 (Menge).

1850. Gedichte von Walther von der Vogelweide. Gesammtausgabe. 8. (VIII, 139 S. mit 1 Facs.) Halle, Hendel. 0,50 M. Bibliothek der Gesammtlitteratur des In- und Auslandes Nr. 109 u. 110.
Dasselbe. Schulausgabe. 8. (VIII, 127 S. mit Facs.) Ebda Nr. 111 u. 112. 0,50 M.

1851. Bech, Fedor, zu Walther 25, 35 f.
Germania 32, 117—120. — *stelle, himelstelle, stalboum.*

1852. Walther, Paul, zu Walther von der Vogelweide.
Germania 32, 197—222; 299—329.

1853. Nagele, A., die Chronologie der Sprüche Walthers v. d. Vogelweide.
Germania 32, 165—196; 257—297.

1854. Wildenow, Eugen, die Beziehungen Walthers von der Vogelweide zu den Babenbergern. 4. (30 S.) 1887. Programm des Gymnasiums u. Realgymnasiums zu Greifswald, Nr. 124.

1855. Baur, Wilhelm, Lebensbilder aus der Geschichte der Kirche und des Vaterlandes. 8. (VII, 447 S.) Bremen 1887, Müller. 6 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1888, Sp. 143 f. — Darin auch Walther v. d. Vogelweide.

1856. Geil, C. A., Walther von der Vogelweide. (Ein kulturhistorisches Lebensbild.)
Rheinische Blätter f. Erziehung und Unterricht 61, H. 1.

1857. Blind, Karl, ein Denkmal für Deutschlands größten mittelalterlichen Sänger.
Magazin f. d. Litteratur d. In- u. Auslandes 1887, 281—283 u. 299—301. — Aufruf des Vereins zur Errichtung eines Denkmals für Walther v. d. V. in Bozen, 21. Febr. 1887.

s. Nr. 1758.

1858. **Weinschwelg**, von Lucae (Bibl. 1886, Nr. 1844).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 115—121 (Edw. Schröder); Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, 85 f. (Stosch).

Weisthümer s. Nr. 1478 ff.

1859. **Wernher der Gärtner.** — Keinz, Frdr., Helmbrecht u. seine Heimat. 2. umgearb. Aufl. gr. 8. (III, 97 S.) Leipzig, Hirzel. 2 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1271 f. (Edw. Schröder); Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 158.

s. Nr. 1676.

Wilhelm von Heinzenberg s. Nr. 1756[a].

1860. **Winsbeke.** — Gutzeit, Berthold, Unterschiede des Stils im Winsbeke und in der Winsbekin. 4. (30 S.) 1887. Programm des Realgymnasiums zu Bromberg, Nr. 156.

1861. **Wirnt.** — Waldstein, Ernst Karl Graf, die Wigalois-Bilder im Sommerhause der Burg Rungelstein.

Mittheilungen d. k. k. Centralcommission z. Erforschung und Erhaltung der Kunst- u. histor. Denkmale N. F. XIII, S. CLIX—CLXI.

Wolfdietrich s. Nr. 1805.

1862. **Wolfram von Eschenbach.** — Parcival, übersetzt von San Marte (Bibl. 1886, Nr. 1847).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 464 (Niedner); Lit. Blatt 1887, Sp. 293 f. (Hertz); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 19 f. (Martin).

1863. Boetticher, Parzival (Bibl. 1886, Nr. 1848).
Vgl. Zs. f. d. Gymnasialwesen 1887, 567—571 (Zernial).

1864. Boetticher, das Hohelied vom Ritterthum (Bibl. 1886, Nr. 1849).
Vgl. Allgemeine Zeitung 1886, Beilage Nr. 54.

1865. Meyer, Parzival (Bibl. 1885, Nr. 1446).
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 51 (Minor).

1866. Gietmann, Gerhard, klassische Dichter und Dichtungen. 1. Theil: Das Problem des menschlichen Lebens in dichterischer Lösung. 2. Hälfte. Auch unter dem Titel: Parzival, Faust, Job und einige verwandte Dichtungen. 8. (VI, 802 S.) Freiburg i. B. 1887, Herder. 8 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1539; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1659—1661 (R. M. Werner); Theol. Lit. Blatt 1887, 269.

1867. **Paul, H., zu Wolfram.**
Paul u. Braune, Beiträge 12, 554—558. — Parz. 203, 8; 212, 21 ff.; 382, 9; 412, 1—3. Wh. 9, 26; 27, 26; 30, 26 ff.; 31, 13; 34, 26 ff.; 36, 19 f.; 39, 2; 41, 15; 42, 6; 44, 6; 52, 9; 58, 26; 65, 23; 68, 23; 70, 15; 83, 15; 92, 22 ff.; 95, 18; 102, 10; 127, 3.

1868. Lucae, K., zu Zs. 30, 366 (= Bibl. 1886, Nr. 1853).
Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 128.

1869. **Straganz, Fr. Max, Schwazer Parzivalfragment.**
Zs. f. d. Alterthum 31, 287—291.

1870. Engelmann, Emil, Einiges über Parzival- und Nibelungenlied-Hss. der Stiftsbibliothek in St. Gallen.
Schriften d. Vereins f. Gesch. d. Bodensees u. seiner Umgebung 17, 85—88.

1871. Parzival. Das Lied vom Parzival u. vom Gral. Nach der Quelle d. Wolfram v. Eschenbach u. d. Christian v. Troies f. das deutsche Haus bearb. v. Emil Engelmann. Mit 3 Fesm.'s der St. Galler Handschrift, 6 Lichtdr.-Bildern u. 67 Illustr. im Text v. Th. Hoffmann, E. v. Wörndle u. A. Lex. 8. (IV., 244 S.) Stuttgart 1888, Neff. 6 M.
Vgl. Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 352.

1872. Woerndle, Edm. u. Aug. v., Bilder-Cyclus zu Wolfram v. Eschenbachs Parcival. 18 Compositionen. In heliograph. Reproductionen d. k. k. militär-geograph. Instituts. Mit Text v. Prof. Jos. Seeber. qu. Fol. (4 S. Text.) Wien, Gesellschaft f. vervielfältigende Kunst. 30 M.

1873. Parcival. Eine Heldensage in 12 (photogr.) Bildern nach den im Schloß Neuschwanstein befindl. Gemälden v. Aug. Spieß. Text von Louise v. Kobell. gr. 4. (V, 24 S.) München 1888, J. Albert. geb. 15 M.

1874. Singer, S., zum Willehalm Wolframs von Eschenbach.
Germania 32, 490—492. — Bruchstück Cod. Heidelberg 362[a], 85 = Bartschs Katalog Nr. 442.

1875. **Zwierzina, Konrad, Notiz.**
Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 188 f. — Öhlers Willehalm-Bruchstück.

Wolfram s. Nr. 88, 255 f., 717, 1590, 1593 f.

Litteratur des 16. Jahrhunderts.

1876. Freytag, Gustav, aus dem Jahrhundert der Reformation. 16. Aufl. gr. 8. (384 S.) Leipzig 1887, Hirzel. 4,50 M. Bilder aus der deutschen Vergangenheit 2. Bd., 2. Abtheil.

s. Nr. 108, 1560.

1877. Carrière, Moritz, die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart. 2. Auflage. 2 Theile. gr. 8. (XI, 419 u. VII, 319 S.) Leipzig 1887, Brockhaus.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1458 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1363 (Lasswitz); Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 205—210 (Hartung); Zs. f. vergl. Lit.-Gesch. u. Reinaissance-Lit. N. F. I, 123 (Geiger), dazu S. 298 (Carrière); Allgemeine Zeitung 1887, Beil. Nr. 62; Blätter f. litterar. Unterhaltung 1887, Nr. 12 (Achelis).

1878. Bender, Herm., Gymnasialreden, nebst Beiträgen zur Geschichte d. Humanismus u. der Pädagogik. gr. 8. (VII, 275 S.) Tübingen, Laupp. 3 M.

1879. Hagen, Briefe (Bibl. 1886, Nr. 1858).

Vgl. Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 964 ff.

1880. Stähelin, Rud., Briefe aus der Reformationszeit. Größtentheils nach Manuscripten der Zwinger'schen Briefsammlg. veröffentlicht. gr. 4. (36 S.) Basel (Schneider). 1,60 M.

1881. Epistolae Langianae a viro doctissimo J. K. F. Knaake collectae, emendatae, annotationibus ornatae, editae ab Hermanno Hering. 4. (10 S.) Halle, Festschrift der Universität.

12 lat. Briefe von 1512—1516, von Spalatin, Joh. Hessus, Tilemann Schnabel, Euricius Cordus u. Joh. Staupitz.

1882. Horning, Wilh., Briefe von Straßburger Reformatoren, ihren Mitarbeitern u. Freunden üb. die Einführung d. „Interims" in Straßburg [1548 bis 1554]. Hrsg. v. W. H. gr. 8. (52 S.) Straßburg, Vomhoff. 0,75 M.

1882[a]. Buchwald, aus dem ungedruckten Briefwechsel eines Correctors mit einer Leipziger Druckerei während der Reformationszeit.

Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1887, Nr. 60.

1883. Holstein, Hugo, Findlinge aus der Reformationszeit. 4. (20 S.) Programm des Gymnasiums zu Wilhelmshaven, Nr. 302.

I. Gedichte u. Lieder. II. Vorrede u. Widmungen (H. Sachs' Vorrede zur Wittenbergisch Nachtigall, Thomas Naogeorgs Widmung seines Pammachius an Luther; eine Vorrede Luthers zu e. Schrift Melanchthons. III. Zehn Briefe (zum Theil von Melanchthon).

1884. Lyra doctorum. Carmina lyrica a viris doctis recentiorum temporum composita elegit Joannes Draheim. 12. (210 S.) Leipzig, Teubner. 2,40 M.

Vgl. Wochenschrift f. klassische Philologie 1887, Sp. 754—756 (Stier). — Darunter lat. Ged. einer Anzahl Humanisten.

1885. Kolde, Th., Beiträge zur Reformationsgeschichte: Wie wurde Cochleus zum Gegner Luthers? Das zweite Breve Adrians an Friedrich den Weisen vom J. 1522. Zum Prozeß des Johann Denk und „der drei gottlosen Maler von Nürnberg". Nürnberg und Luther vor dem Reichstage zu Augsburg.

Kirchengeschichtl. Studien, Hermann Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet (Leipzig 1887, Hinrichs. 8 M.), S. 265—320.

1886. **Reusch, F. H.,** die Indices librorum prohibitorum des 16. Jahrhunderts gesammelt und herausgeg. 8. (596 S.) Publikationen des litterar. Vereins in Stuttgart, Nr. 176.

Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 707 (Funk); — s. Bibl. 1885, Nr. 1164 u. vgl. ferner Histor. Zs. 57, H. 3 (Holtzmann); Revue des études juives 1886, April-Juni (D. Kaufmann); Allgemeine Zeitung 1886, Beil. Nr. 271.

1887. **Horawitz, Adalbert,** zur Geschichte des Humanismus in den Alpenländern. III. Leonhard Schilling von Hallstadt. 8. (60 S.) Wien 1887, Gerold's Sohn in Comm. 1,30 M. Aus: Wiener Sitzungsberichte 114, H. 2.

1888. **Söderhjelm, W.,** Petrarca in der deutschen Dichtung 4. (44 S.) Helsingfors 1886. 2 M.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 790 f. (C.); Lit. Blatt 1887, Sp. 276 f. (M. Koch); Zs. f. vergl. Litt.-Gesch. 1, 177 f. (Muncker); Giornale storico della lett. ital. VIII, H. 3.

1889. **Reinhardstoettner, Karl v.,** über die Beziehungen der italienischen Litteratur zum bayerischen Hofe und ihre Pflege an demselben.

Jahrbuch f. Münchener Geschichte, 1. Jahrgang.

1890. **Slevogt, Hugo,** Technopaegnion poeticum ex cod. ms. Beilage zum Programm d. gräfl. Gleichen'schen Gymnasiums zu Ohrdrup, Gotha 1887.

1891. **Casertano, Ant.,** Saggio sul rinascimento del classicismo durante il secolo XV. 4. (151 S.) Torino, L. Roux e C. 2 L.

1892. **Drews, P.,** Humanismus u. Reformation. Vortrag, auf der Meißner Konferenz in Zwickau geh. den 22. Juni 1887. gr. 8. (32 S.) Leipzig, Grunow. 0,60 M.

1893. **Buschkiel, L.,** Nationalgefühl und Vaterlandsliebe im älteren deutschen Humanismus. 4. (26 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Chemnitz, Nr. 496.

1894. **Janitschek,** die Frauenfrage im Renaissancezeitalter.

Die Nation 1887, Nr. 21. — Vgl. Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur N. F. 1, 491 (Geiger).

1895. **Geiger, Ludw.,** Goethe u. die Renaissance. Vortrag, geh. im Wiener Goethe-Verein am 10. März 1887. [Aus: „Vierteljahrschr. f. Kultur u. Litteratur der Renaissance."] gr. 8. (40 S.) Berlin, Haack. 0,80 M.

1896. **Agricola's** Briefe, von Hartfelder. (Bibl. 1886, Nr. 1864).

Vgl. Wochenschrift f. klassische Philologie 1887, Sp. 238—240 (B. Kübler).

1897. **Hagen, Hermann,** Kritisches zu den neugefundenen Briefen des Rudolf Agricola.

Vierteljahrschrift f. Kultur u. Litt. der Renaissance 2, 265 f. — Zu Hartfelders Ausgabe.

1898. **Agricolae Islebiensis, Joa.,** apophthegmata nonnulla, nunc primum edidit Ludov. Daae. gr. 4. (XVIII, 27 S.) Christiania 1886 (Aschehoug & Co.). 1 M.

Vgl. Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 61 ff. (Kawerau); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 265 f.

1899. **Andreä,** von Wurm (Bibl. 1886, Nr. 1875).

Vgl. Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 126—128 (Bilfinger).

1900. **Karo, Johann Valentin** Andreä und sein Ideal eines christlichen Staates.

Jahrbücher f. protest. Theologie 1887, 260—297.

Andreä-Bibliographie s. auch Anzeiger f. d. Alterthum 13, 325.

1901. **Bartholomäus Arnoldi.** — Zur Bibliographie des Bartholomäus Arnoldi von Usingen (16. Jahrh.).
N. Anz. f. Bibliographie 47. Jahrg., 12. Heft.

1902. **Aventinus.** — Turmairs Werke (Bibl. 1886, Nr. 1877).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 205; Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 82—86 (Breslau).

1903. **Oefele, Frhr. v., Aventiniana.**
Oberbayerisches Archiv f. vaterländ. Gesch. 44, 1—32.
Ungarische Chronik s. Rademacher Nr. 2355.

1904. **Beatus Rhenanus,** Briefwechsel ed. Horawitz und Hartfelder (Bibl. 1886, Nr. 1881).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 4 f. (Voigt); Wochenschrift f. klassische Philologie 1887, Sp. 852—855 (Kübler); N. Jahrbücher f. Philologie 136, 359—361 (Holstein); Centralblatt f. Bibliothekwesen 4, H. 7 (Knod); Protest. Kirchenztg. 1887, Nr. 27.
Beyer s. Nr. 2072.

1905. **Boch.** — Schmidt, Georg, Johannes Boch in Moskau im Jahre 1578.
Russische Revue 27, 330—344.
S. Brant s. Nr. 1590.

1906. **Brenz.** — Hofacker, L., Johannes Brenz und Herzog Ulrich von Württemberg. Lebensbild aus der Reformationszeit. 12. (112 S.) Stuttgart, Steinkopf. 0,75 M. Jugend- u. Volksbibliothek 114. Bdchn.

1907. **Bucer.** — Lenz, Max, Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmüthigen von Hessen mit Bucer. 2. Thl. gr. 8. (X, 506 S.) Leipzig 1887, Hirzel. 14 M. Publicationen aus den k. preußischen Staatsarchiven, 28. Bd. 1. u. 2. Theil. 28 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1685 f.
Bugenhagen s. Nr. 2003 u. 2120 f.
Sebald Büheler s. Nr. 1705[a].

1908. **Burmeister.** — Reinhardstoettner, Karl v., Johannes Burmeisters christlicher Martial.
Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Lit. der Renaissance 2, 283—289.

1909. **Hermann v. d. Busche.** — Liessem, Hermann Joseph, bibliographisches Verzeichnis der Schriften Hermanns von dem Busche. 4. (8 S.). 1887. Programm des Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln, Nr. 402. Köln (Bachem) 0,80 M.

1910. **Busteters, Hans,** ernstlicher Bericht. Abdruck der einzigen Ausgabe. [1532]. Mit e. Wörterverzeichnisse v. Ant. Birlinger hrsg. v. Ign. Peters. gr. 8. (VIII, 66 S.) Bonn, Strauß. 2 M.
Vgl. Mittheilungen des Vereins f. d. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 26, Beilage S. 10 f. (Hruschka).

1911. **Ulrici Campelli** Historia raetica, herausgeg. von Plac. Platner. T. I. 8. (VI, 724 S.) Basel, Felix Schneider. 16,80 fr. — Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. VIII.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1717 f.
s. Nr. 1702.

1912. **Carbach.** — Falk, F., der Livius-Herausgeber und Übersetzer Nicolaus Carbach zu Mainz.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, 218—221.

1913. **Celtes.** — Hartfelder, Karl, zu Konrad Celtis.
Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Lit. der Renaissance 2, 253—262.

1914. **Chemnitz.** — Bendixen, R., Martin Chemnitz als Bekenner und Vertheidiger des Evangeliums.
Evang. Kirchenzeitung 1887, Sp. 391—398.

1915. Chemnitz, Martin, Enchiridion. Handbüchlein der vornehmsten Hauptstücke der christlichen Lehre u. s. w. Neu herausgeg. von A. L. Gräbner. 8. (223 S.) Milwaukee 1886, Dresden, H. J. Naumann. 2,25 M.

Chroniken s. Nr. 1700 ff.

1916. **Cochläus,** von Geß (Bibl. 1886, Nr. 1887).
Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 35 f.
s. Nr. 1885.

Euricius Cordus s. Nr. 1881.

1917. **Corvinus.** — Bauch, Gustav, Laurentius Corvinus, der Breslauer Stadtschreiber und Humanist, sein Leben und seine Schriften.
Zs. d. Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens 17, 230—302. — Vgl. Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Lit. der Renaissance 2, 135 f. (Geiger).

1918. **Creusings** Chronik (Bibl. 1886, Nr. 1886[a]).
Vgl. Histor. Zs. 58, 138—140 (Heidemann).

Cuspinian s. Nr. 2048.

1919. **Cysat.** — Brandstetter, Renward, Renward Cysats Vocabularium.
Der Geschichtsfreund 42, 268—270.

1920. **Dalberg.** — Morneweg, Karl, Johann v. Dalberg, e. deutscher Humanist u. Bischof [geb. 1455, Bischof v. Worms 1482, † 1503]. Mit Dalbergs (Lichtdr.-) Bildniß. gr. 8. (VII, 375 S.) Heidelberg, C. Winter. 8 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1757 f. (F. v. B.)

1921. **Decius.** — L., H., zur Herkunft des Nicolaus Decius.
Monatsblätter, herausg. von d. Gesellschaft f. Pommersche Gesch. u. Alterthumskunde 1887, Nr. 5.

Johann Denk s. Nr. 1885.

1922. **Dialogus von M. Luther.** — Ein schöner Dialogus von Martino Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. 1523. 8. (IV, 29 S.) Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh. Nr. 62. Halle 1886, Niemeyer. 0,60 M.

1923. **Dictamen** australis vini proprietatis explicans.
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 209 f. u. 453. — Lat.-deutsches Gedicht von 1505.

1924. **Veit Dietrich.** — Tschackert, P., ein ungedruckter Brief Veit Dietrichs an den Mansfeld'schen Kanzler Caspar Müller (1530).
Altpreuß. Monatsschrift 1887, H. 1 u. 2.

Paul Eber s. Nr. 2003.

1925. **Eberlin v. Günzburg.** — Radlkofer, Max, Johann Eberlin v. Günzburg u. sein Vetter Hans Jakob Wehe v. Leipheim. Zugleich m. e. Überblick über die Bauernbewegung in Oberschwaben im Februar und März 1525 bis zum Ausbruch des Krieges u. e. Geschichte des Leipheimer Haufens. gr. 8. (XI, 653 S.) Nördlingen, Beck. 9 M.
Vgl. Allgemeine Zeitung 1887, Beilage Nr. 122; Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 376.

1926. Radlkofer, M., die älteste Verdeutschung der Germania des Tacitus durch Johann Eberlin.
Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1887 (Bd. XXIII), S. 1—16. — Vom Jahr 1526, Hs. im Wertheimer Archiv.

1927. **Erasmus.** — Stern, E., das Geburtsjahr des Erasmus von Rotterdam.
Zs. f. Kirchengeschichte 9, 181 f.

1928. Érasme ou Salignac? Étude sur la lettre de François Rabelais avec un Facsimile de l'original de la bibliothèque de Zurich par Théodore Ziesing, agrégé á l'université de Zurich. 8. (29 S.) Paris 1887, Felix Alcan.
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 480 f. (Morf).

1929. Nolhac, P. de, Erasme en Italie, étude sur un épisode de la Renaissance, avec douze lettres inédites d'Erasme. Paris, Klincksieck.

1930. Brief van Erasmus aan Christiaan van Lubeck.
De Toekomst 1887, Nr. 2.

1931. **Faber.** — Horawitz, Adalbert, Johannes Faber und Petrus Paulus Vergerius.
Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Lit. der Renaissance 2, 244—253.

1932. **Faustbuch.** — Das älteste Faustbuch (Bibl. 1885, Nr. 1465).
Vgl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 240 ff. (Ellinger).

1933. Schwengberg, das Spies'sche Faustbuch (Bibl. 1886, Nr. 1891[a]).
Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 156—161 (Ellinger); Zs. f. d. Realschulwesen 12, Nr. 13 (Ellinger).

1934. Engel, Nachricht über drei höchst seltene Faustbücher.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, 329—333.
Faust s. Nr. 709 ff., 907 ff. u. 2086.

1935. **Fischart.** — Alsleben, A., Johann Fischarts Geschichtsklitterung (Gargantua). 1. Hälfte. 8. (242 S.) Halle 1886, Niemeyer. 1,80 M. Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh. Nr. 65—67.
s. Nr. 1590.

Gaill, Andreas, s. Nr. 1514.

1936. **Glarean.** — Bloesch, ein Empfehlungsbrief der Eidgenossen für Glarean.
Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1887, Nr. 2/3.

1937. **Göding.** — Berling, der kursächsische Hofmaler und Kupferstecher Heinrich Göding.
N. Archiv f. sächsische Geschichte u. Alterthumskunde 8, 290—346. — Verfasser eines Gedichtes auf Heinrich d. Löwen, 1585 (vgl. Paul u. Braune, Beitr. 13, 278 ff.).

1938. **Greff.** — Suhle, Joachim Greff, Schulmeister in Dessau, der Verfasser des Dramas vom Patriarchen Jakob.
Mittheilungen d. Vereins f. Anhaltische Gesch. u. Alterthumskunde 5, H. 2.

1939. **J. Heermann.** — Bernhard, W. A., Beiträge zur Biographie des Liederdichters Joh. Heermann.
Zs. d. Vereins f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens 21, 193—218.
Joh. Hessus s. Nr. 1881.

1940. **Hutten.** — Rade, Mart., Ulrich v. Hutten u. Franz v. Sikkingen in ihrem Antheil an der Reformation. 12. (76 S.) Barmen, Klein. 1 M.

1941. Ellinger, G., noch einmal über Huttens Charakter.
Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Lit. der Renaissance 2, 107—109.

1942. **Justus Jonas,** Briefwechsel (Bibl. 1886, Nr. 1917).
Vgl. Histor. Zs. 57, 79 f. (Wenck).

1943. **Jovius'** Chronik ed. Mitzschke (Bibl. 1886, Nr. 1918).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 540 (Ermisch); Histor. Zs. 58, 145 f. (Flathe).

1944. **Kirchenlied.** — Blätter für Hymnologie, herausgeg. von Albert Fischer und Johannes Linke. Jahrgang 1887. 12 Nummern. gr. 8. Altenburg, Hiller. 4 M.

1945. Bäumker, Kirchenlied (Bibl. 1886, Nr. 1921).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 286; Kirchenmusikal. Jahrbuch 1887.

1946. Bäumker, W., ein uraltes deutsches Kirchenlied.
Kirchenmusikal. Jahrbuch 1887.

1947. Nesemann, L., das evangelische Kirchenlied f. Schule, Seminar u. Konfirmanden-Unterricht ausgewählt, erklärt u. disponiert, nebst e. Anh.: Kurzer Abriß der Geschichte d. Kirchenliedes. 8. (IV, 416 S.) Gütersloh, Bertelsmann. 4,50 M.

1948. Dreves, G. M., Beiträge zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes („Christ ist erstanden" u. „Nun bitten wir den heil. Geist").
Kirchenmusikal. Jahrbuch 1887, 26—36.

1949. Hosäus, Dichter und Dichterinnen aus dem Hause der Askanier (Fortsetzung zu Bibl. 1885, Nr. 1490).
Mittheilungen des Vereins f. Anhaltische Gesch. u. Alterthumskunde 5, H. 2.

1950. Carstens, C. Er., die geistlichen Liederdichter Schleswig-Holsteins, Nachtrag und Fortsetzung (Bibl. 1886, Nr. 1929).
Zs. d. Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. 17, 281—301.

1951. Möller, W., Schleswig-Holsteins Antheil am Deutschen evangelischen Kirchenliede. Ein mit einigen Erläuterungen versehener Vortrag.
Zs. d. Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. 17, 159—187.

1952. Michaelis, Ludwig, zum ältesten evangelisch-lutherischen Kirchen-Gesangbuch der Sachsen in Siebenbürgen.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 61—70 u. 73—78; dazu: Schuster, über das Babst'sche Gesangbuch v. J. 1561, ebenda S. 78 f.

1953. Schletterer, H. M., Musica sacra. Anthologie d. evangel. Kirchengesanges von der Reformation bis zur Gegenwart in der Ordng. d. Kirchenjahrs. 1. Bd. Vierstimmige Gesänge. gr. 8. (XII, 240 S.) Nördlingen, Beck. 2,80 M.

1954. Liliencron, R. v., aus dem Grenzgebiete der Litteratur und Musik.
Zs. f. vergl. Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur N. F. 1, 129—155.
s. Nr. 1649; Kirchenlied s. Nr. 2428 ff.

1955. Krusens, D. Gottschalk, Klosterbruders zu St. Aegidien in Braunschweig, warum er aus dem Kloster gewichen. Nach dem Urdruck m. e. geschichtl. Unterrichtung, Einleitg. u. e. Glossar hrsg. v. Ludw. Hänselmann. 8. (XIX, 83 S.) Wolfenbüttel, Zwißler. 3 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1362 f. (P. Zimmermann).

1956. Orlandus Lassus. — Bohn, Emil, Orlandus de Lassus als Komponist weltlicher deutscher Lieder.
Jahrbuch f. Münchener Geschichte 1, 184—192.

1957. Link. — Bendixen, R., Wenzeslaus Link.
Zs. f. kirchl. Wissenschaft u. kirchl. Leben 1887, H. 1—3.

1958. Kohlschmidt, Osc., Wenceslaus Lincus quid vixerit quidque valuerit ad XVI saeculi ecclesiae instaurationem. Oratio. gr. 8. (32 S.) Jena Neuenhahn). 0,80 M.

1959. Lobgedicht. — Merlo, J. J., ein seltener Holzschnittprospekt der Stadt Köln nebst Lobgedicht aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.
Annalen d historischen Vereins f. d. Niederrhein 46, 167—174. — Zwischen 1555 u. 1577.

1960. Luther. — Bibliographie der Luther-Litteratur des Jahres 1883. 2. Abtheilung, abgeschlossen am 1. Juli 1884, nebst kritischem Bericht herausgeg. von der Redaktion des Christl. Bücherschatzes. Lex. 8. (24 S.) Frankfurt a. M., Drescher. 0,80 M.

1961. Nippold, F., Rückblick auf die Luther-Litteratur des Jubeljahres.
Protest. Kirchenzeitung 1887, Nr. 52.

1962. Luthers Werke, Kritische Gesammtausgabe (Bibl. 1886, Nr. 1937).
Vgl. Göttinger gel. Anz. 1887, 721—731 (Kolde).

1963. Luther's, Dr. Martin, sämmtliche Schriften, hrsg. v. Joh. Geo. Walch. 22. Bd. Colloquia od. Tischreden. 4. (V, 1993 Sp.) St. Louis, Mo. Dresden, H. J. Naumann in Comm. 15 M.

1964. Martini Lutheri opera quae extant omnia et latina et germanica tam e codicibus manuscriptis quam ex editionibus principibus edd. J. K. Irmischer, Ch. S. T. Elsperger, J. G. Plochmann, H. Schmid, H. Schmidt, E. L. Enders, J. Linke. Tom. 26—28. 8. (V, 466, V, 431, V, 323 S.) Calw 1886, Vereinsbuchhandlung. à 4 M.

1965. Wartburg-Bibel. Das ist die ganze heil. Schrift. Deutsch durch Dr. Martin Luther. Aufs Neue verglichen mit der Ausgabe letzter Hand v. J. 1545. 10. Aufl. Neue Ausg. Mit 19 Stahlst. u. 12 Chromolith. 1—6. Lfg. Lex. 8. (à 3 B.) Dresden, Dieckmann. à 0,40 M.

1966. Probebibel und Bibelrevision s. Theol. Jahresbericht (oben Nr. 108), S. 16 ff.

1967. Buchwald, Lutherfunde (Bibl. 1886, Nr. 1949).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1073 ff. (Brieger).

1968. Buchwald, ungedruckte Predigten (Bibl. 1886, Nr. 1943).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1073 ff. (Brieger).

1969. Buchwald, G., zur Kritik des Textes der Predigten Luthers über das erste Buch Mosis 1523 f.
Theol. Studien u. Kritiken 1887, 737—749.

1970. Buchwald, G., Versuch der Lösung eines chronologischen Räthsels bezügl. zweier Predigten Luthers.
Theol. Studien u. Kritiken 1887, 750—754.

1971. Linke, eine neue Controverse über die Luthermelodie.
Blätter f. Hymnologie 1887, Nr. 9.

1972. Bäumker, W., zum Streit über die Entstehung der Luthermelodie.
Monatshefte f. Musikgeschichte 5, 73—77.

1973. Thürlings, zum Streit über die Entstehung der Luthermelodie.
Allgem. Zeitung 1887, Beil. Nr. 6.

1974. Kawerau, G., Luthers Motto zu den Schmalkaldischen Artikeln.
Zs. f. Kirchengeschichte 9, 184 f.

1975. Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang.
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 210 f.

1976. Doleschall, eine aufgefundene Luther-Reliquie. (42 S.) Budapest, Hornyarsky.

1977. Gillert, K., Lutherana.
Zs. d. Bergischen Geschichtsvereins 18, 187—206.

1978. Lutherbriefe. — Martin Luthers Briefwechsel. Bearb. u. m. Erläuterungen versehen von Ernst Ludw. Enders. 2. Bd. Briefe vom April 1519 bis November 1520. 8. (VIII, 536 S.) Calw, Vereinsbuchh. Subscr.-Preis 3 M.

1979. Luthers Leben. — Cordatus, Tagebuch über Luther, ed. Wrampelmeyer (Bibl. 1886, Nr. 1960).
Vgl. Histor. Zs. 57, 76—79 (Wenck); Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 176—181 (Enders).

1980. Martin, Paul, Dr. Martin Luthers Leben, Thaten und Meinungen (Bibl. 1886, Nr. 1962). 82—103. (Schluß-) Heft. gr. 8. (3. Bd., VI u. 289—770 S.) Neusalza, Oeser. à 0,10 M., compl. 10,50 M.
Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 437.

1981. Plitt, Gust., Dr. Martin Luthers Leben u. Wirken. Dem deutschen evangel. Volke geschildert, vollendet v. E. F. Petersen. 3. wohlf. Ausg. 8. (VIII, 562 S. m. Luthers Bild.) Leipzig, Hinrichs' Verl. 3 M.

1982. Evers, G. G., Martin Luther (Bibl. 1886, Nr. 1964). 10. Heft. 8. (320 S.) Mainz, Kirchheim. 3 M.

1983. Bayne, P., Martin Luther, his life and works. 2 Bde. 8. (XI, 518, IX, 583 S.) New-York, Cassell & Co. 5 Doll.

1984. Erdmann, D., Luther und seine Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau. gr. 8. (III, 75 S.) Halle 1887, Niemeyer in Comm. 1,20 M. Schriften des Vereins f. Reformationsgeschichte Nr. 19.
Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 238.

1985. Egelhaaf, G., Karl V. und Luthers Aufenthalt auf der Wartburg.
Zs. f. allgem. Gesch. u. s. w. 1887, 73—75.

1986. Bümming, Luther als Hausvater. 4. (12 S.) 1887. Programm der Realschule zu Oberstein-Idar, Nr. 621.

1987. Terlinden, H., Luthers Tod. Ein Schutz- und Trutzwort wider seine Verlästerer. 1—3. Aufl. Duisburg, Ewich. 0,25 M.

1988. Luthers Lehre. — Harnack, Luthers Theologie (Bibl. 1886, Nr. 1972).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1753 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1689—1691 (Lommatzsch); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 46.

1989. Luthardt, C. E., der 'Scholastiker Luther'.
Zs. f. kirchl. Wissenschaft u. kirchl. Leben 1887, 197—207.

1990. Hoffmann, J. C. V., unsere großen geistlichen Reformatoren Luther und Melanchthon gegenüber der Naturwissenschaft und dem naturwissenschaftlichen Unterricht.
Zs. f. mathemat. u. naturwissenschaftl. Unterricht 18. Jahrg., H. 6.

1991. Gottschick, Johs., Luthers Anschauungen vom christlichen Gottesdienst u. seine thatsächliche Reform desselben. gr. 8. (81 S.) Freiburg i/Br., Mohr. 1,60 M.

1992. Hunnius, Carl, Luther, der Schöpfer der protestantischen Schule, als Knabe u. Schüler. Rede, am 10. Novbr. 1886 geh. in der Realschule zu Mitau. gr. 8. (18 S.) Riga, Stiedas Verl. 0,60 M.

1993. Rhode, Alb., de Luthero Germaniae paedagogo. — Der reformatorische Charakter von Luthers kleinerem Kommentar zum Galaterbriefe von Frdr. Oelze. 4. (32 u. 20 S.) Wittenberg 1883 (Wunschmann). 1,50 M.: der letztere Aufsatz ap. 1 M.

1994. Wagner, Ernst. Luther als Pädagog. Vollständige Darstellung der pädagogischen Gedanken des großen Reformators. Mit einer biographischen Einleitung u. d. Bildnisse Luthers. 8. (VIII, 184 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung. 1,80 M. Die Klassiker der Pädagogik. 2. Bd.
Luther s. ferner Nr. 108, 232 ff., 259, 778, 1590, 1883 u. 1885.

1995. Macropedius, von Jacoby (Bibl. 1886, Nr. 1977).
Vgl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 504 (Holstein); Wochenschrift f. klassische Philologie 1887, Sp. 50—53 (Kübler); Zs. f. vergl. Lit.-Gesch. 1, 84 f. (v. Reinhardstoettner).

Georgius Maior s. Nr. 2003.

1996. **Johann Marbach.** — Horning, Wilhelm, Johann Marbach, Pfarrer zu St. Nikolai, Münsterprediger, Professor u. Präsident d. luth. Kirchenconvents in Straßburg 1545—1581. Beiträge zu dessen Lebensbild mit Bezugnahme auf die Reformatoren Zell, Butzer, Hedio u. Capito. Mit dem Brustbild Marbachs u. dem Bild seines Wohnhauses hinter der St. Nikolaikirche. gr. 8. (252 S.) Ebd. 3 M.

Vgl. Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 339 u. 280.

1996a. Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsasses vom 16—19. Jahrhundert N. F. II: darin eine Reihe Artikel über Dr. Marbach und Zell, worunter auch die vorige Nummer.

1997. **Masius'** Briefe, ed. Lossen (Bibl. 1886, Nr. 1980).

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 412 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 792 ff. (v. Below); Göttinger gel. Anz. 1887, 398—400 (Loserth); Westdeutsche Zs. 6, 261—273 (Joachim); Theol. Lit. Zeitung 1887, 575—577 (v. Below).

1998. **Meistersinger.** — Genée, Rud., die Meistersinger und ihre Töne. Nach alten Handschriften und nach einer Zeichnung aus dem 16. Jahrhundert.

Illustrirte Zeitung Nr. 2310.

Meistersinger s. Wilhelm Grimm, oben Nr. 7.

1999. Trautmann, Karl, eines Meistersingers Hinrichtung zu Ulm anno 1608.

Alemannia 15, 68 f.

2000. **Melanchthon.** — Krause, Melanthoniana (Bibl. 1886, Nr. 1983).

Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 922 (Brieger); dazu Erwiderung u. Antwort, Sp. 1358.

2001. Bénoit, A., Mélanchthon est-il venu dans les Vosges saargoviennes?

La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 7e année, Nr. 6.

2002. Virck, H., Melanchthons politische Stellung auf dem Reichstage zu Augsburg 1530.

Zs. f. Kirchengeschichte 9, 67—104 u. 293—340.

2003. Michaelis, Ludwig, Bericht über neu aufgefundene Handschriften von Melanchthon, Bugenhagen, Georgius Maior und Paulus Eberus aus dem Jahre 1553.

Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 85—89.

s. Nr. 1884.

2004. **Münsinger,** Joachim, von P. Zimmermann.

Allgem. D. Biographie 23, 22—25.

2005. **Münster, Sebastian,** von Ludwig Geiger.

Allgem. D. Biographie 23, 30—33.

2006. Eckardt, **Sebastian Münster.**

D. Buchhändler-Akademie IV, S. 412—417.

2007. **Murer,** Jos., von J. Baechtold.

Allgem. D. Biographie 23, 62.

2008. **Murmellius,** Johann, von A. Horawitz.

Allgem. D. Biographie 23, 65 f.

2009. **Murner,** Thomas, von E. Martin.

Allgem. D. Biographie 23, 67—76.

2010. Martin, Ernst, Thomas Murner, Badenfahrt. Nachdruck nach der Ausgabe Straßburg 1514, mit Erläuterungen insbesondere über das altdeutsche Badewesen. gr. 8. (XXII, 44 S. und 6 Zinkätzungen). Straßburg

1887, Heitz. 2 M. — Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen, 2. Heft.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1475—1477 (Strauch); Lit. Blatt 1887, Sp. 431—434 (Socin).

2011. **Murrho, Sebastian, von Ludwig Geiger.**
Allgem. D. Biographie 23, 81.

2012. **Musculus, Andreas, von Pünjer.**
Allgem. D. Biographie 23, 93 f.

2012a. **Musculus, Wolfgang, von Blösch.**
Allgem. D. Biographie 23, 95—97.

2013. **Mutius, Huldreich, von K. E. Hermann Müller.**
Allgem. D. Biographie 23, 113 f.

2014. **Naogeorgus, Thomas, von Erich Schmidt.**
Allgem. D. Biographie 23, 245—250.
s. Nr. 1884.

2015. **Nas (Nasus), Johannes, von v. Zeißberg.**
Allgem. D. Biographie 23, 257—261.

2016. **Nauclerus, Johannes, von Lier.**
Allgem. D. Biographie 23, 296—298.

2017. **Neander, Michael, von G. Baur.**
Allgem. D. Biographie 23, 341—345.

2018. Kühlewein, H., Mittheilungen über Michael Neander und seine Schule.
N. Jahrb. f. Philol. 136, 166—180.

2019. **Nesen, Konrad, von O. Kaemmel.**
Allgem. D. Biographie 23, 437 f.

2020. **Nesen, Wilhelm, von O. Kaemmel.**
Allgem. D. Biographie 23, 438—441.

2021. **Neuenar, Hermann Graf von, von Ludwig Geiger.**
Allgem. D. Biographie 23, 485 f.

2022. **Neukirch, Melchior, von J. Bolte.**
Allgem. D. Biographie 23, 512 f.

2023. **Nicephorus, Hermann, von J. Bolte.**
Allgem. D. Biographie 23, 568.

2024. **Nichthonius, Petrus, von J. Bolte.**
Allgem. D. Biographie 23, 570.

2025. **Niger Antonius, von Gustav Bauch.**
Allgem. D. Biographie 23, 695.

2026. **Nigrinus Georg, von Adolf Link.**
Allgem. D. Biographie 23, 695—698.

2027. **Northeim Heinrich von, von Krause.**
Allgem. D. Biographie 24, 22.

2028. **Oehem Gallus, von Meyer von Knonau.**
Allgem. D. Biographie 24, 179—180.

2029. **Oekolampadius Johannes, von Wagenmann.**
Allgem. D. Biographie 24, 226—236.

2030. **Olevian Caspar, von Cuno.**
Allgem. D. Biographie 24, 286.

2031. Cuno, Fr. W., Blätter zur Erinnerung an Dr. Caspar Olevianus, herausgeg. zu dessen 300jährigem Todestage (15. März 1887). 8. (XIV, 147 S.) Barmen, Klein. 2 M.

2032. **Oelinger Albert, von Al. Reifferscheid.**
Allgem. D. Biographie 24, 301 f.

2033. **Olinger Paul**, von l. u.
Allgem. D. Biographie 24, 302.

2034. **Franciscus Omichius**, von Krause.
Allgem. D. Biographie 24, 349.

2035. **Oemler Georg**, von Bertheau.
Allgem. D. Biographie 24, 351 f.

2036. Johannes, **Opsopaeus**, von J. Bolte.
Allgem. D. Biographie 24, 407.

2037. **Orsäus Johannes**, von J. Bolte.
Allgem. D. Biographie 24, 428.

2038. **Orth Zacharias**, von Pyl.
Allgem. D. Biographie 24, 443–445.

2039. **Osiander Andreas**, von W. Möller.
Allgem. D. Biographie 24, 473—483.

2040. **Laurentius Albertus Osterfrank**, von Al. Reifferscheid.
Allgem. D. Biographie 24, 509 f.

2041. **Paracelsus**. — Schubert, Ed., und Karl Sudhoff, Paracelsus-Forschungen. 1. Heft. gr. 8. Frankfurt a. M. Könitzers Sortim. 2,50 M.
Inhalt: Inwiefern ist unser Wissen über Theophrastus v. Hohenheim durch Friedrich Mook und seinen Kritiker Heinrich Rohlfs gefördert worden? (VI, 89 S.)
s. Nr. 48.

2042. **Pauli**. — Spanier, Johannes Pauli und seine Stellung zum Judenthum.
Jüdisches Litteraturblatt 16. Jahrg., Nr. 34 u. 35.

2043. **Peutinger**. — Geiger, Ludwig, Gedichte und Briefe an Conrad Peutinger.
Vierteljahrsschrift f. Kultur u. Litteratur der Renaissance 2, 262—264.

2044. **Pirckheimer**, von Markwart (Bibl. 1886, Nr. 1990).
Vgl. Histor. Zs. 58, 370—372 (Ellinger); Mittheilungen aus der histor. Litteratur 15, 341 (R. Schmidt).

2045. Roth, Friedrich, Wilibald Pirkheimer, ein Lebensbild aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation. gr. 8. (VII, 82 S.) Halle 1887, Niemeyer in Comm. 1,60 M. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 21.

2046. Drews, P., Wilibald Pirkheimers Stellung zur Reformation. Ein Beitrag zur Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Humanismus und Reformation. Lex. 8. (VI, 138 S.) Leipzig, Grunow. 2,50 M.
Vgl. Theolog. Lit. Bl. 1887, Sp. 257 ff.; Österreich. Liter. Centralblatt 1887, Nr. 12 (G. E. Haas).

2047. **Rebhuhn**. — Müller, P., eine Predigt Paul Rebhuhns.
Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Plauen 6, 65—83.

2048. **Reuchlin**. — Nolhac, P. de, les correspondants d'Alde Manuce. Matériaux nouveaux d'histoire littéraire (1483—1514).
Studi e documenti di storia e diritto 8, 247—299. — Nach: 'Jahresberichte der Geschichtswissenschaft X, II, 69' befinden sich darunter Briefe von Reuchlin und Cuspinian.

2049. **Rinkart**. — Graubner, ein Beitrag zur Lebensgeschichte Martin Rinckarts. gr. 8. (75 S.) Eilenburg, Becker in Comm. 1,20 M.
Vgl. Theolog. Lit. Ztg. 1887, Sp. 475—477 (Löber); Theolog. Lit. Blatt 1887, Sp. 283 f.

2050. **Rivius**. — Buchwald, G., zu dem Briefwechsel des Johann Rivius. Aus der Zwickauer Rathsschulbibliothek.
Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Meißen Bd. 1, H. 5.

Rosenfeldt s. Nr. 2063.

2051. **Mutianus Rufus**, von Ludwig Geiger.
Allgem. D. Biographie 23, 108 f.

2052. **Hans Sachs**, herausgegeben von A. v. Keller und E. Goetze. Bd. 16, herausgeg. von E. Goetze. 8. (558 S.) Publicationen des litterar. Vereins in Stuttgart, Nr. 179.

2053. Sämmtliche Fastnachtsspiele von Hans Sachs. In chronologischer Ordnung nach den Originalen herausgeg. von Edmund Goetze. 7. Bdchn. 11 Fastnachtsspiele aus den Jahren 1557—1560. 8. (XVI, 168 S.) Halle 1887, Niemeyer. 1,20 M. Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrhdts., Nr. 63 u. 64.
Vgl. Rheinische Blätter f. Erziehung u. Unterricht 61, 278 f. (Richard Köhler; 60.—61. Bdchn.).

2054. Genée, Rud., Hans Sachs. Leben und ausgewählte Dichtungen. — Schwänke und Fastnachtsspiele. Mit einem Titelbilde. 8. (VIII, 137 S.) Berlin 1888, Gärtner. 2 M.

2055. Neumann, Fritz, Hans Sachsens Fastnachtsspiel von dem gestohlenen Pachen = Boccaccio, Decameron VIII, 6.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte N. F. 1, 161—164.

2056. Kalff, G., Breero en Hans Sachs.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde VI, H. 3/4.
s. Nr. 1590, 1884.

2057. **Schaidenreisser.** — Reinhardstöttner, K. v., der erste deutsche Übersetzer der Odyssee vom Jahre 1537 — ein Münchener Beamter.
Jahrbuch für Münchener Geschichte 1, 511—517. — Schaidenreißer.

2058. **Schauspiel.** — Bibliographie: Geschichte des Dramas und des Theaters, in: Verzeichniß der auf dem Gebiete der neueren deutschen Litteratur im Jahre 1884, bezw. 1885, 1886 erschienenen wissenschaftlichen Publicationen, von Ph. Strauch, im Anz. f. d. Alterthum 11, 288 f.; 12, 299 f.; 13, 319—322.

2059. Brüning, le théâtre en Allemagne, son origine et ses luttes (1200 bis 1760). Avec préface de Henry Lapommeraye. 18. (XII, 300 S.) Paris, Plon, Nourrit et Co. 3,50 frs.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1774.

2060. Weilen, Alex. v., der egyptische Joseph im Drama des XVI. Jahrh. Ein Beitrag zur vergl. Litteraturgeschichte. gr. 8. (VIII, 196 S. mit 1 Steintafel) Wien, Hölder. 4 M.
Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1513—1515 (Bolte).

2061. Geiger, Ludwig, ein ungedrucktes humanistisches Drama.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur 1, 72—77.

2062. Bolte, J., zu Jahrbuch 21, 310 (= Bibl. 1886, Nr. 2009).
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 22, 272 f.

2063. Bolte, J., zu Jacob Rosenfeldts Moschus.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 22, 265 f.

2064. Bolte, Johannes, Parallelen zu dem Dialoge von Lollius und Theodericus.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur 1, 375 f.

2065. Bolte, Johannes, zwei Humanistenkomödien aus Italien.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur 1, 77—84 u. 231—244.

2065[a]. Bolte, J., eine englische Wallensteintragödie in Deutschland.
Zs. f. deutsche Philol. 19, 93—97.

2066. Bolte, J., der Jude von Venetien, die älteste deutsche Bearbeitung des Marchants of Venice.
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 27, 189–201. — Zum Theaterwesen am bad. Hofe, 17. Jahrhundert.

2067. Bolte, J., der verirrte Soldat, ein Drama des 17. Jahrhunderts.
Zs. f. deutsche Philol. 19, 86—93.

2068. Bolte, J., Hans unter den Soldaten, eine Posse des 17. Jahrhunderts.
Nd. Jahrbuch 12, 130—140. — Dazu: Sprenger, Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 44 f.

2069. Bolte, Joh., Jesuitenkomödien in Posen ums Jahr 1600.
Zs. der histor. Gesellschaft für die Provinz Posen 3, 230 f. u. 363.

2070. Bolte, J., zur Stettiner Theatergeschichte in: Monatsblätter, hrsg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1887, Nr. 4.

2071. Bolte, Joh., Schulkomödien in Goslar, auch zu Blankenburg a. H.
Zs. des Harzvereins 20, 553–555.

2072. Trautmann, K., Karl Christoph Beyer, ein verschollener Dramatiker des 16. Jahrhunderts.
Archiv für Litteraturgeschichte 15, 217 f.

2073. Trautmann, K., englische Komödianten in Stuttgart (1600, 1609, 1613—1614) und Tübingen (1597).
Archiv für Litteraturgeschichte 15, 211—216.

2074. Trautmann, K., englische Komödianten in Ulm (1602).
Archiv für Litteraturgeschichte 15, 216 f.

2075. Trautmann, Karl, ein angeblicher Theaterzettel der englischen Komödianten.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur 1, 439 f.

2076. Trautmann, K., französische Komödianten in Stuttgart.
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 218 f.

2077. Trautmann, K., die Schauspieler des Hôtel de Bourgogne in Basel (1604).
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 102—108.

2078. Trautmann, Karl, italienische Schauspieler am bayerischen Hofe.
Jahrbuch f. Münchener Geschichte 1.

2079. Trautmann, K., der Papinianus des Andreas Gryphius als Schulkomödie in Speyer (1738).
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 222 f.

2080. Crüger, Johannes, englische Komödianten in Straßburg im Elsaß.
Archiv f. Litteraturgeschichte 15, 113—125.

2081. Soffé, E., eine Nachricht über englische Komödianten in Mähren.
Anglia 10, 289 f.

2082. Könnecke, Gustav, neue Beiträge zur Geschichte der englischen Komödianten.
Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte u. Renaissance-Litteratur 1, 85—88.

2083. Creizenach, W., Studien zur Geschichte der dramatischen Poesie im 17. Jahrhundert. II.
Berichte über die Verhandlungen der kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1887, H. 1.

2084. Schwenger, H., zu den Aachener Schuldramen des 18. Jahrhunderts.
Zs. d. Aachener Geschichtsvereins 9, 218—220.

2084ª. Volkmer, Programm eines im Jahre 1752 von den Schülern des Glatzer Jesuiten-Kollegiums aufgeführten biblischen Schauspiels.
Vierteljahrsschrift f. Geschichte u. Heimatkunde d. Grafschaft Glatz VI, H. 2.

2085. Gädertz, Gebrüder Stern (Bibl. 1886, Nr. 2025ª).
Vgl. Litt. Blatt 1887, Sp. 163 f. (M. Koch).

2086. F[iltsch], E., 'Eine Faust-Vorstellung' in Kronstadt.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 10, S. 47 f. — 1794.

2087. Falck, Robert, zur Geschichte des Liebhabertheaters. Ein culturhistorischer Beitrag. 12. (VII, 168 S.) Berlin, Brachvogel u. Boas. 2,40 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 312 f.; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 616 A. v. Weilen.

2088. Ellinger, Alceste (Bibl. 1886, Nr. 2026).
Vgl. Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte N. F. 1, 191—194 (Lambel; Zs. f. neufranz. Sprache u. Litteratur 8, 145 (Körting).

2089. Reinhardstoettner, Plautus (Bibl. 1886, Nr. 2027).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1663; D. Lit Ztg. 1887, Sp. 1305 f. v. Weilen; Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte 1, 342—347 (O. Francke).

2090. Günther, Plautuserneuerungen (Bibl. 1886, Nr. 2028).
Vgl. Zs. f. vergleichende Litteraturgeschichte N. F. 1, 347 f. (Holstein).

2091. Schaumburg, K., die farce Patelin und ihre Nachahmungen.
Zs. f. neufranz. Sprache u. Litteratur 9, 1—47. (Aus: Berliner Jahresbericht 1887, XV, 127.)
Schauspiel s. Nr. 88, 402, 1111, 1938, 2053 ff., 2108, 2450.

2092. Schlaginhauffen. — Bossert, G., Johann Schlaginhauffen, der Freund Luthers.
Zs. f. kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 7, H. 7.

Tilemann Schnabel, s. Nr. 1881.

2093. **Jean Schwebel**, un professeur du Gymnase de Strasbourg au 16e siècle. von C. Engel.
Le Progrès religieux 1887, 357 ff.

Siber, s. Nr. 1252.

Spalatin, s. Nr. 1881.

2094. **Cyriacus Spangenberg**, Doctor Martin Luther als Treckejunge. Eine Bergmannspredigt. Mit einem Vorwort, Spangenbergs 22 Predigten über Luther betr., herausgeg. von Heinrich Rembe. 16. (XXIII, 64 S.) Eisleben 1887, Winkler. 0,60 M.

2095. Rembe, H., M. Cyriacus Spangenberg: Formularbüchlein der alten Adamssprache, mit Lebensbeschreibung Sp.'s. (LXIV, 102 S.) Dresden, Naumann. 1,50 M.
Vgl. Theolog. Lit. Blatt 1887, Sp. 273 f. (Kawerau); Blätter f. Hymnologie 1887, Nr. 7 (Linke.)

2096. Rembe, der Briefwechsel des M. Cyriacus Spangenberg.
Verein f. d. Geschichte u. Alterthümer d. Grafschaft Mansfeld, Jahrg. 1.

2097. **Joh. Spangenberg.** — Spangenbergii, Joh., bellum grammaticale, iterum ed. Rob. Schneider. 8. (X, 41 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprechts Verl. 1 M.

2098. Boot, J. C. G., bibliographische Mededeeling. Verslagen en Mededeelingen der k. Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 3. Reeks, Deel 4, 332—340. und separat, Amsterdam 1887, Johannes Müller.
Über Joh. Spangenbergs Bellum grammaticale.

2099. **Wolfhart Spangenberg.** — Ausgewählte Dichtungen von Wolfhart Spangenberg (Ganskönig, Saul, Mammons Sold, Glückswechsel.) gr. 8.

(XVI, 349 S.) Straßburg 1887, Trübner. 6 M. Elsäßische Litteraturdenkmale aus dem 14.—17. Jahrh., herausgeg. von Ernst Martin und Erich Schmidt, 4. Bd.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1509; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1475—1477 (Strauch).

2100. **Specklin.** — Reuß, Rodolphe, les collectanées du Daniel Specklin, architecte de la ville de Strassbourg. Chronique Strassbourgeoise du seizième siècle. Fragments recueillis et publiés pour la première fois.

Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace II. S., XIII. vol., 157—360.

2101. **Speratus.** — Flanss, R. v., des pomesanischen Bischofs Paulus Speratus Namen und Heimat.

Zs. des histor. Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder 21, 58—63.

2102. Bossert, G., über Paul Speratus.

Altpreuß. Monatsschrift 24, H. 5/6. (Aus: Berliner Jahresbericht 1887, XV, 150).

2103. **Sturm.** — Zoepffel, Rich., Johannes Sturm, der erste Rector der Straßburger Akademie. Rede, gehalten am 30. April 1887 beim Antritte des Rectorats der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg. Lex. 8. (19 S.) Straßburg, Heitz. 0,40 M.

Vgl. Protest. Kirchenzeitung 1887, Nr. 21.

2104. **Sulzer.** — Linder, Sulcerana (Bibl. 1886, Nr. 2034).

Vgl. D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1468 (A. Krauß).

Tappius Lunensis, s. Nr. 1282.

Georg Thym, s. Nr. 764.

2105. **Vadian.** — Egli, Emil, die St. Galler Täufer. Geschildert im Rahmen der städtischen Reformationsgeschichte. Mit Beiträgen zur Vita Vadiani. gr. 8. (VII, 67 S.) Zürich, Schultheß. 1,40 M.

Vgl. Theol. Lit. Ztg. 1887, Sp. 474 f. (Stähelin); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 291.

2106. **Carspar Ursinus Velius, von G. Bauch.**

Ungarische Revue 7, H. 1 u. 2.

2107. **Weißkunig** — Schultz, Alwin, der Weißkunig. Nach den Dictaten und eigenhändigen Aufzeichnungen Kaiser Maximilians I. zusammengestellt von Marx Treitzsauerwein von Ehrentreitz. Fol. (XXVIII, 558 S.) Wien 1887, Holzhausen. — Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses Bd. VI. (s. Bibl. 1886, Nr. 2043).

2108. **Sebastian Wild.** — Lier, Leonhard, Sebastian Wilds Spiel von der Geburt Christi.

Allgem. Ztg. 1886, Beilage Nr. 243.

2109. **Woelflin.** — Stammler, der Humanist und Chorherr Heinrich Woelflin, genannt Lupulus von Bern 1470—1534.

Kathol. Schweizerblätter 3. Jahrg., H. 1.

2110. **Wurstisen.** — Burckhardt, Ach., Christian Wurstisen.

Beiträge zur vaterländ. Geschichte, herausgeg. von der histor. u. antiquar. Gesellshhaft zu Basel, N. F. 2, H. 4.

2111. Wackernagel, Rudolf, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, von Chr. Wurstisen.

Ebenda.

Zell, s. Nr. 1996 f.

2112. **Zwingli.** — Staehelin, Zwingli als Prediger.

Theolog. Zs. aus der Schweiz 4. Jahrg., 1. Heft, u. separat, gr. 8. (32 S.) Basel, Detloffs Buchhandlung. 0,80 M. — Vgl. Theolog. Lit. Ztg. 1887, Sp. 181—183 (Aug. Baur); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 196 f.

2113. Brückner, W., Anfänge der reformatorischen Thätigkeit Zwinglis.
Protest. Kirchenzeitung 1887, Nr. 13—15.

D. Altsächsisch.

2114. Kauffmann, Friedrich, die Heimat des Helianddichters.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 356—559. — Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 47.

2115. Kauffmann, Friedrich, die Rhythmik des Heliand.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 283—355.

2116. Franck, J., Heliand V. 2.
Zs. f. d. Alterthum 31, 202—205.

2117. Küntzel, Otto, künstlerische Elemente in der Dichtersprache des Heliand (Epitheta, Reimbrechung. Metrik). 8. (45 S.) Rostock 1887. Dissert.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 86.

2118. Seelmann, W., Thietmar von Merseburg, die Merseburger Glossen und das Merseburger Totenbuch.
Nd. Jahrbuch 12, 89—94.

De Heinrio s. Seelmann Nr. 1657.

E. Mittelniederdeutsch.

2119. Eggers, R., Klaus Groth und die plattdeutsche Dichtung. 8. (36 S.) Berlin 1885, Habel.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 14 f. — Darnach wird in der Einleitung die Stellung der nd. Dichtung zur hd. seit dem MA. behandelt.

2120. **Bugenhagen**, Johann, dat nie Testament.
Allgem. Ztg. 1887, Beilage Nr. 150 u. 151.

2121. Zinzow, Bugenhagen, der Evangelist des Nordens.
Evang. Monatsblatt f. d. deutsche Schule 1887, 12, 353—366.

s. Nr. 2003.

Chroniken, s. Nr. 1700 ff.; Engelhus, Nr. 291 u. 1707.

Eberhard von Cersne, s. Nr. 1674.

2122. **Magdalena Eccard**, eine vergessene Dichterin, von J. Bolte.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 18—21. — Geb. um 1680.

2123. **Gebetbuch**. — Nörrenberg, C., ein niederdeutscher Druck.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 5. — Gebetbuch des 15. Jahrh.

2124. **Geistliches**. — Roth, F. W. E., ein niederdeutsches Gedicht des 15. Jahrhunderts über das Weltende.
Germania 32, 93—97. — 'Bearbeitung nach dem Scivias der heil. Hildegardis von Rupertsberg III, 12.'

s. Nr. 2366 f.

2125. Luther, Joh., Marienmesse.
Nd. Jahrbuch 12, 143—150. — Gedichte aus dem 15. Jahrh.

2126. **Gerhard von Minden**. — Damköhler, Ed., zu Gerhard von Minden. II.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 5—7; dazu R. Sprenger, S. 84.

2127. Sprenger, R., zu Gerhard von Minden.
Germania 32, 460.

Glossar s. Nr. 88.

Anna Ovena Hoyers, s. Nr. 1589.

2128. **Inschrift**. — Jostes, F., eine niederdeutsche Inschrift aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 33 f. — 'Ai Got minne. Gerboden de dit. bilethe scop [alle dele]' auf einem Grabstein zu Freckenhorst. — Dazu J. Peters, S. 75 f.

2129. **Joris.** — Rogge, H. C., een Band met Tractaten van David Joris.
Bibliographische Adversaria N. R. Deel 1, S. 1—14. — Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 87 (Hofmeister).

2130. **Lauremberg.** — Schlüter, W., zu Lauremberg.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 37 f.

2131. Schütze, Paul, Johann Lauremberg, ein plattdeutscher Satiriker des 17. Jahrhunderts.
Zs. f. allgem. Geschichte 4, 62—72 u. 139—148.

2132. **Möllerin.** — Fischer, L. H., ein Königsberger Gedicht in niederdeutscher Mundart aus dem Jahre 1670.
Nd. Jahrbuch 12, 141 f. — Von Gertraudt Möllerin.

2133. **Priamel.** — Jellinghaus, H., Priamel.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 45 f.; dazu Sandvoß u. Latendorf, S. 74 f.

2134. **Reinke de Vos**, herausgeg. von Friedrich Prien. Mit zwei Holzschn. 8. (LXXIV, 273 S.) Halle 1887, Niemeyer. 4 M. Altdeutsche Textbibliothek, herausgeg. von H. Paul, Nr. 8.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1534 f.

2135. Prien, Friedrich, über die hochdeutsche Reinke-Übersetzung vom Jahre 1544. 4. (22 S.) 1887. Progr. d. Progymnasiums u. Real-Progymnasiums zu Neumünster, Nr. 266.
Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 29 f. (H. Brandes).
s. Nr. 1821.

2136. **Nicolaus Rûtze**, von Nerger (Bibl. 1886, Sp. 2088).
Vgl. Histor. Zs. 57, 317—320 (Wiggers).

2137. Lesker, B., Magister Nicolaus Rutze von Rostock, ein Vorläufer Luthers.
Der Katholik 58, 93—108.

Schauspiel, s. Nr. 2058 ff.

2138. **Meister Stephan.** — Schlüter, W., zu Stephans Schachbuch V. 958. — meklik.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 58 f.

2139. **Johannes Veghe**, von Ludwig Schulze.
Realencyklopädie f. protest. Theologie 18, 405—414.

Volkslied, s. Nr. 879 ff.
Buch des Lübeckischen Vogts s. Nr. 1147; Revaler Zollbücher s. Nr. 1148; Handelsrechnungen s. Nr. 1149.

F. Alt- und Mittelniederländisch.

2140. **Bibel.** — Doedes, J. J., Peter of Pieter Kaetz, betreffende de Bibeluitgave van Hans van Roemondt 1525, und Lijst van bijbels, testamenten of gedeelten daarvan, niet door Le Long vermeld.
Bibliographische Adversaria IV, S. 33—47; V, S. 12—17.

2141. Van den **Borchgrave van Couchi**. Fragmenten, medegedeeld door M. de Vries.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 7, 97—250.

2142. **Brandaen.** — Bergsma, J., Bijdrage tot de wordingsgeschiedenis en de critiek der mnl. Brandaenteksten. gr. 8. (118 S.) Groningen 1887, Wolters.

2143. Busken Huet, G., Van Sinte Brandane, V. 137—260.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 7, 85—92.

2144. **Brugman.** — Acquoy, J. G. R., Het handschrift van Brugman's Sermoen van drieërhande tafelen.
Hand- en Mededeel. v. d. Maatsch. der Nederl. Letterkunde 1887, S. 68—72.

2145. Flament, A. J., Joh. Brugman. De waerlycke voorsegginghe.
Archief voor Nederl. Kerkgeschiedenis 2, 307—326.

2146. **Coornhert**, Dirck Volkertszoon, notaris te Haarlem, de Libertijn, bestrijder der gereformeerde predikanten enz. Levens- en Karakterschets, door F. D. J. Moosrees. 8. (228 S.) Schoonhoven 1887, Van Nooten. 2,25 fl.
Vgl. De Nederl. Spectator 1887, 338 f. (U. C. Rogge).

2147. Lorentzen, C., Dieryck Volkertzoon Coornhert. (89 S.) Jena 1886, Pohle. 1,20 M.

2148. Kalff, G., Eenige 16de eeuwsche onuitgegeven gedichten van Coornhert, Spieghel en anderen.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde VI, H. 3/4.

2149. **Dousa**, Janus, Een onuitgegeven ned. gedicht, door L. Roersch.
Versl. en Mededeel. der Kon. Vlaamsche Acad. 1887, 177—192.

2150. **Heinric van Alkmaer**, door J. W. Muller.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 7, 251—260.
Joris, s. Nr. 2129.

2151. **Kriegsprophezeiung.** — Granlund, Victor, Kriegsprophezeiung (niederländisch.)
Nd. Jahrbuch 12, 119—122. — Gedicht des 16. Jahrh. (Nachahmung von Sibyllen-Weissagung, E.)

2152. **Legenden.** — Opzoomer, het Klooster van Diepenveen (Bibl. 1886, Nr. 2107). 2de Lief. (57 S.) 's Gravenhage 1887, Belinfante.
Vgl. Tijdspiegel 1887, I, S. 489—501 (J. H. Gallée).

2153. The Legendary History of the Cross, a series of sixty-four Woodcuts from a Dutch Book published by Veldener, A. D. 1483, with an Introduction written and illustrated by John Ashton. Preface by S. Baring-Gould. 4. London 1887, Fisher Unwin. 10 sh. 6 d.
Niederländ. Text des Veldener (Historia S. Crucis, oder Boec van den houte). — Vgl. Academy Nr. 768 (Stokes).
Legenden s. Nr. 736 ff.; 2413 ff.

2154. **Lieder.** — Bäumke, Wilhelm, niederländische geistliche Lieder nebst ihren Singweisen aus Handschriften des 15. Jahrhunderts. 1. Abth.
Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft 4, 153—254; vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 85 (J. Bolte).

2155. Acquoy, J. G. R., Kerstliederen en leisen.
Verslagen en Mededeel. der Kon. Akad. van Wetensch. Afd. Lett. 3 R. IV, S. 352—402. — Vgl. J. G. R. Acquoy: Eene Kerstleis, Archief voor Ned. Kerkgeschiedenis 2, 393—400.

2156. Krause, K. E. H., Mittelniederländische Bruchstücke.
Nd Jahrbuch 12, 106—118. — Fünf Bruchstücke einer geistlichen Dichtung.

2157. Land, J. P. N., het Luitboek van Thysius.
Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 129 bis 195, 206—264; 2, 1—56, 109—174, 177—194, 278—353. — Vgl. Nd. Korrespondenzblatt 12, 86 f. (Bolte).

2158. Bachmann, A., Een Middelnederlandsch gedicht uit een handschrift te Zürich.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde VI, H. 3/4.

2159. Beets, A., Die werelt es mit allen bedorven.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 6, 97 f.
s. Nr. 938 f.

2160. **Madoc**, door Guido Gezelle. 8. (19 S.) Gent, Leliaert et Siffer. 0,75 fr. Abdruck aus: Het Belfort.

2161. Pauw, N. de, Over Willem's Madoc.
Verslagen en Mededeel. der Kon. Vlaamsche Acad. 1887, 159—173, u. separat. 8. (20 S.) Gent, Leliaert, Siffer et Co. 0,75 fr. — Vgl. Amsterdamer Nr. 537, 9. Oct. 1887 (J. ten Brink).
Maerlant, s. Nr. 443.

2162. **Mande.** — Hendrik Mande, Spiegel der volcomenheit teruggevonden door O. A. Spitzen.
De Katholiek N. R. III, 289—315, IV, 209—212.

2163. **Naaldewijk.** — Muller, S., De kronieken van Holland van Jan van Naeldwijk.
Bijdr. voor Vaderl. Geschied- en Oudheidkunde 3. R. IV, 392—404.

2164. **Nyeveld.** — Willem van Zuylen van Nyeveld, von van Slee.
Allgem. D. Biographie 24, 74 f.

2164ª. **Niclaes**, Heinrich, von van Slee.
Allgem. D. Biographie 23, 573 f.

2165. **Gertrud van Oosten**, von Philipp Strauch.
Allgem. D. Biographie 24, 364 f.

2166. **Reinaert.** — Van den Vos Reynaerde, uitg. door W. L. van Helten. Bibl. van Middelned. Letterkunde, Aflev. 41 u. 42. 8. (XXXIX, 155 S.) Groningen 1887, Wolters. 3 fl.
Vgl. Lit. Blatt 1888, Sp. 4—12 (J. W. Muller).

2167. Reinaard de Vos. Middeleeuwsch Dierenepos, in zeventien zangen, voor de eerste maal in zijn geheel en in de oorspronkelijke maat bewerkt, door Prudens Van Duyse. 3. uitg. 8. (207 S.) Roulers, De Seyn-Verhougstraete. 2,50 fr.

2168. Muller, J. W., De taalvormen van Reinaert I en II.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 7, 1—85.

2169. **Rose.** — De Vries, M., Fragment van de tweede vertaling der Rose.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 7, 282—291.

2170. **Schauspiel.** — De sevenste Bliscap van Maria, mysteriespel der XV^{de} eeuw, uitg. op last der Kon. Vlaamsche Acad. voor Taal- en Letterkunde door K. Stallaert. gr. 8. (XXXII, 142 S.) Gent 1887, Leliaert en Siffer. 2,50 fr.

2171. **Spieghel**, H. L. — Een Claghe Jesu Christi uit het Latijn van Petrus Bleccius vertaald door H. L. Spieghel, door J. J. Doedes.
Bibliographische Adversaria 5, 7—11.

2172. **Sprichwortsammlung.** — Latendorf, Friedrich, eine in den Niederlanden bevorstehende wichtige Veröffentlichung aus dem Zeitalter der Reformation.
Nd. Korrespondenzblatt 12, S. 78 f. — Ausgabe der bei Peter Warnersen um 1550 erschienenen Sprichwörtersammlung.

2173. **Over Woeker**, Middelnederlandsch Fragment, door H. E. Moltzer.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 7, 292—302.

G. Altenglisch.

Bibliographie: Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95). Bibliographie der Anglia (oben Nr. 115 f.).

α) **Angelsächsisch.**

2174. **Beowulf.** — Bugge, S., Studien über das Beowulfepos.
Paul u. Braune, Beiträge 12, 1—112 u. 360—375.

2175. Sievers, E., Altnordisches im Beowulf?
Paul u. Braune, Beiträge 12, 168—200.

2176. Schneider, Friedrich, der Kampf mit Grendels Mutter. Ein Beitrag zur Kenntniß der Composition des Beowulf. 4. (24 S.) 1887. Progr. des Friedrichs-Realgymnasiums zu Berlin, Nr. 92. Berlin, Gärtner. 1 M.

2177. Schilling, H., The Finnsburg-Fragment and the Finn-Episode.
Modern Language Notes II, 6.

2178. Nader, E., Tempus und Modus im Beowulf.
Anglia 10, 542—563.

2179. Banning, Ad., die epischen Formeln im Bêowulf. I. Die verbalen Synonyma. 8. (56 S.) 1886, Marburger Dissertation.

2180. Köhler, der syntaktische Gebrauch des Infinitiv und Particips im Beowulf. 8. (84 S.) Dissertation 1886, Münster i. W.

2181. **Caedmon.** — Stoddard, F. H., The Caedmon poems in MS. Junius XI.
Anglia 10, 157—167.

2182. Stoddard, Fr. H., Accent Collation of Caedmon's Genesis B.
Modern Language Notes II, 4.

2183. **Cynewulf.** — Andreas, von Baskervill (Bibl. 1885, Nr. 1608.)
Vgl. Englische Studien 10, 117 f. (Kluge).

2184. Bright, J. W., Notes on the Andreas.
Modern Language Notes II, 4.

2185. Baskervill, M. W., Notes on the Andreas.
American Journal of Philology 8, H. 1.

2185ª. Baskervill, M. W., Other Notes on the Andreas.
Modern Language Notes II, 6. — Dazu Bright, ebenda.

2186. Glöde, Untersuchungen über die Quelle von Cynewulfs Elene (Bibl. 1886, Nr. 2148).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 261—263 (Golther).

2187. Hicketier, K., fünf Räthsel des Exeterbuches.
Anglia 10, 564—600.

2188. Nuck, R., zu Trautmanns Deutung des ersten und neunundachtzigsten Räthsels.
Anglia 10, 390—394.

2189. Ruine. — Kirkland, J. H., a Passage in the Anglo-Saxon Poem „The Ruin" cutically discussed.
The American Journal of Philology 27 (VII, 3).

2190. Strobl, J., zur **Spruchdichtung** bei den Angelsachsen.
Zs. f. d. Alterthum 31, 54—64.

2191. **Waldere.** — Dieter, F., die Walderefragmente und die ursprüngliche Gestalt der Walthersage.
Anglia 10, 227—234.

2192. **Aelfred.** — Napier, A., Bruchstück einer altenglischen Boetius-handschrift.
Zs. f. d. Alterthum 31, 52—54.

2193. Bock, Karl, die Syntax der Pronomina und Numeralia in König Alfreds Orosius. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (47 S.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1 M.

2194. Lenz, Philipp, der syntaktische Gebrauch der Partikel *ge* in den Werken Alfred des Großen. 8. (80 S.) Heidelberger Dissertation. Darmstadt 1886.

s. Nr. 1617.

2195. **Aelfric.** — Aßmann, B., Abt Aelfrics angelsächsische Homilie über das Buch Judith.
Anglia 10, 76—104.

2196. Napier, A. S., A fragment of Aelfric's Lives of Saints
Modern Language Notes II, 7.

2197. Zupitza, J., die ursprüngliche Gestalt von Älfrics Colloquium.
Zs. f. d. Alterthum 31, 32—45.

2198. Reum, A., De Temporibus ein echtes Werk des Abtes Aelfric.
Anglia 10, 457—498.

2199. Breck, Edw., Fragment of Aelfric's Translation of Aedelwold's De Consuetudine Monachorum and its Relation to other Manuscripts. Leipsic 1887. Dissertation.

2200. Schrader, Bernh., Studien zur Aelfric'schen Syntax. Ein Beitrag zur altenglischen Grammatik. gr. 8. (76 S.) Jena, Pohle. 2 M.

2200[a]. Cook, A. S., List of the Strong Verbs in Part II of Aelfric's Saints.
Modern Language Notes II, 3.

2201. **Chad.** — Napier, A., ein altenglisches Leben des heiligen Chad.
Anglia 10, 131—156.

2202. **Evangelien.** — Skeat, W. W., The Gospel according to Saint Matthew, in Anglo-Saxon, Northumbrian and Old Mercian Versions, Synoptically Arranged. New ed. 4. (250 S.) Cambridge, Warehouse. 10 sh.
Vgl. Academy Nr. 811 (Napier).

2203. **Glossen.** — Sweet, The Oldest English Texts (Bibl. 1886, Nr. 2157[a]).
Vgl. Engl. Studien 10, 275 ff. (Schröer); Zs. f. d. österr. Gymnas. 1887, 546 ff. (Brandl).

2204. Dieter, Epinaler Glossen (Bibl. 1886, Nr. 2157[b]).
Vgl. Engl. Studien 10, 275 ff. (Schröer).

2205. Zupitza, J., altenglische Glossen zu Abbos Clericorum decus.
Zs. f. d. Alterthum 31, 1—27.

2206. Zupitza, J., altenglische Glossen zu Beda.
Zs. f. d. Alterthum 31, 27—31.

2207. Zupitza spricht über die ags. Glossen-Hs. des Musée Plantin-Moretus (Antwerpen) in der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen.
Herrigs Archiv 79, 88 f.

Predigten, s. Nr. 1617.

2208. **Urkunden.** — de Gray Birch, On some Anglo-Saxon Charters of the Seventh and Eighth Centuries relating to Sussex.
Journal of the British Archaeological Association 42, H. 4.

Aßmann, ags. Regel über den Donner, s. Nr. 945[a]; Zupitza, ags. Zauberspruch, s. Nr. 945[b].

β) Mittelenglisch.

2209. Kölbing, E., Ms. 25 der Bibliothek des Marquis of Bath.
Engl. Studien 10, 203—206. - Pergament-Hs., 14./15. Jhdt. Inhalt: Lydgate's Lege of Thebes, Arcite u. Palomon, Grisild, Ipomadon, Exodus, Liber Numeri, Liber Deuteronomii, Liber Josue, Liber Judicum, Liber de Ruth, Regum I—IV, Liber de Job, Liber Thobie, Liber Hester, Liber Judith, de matre cum VII[tem] pueris, Recept.

2210. **Alexander.** — Skeat, W., The Wars of Alexander, Early English Text Society: Extra Series Nr. XLVII. London 1886.
s. Nr. 2405.

2211. **Amis und Amiloun**, von Kölbing (Bibl. 1886, Nr. 2161).
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 13, 92—103 (Brandl).

Arcite und Palomon, s. Nr. 2209.

2212. **Barbour.** — Baudisch, Charaktere im „Bruce" (Bibl. 1886, Nr. 2165).
Vgl. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 296 f. (Brandl).

2213. Scott, Barbour's Legends of the Saints
Dublin Review, April.

2214. Koeppel, E., die Fragmente von Barbours Trojanerkrieg.
Engl. Studien 10, 373—382.

2215. **Beves.** — Schmirgel, Karl, Stil und Sprache des mittelenglischen Epos Sir Beves of Hamtoun. I. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (40 S.) Breslau 1886, Köhler. 1 M.

2216. **Bibel.** — Dobson, history of the Bassandyne bible, the first printed in Scotland, with notices of the early printers of Edinburgh. With facsimiles and other illustrations. 8. (244 S.) London, Blackwoods. 7 sh. 6 d.
s. Nr. 2209.

2217. **Bokenham.** — Horstmann, C., Mappula Angliae, von Osbern Bokenham.
Engl. Studien 10, 1—41.

2218. **Chaucer.** — Geoffrey Chaucers Werke, übersetzt von Ad. v. Düring. 3. Bd. Canterbury-Erzählungen. 2. Th. 8. (483 S.) Straßburg, Trübner. 5 M.
Vgl. Zs. f. vergl. Litt.-Gesch. und Renaissance-Litt. N. F. I, 112 f. (Würzner).

2219. ten Brink, Chaucers Sprache (Bibl. 1885, Nr. 1643).
Vgl. Engl. Studien 10, 114—117 (J. Koch); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 628.

2220. Skeat, Chaucer's Nun's Priest's Tale.
Academy Nr. 794.

2221. Chaucer's Lymote, von Hales und Tuer.
Athenäum Nr. 3102 u. 3104.

2222. Chaucer, Verschiedenes über Geburtsjahr, Heimat u. s. w.
Athenäum Nr. 3114, 3115, 3118; Academy Nr. 771, 794.

2223. Publicationen der Chaucer Society. LXXVI: Chaucer's Boece from the Additional Ms. 10.340 in the British Museum, edited by R. Morris; II Series XX: Originals and Analogues of some of Chaucer's Canterbury Tales, Part IV; II Series XXI: Life Records of Chaucer III.
Chaucer s. Nr. 478.

2224. **Chronik.** — Church, W. S. and J. Langton, Saint Bartholomew's Hospital reports. 8. London 1885.

2225. **Dunbar**, von Schipper (Bibl. 1886, Nr. 2180).
Vgl. Engl. Studien 10, 128—133 (Kölbing).

2226. **Sir Gawayne.** — Fuhrmann, Joh., die allitterierenden Sprachformeln in Morris' Early English alliterative poems und im Sir Gawayne and the Green Knight. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (82 S.) Hamburg 1886. (Kiel, Lipsius & Tischer.) 2 M.

2227. **Gower**, Minnesang- und Ehezuchtbüchlein, von Stengel (Bibl. 1886, Nr. 2183).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1414 (Suchier).

2227ᵃ. **Horn.** — Caro, Jos., Horn Childe and Maiden Rimnild. Eine Untersuchung über den Inhalt, die Sprache und die Form des Gedichtes. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (29 S.) Breslau 1886. (Berlin, Mayer & Müller.) 1 M.

2228. **Ipotis.** — Gruber, Hugo, zu dem mittelenglischen Dialog 'Ipotis'. 8. Dissertation. Halle 1887, Niemeyer. 1,20 M.

2229. **Langley.** — Skeat, The vision of William (Bibl. 1886, Nr. 2185ᵃ). Vgl. American Journal of Philology 8, H. 3; Academy Nr. 769 (Bradley); Athenäum Nr. 3099.

2230. Teichmann, Eduard, die Verbalflexion in William Langleys Buch von Peter dem Pflüger. 4. (LV S.) 1887. Programm der Realschule zu Aachen, Nr. 435.

2231. Wandschneider, Wilh., zur Syntax des Verbs in Langleys Vision of William concerning Piers the Plowman, together with Vita de Dowel, Dobet and Dobest. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (83 S.) Leipzig, Fock. 1,20 M. Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 518 f. (Glöde).

Lanvalsage, s. Nr. 735.

2232. **Lay le Freine.** — Zupitza, J., zum Lay le Freine. Engl. Studien 10, 41—48.

2233. **Legenden.** — Horstmann, C., Nachträge zu den Legenden. Herrigs Archiv 79, 411—470. — Ae.: S. Margarete, Strafe des Ehebruchs, a tale of an incestuous daughter, Testamentum Christi, the messengers of Death, festum omnium sanctorum, Christi Auferstehung, de matre et VII pueris, lamentacion of oure lady; lat.: Vita prothoplausti Ade, de ligno sce crucis.

2234. Schipper, J., die zweite Version der mittelenglischen Alexiuslegenden. (Aus: Sitzungsber. der k. Akad. d. Wiss.) Lex. 8. (78 S.) Wien, Gerold's Sohn. 1,20 M.

2235. Heuser, Wilh., die mittelenglischen Legenden von St. Editha und St. Etheldreda, eine Untersuchung über Sprache und Autorschaft. gr. 8. (49 S.) Erlangen, Deichert. 1 M.

2236. Logeman, W. S., Forrests Theophilus (s. Bibl. 1884, Nr. 611). Anglia 10, 533—541.

Legenden s. Nr. 736 ff., 2209, 2213; 2413 ff.

Lydgate, s. Nr. 2209.

2237. **Robert Manning.** — The story of England by Robert Manning of Brunne, a. D. 1338. Ed. from mss. at Lambeth palace and the Inner Temple by Fred. J. Furnivall. Part. I. II. 8. (XXIII, 846 S.) London 1887. Rolls Series.

Vgl. Athenäum Nr. 3136.

2238. Zetsche, Aemilius William, über den ersten Theil der Bearbeitung des „roman de Brut" des Wace durch Robert Mannyng of Brunne. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (84 S.) Leipzig, Fock. 1,20 M.

2239. Hales, Robert of Brunne. Academy Nr. 766; dazu Warner, ebenda Nr. 767.

2240. **Maundeville.** — The voiage and travayle of Sir John Maundeville knight. edited, annoted and illustrated by John Ashton. London, Pickering and Chatto.

Aus: Berliner Jahresbericht 1887, XVI, 417. — s. Nr. 2411.

2241. **Laurence Minot.** — Hall, Jos., The Poems of Laurence Minot. Edited with Introduction and Notes. Oxford 1887, Clarendon Press. 4 sh. 6 d.

Vgl. Academy Nr. 816; Athenäum Nr. 3129.

2242. **Occleve.** — Skeat, Hoccleve's 'Letter of Cupide'.
Academy Nr. 806.

2243. **Octavian,** von Sarrazin (Bibl. 1886, Nr. 2194).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 150 f. (R. Wülker).

2244. **Orologium sapientiae.** — Horstmann, K., Orologium Sapientiae or The seven poyntes of trewe wisdom, aus Ms. Douce 114.
Anglia 10, 323—389.

Owl and Nightingale, s. Nr. 1617. (Ebenda: A moral Ode.)

2245. **Palladius.** — Struever, Karl, die mittelenglische Übersetzung des Palladius. Ihr Verhältniß zur Quelle und ihre Sprache. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (82 S.) Halle (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht). 1,80 M.

2246. **Robert von Gloucester.** — The metrical chronicle of Robert of Gloucester ed. by William Aldis Wright. 2 Bde. 8. (XLVIII, 1018 S.) London 1887. Rolls Series.
Vgl. Academy Nr. 807 (Bradley).

2247. Broßmann, K., über die Quellen der mittelenglischen Chronik des Robert von Gloucester. Inaugural-Dissertation. gr. 8. (40 S.) Breslau, Köhler. 1 M.

2248. Ellmer, W., über die Quellen der Reimchronik Roberts von Gloucester (s. Bibl. 1886, Nr. 2196).
Anglia 10, 1—37 u. 291—322.

2249. **Robert von Sicilien.** — Nuck, Richard, Robert of Cisyle. 8. Dissertation. Halle 1887, Niemeyer. 1,60 M.

2250. **Rolle.** — Bramley, The Psalter by Richard Rolle (Bibl. 1884, Nr. 1467).
Vgl. Anglia 8, Anzeiger 170—175 (Bernhardt); Engl. Studien 10, 112—114 (Kölbing).

2251. Adler, M., und M. Kaluza, Studien zu Richard Rolle de Hampole. III.
Engl. Studien 10, 215—255.

Romanzen s. Nr. 948 ff.

2252. Ros. — Gröhler, Herm., über Richard Ros' mittelenglische Übersetzung des Gedichtes v. Alain Chartier „La belle dame sans mercy". Inaugural-Dissertation. gr. 8. (34 S.) Breslau, Köhler. 1 M.
Dazu Nachtrag in: Engl. Studien X, 206 f.

2253. **Rose.** — Cook, A. S., The „Romaunt of the Rose" and Professor Skeat's Vocabulary Test.
Modern Language Notes II, 6.

2254. **Schauspiel.** — York Plays, von L. Toulmin Smith (Bibl. 1886, Nr. 2198).
Vgl. Modern Language Notes II, 6 (Stoddard).

2255. Kamann, Paul, über Quellen und Sprache der York Plays. gr. 8. (75 S.) Leipzig, Fock in Comm. 1,50 M.

2256. Kamann, P., die Quellen der York-Spiele.
Anglia 10, 189—226.

2257. **Dame Siriz.** — Elsner, Walther, Untersuchungen zu dem mittelenglischen Fabliau „Dame Siriz". Inaugural-Dissertation. [Aus: Zs. f. vergl. Litteraturgeschichte" H. 3/4.] gr. 8. (41 S.) Berlin, Hettler. 1,50 M.

2258. **Sir Torrent.** — Adam, Erich, über Sir Torrent of Portyngale. Inaugural-Dissertation. (In engl. Sprache.) gr. 8. (31 S.) Breslau, Köhler. 1 M.

2259. **Sir Tristrem.** Edited by George P. M^{c}. Neill. 8. (XLVIII, 148 S.) Edinburgh and London 1886, Blackwood & Sons. The Scottish Text Society 8.
Vgl. Englische Studien 10, 287—291 (Kölbing); Athenäum Nr. 3090.

2260. **Wycliffe,** von Vattier (Bibl. 1886, Nr. 2206).
Vgl. Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 233—236 (Lechler); Revue de l'histoire des religions 1887, März/April (E. Coquerel); Revue des questions historiques 1887, 277.

2261. Loserth, J., Johannis Wyclif sermones, now first edited. Vol. I. Super evangelia dominicalia. (XL, 418 S.) London, Trübner & Co.

2262. Loserth, J., die lateinischen Predigten Wiclifs, die Zeit ihrer Abfassung und ihre Ausnutzung durch Hus.
Zs. f. Kirchengeschichte 9, 523—564.

2263. Wyclif, Johannis, tractatus de benedicta incarnacione. Now first printed from the Vienna and Oriel Mss. and edited with notes and indices by E. Harris. 8. (XXX, 271 S.) London 1886, published for the Wyclif Society. (Trübner & Co.).

2264. Beer, R., Joannis Wiclif de composicione hominis, for the first time edited. (XX, 144 S.) London, Trübner & Co.

2265. Ewell, J. L., Wiclifs Bible honored by the revision.
Bibliotheca sacra 1887, Januar.
Wiclef s. auch oben Nr. 108.

2266. **William of Palerne,** von Schüddekopf (Bibl. 1886, Nr. 2208).
Vgl. Englische Studien 10, 291—295 (Kaluza).

2267. **Ywain.** — Schleich, Gust., Ywain and Gawain. Mit Einleitg. und Anmerkgn. hrsg. gr. 8. (LIX, 134 S.) Oppeln, Franck. 6 M.

2268. **Zerstörung v. Jerusalem.** — Kopka, F., The Destruction of Jerusalem, ein mittelenglisches alliterierendes Gedicht. Einleitung. gr. 8. (39 S.) Breslau, Köhler. 1 M.

H. Altnordisch.

2269. Bibliographie: Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95); Lind (oben Nr. 117).

2269^{a}. Edda Snorra Sturlusonar. Tom. III, continens: praefationem, commentarios in carmina, skáldatal cum commentariis, indicem generalem. Hafniae. Sumptibus legati Arnamagnaeani (von Finnur Jónsson). gr. 8. (CXIX u. S. 499—869). Kopenhagen 1880—1887, Gyldendal.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1567—1569.

2270. Dahlerup und Jónsson, grammatiske Afhandling (Bibl. 1886, Nr. 2216).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 546 f. (Mogk); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1403 bis 1405 (Burg).

2271. **Gering,** Glossar (Bibl. 1886, Nr. 2212).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 930 f. (Niedner); Lit. Blatt 1887, Sp. 471 f. (Mogk); Anzeiger f. deutsches Alterthum 13, 247—249 (Heinzel); Gymnasium 1887, 763 f. (Khull); Modern Language Notes II, Nr. 5 (Carpenter).

2272. Heusler, Andr., Vǫlo spǫ́. Die Weissagung der Seherin. Aus dem Altnord. übersetzt u. erläutert. 8. (59 S.) Berlin, G. Reimer. 1,50 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1092 f. (Niedner); Lit. Blatt 1887, Sp. 471 (Symons); Anz. f. d. Alterthum 13, 304 (Heinzel).

2273. Detter, Ferdinand, Bemerkungen zu den Eddaliedern. II.
Arkiv f. nord. Filologie 4, 59—86. — Helgakv. Hund. I, 4: Helgakv. Hund. I, 15—20, II, 14—18, die Völsungakv. hin forma; das Scheltgedicht, Helgakv. Hund. I, 32—46, II, 19—24; Helgakv. Hund. I, 47—50: Helgakv. Hund. I, 56.

2274. Niedner, F., das Hárbarðsjóð.
Zs. f. d. Alterthum 31, 217—282.

2275. Jónsson, Finnur, Leiðrjettingar á ýmsum stöðum í Sæmundar-Eddu.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 26—58.

2276. Symons, B., Bijdrage tot de dagteekening der Eddaliederen.
Verslagen en Mededeel. der Kon. Akad. van Wetensch. Afd. Lett. 3. R. IV, S. 220—242.

2277. Rudolf, Adalb., vier altnordische Lieder. Beitrag zur Edda-Kenntniß.
Herrigs Archiv 78, 43—74 und 165—214. — *A.* Wöluspa. *B.* Wegtams-Kwida. *C.* Hyndlu-Liod. *D.* Gylfaginning. (so!)

2278. Bormann, Walter, neue Darstellungen der Edda.
Wissenschaftl. Beilage d. Leipziger Zeitung 1887, Nr. 57.

2279. **Carmina Norroena**, von Wisén (Bibl. 1886, Nr. 2217).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 429 (Mogk).

2279ª. Wisén, Th., Emendationer oeh exegeser till norröna dikter. II. 8. Lund 1887. Akad. progr.

2280. Þorkelsson, Jón. **Íslenzk kappakvæði** II. III.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 251—283 u. 370—384.

2281. Jónsson, Finnur, **Plácitús drapa.**
Opuscula philologica. Mindre afhandlinger, udg. af det philol.-hist. Samfund, Kopenhagen, Klein.

2282. Jónsson, Finnur, **Ett vers af Blakkr skáld.**
Småstykker udg. af Samfund til udgivelse af gammel Nordisk Literatur 9—10, S. 202.

2283. Hammershaimb, V. A., **Faerøsk Anthologi** med litterarhistorisk og grammatisk indledning samt Glossar. 2. Heft. 8. Kopenhagen 1887. Samfund til udgivelse af gammel nordisk literatur XV² (Heft 1 s. Bibl. 1886, Nr. 2223).
Heft 1: Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 293 (Brenner).

2284. 1500 — och 1600 — talens Visböcker utgifna af Adolf Noreen och Henrik Schück. II. Bröms Gyllenmärs Visbock. 3. häftet. 8. (S. 247—332). Stockholm 1887. In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet. — Auch: 8. (S. 103—339). Stockholm 1887. Svenska Landsmålen Bih. II, 2. = H. 1—3 der Ausgabe in: Skrifter utg. af Svenska Literatursällskapet.

2285. **Heimskringla** elder Norigs Kongesogur fraa den eldste Tid til Aare 1177, uppskrivne av Snorre Sturleson. Umsett av S. Schjøtt. 2. Utg. B. 2. 8. (X, 344 S.) Christiania 1887, Cammermeyer.

2286. **Islendingabóc**, es Are prestr Þorgilsson gorþe. Gefin út af hinu íslenska bókmentafélagi. Finnur Jónsson bjó til prentunar. 8. Kopenhagen 1887.

2287. Mogk, E., Das Noregs Konungatal.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 240—244.

2288. Sagor. — Jónsson, Finnur, **Egils Saga Skallagrímssonar.** 2. Hft. 8. (S. 241—432). Kopenhagen 1887. 4 Kr. — Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur XVII, 2. Heft 1 (s. Bibl. 1886, Nr. 2226).
Heft 1: Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 546 f. (Mogk): D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1403—1405 (Burg).

2289. **Gunnlaugssaga**, von Mogk (Bibl. 1886, Nr. 2229).
Vgl. Zs. f. d. Philologie 19, 494—501 (Gering); Modern Language Notes II, Nr. 7 (Carpenter).

2289a. **Kormaks Saga**, von Möbius (Bibl. 1886, Nr. 2230).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 344 f. (Kölbing); Lit. Blatt 1887, Sp. 429 f. (Brenner); Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens 1887, 126 f. (Lenk).

2290. De Saga van **Thorwald Kodransson** von Lasonder (Bibl. 1886, Nr. 2231).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 452 f. (Mogk).

2291. **Volsunga Saga**: The Story of the Volsungs and Nibelungs, with certain Songs from the Elder Edda. Ed. with Introduction and Notes by H. Halliday Sparling. Trans. from the Icelandic by Eirikr Magnusson and William Morris. 12. 270 S.) London, W. Scott. Camelot Series.

2292. Volsungernes saga. Oversat fra oldnorsk af P. Ulleland. 8. (112 S.) Kristiania 1887. — Bibliotek for de tusind hjem Nr. 49—51.

2293. Heinzel, Richard, über die **Hervararsaga**. 8. (105 S.) Wien 1887, Gerold's Sohn in Comm. 1,60 M. Sonderabdruck aus den Wiener Sitzungsberichten Bd. 114.

2294. Herzfeld, Georg, die Geschichte von **Thorstein Stangarhǫgg**, aus dem Altnordischen übersetzt
Herrigs Archiv 79, 403—410.

2295. Engelmann, Emil, die **Frithiofs-Sage**. Das Lied v. Frithiof dem Kühnen f. das deutsche Haus. Nach den Quellen der alten isländ. u. der E. Tegnér'schen Frithiofs-Sage bearb. Mit 6 Lichtdr.-Bildern u. 50 Illustr. im Text, sowie e. Runen-Alphabet. Nach Zeichngn. v. R. E. Kepler, Th. Hoffmann u. A. Lex.-8. (IV, 183 S.) Stuttgart, Neff. 6 M.

2296. Icelandic sagas and other historical documents relating to the settlements and descents of the Northmen on the British isles, edited by G. Vigfasson. 2 vols. London 1887.
Nordische Gestalt der Nibelungensage s. Nr 725 f.; Gullveig saga s. Nr. 959; Ragnar Lodbrokssage s. Nr. 960.
Frostuthingslög s. Nr. 1537 f.

2297. **Prosadikter** från medeltiden (utg. af G. E. Klemming). H. 1. Barlaam och Josaphat. H. 2. Sju vise mästare. 8. (240 S.) Stockholm 1887. 3,75 Kr. — Samlingar utgifna af Svenska fornskriftsällskapet. H. 91 u. 96.

2298. Schück, H., Den nyfunna Birgittahandskriften.
Samlaren 1887, 158—175.

2299. Weibull, M., En vigtig handskrift till Birgittaliteraturen.
Historik tidskrift (schw.) 1887, 88—99.
Legenden s. Nr. 736 ff., 2413 ff.

2300. Larsson, L., Studier över den stokholmska **homilieboken**. I, II. 8. (96 S.) Lund 1887. 2 Kr.

2301. Wisén, Th., Textkritiska anmärkningar til den stockholmska homilieboken.
Arkiv f. nord. Filologi 4, 193—239.

2302. **Verschiedenes**. — Småstykker 7—8 (Bibl. 1886, Nr. 2242).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 546 f. (Mogk); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1403 bis 1405 (Burg).
Kalund, ordsprogsammling, s. Nr. 980a.

2303. Kålund, Kr., Fra AM. 736 III, 4to. in: Småstykker udg. af Samfund til Udgivelse af gammel Nordisk Literatur 9—10, S. 196—201. — 1. Völundarhús; 2. Hamingjuhjól; 3. Auratal.

2304. Notitsbog, von Huitfeldt-Kaas (Bibl. 1886, Nr. 2245).
Vgl. Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 8 (O. Hartwig): s. auch Diöcesanarchiv f. Schwaben 1886.

2305. Gigas, E., Nordiske anekdoter. Ett par sammenstillinger.
Nordisk tidskrift utg. af Letterstedtska föreningen 1887, 139—157.

2306. Schauspiel. — Messenius, Joh., Samlade dramer. utgifna af Henrik Schück. H. 2 u. 3. 8. (S. 37—206). Upsala 1886—87. — In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.

2307. Tobiae Komedie, et Dansk Skuespil fra Tiden omkring 1600. Udgivet for Universitets-Jubilaets danske Samfund af Smith. 118 S. Kopenhagen, Klein. 3 Kr.

2308. Seelman, W., Peder Smed und Arnt Buschman.
Nd. Jahrbuch 12, 95 f.

2309. Chroniken etc. — Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af Riksarchivet genom Carl Silfverstolpe. Andra delen. 6. häftet (Register). 4. S. 869—1002). Stockholm 1887, Norstedt & Söner. 3 Kr.

2310. Svenska Riksarchivets pappershandlingar 1351—1400 förtecknade med angifvande af innehållet. 8. (39 S.) Stockholm 1887. 0,50 Kr. S. A. aus: Meddelanden från Svenska Riksarchivet XI.
Svenska Riksdagsakter etc. s. Nr. 1542 ff.

2311. Kjøbenhavns Diplomatarium. Samling af Dokumenter, Breve og andre Kilder til Oplysning om Kjøbenhavens ældre Forhold før 1728. Udg. ved Kjøbenhavns Kommunalbestyrelses Omsorg ved O. Nielsen. 3.—8. Band. Kopenhagen 1887.

2312. Gammeldanske Krøniker udgivne ved M. Loenzen. H. 1. Kopenhagen 1887. — Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur.

2313. Monumenta historicae Danicae. Historiske Kildeskrifter og Bearbejdelser af dansk Historie. Udg. af H. Rørdam. 2. R. 2. Bd. 3. H. Kopenhagen 1887.
Corpus constitutionum Daniae s. Nr. 1552 ff.; Saxo s. Nr. 2373.

L. Lateinisch.

Bibliographie: Jahresberichte der Geschichtswissenschaft (oben Nr. 100): Berliner Jahresbericht (oben Nr. 95) S. 268—287. — Lorenz, Geschichtsquellen s. Nr. 999.

2314. Grammatik. — Fierville, une grammaire latine inédite du XIIIe siècle, extraite des manuscrits Nr. 465 de Laon et Nr. 15462 fonds latin) de la Bibl. nat. 8. (XXVI, 203 S.) Paris, Impr. nationale.
Vgl. Revue critique 1887, Nr. 9

2315. Eberhardi Bethuniensis graecismus. Ad fidem librorum manu scriptorum recensuit, lectionum varietatem adjecit, indices locupletissimos et imaginem codicis Melicensis photolithographicam addidit Joh. Wrobel. gr. 8. (XXII, 319 S.) Breslau 1887, Koebner. 9 M. Corpus grammaticorum medii aevi, Vol. I.

2316. **Avieni, Rufi Festi**, carmina, rec. Alfr. Holder. gr. 8. (LXV, 296 S.) Innsbruck, Wagner. 10 M.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1503—1505 (Sgln.); Archiv f. lat. Lexicographie 4, 329.

2316a. **Procop**, von D. Coste (Bibl. 1886, Nr. 2253).
Vgl. Histor. Zs. 57, 254—256 (Erhardt).

2317. **Cassiodor.** — Stangl, Th., zu Cassiodorius Senator. Lex.-8. (11 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 0,30 M. Sep.-Abdr. aus: Wiener Sitzungsberichte Bd. 114, 405—413.

2318. Schaedel, Ludwig, Plinius der Jüngere und Cassiodorius Senator. 4. (36 S.) 1887. Programm des Ludwig-Georgs-Gymnasiums zu Darmstadt, Nr. 584.

2319. Tanzi, libri Variarum di Cassiodorio (Bibl. 1886, Nr. 2262).
Vgl. Bl. f. d. bayerische Gymnasialschulwesen 1887, 240—243 (Hasenstab).

2320. **Eugippius**, von Knöll (Bibl. 1886, Nr. 2263).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 490 f. (A. E.).

2321. **Viktor v. Vita.** — Pötzsch, W., Viktor v. Vita und die Kirchenverfolgung im Wandalenreiche. gr. 4. (42 S.) Döbeln, Schmidt. 2,50 M.

2322. **Isidors** Geschichte der Gothen, Vandalen, Sueven, nebst Auszügen aus der Kirchengeschichte des Beda Venerabilis, übersetzt von D. Coste. 8. (X, 60 S.) Leipzig, F. Duncker. 1 M. Geschichtschreiber d. d. Vorzeit in deutscher Bearbeitung 80. Lief. und: 2. Gesammtausgabe 10. Bd.

2323. **Grégoire de Tours**, histoire des Francs, livres 1—6. Texte du manuscrit de Corbie. Bibliothèque nationale, ms. lat. 17655: avec un fac-similé. Publié par Omont. 8. (XXXII, 135 S.) Paris, Picard. 7 frcs.

2324. Krusch, Bruno, zu Gregors Schrift 'De cursu stellarum'.
N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde 12, 303—308.

2324a. Bonnet, Max, und Bruno Krusch, Codex A_2 der Historia Francorum des Gregor von Tours.
N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde 12, 309—314.

2325. **Aldhelm und Beda**, von Manitius (Bibl. 1886, Nr. 2270).
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1273 f.; Berliner philol. Wochenschrift 1887, Sp. 878 ff. (Huemer).

2326. Zupitza, J., eine Conjectur zu Aldhelm.
Romanische Forschungen III, 2.

2327. The Birthplace of Bede.
Antiquary 1887, April.

2328. **Bonifatius.** — Höfler, C. v., Bonifatius, Apostel der Deutschen und die Slavenapostel Konstantinos (Cyrillos) und Methodios.
Mittheilungen d. Vereines f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 25, H. 3 und separat, gr. 8. (64 S.) Prag, Dominicus. 0,50 M. — Vgl. Mittheilungen aus der histor. Litteratur 15, 111 f.; Archiv f. kathol. Kirchenrecht 1887, 194 (Scheidemantel).

2329. **Paulus Diaconus.** — Vogeler, Adolf, Paulus Diaconus und die Origo gentis Langobardorum. Ein Beitrag zur Kritik der Historia Langobardorum. 4. (15 S.) 1887. Programm des Realgymnasiums zu Hildesheim, Nr. 308.

2330. Schmidt, P., Paulus Diaconus und die origo gentis Langobardorum.
N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde 13, 391—394.

2331. Grisar, H., die Gregorbiographie des Paulus Diaconus in ihrer ursprünglichen Gestalt nach italienischen Handschriften.
Zs. f. kathol. Theologie 1887, 158—173 u. 417—440.

2332. Bernheim, E., die Vita Karoli Magni als Ausgangspunkt zur literarischen Beurtheilung des Historikers Einhard.
Histor. Aufsätze, dem Andenken an Georg Waitz gewidmet (1886), S. 73—96.

2333. Traube, Ludwig, poetae latini aevi Carolini. Tom. III, pars 1. gr. 4. (VII, 265 S.) Berlin 1886, Weidmann. 8 M. Mon. Germ. hist. Poet. lat. medii aevi tomi III, pars 1.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1444 f.; D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1240 f. (Huemer); Wochenschrift f. classische Philologie 1887, Sp. 1004—1008 (Manitius); Mittheilungen aus d. histor. Literatur 15, 311 ff.

2334. Dümmler, Ernst, Ermahnungsschreiben an einen Karolinger.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 191—196; dazu S. 664 f. (K. Z.).

2335. Monumenta Germaniae historica. Scriptorum tomi XV, pars 1. fol. (VIII, 574 S.) Hannover, Hahn. 28 M. — Enthält Lebensbeschreibungen, Wundergeschichten u. s. w. aus der karoling. Zeit.

2336. Briefe. — Die Abtheilung der Briefe der Monumenta Germaniae, von W. Wattenbach und W. Gundlach.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 239—288 u. 453—502. — Von der Zeit der Merovinger bis 911.

Nekrologien s. Nr. 331 ff.

2337. Nithard, von Wattenbach.
Allgem. D. Biographie 23, 705.

2338. Berlière, U., Nithard, Abt von Centula.
Studien u. Mittheilngn. aus d. Benedictiner- u. Cisterzienser-Orden 8, 175—182.

2339. Gesta abbatum Fontanellensium, von Loewenfeld (Bibl. 1886, Nr. 2289).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 754 (Holder-Egger); Revue critique 1887, Nr. 1.

2340. Hinkmar v. Rheims. — Büchting, E., die Glaubwürdigkeit Hinkmars von Rheims. 8. (60 S.) Dissert. Halle 1887.

2341. Flodoard. — Scheffer-Boichorst, P., kleinere Forschungen zur Geschichte des Mittelalters. IX.
Mittheilungen d. Instituts für österr. Geschichtsforschung 8, 423—430.

2342. Erchanbert. — Simson, Bernhard, über die wahrscheinliche Identität des Fortsetzers des Breviariums Erchanberti und des Monachus Sangallensis.
Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins N. F. II, 59—68.

2343. Waltharilied, von Linnig (Bibl. 1885, Nr. 1761).
Vgl. Zs. f. d. österreich. Gymnasien 1887, 728 (Joh. Schmidt).

Magister Ruodpert s. Nr. 1655.

2344. Hroswitha. — Grashof, Otto, †. das Benedictinerinnenstift Gandersheim und Hrotsuitha, fortgesetzt von Sievers.
Studien u. Mittheilungen aus d. Benedictiner- u. Cisterzienser-Orden VII, H. 4; VIII, H. 1—3.

2345. Nivardus, von Ernst Voigt.
Allgem. D. Biographie 23, 742 f.

2346. Widukind. — Simson, B., zur Kritik des Widukind.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 597 f.

2347. Wipo. — Hasse, P., über Wipos Kap. I.
Mittheilungen aus d. Stadtarchiv von Köln H. 13.

2348. Zu Hermannus Contractus, von J. May.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 226—231.

2349. Lambert von Hersfeld. — Edel, Ad., ist Lambert von Hersfeld wirklich der Verfasser der Gesta Heinrici quarti metrice?
Forsch. z. d. Gesch. 26, H. 3.

2350. Gundlach, Wilh., wer ist der Verfasser d. Carmen de bello saxonico? Eine Entgegng. auf die Beurtheilgn., welche der Schrift: Ein Dictator aus der Kanzlei Kaiser Heinrichs IV. gewidmet worden sind. Mit 3 Schrifttaf. gr. 8. (IV, 135 S.) Innsbruck, Wagner. 6 M.

2351. Mirbt, Carl, die Absetzung Heinrichs IV. durch Gregor VII. in der Publicistik jener Zeit.
Kirchengeschichtl. Studien, Hermann Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet S. 95—144.

2352. Tieffenbach, R., die Streitfrage zwischen König Heinrich IV. und den Sachsen. gr. 4. (36 S.) Königsberg, Koch & Reimer. 1 M.

2353. Lehmgrübner, Hugo, Benzo von Alba. Ein Verfechter der kaiserlichen Staatsidee unter Heinrich IV. Sein Leben und der sogenannte 'Panegyrikus'. gr. 8. (VI, 156 S.) Berlin 1887, Gärtner. 4 M. Historische Untersuchungen, herausgeg. von J. Jastrow, 6. Heft.

2354. **Albert von Lüttich**, von Wattenbach.
Allgem. D. Biographie 24, 528 f.

2355. **Ungarische Chronik.** — Rademacher, Otto, die ungarische Chronik als Quelle deutscher Geschichte. 4. (16 S.) 1887. Programm des Gymnasiums zu Merseburg, Nr. 225.

2356. **Benno von Meißen.** — Will, K. P., St. Benno, Bischof von Meißen. Quellenmäßige Darstellung seines Lebens u. Wirkens. 8. (112 S.) Dresden, Schmidt. 1 M.

2357. **Albert von Aachen.** — Kühn, Fritz, zur Kritik Alberts von Aachen.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 543—558.

Vita Annonis s. Nr. 1679.

2358. **Manegold v. Lautenbach.** — Paulus, N., Études nouvelles sur Manegold de Lautenbach.
Revue catholique d'Alsace N. S. 5e année.

2359. **Paul v. Bernried.** — May, J., Leben Pauls von Bernried.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 333—352.

2360. **Gerhoch.** — Sturmhoefel, Konrad, der geschichtliche Inhalt von Gerhohs von Reichersberg I. Buche über die Erforschung des Antichrists. 4. (24 S.) 1887. Programm der Thomasschule zu Leipzig. Nr. 504. Leipzig, Hinrichs' Sort. 1 M.

2361. **Otto v. Bamberg.** — Wiesener, W., Ebo's Vita Ottonis episcopi Bambergensis nach ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit untersucht.
Forsch. z. d. Gesch. 26, H. 3.

2362. **Norbert.** — Elsen, G. v. d., kritische Untersuchungen über die Lebensbeschreibungen des heil. Norbert.
Geschichtsbl. f. Stadt u. Land Magdeburg 1886, 329—354.

2363. **Rupert von Deutz**, von F. W. E. Roth, in: Die katholische Bewegung in unseren Tagen, herausg. von H. Rody, Jahrg. XX, H. 16—18. (Würzburg, Woerl).

2364. Rocholl, R., zu Ruppert von Deutz.
Zs. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1887, H. 1.

2365. **Elisabeth von Schönau**, Gebetbuch, von Roth (Bibl. 1886, Nr. 2299).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 50 f. (Funk).

2366. **Heil. Hildegardis.** — Roth, F. W. E., die Codices des Scivias der hl. Hildegardis O. S. B. in Heidelberg, Wiesbaden und Rom in ihrem Verhältniß zueinander und zu der editio princeps.
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1887, S. 18—26.

2367. Roth, F. W. E., zur Bibliographie der heil. Hildegardis (Bibl. 1886, Nr. 2301).
Quartalblätter d. histor. Vereins f. d. Großherzogthum Hessen 1887, S. 78—88. s. Nr. 2124.

2368. **Chronicon Moguntinum**, von Hegel (Bibl. 1886, Nr. 2302).
Vgl. Revue critique 1887, Nr. 35.

2369. **Otto von Freising**, von Wattenbach.
Allgem. D. Biographie 24, 688—690.

2370. Manitius, M., zu Rahewin, Ruotger und Lambert.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 361—385.

2371. Manitius, M., zu Fortunatus, den Annales Quedlinburgenses und Sigeberts Vita Deoderici.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 591—596.

2371[a]. Manitius, M., zu deutschen Geschichtsquellen des 6. u. 11. Jhdts.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 197—214. — Vita Burchardi ep. Worm.; Alpert; Thangmars Vita Bernwardi; Sigeberts Gesta Abb. Gemblac.; Ekkehard u. Jordanes.

2372. **Helmold.** — Böhmer, Alb., Vicelin. Ein Beitrag zur Kritik Helmolds und der älteren Urkunden von Neumünster und Segeberg. 8. (103 S.) Rostocker Dissertation. Wismar, Hinstorff.

2373. **Saxo.** — Hasse, P., das Angers'sche Fragment des Saxo Grammaticus.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 315—332.

2374. **Oliver von Paderborn**, von Hoogew.
Allgem. D. Biographie 24, 305—308.

2375. **Otto von St. Blasien**, von Wattenbach.
Allgem. D. Biographie 24, 741.

2376. **Codex Hirsaugiensis**, von E. Schneider.
Württemberg. Vierteljahrshefte 1887, H. 4 (Württembergische Geschichtsquellen, herausg. von dem k. statist. Landesamt I. Stuttgart 1887. Kohlhammer).

2377. **Sächsische Annalen.** — Heinemann, L. v., über ein verlorenes sächsisches Annalenwerk.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 33—59. — Zum Annalista Saxo u. d. Pöhlder Annalen.

2378. **Wormser Annalen.** — Köster, Alb., die Wormser Annalen. Eine Quellenuntersuchung. gr. 8. (105 S.) Leipzig, Fock. 1,80 M.

2379. **Konrad v. Mure**, von G. v. Wyss.
Allg. D. Biographie 23, 57 f.

2380. **K. Karls Jugendleben**, von Oelsner (Bibl. 1886, Nr. 2274).
Vgl. Histor. Zs. 57, 268—272 (Loserth).

2381. **Speculum humanae salvationis.** — Eine bibliographische Seltenheit in Freiberg i. S., von R. Kade.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 7.

2382. **Nicolaus von Dinkelsbühl**, von Stanonik.
Allgem. D. Bibliographie 23, 622 f.

2383. **Thomas a Kempis.** — Fromm, Ausgaben der Imitatio Christi (Bibl. 1886, Nr. 2319).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 487 f. (L. Müller).

2383[a]. Libri quatuor de Imitatione Christi ad literam codicis Gaesdoncani an. 1427 manuscripti, adjectis lectionibus variantibus codicum Roolfii an. 1431 et Thomaei an. 1441 exarati. 32. (391 S.) Monasterii 1887. typis et impensis libr. Regensbergianae (B. Theissing). 1,50 fr.

2384. De imitatione Christi libri quatuor ad fidem codicis de advocatis recensi. Reproduction der R. v. Decker'schen Ausgabe in Monumentalversalien durch chemisch-anastat. Druck. 16. (XIV, 320 S.) Berlin 1862, v. Decker. 10 M.

2385. Korth, L., die älteste deutsche Übersetzung der Imitatio Christi.
Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. 13.

2386. Schulze, L., zur Thomas a Kempis-Frage. 1. Der Wernigeroder Codex. 2. Der Schönborn'sche Codex.
Zs. f. Kirchengeschichte 9, 119—129.

2387. Thomas a Kempis, Notes of a visit to the scenes in which his life was spent, with some account of the examination of his relics by Francis R. Cruise. 8. (332 S.) London, Kegan Paul, Trench & Co. 16 fr.
Vgl. Academy Nr. 812 (Kettlewell).

2388. **Dietrich von Niem**, von Theodor Lindner.
Allgem. D. Biographie 23, 671—673.

2389. Erler, Georg, Dietrich v. Nieheim. [Theodericus de Nyem.] Sein Leben u. seine Schriften. gr. 8. (XIV, 490 u. Beilagen XLV S.) Leipzig, A. Dürr. 11 M.

2390. Erler, Georg, die historischen Schriften Dietrich's von Nieheim. 8. (VIII, 104 S.) Leipziger Habilitationsschrift.

2391. Sauerland, H. V., der sogen. Briefwechsel des Trierer Erzb. Hillin und Dietrich von Nieheims Chronik.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 599—601.

2392. Finke, H., Dietrich von Niem als Verfasser der Reformschrift de necessitate reformationis.
Hist. Jahrbuch 8, 284—286.

2393. Finke, H., kleinere Quellenstudien zur Geschichte des Constanzer Concils.
Histor. Jahrbuch 8, 454—474. — Darin: Dietrich Vrye, de consolatione ecclesiae.

2394. Finke, H., zwei Tagebücher über das Constanzer Concil (Bruchstücke von Dietrich von Niem: Tagebuch des Cardinals Wilh. Fillastre).
Römische Quartalschrift 1, 46—79.

2395. Finke, H., Forschungen zur westfälischen Geschichte in römischen Archiven und Bibliotheken.
Zs. f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde (Westfalens) 45, 103 bis 181. — Darin Bemerkungen über Hermann von Minden, Hermannus de Schildis, Hermann Galigaen, Dietrich von Niem, Dietrich von Münster, Conrad von Soest.

2396. Gebhardt, Bruno, zur Chronik des Dietrich von Niem.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 225—230.

2397. **Joh. Marienwerder.** — Hipler, Septililium (Bibl. 1886, Nr. 2333).
Vgl. Zs. f. kathol. Theologie 1886, H. 4 (Lämmer); Lit. Rundschau 1886, Nr. 19 (Bellesheim).

2398. **Mathias Döring.** — Gebhardt, B., Mathias Döring der Minorit.
Hist. Zs. 69, 248—275.

2399. Gebhardt, B., die confutatio primatus papae.
N. Archiv f. ältere d. Geschichtskunde 12, 517—530.

2400. **Johannes Busch.** — Grube, Karl, des Augustinerprobstes Johannes Busch Chronicon Windesheimense und Liber de reformatione monasteriorum. gr. 8. (XLVIII, 824 S. Halle 1887, Hendel. 16 M. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen u. angrenzender Gebiete, 19. Bd.
Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1654 f.; D. Lit. Ztg. 1887, Sp. 1722 f. (K. Müller); Götting. gel. Anz. 1888, Nr. 17 (Schulze); Mittheilungen aus d. histor. Litteratur 15, 336 ff. (Schmidt); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 382; Lit. Handweiser Nr. 441 (Kessel).

2401. Becker, V., Eene onbekende Kronijk van het Klooster te Windesheim. Bijdr. en Mededeel. van het Hist. Genootsch. te Utrecht 1887, 376—445.

2402. **Eberbacher Chronik.** — Widmann, die Eberbacher Chronik der Mainzer Erzbischöfe.

N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 119—143. — S. 122 u. 127 ein Rebus auf die Jahreszahl 1356 (Erdbeben in Basel): Ein rink mit sinem dorn, drü rossisen vserkorn, ein zimmerax, der krüegen zal, do verfiel Basel überall. — S. 142 f.: Versus de statu cleri.

Knebel s. Nr. 1702; Campellus s. Nr. 1911.

2403. **Felix Hemmerlin.** — Ueber Mr. Felix Hämmerlins Todeszeit. Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1886, Nr. 4/5.

Peter Luder s. Nr. 1813.

2404. **Nicolaus von Siegen,** von Wegele. Allgem. D. Biographie 23, 627 f.

2405. **Vita Alexandri** ed. Landgraf (Bibl. 1886, Nr. 2335[a]. Vgl. Histor. Zs. 57, 267 f. (Hirsch).

s. Nr. 696, 1751, 2210.

2406. **Apollonius.** — Historia Apollonii regis Tyri. e codice Parisino 4955 ed. et commentario critico instruxit Mich. Ring. 12. (90 S.) Preßburg, Steiner. 1,50 M.

2407. **Johannes v. Capua.** — Derenbourg, Johannis de Capua directorium vitae humanae alias parabolae antiquorum sapientum. Version latine du livre de Kalilah et Dimnah. 1. fasc. Roy.-8. (240 S.) Paris, Vieweg.

2408. **Trojanerkrieg.** — Huemer, J., ein Trojanerlied aus dem Mittelalter. Zs. f. d. österr. Gymnasien 1887, 7—9. — 40 lat. Distichen aus einer Kremsmünsterer Hs.

s. Nr. 769 f.

2409. **Reisen.** — Mommsen, Th., über einen neu aufgefundenen Reisebericht nach dem gelobten Lande.

Sitzungsberichte der k. preuß. Akad. d. Wiss. 1887, II. 23. — 4. Jahrh.

2410. Gammurini, J. F., S. Hilarii tractatus de mysteriis et hymni et S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta. Ex codice Arretino ed. 4. (XL. 143 S.) Rom 1887, Spithöfer in Comm.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 897 f. (E. W.).

2411. Mandeville, von Vogels (Bibl. 1886, Nr. 2343).

Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 480 (Ehrismann).

s. Nr. 2240.

2412. Geyer, Paulus, zur Peregrinatio ad loca sancta.

Archiv f. lat. Lexicographie 4, 611—615.

Reisen s. Nr. 1827 ff.

2413. **Legenden.** — Lipsius, R. A., die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden. Ein Beitrag zur altchristlichen Litteraturgeschichte. 2. Bd. 1. Hälfte. 472 S. Braunschweig, Schwetschke u. Sohn. 16 M.

Dazu: Berichtigungen in den Jahrbüchern f. prot. Theologie 1887, 352. — Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1393—1398 (H. Lüdemann); D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1033—1035 (Holtzmann); Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 246—251 (A. Harnack); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 177 ff.; Protest. Kirchenzeitung 1887, Nr. 42 bis 46 (Lüdemann); Lit. Rundschau 1887, Nr. 7 (Schanz); Lit. Handweiser Nr. 427 (Eich).

2414. Egli, altchristliche Studien (Bibl. 1886, Nr. 2346).

Vgl. Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 299—301 (A. Harnack); Theol. Lit. Blatt 1887, Sp. 121 ff.; Zs. f. wissenschaftl. Theologie 31, H. 1 (Hilgenfeld); Theol. Zs. aus d. Schweiz 1887, H. 3; Zs. f. kathol. Theologie 1887, H. 4 (Nilles); Lit. Rundschau 1887, Nr. 11 (Funk); Allgemeine Zeitung 1887, Beil. Nr. 14.

2415. Egli, E., Ursus und Victor in Solothurn.
Theolog. Zs. aus d. Schweiz 4. Jahrg., 1. Heft.

2416. Usener, Hermann, Sammlung der Wunder des heil. Gallus u. Otmar.
Alemannia 15, 93—96.

2417. Usener, H., Beiträge zur Geschichte der Legendenliteratur.
Jahrbücher f. protest. Theologie 1887, 219—259.

2418. Friedrich, zur Geschichte des Hausmeiers Ebruin. Die Vita S. Leodegarii.
Sitzungsberichte d. k. bayer. Akademie d. Wissenschaften 1887, I, 40—60.

2418a. Adgars Marienlegenden, von Neuhaus (Bibl. 1886, Nr. 2350).
Vgl. Lit. Blatt 1887, Sp. 266—268 (Mussafia); Herrigs Archiv 78, 116.

2419. Acta Sanctorum novembris ex latinis et graecis aliarumque gentium monumentis servata primigenia veterum scriptorum phrasi collecta digesta commentariis et observationibus illustrata a C. de Smedt, G. van Hooff et J. de Backer. T. I. Quo dies primus secundus et partim tertius continentur. 2 (XVI, 1004 S.) Paris, Palmé.

2420. Analecta Bollandiana T. V. VI. Ed. Car. de Smedt, Gul. van Hooff, Joseph de Backer et Car. Houze S. J. Bruxelles u. Paris, 1886 u. 1887.

2421. Vitae sanctorum metricae, IX. Ex codicibus Monacensibus, Parisiensibus, Bruxellensi, Hagensi saec. IX—XII ed. Guil. Harster. 8. (XVI, 237 S.) Leipzig, Teubner. 3 M.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1474 (Huemer). — Vgl. dazu Manitius, N. Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 13, 636—642.

2422. Holder-Egger, O., zu deutschen Heiligenleben.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 13, 9—32. — Gozwin und Gozechin; Marinus und Annianus; Adalbert von Egmond.

2423. Passiones beati Thiemonis Juvavensis archiepiscopi prosa scriptae.
Recueil des histoires des croisades, Historiens occidentaux 5, 201—223.

2424. Schum, W., Miracula Burchardi III. archiepiscopi Magdeburgensis.
N. Archiv f. ältere d. Gesch. 12, 586—590.

2425. Tümpel veröffentlicht eine Übersetzung der Vita Marcswidis nebst Gründungsgeschichte von Schildesche.
6. Jahresbericht d. histor. Vereins f. d. Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld.

2426. Fritzsche, C., die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts (Schluß).
Romanische Forschungen X, 3.

2427. Stanton, R., Menology of England and of Wales; brief memorials of the ancient british and english saints. London, Burns & Oates.
Legenden s. Nr. 736 ff.; 1752 ff.; 2152 f.; 2209; 2233 ff.; 2298 f.

2428. Hymnen. — Brambach, Wilhelm, Psalterium, bibliographischer Versuch über die liturgischen Bücher des christlichen Abendlandes. gr. 8. (VIII, 56 S.) Berlin 1887, Asher & Co. 2 M. Sammlung bibliothekswissenschaftl. Arbeiten, herausgeg. von K. Dziatzko, 1. Heft.
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 1654 f. (F. X. Kraus); Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 543—545 (Ranke); Lit. Handweiser Nr. 442 (Bäumker).

2429. Weale, W. H. Jacobus, Bibliographia liturgica. Catalogus missalium ritus latini ab anno MCCCCLXXV impressorum. 8. (296 S.) London 1886, Quaritch.
Vgl. Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 6 (O. Hartwig).

2430. Gautier, L., histoire de la poésie liturgique au moyen âge: les tropes. T. I. 8. (VIII, 280 S.) Paris, Palmé.
Vgl. Lit. Rundschau 1887, Nr. 11 (Bäumer); Lit. Handweiser Nr. 440 (Bäumer).

2431. Compendium antiphonarii et breviarii romani concinnatum ex editionibus typicis cura et auctoritate sacrorum rituum congregationis publicatis. Ed. ster. 8. (XIV, 568; 192 u. 56 S.) Regensburg, Pustet. 3,80 M.

2432. Gihr, Nikolaus, die Sequenzen des römischen Meßbuches, dogmatisch und ascetisch erklärt. Nebst einer Abhandlung über die Schmerzen Mariä. gr. 8. (VIII, 548 S. mit 5 Bildern). Freiburg i. B. 1887, Herder. 6 M. — Katholische Blätter 2. Serie, 4. Bd.
Vgl. Theol. Lit. Zeitung 1887, Sp. 155—157 (Reusch); Zs. f. kathol. Theologie 1887, H. 3 (Dreves); Lit. Handweiser Nr. 427 (Schrod).

2433. Kayser, Kirchenhymnen (Bibl. 1886, Nr. 2353).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 635 (F. X. Kraus).

2434. Dreves, Hymnen Johanns von Jenstein (Bibl. 1886, Nr. 2354*).
Vgl. D. Lit. Zeitung 1887, Sp. 536 (Huemer); Lit. Rundschau 1887, Nr. 8 (Bäumker); Lit. Handweiser Nr. 427 (Kayser); Österr. lit. Centralblatt 1887, Nr. 17 (Graf).

2435. Roth, F. W. E., lateinische Hymnen d. Mittelalters. Als Nachtrag zu den Hymnensammlgn. v. Daniel, Mone, Vilmar u. G. Morel aus Handschriften u. Incunabeln hrsg. Nebst Beschreibg. der benützten Handschriften und Drucke u. alphabet. Register der Liederanfänge. gr. 8. (X. 165 S.) Augsburg 1888, Schmid's Verlag. 4 M.

2436. Reiners, Ad., unbekannte Tropengesänge d. feierlichen Meßamtes im Mittelalter, nebst einigen Melodien der Kyrietropen. Gesammelt aus ungefähr 50 Handschriften des 10.—13. Jahrh. in den Bibliotheken zu Paris, Brüssel, London u. A. gr. 8. (68 S.) Luxemburg, Schamburger. 2 M.

2437. Burnouf, les chants de l'église latine. Restitution de la mesure et du rythme selon la méthode naturelle. 8. (X, 222 S.) Paris, Lecoffre.

2438. Aanteekeningen op de Hymnen en Sequentiën, verzameld door wylen den Hoogleeraar W. Moll.
Archief voor Ned. Kerkgeschiedenis 2, 287—306.

2439. Notker Balbulus, von W. Bäumker.
Allgem. D. Biographie 24, 35—39.

2440. De SS. Petro et Paulo sequentia Notkeri Balbuli.
Cäcilia, Organ des elsässischen Vereins f. Kirchenmusik, 4. Jahrg. S. 100, 106.

2441. Meyer von Knonau, zum Planctus beati Galli.
Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1887, Nr. 1 und Nachtrag dazu in Nr. 4.

2442. Berlière, U., der Verfasser des Mariale und des Hymnus „Omni die". Studien u. Mittheil. aus d. Benedictiner- u. dem Cisterzienser-Orden. 8. Jahrg. 1. Heft.

2443. Tenneroni, A., Jacopone da Todi; lo 'Stabat Mater' e 'Donna del paradiso': studio su nuovi codici. 16. (96 S.) Todi, Franchi.

2444. Cantiones morales scholasticae historicae in regno Sueciae olim usitatae (Ed. G. E. Klemming). 8. (124 S.) Holmiae, Norstedt & filii.

2444*. Piae cantiones, in regno Sueciae olim usitatae. Sancti exteri (Ed. G. E. Klemming). 8. (182 S.) Holmiae, Norstedt & filii.

2445. Blätter für Hymnologie 1887 (oben Nr. 1944): Linke, Mozarabisches Epiphaniengebet, Nr. 1; Kayser, ein Choroffiz aus dem Viaticum Vratislaviense 1499, Nr. 3; Linke, Aufer immensam deus aufer iram,

Nr. 4: Linke, Ascendit Christus hodie, Nr. 5; Linke, o benedicta Trinitas, Nr. 7: Linke, o Pater noster residens, Nr. 9; Linke, Jordanis oras praevia, Nr. 11.

s. Nr. 2410.

2446. Brevier. — Pleithner, F. H., älteste Geschichte des Breviergebetes oder Entwicklung des kirchlichen Stundengebetes bis in das 5. Jahrhundert. Nach den Quellen kritisch bearbeitet. XV, 319 S. Kempten, Kösel. 4,20 M.

Vgl. Lit. Rundschau 1887, Nr. 1 (Bäumer); Lit. Handweiser Nr. 429 (Schrod); Österr. Lit. Centralblatt 1887, Nr. 11 (Scheicher).

2447. Bäumer, S., Laudes u. Vesper, ihre Entstehung zur Zeit der Apostel und ihr Verhältniß zum mosaischen Morgen- und Abendopfer.

Der Katholik 1887, April.

2448. Bäumer, Suitbert, Einfluß der Regel des heil. V. Benedict auf die Entwicklung des römischen Breviers.

Studien u. Mittheil. aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden VIII, H. 1 u. 2.

2449. Falk, die Mainzer Brevier-Ausgaben.

Centralblatt f. Bibliothekswesen 4, H. 9.

2450. Schauspiel. — Lange, Karl, die lateinischen Osterfeiern. Untersuchungen über den Ursprung u. die Entwicklung der liturgisch-dramat. Auferstehungsfeier m. Zugrundelegung eines umfangreichen neuaufgefundenen Quellenmaterials. gr. 8. (IV, 171 S.) München, Stahl sen. 3,20 M.

Vgl. Lit. Centralblatt 1887, Sp. 1506; Stimmen aus Maria-Laach 1887, Nr. 9 (Dreves); Lit. Handweiser Nr. 442 (Bäumker).

2451. Verschiedenes. — Mühlbacher, E., ein Lied auf König Odo von Westfrancien.

Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 8, 601—604.

2452. Versus de primis fundatoribus (des Klosters Zwettl), in's Deutsche übertragen von A. Riedl. Programm des Realgymnasiums zu Waidhofen an der Thaya.

Vgl. Mittheilungen d. Instituts f. österreich. Geschichtsforschung 9, 165.

2453. Jaksch, ein Gedicht auf die Schlacht am Marchfeld aus Kärnten.

Carinthia, H. 77.

2454. Huemer, J., zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung: Warnerii Basilensis Synodicus.

Romanische Forschungen III, 2.

2455. Voigt, Nachträge zu den Delicie cleri und zum Floril. Gott.

Romanische Forschungen III, 3.

2456. Winnefeld, Hermann, Sortes Sangallenses. Adjecta sunt alearum oracula ex codice Monacensi primum editae. 8. (60 S.) Bonner Dissertation 1887.

Vgl. Archiv f. lat. Lexicographie 4, 340 f. — Lat. Sprüche aus dem 2.—4. Jhd., vielfach mit christlicher Färbung.

2457. Voigt, Proverbia Rustici.

Romanische Forschungen III, 3.

2458. Ein altes Studentenlied.

Grenzboten 46, Nr. 29. — Cerevisiam (vina) bibunt homines.

Lat. Gedicht s. Nr. 87; lat. Verse s. Nr. 1848.

BINDING SECT. FEB 19 1968

PF
3003
G4
Jg.36

Germania

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY